





Dr. Martin Luther's

vermischte

deutsche Schriften.

Nach den
ältesten Ausgaben kritisch und historisch bearbeitet
von

Dr. Johann Konrad Irmischer,
k. zweitem Pfarrer an der Neustadtkirche und zweitem
Universitäts-Bibliothekar zu Erlangen.

I. Deutsche Briefe.

Erster Band.

Frankfurt a. M. und Erlangen,
Verlag von Heyder & Zimmer.
1853.

Dr. Martin Luther's

ämmtliche Werke.

Drei und fünfzigster Band.

Vierte Abtheilung.

Vermischte deutsche Schriften.

Erster Band.



Frankfurt a. M. und Erlangen,
erlag von Heyder & Zimmer.
1853.

Dr. Martin Luther's vermischte deutsche Schriften.

Nach den ältesten Ausgaben kritisch und historisch bearbeitet

von

Dr. Johann Konrad Irmischer,
k. zweitem Pfarrer an der Neustadtkirche und zweitem Universitäts-Bibliothekar zu Erlangen.

I. Deutsche Briefe.

Erster Band.

Frankfurt a. M. und Erlangen,
Verlag von Heyder & Zimmer.
1853.

Vorrede.

Mit diesem Bande beginnt die vierte und letzte Abtheilung der deutschen Schriften Dr. Martin Luthers, welche die Briefe, Lieder, Vorreden, Tischreden, Randglossen zur Bibel und die s. g. historischen und philologischen Schriften umfaßt. Diese Schriften werden etwa eilf Bände ausgeben und binnen zwei Jahren erscheinen. Die verschiedenen Register über die ganze Sammlung sind bereits von tüchtigen Kräften in Angriff genommen und werden unmittelbar nach dem Erscheinen des Schlußbandes unter die Presse kommen, so daß die Gesammtausgabe der deutschen Schriften Luthers binnen drei Jahren vollendet sein wird.

Was nun zunächst Luthers Briefe betrifft, so dürfte ein kurzer literarhistorischer Ueberblick über die Entstehung und das fortwährende Wachsthum der Sammlungen derselben hier um so mehr an seinem Orte sein, als die vortreffliche De Wette'sche Ausgabe einen solchen vermissen läßt. Weil aber gegenwärtig nur die *deutschen* Briefe Luthers in Be-

Dr. Martin Luther's

vermischte

deutsche Schriften.

Nach den

ältesten Ausgaben kritisch und historisch bearbeitet

von

Dr. Johann Konrad Irmischer,
k. zweitem Pfarrer an der Neustadtkirche und zweitem
Universitäts-Bibliothekar zu Erlangen.

I. Deutsche Briefe.

Erster Band.

Frankfurt a. M. und Erlangen,
Verlag von Heyder & Zimmer.
1853.

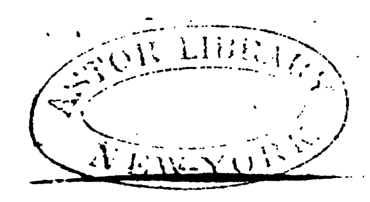
Dr. Martin Luther's sämmtliche Werke.

Drei und fünfzigster Band.

Vierte Abtheilung.

Vermischte deutsche Schriften.

Erster Band.



Frankfurt a. M. und Erlangen,
Verlag von Heyder & Zimmer.
1853.

Vorrede.

Mit diesem Bande beginnt die vierte und letzte
theilung der deutschen Schriften Dr. Martin Lu-
ers, welche die Briefe, Lieder, Vorreden,
ischreden, Randglossen zur Bibel und die
g. historischen und philologischen Schriften
nfaßt. Diese Schriften werden etwa eilf Bände
sgeben und binnen zwei Jahren erscheinen. Die
rschiedenen Register über die ganze Sammlung sind
reits von tüchtigen Kräften in Angriff genommen
nd werden unmittelbar nach dem Erscheinen des
chlußbandes unter die Presse kommen, so daß die
esammtausgabe der deutschen Schriften Luthers binnen
ei Jahren vollendet sein wird.

Was nun zunächst Luthers Briefe betrifft, so
ürfte ein kurzer literarhistorischer Ueberblick über die
ntstehung und das fortwährende Wachsthum der
ammlungen derselben hier um so mehr an seinem
rte sein, als die vortreffliche De Wette'sche Aus-
be einen solchen vermissen läßt. Weil aber gegen-
ärtig nur die deutschen Briefe Luthers in Be-

tracht kommen, so übergehen wir billig die lateinischen Sammlungen bis auf Walch, von denen seiner Zeit bei der Ausgabe der lateinischen Briefe die Rede sein wird. Wir lassen hier eine Uebersicht 1) der zu Luthers Lebzeiten gedruckten, 2) der nach Luthers Tod bis auf Walch gesammelten, und 3) der von Walch bis auf De Wette herausgegebenen Briefe Luthers folgen.

I. Zu Luthers Lebzeiten gedruckte Briefe.

1) Dr. Mart. Luthers Unterricht an Kurfürsten von Sachsen, Disputation zu Leipz. belangend, u. Dr. Eckius Briefe von derselbigen; v. 16. Aug. 1519. Bd. 53, 10.

2) An Margaretha, Herzogin von Braunschweig, o. D. 1519., gedruckt vor dem Sermon vom Sacrament der Buß: Bd. 53, 30.

3) An Herz. Johann von Sachsen, v. 29. März 1520., zu der Schrift: v. d. guten Werken 1520. Bd. 53, 35.

4) An Nic. Amsdorf, Domherrn zu Wittenbg. v. 23. Juni 1520., zu der Schrift: An den christl. Adel deutscher Nation, von des christl. Standes Besserung. Bd. 21. p. 274.

5) An Hier. Mühlpfort, Stadtvogt in Zwickau, Herbst 1520., zu der Schrift: Von der Freiheit eines Christenmenschen. 1520. 4. Bd. 27, 173.

6) Sendbrief an den Papst Leo X. v. 13. Oct. 1520. 4. Bd. 53, 41.

7) An H. E., Jan. 1521., zu der Schrift: Auf des Bocks zu Lpzg. Antwort. Witt. 1521. Bd. 27, 205.

8) An die Kurfürsten, Fürsten u. Stände des heil. röm. Reichs, v. 28. April 1521., zu der Schrift:

Copia einer Missive, so D. M. L. nach seinem Abschied zu Worms zurück an die Kurfürsten, Fürsten u. Stände des h. röm. Reichs, daselbst versammelt, geschrieben hat. Bd. 53. p. 65.

9) An Albrecht, Grafen von Mansfeld, v. 3. Mai 1521. unter dem Titel: Geschicht u. Handlung D. Mart. Luther belangend die mit ihm auf gehalten ersten Reichstag Caroli V. röm. Kaisers, zu Worms gehalten, und durch D. Mart. selber dem hochgebornen Herrn, Herrn Grafen von Mansfeld zugeschrieben. 1521. Auch unter dem Titel: Ein Missive, so D. Mart. Luther nach seim Abschied zu Worms eim gebornen Graufen seinem Vertrauten und Liebgehabten zugeschrieben hat seiner Handlung halben, die sich vor kais. Maj. u. von Kurfürsten u. Ständen des Reichs verlaufen haben. Im J. 1521. 4. Bd. 53, 71.

10) An Franz von Sickingen, v. 1. Juni 1521. zu der Schrift: Von der Beicht: Ob die der Papst Macht habe zu gebieten. Witt. s. l. & a. 4. Bd. 27. p. 318.

11) An Haugold v. Einsiedeln, Hans v. Dolzk u. Bernhard von Hirsfeld v. 17. Sept. 1521., zu dem Evangelium von den 10. Aussätzigen verdeutscht u. ausgelegt. Witt. 1521. 4. Bd. 17. p. 146.

12) An Hans Luther, seinen Vater, vom 21. Nov. 1521. Vorrede zu der Schrift: Von den geistlichen u. Klostergelübden M. Luthers Urtheil. Witt. verdeutscht durch Just. Jonas. 1522. Bd. 53. p. 86.

13) An die Augustiner zu Wittenberg v. 25. Nov. 1521. Vom Mißbrauch der Messen. Bd. 28 p.. 28.

14) An Hartmuth von Kronberg, Mär 1522. Ein Missive allen denen, so von wegen des Wortes Gottes Verfolgung leiden, tröstlich. Witt 1522. 4. Bd. 53. p. 119.

15) An die Gemeinde zu Erfurt, v. 10. Jul. 1522. Von den Heiligen. Epistel oder Unterricht an die Kirche zu Erfurt. Witt. 1522. 4. Bd. 53 p. 139.

16) Ein Brief an die Christen im Niederland s. l. & a. Auch unter dem Titel: Die Artikel, wa rumb die zween christliche Augustiner Münch zu Brüs sel verbrannt sind, samt einem Send-Brief an di Christen in Holland und Brabant. Witt. 1523. – (Der Brief allein erschien schon 1522. 4.) Bd. 53 p. 180.

17) An Herz. Johann von Sachsen, v. 1 Jan. 1523. Von weltl. Oberkeit, wie weit man ih Gehorsam schuldig sei. Witt. 1523. Bd. 22 p. 59.

18) An den Rath zu Stettin, v. 12. Jan 1523. Unterricht dem Rath zu Alten-Stettin zuge schickt der geistl. Freiheit betreffen. Witt. 1523. Bd 53. p. 159.

19) An die Herren deutschen Ordens, (v 28. März 1523.) daß sie falsch Keuschheit meiden u zur rechten ehelichen Keuschheit greifen. Ermahnun D. Mart. Luther. Bd. 29. p. 16.

20) Brief an Johann Schleynitz zu Jhani hausen, einer Heirath halben, v. 18. Juni. Wit 1523. Bd. 53. p. 174.

21) Brief an die 3 Hofjungfrauen, Hanna vo Draschwitz, Milia v. Olßnitz u. Ursula vo

Feilitz, die aus dem Frauen-Zimmer zu Freiberg um des Evangelii willen vertrieben worden, v. 18. Juni. Witt. 1523. Bd. 53. p. 173.

22) Den auserwählten lieben Freunden Gottes zu Riga, Reval u. Dörpt in Liefland. Witt. Aug. 1523. 8. Bd. 53, 190.

23) An Johann Loser. Zueignung der Schrift: Das siebent Kapitel St. Pauli an die Korinther ausgelegt. Aug. 1523. 4. Bd. 51. p. 1.

24) An die Gemeinde zu Leisnig: Ordnung eines gemeinen Kastens: Rathschlag, wie die geistl. Güter zu handeln sind. 1523. (August.) Bd. 22. S. 106.

25) Ein Sendebrief an den Wohlgebornen Herrn Herrn Barthol. v. Staremberg, v. 1. Sept. 1523. ausgangen im J. 1524. s. l. & a. Bd. 53, 202.

26) Ein christl. Sendebrief an den Durchleuchtigsten Fürsten Carolo Herz. zu Sophoy, v. 7. Sept. 1523. Witt. 1524. 4. Bd. 53, 205.

27) Ein Sendbrief und Verantwortung etzlicher Artikel, an ein christlich Gemein der Stadt Eßling. Witt. 1523. 4. Bd. 53, 213.

28) An die Böhmischen und Mährischen Brüder, Vom Anbeten des Sacraments des h. Leichnams Christi. Witt. 1523. Bd. 28, 388.

29) Ein Trostbrief an die Christen zu Augsburg, v. 11 Dec. 1523. Witt. 4. Bd. 53, 223.

30) Ein Sendbrief über die Frage: ob auch Jemand ohn Glauben verstorben selig werden müge. An Er Hansen von Rechenberg zur Freystadt; Witt. 1523. 4. Bd. 22, 32.

Dr. Martin Luther's vermischte deutsche Schriften.

Nach den ältesten Ausgaben kritisch und historisch bearbeitet

von

Dr. Johann Konrad Irmischer,
k. zweitem Pfarrer an der Neustadtkirche und zweitem Universitäts-Bibliothekar zu Erlangen.

I. Deutsche Briefe.

Erster Band.

Frankfurt a. M. und Erlangen,
Verlag von Heyder & Zimmer.
1853.

sen und Herrn, Herrn Albrechten, Erzbischoffen zu Mainz und Magdeburg, Kurfürsten und Markgraf zu Brandenburg. Ein Sendbrief und christl. Ermahnung, v. 2. Jun. 1525. Witt. 1526. Bd. 53, 308.

41) An d. Christen in Liefland, v. 17. Juni 1525. Ein christl. Vermahnung vom äußerlichen Gottesdienst und Eintracht an die in Liefland. Witt. 1525. 4. Bd. 53, 315.

42) Ein Sendbrief D. M. L. an Herz. Georg zu Sachsen, darin er ihn freundlich ermahnt zu dem Wort Gottes zu treten, v. 22. Dec. 1525. Bd. 53, 338.

43) Ein Brief an die Christen zu Antorf. Witt. 1525. 4. Bd. 53, 341.

44) An die Christen zu Bremen, Von Bruder Henrico in Diedmar verbrannt, samt d. 10. Ps. ausgelegt. 1525. 4. Bd. 26. p. 313.

45) An Maria, Königin von Ungarn, zu der Schrift: Vier tröstl. Psalmen, ausgelegt. Witt. 1526, 4. 1. Nov. Bd. 38. p. 370.

46) An Assa v. Kramm. Zuschrift: Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein könnten. Witt. 1526. Bd. 22. p. 244.

47) An die Christen zu Halle, Trostunge über H. Georgen ihres Predigers Tod. Witt. 1527. 4. (Sept.?). Bd. 22, 294.

48) An Joh. Heß und die übrigen Breslauer Prediger. Zuschrift: Ob man vor dem Sterben fliehen muge. Witt. 1527. 4. Bd. 22, 317.

49) An die Christen zu Erfurt. Zu Just. Menius Schutzred und gründliche Erklärung etlicher Hauptartikel christl. Lehre. Nov. 1527. Bd. 53.

50) Bericht an einen guten Freund von beider

Gestalt des Sacraments auf Bischoffs zu Meissen Mandat. Witt. 1528. 4. Bd. 30; 373.

51) An den Kurf. zu Brandenb., Markgraf. Joachim, christl. Vermahnung. O. O. u. J. 1528. 5. Oct. Bd. 54, 41.

52) An Philipp, Landgrafen zu Hessen, v. 9. Oct. 1528. Zueignung: Vom Kriege wider die Türken. Witt. 1528. 4. Bd. 31. p. 31.

53) An Herzog Georg v. Sachsen, zu der Schrift: Von heiml. und gestohlnen Briefen. Witt. 1529. 4. v. 31. Oct. 1528. Bd. 31. p. 1.

54) An Paul Speratus, zur Schrift: Ein Gesichte Bruder Clausen in der Schweiz u. seine Deutunge. Witt. 1528. Bd. 54. p. 58.

55) An Joh. Seterius, Buchdrucker in Hagenau. Vorrede zu Brentii Auslegung des Prediger Salomo, Hagenau 1528. 8. Bd. 54. p. 59.

56) Etliche offentl. Nothbriefe Mart. Luthers an den Kurf. zu Brandenburg, an die Bischoffe zu Brandenburg, Havelburg, Lebus, an die Ritterschaft der Mark, an Katharina Hornungs. Witt. 1530. Bd. 54, 122.

57) An Johann Friedr., Herz. zu Sachsen. Zuschrift: Der Prophet Daniel, deutsch. Witt. 1530. Bd. 41. p. 232.

58) An den Kurf. Johannes, v. 6. März 1530. besonders gedruckt in: Rathschlag Mart. Luthers u. anderer Hochgelehrten zu Wittenberg, ob sich der Kurf. von Sachsen um des Evangelii willen mit dem Kaiser in Krieg einlassen soll. Lpz. 1546. Bd. 54. p. 138.

59) An den Abt Friedrich zu Nürnberg, v. 1 Jul.

1530 Zueignung: Das schöne Confitemini an der Zahl der 118. Ps., ausgelegt. Witt. 1530. Bd. 41. p. 1.

60) An den Kurf. Albrecht v. Mainz, v. 6. Jul. 1530. Ein Brief an den Card. Erzbischoff zu Menz mit dem andern Ps. 1530. Bd. 54. p. 159.

61) An Laz. Spengler. Zueignung: Eine Predigt Mart. Luthers, daß man Kinder zur Schulen halten solle. Witt. 1530. Bd. 20, 1.

62) An Hans von Sternberg, v. 27. Aug. 1530. Der 117. Ps. ausgelegt. Witt. 1530. Bd. 40. p. 280.

63) An Caspar v. Koferitz zum Sees, v. 28. Nov. 1530. Der 111. Ps. ausgelegt. Witt. 1530. Bd. 40, 192.

64) An Hans Löser, v. 16. Dec. 1531. Zueignung. Der 147. Ps. ausgelegt. Witt. 1532. Bd. 41. p. 151.

65) An Albrecht Herzog von Preußen. An den Durchleuchtigen 2c. Herrn Albrecht, Mkgr. zu Brandenburg, in Preußen Herzogen, ein Sendbrief D. Mart. Luthers wider etliche Rottengeister. Witt. 1532. Bd. 54, 281.

66) Verantwortung der aufgelegten Aufruhr von Herzog Georgen, sampt einem Trostbrief an die Christen von ihm aus Leipz. unschuldig verjagt. Witt. 1533. Bd. 31, 227.

67) Ein Brief von seinem Buch der Winkelmessen, an einen guten Freund. Witt. 1534. Bd. 31, 377.

68) Vorrede an Nic. Amsdorf zu der Schrift:

Eine wahrhaftige Historia, geschehen zu Staßf am Abend der Geburt Christi im 1533. J. W 1535. 4. Bd. 54, 86.

69) An Caspar Güttel, zu der Schrift: W der die Antinomer. Witt. 1539. Januar. Bd. 32.

70) An Joh. Bugenhagen. Vorrede D. Casp. Güttels Sermon auf dem Gottesacker Eisleben gethan. Witt. 1541. 4. Bd. 55.

Neunzehn dieser Briefe und Sendschreiben, näı lich die an die Christen zu Eßlingen, Augsburg, Hı land, Brabant, Flandern, Bremen, Riga, Reva Dorpat, Erfurt, Straßburg, Antwerpen, dann Herzog Carl v. Savoyen, Lampert von Thorn, an d Freunde in Miltenberg, an drei Klosterjungfraue an Wolfg. Reissenbusch, an die Herzoge Friedrich Johann zu Sachsen und an Hartmuth von Cronber hat Vincent. Obsopöus, ein gelehrter Schulman zu Ansbach, ins Lateinisch übersetzt und im J. 152 bei Johann Secer in Hagenau unter dem Tit herausgegeben: Martini Lutheri epistolarum farrag pietatis & eruditionis plena, cum psalmorum aliqua interpretatione, in quibus multa christianae vita praecepta ceu symbola quaedam indicantur. 17 Bog. 8.

Durch diese eben so getreue als gut stilisirt Uebersetzung hat Obsopöus nicht nur diesen trost= lehrreichen Sendschreiben Luthers auch bei nicht deutschen Gelehrten einen ausgedehntern Wirkungskrei verschafft, sondern auch manche Vorurtheile, welche Lu thers Feinde gegen ihn ausgesäet u. genährt hatten zerstreut. Denn in diesen Sendschreiben erscheint e „theils als evangelischer Tröster der um der Wahrhei

willen Verfolgten, theils als Freund der bürgerlichen Ruhe u. Ordnung u. als Feind schwärmerischer Einfälle zur Zerrüttung des Kirchenfriedens, theils als freimüthiger Vertheidiger seiner aus der Bibel geschöpften u. erweislichen Grundsätze, theils als muthiger Bekämpfer der herrschenden Irrthümer u. Vorurtheile, die ihren Grund in Unwissenheit, Eigennutz u. Stolz hatten". *)

1545 wurden von Caspar Creutziger fünf Trostbriefe Luthers zusammen herausgegeben unter d. Titel: Etliche Trostschriften und Predigten vor die, so in Todes= und anderer Noth und Anfechtung sind, D. Mart. Luther. Wittenb. 1545 u. 1546. 8., welche später von Georg Rörer, mit andern Trostschreiben Luthers vermehrt, im J. 1554 zu Jena, und 1559 zu Leipzig wieder gedruckt worden sind.

II. Von Luthers Tod bis auf Walch.

Nach Luthers Tod war Joh. Aurifaber, Hofprediger zu Weimar, der Erste, welcher Luthers Briefe zu sammeln und zu veröffentlichen begann. Seine Hauptsammlung v. J. 1555 und 56 umfaßt zwar die lateinischen Briefe, aber schon 1547. erschienen von ihm gesammelt auch deutsche Briefe Luthers unter dem Titel: Etliche schöne Trostschriften des Ehrwürdigen Herrn Doctoris Martini Lutheri, so er an den Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, Herzog Johannes, Kurfürsten zu Sachsen, gottseliger Gedächtniß u. an andere seine Herrn und gute Freunde gethan, sehr tröstlichen zu lesen. Erfurt bei Wolfgang Stürmer. 4. Diese Sammlung, welche Beesenmeyeer und De

*) Beesenmeyer, Literargesch. der Briefsammlungen Luthers. Berlin b. Reimer. 1821. 8. p. 62.

Wette nicht gekannt zu haben scheinen, enthält 17 Briefe an den Herzog Johann zu Sachsen, an den Kanzler Brück, an etliche gute Freunde, an die zu Schmalkalden versammelten Stände, an Johann Brentz, an Baumgartens Ehefrau, an die aus Leipzig um Christi willen Vertriebenen, an einen guten Freund (Phil. Mel.), an den Rath in Stettin, an die von Herzog Georg um Christi willen Vertriebenen, an Dr. Rühel, an einen Freund, dem seine Güter genommen worden waren u. an Hanns Kolhas zu Berlin. Ein Exemplar dieser Ausg. befindet sich in der kgl. Bibliothek zu Bamberg, unter Ag. X. 6. in 4.

1561 erschien sodann zu Regensburg nachstehende Schrift in 4. Bekänntniß des Glaubens und Lehre Martini Moseders, Jörgerischen Kirchendieners am Wort des Herrn in Oesterreich. Zur Verantwortung derselben und ihres gleichen Oesterreichischen Kirchen wider ihre Verläumder ausgangen. Samt etlichen Sendschreiben Dr. Martini Lutheri an die Jörgerische, zum Zeugniß ihres Glaubens und Bekänntniß, auch Christlichen Bericht etlicher Fragen halber. — Diese Schrift enthält 13 deutsche Briefe, welche Luther von 1525 — 44. an Christoph Jörger, einen österreichischen Adeligen zu Tollet, und dessen Mutter geschrieben u. die auch Raupach in sein evangelisches Oesterreich, erste Fortsetzung, Hamb. 1736. 4. eingerückt hat. Walch scheint sie nicht gekannt zu haben, weil er sie nicht aufnahm.

1680 erschien zu Freiberg Gottfried Reinholds Evangelische Freudigkeit und Lutherischer Wohlgemuth, worin gleichfalls 23, vermuthlich aber vorher schon

edruckt gewesene Briefe Luthers enthalten waren.
5. Kapps Anzeige in der Beschreibung des ersten
ugsb. Conf. Jubelfestes (Lpz. 1730.) S. 292.

In den ältern Gesammtausgaben der Schriften
uthers, der Wittenberger, Jenaer, u. Alten-
urger, so wie in den Eislebischen u. Hallis-
hen Nachträgen sind zwar, bald mehr bald weniger,
riefe Luthers mit aufgenommen; aber einen bedeu-
ndern Zuwachs an solchen erhielt erst die Leipziger
esammtausgabe, indem deren Herausgeber D. Christ.
riedr. Börner in dem mit dem Registerbande ver-
undenen Supplemente 215 bis dahin (1740) noch un-
edruckte deutsche Briefe Luthers, meist Abschriften aus
em Weimar. Archive, welche er aus dem Nachlaß
es Abtes zu Marienthal, Dr. Jo. Andr. Schmid
worben hatte, zuerst veröffentlichte.*)

Außerdem waren viele Briefe Luthers einzeln und
elegentlich zuerst bekannt geworden:

1576 aus Dav. Chyträus Historie der
ugsb. Confession.

1700 aus Gg. Paul Hönns Sachsen Co-
urgischer Historie.

1704 aus Joh. Mich. Heineccius Nach-
icht vom Zustand der Kirche zu Goslar, vor und
ach der Reformation.

1704 aus Wilh. Ernst Tenzels curieuser
Bibliothek.

1712 aus Jo. Gg. Leuckfelds histor. Nachricht
on dem Leben und Schriften Cyriaci Spangenbergs.

1714 aus Elias Fricks deutscher Seckendorfi-
cher Historie des Lutherthums.

---

*) Börners Vorrede zum Registerband der Leipz. Sammlung.

1714 aus Jo. Joach. Müllers entdecktem Staatscabinet.

1715 aus Jo. Heinr. Kindervaters Nordhusia illustri.

1717 aus Ernst Salomon Cyprians nützlichen Urkunden zur Erläuterung der ersten Ref. Geschichte, aus Originalen mitgetheilt.

1720 aus Val. Ernst Löschers vollständigen Reform. Acten u. Documenten.

1723 aus Joh. Melch. Krafts zweifachem 200 jährigem Jubelgedächtniß.

1723 aus Michael Lilienthals erläutertem Preußen.

1724 aus Casp. Henr. Starke Lübeckischen Kirchen = Historie.

1726 aus Joh. Balth. Ritters evangelischem Denkmal der Stadt Frankfurt a/M.

1727 aus Joh. Erhard Kapp's Nachlese einiger größtentheils ungedruckten u. sonderlich zur Erläuterung der Reformations = Geschichte nützlichen Urkunden.

1730 aus Joh. Gg. Schelhorns Reformations = Historie der Reichsstadt Memmingen.

1748 aus den Unschuldigen Nachrichten u. der fortgesetzten Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 2c.

1749 erschien dann der 21. Band der Walchschen Gesammtausgabe, welcher die Briefe Luthers enthält. Derselbe begreift alle bis dahin gedruckten und dem Sammler bekannt gewesenen, nebst einer Anzahl zuvor nie gedruckter Briefe, welche sämmtlich in Klassen eingetheilt sind: 1) in solche, die schon vor

ﾠalch in den deutschen Gesammtausgaben standen, ı der Zahl 586.; 2) in solche, die zwar schon geuckt, aber noch in keine Gesammtausgabe aufgeommen waren, an der Zahl 891. und 3) in solche, elche noch nie gedruckt waren, an der Zahl 153., in umma 1630, worunter gegen 1000 aus dem Lateinihen übersetzte. Die noch nie gedruckten hatte Walch um Theil von Sen. Frick und Pror. Bibl. Miller in lm, von Cons. Rath Meene in Quedlinburg, astor Niemeyer zu Eichenbredeleben, Prof. Reuchn in Strasburg, D. Stieglitz zu Naumburg, Prof. Bettstein zu Amsterdam mitgetheilt erhalten, zum heil aus einer handschriftlichen Zwickauer Chronik der Weimarischen, und aus einer andern „gewissen" Biliothek durch „hochgeneigten Vorschub" erlangt.

III. Von Walch bis auf De Wette.

Im J. 1757 erschien Gottlob Em. Gründlers Sammlung auserlesener Briefe D. Mart. Luthers zu Saalfeld u. Leipzig in 2 Theilen. 8. Wir haben sie icht gesehen, vermuthen aber, daß sie keine zuvor ngedruckte Briefe enthalte.

1758 gab Andreas Schuhmacher „Gelehrter Männer Briefe an die Könige von Dänemark" zu Kopenhagen in 3 Theilen gr. 8. heraus, worin auch inige Briefe von Luther vorkommen.

1760 traten ans Licht: Beiträge zur Historie es Frankenlandes und der angrenzenden Gegenden, esammelt u. herausgegeben von Johann Paul Reinhard, der Alterthümer, Beredsamkeit u. Dichtkunst ordentl. Lehrer in Erlangen. Erster Theil, Bayreuth 1760. 8., in welchem von S. 133 — 156. acht Briefe Luthers stehen, nämlich 5 an den Markgrafen

Georg, 1 an dessen Kanzler Georg Vogler, 1
Wenceslaus Link in Nürnberg und 1 an
Markgräflichen Statthalter und Räthe und Bürg
meister und Rath der Stadt Nürnberg.

1764 gab M. Joh. Theodor Ling
Archidiaconus zu Torgau, „Herrn D. Mart. Luth
Geschäfte und Andenken in Torgau, zur Erläuter
seiner Lebensgeschichte, nebst zehn ungedruckten Bri
von ihm aus sicheren Urkunden ans Licht geste
in 4. heraus, worin 4 nach den Originalen, die übri
nach glaubwürdigen Abschriften, an den Magistrat
Torgau gerichtete Briefe Luthers abgedruckt sind.

1770 ließ Joh. Barthol. Riederer
dem lit. Wochenblatt oder den gelehrten Anzeigen
Abhandlungen, Bd. 2. Altdorf in 8., Stück 45.
299 ff., St. 46. S. 305 ff., St. 50. S. 369., zu
zuvor ungedruckte Briefe Luthers, Abschriften aus
Gothaer Bibl., abdrucken, welche später zum Thei
die Schützische, alle aber in die Strobelsche Samml
übergiengen.

1774 erschien eine von Sam. Lentz herau
gebene „Kleine Sammlung von Briefen M.
theri, P. Melanchthonis und J. Jonae an M
graf Joachim II. von Brandenburg." Halle. 8.,
wir jedoch nicht zu Gesicht bekommen konnten.

1778 — 80 kamen heraus: Georg Theo
Strobels „Miscellaneen Literarischen Inhalts" Nü
berg bei Bauer. 1—3 Sammlung. In der ersten stehe
165—176. 5, in der dritten p. 83—92. 7 bis d
ungedruckte (lat.) Briefe Luthers an Veit Dietrich, C
Cordatus, Andr. Osiander, Phil. Melanchthon, Hie
Weller. Diesen Miscellaneen folgte

1780 von demselben Herausgeber eine „Sammlung einiger auserlesener Briefe des sel. D. Mart. Luther zur nähern Kenntniß seines rechtschaffenen Herzens" Nürnberg bei Bauer. 8 Bog. in 8. Dieselbe wurde nach Strobels Tod († 1794) im Jahre 1796 von Georg Wolfg. Panzer aufs Neue edirt und 1817 in der Schneider und Weigelschen Buchhandlung daselbst abermals unter dem Titel ausgegeben: Sammlung einiger auserlesener deutscher Briefe — Herzens. Die erste Ausgabe enthält 52, die zweite 64 Briefe mit einigen erläuternden Anmerkungen unter dem Texte. Die Vorrede zur ersten Ausgabe, in welcher Strobel unter Andern von den Mängeln der Walchischen Ausgabe spricht und zum Beweise sechs lächerliche Uebersetzungsfehler anführt, ist bei der zweiten weggelassen worden.

1780 und 1781 trat die Wolf-Schützische Sammlung unter dem Titel ans Licht: Dr. Martin Luthers bisher ungedruckte Briefe, aus Handschriften der öffentlichen Stadtbibliothek zu Hamburg mitgetheilt. Leipzig bei Weigand Bd. 1. 1780. 8. Briefe von 1541 bis 1546; Bd. 2. 1781. Briefe von 1512 bis 1535; Bd. 3. 1781. Briefe von 1536 — 1540. Sie enthält 649 Briefe, worunter jedoch nur 28 deutsche. Sammler derselben war Pastor Johann Christoph Wolf in Hamburg († 1739), der, an der eigenen Herausgabe verhindert, sie der öffentlichen Stadtbibliothek zu Hamburg vermachte, worauf Dr. Gottfried Schütze, Prof. und erster Bibliothekar daselbst, ihre Herausgabe besorgte. Merkwürdiger Weise ist diese Sammlung

1784 von zwei Katholiken, Otto und Siegfried Wieser, ins Deutsche übersetzt, zu Wien ge-

druckt und öffentlich verkauft worden, (Leipz. in Commission bei Christian Friedrich Wappler. 1784. 3 Bde. 8.) Veesenmeyer hat (a. a. O. p. 47) eine Stelle aus der Vorrede zu dieser Uebersetzung mitgetheilt, welche zu charakteristisch ist, als daß wir sie hier mit Stillschweigen übergehen sollten. „Ich wüßte nicht," sagt der Uebersetzer, „woraus man den Charakter dieses Paulus-ähnlichen Mannes (Luthers) besser kennen lernen kann, als aus seinen Briefen, in denen sein Herz ohne Hehl da liegt, die uns ganz mit dem Geiste der Reformation bekannt machen, und, wenn sie auch zuweilen an Heftigkeit grenzen, den Leser nicht ohne Erbauung lassen. Der Uebersetzer hat das Vergnügen genossen, dieß alles aufs neue und lebhafteste zu erfahren; und hat daher denen, die ihn verstehen nichts anderes zu sagen, als daß er mit einer Glaubensfreudigkeit, die über alle Weltgröße und Stürme erhaben ist, und die nichts zu erschüttern vermag, und mit einer Hochachtung, die er für ein so theures Rüstzeug Gottes immer hatte, aber bei der Arbeit selbst noch inniger einsog, diese Uebersetzung dem besser denkenden Theil des Publicums übergebe". Uebrigens sind in dieser Uebersetzung die Briefe chronologisch besser geordnet als in der Schützischen Originalausgabe.

1798 erschien zu Königsberg auf 2¾ Bog. in 8 eine „Vorlesung über den Geist u. Styl D. Martin Luthers, besonders in seinen in Preußen aufbewahrten handschriftlichen Briefen", von Ludwig Ernst Borowski, Dr. d. Theol., Ob. Conf. Rath 2c., worin fünf Briefe Luthers an seine Gattin vollständiger, als sie in Lilienthals Erläutertem Preußen Bd. 4. S. 152 f

schen, aus den Originalen abgedruckt sind. Diese Rede ist

1811 in Verbindung mit der folgenden Schrift wieder ausgegeben worden: „Dr. Mart. Luthers Briefe an Albrecht, Herzog von Preußen. Von den Originalen im geheimen Archiv zu Königsberg, mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Karl Faber, k. Geh. Archivar. Nebst einer Vorlesung ꝛc. Königsberg 1811." 8. 8½ Bogen. Diese kleine, aber nicht unwichtige Sammlung enthält 16 Briefe Luthers an den Herzog Albrecht in Preußen und einen an Justus Jonas v. 16. Dec. 1545. aus dem Original.

1814 edirte der Prediger und Stadtbibliothekar Gottfried Christoph Ranner zu Nürnberg die von dem Pastor Georg Theodor Strobel in Wöhrd gesammelten Briefe und Zuschriften Luthers. Nürnb. b. Geyer. 23 Bogen in 8. Es sind deren 236, von welchen aber wenigstens zwei Dritttheile schon in der Schützeschen und einige in Aurifabers Sammlung standen. Da sie sämmtlich lateinisch geschrieben sind, so kommt die Beschaffenheit ihres Textes hier in keinen Betracht.

1816—18 gab Friedrich Wilhelm Lommler „Dr. Martin Luthers deutsche Schriften, theils vollständig, theils in Auszügen", zu Gotha in 3 Bänden heraus, worin sich auch 114 deutsche, aber zuvor schon gedruckte Briefe Luthers befinden, von denen jedoch mehrere nach den Originalen der Herzogl. Bibliothek zu Gotha berichtigt worden sind.

IV. Die De Wette'sche Ausgabe.

Nachdem auf diese Weise der Umfang von Luthers

Briefen seit Walch um mehr als die Hälfte erweit
worden war, machte sich das Bedürfniß einer kritische
Gesammtausgabe um so fühlbarer, als Walch gege
1000 lateinische Briefe, worunter viele zuvor noch ni
gedruckte, blos in deutscher Uebersetzung*) mitgethei
hatte. Dieses Bedürfniß setzte Professor Beesen
meyer in Ulm durch seine „Literargeschichte de
Briefsammlungen und einiger Schriften Dr. Marti
Luthers, Berlin bei Reimer, 1821. 200 S. 8. „i
das hellste Licht, worauf der sel. Prof. D. Wilhel
Martin Leberecht De Wette, welcher zu dieser Be
senmeyer'schen Schrift eine Vorrede geschrieben hatt
sich selbst dem eben so schwierigen als verdienstvoll
Unternehmen einer kritischen Gesammtausgabe d
Briefe Luthers unterzog. Sie erschien bei G. Reime
in Berlin von 1825 bis 1828. in 5 Bänden gr. 8. unt
dem Titel: „Dr. M. Luthers Briefe, Sendschre
ben und Bedenken, vollständig aus den verschieden
Ausgaben seiner Werke und Briefe, aus andern Büche
und noch unbenutzten Handschriften gesammelt, kritis
und historisch bearbeitet." Für die Herstellung einer vol
ständigen Sammlung aller irgendwo vorhandenen Brie
Luthers hat De Wette geleistet, was möglich wa
indem er nicht nur alle vor ihm schon gedruckten, so
dern auch über 100 ungedruckte Briefe in seine Samm
lung aufnahm.

Zu diesem Zwecke hatte er die Schätze der We
marischen Archive und der Bibliotheken zu Jena, Erfu

*) Ueber die vielen und zum Theil argen Uebersetzungsfehler d
Walchischen Ausgabe sind Riederers Nachrichten zur Kirchen- Gele
ten- u. Büchergeschichte (Altdorf 1764—66) und Strobels Vorr
zu seiner Sammlung auserlesener Briefe Luthers (Nürnb. 1780.) na
zusehen, wo eine große Zahl derselben verzeichnet ist.

Gotha, Wolfenbüttel, Frankfurt a/M, Heidelberg und Basel benutzt und außerdem, auf öffentliche Aufforderung und besondere Bitten, schätzbare Beiträge aus öffentlichen und Privatsammlungen zu Breslau, Riga, Straßburg, München, Zofingen, Zürich und a. O. erhalten. Die Zahl der vorher einzeln gedruckten, von ihm erst gesammelten Briefe überstieg gleichfalls 100. De Wette gieng überall auf die ältesten Quellen zurück, auf Handschriften Luthers und die von ihm besorgten ersten Drucke, oder in Ermangelung derselben, auf die ältesten handschriftlichen und gedruckten Sammlungen, und lieferte sämmtliche Briefe, so weit die erste Quelle auszumitteln war, in ihren ursprünglichen Sprachen, was Walch bekanntlich nicht that. Auf Herstellung des Textes in seiner ursprünglichen Richtigkeit verwandte De Wette um so mehr Sorgfalt, als die frühern Herausgeber sich hierin die größte Nachlässigkeit und Willkühr zu Schulden kommen ließen. Der deutsche Text ist bei Walch seiner alterthümlichen Farbe beraubt und hinsichtlich der Sprachformen dem vorübergehenden Geschmack seiner Zeit angepaßt. Aber auch der lateinische Text war bei seinen verschiedenen Herausgebern nicht immer von willkührlichen Veränderungen frei geblieben. De Wette hat gegen 150 Briefe mit den Urschriften verglichen und ganz ächt hergestellt; über sehr viel andere verglich er alte Handschriften und die von Luther besorgten ersten Drucke und zeigte die wichtigsten Verschiedenheiten der Lesart an. Zu Luthers Zeit haben allgemeine Grundsätze der Rechtschreibung wohl kaum bestanden, indem nicht nur verschiedene Autoren ganz verschieden schrieben, sondern auch ein und dieselbe Schrift in verschiedenen

Ausgaben eine verschiedene Rechtschreibung nachweist, wozu noch die Willkühr und Ungeschicklichkeit der Setzer, nebst der Mangelhaftigkeit der Schriftformen, besonders bezüglich der Umlaute ö und ä, kam. Bei diesen nicht zu läugnenden Umständen wird es immer sehr schwer halten, feste Regeln einer Luthern eigenthümlichen Orthographie und Interpunction aufzustellen. Deßhalb hat De Wette auch das Verdienst, zuerst den Grundsatz befolgt haben, Luthers deutsche Sprachformen blos dem Gehör entsprechend wieder zu geben, im Uebrigen aber die jetzt übliche Orthographie und Interpunction zu beobachten.

Was nun aber die angekündigte Vollständigkeit dieser Sammlung betrifft, so ist leider sehr zu beklagen, daß der letzte Band, welcher die undatirten Briefe sammt den Registern enthalten sollte, bis jetzt nicht erschienen ist. Der sehr geringe Absatz dieses mit großen Opfern und ohne Gewinnsucht unternommenen Werkes mag wohl die vornehmste Ursache hievon gewesen sein, da De Wette in dem Vorworte zum 5. Bande vom Jahre 1828 versicherte, daß der Nachtrag fertig in seinem Pulte liege. Wir haben uns deßhalb sowohl an den Herrn Verleger als an die De Wette'schen Relicten gewendet, um diesen Nachtrag für unsere Ausgabe zu erwerben. Es ist uns dieß aber zur Zeit nicht gelungen, da die De Wette-schen Relicten hoffen, ihr Verleger werde sich vielleicht noch entschließen, den Schlußband des ganzen Werkes selbst drucken zu lassen.

Wie umfassend dieser Nachtrag sei, haben wir zwar nicht erfahren, doch muß er, unserer Berechnung nach, gegen 362 Briefe enthalten. Da nämlich Walch

1630, Reinhard 8, Lingke 10, Riederer 12, Strobel 12, Schütze 649, Borowski 5, Panzer 64, Faber 17, Ranner 236, und De Wette, laut Vorrede, an ungedruckten über 100 und an einzeln zerstreut gedruckten gleichfalls über 100 neu aufgebracht hat, so ergiebt dieß eine Summe von 2843 Briefen. Hievon müssen jedoch zwei Dritttheile der Ranner'schen Sammlung, welche zugleich im Schütze stehen, mit 157 in Abzug gebracht werden, wodurch sich die Gesammtzahl der Briefe auf 2686 vermindert. Da nun De Wette blos 2324 geliefert hat, so müssen noch 362 zurück sein.

Es ist nun noch übrig, ein Wort über das Verhältniß unserer Ausgabe zu der De Wette'schen zu sagen.

V. Die Erlanger Ausgabe.

Da die Grundsätze unserer Textbehandlung, welche wir im J. 1826 bei Ankündigung der hiesigen Gesammtausgabe von Luthers Werken aufgestellt und bisher durchgeführt haben, im Wesentlichen die De Wette'schen sind, so konnten wir natürlich auch von Luthers Briefen, welche schon vor De Wette gedruckt waren, weder in materieller noch formeller Hinsicht einen andern als den De Wette'schen Text liefern. Doch war es uns vergönnt, nicht nur zwei deutsche Briefe mehr zu geben, sondern auch bei einigen den De Wette'schen Text theils nach dem Original, theils nach einer sehr alten Abschrift zu berichtigen und zu ergänzen.

Die Zahl der von De Wette aus handschriftlichen Quellen zuerst herausgegebenen deutschen Briefe

beträgt 50, und diese haben wir, um sie nicht nochmals mit den Originalen vergleichen lassen zu müssen, da ohnehin in De Wettes Treue und Sorgfalt bei diesem Geschäft kein Zweifel zu setzen war, nach eingeholter gütiger Zustimmung seines Herrn Verlegers, unverändert nach der De Wette'schen Ausgabe wiedergegeben. Die kritischen Noten, Varianten und Conjecturen, so wie die historischen Einleitungen und Inhaltsangaben, welche, so weit sie nicht aus Schütze u. A. entlehnt sind, als De Wette'sches Eigenthum betrachtet werden können, ließen wir dagegen unberührt und stellten nur den Nachweis, wo jeder Brief zuvor schon gedruckt war, oder handschriftlich aufbewahrt ist, unserer bisherigen Praxis gemäß, voran. Das entsprechende chronologische Verzeichniß der Briefe lassen wir jedem Bande vorausgehen und ein alphabetisches der Briefempfänger wird am Schlusse folgen. Beide Register gehen der De Wette'schen Ausgabe ab. Ein besonderes Sachregister über die Briefe halten wir für überflüssig, weil das allgemeine Materien-Register über unsere Gesammtausgabe bereits in Angriff genommen ist. Dagegen soll eine Zeittafel über Luthers Leben und Wirken seiner Zeit mit den Registern noch ausgegeben werden.

Erlangen, den 28. Juni 1853.

Der Herausgeber

Inhalts-Verzeichniß

zum I. Bande

der deutschen Briefe D. Martin Luthers.

Jahr 1524.

1.

Eine Quittung, vom 4. October 1512.

Das Original befindet sich im Cod. epistolar. D. Mart. Lutheri maximam partem autographarum olim Seideliano zu Dresden. — Schütze. 1. 385. De Wette I. 11.

Ich Martinus, Bruder Einsiedlerordens zu Wittenberg, bekenne mit dieser meiner Handschrift, daß ich von wegen des Priors zu Wittenberg empfangen habe von dem Gestrengen und Vesten Degenhart Pfeffinger und Johann Doltzer meines gnädigsten Herrn Cammerer, 50 Rh. Gulden auf Sonnabend nach Francisci, an. Dom. 1512.

(Vergl. Matthesius Leben Dr. M. Luthers S. 16.)

2.

An Friedrich, Kurfürsten von Sachsen, im November oder December 1517.

Cod. chart. Vinar. — Supplement zu der Leipzigischen Sammlung der Schriften Luthers, S. 27. Bei Walch XXI. p. 2. De Wette I. 77. Auch Seckendorf L. I. p. 67 hat ein Stück davon.

Meinem gnädigsten und lieben Herrn, Herzog Friedrich, Kurfursten zu Sachsen, zu Sr. Gnaden Handen.

Gnädigster Herr und Furst. Als mir E. F. G. vor diesem die Zusagung thät durch den Hirsfelder, ein neu Kleid zu geben; so komme ich nue und bitt E. F. G. desselben eingedenken zu sein.

Bitt aber, gnädiger Herr, wie vormals, so der Pfeffinger das ausrichten soll, daß er es mit der That und nit mit freundlicher Zusagung ausrichte; er kann fast gute Wort spinnen, wird aber nit gut Tuch daraus.

Es ist auch, gnädiger Herr, mir offenbart, nämlich durch den Prior zu Erfort, der es von E. F. G. Beichtvater verstanden, wie daß E. F. G. sollt Ungnade empfangen haben uber D. Staupitz, unsern würdigen lieben Vater, etlich Schreibens halben; hab ich dasselb, als er hie gewest und E. F. G. zu Torgau gesucht, mit seiner Würde geredt, und furgehalten, daß mirs nit lieb wäre, E. F. G. Unglimpf uber seine Würden, hab ich in der Wahrheit in vielen Worten nit anders erfunden, die wir den Abend von E. F. G. hätten, dann daß E. F. G. ihm aufs Beste in seinem Herzen, und ihm der Kurfurst von Sachsen ein lieber Furst ist, und verwahr gar sonderlich E. F. G. gunstig ist, also, daß er endlich sagt: ich meine nit, daß ich mein gnädigsten Herrn je erzurnet habe, ich hätt es dann damit than, daß ich S. G. zu viel geliebt gehabt. Derhalben bitt ich, gnädiger Herr, seinthalben, als er mirs auch etlichermaß empfohlen, E. F. G. wollt sich aller Gunst und Treu zu ihm versehen, wie dann ahn Zweifel E. F. G. dieselbe oft an ihm erfunden.

Auch, gnädigster Herr, daß ich mein Treu E. F. G. auch erzeige, und mein Hofekleid verdiene: ich hab gehört, wie daß E. F. G. nach Abgang dieses Aufsatzes wollte eine andere und vielleicht schwerer auffetzen. So E. F. G. nit wollt verachten eines armen Bettlers Gebet, bitt ich, wollts umb Gottes Willen nit lassen dahin kummen, dann mirs von Herzen leid ist und vielen E. F. G. Gunstigen, daß auch diese Schätzung E. F. G. letzten Tagen so viel gutes Geruchts, Namen und Gunst beraubt hat. Gott hat E. F. G. wohl mit hoher Vernunft begnadet, daß Sie in diesen Sachen weiter sieht, denn ich oder vielleicht alle E. F. G. Unterthanen; aber mag doch wohl sein, ja Gott will es so haben, daß groß Vernunft zuweilen durch weniger Vernunft gewiesen werde, auf daß Niemand auf sich selb sich verlasse, sundern alleine auf Gott unsern Herrn, welcher spar E. F. G. gesund uns zu Gute, und darnach E. F. G. Seelen zur Seligkeit. Amen.

E. F. G. unterthäniger Capellan,

D. Martinus Luther, zu Wittenberg.

8.

An Andreas Carlstadt, v. 14. October 1518.

Wittenb. IX. 59. Jen. I. 186. Altenb. I. 188. Leipz. XVII. 185. Walch XV. 684. De Wette I. 159.

Glück und Seligkeit, achtbar Hr. D. Nehmet wenig für viel, denn die Zeit und Sach dringt mich dazu: auf ein andermal will ich euch, auch andern mehr Leuten schreiben. Diese drei Tag uber ist mein Sach in eim sehr harten Stand gestanden, also, daß ich gar kein Hoffnung hatte, wiederumb zu euch zu kommen, und daß ich mich nichts Gewissers denn des Bannes versahe. Denn der Legat wollt in alle Weg, ich sollt nicht öffentlich disputirn; so wollt er mit mir allein auch nicht disputirn, und rühmet sich allezeit, er wollt nicht mein Richter seyn, sondern in allen Sachen väterlich mit mir umbgehen. Aber nichts desteweniger wollt er nichts Anders von mir hören, denn dieß Wort. Ich widersprich, ich widerrufe, und bekenne, daß ich geirret hab. Welchs ich nicht habe wöllen thun.

Aber am allermeisten ist uber diesen zweien Artikeln gefochten werden. Zum ersten, daß ich gesagt hab, daß der Ablaß nicht sei der Schatz des Verdienstes unsers lieben Herrn und Seligmachers Christi. Zum andern, daß ein Mensch, das zu dem allerhochwürdigsten Sacrament gehen will, gläuben müsse ꝛc.

Dagegen der Legat gesetzt hat die Extravagans in Sexto Decretalium, die sich anhebt: Unigenitus. Darauf er sich feste verließ, und gänzlich vermaß, als wäre ich dadurch uberwunden; wollt mich derhalb zu einem Widerspruch dringen. Er zog für sich an die gemeine Opinion und Wahn der Scholasticorum oder Schullehrer, von der Kraft und Wirkung der Sacrament, und von der Ungewißheit deß, der das hochwürdig Sacrament empfähet.

Nachdem nu der Legat alle Sachen allein mit Macht und Gewalt triebe und handelte, hab ich heut erst auf vieler Leut Fürbitte erlanget, mir zu gestatten, mein Antwort in Schrift zu stellen. Darauf obenbenannte ehrliche Extravagans, *Unigenitus*, verlegt ist worden,

und wider den Legaten und sein Fürnehmen beweise, als ich hoffe, durch göttlichen Rath, also, daß der Legat beschämpt, das ander alles ließ fahren, und mein Abwesens begehrt, sich mit dem ehrwürdigen Vater Vicarien, Doctor Johann Staupitz, allein zu unterreden. Als nu der Vicarius zu ihm kommen ist, hat er sich freundlich erboten. Aber wir gläuben den Walen nicht weiter, denn wir sehen; denn der Legat gibt es vielleicht alles betrüglicher Weise für.

Aber mir wird gemacht ein Appellation, so viel es müglich ist wohl zugericht, gegründet und der Sachen bequem und gemäß. Auch ist mein Meinung, so der Legat sich unterwindt, mit mir mit Gewalt zu verfahren, meine Antwort uber benannte zween Artikel ausgehen lassen, damit die ganze Welt sein Ungeschicklichkeit in dieser Sach vermerken möge. Denn wahrlich, es fließen aus seiner Meinung viel ungereimpte und ketzrische Sätze und Meinung. Er ist vielleicht ein namhaftiger Thomist, aber ein undeutlicher, verborgener, unverständlicher Theologus oder Christ, und derhalb diese Sach zu richten, erkennen und urtheilen, eben so geschickt, als ein Esel zu der Harfen.

Derwegen auch mein Sach in so viel mehrer Gefährlichkeit stehet, daß sie solche Richter hat, welche nicht allein Feinde und ergrimmet sind, sondern auch unvermüglich die Sach zu erkennen und zu verstehen. Aber wie dem allen, so regiert und lebt der Herr, welchem ich mich und alles das Meine befehl, und zweifel nicht, mir werde durch etlicher gottfürchtiger Leute Gebet Hülf widerfahren; wie ich mich schier lasse dünken, als geschehe Gebet für mich.

Aber ich komme entweder wiederumb zu euch unverletzt und unabgesondert, oder aber ich wende mich an ein andern Ort verbannt: so gehabt euch wohl, halt fest und erhöhet Christum getrost und unverzagt.

Herr Christoffel Langenmantel thut so ganz treulich mir, daß mich sein so große Sorgfältigkeit verdreußt.

Ich hab aller Menschen Gunst und Zufall, allein ausgenommen vielleicht den Haufen, der es mit dem Cardinal hält; wiewohl der Cardinal mich auch stetigs

sein lieben Sohn nennet, und meinem Vicario gesagt, daß ich kein bessern Freund hab, denn ihn. Ich halts aber, wie oben, umb Ehre willen. Das weiß ich, daß ich der allerangenehmst und liebst wäre, wenn ich dieß einig Wort spräche: revoco, das ist: ich widerrufe. Aber ich will nicht zu einem Ketzer werden mit dem Widerspruch der Meinung, durch welche ich bin zu einem Christen worden; ehe will ich sterben, verbrannt, vertrieben und vermaledeiet werden &c.

Gehab dich wohl, mein liebster Herr, und zeige diese meine Schrift unsern Theologis, dem Amsdorf, dem Philippo, dem Otten und Andern, damit ihr für mich, ja auch für euch bittet. Denn allhie wird gehandelt euer Sache, also, nämlich des Glaubens an den Herrn Christum und der Gnaden Gottes. Geben zu Augspurg, an St. Calixten Tag, 1518.

4.
An Friedrich, Kurfürsten von Sachsen, im Januar 1519.

Cod. chart. Vinar. 379. Cyprianus Urk. I. 386. — Supplem. z. d. Leipz. Ausg. 27. — Löschers Ref. Acten III. 11. Walch XV. 840. De Wette I. 207. Ein Auszug bei Seckendorf L. 1. p. 64.

Jesus.

Durchleuchtigister, Hochgeborner Furst, Gnädigister Herr. Es ist mir zu viel, daß E. F. G. so weit in mein Sache und Mühe gezogen wird, dieweil aber die Noth und Gott so fuget, bitt ich, E. F. G. wollt mir's zu Gnaden vor gute haben. Es hat Herr Carolus von Miltitz gestern hoch angezogen die Unehr und Frevel, so durch mich der Romischen Kirchen zugefugt, und ich mich aufs Allerdemuthigist zu thun, was ich vermuge, erboten, zu Erstattung. Nu bitt ich, E. F. G. wollt mein Bedenken beschlahen, die ich hiemit zu erkennen geb E. F. G., dann ich wollt ihr gerne etwas thun.

Zum ersten, wollt ich verheißen dieser Materien hinfurter stille zu stehen, und die Sach sich selb zu Tod bluten (so fern der Widerpart auch schweige),

dann ichs dafur acht, hätt man mein Schreiben lasse
frei gehn, es wär längest alls geschwiegen, und au
gesungen, und ein Iglicher des Liedlins müde wurde
Besorge auch, so diesem Mittel nicht Folge geschich
und weiter werde angefochten mit Gewalt oder Wo
ten, so wird das Ding allererst recht eraus fahre
und aus dem Schimpf ein Ernst werden. Dann i
mein Vorrath noch ganz habe. Darumb ichs das Bes
achte, so man mochte stille stehen in der Sachen. Zu
andern, wollt ich päpstlicher Heiligkeit schreiben, un
mich ganz demuthig unterwerfen, bekennen, wie ich z
hitzig und zu scharf gewesen, doch nit vermeinet, d
H. Ro. Kirchen damit zu nahe sein, sundern anze
gen die Ursach, daß ich als ein treu Kind der Kirche
widerfochten hätte die lästerliche Prediget, davon gr
Spott, Nachrede und Unehr und Aergerniß des Vol
gegen der Romischen Kirchen erwachsen ist. Zum dritte
wollt ich ein Zedell ausgehn lassen, einen Jeden zu ve
mahnen, der Romischen Kirchen folgen, gehorsam un
ehrbietig zu sein, und mein Schrift nit zur Schmac
sundern zur Ehr der heiligen Romischen Kirchen ve
stehn sollten, auch bekennen, daß ich die Wahrheit all
hitzig und vielleicht unzeitig an Tag bracht. Da
wo nit die Ursach so groß gewesen, hätt ich gnug g
than, und nach einem Iglichen genug wäre, in diese
Stuck zu wissen einen rechten Unterscheid zwischen de
Ablaß und guten Werken. Zum vierten, hat Magist
Spalatinus durch angeben Herr Fabian von Feyl
das vorgeschlagen, daß die Sach befohlen wurde de
Hochwürdigen Erzbischoff zu Salzburg, desselben Urthe
so mit gelehrten unverdächtigen Leuten beschlossen, i
halten sollt, oder zu meiner Appellation wieder kehre
so mirs nit zu halten wäre. Mocht also vielleicht d
Sach anhängig werden, und in ihr selbs vorgeh
Aber ich sorg, der Papst wollt nit leiden einen Richte
so werd ich des Papsts Urtheil auch nit leiden: darun
so das erst Mittel nit fur sich geht, wird sich das Sp
machen, daß der Papst Text wird machen, und ich ihn gl
siren. Das wäre nit gut. Ich habs auch mit Herr Car
geredt, der meinet, es wäre nit gnug, und doch r
die Widerufung foderet, sundern auf Bedenken v

inander gangen. Weiß E. F. G., ob ich etwas mehr
hun mocht, wollt mir umb Gottes Willen E. F. G.
nädiglich mittheilen. Ich will gerne alls thun, alles
eiden, daß ich nur nit weiter aufzustechen verursacht
verde. Denn aus der Revocation wird nichts.

E. K. F. G.

unterthäniger Capellan Doctor Martinus.

5.

An den Kurfürsten Friedrich, im Januar 1519.

Jen. I. 143. Wittenb. IX. 65. Altenb. I. 259. Leipz. XVII.
124. Löscher III. 13. Walch XV. 842. De Wette I. 209.

Durchleuchtigster Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr.

Ich thu E. K. F. G. unterthäniglich zu wissen,
vie daß Er Carol von Miltitz und ich endlich ubereinkommen,
haben beschlossen den Handel auf zween Artikel.

Zum ersten, daß ein gemein Inhibition beiden Parteien
geschehe, und verboten werde beiden Theilen weiter
von der Materien zu predigen, schreiben und handeln.

Zum andern, will Er Carol dem heiligen Vater
Papst kurzlich schreiben aller Sachen, wie er erfunden,
Gelegenheit, und darnach sehen, daß päpstliche Heiligkeit
heraus befehle, etwa einem gelehrten Bischoff, die
Sach zu erfahren, und Artikel anzeigen, welche irrig
und von mir widerrufen werden sollen. Und alsdenn,
 ich den Irrthumb gelehret werde, soll und will ich
gerne denselben widerrufen, und der heiligen Romischen
Kirchen ihr Ehre und Gewalt nicht schwächen.

6.

An den Kurfürsten Friedrich, v. 13. März 1519.

Bei Cyprian Urk. I 385. Löscher III. 204. Leipz. XVII.
241. Walch XV. 866. De Wette I. 237.

Dem durchleuchtigisten und hochgebornen
Fursten und Herrn, Herrn Herzog Friedrich,
des H. R. R. Erzmarschalk, Kurfur-

sten, Herzog zu Sachsen, Landgrafen zu Thoringen, Markgrafen zu Meissen, meinem allergnädigsten Herrn und Patron.

Jesus.

Mein arms unterthänigs Gebet ist E. Kurf. G. allzeit bevor. Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr. Es ist mir zugeschickt durch E. Kurf. G. Capellan Herr Magistro Spalatinum etlich Punkt, so der Ehrwürdige Herr Carolus von Miltitz, päpstlicher Heiligkeit Commissarius, an E. K. G. mich belangend, hat gesonnen, nämlich daß ich hinfurter stille stehn sollt, und nicht Neues anfahen, wie wir dann zu Altenburg beschlossen. Nun weiß Gott, daß mein ganzer Ernst gewesen, und frohe war, daß das Spiel also sollt ein Ende haben, als viel an mir gelegen, und ich mich desselben Pacts so steif gehalten, daß ich Herr Silvester Prierats Replicam habe lassen fahren, wiewohl ich darinne groß Ursach, darzu vieler meiner Widersacher trotzigen Spott verachtet, auch wider meiner Freund Rath geschwiegen habe: so doch unser Beschluß, wie Herr Carolus wohl weiß, also gestanden ist, daß ich geschweigen wollt, so ferne meine Widerpart auch schwiege. Nun aber Docter Ecke unverwarneter Sach mich also angreift, daß er nit mein, sundern der ganzen E. K. G. Universität zu Wittenberg Schand und Unehr suchen vermerkt wird, und viel tapferer Leut achten, er sei zu der Sachen erkauft: hat mir solche wetterwendische, hinterlistige Griffe nicht wollen gebüren zu verachten, noch die Wahrheit in solchem Spott zu stecken lassen. Dann sollt man mir das Maul zubinden, und einem iglichen andern aufthun, kann K. F. G. wohl ermessen, daß dann auch der wohl an mich fallen wurde, der sonst vielleicht mich nit ansehen durfte. Nu bin ich noch von Herzen geneigt, E. K. F. G. treuen Rath gehorsamlich folgen, und aller Weg still stehn, so sie auch still stehn, dann ich wohl mehr zu schaffen, und meine Lust darinne nit gesucht wird. Wo aber nit, bitt ich E. K. F. G. gar unterthäniglich, wollt mirs nit fürungnaden, dann ichs auch im Gewissen nicht weiß zu tragen, die Wahrheit zu lassen. Dann wiewohl die Position päpstliche Heiligkeit antrifft, hab

ich doch müssen, der Disputation Weis nachzufolgen, das Widerspiel halten, allzeit mit Furbehalt aller Unterthänigkeit und Gehorsam des heiligen römischen Stuhels. Gott spar Ew. K. F. G. seliglichen, Amen. Geben zu Wittemberg, am Sonntag Invocavit 1519.

E. K. F. G.

unterthänigster Capellan Dr. Martinus Luther, Augustiner.

7.

An den Kurfürsten Friedrich, vor dem Monat Julius 1519.

Aus einer Abschrift im Cod. chart. 398. fol. Biblioth. Goth. zuerst gedruckt bei De Wette I. 282.

Zu Handen meinem gnädigsten Herrn, Herrn Herzog Friedrich, Kurfürsten zu Sachsen ꝛc

Jesus.

Durchleuchtigster Furst, gnädigster Herr, es zwinget uns Nothdurft, ein Gemach zu bauen, haben wir die Herrn des Raths zu Wittenberg demuthig gebeten, uns zu vergunnen, aus der Mauren auf den Graben zu bauen, wird uns dar unser Bitt kein Antwort. Darumb bitten wir, E. F. G. wollt uns gnädiglich dieses Nothbaus Gunst und Laub erzeigen, wartend, daß E. F. G. gnädig antwurt, verdienen wir gegen Gott billig.

Ich bitt auch, E. F. G. wollt mir diesen Leipzschen Jahrmarcht kaufen, das ist ein weiß und schwarz Kappen. Die schwarz Kappen ist mir E. F. G. schuldig, die weiße erbitte ich demuthig. Dann vor zwei oder drei Jahren mir E. F. G. eine zugesagt, die ist mir noch nicht worden, wiewohl der Pfeffinger mir willig geredet, und doch vielleicht Geschäft halber oder, als man ihm Schuld gibt, langsam ist Geld auszugeben, verzogen, daß ich von Noth ein andere mußte mir verschaffen, und also benugt bis hieher E. F. G. Zusage gesparet. Auf diese Nothdurft bitt ich nu noch demuthig, so der Psalter ein schwarz Kappe verdienet, wollt E. F. G. den Apostel auch eine weiße

Kappen verdienen lassen, und bitt auch nit durch den Pfeffinger aber verlassen werden ꝛc.
E. F. G. willigen unterthanen Capellan D. Martinus, Augustiner zu Wittenberg.

8.

An den Kurfürsten Friedrich, v 18. August 1519.

Luthers und Carlstadts Verantwortungsschreiben.

Dieser Brief ist besonders gedruckt in der Schrift: D. Martin Luthers Unterricht an Kurfürsten von Sachsen, Disputation zu Leipzig belangend, und D. Eckius Briefe von derselbigen s. l. und a. Sonst Wittenb. IX. 71. Jen. I. 151. Altenb. I. 277. Walch XV. 1533. Löscher III. 612. De Wette I 307.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, Herzogen zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall, Kurfürst, Kaiserlicher Majestät in Sachsen Länder Vicario, Landgrafen in Thüringen, Markgrafen zu Meissen, unserm gnädigisten Herrn und Patron.

Jesus.

Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Euren Kurfürstlichen Gnaden sein unser gehorsame unterthänige Dienste mit unsern Gebeten zu Gott zuvoran bereit. Gnädigster Fürst und Herr! Wir haben E. K. F. G. Schrift, sampt D. Johann Ecken Brief empfangen, und desselben Inhalt verstanden, wie derselbe D. Eck uns gegen E. K. F. G. nicht gedenke zu verunglimpfen, und doch mit seinen sophistischen Tücken dahin ärbeitet, wie er E. K. F. Gn. durch sein gewohnlich lose Geschwätz bewege, uns nur Angesichts seines Schreibens und geschwinds Urtheils zum Lande ausjagen; ist uns nicht Wunder, daß er E. K. F. G. für ein solche Person achtet, und an solchen einen Fürsten solchen Brief thar schreiben. Denn wir wissen und erfahren, daß D. Eck ist und bleibt D. Eck, er thu, was er will.

Aber E. K. F. G. wollt, zum ersten, uns nicht erungnaden, daß wir sie nicht zeitlich der Disputation erichtet. Denn es ein unlustige Sache, die durch auter Haß und Neid getrieben, von uns geachtet: ierhalben wir nicht die ersten sein wollten, daß man iicht sagen durft, wie sich hie D. Eck ohn Noth fürch-et., wir hätten mit unserm Glimpf Jemands Un-glimpf gesucht. Dieweil wir aber durch D. Ecks Schreiben verursacht, bitten wir, E. K. F. G. wollt gnädiger Geduld den Grund hören, wiewohl wir ungern fur E. K. F G. solch lange unnütze Schwä-tzen thun. Aber die Sach soll selber reden, ob D. Eck, laut seins Ruhms und Erbietens, der sei, der E. K. F. G. Universität geneigt sei zu dienen oder zu schänden.

Zum ersten, klagt D. Eck, daß ich Andreas Carl-stadius etlich Conclusiones wider ihn hab lassen aus-gehen, mit Stachel und verächtlichen Worten, so er mich doch nicht dafür gnugsam geschickt achtet, der die Leute schimpfirn sollte. Sage ich: D. Eck mag mich achten nach seinem Wohlgefallen; das hätte ihm aber fast wohl geziemet, daß er neben seiner Klage auch gesetzt hätte, wie er zuvor, uns und E. K. F. G. Universitäten zu Schmach und Schanden, D. Mar-inum also angriffen hatte, daß eim bösen Weib zuviel gewesen wäre: ihn durch seine vergiften **Obeliscos** gescholten einen **Bohemum**, **haereticum**, **seditiosum**, **virulentum**, **procacem**, **novum Prophetam**, und nur nach aller seiner Lust zugericht, deren ich zur Rettung unser Ehre nicht das zwänzigste Theil ihm than, und gegen solchem Unfug zuviel mäßig gehandelt. Denn ich auch D. Ecken vielweniger geschickt achte, der ein solchen Mann sollt nicht allein schimpfirn, sondern uns alle, zuvor E. K. F. G. Universitäten zur Schmach lästern, und ohn allen Grund und Ursach so frevelich schänden. Und so D. Ecken der Kützel zu fast rühret, so sind dieselben Obelisci noch fürhanden, wollen sie wohl an Tag bringen, die wir bisher, seiner Ehre verschonet, verhalten haben; so je so großen Undank wir verdienet haben, daß wir ihn nicht mit gleichem Maaß bezahlet haben. Auch so es vonnöthen ist, wol-

len wir gleich sowohl, als er gethan hat, einen Zettel voll sammlen seiner häßigen, spitzigen, verdrießlichen Wort und Bärden, damit die Disputation ein lauter Verhinderniß der Wahrheit worden ist.

Zum andern, läßt er sich meinen Wagen verdrießen, und meinet auch wohl einen zu machen, aber nicht Roß, sondern vielleicht Esel drein setzen. Ich hab niemand genennet noch ausgemalet in den Bildern des Wagens; sondern die gemeine Irrthum der Theologen angezeigt, bewegt, daß man auf dem Land und allenthalben uns versprach, und doch Niemand keinen Grund dargeben oder uns anfechten dorft. Ich laß ihn Wagen machen und Esel drein setzen, wie er will, vielleicht findet man einen Treiber dazu.

Daß er sich mein, Martini Luther, erbarmet, lohn ihn Gott; möcht aber gerne hören die Singularitates, der er mich so barmherziglich straft, so doch mit ihm nichts mir zu schaffen ist in Artikeln, die den Glauben betreffen, denn vielleicht die Buße; das ander ist Opinio de indulgentiis, purgatorio, potestate Papae, darinne ich bekenne, daß ich nach seinem kleinen Verstand (als er selbs wahr sagt), viel Irrsal und Aergerung gemacht habe, nicht dem gemeinen Volk, sondern den Pharisaeis und Scribis, denen auch Christus und alle Apostel Aergerung machten; deren ich freilich noch heutigs Tags mich nicht mäßigen will, ich erfahre denn den großen Verstand D. Ecks, wie er mirs wehren will.

Er gibt mir Schuld, und wird drob nicht roth, ich sollt alle heilige Väter August., Ambros., Hieron., Gregor., Leonem., Chrysost. 2c. sampt zumal leugnen, und mir allein der Schrift Verstand zumessen. Also soll ein Doctor der heiligen Schrift fur eim solchen Fürsten mit Gewalt und vollem Munde reden. Mag hie E. K. F. G. merken, mit was Dienst D. Eck uns geneigt sei, der solch Stück fröhlich von uns darf schreiben. Hätte er gesagt, daß ich etlich Väter hätte verleugnet, wäre ein Schein da blieben; aber allesampt verleugnet, weiß sein klar Gewissen, daß nicht wahr ist. Daß aber E. K. F. G. wisse den Grund: Ich hab wohl etwa einen Doctoren, neben dem Text der

Bibel, wider ein andern, den Doctor Eck bloß, nackt, ohn Bibel, eingeführet, gehalten, und will mein Lebtag das zu thun nicht abstehen. Und das heißt D. Eck alle heilige Väter verleugnet, und lautet übel in der neu Eckischen Christenheit.

Zu mehrer Kund will ich deren eins anzeigen. Den Spruch Pauli Apostoli Galat. 2.: **Deus personam hominis non accipit**, habe ich mit St. Hieronymi Auslegung wider den **Primat Papae** geführet; also, daß die Person Petri (das ist, die Größe und alles, was er äußerlich sein möcht), nichts geracht sei fur Gott. Denn die Schrift spricht, daß fur Gott gleich gilt Herr, Knecht, groß, klein, arm, reich, oberst, unterst ꝛc.; und heißt alles Person, was man äußerlich siehet am Menschen. Wenn aber **Persona** und der **Primat jus divinum** wäre, so möcht Gott dieselb nicht verachten, sondern hätte sie geboten; so würd Paulus lügen, da er spricht: **Deus personam hominis non accipit.** Dagegen sagt D. Eck mit St. Ambrosio, die Person Petri sei der arme Fischerstand St. Petri; aber der Text Pauli concordirt mit St. Hieronymo, nicht mit Ambrosio; dieweil St. Paulus wollt den Galatern wehren, sie sollten sich nicht irren an St. Peters und der andern Aposteln hoch Ansehen, wie sie die falschen Aposteln furtrügen, ohn Zweifel nicht der geringe Fischerstand, sondern der hoch Apostelstand und zuvörderst St. Peters Titel ihnen furgeprediget war, als der Text (fur dem Eck allzeit grauet) klar mit sich bringt.

Item: **Tu es Petrus, et super hanc petram** ꝛc. hab ich mit St. Augustino und der ganzen Schrift durch **Petram** Christum verstanden, als Paulus sagt: **Petra autem erat Christus.** D. Eck hat Petrum haben wollen, mit vielen andern Lehrern. Also hat D. Eck fast die ganze Disputation trieben, allzeit vom Text der Schrift flüchtig worden, nur gesucht, wie er bloß nackte Sprüchlin eins Lehrers finden möcht. Und das heißt nu alle Väter verleugnet. Ich möcht wohl sagen, daß er die ganze heilige Schrift verleugnet und geflohen hat. Uber das alles hat er nicht wollt achten, was andere Lehrer, oder wie ein Lehrer am andern Ort

wider sich selbs geschrieben und gehalten, gerad als sollt ich D. Ecken für ein Gott achten, was er fur brächt, schlecht blind aufnehmen.

Es hat mich St. Augustinus gelehret, und wird angezogen dist. 9. in Decretis, daß man aller Lehrer Schrift, wie heilig, wie gelehret sie seien, soll vor probirn, und nach dem Text der Schrift richten; als denn auch Christus, Paulus, Johannes uns geboten haben. D. Eck weiß etwas Bessers, und solch Gebot veracht, lehret uns, wir sollen die Schrift nach der Lehrer Meinung richten, und sollen gnug seyn, wenn einer oder zween Lehrer etwas sagen, die andern mit Text und Schrift lassen. Und ist sein einiges Geschwätz, das er hoch hebt: Niemand soll die Schrift nach eigener Vernunft auslegen, sondern der Väter Lehre folgen.

So hab ich gesagt, wo ich einen klaren Text hätte, wollt ich dabei bleiben, wenn schon der Lehrer Auslegung dawider wäre; als St. Augustin oft gethan, und thun lehret. Denn, als auch die Juristen sagen, soll man mehr gläuben einem Menschen, der Schrift fur sich hat, denn dem Papst und ganzen Concilio ohne Schrift. Hieraus schließen nu die lieben Freunde, D. Eck und die Leipziger, ein rund Urtheil, sagend, ich hab alle Lehrer verleugnet. Was sollt man mit solchen falschlistigen Herzen und Zungen Guts ausrichten? Der Art nach hat er mir das Concilium Constantiense furgeworfen, daß er mir Schuld gibt, ich habs verleugnet; dazu ich ihm seiner Zeit will redlich antworten, und sein falsches Herz an Tag ausbreiten.

Itzt sei gnug, E. K. F. G. zu berichten, daß D. Eck sich unterstanden hat Primatum Papae jure divino zu bewähren, und hat seinen einigen stärksten Grund fur sich genomen das Concilium Constantiense, sich gestellet, oder vielleicht nicht weiß, daß Concilium est jus humanum, und mag nicht jus divinum machen, ex non jure divino. Dawider hab ich gesetzt die ganze Orientalem Ecclesiam, tausend und vierhundert Jahr lang, die bisher noch nie unter dem Papst gewesen. Wenn nu Primatus wäre de jure divino, so wären in den 1400 Jahren allzuviel Christen verdampt, auch fast die heiligsten Väter und großen Lehrer der Christenheit, als Basilius,

Nazianzenus, Athanasius, Chrysostomus, und die St. Hieronymus erzählet, lib. de illustribus viris. Denn sie ohn Römischen Stuhels Befehl und Gewalt regiert haben.

Auf das hat mein D. Eck öffentlich unverschampt gescholten, daß die Graeci sein alle rebelles, schismatici und haeretici gewesen, daß ich freveliger muthwilliger Lästerung der heiligen Kirchen Orientalis nie gehöret habe: so doch auch in den Rechtbüchern berühmt ist Graeca et Orientalis Ecclesia, auch noch nie getadelt. Wahr ists, daß in Orientali Ecclesia Ketzer gewesen, Ariani, Macedonii 2c. Aber sie sind in Occidentali auch gewesen, als Manichäi, Pelagiani. Aber umb Judas willen soll man Christum und die Aposteln nicht lästeren.

Zum andern, hab ich das allerchristlichst und größt Concilium Nicänum furbracht, und auch Africanum. Denn so der Primat ist jus divinum, so ist dasselb Concilium Nicänum und alle Päpste dazu allesampt Ketzer und verdampt, darumb, daß sie daselbst statuirt und statuiren haben lassen, daß der Römisch Bischof nur der Welschen Kirchen und Alexandrinus der Aegyptischen Kirchen sollt Acht haben; dazu die Bischofe nicht aus Roma, sondern durch die nähesten zween oder drei Bischoffe ordinirt würden. Wie denn auch St. Cyprianus schreibt, und ganz Afrika und Gallia demselben lange Zeit gelebet und gefolget, welchs doch alles wider das jus primatus und itzigen Brauch ist; wiewohl der Römisch Stuhel dasselb Concilium vielmals und auch noch bestätiget, und dem Evangelio gleich hält. Nu ist kein Mensch so blind (schweig ein Theologus), der nicht wisse, daß jus divinum Niemand zu wandeln Gewalt hat; das doch hie geschehen ist, so alle Bischofe jure divino von Rom confirmirt werden sollen.

Also hat mir D. Eck die ganz Ecclesiam Orientalem, Africanam, Gallicam, und das heiligst Concilium Nicänum, da die ganze Christenheit mit gehalten und noch hält, zu Ketzer gemacht und verlästert, als die da wider jus divinum gehandelt haben, auf daß er mir sein Constantiense Concilium (das er selbs nicht verstehet oder verstehen will,) aufrückt, uns Wittember-

gischen eine Schlappen zu geben, seinen Leipzigern gefallen.

Und daß E. K. F. G. merken, wie D. Eck lauterm Muthwill das Constantiense Concilium n verstehen will, sondern E. K. F. G. Universität zu schmähen und lästern gesinnet, geb ich E. K. G. zu erkennen.

Zum ersten, daß dasselb Concilium nicht alle tikel Johannes Huß haereticos tadelt, sondern etl erroneos, etliche temerarios, etliche offensivos, und r unerörtert ist, welche haeretici sind oder nicht. sollt D. Eck mit seinen Leipzigern die Buchstaben r angesehen und bedacht haben, wie schwer es ist (ich ihm oft in der Disputation saget), so viel Chri in Orienten und Afrika durch so lange Zeit, umb Primats willen, Ketzer schelten und verdammnen. I half nicht; mein lieber Doctor Eck, gleich als wär allein mehr denn der Papst, Concilium und die g Christenheit, und ihm befohlen wäre, derselben de minationes seines Gefallens zu meistern, hat er allesampt Articulos haereticos gemacht, und die Leipzi die solchs wehren sollten, habens ihnen lassen woh fallen; das ihnen, ob Gott will, gar schier nicht w gefallen soll. Denn welche Artikel nicht haeretici s noch erronei, die müssen christlich und wahr sein, seien temerarii, offensivi, seditiosi, wie sie müs Denn eben auch das heilige Evangelium ist allzeit großen Hansen und molliculis auribus offensiv scandalosum, ja als Apostolus sagt, odor morti verbum offensionis. Und weiß Gott, wo die Verd mung herkommet, daß ein Spruch darumb verwo wird, daß er offensivus ist, und nicht haereticus erroneus. Vielleicht wacht der Heilige Geist, wo Theologen zu tief schlafen.

Zum andern findet man, daß mehrmal verda sind Articuli contrarii, nämlich die: Deus facit mal Deus non facit malum, die doch alle beide christia simi sind, ja im Text der Schrift erfunden. Der Esai. 45., und Amos 3., der andere 1. Mos. 1. wohl ich wollt, man hätte der Schrift Wort gescho und unter andern Worten der Ketzer Irrthum verdai

. Und halte nicht dafür, daß ein Concilium Ge-
lt und Fug hab, sohin zu verdammnen klare Sprüche
Schrift, umb der Ketzer Mißbrauch. Denn mit
Weise müßte man zuletzt die ganze Bibel verdamm-
t, aus welcher allein alle Ketzerei kommen sind,
o, daß etliche Narren die Bibel der Ketzer Buch
ßen.

Also hat man zu Costnitz auch contraria gehandelt.
m ersten, verdampt den Artikel: Primatus non est
re divino, und doch determinirt, das Concilium sei
er den Papst. Das wäre ketzerisch und irrig, so
r Papst jure divino Primatum hätte. Denn also
re das Concilium das Oberst auf Erden, und hätte
t Primat uber des Papsts Primat, als der recht Christi
icarius, in plenitudine potestatis omnium.

Darnach folget, daß die Römisch Kirche nicht uber
dere Kirchen wäre, sondern alle Kirchen gleich. Und
s halt ich auch wahr sein; denn auch Sanct Petrus
postelg. 8. der Kirchen zu Jerusalem unterworfen,
it St. Johanne gesandt ward in Samarien. Daran
etrus und sie alle schwerlich gesündiget hätten, wenn
etrus jure divino wäre der Oberst gewesen, und hätte
h als einen Untern senden lassen. Also, wenn
rimatus jure divino des Papsts wäre, so gebühret
m Concilio nicht uber sich zu greifen, und den Papst,
s einen Unterthanen, absetzen, regieren und handeln,
ie es will. Denn jus divinum läßt sich weder regieren,
och ändern. Und ist der Papst uber alle Christen,
nd die Römische Kirche uber alle Kirchen: so ist er
wiß auch über das Concilium, das nichts anders ist,
nn alle Kirchen.

Uber das hat man itzt zu Rom im Concilio wider
as Costnitzer Concilium determinirt, daß der Papst
i uber das Concilium, dazu das Basler Concilium
gethan; und gehen also die Concilia wider nander,
nd machen, so wir drauf bauen, daß wir zuletzt nicht
issen, wo Papst, Concilium, Kirch, Christus, oder
ir dazu bleiben. Das muß denn alles der Heilige
eist gethan haben, und jus divinum sein, daß wir
in Zeit ob einem Artikel Ketzer, die ander Zeit Christen
in müssen, wie sie es gut dünkt. Also gibt man

uns ins Maul, daß wir, wollen oder nicht wollen, sagen müssen, das Concilium hat geirret.

Nu will ich mein Finger nicht stecken zwischen die Contrarietatem der Determination und irrigen Händel der Conciliorum, auch nicht furnehmen sie zu concordirn, oder Artikel zu erklären oder örtern, deß sich D. Eck unterstanden. Mir ist gnug, daß Concilia nicht jus divinum machen, und D. Eck kein beständiges Argument wider mich aufbringen mag, aus solchem jure humano, dazu wankelbaren, parteiischen Händel und determination Conciliorum; auch nicht sagen thar, (ohn Gewalt und Lügen), daß alle Artikel ketzerisch oder irrig sind, sondern viel christlich und wahrhaftig.

Also hab ich gesagt, und wills fur D. Ecken wohl erhalten, ob Gott will, daß etliche Artikel sind christianissimi, als der: Primatus Romanae Ecclesiae non est jure divino. Zum ersten darumb, daß viel ein größer, viel heiliger, viel gewisser Concilium Nicänum, mit der ganzen Christenheit, aller Welt, auch Römischs Stuhels einträchtlicher Meinung, anders gesetzt, approbirt, und bisher mehr denn tausend Jahr verjähret und bestätigt, von dem Römischen Stuhel dem Evangelio gleich geacht. Dem nachgelebet haben alle Christen Orientis und Africae, die D. Eck mir soll ungelästert und ungeketzert lassen, und nicht sagen, sie haben wider jus divinum gehandelt. Dieß Pünktlin hab ich ihm zu Leipzig vielmals furgehalten; es ist ihm aber das Nüßlin allweg zu hart gewesen, und hat ihm sein garstige Solution nicht geholfen, daß er meinet, Romani Pontifices haben solchs verhänget; jus divinum läßt sich weder hängen noch köpfen.

Zum andern darumb, daß nicht alle Artikel ketzerisch sind, auch noch nicht verörtert, nicht erkläret, und im Concilio selbs wider den Artikel gehandelt; aus welchem Handel der Verstand mehr, denn aus den Buchstaben zu nehmen ist.

Also ist der Artikel auch christlich: Divinitas et humanitas sunt unus Christus. Und liegt nichts dran, was die Logici dabei erdichtet haben. Item, der ist auch wahr: Omnis actus hominis est bonus aut malus, und concordirt mit Christo Matth. 12., Aut facite

arborem bonam, et fructum ejus bonum; aut facite arborem malam, et fructum ejus malum, und dergleichen viel andere. Es hab Johann Huß oder das Concilium einen Verstand wie sie wollen, die Artikel, wie sie da liegen, sind wahr.

Das wollt Gott nimmermehr, daß ein fromm Christenmensch einen Spruch der Schrift recht verstünd und in sich bildet, und sollt denselben darnach umb etlicher Irrigen Verstands willen verwerfen, unangesehen seinen rechten Verstand. Darüber sollt man Papst und Concilia verleugnen, zur Rettung der heiligen Schrift. Denn wo dieser Artikel ketzerisch gescholten wird, so muß Evangelium, Paulus und Augustinus untergehen. Ehe ich das thu, will ich meiner christlichen Freiheit brauchen, und sagen also: Ein Concilium mag irren (wie alle Lehrer der Schrift und Rechten schreiben), und hat etlich Mal geirret, wie die Historien weisen, und das itzige Römische anzeigt wider das Costnitzer und Baseler. Also irret in den Artikeln das Costnitzer auch; oder bewähre du, daß es nicht geirret habe, sonderlich so man mehr einem Laien sollt gläuben, der Schrift hat, denn dem Papst und Concilio ohne Schrift.

Auch so haben D. Carlstadt und D. Eck in dieser Disputation gehalten und concordirt, daß liberum arbitrium ante gratiam nihil valet, nisi ad peccandum. So das wahr ist, so ist dieser Artikel auch wahr: omnis actus etc. Denn er spricht, daß alle Werk außer Gnaden böse sind: so müssen die in der Gnaden gut sein, so bleibt kein Mittel. Also muß D. Eck auch mit wider das Concilium. Erlöset er aber sich etwa mit, das muß er uns auch lassen, oder muß auch ein Hussit sein, und alle seine Lästerwort uber sich selbst fällen.

Ob nu wohl das Concilium nicht wider mich ist, oder je nicht klar ist, ob es wider mich sei, hat doch Doctor Eck das den Richtern nicht lassen wollen, sondern selb Richter worden, und mich zu aller Schmach gesetzt, einen Ketzer und Ketzer-Patron ausgerufen und schreiben lassen. Also mich und uns allen, zuvor E. K. F. G. Universität, unser christlichen Ehre öffentlich beraubet, durch solch unträgliche Beleidigung das fürstliche zugesagt und zugeschriebene Geleit frevelig

gebrochen; und die solchem Unfug sollten gewehret haben, saßen still, und ließens ihnen gefallen, als hätten sie dazu gerathen und geholfen.

Ja, sie haben ihn dazu gestärkt, gerechtfertiget und beschützt öffentlich fur Jedermann. Denn da ich Herr Cäsar Pflug, als fürstlichen Verweser, anriet, hat er mit den Doctoribus, nach Ende der Disputation, (daß je Doctor Eck unser Schmach und E. K. F. Gn. Universität geneigte Dienste wohl ausrichtete, sich berathschlagt, und mir das zur Antwort geben: D. Eck spricht, was er gesagt habe, wolle er beweisen. Also mußt ich den Schlappen haben, als hätte mich ein Hund gebissen. Ich wollt auch wohl meiner Mäßigkeit vergessen, Doctor Eck einen siebenfachen Ketzer und Lästerer des allerheiligsten Nicäni Concilii und der ganzen Christenheit gescholten haben, als er denn auch wahrhaftig ist, und mirs noch halten muß, wenn ich auch nu richten werd in meinem Gleit; aber man trotzte uns mit dem Gleit öffentlich, das mußten wir halten, Doctor Eck mocht thun, lassen, wie er wollt.

Dieweil wir aber drauf kommen, und D. Eck uns verursacht, wollen wir E. K. F. G. mehr sagen, wie wir zu Leipzig sind gehalten; E. K. F. Gnaden wollt nicht Ungnade drob tragen.

Da ich hatte drei Tage D. Eck respondirt, und der vierte Tag mein war zu opponiren, nahm D. Eck denselben Tag auch ein, nur die Zeit mit unnützen Worten zu verderben, und war uns geboten, denselben Tag die Materie zu enden. Also blieb mir von D. Eck Gnaden und Gunst ein ganze Stund desselbigen Tages; die wollt ich auch nicht haben. Und wäre Herr Hans von Planitz, E. K. F. G. Hauptmann zu Grimm, nicht gewesen, so wäre ich Hans dahinten gewesen; wie derselb E. K. F. G. wohl mag berichten.

Das erste und letzte Wort mußt er haben, auf daß zu mehrem Schein seine behalten Argument am letzten herfur gezogen, unverantwort blieben, und einen Victori gleich wäre. Wenn ein Tag bestimpt, und verrecesset war auf ein Materie, mochts D. Eck wohl ändern; denn so wollten die Herren. Auch daß er nicht umb Wahrheit willen disputiret, son-

ern nur zu unser Schmach schwätzt, zeiget er damit
n, daß er alle meine Bücher, und was ich je geschrie-
en, anzog, aufhub, und hätte es alles gern fur Jeder-
iann geschändet und zunicht gemacht, ob es wohl nicht
d propositum war. So gar häßig hat er uns gesucht.
unnt sich auch so gar nicht bergen, daß er mir den
rmen Münchstand nicht mocht unverschimpfirt lassen.

Ich thät ein klein Sermönlin fur unserm Rector,
einem gnädigen Herrn, Herzog Bernymo: da wa-
n D. Eck drei heilige Tag nicht gnug, mich mit mei-
em Sermon zu reißen, und fur dem Volk zu schmä-
en. Ich hielt dieweil silentium. Denn so sollt man
inen Münch halten.

Aus meinem Buch Cypriano, den er mir falsch
atte allegirt, und sollt mirs weisen, und in zweien
agen auch noch nicht mocht finden, thät er mir die
hre, ich hätte in margine signirt: Hic fallitur sanc-
us vir, das doch gar nichts zur Sachen gelangt, mußt
s herfur, und mit Schmach in die Federn kommen.

Wiewohl diese und dergleichen Stück viel zu kin-
isch sind, merken doch draus E. K. G., was hinter
). Eck und den Leipzigern liegt, die mit solchen Pünkt-
n so kindisch in der tapfern Sach umbgehen. Wir
chtens dafur, hätte D. Eck und die Leipziger Mord
nd alle Schand von uns gewußt, es hätte die Dis-
utation mußt nachbleiben, und das Jedermann hören
nd lesen. Denn Etliche auch anhuben zu dichten, ich
ug einen Teufel bei mir in der Buchsen; das alles
eichen sind einer verzagten Sach und verzweifelten
andels, der mit Geschrei und solchen bösen Fündlen
ch stärken mußt.

Solchs hätten wir E. K. F. G. nicht furbracht,
enn D. Eck mit seiner häßigen Schrift nicht hätte
egehrt zu melden, und uns entschuldigen. Nicht, daß
ir D. Ecken gegen E. K. F. G. wollen verunglip-
n; ist uns auch Rachsal nicht noth, wollens wohl
uf ein andere Weise büßen, er ist noch nicht hinüber;
ondern daß uns nicht zu leiden stehet, daß sich E. K.
. G. Lästerer und Schmäher allererst fur geneigte Die-
er schmücken wollen.

Er gibt auch seiner Weisheit ein merklich Parti-

kel dar, daß er gläubt, die Ketzer freuen sich meiner Opinion. Soll ich nu allererst umb D. Eckens Argwohn und Glauben willen mein Opinion wandeln, oder umb der Ketzer Freuen die Wahrheit fahren lassen: so hab ich furwahr einen köstlichen Meister an D. Ecken uberkommen. Der Schärfe und Subtilitäten sind fast alle Argument D. Eckens voll gewesen, und haben billig den Leipzigern wohlgefallen.

Daß ich St. Petro nicht den Primat uber die Apostel gebe, und er dem und mehr Stücken dräuet Widerstand zu thun, helf ihm Gott, er darfs gar wohl, sonderlich dieweil er sich den einigen Schutzherrn der elenden, verlassenen Christenheit achtet. Wir wollen sehen, durch Gottes Gnaden, wie wir uns des Widerstands schützen, der bisher uns gar gnädig gewesen. Wiewohl wir billig Wunder tragen, was doch dem freien Held begegnet, daß er das Licht so gräulich fürchtet, und nicht gern schreibet, und so viel groß Mühe gehabt, daß die Disputation untergedruckt, nicht auskäme fur die Leut.

Ich geb St. Peter Primatum honoris, non potestatis; denn er die Apostel weder zu machen, senden, regieren noch ordiniren Gewalt hätte. D. Ecks juristische und erdichte Distinction de Apostolatu et administratione laß ich mich nicht anfechten; denn sie anzeigt, daß Doct. Eck noch nicht weiß, was Apostolatus heißt in der Schrift, der doch jure divino sich vermessen zu fechten.

Ich will seiner Disputation nicht, er gebe ihr denn den rechten Namen, das ist, Criminatio und perditio temporis, daß ich mich wisse darnach zu richten. Sind itzt kaum zween Punkt troffen in der ganzen Disputation, und dennoch mit losen durchübeten Argumenten, der ich mich geschämet fur gelehrten Leuten. Schreien, bärden, viel plaudern, und nichts ausrichten, das sind D. Ecks Disputation.

Wir haben ihm nicht Leipzig furgeschlagen; denn sein groß hochberühmte Memoria hat ihres Briefs vergessen, daß Leipzig von ihm angeben, von uns angenommen ist. Hätten wohl lieber Erfurt, oder eine ander Stadt genommen; haben auch nu allererst verstan-

den, warumb Leipzig ihm gefallen hat. Was hat ihm gebrochen an Wittenberg, unter E. K. F. G. Geleit?

Wir wollten auch nichts liebers, denn daß E. K. F. G., der sich Doctor Eck unterwirft, und weisen lassen will, uber diese Ding erkennen sollten, mit welchen andern Fürsten oder Adel das geliebte; dieweil es doch nu dahin kommen ist, daß die Laien reiner gelehret sind, denn die Theologen, die lauter Sophisten worden, allein den ledigen Titel tragen von der Theologia. Uns ist nicht Zweifel, es wird nicht nach dem Geschrei und Bärden erkannt, wie die zu Leipzig itzt ohn allen Befehl thun.

Was sollen sie zu Leipzig Gutes erkennen, so sie itzt durch Neid und Haß verblendt, D. Ecken gewonnen geben; so es doch am hellen Tag ist, und sie nicht leugnen mügen, daß Doctor Carlstadts Position sind von Gnaden D. Ecks unversehret heim kommen. Wiewohl D. Eck wider sie geschrieben einen großen aufgeblasen Titel, contra novam doctrinam, als wollte er sie rohe verschlingen. Dazu muß er bekennen, daß er zugelassen hat, Liberum arbitrium ante gratiam non valet, nisi ad peccandum, und alle Positiones Doctor Carlstadts, und ist zu Carlstadt getreten; Scotum, Capreolum, damit die Thomistisch, Scotistisch, Modernisch Sekten verleugnet, er wäre sonst ein Pelagianus gen Ingolstadt kommen. Und so ist die große Blase des Titels, Contra novam doctrinam, löchericht worden und zurissen, und hält es nu mit Doctor Carlstadt in allen Punkten, also, daß ers auch selbs bekennet hat. Also hat Doctor Carlstadt gewunnen, aber D. Eck hat das Geschrei. So richten die Hochgelehrten von Leipzig, die D. Eck billig begehret zu Richtern.

Daß wir wider D. Ecken zu schreiben gesinnet sind, ist wahr und noth umb der Wahrheit willen, daß D. Eck mit seinem Prangen sich rühmet deß gewunnen, das er doch selb hält, und mit Carlstadt eins ist, und durch solch falsch Rühmen ein Wahn macht, er halts anders, denn Doctor Carlstadt, und der zarten Wahrheit, mit solcher seiner verdampten Ehre, ihre Ehre nimpt, das keinem frommen Mann

wohl ansiehet. Darumb muß er uns die Fastnachtslarven geben, und sich sehen lassen, wer er ist, ob Gott will.

Es ist nicht wahr, daß unser Convention sei still zu stehen, bis der Sentenz gangen sei; sondern D. Eck sagt solchs von ihm selbs, wie er fast alle andere Ding sagt. Auch so das also wäre, hätte D. Eck sein Schreiben, Richten, Rühmen, Urtheilen viel billiger inne gehalten, und nicht uns fur Fürsten mit Schriften und Worten fälschlich furtragen. Also spricht er, man soll still stehen, und thut doch, als sei es nicht wahr; denn es gebricht ihm die schöne Memoria, juxta proverbium: Mendacem memorem esse oportet.

Das ist convenirt, daß die Disputation, durch die Notarien verfaßt, nicht soll vor dem Sentenz gedruckt werden, dahin uns D. Eck sampt den Leipzigern mit Gewalt gedrungen, wider sein eigen Schrift, Siegel, Zusagen und ersten Pact, wir wollten eine frei Disputation in die Federn sprechen, und an das Licht fur alle Welt geben. Nu aber haben sie der groben Behendigkeit braucht, daß sie allein ein Geschrei machten, ein bloß nacket Urtheil uberkämen, und Richter ihnen selbs gefällig erhuben, daß die Sach je allenthalben unterdrückt würde, und mit dem Urtheil darnach alle Drücke niedergelegt.

Noch ist ihm daran nicht gnug, will nu allein die Theologen zu Richtern haben, wegert die Legisten, Aerzt, Artisten. So sehr fürcht sich die Eckische und Leipzigische Wahrheit, daß sie allein in der Theologen Winkel freucht, die sie weiß wider uns sein; und schmückt sich das Kätzlin, als seien die Theologen der Sach allein verständig, die Andern unverständig. Warumb wollte er denn vorhin E. K. F. G. und den hochlöblichen Fürsten E. K. F. G. Vetter, Herzog Georgen, zu Richter leiden, so er Niemand denn seine Theologos leiden mag. Vielleicht war es nicht sein Ernst? Ich will aber die ganze Universität haben, nicht allein die Theologen. Denn D. Reuchlins Sach hat mich gewitzigt, wie gelehrt die Theologen sind, und wie sie richten. Hätten die Legisten, Aerzt, Artisten und Laienfürsten gethan, die Wahrheit wäre den

Theologen, wie ein Schaf den Wolfen, zu Theile worden; das sucht hie D. Eck auch.

Auch sagt er zuviel, er hab zwo Universität meins Gefallens angenommen. Ich künnte zu dem Gefallen nicht kommen; ich mußt Freiburg und Basel, die mir gefallen, von ihm gewegert, fahren lassen.

Am Ende gibt er Fabeln vor, von dem ehrbarn frommen Mann, D. Peter Burkhard, als sollt ich denselben verdacht haben, daß er ihm mein Büchlin behändiget, und dasselb ungesehen und ungehört (als er selbs schreibt,) ganz verächtlich verschimpfirt; denn vielleicht er noch gedenkt seine Träume uns für Regel zu setzen. Doctor Peter ist ein frommer Mann, ich hab ihn weder dieß noch das geziehen. Hat D. Eck etwas geträumet, er mach ein Prophetien daraus, so es ihm geliebt. Ich bin nicht müßig, allen seinen Wahnen zu antworten.

Doch gefället mir wohl sein Beschluß, da er spricht, E. K. F. G. wäre es ganz löblich, wenn sie auf ein Haufen all mein Bücher verbrennt. Haec Eccius. Ein solch Brief soll ein solch Siegel haben; das ist ein ehrbar theologisch Stück, ein Buch nicht sehen, und doch zum Feur urtheilen. Doch ist nicht noth, daß Sus Minervam lehre.

Hiemit bitten wir demüthiglich, E. K. F. G. wollt uns ihr lassen befohlen sein, und nicht verungnaden unser viel Geschwätz und lang Schreiben. Und E. K. F. G. soll gläuben, daß wir die Wahrheit gesagt haben, und wollens mit Latinischer Schrift aufs Schierst an Tag bringen.

Gott spar E. K. F. G. zu Heil seinem Volk lange seliglich, Amen. Geben zu Wittemberg, am 18. Tag Augusti 1519.

E. K. F. G. unterthänige Diener und Capellan
D. Martinus Luther.
D. Andreas Carlstadius.

9.

An den Kurfürsten Friedrich, v. 18. August 1519.

Cod. ch. 379. Bibl. Goth. — Cyprians Urk. I. 406. — 25.

scher III. 624. — Suppl. d. Leipz. Ausg. 28. — Walch XV. 1552. De W. I. 321.

Dem Durchleuchtigisten, hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Friedrich, Herz. z. S., d. H. R. R. Erzmarschalk, Kurfurst, Kais. Maj. im Sächsischen Vicario, Landgr. in Thuringen, Markgr. z. M., unserm gnädigsten Herrn und Patronen.

Jesus.

Durchleuchtigister, Hochgeborner Furst, gnädigister Herr. Ewrn Kurfurstlichen Gnaden seind unser unterthänige Dienste mit unserm Gebet zu Gott zuvoran bereit. Gnädigister Furst und Herr. Nachdem E. K. F. G. von uns begehret, ein Antwort auf D. Johannis Ecken Schrift zu thun, also haben wir mugliches Fleiß angefangen durch offentlichen Druck wider seine irrige Meinungen und unwahrhaftig furbrachte Stuck unser proposition Verklärung auszulassen, darinne wir uns vorsehen D. Eck und Jedermann gnugsam Grund und Unterricht geschehen soll. Doch schicken wir dieweil hiemit E. K. F. G. ein deutsch schriftlich Antwort auf seinen Brief an E. K. F. G. geben, sonderlich gerichtet, ob vielleicht E. K. F. G. dieselben beliebte D. Ecken zu schicken, das wir darumb gerne mochten sehen, denn wir uns vermuthen, er werd dasselb ihm ein ernste Ursach nehmen eraus zu flattern, wie er pflegt, und also die Sach sich im Grund an Tag geben wurd. Doch stellen wir das alls E. K. F. G. in ihr Wohlgefallen. Wir empfinden offentlich, das aus D. Ecken mancherlei Schriften und Werken, die uns von Nurmberg, Augsburg und allenthalben zukummen, daß ers ihm furgenummen, die Wittenbergischen zu lästeren und schmähen mit Lügen und Trügen, aufs ärgist er mag. Er hat sichs ergeben. Nu helf Gott der Wahrheit. Das sagen wir E. K. F. G. darumb, daß sie nit gedenke, wir vielleicht ihm zuviel thun. Hiemit wir uns E. K. F. G. demuthiglich be-

fehlen. Gott spar E. K. F. G. lange seliglich, Amen. Zu Wittemberg am Tag Agapiti 1519.

E. K. F. G.

unterthänige Capellan und Diener

D. Andreas Carlstad.

D. Martinus Luther.

10.

An den Kurfürsten Friedrich, v. 30. Septbr. 1519.

Cod. chart. 379. Bibl. Goth. In Cyprians Urk. II. 419. Bei Löscher III. 884. Suppl. der Leipz. Ausg. 28. Walch XV. 901. De Wette I. 339.

Dem durchleuchtigisten, hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn, Friedrich . . . zu Sachsen, Kurfürst des . . . . Erzmarschalk und desselben . . . . Rechten Länder Vicario, Land . . Thüringen und Markgraf zu . . . . meinem gnädigsten Herrn und Patronen.

Jesus.

Durchleuchtigster, Hochgeborner Furst, Gnädigister Herr. Ewren Kurfurstlichen Gnaden thu ich unterthäniger Meinung zu wissen, wie Herr Carlus von Miltitz mir geschrieben, ihm einen Tag zu stimmen gegen Libenwerdt, wie E. K. F. G. aus seiner hie eingeschlossener Schrift erkennen mag. Dieweil ich dann mich zu Er Carlo mehr Scheinens versehe, denn er vielleicht gedenkt, hab ich das nit hinter E. K. F. G. Wissen thun wollen, und ihm zugeschrieben den Sonntag auf S. Dionysii uber acht Tag: habs nit ehr auszurichten mugen erfinden. Ich achts nit, daß einiger Fährlichkeit da zu furchten sei. Auch wanns gleich wäre, nit groß dran gelegen ist. Bitt demuthiglich, so E. K. F. G. gefällig, wollt meine Schrift neben E. K. F. G. Botschaft zu ihm lassen mit laufen. Hiemit befehl ich mich E. K. F. G. unterthäniglich, die uns

Gott lange seliglich erhalte. Amen. Zu Wittenberg am Sonnabend nach Michaelis 1519.
E. K. F. G.
unterthäniger Capellan D. Martinus Luther, Augustiner.

11.

An den Kurfürsten Friedrich, v. 15. Oct. 1519.

Cod. chart. 397. Bibl. Goth. — Cyprian I. 423. Löscher III. 840. Suppl. der Leipz. Ausg. 29. Walch XV. [illegible] De W. I. 349.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Friedrich, Herzog zu Sachsen, Kurfurst, des H. R. R. Erzmarschalk und K. Maj. in Sächsischen Ländern .... Landgraf zu Thuringen, Markgraf zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn und Patron.

Jesus.

Durchleuchtigster, hochgeborner Furst, Gnädigster Herr. Ewrn Kurfurstlichen Gnaden seind mein arm Gebet und Dienst allzeit zuvoran bereit. Gnädigster Herr. Ich hab vorstanden, wie daß mein Freund und Herr, Herr Carol von Miltitz, E. K. F. G. geschrieben, als sollt ich mit ihm zu reisen gen Trier mich verpflichtet haben. Das mir fast wunderlich zu horen gewesen, so ich doch nit anders von ihm ersucht bin, dann ob ich noch gesinnet, den Trevirensem Archiepiscopum zum judicem zu leiden, wie zu Altenburg beredt ward. Hab ich ja gesagt, und wie E. K. F. G. dieselben haben mit demselben Hochwürdigisten 2c. zu Frankfort beredt mich halten: und gar nämlich E. K. F. G. Rath und solchs Bereden einzogen: wie auch unser Prior gegenwärtig horet, und noch sagt. Dann ist nichts wenigers gedacht, denn gen Trier zu reisen für dem Reichstag, mit irgend einem Menschen! Ist auch kein Wort davon gedacht worden, ja Er Carol sprach

er hätt nu sein Commission ausgericht, wollt auf stracker Fahrt gen Rom reisen. Also bin ich noch willig und bereit E. K. F. G. Raths und Zusagung auf den Reichstag zu kummen, und thun, was ich soll. Aber itzt mocht ichs nit zusagen, schweigs dann halten, in solchen Gefährden der Krieg, Pestilenz und anderen Zufällen allenthalben. Das hab ich demuthiger Unterthänigkeit E. K. F. G. wollen berichten: auf daß E. K. F. G. glaubwürdiger Rede wissen muge, was wir zu Libenwerd gehandelt haben. Hiemit ich mich E. K. F. G. demuthiglich befehlen. Zu Wittenberg Sonnabends, Vigilia St. Galli, 1519.

E. K. F. G.

unterthäniger Capellan und Diener

Doctor Martin Luther,

Augustiner.

12.

An Thomas Fuchs, Ritter zum Schneeberg, v. 23. Dec. 1519.

Aus Gemeiner's Kirchenreformationsgeschichte von Regensburg 1792. S. 10. De W. I. 381.

Dem gestrengen und ehrnfesten Herrn Thomas Fuchs, Ritter zum Schneeberg, Röm. Kais. Majestät und des heil. Reichs Hauptmann zu Regensburg rc. rc. meinem besondern Herrn und Patronen.

Jesus.

Mein armes Gebet und alles Guts zuvoran. Gestrenger, ehrnfester, lieber Herr und Freund. Ewr. Schreiben und Fragen hab ich mit Fleiß entpfangen und durchlesen. Nu ich mich gegen Ewr. Gestrengheit alles Diensts verpflicht erkenne, nachdem ich Ewr. groß Treu zu Augsburg an mich befunden, wollt ich gern richtig und klar zu dieser Frag antworten. Es liegt mir aber das Evangelium im Wege, da Christus in allen solchen Sachen ein kurz Urtheil richtiges Raths fället und saget: Wer mit dir hadern und rechten will, daß er dir den Mantel nehme, dem laß auch

den Rock dazu. Mir ziembt auch als einem Theologo nach schuldigem Gewissen kein anders hierinne zu rathen. Derhalben so wird kein Partei unter euch dem Evangelio gnug thun, es sei denn, daß Ein dem Andern Folge lasse, was er will. Der Bischof ordinarius soll es lassen, so der Rath des begehret, und wiederumb: und hilft nit dem Bischoff sein geistlich Recht, auch nit dem Rath sein Brauch oder Gewohnheit, dann das Evangelium gehet über Alle. Es ist wohl wahr, daß der Papst hat gesetzt, das dritte Theil solchs Opfers soll dem Ordinario: ob er aber das Macht hab zu setzen, laß ich ihn verantworten. Es siehet dem Eigennutz fast gleich. Doch wir schuldig sein, Gewalt, auch Unrecht zu leiden. Darumb wäre mein Rath und Bitt, daß sich der Ordinarius und Rath freundlicher Weis vertrügen, ohn alles Rechtens Streng oder Behelf; vielleicht ließ sich der Ordinarius abbitten. Wo das nit, mügen sie es mit Rechten für dem römischen Stuhl nit behalten. Diese meine gut Meinung wollt von mir als einem Theologo, den nit zu Hader und Rechten, sondern zum Frieden und Geduld zu rathen gebührt, gutwillig und freundlich aufnehmen. Dann E. Gestreng zu dienen bin ich allezeit bereit. Geben zu Wittenberg am Freitag nach Sanct Thomas 1519.

F. Martinus Luther, Augustiner zu Wittenberg.

13.

An Margaretha, Herzogin von Braunschweig, ohne Datum, 1519.

Gedruckt vor dem Sermon vom Sakrament der Buß. (Wittenberg) 1519. 4. und öft. Dann Wittenb. VII. 2. Jen. I. 64. Altenb. I. 78. Leipz. XVII. 161. Walch X. 1477. De W. I. 386.

Der Durchleuchten und Hochgebornen Furstin und Frauen, Frauen Margarethen, gebornen von Ritberge, Herzogin zu Brunschwig und Luneburg, meiner gnädigen Frauen, entbiete ich Martinus Luther, Augustiner zu Wittenberg, nach allen mei-

nem guten in Gott Vermugen, Gottes Genade und Fried in Christo, unserm Herrn.

Es haben bei mir, Hochgeborne Furstin, gnädige Frau, etlich meiner guten Freund, Väter und Herrn besonnen, etwas Geistlichs und Christenlichs E. F. G. zuzuschreiben, damit E. F. G. gnädigen Willen und Gefallen, so sie gegen mir Unwürdigen trägt, dankbarlich zu erkennen, und unterthänige meine Dienst erzeigen. Dahin mich auch vielmals mein eigen vorpflicht Gewissen getrieben, doch schwer dazu gewesen, daß ich bei mir nit so viel erfunden, damit ich solcher Begierd und Pflicht muge gnug sein, sonderlich dieweil ichs gewißlich dafur acht, daß unser aller Meister, Christus, bei E. F. G. mir gar lang und weit zuvor kommen sei; hab zuletzt mich bewegen lassen, E. F. G. Andacht zu der heiligen Schrift, die mir hochlich gepreiset ist, etlich Sermon unter E. F. G. Namen auszulassen, von dem heiligen hochwürdigen und trostlichen Sakrament der Buß, der Tauf, des heiligen Leichnams. Angesehen, daß so viel betrubt und beangstet Gewissen gefunden, und ich bei mir selb erfahren, die der heiligen und voller Gnaden Sakrament nit erkennen, noch zu brauchen wissen, sich leider mit ihren Werken mehr vormessen zu stillen, dann durch die heiligen Sakrament in Gottes Gnaden Fried suchen. So gar sein durch Menschenlehre die heiligen Sakrament uns bedeckt und entzogen. Bitt, E. F. G. woll solch mein geringen Dienst in Gnaden erkennen, und mein Vormessenheit mir nit vorargen. Dann E. F. G. zu dienen bin ich allezeit unterthäniglich bereit, die Gott ihm laß hie und dort befohlen sein, Amen.

14.

An den Kurfürsten Friedrich, 1519. Febr.

Wittenb. VI. 346. Altenb. I. 368. Leipz. XXII. 473. Walch X. 2131. De W. I. 409.

Dem Durchleuchtigen, Hochgebornen Fürsten

und Herren, Herrn Friedrich, Herzogen zu Sachsen, des H. Römischen Reichs Erzmarschalk, Kurfürsten, und in Landen des Sächsischen Recht, und an Enden in seiner Kurfürstl. Gn. Vicariat gehörend Vicarien, Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meissen, seinem gnädigsten Herren.

Unser allerlieblichester Seligmacher, Durchleuchtigster Herr, hat uns allen geboten, die Kranken zu ersuchen, die Gefangen ledig zu machen, und alle Werk der Barmherzigkeit gegen unsern Nächsten treulich zu erfüllen; wie dann Christus, unser Herr, selbst zuvor mit dem Vorbild einer wundersamen Lieb, solches zu beweisen und anzeigen, aus der Schooß des allerhöchsten Vaters herabgestiegen ist, sich in unser Gefängnuß gesenkt, unser Schwachheit angenommen, und in unsern Sünden gedient und gearbeit hat; wie er sagt Es. am 43.: Du hast gemacht, daß ich in deinen Sünden gedient hab, und mir ein Arbeit in deinen Ungerechtigkeiten gegeben. Und wer dies allerlieblichst, holdseligst und freundlichst Vorbild und allerheilwärtigst Gebot verschmächt, wird billig am jungsten Tag hören (Matth. 25, 41. 42. 43.): Geht, ihr Vermaledeiten, in das ewige Feur. Ich bin schwach oder krank gewest, und ihr habt mich nit ersuchet, als einer, der mit der allerbösten Undankbarkeit verkehrt ist, und Christo dem Herren in seinem Nächsten, aufs Wenigest in einem geringen Theil, das nicht erzeigt, das er von unserm Herrn Christo mit so großer Vollkommenheit der Barmherzigkeit empfangen hat.

Aus dieser Ursach hab ich mich erstlich unterstanden, E. K. F. Gn. mein Dienst und Gebühr dieser Besuchung zu bereiten, darumb, daß ich ohn die Schuld und Maale der Undankbarkeit diese Form und Gestalt meines Herrn Christi, das ist, E. K. F. Gn. Krankheit, in keinen Weg kann und mag übergehn, mit welcher Gottes Hand mein Herren angriffen und berühret hat, und kann mich nit stellen, als höret ich Gottes Stimme nit, die mir aus dem Leichnam und Fleisch

. K. F. G. zuschreit und spricht: Ich bin krank.
enn ein Christenmensch ist nit krank, wenn es krank
, sondern Christus, unser Herr und Seligmacher
lbs, in welchem der christlich Mensch lebt, wie
unn der Herr Christus selbs sagt (Matth. 25,
0): Was ihr meinem Kleinsten einem gethan habt,
as habt ihr mir gethan. Und wiewohl man
ieß Gebot Christi, unsers Herren und Seligma-
hers, die Kranken zu besuchen und zu trösten, als
as allergemeinest Gebot gegen alle Menschen halten
muß: so muß man es doch mehr in den Bewandten
es Glaubens, wie es auch St. Paulus unterscheidet,
nd am allermeisten in unsern Freunden und Nächsten
erweisen, üben und halten (Gal. 6, 10.)

Zudem, daß ich zusampt allen Leuten E. K. F. Gn.
n ihrem Kurfürstenthumb, Fürstenthumben und Herr-
schaften unterthan schuldig bin, nit allein mit E. K.
F. Gn. ein Mitleiden zu tragen, mit zu kranken, und
alle E. K. F. Gn. Beschwerung mit zu ertragen, als
mit unserm Haupt, in welchem alles unser Heil, Ver-
waltung und Wohlfahrt steht; wie die heilig Schrift
von dem Neman von Syrien saget (2. Kön. 5, 1.),
daß der Herr durch ihn dem ganzen Königreich zu
Syrien das Heil und die Seligkeit gegeben hat. Ja,
derhalben die ganz Versammlung und Commun des H.
Römischen Reichs und der Christelichen Kirche E. K. F.
Gn. dienst-, dank- und liebpflichtig ist, auf die aller-
männiglich Augen, Gedanken und Herzen Achtung ha-
ben, als auf einen getreuen Vater des Vaterlands
deutscher Nation, und ein einige trostliche Zuflucht des
ganzen heil. Römischen Reichs.

Wir seind auch nit allein beruhrte unterthänige
Dienste E. K. F. Gn. zu erzeigen schuldig, und mit
E. K. F. Gn. ein demüthigs Mitleiden zu haben,
sondern auch Gott den Herren zu bitten, E. K. F.
Gn. gesund und Leben zu erhalten, uns Allen zu Heil,
Gut und glückseliger Wohlfahrt; welchs ich auch ver-
muth und verhoffe, von Männiglich fleißig und treu-
lich geschicht. Aber ich, der ich mich billig für E. K.
F. Gn. Schuldmann aus viel Ursachen erkennen soll,
scham billig sein, daß ich E. K. F. Gn. ein mehrer

Unterthänigkeit vor Andern erzeige, mein Gebühr und Ziemung zu beweisen. Als ich aber das nach Betrachtung meiner Armuth und Dürftigkeit nit mocht finden hat mich endlich mein geliebster Freund Georgius Spalatinus, E. K. F. Gn. Kapellan, erinnert, E. K. F. Gn. ein geistliche Vertröstung, das ist, Etwas aus der heiligen Schrift zu machen und überreichen, und mir zugesagt, es wurd solche mein Unterthänigkeit E. K. F. Gn. als einem wundergütigen, sänftmüthigen und holdseligen Fürsten zu gnädigem Gefallen reichen, mit welchen Worten ich ermahnt meiner Pflicht mich unterwunden hab.

Derhalben ich diese Tafel, in vierzehen Kapitel getheilt, gemachet hab, und dieselben derwegen von mir Griechisch Tessaradecas genannt, E. K. F. Gn. opfer und überreich; welche ich anstatt der vierzehen Nothhelfer, von wegen ihrer Anzahl und Werkes, E. K. F. Gn. heilwärtig wünsch zu sein. Es ist nit ein silbernin Tafel, sondern ein geistliche, welche sich gebührt, nit in der Kirchen, sondern in dem Gemüth zu setzen. Sie wird auch sust kein ander Statt haben ihr dienstlich. Nun hat diese Tafel zween Theil. Der erst Theil hat sieben Bildnuß oder Betrachtung der Uebel, Beschwerung oder Widerwärtigkeit: der ander Theil, sieben Bildnuß, der guten Ding, wie es denn sich selbs anzeigen wird. Darumb gehab sich E. K. F. Gn. seliglich, und gruch nach ihrer gewohnlichen Fürstlichen hochgenädigen Erzeigung, diese mein geringe Arbeit gnädiglich anzunehmen, deren mich auch unterthänig befiehl.

E. K. F. Gn.

unterthäniger Diener, D. Martin Luther.

15.

An Joseph Levin Metzsch zu Mila, v. 12. März 1520.

Zuerst gedruckt in den Unschuld. Nachrichten 1718. S. [illegible] aus dem Original. Dann im Supplem. der Leipz. Ausg. S. [illegible] und bei Walch X. 2129. Auch in Colerus auserlesene theol

Bibl. oder gründliche Nachrichten von denen neuesten und besten theologischen Büchern und Schriften Th. 48. Leipzig. 1730. De Wette I. 426.

Dem Gestrengen und Festen Joseph Levin Metzsch zu Mile, meinem günstigen, guten Herrn und Freunde.

Gnad und Fried in Christo, gestrenger, fester, lieber Herr und Freund. Daß euch bewegt, ob Geldschuld, so auf Erben von Aeltern gelassen wird, auch ein Kreuz sei, von Gott aufgelegt, kunnt ihr wohl denken, daß alle Staupe, damit Gott seine Kinder stäupt, etwas des heiligen Kreuzes sind. Weil denn Schuld, oder Durft, oder Armuth nicht eine geringe Staupe, der sie nicht zu tragen weiß, ists ohn Zweifel auch ein merklich Partikel vom heiligen Kreuz bei Kindern Gottes, die es tragen und gebrauchen können. Es soll aber (wie all ander Staupe des lieben Vaters) das Gewissen nicht schrecken, als eine ernste Ungnade, sondern trosten und stärken, als ein väterliche Ruthe oder Fuchsschwanz. Denn obgleich Jemand muthwillig oder aus Unacht in solche Schuld kömpt, oder mit Unschuld erbet, so ists doch also bei Gott beschlossen, und solche Ruthe gebunden durch dieselbige Unacht und Muthwillen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Den 12. Mart. 1520.

Martinus Luther.

16.

An Herzog Johann von Sachsen, v. 29. März 1520.

Zuerst in der Schrift: Von den guten Werken, durch Martinus Luther. Gedruckt bei Melchior Lotther, im tausend funfhundert und zweinziasten Jahr. und öfter. In den Werken Wittenb. VII. 60. Jen. I. 255. Altenb. I. 407. Leipz. XVII. 392. lateinisch Viteb. V. 576. auch besonders Basel 1525. 8. Strobel-Ranner p. 53. De Wette I. 484.

Dem Durchleuchtigen, hochgebornen Fürsten und Herren, Herren Johansen Herzog zu Sachsen, Landgraf zu Thöringen, Mark-

graf zu Meissen, meinem gnädigen Her-
ren und Patron.

Durchleuchter, hochgeborner Fürst, gnädiger Herr,
Euern fürstlichen Gnaden sein mein unterthänig
Dienste und arms Gebet allezeit bevor. Gnädiger
Fürst und Herr, ich hätte längest gerne mein unter-
thänige Dienst und Pflicht gegen E. F. G. mit etwas
geistlicher Waare, die mir zuständig, erzeiget, hab doch
mein Vormügen angesehen, mich allezeit zu gering
erfunden, etwas furzunehmen, das würdig sei, E. F.
G. zu erbieten. Dieweil aber mein gnädigster Herr,
Herr Friederich, Herzog zu Sachsen, des heiligen Rö-
mischen Reichs Erzmarschalk, Kurfürst und Vicarii u.
s. w., E. F. G. Bruder, nicht vorschmächt, sondern
gnädiglich hat aufgenommen mein untüchtigs Büchlin
seiner K. F. G. zugeschrieben, das nun auch durch
den Druck, deß ich nicht gedacht, ausgangen: hab ich
einen Muth geschöpft von solchem gnädigen Exempel,
und mich vormessen, wie das fürstlich Geblüt, so auch
der fürstliche Muth zuvor in gnädiger Sänfte und
Gutwilligkeit gleich und eins sei, vorhofft, es solle
auch E. F. G. der Art nach diese mein arme unter-
thänige Erbietung nicht vorschmahen, die mir viel
nöther ist gewesen auszulassen, denn kein meiner Pre-
dige oder Büchlin, dieweil die größist Frag sich er-
haben hat von den guten Werken, in welchen unzählig
mehr List und Betrüg geschicht, denn in kein andern
Kreaturen, und in denselben der einfältig Mensch gar
leichtlich vorfuhret wird, daß auch unser Herr Christus
uns geboten hat, wir sollen mit Fleiß Acht haben
auf die Schafskleider, darunter die Wolf sich bergen.
Es hat wider Silber, Gold, Edelgestein, noch kein
köstlich Ding so manchfältige Zusätze und Abbruch, als
die guten Werk, wilche mussen allesampt ein einige
einfältige Güte haben, außer der sie lauter Farben,
Gleißen und Betrug sein. Wiewohl aber ich ihr viel
weiß, und täglich höre, die mein Armuth gering ach-
ten, und sprechen, ich mach nur klein Sexterlin und
deutsche Predige fur die ungelehrten Laien, laß ich
mich nicht bewegen. Wollt Gott, ich hätt einen

Laien mein Leben lang mit allem meinem Vormügen zu der Besserung gedienet: ich wollt mich genügen lassen, Gott danken, und gar willig darnach lassen alle meine Büchlin umbkummen. Ob groß und viel Bücher machen Kunst sei, und besserlich der Christenheit, laß ich Andere richten. Ich acht aber, so ich Lust hätt, ihrer Kunst nach, groß Bücher zu machen, es sollt vielleicht mit göttlicher Hülf mir schleuniger folgen, denn ihnen nach meiner Art einen kleinen Sermon zu machen. Wenn erfolgen so leicht wäre als vorfolgen, wäre Christus längest wieder vom Himmel worfen, und Gottis Stuhl selbest umbkehret. Kunnten wir nicht alle dichten, so wollen wir doch alle richten. Ich will einem Jeden die Ehre größer Ding herzlich gerne lassen, und mich gar nichts schämen, deutsch den ungelehrten Laien zu predigen und schreiben. Wiewohl ich auch derselbigen wenig kann, dunket mich doch, so wir bisher und furt mehr uns desselbigen geflissen hätten und wollten, sollte der Christenheit nicht eins kleinen Vortheils mehrer Besserung gewachsen sein, denn heraus den hohen großen Büchern und Quästion in den Schulen, unter den Gelehrten allein gehandelt. Aber das so hab ich noch nie Jemand gezwungen oder gebeten mich zu hören, oder mein Predige lesen. Ich hab frei in die Gemeine gedienet von dem, was mir Gott geben, und ich schuldig bin; wer sein nicht mag, der lese und höre Andere. Auch ist nicht groß daran gelegen, ob sie mein nicht wollen durfen; mir ist eben gnug und mehr denn zuviel, daß etliche Laien, und die furtreffentlich, sich demüthigen, meine Predige zu lesen. Und obschon kein andere Sach mich treiben möcht, soll mir doch die ubirflussig sein, daß ich erfahren hab, wie E. F. G. solch deutsche Büchlin gefällig, und Sie ganz begierig sein, zu erkennen guter Werk und des Glaubens Unterricht. Deren mirs billig geziemet hat, müglichs Fleiß unterthäniglich zu dienen. Derhalben bitt ich mit demüthiger Unterthänigkeit, E. F. G. wollen diese meine Erzeigung gnädiger Meinung annehmen, so lang bis, ob mir Gott die Zeit gebe, ich den Glauben mit einer deutschen Auslegung ganz vorkläre. Denn auf

diesmal hab ich anzeigen wollen, wie wir den Glauben sollen in allen guten Werken üben, brauchen und das furnehmist Werk sein lassen. Gibt es Gott, so will ich ein andermal den Glauben an ihm selbs handeln, wie wir denselbigen täglich beten, oder sprechen sollen. Will mich hiemit E. F. G. unterthäniglich befohlen haben. Zu Wittemberg am 29. Tag Martii, nach Christi Geburt tausend funfhundert und im zwänzigsten Jahr.

E. F. G.
unterthäniger Capellan D. Martinus Luther, Augustiner Wittenberg.

17.

An den Kurfürsten Friedrich, v. 2. Mai 1520.

Eisleb. I. 16. Altenb. I. 390. Leipz. XXII. 545. Walch XXI. 8. De W. I. 444.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friederich, Herzog zu Sachsen, des Heil. Römischen Reichs Kurfürsten und Vicario rc., Landgrafen zu Thüringen, Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn und Patron.

Jesus.

Durchleuchtigster, Hochgeborner, gnädigster Fürst und Herr, mein unterthänige Dienste sein E. K. F. G. allezeit bereit zuvor. Gnädigster Herr, E. K. F. G. Schrift, an mich beschehen, hab ich unterthäniglich empfangen, und verstanden, wie E. K. F. G. gefällig, die Pfarrhufe umb einen gleichen ewigen Zins liessen zustehen, zu vermeiden künftigen Zank. Es wundert aber mich, gnädigster Herr, daß Günther von E. Euer Kurfl. Gnaden allezeit fürgibt solche Ursach des Zanks, welches halben zu vermeiden nu fast das dritt Mal gehandelt ist, und allezeit ärger worden. Es muß wohl Zank bleiben, wo man also handelt. Ich kann nicht verstehen, wie diese einige Hufe zu Gün-

[...]rs Zeiten so zänkisch ist worden, so er mehr Hufen unter andern Hufen vielmehr vermenget hat, uber welche kein Klag des Zanks kömet. Hätte ichs, gnädigster Herr, selbs nicht gesehen, so dächte ich auch, es wäre der Zank die Ursache, und nicht das große Vortheil, und der Pfarr Nachtheil. Doch, gnädiger Herr, ich bin des Dings allein nicht mächtig, und nu so viel gewitziget, was Glücks entstehe, wo es ohn des Convents Willen geschicht, daß ich froh bin, und E. K. F. G. unterthäniglich danke, daß dahin kommen ist, die Briefe dem Convent wieder werden, und ich aus der Sache komme. Ich befinde aber, daß der Pfarrherr und Convent in keinem Wege gesinnet ist, Günthern die Hufe zu lassen, daß ich hie eingelegte ihre Ursach E. Kurf. Gnaden anzeige, und so viel mir bewußt, der Sachen Unterricht thue. Es wird der Hund so oft uber die Nasen geschlagen, er wird einmal schuchtern. Derhalben bitte ich neben dem Convent, E. Kurfl. Gn. wollt unser solche Meinung gnädigs Willens zum besten aufnehmen, oder je noch eine Weile verziehen. Das wollen wir gegen E. K. F. Gn. unterthäniglichs Fleiß für Gott verschulden. Geben zu Wittenberg am Montag Inventionis Crucis, Anno 1520.

E. K. F. G.
unterthäniger Capellan D. Martin Luther,
Augustiner.

18.

An Nicolaus von Amsdorf, Domherrn zu Wittenberg, v. 23. Juni 1520.

Zuschrift der Schrift: An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung (Vgl. Bd. IV. p. 274 ff. unserer Gesammtausgabe.) Jen I. 319. Wittenb. VI. 544. Altenb. I. 480. Leipz. XVII. 457. Walch X. 296. De Wette I. 457.

Dem achtbarn und würdigen Herren, Herrn Nicolao von Amsdorf, der heiligen Schrift Licentiat und Dumherrn zu Wittenberg, meinem besundern, gunstigen Freund D. Martinus Luther.

diesmal hab ich anzeigen wollen, wie wir den Glauben sollen in allen guten Werken üben, brauchen, und das furnehmist Werk sein lassen. Gibt es Gott, so will ich ein andermal den Glauben an ihm selbst handeln, wie wir denselbigen täglich beten, oder sprechen sollen. Will mich hiemit E. F. G. unterthäniglich befohlen haben. Zu Wittemberg am 29. Tag Martii, nach Christi Geburt tausend funfhundert und im zwänzigsten Jahr.

E. F. G.

unterthäniger Capellan D. Martinus Luther, Augustiner Wittenberg.

17.

An den Kurfürsten Friedrich, v. 2. Mai 1520.

Eisleb. I. 16. Altenb. I. 390. Leipz. XXII. 545. Walch XXI. 8. De W. I. 444.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friederich, Herzog zu Sachsen, des Heil. Römischen Reichs Kurfürsten und Vicario rc., Landgrafen zu Thüringen, Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn und Patron.

Jesus.

Durchleuchtigster, Hochgeborner, gnädigster Fürst und Herr, mein unterthänige Dienste sein E. K. F. G. allezeit bereit zuvor. Gnädigster Herr, E. K. F. G. Schrift, an mich beschehen, hab ich unterthäniglich empfangen, und verstanden, wie E. K. F. G. gefällig, die Pfarrhufe umb einen gleichen ewigen Zins ließen zustehen, zu vermeiden künftigen Zank. Es wundert aber mich, gnädigster Herr, daß Günther von S. Euer Kurfl. Gnaden allezeit fürgibt solche Ursach des Zanks, welches halben zu vermeiden nu fast das dritt Mal gehandelt ist, und allezeit ärger worden. Es muß wohl Zank bleiben, wo man also handelt. Ich kann nicht verstehen, wie diese einige Hufe zu Gün-

..rs Zeiten so zänkisch ist worden, so er mehr Husen
nter andern Husen vielmehr vermenget hat, uber welche
in Klag des Zanks kömet. Hätte ichs, gnädigster Herr,
lbs nicht gesehen, so dächte ich auch, es wäre der Zank
ie Ursache, und nicht das große Vortheil, und der
pfarr Nachtheil. Doch, gnädiger Herr, ich bin des
dings allein nicht mächtig, und nu so viel gewitziget,
das Glücks entstehe, wo es ohn des Convents Willen
eschicht, daß ich froh bin, und E. K. F. G. unter-
thäniglich danke, daß dahin kommen ist, die Briefe dem
Convent wieder werden, und ich aus der Sache komme.
Ich befinde aber, daß der Pfarrherr und Convent in
einem Wege gesinnet ist, Günthern die Hufe zu lassen,
aß ich hie eingelegte ihre Ursach E. Kurf. Gnaden
nzeige, und so viel mir bewußt, der Sachen Unter-
icht thue. Es wird der Hund so oft uber die Nasen
eschlagen, er wird einmal schuchtern. Derhalben bitte
ch neben dem Convent, E. Kurfl. Gn. wollt unser
olche Meinung gnädigs Willens zum besten aufneh-
men, oder je noch eine Weile verziehen. Das wollen
wir gegen E. K. F. Gn. unterthäniglichs Fleiß für
Gott verschulden. Geben zu Wittenberg am Montag
Inventionis Crucis, Anno 1520.

E. K. F. G.

unterthäniger Capellan D. Martin Luther,
Augustiner.

18.

An Nicolaus von Amsdorf, Domherrn zu Wittenberg, v. 23. Juni 1520.

Zuschrift der Schrift: An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung (Vgl. Bd. 6. p. 274 ff. unserer Gesammtausgabe.) Jen I. 319. Wittenb. VI. 544. Altenb. I. 480. Leipz. XVII. 457. Walch X. 296. De Wette I. 457.

Dem achtbarn und würdigen Herren, Herrn Nicolao von Amsdorf, der heiligen Schrift Licentiat und Dumherrn zu Wittenberg, meinem besundern, gunstigen Freund D. Martinus Luther.

Gnad und Fried Gottes zuvor, achtbar wi
lieber Herr und Freund. Die Zeit des Sch
ist vorgangen, und die Zeit zu reden ist k
als Ecclesiastes sagt. Ich hab unserm Fur
nach zusammentragen etlich Stuck, christlichs
Besserung belangend, dem christlichen Adel t
Nation furzulegen, ob Gott wollt doch du
Laienstand seiner Kirchen helfen, seintemal der
Stand, dem es billiger gebuhrt, ist ganz u
worden. Sende das alles Eur Würde dassel
richten, und wo es Noth ist zu bessern. Ich
wohl, daß mirs nit wird unvorweist bleiben, a
meß ich mich zu hoch, daß ich vorachte, begebner
solche hohe und große Stände thar anreder
trefflichen, großen Sachen, als wäre sonst N
in der Welt dann Doktor Luther, der sich de
lichen Stands annehme, und so hoch vorst
Leuten Rath gebe. Ich laß mein Entschuldig
stehen, vorweis mirs, wer do will. Ich bin
meinem Gott und der Welt noch eine Thorhe
dig, die hab ich mir itzt furgenommen, so m
lingen mag, redlich zahlen, und auch einmal
werden. Gelingt mirs nit, so hab ich doch e
theil, darf mir Niemand eine Kappen kaufen
den Kamp bescheeren. Es gilt aber, wer dem
die Schellen anknupft. Ich muß das Sprüch
fullen: was die Welt zu schaffen hat, da n
Münch bei sein, und sollt man ihn dazu mal
hat wohl mehrmal ein Narr weislich geredt, u
mal weise Leut groblich genarret; wie Paulu
wer do will weis sein, der muß ein Narr
Auch dieweil ich nit allein ein Narr, sondern
geschworner Doktor der heiligen Schrift, bin
daß sich mir die Gelegenheit gibt, meinem G
in derselben Narre-Weise gnug zu thun. I
wollet mich entschuldigen bei den mäßig Vorst
denn der Ubirhochvorständigen Gunst und Gn
ich nit zu vordienen, wilch ich so oft mit groß
ersucht, nu fort auch nit mehr haben noch ach
Gott helf uns, daß wir nit unser, sondern all
Ehre suchen. Amen. Zu Wittenberg im A

Kloster am Abend S. Johannis baptistae. Im tausend funf hundert und zwänzigsten Jahr.

19.

An den Papst Leo 10, Nach dem 13. October 1520.

Dieser Brief erschien lateinisch unter dem Titel Epistola Lutheriana ad Leonem X. summum pontificem Liber de libertate christiana etc. Viteb. 1520. 4. und deutsch, von Luther selbst übersetzt, unter dem Titel: Sendbrief an den Papst Leo den Zehenten, D. M. Luther, aus dem Latein ins Deutsch verwandelt. Wittenb. 1520. 4. Deutsch befindet er sich Wittenb. VII. 48. Altenb. I 353. Leipz. XVII 299. Walch XV. 934. De W. I. 506.

Dem Allerheiligsten in Gott Vater Leoni, dem zehenten, Papst zu Rom, alle Seligkeit in Christo Jesu unserm Herrn, Amen.

Allerheiligster in Gott Vater! Es zwingt mich der Handel und Streit, in wilche ich mit etlichen wusten Menschen dieser Zeit nu bis ins dritte Jahr kummen bin, zuweilen nach dir zu sehen und dein gedenken. Ja, dieweil es dafur gehalten wird, du seiest die einige Häuptsach dieses Streitis: so kann ichs nit lassen, dein ohn Unterlaß zu gedenken. Dann wiewohl ich von etlichen deiner unchristlichen Schmeichler, wilch ohn alle Ursach auf mich erhetzit sein, gedrungen bin, mich auf ein christlich frei Concilio von deinem Stuhel und Gericht in meiner Sach zu berufen: so habe ich doch meinen Mueth noch nie also von dir entfrembdet, daß ich nit aus allen meinen Kräften dir und deinem Romischen Stuhel das Beste allzeit gewunscht, und mit fleißigem, herzlichem Gebet, so viel ich vormocht, bei Gott gesucht habe. Wahr ist es, daß ich die, so bisher mit der Hohe und Größe deines Namens und Gewalt zu bedräuen sich bemühet haben, gar fast zu vorachten und ubirwinden furgenummen habe. Aber einis ist nu vorhanden, wilchs ich nit thar vorachten, wilchs auch die Ursach ist, daß ich abermal zu dir schreibe; und ist nämlich, daß ich vormerk, wie ich

versprochen, und mir ubel ausgelegt werde, daß ich woll auch deiner Person nit vorschonet haben.

Ich will aber frei und offentlich das bekennen, daß mir nit anders bewußt ist, denn so oft ich deiner Person habe gedacht, allzeit das Ehrlichst und Best von dir gesagt habe. Und wo ich das irgend nit hätt gethan, kunnt ichs selbs in keinem Weg loben, und müßte meiner Kläger Urtheil mit vollem Bekenntniß bekräftigen, und wollt nit liebers, dann solches meines Frevels und Bosheit das Widerspiel singen, und mein sträflich Wort widerrufen. Ich habe dich genennt ein Daniel zu Babylonen, und wie ich dein Unschuld so fleißig habe beschutzt wider den Schändler Sylvestrum, mag ein Jeglicher, der es lieset, ubirflussig vorstehen.

Es ist ja dein Geruch und deines gutis Lebens Namen in aller Welt berufen, durch viel Hochgelehrten herrlicher und besser gepreiset, denn daß es Jemand mocht mit einiger List antasten, er sei ja, wie groß er müge. Ich bin nit so närrisch, daß ich allein denen angreife, den Jedermann lobet; dazu habe ich allzeit die Weise gehabt und fortan haben will, auch die nit anzutasten, die sonst fur Jedermann ein bose Geschrei haben. Mir ist nit wohl mit der Anderen Sunde, der ich wohl weiß, wie ich auch einen Balken in meinem Auge habe (Luk. 6, 41. 42.), und freilich der erste nit sein kann, der den ersten Stein auf die Ehebrecherin werf (Joh. 8, v. 7.).

Ich hab wohl scharf angriffen, doch in der Gemein hin, etlich unchristlich Lehre, und auf meine Widersacher beißig gewesen, nit umb ihres bosen Lebens, sondern umb ihrer unchristlichen Lehre und Schutzs willen. Welchs mich sogar nichts bereuet, daß ich mirs [illegible] in Sinn genummen hab, in solcher Emsigkeit und [illegible] zu bleiben, unangesehen, wie mir dasselb [illegible] auslegen; so ich hie Christus Exempel hab, der [illegible] seine Widersacher aus scharfer Emsigkeit nennet: [illegible]kinder (Matth. 23, 33.), Gleißner (v. 15. [illegible] Blinde (v. 17. 24. 26.), des Teufels Kinder [illegible] v. 44.), und Sanct Paulus den Magum heißet [illegible] Kind des Teufels, und der voll Bosheit und [illegible] sei (Apg. 13, 10.), und etlich falsche Apo-

fel schilt er Hunde (Phil. 3, 2.), Betrüger (Tit. 1, 10.) und Gotts Wort Vorkehrer (Gal. 1, 7.). Wenn die weichen zarten Ohren solchs hätten gehöret, sollten sie auch wohl sagen, es wäre Niemand so beißig und ungeduldig als Sanct Paulus. Und wer ist beißiger denn die Propheten? Aber zu unsern Zeiten sein unser Ohren sogar zart und weich worden, durch die Mennige der schädlichen Schmeichler, daß, sobald wir nit in allen Dingen gelobet werden, schreien wir, man sei beißig; und dieweil wir uns sonst der Wahrheit nit erwehren mügen, entschlahen wir uns doch derselben durch erdichte Ursach der Beißigkeit, der Ungeduldigkeit und der Unbescheidenheit. Was soll aber das Salz, wenn es nit scharf beißet? Was soll die Schneide am Schwert, wenn sie nicht scharf ist zu schneiden? Sagt doch der Prophet: Der Mann sei vormaledeiet, der Gotts Gebot obenhin thut, und zu sehr vorschonet (Jer. 48, 10.)?

Darumb bitt ich, heiliger Vater Leo, wollist diese meine Entschuldigung dir gefallen lassen, und mich gewiß fur den halten, der wider deine Person nie nichts Böses habe furgenummen, und der also gesinnet sei, der dir wunsche und gahn das Allerbeste, der auch keinen Hader noch Gezank mit Jemand haben wolle, umb Jemands böses Lebens, sondern allein umb des göttlichen Wortis Wahrheit willen. In allen Dingen will ich Jedermann gerne weichen; das Wort Gottis will ich und mag ich auch nicht vorlassen noch vorlaugnen. Hat Jemand einen andern Wahn von mir, oder meine Schrift anders vorstanden, der irret, und hat mich nit recht vorstanden.

Das ist aber wahr, ich hab frisch antastet den Romischen Stuhel, den man nennet Romischen Hof; wilchen auch du selbs, noch Niemand auf Erden anders bekennen muß, denn daß er sei ärger und schändlicher, denn je kein Zodoma, Gomorr, odder Babylonien gewesen ist. Und so viel ich merk, so ist seiner Bosheit hinfurt wider zu rathen noch zu helfen. Es ist alls ubiraus vorzweifelt und grundlos da worden. Darumb hat michs vordrossen, daß man unter deinem Namen und der Romischen Kirchen Schein das arm

Volk in aller Welt betrog und beschädigt; dawider hab ich mich gelegt, und will mich auch noch legen, so lang in mir mein christlicher Geist lebet. Nit, daß ich mich vormeß solcher unmüglicher Ding, oder hoffte etwas auszurichten in der allergräulichsten Römischen Zodoma und Babylonien, zuvor dieweil mir so viel wuthender Schmeichler widerstreben; sondern daß ich mich einen schuldigen Diener erkenne aller Christenmenschen: daher mir gebühret ihn zu rathen und warnen, daß sie je doch weniger Zahl und mit geringerm Schaden vorderbet wurden von den Romischen Vorstorern.

Dann das ist dir selbst je nit vorborgen, wie so viel Jahr lang aus Rom in alle Welt nichts Anders denn Vorderben des Leibs, der Seelen, der Guter, und aller bösen Stuck die allerschädlichsten Exempel gleich geschwemmet und eingerissen haben; wilchs alls offentlich am Tage Jedermann bewußt ist, dadurch die Romisch Kirche, die vor Zeiten die allerheiligist war, worden ist eine Mordgruben uber alle Mordgruben, ein Bubenhaus uber alle Bubenhäuser, ein Häupt und Reich aller Sund, des Todes und Vordampniß, daß nit wohl zu denken ist, was mehr Bosheit hie müge zunehmen, wenn gleich der Endchrist selbs käme.

Indeß sitzst du, heiliger Vater Leo, wie ein Schaf unter den Wolfen (Matth. 10, 16.), und gleich wie Daniel unter den Leuen (Dan. 6, 16. seqq.), und mit Ezechiel unter denen Scorpion (Ezech. 2, 6.). Was kannst du Einiger wider so viel wilder Wunder? Und ob dir schon drei oder vier gelehrte fromm Cardinal zufielen; was wäre das unter solches Haufen? Ihr mußtet ehe durch Gift untergahen, ehe ihr furnähmet der Sachen zu helfen. Es ist aus mit dem Romischen Stuhel, Gottis Zorn hat ihn ubirfallen ohn Aufhoren. Er ist feind den gemeinen Conciliis; er will sich nit unterweisen noch reformiren lassen, und vermag doch sein wuthends unchristlichs Wesen nit hindern; damit er erfullet, das gesagt ist von seiner Mutter, der alten Babylonen (Jer. 51, 9.): Wir haben viel geheilet an der Babylonen, noch ist sie nit gesund worden, wir wollen sie fahren lassen.

Es sollt wohl dein und der Cardinaln Werk sein,

diesem Jammer wehret; aber die Krankheit
Aerznei, Pferd und Wagen geben nicht auf
rmann. Das ist die Ursach, warumb es mir
leid gewesen, du frummer Leo, daß du ein
orden bist in dieser Zeit, der du wohl würdig
zu bessern Zeiten Papst sein. Der Romischen
st deiner und deinis Gleichen nit werth, sondern
Geist sollte Papst sein, der auch gewißlich
enn du, in der Babylonen regieret.
wollt Gott, daß du entledig von der Ehre
es nennen, dein allerschädlichsten Feind,) etwan
: Pfrund oder deinem väterlichen Erb dich halten
Furwahr, mit solcher Ehre sollte billig Nie-
enn Judas Scharioth und seines Gleichen, die
stoßen hat, geehret sein (Joh. 17, 12.). Denn,
wozu bist du doch nutz in dem Papstthum,
s, je ärger und vorzweifelter ist, je mehr und
s deiner Gewalt und Titel mißbraucht, die
beschädigen an Gut und Seel, Sund und
zu mehren, den Glauben und Wahrheit zu
. O du allerunseligst Leo! der du sitzist in
fährlichsten Stuhel. Währlich, ich sag dir die
t; denn ich gahn dir Gutis.
Sanct Bernhard seinen Papst Eugenium
der Romische Stuhel, wiewohl er schon auch
ben Zeit aufs Aergist war, doch noch in guter
g des Besserniß regiert, wie vielmehr sollen
klagen, dieweil in diesen dreihundert Jahren
heit und das Vorderben so unwiderstattlich hat
and genummen. Ists nit wahr, daß unter
en Himmel ist nichts Aergers, Vorgiftigers,
s, denn der Romische Hof? denn er weit ubir
Turken Untugend: daß es wahr ist, Rom sei
en gewest ein Pfort des Himmels, und ist nun
aufgesperreter Rache der Hölle, und leider,
er Rache, den durch Gottis Zorn Niemand
perren; und kein Rath mehr ubrig ist, denn
nochten etlich warnen und erhalten, daß sie
i Romischen Rachen nit vorschlunden würden.
he da, mein Herr Vater, das ist die Ursach
egung, warumb ich so hart wider diesen pesti-

lenzischen Stuhel gestoßen habe. Denn sogar habe i
mir nit furgenummen wider deine Person zu wuthe
daß ich auch gehoffet habe, ich wurd bei dir Gn
und Dank vordienen, und fur dein Bestis gehand
erkannt werden, so ich solchen deinen Kerker, ja dei
Hölle, nur frisch und scharf angriff. Denn ichs ach
es wäre dir und vielen Andern gut und selig, all
was alle vornunftige, gelehrte Männer wider die all
wusten Unordnung deinis unchristlichen Hofs vormocht
aufzubringen. Sie thun furwahr ein Werk, das d
folltist thun, alle, die solchem Hof nur alls Leid und al
Ubel thun; sie ehren Christum, alle, die den H
aufs Allermeist zu Schanden machen. Kurzlich, sie sei
alle gute Christen, die bose Romisch sein.

Ich will noch weiter reden. Es wäre mir au
dasselb nie in mein Herz kummen, daß ich wider de
Romischen Hof hätte rumoret, oder etwas von ih
disputirt. Denn dieweil ich sahe, daß ihm nit zu he
fen, Kost und Mühe vorloren war, habe ich ihn va
acht, ein Urlaubbrief geschenket, und gesagt: Ad
liebs Rom, stink fortan, was da stinkt und bleib unre
fur und fur, was unrein ist (Offenb. 22, 11.); ha
mich also begeben in das stille gerügte Studiern d
heiligen Schrift, damit ich forderlich wäre denen, b
wilchen ich wohnet. Da ich nun hie nit unfruchtbarli
handelte, thät der bose Geist sein Augen auf, un
ward deß gewahr; behend erweckt er mit einer unsi
nigen Ehrgittigkeit sein Diener Johann Eccium, eine
sonderlichen Feind Christi und der Wahrheit, gab ih
ein, daß er mich unvorsehens risse in ein Disputatio
und ergriffe bei einem Wortlin von dem Papstthum
gesagt, das mir angefähr empfallen war. Da wa
sich auf der groß ruhmrediger Held, spruhet und schnaub
als hätt er mich schon gefangen; gab fur, er wollt
Ehren Gott und Preis der heiligen Romischen Kirch
alle Ding wagen und ausfuhren; blies sich auf, un
vormaß sich deiner Gewalt, wilch er dazu gebrauch
wollt, daß er der ubirste Theologus in der Welt b
rufen wurd, deß er auch gewiß wartet, mehr den
des Papstthumbs. Ließ sich dunken, es sollt ihm n
wenig dazu furträglich sein, wo er Doctor Luthern i

Heerschild fuhret. Da ihm nu das mißlungen, will der Sophist unsinnig werden; denn er nu fühlet, wie durch sein Schuld allein des Romischen Stuhels Schand und Schmach an mir sich eroffnet hat.

Laß mich hie, heiliger Vater, meine Sach auch einmal fur dir handeln, und dir deine rechte Feinde vorklagen. Es ist dir ohn Zweifel bewußt, wie mit mir gehandelt hab zu Augsburg der Cardinal St. Sixti, dein Legat; furwahr, unbescheiden und unrichtig, ja auch untreu, in wilches Hand ich umb deinetwillen alle mein Sach also stellet, daß er Fried gebieten sollte; ich wollt der Sachen ein End lassen sein und stille schweigen, so mein Widersacher auch stille stunden, wilchs er leicht mit einem Wort hätt mocht ausrichten. Da jucket ihn der Kutzel zeitlichs Ruhms zu seher, vorachtet mein Erbieten, unterstund sich, meine Widersacher zu rechtfertigen, ihnen nur länger Zaum lassen, und mir zu widerrufen gebieten, deß er keinen Befehl hatte. Also ists geschehen durch seinen muthwilligen Frevel, daß die Sach ist seint viel ärger worden, die zu der Zeit an einem guten Ort war. Darumb, was weiter darnach ist gefolgt, ist nit mein, sondern desselben Cardinalis Schuld, der nicht mir gonnen wollte, daß ich schweige, wie ich so hochlich bat. Was sollt ich da mehr thun?

Darnach ist kummen Er Carol von Miltitz, auch deiner Heiligkeit Botschaft, welcher mit vieler Mühe hin und her reisend, und allen Fleiß furwendend, die Sach wieder auf einen guten Ort zu bringen, davon sie der Cardinal hochmuthig und frevelig vorstoßen hat; zuletzt durch Hülf des Durchleuchtigsten Hochgebornen Kurfursten Herzog Friedrich zu Sachsen ꝛc. zuwegen bracht, etlich Mal mit mir zu besprechen.

Hie hab ich abermals mich lassen weisen, und deinem Namen zu Ehren schweigen, die Sach den Erzbischoff zu Trier oder Bischoff zu Numburg vorhören und scheiden zu lassen vorwilligt; wilchs also geschehen und bestellet. Da solches in guter Hoffnung und Fried stund, fället einher dein größter rechter Feind, Johannes Eccius, mit seiner Disputation zu Leipzig, die er hat ihm furgenommen wider Doctor Carlstad, und mit seinem

wetterwendischen Worten findet er ein Fundlein von dem Papstthumb, und kehret auf mich unvorsehens seine Fahnen und ganzes Heere, damit des furgenommen Frieds Furschlag ganz zustöret.

Indeß wartet Er Carolus; die Disputation ging für sich; Richter wurden erwählet: ist aber Nichts ausgericht. Wilchs mich nit wundert. Denn Eck mit seinen Lugen, Sendbriefen und heimlichen Practiken die Sache also vorbittert, vorwerret und zurschellet, daß, auf wilch Seit das Ortheil gefallen wäre, ein größer Feur, ohn Zweifel, sich erzundet hätte; denn er suchte Ruhm, und nit die Wahrheit. Also hab ich allzeit than, was mir ist aufgelegt, und nichts nachgelassen, das mir zu thun gebührt hat. Ich bekenne, daß aus dieser Ursache nit ein klein Theil des Romischen unchristlichen Wesens ist an Tag kummen; aber was daran vorschuldet, ist nit mein, sondern Ecks Schuld, wilcher einer Sach sich unterwunden, der er nit Manns gnug gewesen, durch sein Ehr suchen, die Romische Laster in alle Welt zu Schanden gesetzet hat.

Dieser ist, heiliger Vater Leo, dein und des Romischen Stuhels Feind. Von seinem einigen Exempel mag ein Jedermann lernen, daß kein schädlicher Feind sei, denn ein Schmeichler. Was hat er mit seinem Schmeichlen angericht, denn nur solch Ungluck, das kein Künig hätt mügen zuwege bringen. Es stinkt itzt übel des Romischen Hofis Namen in aller Welt, die päpstliche Acht ist matt, die Romische Unwissenheit hat ein bose Geschrei; wilcher keinis wäre gehöret, so Eck Carols und meinem Furschlag des Frieds nit hätt vorruckt: wilchs er auch nu selbs empfindt, und, wiewohl zu langsam und vorgebens, unwillig ist uber meine ausgangene Buchle. Das sollt er vorhin bedacht haben, da er nach dem Ruhm, wie ein muthiges geiles Roß himmerte, und nichts mehr denn das Seine, mit deinem großen Nachtheil, suchet. Er meinete, der eitel Mann, ich wurd mich fur deinem Namen furchten, ihm Raum lassen und schweigen (denn der Kunst und Geschicklichkeit, halt ich, hab er sich nit vormessen). Nu, so er siehet, daß ich noch getrost bin, und mich weiter hören lasse, kompt ihm die spate

ies Frevels, und wird innen (so er anders innen daß Einer im Himmel ist, der den Hochmüthigen ht, und die vormessene Geister demüthigt.
 nu nichts durch die Disputation ward aus- denn nur größer Unehre des Römisches Stuhels, Carolus Miltiz zu den Vätern meins Ordens , Rath begehret, die Sache zu schlichten und n, als die denn aufs Allerwustist und Fährlichst Da sein etlich Tapfere von denselben zu mir , dieweil es nicht zu vormuthen, daß mit Ge- gen mir mug Etwas geschafft werden, haben , daß ich doch wollte deine Person, heiliger ehren, und mit unterthäniger Schrift dein und nschuld entschuldigen; vormeinend, es sei die och nicht im Abgrund vorloren und vorzweifelt, H. V. Leo wollte nach seiner angeborner hoch- en Gütigkeit die Hand daran legen. Dieweil allzeit hab Fried angeboten und begehret, auf stillem und bessern Studirn warten mocht, ist ein liebe fröhlich Botschaft gewesen, hab sie ak aufgenommen, und mich aufs Willigst-lenken und fur ein sondere Gnade erkennet, so es alsso, hoffen, geschehen mocht. Denn ich auch aus kei- ern Ursach so mit starkem Muth, Worten und en gewebt und gerumort hab, daß ich die nieder- stillet, die ich wohl sahe, mir weit zu gering sein. so komm ich nu, H. V. Leo, und zu deinen liegend, bitte, so es muglich ist, wollst deine ran legen, den Schmeichlern, die des Frieds ein, und doch Fried furgeben, einen Zaum . Daß ich aber sollt widerrufen meine Lehre, nichts dus; darfs ihm auch Niemand furnehmen, t denn die Sach noch in ein großer Gewirre Dazu mag ich nit leiden Regel oder Maße, rift auszulegen; dieweil das Wort Gottis, das eiheit lehret, nit soll noch muß gefangen sein. r diese zwei Stuck bleiben, so soll mir sonst ufgelegt werden, das ich nit mit allem Willen nd leiden will. Ich bin dem Hader feind, mands anregen noch reizen; ich will aber auch it sein. Werde ich aber gereizet, will ich, ob

Gott will, nit sprachlos noch schriftlos sein. E
je deine H. mit leichten kurzen Worten alle diese
derei zu ihr nehmen und austilgen, und daneben s
gen und Fried gebieten; wilchs ich allzeit zu
ganz begierig bin gewesen.

Darumb, mein H. Vater, wollist je nit
deine sußen Ohrensinger, die do sagen: du seiest
ein lauter Mensch, sondern gemischt mit Gott, der
Ding zu gebieten und zu fodern habe. Es wird
so geschehen; du wirsts auch nit ausfuhren. Du
ein Knecht aller Knecht Gottis, und in einem sch
chern, elendern Stand, denn kein Mensch auf Erd
Laß dich nicht betrügen, die dir lügen und heuch
du seiest ein Herr der Welt, die Niemand wollen la
Christen sein, er sei denn dir unterworfen; die
schwätzen, du habist Gewalt in den Himmel, in
Höll und ins Fegfeur. Sie sein deine Feind,
suchen deine Seele zu vorderben. Wie Isajas
(c. 4, 12. c. 9, 16.): Mein liebs Volk, wilche
loben und heben, die betrügen dich. Sie irren
die da sagen, du seist ubir das Concilium und gem
Christenheit. Sie irren, die dir allein Gewalt ge
die Schrift auszulegen; sie suchen allesampt nit
denn wie sie unter deinem Namen ihr unchristliche
nehmen in der Christenheit stärken mügen; wie
der böse Geist, leider, durch viele deiner Vorfa
gethan hat. Kurzlich, glaub nur Niemand, die
erheben, sondern allein denen, die dich demüthi
Das ist Gottes Gericht, wie geschrieben steht: Er
abgesetzt die Gewaltigen von ihren Stühelen, und
ben die Geringen. (Luc. 1, 52.).

Siehe, wie ungleich sein Christus und seine S
halter, so sie doch alle wollen seine Statthalter
und ich furwahr furcht, sie seien allzuwahrhaftig
Statthalter. Denn ein Statthalter ist im Abw
seines Herrn ein Statthalter. Wenn denn ein P
im Abwesen Christi, der nit in seinem Herzen woh
regieret, ist derselb nit allzuwahrhaftig Christi St
halter? Was mag aber denn ein solcher Haufe
denn ein Sammlung ohn Christo? Was mag
auch denn ein solcher Papst sein, denn ein Ende

Abtgott? Wie viel besser thaten die Apostel, die nur Knechte Christi in ihn wohnend, nit Statthal= des Abwesenden nenneten, und sich nennen ließen.
Ich bin vielleicht unvorschampt, daß ich eine solche ße Höhe zu lehren werde angesehen, von welcher) Jedermann soll gelehret werden, und wie etlich ler giftigen Schmeichler dich aufwerfen, daß alle ıig und Richterthron von dir Urtheil empfahen. r ich folge hierinnen St. Bernhard in seinem Buch dem Papst Eugenium, wilchs billig sollten alle 'ste auswendig künnten. Ich thue es je nit der nung, dich zu lehren, sondern aus lauter treulicher ge und Pflicht, die Jedermann billig zwingt, auch)en Dingen fur unser Nähsten uns bekümmern, doch sicher sein, und lässit uns nicht Acht haben Würde oder Unwürde, so gar fleißig sie wahrnimpt Nähsten Fahr und Ungefahr. Dieweil ich denn ', wie dein H. webt und schwebt zu Rom, das auf dem hochsten Meer, mit unzähligen Fährlich= n auf allen Orten wüthend, und in solchem Jam= lebet und arbeitet, daß dir auch wohl noth ist allergeringsten Christen Hülf: so habe ichs nicht ungeschickt angesehen, daß ich deiner Majestät so e vorgesse, bis ich brüderlicher Liebe Pflicht ausricht. mag nit schmeicheln in solcher ernster, fährlicher he, in wilcher, so mich Etlich nit wollen vorstehen, ich dein Freund, und mehr denn Unterthan sei, würd er sich wohl finden, der es vorsteht.
Am End, daß ich nit leer kumme fur deine H., bring ich mit mir ein Buchle, unter deinem Namen gangen, zu einem guten Wunsch und Anfang Frieds und guter Hoffnung, daraus deine H. iecken mag, mit was Geschäften ich gerne wollt, auch fruchtbarlich mocht umgahen, wenn mirs fur ien unchristlichen Schmeichlern muglich wäre. Es ein klein Büchle, so das Papier wird angesehen, doch die ganz Summa einis christlichen Leben nen begriffen, so der Sinn vorstanden wird. Ich arm, habe nit Anders, damit ich mein Dienst ige; so darfst du auch nit mehr, denn mit geistlichen tern gebessert werden. Damit ich mich deiner Hei=

ligkeit befehle, die ihm behalt ewig Jesus Christus, Amen. Zu Wittenberg, 6. September 1520.

20.

An Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen, v. 30. Oktober 1520.

Aus dem Original in den Unsch. Nachr. 1785, S. [illegible] Walch XXI. 719. De. W. I. 518.

Dem Durchleuchtigen und Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen, Landgraf in Thüringen und Markgraf zu Meissen, meinem gnädigen Herrn.

Durchleuchtiger, Hochgeborner Fürst und Herr, E. F. G. sein meine unterthänigste Gebet und Vermögen allzeit bevoran.

Gnädiger Herr, ich habe E. F. G. Schreiben empfangen, und mit sondern Freuden gelesen, darinnen vernommen E. F. G. sonderliche Gunst und Gnade zu mir unwürdiglich, auch den großen Willen und Lust zu der heiligen göttlichen Wahrheit. Und wiewohl ich zu gering bin solches Fleißes E. F. G. demüthig zu verschulden, will ich doch allezeit mein unterthänig Vermügens fleißig sein, zu danken und Gott loben, der E. F. G. Herz und Muth zu solcher christlichen Meinung wolle stärken und erhalten. Daß auch E. F. G. sich der Sache so fest annimpt, und meinen gnädigsten Herrn Herzog Friedrich Kurfürst darin so emsig schreibet, macht mir eine sondere Hoffnung, daß Gott durch E. F. G. wird seinem Evangelio beistehen, wiewohl daß mich der Bullen in keinen Weg entsetzt, nichts desto weniger predigen, lesen und schreiben mir fürgenommen habe. Doch ich wohl einen Wahn hab empfangen, so die Leipzigschen vermochten, mich von Wittemberg treiben wurden, durch Mithülf Herzog Georg und Bischof zu Merseburg, welcher unsägliche Bittrigkeit gegen mir geschopfet, daß ich Gott lehren will hab heim gestellet. Denn ich wohl merke, wie sie nit müde, sondern E. F. G. Universität zu

Wittemberg zu zerstören suchen, damit sie lang umbgangen, und nun mit Freuden achten, sie haben eine redlich Ursach uberkommen; was ihn Gott verhänget, mögen sie thun. Ich will des Spiels warten, wo es hinfällt. Hiermit will ich mich und zuvor der christlichen Wahrheit Sachen E. F. G. unterthäniglich befohlen haben, die uns Gott seliglich stärke und regiere nach seinem göttlichen Willen, Lob und Ehre, Amen. Zu Wittemberg, am Dienstag nach Simon und Judä, 1520.

E. F. G.

unterthäniger Capellan D. Martinus Luther, Augustin.

21.

An Lazarus Spengler, Stadtschreiber zu Nürnberg, v. 17. November 1520.

Gedruckt nach einer Augsburger Abschrift im Supplement der Leipz. Th. S. 30. bei Walch XXI. 10. Unsch. N. 1759. 434. De W. I. 525.

Dem fursichtigen und weisen Lazaro Spengler, der Stadt Nürnberg Schreiber ꝛc. ꝛc., meinem besondern Herrn und Freunde.

Jesus.

Meinen Dienst ꝛc. Ehrbar und Weiser, mein lieber Herr und Freund. Euer Schreiben und großen Muth in christlicher Wahrheit hab ich mit sondern Freuden gelesen: Gott stärk euch und uns allesampt mit seinen Gnaden. Dank euch auch fleißig euer großen freundlichen Sorgen, so ihr von meinen und aller Wittemberger tragt. Ihr sollts aber gewißlich glauben, daß D. Carlstadt und Philipps aufs Beste eins sein; wiewohl weilangs einer auf ander Weise in der Schulen etwas sagt, denn der andere, daraus solche Rede vielleicht erwachsen sein. Aber Magister Philippus ist von Gottes Gnaden so geschickt, daß er mit ihm keinen Gang haben wird. So ist mirs nie in meinen Sinn kommen, Verdruß oder Unlust wider Erasmum zu haben. Es hat mir wohl gefallen, daß er von mir will ungenennt sein. Hab ihm auch

drauf geschrieben und verheißen, sein nicht mehr als zu gedenken, noch keiner andern guten Freund, dieweil es sie beschweret. Es haben die Leute wohl solchs Dings von mir zu richten und zu schreiben: drum wollt euch ihre Red nicht lassen anfechten. Erasmus und ich, wills Gott, wollen wohl eins bleiben. Das ist wohl wahr, daß ich mit Philippo in geheim zuweilen disputire, wie nah oder weit Erasmus von dem Weg sei; das hat er auch und Jedermann von mir zu thun ungefährlich und freundlichen Gewalt. Ich will Niemand am ersten angreifen; mir ist genug, mich, so ich angegriffen werde, beschützen. Ich laß itzt meine Appellation verneuert drucken Lateinisch und Deutsch, wiewohl ichs nicht groß Noth hab geachtet: so gar öffentlich und unverschämt ist die Bulle in ihrem antichristischen Verdammniren. Wir wissen nicht, ob die Bischöfe exequiren werden. Wir haltens dafür, als sein sie uns nit rechtlicher Weis überantwortet. Hiemit befehl ich mich euch für Gott, Amen. Zu Wittenberg, im 1520. Jahr, am Sonnabend nach S. Martini.

D. Martinus Luther, Aug.

22.

An Hieron. Mühlpfort, Stadtvogt in Zwickau, 1520 im Spätjahr.

Zuschrift der Schrift: von der Freiheit eines Christenmenschen. Wittenberg 1520. 4. dann Wittenb. VII. 53. Eisl. I. 8. Altenb. I. 858. Leipz. XVII. 382. Walch XIX. 1206. De W. I. 537.

Dem fursichtigen und weisen Herrn, Hieronymo Muhlpfort, Stadtvogt zu Zwickau, meinem besondern gunstigen Freund und Patron, entbiete ich, genannt D. Martinus Luther, Augustiner, meine willige Dienst und alles Gutes.

Fursichtiger, weiser Herr, und gunstiger Freund. Der würdig Magister Johann Egran, euer loblichen

Stadt Prediger, hat mir hoch gepreiset euer Lieb und Lust, so ihr zu der heiligen Schrift traget: welch ihr euch emsiglich bekennet und fur den Menschen zu preisen nit nachlasset. Derhalben er begehrt, mich mit euch bekannt zu machen, bin ich gar leichtlich willig, und frohlich des bereit. Dann es mir eine sondere Freud ist, zu horen, wo die gottlich Wahrheit geliebt wird, der leider so viel, und die am meisten, die sich ihres Titels aufwerfen, mit aller Gewalt und List widerstreben. Wiewohl es also sein muß, daß an Christum, zu einem Aergerniß und Zeichen gesetzt, dem widersprochen werden muß, viel sich stoßen, fallen und auferstehen mussen. Darumb hab ich anzuheben unser Kundschaft und Freundschaft, dieß Tractatel und Sermon euch wollen zuschreiben im Deutschen, welches ich Latinisch dem Papst hab zugeschrieben, damit fur Jedermann meiner Lehre und Schreiben von dem Papstthumb nit ein vorweislich, als ich hoff, Ursache angezeigt. Befiehl mich hiemit euch und allesampt gottlichen Gnaden, Amen. Zu Wittenberg An. 1520.

23.

An H. E., im Januar 1521.

Zuschrift der Schrift gegen Emser: Auf des Bocks zu Leipzig Antwort D. M. Luther. Wittenb. 1521. Dann Wittenb. VII. 180. b. Jen. I. 418. Altenb. I. 558. Leipz. XVII. 611. Walch XVIII. 1539. De W. I. 546.

Dem festen und gestrengen H. E., meinem besondern gunstigen Herrn und Freund D. Martinus mein gutes Vormugen.

Gestrenger und fester Herr und Freund. Des Emser Quatern an den Stier zu Wittenberg hab ich neben Eur Schrift empfangen. Und wiewohl Viel mir widerrathen, ihm als einem offentlichem Lugener und Lästerer zu antworten, hab ich doch nit wollen unterlassen, daß der Sau der Bauch nit zu groß wurd, ihm sein Lugen zuzueigen. Denn er wohl so ein grober Kopf ist, daß, ob er schon eitel Lugen und nichts

Redlichs aufbringt, dennoch glauben thar, er habe recht Sache und gewunnen: hats mir nit wollen ziemen, dieweil er alle seine Lugen zur Schmach meiner Lehr richtet, zu schweigen. Das Allis hab ich Euch guter Meinung nit wollen vorhalten. Hiemit Gott befohlen.

24.
An den Kurfürsten Friedrich, v. 25. Januar 1521.

Lat. bei Aurifaber ep. Luth. I. 301. Viteb. II. 169. Deutsch Wittenb. IX. 101. Jen. I. 480. Altenb. I. 612. Leipz. XVII. 566. Walch XV. 2248. De W. I. 548.

Dem Durchleuchtigsten und Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrichen, Herzogen zu Sachsen, des H. Röm. Reichs Kurfürst und Vicari, Landgrafen zu Thüringen, Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn und Patron.

Jesus.

Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr! E. Kurf. Gn. ist mein armes Gebet und demüthig Dienst allzeit in Gehorsam zuvor.

Gnädigster Herr, E. K. F. G. gnädige Anzeigung, was Römischer Kaiserlicher und Hispanischer Königlicher Majestät, meins allergnädigsten Herrn, Bedenken und Meinung in meiner Sachen ist, hab ich allenthalben zu gar demüthigem Dank und Gefallen vernommen: welcher Gnaden gegen Kaiserl. Maj. und E. K. F. G. ich mich aufs Unterthänigst bedanke. Und bin von Herzen erfreuet, daß Kaiserl. Maj. die Sache, die, ob Gott will, Gottes, gemeiner Christenheit, und der ganzen deutschen Nation, und nicht eins einigen Menschen, viel weniger mein eigen ist, zu seiner Kaiserl. Maj. nehmen will.

Darumb bin ich nochmals, wie bisher allewege, meinem vielfaltigen Erbieten nach, und sonderlich dem, das hievor im Druck ausgangen ist, deß Copey E. K.

F. G. ich hiemit uberschicke, unterthäniglich erbütig, alles das zu thun und lassen, das ich mit Gott und christlichen Ehren thun mag, oder zu thun und lassen mit ehrbarn und christlichen und gnugsamen Ursachen der heiligen göttlichen Schrift geweist werde.

Derhalben in aller Unterthänigkeit bittend, E. K. F. G. wollen gegen Röm. Kais. Majest. mich aufs Unterthänigst verbitten, mich mit gnugsamer Versicherung und freiem sichern Geleit für aller Gewalt, der ich mich merklich zu besorgen hab, gnädiglich zu versehen, und zu bestellen, daß die Sach frommen, gelehrten, verständigen, unverdächtigen und christlichen Männern, Geistlichen nnd Weltlichen, die in der Biblien wohl gegründet, und Verstand und Unterscheid der gottlichen und menschlichen Gesetzen und Gebote haben und wissen, zusampt mir mit Fleiß zu verhören, befohlen werd, umb Gottes Willen kein Gewalt wider mich, bis ich fur unchristlich und unrecht befunden werde, fürnehmen lassen; als ein weltlich Häupt der heiligen Christenheit darob sein, daß mein Widerwärtigen, die Päpstischen, mitter Zeit ihres tobenden und unchristlichen Fuhrnehmen wider mich, mit Verbrennung meiner Bücher und grimmigen Nachstellen nach meinem Leib, Ehr, Heil, Leben und Seligkeit, wiewohl unverhört und unuberwunden, abstellen; und so ich dawider zu Errettunge mehr der göttlichen evangelischen Wahrheit, denn meiner eigen nichtigen und unwürdigen Person, etwas gethan hätte, oder aber hinfür würde gedrungen und verursacht zu thun, mich solcher nöthigen Gegenwehre gnädiglich entschüldigt, und mich in gnädigen Schutz und Befehl, das göttlich Wort zu retten, zu haben, auch allergnädigster und gn. Herren sein; wie denn zu hochgenannter Kaiserl. Maj. und E. K. F. G. ich mich dieser, und aller andern christlichen Kais. und Fürstl. Tugend und Gnaden, als zu meinem allergnädigsten und gnädigsten Herrn, tröstlich versehe.

Denn ich bin in demüthigem Gehorsam bereit, so ich gnugsam Versicherung und ein frei Geleit auf und abe wieder in mein Gewahrsam erlang, auf nähest künftigen Reichstag zu Wormbs für gleichen gelahrten, frommen und unverdächtigen Richtern fürzukommen,

und mit Hülf des Allmächtigen mich dermaßen e
gen und verantworten, daß Männiglich in der W
heit erfahren soll, daß ich bisher Nichts aus frevel
unbedächtigen, ungeordeneten Willen und umb zeitli
und weltlicher Ehre und Nutzung willen, sondern
les, das ich geschrieben und gelehret habe, mei
Gewissen, Eid und Pflichten nach, als ein armer
rer der H. Schrift, Gott zu Lob, zu Heil und
ligkeit gemeiner Christenheit, der ganzen deutschen
tion zu gut, zu Ausrottung der fährlichen Mißbr
und Aberglauben, und zu einer Ledigung der ga
heiligen Christenheit aus so viel unendlichen, un
ligen, unchristlichen und verdammlichen tyrannis
Verkleinerung, Beschwerung und Gotteslästerunge,
gewandt und gethan habe.

Ew. K. F. G. wollen zusampt Röm. Kai
Maj. ein christlichs Auge und Einsehen haben auf
hochbeschwerten Stand der ganzen Christenheit;
bin ich Kaiserl. Maj. und E. K. F. G. uber gött
Mild und Gnade mit meinem armen Gebet ge
Gott zu verbitten allezeit, als der arm unterthän
Capellan, in aller Demuth schuldig und willig.
tum Wittemberg, am Tag Conversionis S. Pauli,
tausend fünfhundert und ein und zwänzigsten Jahr.

Ew. K. F. G.

gehorsamer unterthäniger Capellan,
Martinus Luther.

25.

An Herzog Johann Friedrich, v. 10. März 152

Wittenb. VI. 10. Jen. I. 450. Altenb. I. 755. Leipz. I
876. Walch VII. 1220. De W. I. 571.

Dem Durchleuchtigen und Hochgeborn
Fursten und Herrn, Herrn Johanns Fr
drich, Herzogen zu Sachsen, Landgr
in Thuringen, und Margraf zu Meiss
meinem gnädigen Herrn und Patron.

Jesus.

Durchleuchtiger, Hochgeborner Furst, gnädi

err, E. F. G. sein mein arme Gebet und Dienste
vor. Gnädiger Herr, ich hab E. F. G. gnädigs
chreiben, jungist mir uberantwort, unterthäniglich
npfangen, und alles tröstliches Inhalts mit Freuden
rnommen. Dieweil aber ich E. F. G. nu lange Zeit
rheißen und schuldig, das Magnificat zu vorklären,
won mich die ungeschickten Händel vieler Widersacher
oft getrieben, hab ich E. F. G. Schriften zugleich
it diesem Buchlin furgenummen zu antworten, gedacht,
mocht mein Vorziehen die Länge mir ein Rothe und
schám zubringen, und der Behelf fernerer Ausrede
ch nit reimen, damit ich nit verhinderte E. F. G.
ngis Gemuth, das zur Liebe gottlicher Schrift geneigt,
nd durch weiter Übung derselben mehr erhitzt und
stärkt wurd, zu wilchem ich E. F. G. wunsch gottlich
nade und Beistand. Wie dann groß vonnothen,
ieweil an eines solchen großen Fursten Person vieler
eut Heil liegt, so er, ihm selb genummen, von Gott
nädig regiert wird; wiederumb, vieler Vorderben, so
r, ihm selb gelassen, ungnädig regiert wird.

Denn obwohl aller Menschen Herzen in der all-
mächtigen Hand Gottes sein, ists doch nit umbsonst
llein von den Kunigen und Fursten gesagt: Das
Herz des Kunigs ist in Gottis Hand, der kann es
wenden, wo er hin will (Sprüchw. 21, 1). Damit
Gott sein Furcht in die großen Herren treiben will,
daß sie lernen sollen, wie gar nichts sie gedenken mugen,
das Gott nit sonderlich ihn eingibt. Anderer Menschen
Thun bringet nur ihn selb oder gar wenigen Leuten
Frummen oder Schaden; aber Herrn sein nur darzu
gesetzt, daß sie ander Leuten schädlich oder nützlich sein,
so viel mehr, so viel weiter sie regieren. Darumb
auch die Schrift frumm, gottsfurchtige Fursten nennet
Engel Gottis (1. Sam. 29, 9.), ja, auch Gotter (Ps.
82, 6.). Wiederumb, schädliche Fursten nennet sie
Löwen (Zeph. 3, 3.), Drachen und wüthende Thier
(Jer. 51, 34.), wilche Gott selb heißet seiner vier
Plagen eine, da er zählet Pestilenz, Theure, Krieg,
wuthende Thier (Ezech. 14, 13 — 19.).

Dieweil denn ein menschlich Herz, von Natur
Fleisch und Blut, aus ihm selb sich leichtlich vormisset,

und wo ihm Gewalt, Gut und Ehre darzu in die H
geben, wirds durch solch stark Ursach zur Vormesser
und allzufreier Sicherheit vielmehr bewegt, daß
Gottis vorgisset, seiner Unterthanen nit achtet;
dieweil es Raum hat ohn Straf ubel zu thun, fä
es dahin, und wird ein Thier, thut nur was
gelustet, und ist mit Namen ein Herr, aber mit
That ein Unhuld: daß auch der weise Mann, B
wohl geredt hat: Magistratus virum ostendit: R
ment weiset aus, was einer fur ein Mann ist. D
die Unterthanen thuren nit heraus fahren fur Fu
der Uberkeit.

Darumb ists noth allen Uberherrn, dieweil
Menschen nit haben zu furchten, daß sie Gott für And
mehr furchten, ihn und seine Werk wohl erkenn
und mit Sorgen wandeln; wie St. Paulus sagt (R
12, 8.): Wer do regiert, der sei sorgfältig.

Nu weiß ich in aller Schrift nichts, das so w
hiezu dienet, als dieß heiliges Lied der hochgebenedeie
Mutter Gottes, wilchs wahrlich allen, die wohl
gieren und heilsam Herrn sein wollten, wohl
lernen und zu behalten ist. Sie singet furwahr hie
aufs Allerlieblichst von Gottisforcht, und was er
ein Herr sei, zuvor wilch seine Werk sein in de
hohen und niedrigen Ständen. Laß einen and
zuhoren seiner Metzen, die do singet ein weltlich Li
dieser zuchtigen Jungfrauen horet billig zu ein F
und Herr, die ihm ein geistlich, reines, heilsam L
[illegible]

Es ist auch nit ein unbilliger Brauch, daß
[illegible] Kirchen dieß Lied täglich in der Vesper, d
[illegible] sonderlicher, ziemlicher Weis fur andern Gesa
[illegible] wird. Dieselbige zarte Mutter Gottes w
[illegible] den Geist, der solchs ihr Gesang m
[illegible] und grundlich auslegen, E. F. G. und u
[illegible] Vorstand und loblichs Leben dar
[illegible] und dadurch im ewigen Leben lo
[illegible] dieß ewige Magnificat; das
[illegible] Amen. Hiermit befiehl ich mich E.
[illegible] bittend, E. F. G. wollt m
[illegible] mit gnädigem Willen ann

n. Zu Wittenberg am zehenten Tage Martii, nno 1521.

E. F. G.
unterthäniger Capellan,
D. Martinus Luther.

26.

n den Kurfürsten Friedrich, wahrscheinlich vom 19. März 1521.

Wittenb. IX. 102. Jen. I. 481. Altenb. I. 651. Leipz. XVII. 568. Walch XV. 2051. De W. I. 575.

Jesus.

Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! E. K. F. G. unterthäniglich zu dienen, eröffne h meine Meinung und Gutdünken auf die Artikel nd Mittel, so mir durch E. K. F. G. angezeigt, inzulegen den schweren Handel zwischen mir und dem äpstlichen Ablaß.

Zum ersten bin ich bereit, die römische Kirchen in ller Demuth zu ehren, und derselben Nichts fürziehen, weder im Himmel noch Erden, denn allein Gott selber nd sein Wort; darumb ich gern ein Widerruf thun will, n welchem Stücke mein Irrthum angezeigt wird. Denn lle Stück strads zu widerrufen, mag nicht geschehen.

Zum andern möcht ich nicht allein leiden, ja, uch wollte, daß ich nimmer dürft predigen oder lehren. Denn mir darin weder Lust noch Liebe, weder Gut och Ehre gelegen ist. Denn ich auch wohl weiß, aß Gottes Wort handeln, nicht leidlich ist auf Erden. lber Gottes Geboten und Willen bin ich in dem bis-er und noch unterworfen.

Zum dritten einen unverdächtigen Richter in der Sachen zu haben, ist all mein Begierd, und für ich; dazu auch nenne ich den Hochwürdigsten in Gott 2c. Erzbischof zu Trier oder zu Salzburg, oder ber den Durchleuchtigen Herrn Philipps 2c. Bischoffen i Freisingen und Naumburg.

Zum vierten hat mich wohl längst bewegt, daß ei Papst Julius Zeiten neun Cardinäl mit allen ih-

und wo ihm Gewalt, Gut und Ehre darzu in die Hand geben, wirds durch solch stark Ursach zur Vormessenheit und allzufreier Sicherheit vielmehr bewegt, daß es Gottis vorgisset, seiner Unterthanen nit achtet; und dieweil es Raum hat ohn Straf ubel zu thun, fähret es dahin, und wird ein Thier, thut nur was ihm gelustet, und ist mit Namen ein Herr, aber mit der That ein Unhuld: daß auch der weise Mann, Bias, wohl geredt hat: **Magistratus virum ostendit**: Regiment weiset aus, was einer fur ein Mann ist. Denn die Unterthanen thuren nit heraus fahren fur Furcht der Uberkeit.

Darumb ists noth allen Uberherrn, dieweil sie Menschen nit haben zu furchten, daß sie Gott für Andern mehr furchten, ihn und seine Werk wohl erkennen, und mit Sorgen wandeln; wie St. Paulus sagt (Röm. 12, 8.): Wer do regiert, der sei sorgfältig.

Nu weiß ich in aller Schrift nichts, das so wohl hiezu dienet, als dieß heiliges Lied der hochgebenedeieten Mutter Gottes, wilchs wahrlich allen, die wohl regieren und heilsam Herrn sein wollten, wohl zu lernen und zu behalten ist. Sie singet furwahr hierin aufs Allerlieblichst von Gottisforcht, und was er fur ein Herr sei, zuvor wilch seine Werk sein in denen hohen und niedrigen Ständen. Laß einen andern zuhoren seiner Metzen, die do singet ein weltlich Lied: dieser zuchtigen Jungfrauen horet billig zu ein Fürst und Herr, die ihm ein geistlich, reines, heilsam Lied singt.

Es ist auch nit ein unbilliger Brauch, daß in allen Kirchen dieß Lied täglich in der Vesper, dazu mit sonderlicher, ziemlicher Weis fur andern Gesang gesungen wird. Dieselbige zarte Mutter Gottes wollt mir erwerben den Geist, der solchs ihr Gesang muge nutzlichen und grundlich auslegen, E. F. G. und uns allen heilsamen Vorstand und loblichs Leben daraus zu nehmen, und dadurch im ewigen Leben loben und singen mugen dieß ewige Magnificat; das helf uns Gott. Amen. Hiermit befiehl ich mich E. F. G. unterthäniglich bittend, E. F. G. wollt mein *gerings* Vermugen mit gnädigem Willen anneh-

n. Zu Wittenberg am zehenten Tage Martii, nno 1521.

E. F. G.

unterthäniger Capellan,

D. Martinus Luther.

26.

n den Kurfürsten Friedrich, wahrscheinlich vom 19. März 1521.

ittenb. IX. 102. Jen. I. 481. Altenb. I. 651 Leipz. XVII. 568. Walch XV. 2051. De W. I. 575.

Jesus.

Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster err! E. K. F. G. unterthäniglich zu dienen, eröffne) meine Meinung und Gutdünken auf die Artikel nd Mittel, so mir durch E. K. F. G. angezeigt, nzulegen den schweren Handel zwischen mir und dem pstlichen Ablaß.

Zum ersten bin ich bereit, die römische Kirchen in ler Demuth zu ehren, und derselben Nichts fürziehen, eder im Himmel noch Erden, denn allein Gott selber nd sein Wort; darumb ich gern ein Widerruf thun will, welchem Stücke mein Irrthum angezeigt wird. Denn lle Stück strack zu widerrufen, mag nicht geschehen.

Zum andern möcht ich nicht allein leiden, ja, uch wollte, daß ich nimmer dürft predigen oder lehren.)enn mir darin weder Lust noch Liebe, weder Gut och Ehre gelegen ist. Denn ich auch wohl weiß, aß Gottes Wort handeln, nicht leidlich ist auf Erden. lber Gottes Geboten und Willen bin ich in dem bis-er und noch unterworfen.

Zum dritten einen unverdächtigen Richter in der Sachen zu haben, ist all mein Begierd, und für nich; dazu auch nenne ich den Hochwürdigsten in Gott rc. Erzbischof zu Trier oder zu Salzburg, oder ber den Durchleuchtigen Herrn Philipps rc. Bischoffen Freisingen und Naumburg.

Zum vierten hat mich wohl längst bewegt, daß ei Papst Julius Zeiten neun Cardinäl mit allen ih-

klar schreibet: Etliche aber sein geschrieben, uns zu lernen und gläubig zu machen 2c. Daß aber er allzeit des Vaters Wohlgefallen gethan habe, ist wahr; es hat dem Vater sein Essen, Trinken, Schlafen, Alles wohlgefallen, als die allerhöchste Wunderwerk. Denn der Vater siehet nicht die Werke, sondern den Willen in Werken an, wie ich das im Buche von guten Werken habe überflüssig gelehret. Es ist nicht Noth zu gläuben, daß Christus am Kreuze den ganzen Psalm: **Deus, Deus meus, respice**, mündlich gebetet habe, doch auch nicht unchristlich, ob Jemand das gläube. Es stehet das Alles in gutem freien Wahn eines Jeglichen; denn die Schrift sagt nichts davon, so ist ander nicht Noth zu gläuben.

Ich überschicke E. F. G. hiermit das angefangene Magnificat, der vierte Quatern lieget noch in der Presse, ich muß solches lassen verzogen werden bis auf meine Wiederfahrt; denn E. F. G. siehet, wie ich, auf den Reichstag gefordert, Alles muß liegen lassen. Hilft mir Gott wieder zu Hause, soll es E. F. G. gar schnell haben. Hiermit befehl ich mich E. F. G., welche Gott lasse seiner Gnaden befohlen sein, Amen. Zu Wittenberg, am Ostertage 1521.

unterthäniger
Martin Luther.

28.

An Lucas Cranach, v. 28. April 1521.

Wittenb. IX. 118. Jen. I. 503. Altenb. I. 731. Leipz. XVII. 595. Walch XV. 2319. De W I. 588.

Dem fursichtigen Meister Lucas Cranach, Maler zu Wittemberg, meinem lieben Gevattern und Freunde.

Jesus.

Meinen Dienst, lieber Gevatter Lucas. Ich segene und befehle euch Gott: ich laß mich einthun und verbergen, weiß selb noch nicht, wo. Und wiewohl ich lieber hätte von den Tyrannen, sonderlich von des

ligen Kirchen, und mehr Gottes Geboten und Wer:
:en gehorchen muß. Doch will ich sie nicht verwer:
ı, will sie aber auch nicht anbeten.

Ich fürchte auch, G. H., daß, dieweil zu unsern
iten die Schrift und alten Lehrer wieder herfürdringen,
d man nu in aller Welt anhebt zu fragen, nicht
ıs, sondern warumb dieß oder das gesagt, ob ich
on solche bloße Wort aufnähme und einen Widerruf
it, würde es nicht allein unglaubwürdig, sondern
ch für einen Spott angesehen, und eine öffentliche
lehre der römischen Kirchen. Denn was sie ohn
rund sagt und handelt, das wird durch mein Wider:
fen nicht Grund uberkommen.

Ich mag E. F. G. auf mein Gewissen sagen,
ß ich, alle Ehre unangesehen, gerne wollt widerru:
ı, so ich nur Ursach meins Irrthums oder ihrer
ahrheit hören möcht. Ohn welche, so ich je wider:
fen muß, will ichs mit Worten thun, und daneben
gen, daß ichs doch anders gläube im Herzen. Das
rd ihnen aber eine schlechte Ehre sein. Datum in
ittenberg, Anno 1521.

E. K. F. G.

unterthäniger Diener, D. Martin Luther.

27.

An Johann Friedrich, Herzog von Sachsen, v. 31. März 1521.

uppl. der Leipz. Th. S. 30. Walch XXI. 11. De W. I. 581.

D. H. F. G. H. Ew. Fürstl. Gnaden Schrift und
ıhalt habe ich unterthäniglich empfangen, nämlich
ın den guten Werken Christi und seinem Schlafen.

Nun ists wahr, man lieset im Evangelio nicht
:hr als einmal, daß er geschlafen habe, welches E.
G. meldet. Sollt man aber alle seinen Schlaf ge:
rieben haben, was wollt vor ein Buch daraus wor:
n sein? Ist gnug, daß einmal angezeigt ist die na:
:liche wahre Menschheit in dem Stück. Er hat wohl
hrmal gebetet, gefast, gangen, gepredigt, Wunder:
chen gethan, denn im *Evangelio* stehet, wie Joh. ult.

Stände des heil. Röm. Reichs, daselbst versammlet, geschrieben hat, s. l. e. a., auch unter dem Titel: Ein Sendbrief von Doctor Martin Luther nach seinem Abschied von Worms an die Stänn des heiligen Reichs, daselbst versammlet, zu Friedburg geschickt im XXI. Jahr geschehen, s. l. e. a., ohn Luthers Wissen, daher er sich darüber beklagt, daß es so gedruckt sei. Deutsch findet sich dasselbe in den Ausgaben Wittenb. IX. 118. Jen. I. 499 Altenb. I. 727. Leipz. XVII. 590. Walch XV. 2256. De W. I. 594. Lat. übersetzt in Aurif. I. 319. b. Viteb. II. 177.

Den hochwürdigsten und hochwürdigen in Gott, Durchleuchtigsten, Durchleuchtigen, hochgebornen Kurfürsten, Fürsten, Erzbischoffen und Bischoffen ehrwürdigen Prälaten, Edlen und wohlgebornen Grafen, Gestrengen, Ehrenfesten Ritterschaften und Edlen, und allen andern Ständen des heiligen Römischen Reichs, jetzt auf dem Kaiserlichen Reichstag zu Worms versammlet, meinen Gnädigsten, Gnädigen und Günstigen Herren.

Jesus.

Gnädigisten, Gnädigen und Günstigen Herren! Euern Kurfürstlichen und andern Fürstlichen Gnaden und Gunsten seien mein unterthäniges Gebet und Dienst allzeit zuvor ꝛc.

Gnädigsten, gnädige und günstige Herren! Nachdem die Röm. Kais. Maj. mich auf ihr frei, sicher und strack Geleit gen Worms berufen, von mir Erkündigung meiner Bücher halben, die in meinem Namen ausgangen, zu empfahen, bin ich als der unterthänig Caplan für Kais. Maj. und Ständen des heiligen Reichs in Gehorsam erschienen.

Also hat mir Kaiserl. Maj. erstlich lassen fürhalten und anzeigen, ob ich mich zu berührten Büchern bekennet und dieselben widerufen, oder darauf beharren woll oder nit? Hab ich nach unterthäniger Bekanntniß der Bücher, so von mir gemacht, und durch mein Mißgünstigen, oder in andere Weg nit verkehret noch zu Nachtheil verändert, mich unterthäniglich vernehmen lassen: weil ich mein Schriften mit den klaren und

lautern Worten Gottes bekräftigt, sei mir aufs Höchst beschwerlich, auch unbillig und unmüglich, Gottes Wort zu verläugnen, und solche meine Bücher dermaßen zu widerrufen, und in Demuth gebeten, Kais. Maj. wölle mich zu solchem Widerspruch in keinen Weg lassen bringen, sondern mein Bücher und Schriften durch sich selbs, oder durch andere, auch die wenigsten, so es vermögen, besichtigen, und die Irrung, so darinnen sein sollen, durch göttliche, evangelische und prophetische Schrift verweisen; mit dem christlichen Erbieten, so ich erweiset wurd, daß ich sollt geirret haben, wollt ich all Irrthum widerrufen, und der Erst sein, der meine Bücher wollt in das Feur werfen und mit Füßen darauf treten.

Darauf ist von mir begehrt, ich wollt ein kurze, richtig Antwurt geben, ob ich wollt widerrufen, oder auf meinem Fürnehmen bleiben? Derhalben ich abermals und unterthäniglich geantwurt: dieweil mein Gewissen durch die göttliche Geschrift, so ich in meinen Büchern führe, gefangen sei, so kann ich in keinen Weg, ohne Weisnuß durch die heilig göttlich Geschrift ichts widerrufen.

Also haben folgend etlich Kurfürsten und etlich aus den Ständen des heiligen Reichs mit mir gehandlet, ich sollt und wöllt meine Bücher auf Kaiserl. Maj. und der Stånd des heiligen Reichs Erkenntnuß stellen; wie darnach auch der Canzler von Baden und Doctor Peutinger von Augsburg gegen mir fürgewandt: also habe ich mich abermals erboten, wie vor, wo ich durch göttliche Schrift, oder helle und klare Ursach unterweiset wurd.

Letztlich, daß ich etlich Artikel, aus meinen Büchern gezogen, dem Erkanntnuß eins Conciliums sollt vertrauen, und ich alle Zeit und Weg in Unterthänigkeit willig gewest bin, alles zu thun und zu lassen, das mir müglich: hat es sich endlich allein daran gestoßen, daß ich nit hab mügen diese christliche Maß erheben, daß Gottes Wort frei und unverbunden werd, und daß ich meine Bücher auf Kaiserl. Maj. und des heiligen Reichs Stånd, oder eins künftigen Conciliums Erkanntnuß, Urtheil oder Determination also stellet,

daß nichts wider das frei heilig Gottes Wort darin
von mir begeben, oder von ihnen beschlossen und er-
kannt wurd. Dann Gott, der alle Herzen erforscht
(1. Chron. 29, 9.), ist mein Gezeug, daß ich Kai.
Maj. Gehorsam zu leisten in allen Dingen, es sei
an Leben oder Sterben, Thun oder Lassen, Ehr oder
Schand, Gut oder Schaden, ganz willig und geflissen
bin; hab mich deß auch zu vielmalen erboten, und
nochmals erbeut, nichts fürbehalten, dann allein das
heilig Gottes Wort, darin nit allein des Menschen
ewigs Leben, (wie Christus Matth. 4, 4. setzt), son-
der auch der Engel Freud und Wunn stehet (1. Petri
1, 14.), welchs uber alle Dinge frei und unverbunden
sein soll und muß, als St. Paulus (2. Tim. 2, 9.)
lehret, und in keins Menschen Gewalt stehet, sich des-
selben zu begeben, oder ihm fürzusetzen, wie groß, viel,
gelehrt und heilig sie immer sein mögen, daß auch St.
Paulus zu den Galatern am ersten darauf zweimal
ruft und sagt: Wenn gleich ein Engel vom Himmel,
oder auch wir selbs, euch anders lehren wöllt, so sei es
vermaledeit; und David im Psalter: Ihr sollt nit ver-
trauen Fürsten, noch in die Menschenkinder, in welchen
doch kein Hülf ist. Ja, auch Niemand auf sich selbs
begeben soll, als Salomon (Sprüchw. 28, 26.) sagt:
Der ist ein Narr, der in sein Herz vertrauet; und
Jerem. (17, 5.): Vermaledeit sei, der in ein Mensch
vertraut. Dann in zeitlichen Sachen, die Gottes
Wort und ewige Güter nit betreffend, seind wir schul-
dig unter einander zu vertrauen, angesehen daß der-
selben Dinge Begeben, Fahr und Verlust, die wir
doch zuletzt müssen fahren lassen, zu der Seligkeit un-
schädlich ist. Aber in Gottes Wort und ewigen Din-
gen kann Gott nit leiden, daß man sich frei begeb
und erwäg auf ein oder viel Menschen, sonder allein
auf ihn selbst, der allein die Ehr und Namen hat
und haben soll, daß er wahrhaftig und die Wahrheit
selb ist, aber alle Menschen sind eitel, wie das St.
Paulus ad Roman. meisterlich fein einführt. Und ist
das nit unbillig: dann solch Vertrauen und Wägen
ist das recht Anbeten und der eigentlich Gottesdienst,
als St. Augustinus lehret, welchs keiner Kreatur soll

ten werden. Dann daher will St. Paulus keinen
gel vom Himmel, auch nit sich selbs, auch ohnzwei-
kein Heilg im Himmel und Erden solichs Ver-
ten würdig achten noch geacht werden, ja auch ver-
edeit. Es wurd auch kein Heilig gedulden, viel-
niger begehren. Denn also vertrauen einem Men-
n, in Dingen ewige Seligkeit betreffend, das ist
anders, dann aus den Kreaturen einen Abgott
hen, und sie in die rechte eigen Ehr Gottes setzen.
Derhalben bitte ich unterthäniglich, E. Kurfürstlich,
stlichen Gnaden und Gunsten wöllen solchs mein Für-
lten nit in Ungnaden, und als aus böser Mißtraue
igen und verstehen; sunder aus oben eingeführten
gen Geschrift, der billig Jedermann gehorsam ist
sein soll. Dann mein unterthänigs Vertrauen
starke Zuversicht zu Kais. Maj. und E. Gnaden
Gunsten mag man aus dem leichtlich ermessen,
ich auf Kaiserl. Maj. Ersodern und Geleit unter-
iglich erschienen bin; wiewohl zuvor meine Bücher
meinen Abgünnern verbrennt, und darüber ein
ndat wider mich und meine Schrift, in Kais. Maj.
ien, an vielen Orten angeschlagen worden ist:
hs billig ein solchen armen Münch sollt zurück ge-
gt haben, wo nit mein Herz zu Gott, Kais. Maj.
E. Kurfürstlichen und Fürstlichen Gnaden und
ganzen Reich sich aller Gnaden und Guts unter-
iglich versehen hätt und noch versicht.
Dieweil ich dann in keinen Weg hab mügen er-
en, meine Schriften durch das göttlich Wort zu
gen und also hab ich müssen abscheiden, und der
ngel allein an dem gewest, daß man die irrigen
kel, so in meinen Büchern sein söllen, mit göttli-
Schriften nit hat wöllen erweisen oder verlegen,
gestatten, bewilligen, oder mich vertrösten und
gen, daß mein Bücher Erkündigung und Erkannt-
mit Grund des heiligen Gottes Wort beschehen
ergehen sollte: dennoch thue ich Eur Maj. und
Kurfürstlichen, Fürstlichen Gnaden und Gunsten
rthänigste Danksagung ihrer Erzeigung und freien,
rn, graden, stracken Geleits, so sie mir in Wurmbs
lten, und bis wiederumb in mein Gewahrsam zu

halten, gnädiglich zuentboten. Und ist an E. Kurfürstlichen, Fürstl. Gnaden und Gunsten abermals, umb Gottes Willen, mein unterthänigist Bitt, E. Kurfürstlichen und F. G. und Gunsten wöllen mich gegen Kaiserl Maj. gnädiglich vorbitten, daß ihr Kais. Maj. uber mein vielfältigs vorigs und itzigs unterthänigs und christlichs Erbieten mich durch mein Abgünstigen nicht wölle vergewaltigen, verfolgen und verdammen lassen; denn ich bin nochmals in Unterthänigkeit erbeutig, auf Kais. Maj. gnugsam Versicherung, fur unverdächtig, unparteischen, gelehrten, geistlichen und weltlichen Richtern furzukommen, durch Kais. Maj. das Reich, die Concilien, die Doctores, oder wer das zu thun vermag, oder willig ist, mich unterweisen zu lassen, mein Lehre und Bücher Jedermann williglich zu untergeben, und Erkanntnuß zu leiden und anzunehmen; nichts ausgeschlossen, denn allein das heilig, frei, lauter und klar Wort Gottes, das billig soll obschweben, und aller Menschen Richter bleiben.

Darumb ich nit allein meinethalben, (an dem nichts gelegen ist), sunder von wegen des Heils gemeiner Christenheit, unterthäniglich bitt; welchs auch mich verursacht hat, diese mein unterthänige Schrift zuruck zu schicken. Dann ich von Herzen gerne wollte, daß Kais. Maj. dem heiligen Reich und gemeiner deutscher Nation geholfen, und sie in Gottes Gnaden seliglich erhalten wurden. Das ich bisher nächst Gottes Ehr und gemeiner Seligkeit der ganzen Christenheit und gar nichts des Mein gesucht hab, und nochmals such, ob ich auch gleich durch meine Mißgunstige verdampt wurd. Denn weil Christus, mein Herr und Gott, fur seine Feind am Kreuz gebeten hat (Luc. 2, 34.), wie vielmehr ich für Kais. Maj. und das ganz heilig Reich, mein allerliebste Herren, Oberkeiten und deutschen Nation, zu denen ich mich aller Gnaden, zuvor auf vorigs und itzigs mein christlichs Erbieten, unterthäniglich und tröstlich versich, sorgen, bitten und beten soll. Befiehl ich hiemit mich in E. F. G. und Gunst in allem Gehorsam, welche E. Gnad und Gunst der allmächtig Gott, uns allen zu Heil und Trost,

ym laß gnädiglich befohlen sein, Amen. Gegeben zu Friedburg, am Sonntage Cantate, im 1521. Jahr.

E. Kurfürst. Fürst. Gna. und Gunst
unterthäniger Caplan
D. Martinus Luther.

30.

An Albrecht, Grafen von Mansfeld, v. 3. Mai 1521.

Dieses Sendschreiben erschien in einem gleichzeitigen Drucke unter dem Titel: Geschicht und Handlung Doctor Martinus Luther belangend die mit ihm auf gehalten ersten Reichstag Caroli des fünften, Römischen Kaisers, zu Worms gehalten, und durch Doctorem Martinum selber dem hochgebornen Herrn, Herrn Grafen von Mansfeld, zugeschrieben. 1521 s. l. Auch unter dem Titel: Ein Missive so D. Mart. Luther nach seim Abschied zu Worms eim gebornen Graufen seinem Verwanten und Liebgehabten zugeschrieben hat seiner Handlung halben, die sich vor K. Maj. und von Kurfürsten und Stände des Reichs verlaufen haben. Im Jahr 1521. 4. Dann Wittenb. IX. 117. Jen. I. 502. Altenb. I. 782. Leipz. XVII. 585. Walch XV. 2292. De W. I. 601.

Edler und Wohlgeborner, Gnädiger Herr, E. Gnaden sei mein armes Gebet und Dienst allzeit zuvor.

Gnädiger Herr! Es hat mir Herr Rudolph von Watzdorf befohlen, unter Wegen durch ein bestellten Boten zu schreiben die Geschicht, (so ichs also nennen soll), die mit mir zu Worms geschehen.

Und erstlich hat man meiner Zukunft gar nicht erwartet zu Worms; darumb auch ein Verbot entgegen geschickt, und mich im freiem Kaiserl. Gleit verdampt, ehe ich kommen bin und verhöret worden, darnach mich eilends abzufertigen, vor Kaiserl. Majest. gefragt, ob ich meiner Bücher beständig, oder widerrufen wölle: darauf mein Antwort gethon, wie ich acht, Euer Gnad erkundigt sei. Alsbald hat Kaiserl. Maj. erbittert auf mich, mit eigener Hand ein ernstlich Mandat gefället,

halten, gnädiglich zuentboten. Und ist an E. Kurfürstlichen, Fürstl. Gnaden und Gunsten abermals, umb Gottes Willen, mein unterthänigist Bitt, E. Kurfürstlichen und F. G. und Gunsten wöllen mich gegen Kaiserl Maj. gnädiglich vorbitten, daß ihr Kais. Maj. uber mein vielfältigs vorigs und itzigs unterthänigs und christlichs Erbieten mich durch mein Abgünstigen nicht wölle vergewaltigen, verfolgen und verdammen lassen; denn ich bin nochmals in Unterthänigkeit erbeutig, auf Kais. Maj. gnugsam Versicherung, fur unverdächtig, unparteischen, gelehrten, geistlichen und weltlichen Richtern furzukommen, durch Kais. Maj. das Reich, die Concilien, die Doctores, oder wer das zu thun vermag, oder willig ist, mich unterweisen zu lassen, mein Lehre und Bücher Jedermann williglich zu untergeben, und Erkanntnuß zu leiden und anzunehmen; nichts ausgeschlossen, denn allein das heilig, frei, lauter und klar Wort Gottes, das billig soll obschweben, und aller Menschen Richter bleiben.

Darumb ich nit allein meinethalben, (an dem nichts gelegen ist), sunder von wegen des Heils gemeiner Christenheit, unterthäniglich bitt; welchs auch mich verursacht hat, diese mein unterthänige Schrift zuruck zu schicken. Dann ich von Herzen gerne wollte, daß Kais. Maj. dem heiligen Reich und gemeiner deutscher Nation geholfen, und sie in Gottes Gnaden seliglich erhalten wurden. Das ich bisher nächst Gottes Ehr und gemeiner Seligkeit der ganzen Christenheit und gar nichts des Mein gesucht hab, und nochmals such, ob ich auch gleich durch meine Mißgunstige verdampt wurd. Denn weil Christus, mein Herr und Gott, fur seine Feind am Kreuz gebeten hat (Luc. 2, 34.), wie vielmehr ich für Kais. Maj. und das ganz heilig Reich, mein allerliebste Herren, Oberkeiten und deutschen Nation, zu denen ich mich aller Gnaden zuvor auf vorigs und itzigs mein christlichs Erbieten unterthäniglich und tröstlich versich, sorgen, bitten und beten soll. Befiehl ich hiemit mich in E. F. G. und Gunst in allem Gehorsam, welche E. Gnad und Gunst der allmächtig Gott, uns allen zu Heil und Trost

n laß gnädiglich befohlen sein, Amen. Gegeben Friedburg, am Sonntage Cantate, im 1521. Jahr.
E. Kurfürst. Fürst. Gna. und Gunst
unterthäniger Caplan
D. Martinus Luther.

30.

n Albrecht, Grafen von Mansfeld, v. 3. Mai 1521.

eses Sendschreiben erschien in einem gleichzeitigen Drucke ter dem Titel: Geschicht und Handlung Doctor Martinus ther belangend die mit ihm auf gehalten ersten Reichstag roli des fünften, Römischen Kaisers, zu Worms gehalten, d durch Doctorem Martinum selber dem hochgebornen Herrn, rrn Grafen von Mansfeld, zugeschrieben. 1521 4. l. Auch ter dem Titel: Ein Missive so D. Mart. Luther nach m Abschied zu Worms eim gebornen Grausen seinem Ver- mten und Liebgehabten zugeschrieben hat seiner Handlung lben, die sich vor K. Maj. und von Kurfürsten und Stände s Reichs verlaufen haben. Im Jahr 1521. 4. Dann ittenb. IX. 117. Jen. I. 592. Altenb. I. 782. Leipz. XVII. 585. Walch XV. 2292. De W. I. 601.

---

bler und Wohlgeborner, Gnädiger Herr, E. Gnaden sei mein armes Gebet und Dienst allzeit zuvor.

Gnädiger Herr! Es hat mir Herr Rudolph von lazdorf befohlen, unter Wegen durch ein bestellten oten zu schreiben die Geschicht, (so ichs also nennen ll), die mit mir zu Worms geschehen.

Und erstlich hat man meiner Zukunft gar nicht wartet zu Worms; darumb auch ein Verbot entgegen schickt, und mich im freiem Kaiserl. Gleit verdampt, e ich kommen bin und verhöret worden, darnach mich ends abzufertigen, vor Kaiserl. Majest. gefragt, ob meiner Bücher beständig, oder widerrufen wölle: rauf mein Antwort gethon, wie ich acht, Euer Gnad kundigt sei. Alsbald hat Kaiserl. Maj. erbittert auf ich, mit eigener Hand ein ernstlich Mandat gefället,

und den Reichsständen fürkommen lassen, wie sie gedäucht wider mich zu händeln, als einem christlichen Kaiser und Vogt des Glaubens, wider einen halsstarrigen, verstockten Ketzer gebührt, doch das Gleit verhalten wöllen.

Da seind etlich vom Reich ausgeschossen, mich zuvor gnädiglicher und freundlicher zu vormahnen, daß ich sollt mein Bücher und die Sach untergeben Kaiserl. Maj. und des Reichs Ständen; und bin allda gefordert für den Bischoff zu Trier, Markgraf Joachim, Herzog Jörg von Sachsen, Bischoff zu Augsburg, Deutschen Meister, Bischoff von Brandenburg, Graf Jörg von Wertheim, und zween von etlichen Städten. Do ist der Doctor, Canzler des Markgraufen zu Baden, aufgestanden, und fürwahr eine geschickte, wohlgestalte Vermahnung an mich gethan, daß ich bekennen muß, der Official von Trier, der vor Kaiserl. Maj. redt, ihm das Wasser nit reichen mag; und ist die Meinung gewest: Es sei nit die Meinung, daß man sich mit mir in Disputation begeben wölle, sondern ein gnädige, treue, brüderliche Vermahnung aus christlichem Mitleiden, an mich zu thun, nämlich, daß ich bedenken soll, was Unraths und Aufruhr daraus erwachsen würd, auch angesehen viel Aergernuß und Anstoß daraus entspringen; und die Oberkeit in Ehren zu halten, um brüderlicher Lieb willen viel Ding nachzulassen, und in allen Dingen das Best fürzuwenden wäre; ob auch schon die Oberkeit zuweilen irret, doch ihr Gewalt damit nicht verloren wäre, dannoch schuldig ihnen unterthon zu sein, und desgleichen.

Hab ich daruf geantwurtet: ich müg und wöll mich und meine Büecher nicht allein Kaiserl. Maj., sondern auch eim jeglichen Geringsten untergeben; aber doch vorbehalten, daß nicht etwas wider die heilige Evangelium erkennt und beschlossen wurd. Auch so hab ich noch nie gelehret, daß man Oberkeit verachten sollt, sie sei gut oder bös. Ich fecht auch den Papst nit an, noch das Concilium, ihres bösen Lebens oder Werks, sondern der falschen Lehr halben. Dann in falscher Lehr hört auf Gewalt und Gehorsam. Und hab nämlich den Artikel angezeigt in Costenz verdampt: Tan-

m una est sancta, universalis Ecclesia, quae est nu-
erus Praedestinatorum. Diesen Artikel wollte ich nicht
ssen verdampt sein; denn er ist ein Artikel unsers
laubens, da wir sagen: ich glaub ein heilig christliche
irch. Deßgleichen seind Aergernuß in Werken zu
eiden, aber in der Lehr müssen sie bleiben. Dann
otts Wort ärgert allzeit die Großen, Weisen und
eiligen; wie auch Christus selb ist von Gott gemacht
signum contradictionis, und gesetzt in ein Fall vie-
r von Israel (Luc. 2, 34.). Darumb künnt ich brü-
erlicher Liebe nichts Weiters nachlassen, dann so viel
em Evangelio und Glauben leidenlich wäre.

Do nun hiemit nichts an mir geschaffen ward,
at mein G. Herr von Trier mich neben D. Hieronymo
nd Licentiaten Amsdorf sonderlich zu sich genommen,
nd den Official mit D. Cochleas, Dechant zu Frank-
urt, mit mir für sein Gnad allein mich lassen bestehen;
ber es war ein losen Disputation, daß sie mich mit
charpfen Stichworten versuchten, zu dem Ziel aber
it trafen. Ich sprach: der Papst wär kein Richter
n Sachen, die Gotts Wort und Glauben betreffen;
ondern ein Christenmensch müßt zusehen und richten,
leichwie er auch darnach leben und sterben muß:
ann Glaub und Wort Gotts ist Jedermann eigen in
er ganzen Gmein. Das gründets ich auf St. Paul.
1. Kor. 14.): Revelatum assidenti si fuerit, prior
aceat. Aus welchem Spruch klar ist, daß der Meister
em Schüler folgen soll, so er es bessers hat in Gottes
Worten. Und der Spruch blieb bestohn und steht
och, daß sie nichts darwider aussprachen. Also schieden
ir von dannen.

Darnach ward zu mir verfügt der Canzler von
Baden und Doctor Peutinger, mit mir aber zu han-
eln, mein Bücher zu untergeben Kais. Maj. ohn allen
Vorbehalt; dann ich mich sollt das Best zu ihnen ver-
hen, sie wurden christenlich schließen. Da sie mich
art allhie drungen, stellet ichs auf ihr Gewissen, ob
e mir rathen wöllten, daß ich so frei auf Kais. Maj.
nd Andren trauen sollt, seintemal sie bereit mich ver-
ampt, meine Bücher verbrennt; ob ich nicht redlich
Ursach daraus hätt, mich besorgen, und den Vorbe-

halt billig verwendet, daß sie nichts wider das Evangelium beschließen; und ob die Ursach nichts wär, so mocht die heilige Geschrift verbeut auf Menschen vertrauen, wie Jer. 17. sagt: Maledictus qui confidit in homine. Also schieden wir. Aber ich wollt untergeben mit dem Zusatz, daß sie nicht wider Gott beschlussen. Den Zusatz trauten sie nit zu erheben.

Darnach ließ mich mein G. Herr von Trier allein zu sich auch allein fordren; dann seine F. G. fürwahr in dieser Sach sich ganz gut und mehr dann gnädig erzeiget, hätts gerne gut gemacht. Hielt mir aber solchs für; antwurt ich wie vor, wüßt auch nit anders antwurten; also ließ er mich. Bald darauf kam der Official mit einem Graufen und Kais. Maj. Canzler, mit einem Notarien, und entbotend mir von Kais. Maj.: Weil ich nit weichen wöllt von meinem Fürnehmen, sollt ich mich von dannen machen, und zwanzig Tag Geleit haben; Kais. Maj. wollt darnach thun, was sich gebühr gegen mir zu thun. Also danket ich Kais. Maj. und sprach: sicut Domino placuit, ita factum est, sit nomen Domini benedictum. Sie bunden mir auch ein, unter Wegen nichts zu predigen noch zu schreiben; sprach: ich will es alles thun, was Kais. Maj. gefällt, doch Gottes Wort will ich ohngebunden lassen, wie St. Pauls sagt: Verbum Dei non est alligatum.

Also bin ich gescheiden, und jetzt zu Eisenach; weiß wohl, sie werden mich beschulden, ich hab das Geleit gebrochen mit Predigen, zu Hirsfeld und Eisenach. Dann sie suchens gnau. Hiermit befiehl ich mich Euer Gnaden unterthäniglich. Eilends geschrieben in Eisenach. Die sanctae Crucis MDXXI.

E. G.

Capellan
Martinus Luther.

31.

An Franz von Sickingen, v. 1. Juni 1521.

Die Schrift erschien im August oder September d. J. unter dem Titel: Von der Beicht: Ob die der Papst Macht habe zu gebieten. Wittenberg, s. l. et a. 4., und öfter, auch

523. Dann Wittenb. VII. 237. Jen. I. 512. Altenb. I. 28. Leipz. XVII. 602. Walch XIX. 1015. De W. II. 13.

Dem gestrengen und festen Francisco von Sickingen, meinem besondern Herrn und Patron, Martinus Luther.

Gottes Gnade und Fried in Christo unserem Herrn. Wir lesen, gestrenger Herr, in dem Buch Josuä, da Gott das Volk Israel in das versprochene Land Canaan fuhret, und alls Volk darinnen erschlug, nämlich ein und dreißig Kunige mit alle ihren Städten, daß keine Stadt so demuthig war, die da hätt Fried begehrt, ausgenommen die einige Gibeon, so doch Israel Befehl von Gott hatte, Fried anzubieten und anzunehmen; sondern in Vormessenheit alle vorstockt zu streiten wider Israel, daß von ihn dasselb Buch sagt Kap. 11. also: Es war keine Stadt, die sich mit Fried ergab dem Volk Israel, ausgenommen Gibeon, sondern sind alle mit Streit erobert. Denn es war von Gott also geschickt, daß sie trotzig und muthig wider Israel zu streiten dadurch verstoret und ihn kein Gnad erzeiget wurde 2c.

Diese Historien siehet mich an, als wollt sie ein Exempel werden unsern Päpsten, Bischoffen, hochgelehrten und andern geistlichen Tyrannen, die da offentlich sehen und greifen, daß man ihris Dings kundig und ubirdrüssig wird, und das helle Licht ihr trügliche vorführisch Tadel mannigfaltig an allin Orten aufdeckt, daß ihn alle Decke zu korz und schmal wird; noch demuthigen sie sich nit, suchen nit Fried, ja lassen denselben auch vorgeblich anbieten, muthigen sich selb, nehmen fur mit Gewalt das Licht zu dämpfen, und in ihrem Wesen zu bleiben, meinend, sie sitzen so fest im Sattel, es muge sie Niemand ausheben, daß ich sorge, es geschehe auch von Gott, daß sie vorstockt, nach keiner Demuth denken, nach keinem Fried trachten, auf daß sie auch zuletzt ahn alle Barmherzigkeit untergehen mussen.

Sie geben mir die Schuld, wissen doch wohl, wie sie den armen Menschen so hochmuthig veracht haben bisher. Ich hab oft Fried angeboten, geschrien

und gelaufen, zu Antwort mich erboten, hab disp
hab nu auf zweien Reichstag erscheinen; es hat
nichts geholfen, da hat kein Recht, sondern eitel
vel und Gewalt mir begegnet, nit mehr denn wider-
rufen aufgelegt, und allis Unglück gedräuet.

Wohlan kumpt ihn die Stund, daß sie auch
Fried umbsonst rufen werden, hoff ich, sie werd
ihris itzigen Verdiensts indenk sein. Ich kann nit
thun, ich bin nun von dem Plan geschupft; sie hab
nu Zeit zu wandeln, was man von ihn nit leid
kann, noch soll, noch will. Wandeln sie nit, so
ein Ander ohn ihren Dank wandeln, der nit, wie
ther, mit Brief und Worten, sondern mit der Th
sie lehren wird. Es ist, Gott Lob und Dank, d
Hanspotzens zu Rom Furcht und Scheu einmal wenig
worden, und will das Kapitel, si quis suadente,
mehr die Leute bezobern; die Welt kann itzt den S
gen auch sprechen.

Doch daß ich dieweil in dieser Wusten und i
meiner Pathmos nit mußig sei, hab ich mir auch ein
Apokalypsin geschrieben, will die mittheilen allen, die i
begehren; wilch ich allhie mit uberschick eurer Gestreng-
heit, mein williges Gemuth und Dankbarkeit zu er-
zeigen, auf vielfältige euere Trostung und Erbiet
mir unwürdigen geschehen. Es ist ein Predigt
der Beicht, aus der Ursach gemacht. In dieser n
sten Fasten ließ ich ein sänfte Unterricht ausgehen
Beichtkindern, mit Bitt an unsere geistliche Junker
und Tyrannen, daß sie die einfältigen Gewissen m
Fried ließen meiner Bucher halben; daneben anzeig
wie ihr Tyrannei des Beichthorens nit Grund g
habe. Aber sie mit dem Kopf hindurch, da ist k
horen noch bedenken. Wohlan, ich hab auch me
Wasserblasen gesehen, und einmal so einen freve
Rauch, der sich unterstund die Sonne zu dämpfen;
aber der Rauch ist nimmer, die Sonne leucht noch.
Ich will auch fortfahren die Wahrheit auszu
und herfur machen, und meine ungnädige Herrn al
wenig forchten, als viel sie mich vorachten. Wir sind noch
beide nicht ubirn Berg; ich hab aber ein Vorthel,
ich gehe ledig. Gott geb, daß die Wahrheit den Sieg

behalte. Hiemit Gott befohlen. Herr Ulrichen von Hutten und Martin Bucerum laß ich E. G. befohlen sein. Geben in meiner Pathmos, prima Junii 1521.

32.

An Haugold von Einsiedeln, Hans von Dolzk und Bernhard von Hirsfeld, v. 17. Sept. 1521.

Erster Druck: Evangelium von den 10 Aussätzigen verdeutscht und ausgelegt durch D. M. Luther. Wittenb. 1521. 4. Dann Wittenb. IX. 123. Jen I. 566. Eisl. I. 88. Altenb. I. 844. Leipz. XII. 518. Walch XII. 1870. De W. II. 55.

Dem Ehrnfesten und Gestrengen Herr Haugold von Einsiedeln, Herr Hansen von Dolzk und Bernhard von Hirsfeld, meinen gunstigen Herrn und Freunden, wunschet Martin Luther die Gnad und den Fried Gottes.

Gunstige, liebe Herrn und Freunde.

Ich armer Bruder hab abermal ein neu Feur angezundt, o ein groß Loch in der Papisten Taschen gebissen, daß ich die Beicht hab angegriffen. Wo will ich nu bleiben? Und wo wollen sie nu Schwefel, Pech, Feur und Holz gnug finden, den giftigen Ketzer zu pulvern? Nu muß man gewißlich die Kirchenfenster ausbrechen, da etlich heilig Väter und geistlich Herren predigen, daß sie Lust haben mugen das Evangelium auszurufen, das ist, uber den Luther zu lästern, Mord schreien und spruhen? Was sollten sie sonst dem armen Volk predigen? Ein Jeglicher muß predigen, das er kann.

Aber seinen Grund und Ursach, da er sich auf verlässt und sie angreift, werden sie aus sonderlicher Gnaden lassen aufs Allerfreundlichst unberuhrt bleiben; und darf hie keiner Furbitt, denn ihr eigen Gewissen sie reichlich bezeugt, wie so gar nichts wissen, und so stockungelehrt sind, daß sie billig eitel Cardinäl und Bischof wären, und vielleicht darumb so grob ungelehret bleiben, daß sie hoffen, der Papst solle solch

Breit- und Spitzhut auch unter sie werfen. Nur todt, todt, todt, schreien sie, mit dem Ketzer, will er doch alle Ding umbkehren, und den ganzen geistlichen Stand umbstoßen, da die Christenheit auf stehet. Ich hoff, bin ichs würdig, es soll ihn kommen, daß sie mich todten, und ubir mir ihrer Väter Maß fullen, aber es ist noch nit Zeit, mein Stund ist noch nit kommen; ich muß zuvor das Schlangengezicht baß erzurnen, und den Tod redlich umb sie verdienen, auf daß sie Ursach haben, einen großen Gottisdienst an mir zu vollbringen. Wenn nu meine ungnädige Herrn wollten horen, so wollt ich hierauf nichts antworten, denn was sie selb wohl wissen.

Zum ersten, daß offinbar ist, wie ich kein Geld drumb nehm solchs zu lehren, wie sie nehmen. Johannes Eck ist ubir mir reich worden, und etliche mehr. So hab ich je kein Gunst davon, denn dieselbige nimpt der Buchschreiber zu Leipzig, der auch wohl sampt Ecken eines Cardinalshut würdig wäre. So hab ich alle Schand und Fahr meins Lebens davon, bin dazu selb auch geistlichs Stands, sollt billig mein selb schonen. Aber nu zwingt mich allein mein Gewissen, Jedermann zu warnen, so viel ich mag: wer mir folgt, darf mir nit danken; wer mich verfolget, darf mir nit antworten, ich will mein Gewissen fur Gott gefreiet haben, und unschuldig sein an dem Blut und Seelen, die durch den Papst und Papisten vorfuhrt werden. Er ist droben und wird kommen, dem Jedermann antworten muß.

Darumb sag ich noch, rufe und vormahne, bitt und flehe, wer sein Seele will behalten, der behute sich fur Papst, Cardinal, Bischoff, Pfaffen, Munch, hohen Schulen mit ihren Menschenlehren, und halt sie gewißlich fur Wolf und Teufelsaposteln, wo sie nit das Evangelium lauter und rein predigen. Liebes Volk, es stehet nit so wohl in der Christenheit, als sie furgeben. Ich thu das Meine, ein Jeglicher sehe fur sich.

Die Papisten aber bitt ich, wollten ansehen, daß ich ihn kein Unrecht thue: sie mussen je bekennen, daß ihr Ding nit in der Schrift gegrundt sei, und ihr Wesen zur Apostel- und Marterer-Zeit, da die Kirch

am besten stund, nit gewesen, sondern neu von Menschen erfunden ist; so ist mein Ding je nit wider die Schrift, wie sie selber sagen mussen, sondern eitel Schrift. Wollen sie nu nit mit uns die bloße Schrift: wohlan, so behalten sie ihr Ding, und lassen doch uns bei der Schrift bleiben, wollen wir sie doch nit mit Gewalt aus ihrem Ding heben, und in die Schrift setzen; wer die nit woll, der bleib bei dem Seinen. Wir wollen Christum, und nit den Papst; so behalten sie den Papst, und nit Christum; sintemal Christus Lehre und Papsts Lehre nit wollen noch mugen mit einander regieren, denn Christus will allein Meister sein, wie er sagt Matth. 23.

Und daß ich auf die Beicht komme, hab ich dieselbige auch als ein Menschengedicht angriffen, nit, daß ich die Beicht furwirf, die mir fast herzlich wohl gefället, sondern das Nothigen und Zwingen furwirf ich. Den Glauben und die Tauf lob ich, aber Niemand soll dazu gezwungen werden, sondern nur dazu vormahnet, und frei gelassen werden; also auch die Beicht soll frei und nur gelobt sein.

Aber dawider haben sie nichts zu antworten, denn ein solch arm Geschrei; sie schuldigen und schelten uns, als die allein darumb die Beicht scheuen und verdammen, daß wir nit gerne beichten, und nit gerne davon horen sagen. Darauf antworteten wir also: Wir bekennen unser Schuld, wir sind arme Sunder, die nit gerne beichten, und ist auch nit Wunder, denn ohn Gnad Gottis ists nit muglich, daß die Natur sollt gerne beichten, und also ists wahr, daß wir der Beicht feind sein, auch aus Gebrechlichkeit der Natur, nit allein aus redlicher Ursach gottlichs Rechts; das ist uns auch kein sonderlich große Schande, dieweil es ein gemeiner Gebrech ist aller Welt. Das ist aber groß Wunder, wie es zugeht, daß sie selber, die Beichttyrannen und großen Heiligen, die nit sind wie ander Leut, auch nit, wie wir, offentliche Sundere, dennoch so gar ungerne beichten, und ja so tief in der gemeinen Gebrechlichkeit, oder wohl tiefer stecken, denn wir armen Sunder, daß hie nit Noth wäre, daß ein Esel den andern Sackträger nenne; noch lassen sie den

Balken in ihren Augen stehen, und sehen auf das Stückle in unsern Augen, ruhmen ubir uns, daß wir ungern beichten; gerad als wären sie, die da gerne beichteten, so mans offentlich wohl anders weiß.

Auch haben sie gut Ruhmen wider uns, sie horen uns, und wir mussen ihn beichten; sollt man das Rädlin umbkehren, wie billig wäre, daß sie uns auch mußten beichten, und uns horen lassen die große Wunderheiligkeit unter den Kutten vorborgen: da sollten wir wohl innen werden, wie sie sich mehr rumpfen, krummen und schuttern wurden, denn wir; da wurden die großen Liebhaber und Preiser der Beicht gar ubel von ihrer allerliebsten Beicht sagen; da wurde sich der Ruhm gar schnell legen, und uns mit Frieden lassen, ja sie wurden bald erfinden, daß nit Noth noch Gebot wäre zu beichten, und sich dennoch ruhmen, sie thätens nit aus Haß der Beicht, sondern aus Liebe des Rechten. Aber nun sie uns nit beichten mussen, erdichten sie, es sei Noth und geboten, lassens dabei nit bleiben, spotten unsrer Gebrechlichkeit noch dazu, und sollen ihr Tyrannei und Spott gerne leiden, so Niemand denn sie allein solcher unser Gebrechlichkeit Ursach und schuldig ist, mit ihren freveln, erdichten, tollen Gesetzen.

Wenn wir nu wiederumb fragen: warumb denn sie so gern Beicht horen, und die Beicht also preisen, die wir scheuen? so findt sich die redliche Ursach, der heilige Beichtpfennig, der große Nothhelfer: wenn der thät, daß sie nit des Bauchs forchten, er mochte vorschmachten, solltist du wohl sehen, daß Beichten wider Noth noch Gebot wäre; aber auf daß derselb Zins nit abgehe, darauf so viel Bäuche und Mastsäu in den Klostern gestift sind, muß die Beicht von Gott geboten sein, und ein Geschrei unter uns erhebt werden, daß die heiligen Diener des Bauchs und das zarte Freßvolk durch die Beicht unsrer armen Sunder Seligkeit suchen. Und wer das gläubt, der gläubt den ubirsten, besten und reichsten Artikel des heiligen christlichen Glaubens; denn er trägt je groß Gut und Reichthum, so die andern, wilch Christus geboten hat, *alle arm machen.*

Auch so bringt er furwahr viel seltsamer neu
stung, die den Kutzel=Ohren lieblich zu horen sind,
d darnach davon die heiligen Leute zu geistlicher
ohlockung ubir Tisch und unter einander reden, und
h ergötzen mugen. Wer aber den Artikel läugnet,
r hat Gott verläugnet, und nit allein Gott verläug=
t, da ihnen nit so viel an gelegen ist, sondern hat
i Loch in ihren Bauch gestochen, wilcher ist ihr
chter Gott, davon St. Paulus sagt (Phil. 3, 19.):
uorum Deus venter est: Der Bauch ist ihr Gott;
rumb ists ihn kein Schimpf noch Scherz mit dem
auch, er ist ein weich Gott und hat kein Bein, wurd
r schnell züstochen, wenn sie sein nit mit Fleiß
ahrnähmen.

Wenn sie nu uns auch nit allein beichten, son=
rn auch den Beichtpfennig geben sollten, mochts
ahrlich geschehen, daß unsere Gebrechlichkeit gesund
urd, daß sie ja so stark wäre, als itzt ihr Heiligkeit
, und sollt uns die Beicht vielleicht so lieb sein,
s sie itzt ihn ist. Aber unser Bauch ist solcher Pur=
tion nit würdig, darumb mussen wir bleiben gebrech=
h und feind der Beicht, wilcher sie durch Hulf sol=
er starken Aerznei leicht mugen hold sein, denn ihrem
auch ist damit alle Gebrechlichkeit entnommen. Wie
nstlich aber sie unser Heil suchen, ist leichtlich zu
kennen aus andern Stucken, die nit Beichtpfennige
agen, noch dem Bauch helfen, wilche sie wohl un=
ruhrt und ungeubt lassen, da doch alle Macht an liegt.

Darumb hab ich das Evangelium zuvor lassen
usgehen, daß sie greifen mugen, wie fein sie die
vangelia bisher uns gepredigt und die Beicht ge=
rundet haben. Auch will ich hiemit meinen lieben
Deutschen die Postillen kredenzen mitten aus dem Faß,
iewohl ich sie itzt nit weiter, denn vom Advent bis
uf Epiphania bracht habe, und mitten in der Aerbeit,
mb der Lästerer willen, die Ordnung brechen muß:
och da liegt nichts an, es kompt wohl wieder zurecht.
Hiemit Gott befohlen. Am Tag Lamperti Anno 1521.

33.

An die Christen zu Wittenberg, v. 1. Nov. 15

Diese Schrift erschien im Druck unter dem Titel: Der und dreißigst Psalm Davids einen christlichen Mensche lehren und trosten wider die Wütterei der bösen und fr Gleißner. Martinus Luther 1521. Am Ende: Gedruck Wittemberg Montag nach Laurentii 1521. 4. und steh reits im 39. Bd. unserer Ausg. S. 124. Bei De W. II.

34.

An Albrecht, Grafen von Mansfeld, v. Nov. 1521.

Walch XI. 29. De W. II. 96.

Dem edlen und wohlgebornen Herrn, He Albrecht, Grafen zu Mansfeld, Herrn Schrappel und Heldrungen rc. mei gnädigen Herrn, Martinus Luther.

Gnad und Fried Gottis, Amen. Der heilig nig David, da er seines kuniglichen Stuhls E einsetzen wollt, macht er ein solch Ordnung, daß ter seinen Kindern der jungist Sohn nach ihm Reich ganz allein sollt besitzen, damit das Kunig Israel einig und unzurtrennet bliebe, und wo de bigen jungsten Sohns Stamm vorfiele, sollt des histen jungsten Bruders Stamm an sein Statt f Also macht Salomonen, seinen jungsten Sohn, allen ande zum Konig, und bleib das Konigreich Salomons Stamm bis auf den Konig Joas, zu w Zeiten die wüthige Konigin Athalia, da in ihrem E Ochosias Salomons Stamm vorfallen war, den g zen Stamm Davids vortilget, daß nit mehr bleib, der einige Funke Joas, wunderbarlich von Gott halten, von dem Stamm Nathan, Salomons jung Bruder, umb Christi willen, der da war David sprochen, von seinem Fleisch und Blut zu kom Wie wohl nu diese Ordnung sich ansehen lässit widerwärtig dem Gesetz Mosi, wilchs dem ersten S gibt die Hirrschaft ubir seine Bruder und zwei E

des Erbes; so war es doch nit dawider; denn Davids erster Sohn Ammon war schon erwurgt von seinem Bruder Absalom; und ist vorursacht solch Ordnung zu machen, daß er sahe, wie sich sein Kinder umbs Reich zu beerben drungen, doch viel mehr umb Christus willen, ein Figur zu bereiten, wilcher der recht Salomon, unter allen Gottis-Kindern der jungst und kleinist ist, wie er selb sagt Matth. 11., daß keiner groser sei aufgestanden unter Weibes-Kindern, denn Johannes der Täufer, aber der kleinist im Himmelreich ist groser denn er, derselb kleinist ist allein Christus. Niemand ist je so tief erniedrigt, Niemand hat sich selb so sehr vorkleinet als Christus, daher auch er allein darf sagen: Lernet von mir, ich bin sanftmuthig und demuthig von Herzen, wilchs Wort hat noch mag kein Heilige immer mehr sagen, noch die Meisterschaft der Demuth und Sanftmuthigkeit ihm zumessen; sie bleiben allesampt Schüler unter diesem Meister, also daß auch S. Paulus, da er zu den Korinther spricht: folget mir nach, setzt er bald hinzu den rechten Meister, und spricht: gleichwie ich Christo nachfolge, daß er nit sich als Paulum, sondern Christum in sich und sich in Christo furbildet. Darumb ist auch nu Christus erhaben und ein Konig gesetzt fur allen seinen Brudern, das sind wir und alle Christen, wie Ps. 44. [45.] sagt: Dein Gott hat dich gesalbet (das ist zum Konige geweihet) fur allen deinen Mitgenossen, und ist also die Figur Salomonis in ihm erfullet, und nit allein erfullet, sondern auch uns zum Exempel gesetzt, daß wir der evangelischen Lehre Häuptstuck an allen Orten furgebildet sehen sollen, wilchs da ist, das Christus sagt: Wer sich demuthigt, der wird erhaben. Item: Wer do will unter euch der grossist sein, der sei der kleinist. Auch das Evangelium ist ganz nit mehr, denn ein Historia von dem kleinisten Sohn Gottis und von seiner Verkleinung, wie Paulus sagt 1. Kor. 2.: Ich hab mich unter euch nichts lassen dunken, das ich wisse, denn Jesum Christum, und denselbigen gekreuzigt.

Das hab ich, gnädiger Herr, darumb eingefuhrt, daß, sintemal ich mir furgenommen, meines Gebluts Landsherrn dieß Buch zuzuschreiben, nit seltsam wurd

angesehen, daß ich, widersinnisch der Welt, ı
den ältisten M. G. Herrn, sondern an dem ju
beides Stammis anfahe; denn es hat die Art
Buchs erfodert, darinnen nit mehr denn das l
und jungist wird immer furgehalten, daß ich au
Vorrede ihm gleich stellet, und so viel sichs
wollt, nit ließe mißfallen. Damit ich auch solch
des Evangeli nit in Worten schweben, sondern l
bigen zum wenigsten ein kleinis Werklin sehen
Sintemal den großen Herren auf der Welt wohl
ist, die ohn Unterlaß in ihrem Vortheil und An
ihrer Hohe und Große fahren, sie zuweilen auch
dem Evangelio ihres Nachtheils und Vorkleinun
Gott erinnern, wiewohl sie nichts anders denn
bigen wahrzunehmen schuldig und durftig sind fi
len andern. Ich sollt auch wohl längist als ein
kind mich gegen E. G. erzeigt haben. Es liegt
das Evangelium auch im Weg, unangesehen Me
Recht und Gutdunken spricht: die letzten sind d
sten, und die ersten sind die letzen. Auch ist den
gonnern nit Raum zu machen, noch Ursach zu
gewesen, als sucht ich mein und der Meinen Ehr
ersten. Sintemal ich die ernste Lehre des Eva
furwendet, die nit leiden will, sich selb am Erste
chen, sondern wie gesagt, sich selb niedrigen und
achten.

Und daß je diese Vorrede allenthalben dem E
gelio gemäß sei, ist der Schreiber auch ein vor
und vordampte Person. Ich bin von Gottis Gn
in des Papsts Bann und aller hohisten Ungn
dazu in großem Vormaledeien und Haß seiner l
Junger, daß ich hoff, es stehe mir nit ubel an,
vorachte, kleine, geringe Buch des Evangeli von
kleinisten, vorachtisten Kind Gottis zu handelen,
die hohen, großen, langen Bucher des dreikrö
Koniges zu Rom zu lassen; und ob mirs schon
wohl anstund, sintemal doch alle hohen Schulen,
und Klöster an den dreien Kronen hangen und
jungist kleinist Buch, das Evangelium, liegen la
fodert und zwingt die Noth, daß zum wenigsten
ner des ungekroneten, vorachten Gottis Sohn

angreiffe, es gelinge ihm wohl oder ubel. Es mag ß
nit ganz mißlingen. E. G. hat gesehen die Bulle von
Rom und das Urtheil der Pariser ohn allen Zweifel
aus sonderlicher Gottis Ordnung beide ausgelassen,
daß die Welt greifen sollt, wie mächtig die Wahrheit
hre Feinde schänden und blenden kann durch eigene
Werk und Wort derselbigen Feind. Mein Wunsch
ß nit gewesen, daß sie also groblich narren und sich
chänden sollten; doch mag ichs wohl leiden der Wahr-
eit zu gut, daß dem Sprüchwort genug geschehe, das
a nit ferne vom Evangelium lautet: die Gelehrten
ie Vorkehreten. Es will das Evangeli an Tag und
eweisen, daß die Weisen Narren, die Narren Weise
nd, und die man Ketzer schilt, Christen sind, und
ie sich Christen ruhmen, Ketzer sein. Das sag ich da-
umb, G. H., daß ich acht, E. G. musse oder werde
einethalben auch vielleicht sich ein wenig Rauchs
eißen lassen, und von den hochgelahrten, klugen Jun-
ern des Papsts hören, als sei ich ein Schand und
nehr E. G. Hirrschaft, das ist ein gering ganz evan-
elisch voracht Aschenprodel; denn so genau suchen die
eiligen Leut Ursach zu lästern und schmähen, daß sie
uch ubir mir die frummen, unschuldigen Leut zu San-
erhusen der Grenz halben nit haben mügen unge-
chändt lassen, so es doch noch unvorurtheilet ist, ob
unz Schmid oder der grau Sperling ärger Ketzer
der Katzen sei. Es ist Johannes Huß, Hieronymus
on Prag und viel mehr in deutschen Länder vorbren-
et, aber bis auf diesen Tag noch nit ein Haarbreit
birwunden. Es ist ein läuftig Prophezei vom End-
hrist, daß er die Christen soll mit Feuer vorbrennen,
ie muß also erfullet werden. Darumb wollt E. G.
ie abermal gedenken des Evangelii, daß es Alles
mbkehret und widersinnisch gehet. Was sie Schand
eißen, das ist Ehre; was sie Ehre heißen, das ist
Schande; und die da vorbrennen, sind des Feuris
vürdig; und die vorbrannt werden, sind des Gericht-
Stuhls würdig, den werden sie auch am jungsten Tag
setzen: dann wird offenbarlich ersehen werden, was
a sei, das der Prophet Ps. 17. [18.] sagt: Mit den
Vorkehreten vorkehret sich auch Gott. Weil sie wider-

sinnisch fahren und richten mit Unrecht, so fähret auch und richtet widersinnisch mit Recht. Hiemit b fiehl ich E. G. und ganze Hirrschaft sampt allen Lie habern des Evangeli in Gottis Gnaden, der sie f Menschen-Lehren gnädiglich behuten und auf gottlic Lehre richtig und fest behalten wollt in freiem chri lichem Glauben. Amen.

Denn was ich mehr zur Vorrede sagen wollt, d der Brief nit zu lang wurde, hab ich gestellet in di nähist folgende Unterricht. E. G. wollt ihr mein an Erbietung nit nach Würdigkeit, sondern nach Gu gefallen lassen. Geben in der Wusten am Tage Sa Elisabeth 1521.

35.

An Hans Luther, v. 21. Nov. 1521.

Es ist dieß die Vorrede zu der Schrift: Von den geistlic und Klostergelubden Martini Luthers Urtheil. Gedruckt Wittemberg, und vordeutscht durch den ehrwürdigen Do Just. Jona, Probst zu Wittemberg. Anno 1522. In den W ken: Altenb. I. 656. Leipz. XVII. 716. Walch XIX. 18 De W. II. 100.

An Hans Luther, seinen lieben Vater, Ma tinus Luther, sein Sohn.

Dieß Buch, lieber Vater, habe ich dir darn wollen zuschreiben, nit daß ich deinen Namen hoch der Welt beruhmbt macht, und also nach dem Fle wider die Lehre des Apostel Pauli Ehre suchet, son daß ich Ursach hätte (die zwischen mir und dir so e zugefallen) durch ein kurz Vorrede die Sach, den S halt, und ein Exempel dieß Buchs den christlichen sern anzuzeigen. Und daß ich damit anfahe, will dir nit bergen, daß dein Sohn so weit nu komm daß er nu ganz uberredet und deß gewiß ist, daß nic heiliger, nichts fürnehmer, nichts geistlicher sei zu h ten, dann das Gebot und Wort Gotts. Aber hie w du sprechen: Hilf Gott der Unseligkeit, hast du de hieran je gezweifelt oder das nu erst gelernt? sage aber, daß ich nit allein hiervon gezweifelt, s dern gar nicht gewußt, daß dieses also wäre. U

das mehr ist, so du es leidist, bin ich bereit, dir an-zuzeigen, daß du in solcher Unwissenheit gleich als ich gewest.

Es gehet itzt fast in das sechzehent Jahr meiner Müncherei, darein ich mich ohne dein Wissen und Willen begeben. Du hättest wohl Sorge und Forcht meiner Schwachheit, darumb daß ich war ein jung Blut bei 22 Jahrn, das ist (daß ich Augustinus Wort brauch) es war noch eitel heiß Jugend mit mir, und daß du an vieln Exempeln gelernt, daß Müncherei vieln unseliglich gelungen, du warst auch wohl Willens, mir reich und ehrlich zu freien und also anzubinden. Und diese dein Forcht, diese Sorge, dieser dein Unwill uf mich ware ein Weil schlecht unvorsuhnlich, und war aller Frunde Rath umbsunst, die da sagten, so du Gott wolltist etwas opfern, so solltist ihme das Liebst und Best opfern. Indeß aber klänget dir wohl Gott diesen Vers aus'm Psalm in dein Herz: Der Herr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie unnütze sein; aber du hortest nichts. Dannoch zuletzt hast du gewichen und dein Willen Gott heim geben; aber dannoch nicht weggelegt dein Forcht und Sorge. Dann ich gedenke noch allzuwohl, do es wieder unter uns gut ward, und du mit mir redtist, und do ich dir sagt, daß ich mit erschrecklichen Erscheinung vom Himmel gerufen wäre. Dann ich ward je nit gern oder willig ein Münch, viel weniger umb Mästung oder des Bauchs willen; sonder als ich mit Erschrecken und Angst des Tods eilende umbgeben, gelobt ich ein gezwungen und gedrungen Gelübde. Und gleich daselbst sagest du: Gott geb, daß es nicht ein Betrug und teuflisch Gespenst sei. Das Wort, gleichsam hätte es Gott durch deinen Mund geredt, durchdrang und senkete sich bald in Grund meiner Seele; aber ich vorstopfet und vorsperret mein Herz, soviel ich kunnt, wider dich und dein Wort. Darzu war noch ein anders: do ich dir, als ein Sohn sich vormag gegen Vater, fürwarf deinen Zorn, bald troffest du und stießest mich wieder also eben und gleich zu, daß ich mein Leblang kaum von einem Menschen ein Wort gehort hab, das kräftiger mir eingangen und behaftet. Dann dieß waren

dein Wort: Ei hast du nit auch gehört, daß man Aeltern soll gehorsam sein? Aber ich vorstocket in meiner eigen Frommkeit, hort und vorachte dich ganz als ein Menschen. Aber dannoch von Herzen kunnt ich das Wort nie vorachten.

Hie siehe nun, ob dir nicht vorborgen gewest, daß man Gotts Gebot müßt allen andern vorziehen. Dann ists nit also? Hättest du gewußt, daß ich uf die Zeit noch in deiner Hand war, hättst du mich nicht aus väterlicher Gewalt aus der Kappen gerissen? Dann wahrlich, wo ichs gewußt, hätte ich ohne dein Willen und Wissen solichs nicht angefangen, und ob ich auch tausend Töde hätte leiden sollen. Dann eigentlich mein Gelübde was nicht einer Schlehen werth; dann ich zog mich domit aus Gewalt und Willen der Aeltern, die mir von Gott geboten waren; und das mehr, es war ganz ungöttlich. Daß es aber nicht aus Gott wäre, zeigt nicht allein das an, daß es wider deinen Gewalt ware, sondern daß nicht von Herzen und williglich gethan war. Darzu war mein Gelübniß auf eitel Menschenlehr, und Geistlichkeit der Gleißner, die Gott nit geboten hat.

Aber Gott, deß Barmherzigkeit kein Zahl ist, und deß Weisheit kein End ist, hat aus solchen allen Irrthümen und Sunden Wunder viel größer Güter geschafft. Siehe, wollest du nu nicht lieber hundert Söhn verlorn, dann solich groß Gut nicht gesehn haben? Es dunket mich, daß Satanas von meiner Jugend an zuvor gesehen hab die Ding, die er nu leidet. Derhalb hat er, mich umbzubringen und zu vorhindern, geraset, und wuthet mit so viel Funden, daß ich mich ofte verwundert und gedacht, ob ichs gar allein wäre unter allen Menschen, den er antastet.

Es hat aber Gott gewollt, (wie ich nu sehe), daß ich der hohen Schulen Weisheit, und der Klöster Heiligkeit aus eigener und gewisser Erfahrung, das ist, aus vielen Sunden und gottlosen Werken erfuhre, daß das gottlose Volk nit wider mich, ihren zukunftigen Widerpart, zu prangen hätt, als der unerkannte Ding verdammnit. Darumb bin ich ein Münch gewest und *noch*; aber nicht ohne Sunde, doch ohne Schuld oder

wurf. Dann Aberglaub und Gotts-Vorachtung
e ins Papsts Regiment nicht allein nicht gestraft,
ern auch vor große Geistlichkeit geacht.

Nu wohlan, was denkest du aber nu? Willt du
noch aus der Müncherei reißen? Dann du bist
och Vater, so bin ich noch Sohn, und alle Ge-
sind gewiß nichts: uf deinem Theil stehet gottlich
ot und Gewalt, uf meinem Theil stehet menschli-
Frevel; dann die Jungferschaft, die die Papisten
solchen Pausbacken aufblasen, ists nichts ohne Ge-
im des gottlichen Gebots, Jungferschaft ist nicht
ten, Gehorsam ist geboten. Wiewohl die tollen
närrischen Papisten nit leiden wollen, etwas der
gferschaft und der Keuschheit zu vorgleichen, und
en dieß alls beids hoch auf, mit wundern großen
n: daß allein das tolle, rasende Lügen, und ihr
offentlich Unwissenheit sollt allein vordächtig ma-
alles, was ihr Weisheit oder Werk vorgeben.

Dann was ist doch das für ein Verstand, wann
iesen Spruch des Weisen (Jes. Sir.), do er sagt
p. 26, 15.): es ist kein gleich Vergelten gegen ein
he Seel, dohin dehnen und strecken, als hätt er
Jungfrau und Reinigkeit allen Ständen fürgezo-
, daß man sie nicht wandeln und auch nicht dis-
irn konnt, so doch der Weise, wie er dann, ein
e, dieß Wort dergleichen zu Juden geschrieben hat
einer keuschen Hausfrauen oder Ehefrau; dann
ihnen ward Jungfrauschaft verdampt und vorma-
iet. Also auch den Spruch, der eigentlich ein Preis
ins keuschen Ehweibs (Weish. 3, 13.): sehet das
ie, die kein Bette erkannt hat in Sunden, legen
en Jungfrauen zu. Und kurz, so die Jungfrau-
ft in der Schrift nicht gelobt wird, sondern allein
enommen, wird sie dannoch mit dem Lobe der ehli-
Keuschheit gleich als mit frembden Federn geziert
den, die so geschickt sind, zu Fährlichkeit der See-
eil die Menschen zu reizen.

Ists nicht also, daß einer gehorsamen Seel kein
h Vergelten ist? Dann eigentlich darumb ist kein
h Vergelten einer keuschen Seel (das ist eines keu-
n Ehweibs) nicht allein darumb, daß die Ehe ge-

boten ist von Gott, sondern auch wie ein gemein Sprüchwort ist, daß in aller Welt nichts Edelers ist, dann ein fromm Ehweib. Aber diese Klügeling und feine Dollmetscher der Schrift das von gebotenen ehelichen Keuschheit gesagt ist, vorstehen sie von der ungeboten Keuschheit, und uber das, wie es die Menschen wiegen, soll es Gott auch also achten, und darumb dispensirn sie frei uber alles, auch uber Gehorsam des Gebots Gottes. Uber die Jungfrauschaft aber, die verboten ist, und oft wider der Aeltern Willen und Gewalt angenommen, dispensirn sie nicht. O, das sind eben recht päpistische Doctorn und Meistere; dann die Jungfrauschaft und Keuscher sind wohl zu loben, aber also, daß durch ihr Große die Menschen mehr erschrecket werden dann angereizet. Wie dann Christus that, do die Junger die Keuschheit lobten und sagten: So es so zugehet mit Ehweibern, ists nicht gut dem Menschen, ein Weib zu nehmen: rucket er sie bald herumb, und sagt: es fasset das Wort nicht Jedermann: domit zeigt er an, daß solich Wort wohl von etlichen fasset würde, doch von wenigen.

Aber ich komme nun wieder aufs vorige, lieber Vater, und sage abermals: willt du mich noch aus der Müncherei nehmen? Aber domit du nicht darfst rühmen, ist dir Gott zuvorkommen, und hat mich selbs herausgenommen. Dann was thuts darzu, ob ich ein Kappen und Platten trage oder ablege? Macht die Kappe und Platte Münche? S. Paulus spricht: Alle Ding seind euer, ihr aber seid des Herrn Christi. Und ich sollt der Kappen eigen sein, und nicht vielmehr die Kappen mein eigen? Mein Gewissen ist frei und erlöset, daß dann die hohst und größt Vollkommenheit Freiheit ist.

Darumb bin ich nu ein Münch und doch nicht Münch, und ein neu Kreatur nicht des Papsts, sonder Christi. Dann es hat der Papst auch Kreaturn und ist ein Schöpfer, aber eitel Docken und Götzen, das ist seines Gleichen, Larven und Potzmänner. Der ich dann vor Zeiten einer gewest, als ich vorführt war mit mancherlei Brauch der Wort, dodurch der Weise, als er sagt, in Fährlichkeit gewest bis an den Tod und erlöset durch die Gnad Gotts.

Nu schau hier, beraub ich aber dich deins Rechten und Gewalt? Ich halt, nein, dann dein Gewalt bleibt gar in mir ganz, als viel es die Müncherei antrifft; aber die ist nu bei mir aus, und nichts, wie ich gesagt. Aber der mich aus der Müncherei genommen hat, hat mehr Rechts uber mich, dann dein Recht ist. Derselb hat mich, wie du siehst, gesatzt nicht in den losen, erdichten gleißnerischen Gottsdienst der Müncherei, sondern in einen wahren Gottsdienst: dann daß ich sei im Dienst des Wort Gotts, kann je Niemand läugen, oder zweifeln.

Das aber ist der recht Gottsdienst, dem weichen soll der Aeltern Gewalt. Wer do liebt Vater oder Mutter mehr dann mich, sagt Christus, der ist meiner nicht werth. Nicht daß er der Aeltern Gewalt domit aufgehaben, so der Apostel so ofte darauf dringet, daß die Kinder den Aeltern gehorsam solln sein; sondern der Spruch hat Statt, so Christus und der Aeltern Gewalt und Rüfung wider nander ist: Christi Gewalt die soll allein herrschen und vorgehn. Darumb bei Fährlichkeit meiner Seel und Gewissens wußt ich wider dein Gehorsam nicht zu thun (also gar bin ich nun gewiß), wenn der Dienst des Wort Gotts nit uber die Müncherei kommen wäre.

Und sich, das ist, wie ich gesagt, daß noch du noch ich selbst vor gewußt haben, daß Gotts Gebot allen müßten vorgehen. Aber die ganz Welt liegt gar nahe in dem Irrthumb, dieweil noch herrscht die Kraft des Irrthumbs unter dem päpstlichen Gräuel, daß auch Paulus zuvor gesagt, daß Menschen werden kommen den Aeltern ungehorsam, wilchs die Münch und Pfaffen fein trifft, sonderlich die unter dem Schein der Frombkeit und Namen gottlichs Dienst sich aus der Aeltern Gehorsam ziehen, gleich als irgend ander Gottsdienst sei, dann seinen Geboten gehorchen, unter wilchen je auch ist der Gehorsam der Aeltern.

Darumb schicke ich dir dieß Buch, in wilchem du erkennest, mit was Zeichen, Kräften und Wunderwerken Christus mich von dem Gelübde der Müncherei erlöset hat, und mit so großer Freiheit begnadet, daß ich, wiewohl er mich zu aller Menschen Knecht gemacht,

dannoch Niemands unterworfen, dann allein ihme. Denn er ist, wie sie es nennen, allein ohne Mittel mein Bischoff, Abt, Prior, Herr, Vater, Meister; sonst weiß ich keinen mehr. Und ich hoff, er hab dir also dein Sohn genommen, daß er vieln andern seinen Söhnen durch mich itzo anhebt zu helfen, daß du nicht allein gern haben sollt, sondern auch hoch und groß dich freuen. Daß du aber nichts anders thun werdest, will ich mich ganz zu dir vorsehen. Ob mich aber der Papst erwürget und vordammet, und jenseit der Hölle würfet, wird er mich doch vom Tod nicht wieder können aufwecken, daß er mich mehrmal erwurge. Daß ich aber verbannet und verdampt bin, soll mein Herz und Will sein, daß er mich nimmer mehr absolvir. Dann ich hoff, daß nahe sei der groß Tag, do zurbrochen und niedergestoßen wird werden das Reich des Vorthummens und des Greuels.

Und wollt Gott, wir wärens würdig, vom Papst zuvor verbrannt oder erwürgt zu werden, daß unser Blut möcht schreien und dringen sein Gericht, daß sein bald ein End würde. So wir aber nicht werth, mit dem Blut zu bezeugen, so laßt allein ihn anrufen und bitten umb die Barmherzigkeit, daß wir mit dem Leben und der Stimme mügen bekennen und zeugen, daß Jesus Christus allein ein Herr ist unser Gott, gebenedeiet in Ewigkeit, Amen. Und in demselbigen bis gesegnet, lieber Vater, und Mutter dein Margariten, sampt unserm ganzen Geschlecht, grüß im Herrn Christo. Aus der Wüstenung, 21. Novembris Anno 1521.

36.

An die Augustiner zu Wittenberg, v. 25. Nov. 1521.

Diese Schrift erschien deutsch: Vom Mißbrauch der Messen. Mart. Luther. Wittenberg 1522. 4., und lateinisch: De abroganda Missa privata. Martini Lutheri sententia. Vitemb. 1522. Mense Januario. Dann Viteb. II. 244. Jen. II. 441. Wittenb. VII. 261. Jen. II. 9. Altenb. II. 21. Leipz. XVIII. 140. Walch XIX. 1304. De W. II. 106.

Den Augustinern zu Wittemberg, meinen lieben Brüdern, wünsch ich Martinus Gnad und Fried unsers Herrn Jesu Christi.

Es ist mir mundlich und schriftlich kund worden, lieben Brüder, daß ihr fur allen die ersten seid, die in ihrer Sammlung den Mißbrauch der Messen habt angefangen abzuthun. Und wiewohl michs hoch erfreuet hat, als ein Werk, daran ich spüre, daß das Wort Christi in euch wirket und es umbsonst nicht empfangen habt; jedoch hab ich daneben aus christlicher Liebe, die nichts unterläßt, große Sorg, daß ihr nicht alle gleicher Beständigkeit und gutes Gewissen ein solch groß merklich Ding habt angefangen. Ich will schweigen, wie die Bischoff und Pfaffen Baal die Gewissen der Schwachen im Glauben täglich erschrecken, itzt mit päpstlichen Bullen, itzt mit Ablaß, itzt mit Bruderschaft; der fähet die ehlichen Priester; der thut dieß, der ander das Wunder, und Jeglicher das ärgiste, was er kann.

Was wird aber geschehen, so ihr in der ganzen Welt von allen Menschen, auch von den frummen, klugen, heiligen und weisen, alle Hohn, Schmach, Laster und Unehre leiden werdt, und als Gotteslästerer geachtet werden, darumb, daß ihr allein, und euer so wenig, alle geistliche und menschliche Ordnung wider aller Menschen Vernunft zu verandern euch habt unterstanden? Denn es ist gar ein merklich groß Ding, einer solchen langen Gewohnheit und aller Menschen Sinn zu widerstreben, ihre Scheltwort, Urtheil und Vordammnen geduldiglich leiden, und solchen Sturmwinden und Wellen unbeweglich stille zu stehn. Ich weiß wohl: so ihr auf den Fels gebauet seid, daß euch kein Ungestüme der Wasser und Wind schaden kann; so ihr aber auf dem Sand stehet, wird euch ein schwinder großer Fall begegen.

Ich empfinde täglich bei mir, wie gar schwer es ist, langwährige Gewissen, und mit menschlichen Satzungen gefangen, abzulegen. O wie mit viel großer Mühe und Arbeit, auch durch gegründte heilige Schrift, hab ich mein eigen Gewissen kaum konnen rechtfertigen,

daß ich einer allein wider den Papst habe dürfen auftreten, ihn fur den Antichrist halten, die Bischoff fur sein Aposteln, die hohen Schulen fur sein Hurhäuser. Wie oft hat mein Herz gezappelt, mich gestraft, und mir furgeworfen ihr einig stärkist Argument: Du bist allein klug? Sollten die andern alle irren, und so ein lange Zeit geirret haben? Wie, wenn du irrest, und so viel Leut in Irrthum verfuhrest, wilche alle ewiglich verdammnet wurden? Bis so lang, daß mich Christus mit seinem einigen gewissen Wort befestiget und bestätiget hat, daß mein Herz nicht mehr zappelt, sondern sich wider diese Argument der Papisten, als ein steinern Ufer wider die Wellen, auflehnt, und ihr Drauen und Sturmen verlachet.

Und darumb, daß ich dieß in mir empfunden, und bedacht, hab ich euch diesen meinen Brief wolln zuschreiben zu Trost und Stärk der Schwachen, die solchen Sturm und Gewalt des Widertheils und der verzagten Gewissen nit tragen kunnen. Denn es muß mit solchen Gewissen, Glauben und Vertrauen gehandelt werden, daß wir nicht allein die Urtheil der ganzen Welt als Streu und Spreu achten; sondern daß wir im Tod wider den Teufel und alle sein Macht, auch gegen dem Gericht Gottis zu streiten, geschickt sein, und mit Jakob Gott durch ein solchen starken Glauben uberwinden. Es kunnen wohl die Schwachen im Glauben der Welt Hohn und Spott verachten, und thun gleich als ob sie es nit höreten; wer kann aber oder mag sich fur dem Teufel und dem ernsten Gericht Gottis, daß er die nit empfinde, bewahren?

Die Welt kann nit mehr, denn uns Ketzer und Unglaubige schelten; zu Ketzer kann sie uns nicht machen. Unsere Gewissen werden uns mancherlei Weise zu Sunder fur Gott machen, und ewig verdammnen, es sei denn, daß sie mit dem heiligen, starken und wahrhaftigen Wort Gottis allenthalben wohl verwahrt und beschirmet sind, das ist, auf den einigen Fels gebauet. Und wer das thut, der ist der Sachen gewiß, und kann nit feihlen noch wanken, auch nit betrogen werden. Solche gewisse unbetrügliche Festung suchen und begehrn wir.

Darumb will ich von der Meß ein eigen Buchle ichen, das auch einem Jeglichen, wer da will, soll tz sein. Denn ich sehe wohl, daß meine Bücher, die vorhin davon geschrieben habe, noch nicht gnug bewen, darumb, daß die Bischoff dowider streben, auf daß, oft das Wort der Wahrheit verneuet, erhaben und iederholet werde, so oft die Papierhenker dasselbige rdammnen und unterdrucken. Wir sollen auch den errn bitten, daß er Werkleut in seine Ernte schicke, id seine Engel, daß sie wegnehmen die Aergerniß, der und sehr viel ist, von dem Reich Gottis. Es ist itzunr dieß großes furhanden; wenn wir dasselbige kunnten egnehmen, so hätten wir nit eins weggenommen, dieil es ein Grund und Haupt ist aller andern. Der Herr sus stärke und bewahr euer Sinn und Herzen, in einem ahren, rechten, ungedichtem Glauben, und göttlicher ebe, Amen. Aus meiner Wüsten, am Tage Katharinä.

37.

n Albrecht, Erzbischoff von Mainz, v. 1. Dec. 1521.

ittenb. IX. 129. Jen. I. 583. Altenb. I. 925. Leipz. XVII. 603. Walch XIX. 656. De W. II. 112.

Mein willige Dienst seien E. K. F. G., Hochirdigster, gnädigster Herr, zuvor.

Es hat ohn Zweifel E. K. F. G. in gutem, frischem edächtniß, wie ich an E. K. F. G. zweimal latinisch schrieben, das erst im Anfang des lugenhaften Ablaß, unter E. K. F. G. Namen ausging, darinnen ich K. F. G. treulich warnet, mich aus christlicher Liebe tgegensetzet den wüsten, verfuhrischen, geldsüchtigen redigern, und den ketzerischen, abgläubigen Buchern. nd wiewohl ich hätte mügen den ganzen Sturm, wo ir Unbescheidenheit gefallen, auf E. K. F. G. treiben, s auf den, der solches unter seinem Namen und issen handhabet, mit ausgedrucktem Titel auf den tzerischen Buchern geschrieben; habe ich doch E. K. G. und des Hauses zu Brandenburg verschonet, dacht, E. K. F. G. thät solchs aus Unverstand und

Unerfahrung, durch andere falsche Ohrenbläser verfuhret, an welche ich mich allein gehängt, wie mit mancher Mühe und Fahr, ist E. K. F. G. wohl wissend.

Es hat aber solche meine treue Vermahnung Spott, und bei E. K. F. G. Undank fur Dank erlanget. Habe ich zum andern Mal aufs Unterthänigst geschrieben, mich erboten, Unterricht von E. K. F. G. zu nehmen: ist mir eine harte, unartige, unbischofflíche und unchristliche Antwort worden, die Unterricht mir zu thun, auf höher Gewalt geschoben. So denn nu die zwo Schriften nichts geholfen, lasse ich dennoch nicht abe, will dem Evangelio nach auch die dritte Warnung an E. K. F. G. auf Deutsch thun, obs helfen wollt, so uberflussiges, unverpflichtes Warnen und Flehen.

Es hat itzt E. K. F. G. zu Halle wieder aufgericht den Abgott, der die armen, einfältigen Christen umb Geld und Seele bringet; damit frei offentlich bekannt, wie alle ungeschickte Tadel durch den Tezel geschehen, nicht sein allein, sondern des Bischoffs von Mänz Muthwill gewesen sind, der auch, unangesehen mein Verschonen, ihm das allein zumessen will. Es denkt vielleicht E. K. F. G., ich sei nu von dem Plan, will nu fur mir sicher sein, und durch die Kais. Maj. den Münch wohl dämpfen. Das lasse ich geschehen, aber noch soll E. K. F. G. wissen, daß ich will thun, was christliche Liebe fodert, nicht angesehn auch die höllischen Pforten, schweige denn Ungelehrte, Päpste, Cardinäl und Bischoffe. Ich wills weder leiden noch schweigen, daß der Bischoff von Mainz sollte furgeben, er wisse nicht, oder ihm gebuhre nicht, Unterricht zu thun, wenn ein arm Mensch von ihm begehrt, und wolle doch wohl darumb wissen, und frechlich fur und fur fahren, wenn es ihm Geld tragen soll. Mir nicht des Schimpfs, man muß anders davon singen und hören.

Ist derhalb an E. K. F. G. mein unterthänige Bitte, E. K. F. G. wollte das arme Volk unverfuhrt und unberaubet lassen, sich einen Bischoff, nicht einen Wolf erzeigen. Es ist lautbar gnug worden, wie Ablaß lauter Buberei und Trügerei sei, und allein Christus dem Volk soll prediget werden, daß E. K. F. G. nicht mag durch Unwissenheit entschuldiget werden.

E. K. F. G. wollten eindenken sein des Anfangs, elch ein greulich Feur aus dem kleinen, verachten unklin worden ist, da alle Welt so sicher fur war, nd meinet, der einige arme Bettler wäre dem Papst amezlich zu geringe, und nehme unmuglich Ding r. Noch hat Gott das Urtheil troffen, dem Papst it alle den Seinen ubrig genug zu schaffen gegeben, ider und uber aller Welt Meinung das Spiel dahin fuhrt, daß dem Papst schwerlich wiederzubringen ist, ird auch täglich ärger mit ihm, daß man Gottes Werk erin zu greifen vermag. Derselbig Gott lebet noch, zweifel nur Niemand an, kann auch die Kunst, daß einem Cardinal von Mainz widerstehe, wenn gleich er Kaiser ob ihm hielten. Er hat auch sonder Lust, e hohen Cedern zu brechen, und die hochmuthigen, rstockten Pharaones zu demuthigen. Denselbigen, tte ich, wollt E. K. F. G. nicht versuchen noch ver-hten, seiner Kunst und Gewalt ist keine Maß.

E. K. F. G. denken nur nicht, daß Luther todt i: er wird auf den Gott, der den Papst demuthiget it, so frei und frohlich pochen, und ein Spiel mit m Cardinal von Mänz ansahen, deß sich nicht viel ver-hen. Thut, lieben Bischoffen, zusammen, Jungherrn uget ihr bleiben, diesen Geist sollet ihr noch nicht hweigen noch täuben; widerfähret euch aber ein Schimpf raus, deß ihr euch itzt nicht versehet, so will ich euch iemit verwarnet haben.

Darumb sei E. K. F. G. endlich und schriftlich geſaget: wo nicht der Abgott wird abgethan, muß h göttlicher Lehre und christlicher Seligkeit zu gut mir as lassen eine nothige, dringende und unvermeidliche rsach sein, E. K. F. G., wie den Papst, offentlich nzutasten, solchem Fürnehmen frohlich einzureden, allen origen Greuel des Tezels auf den Bischoff zu Mainz :riben, und aller Welt anzeigen Unterscheid zwischen nem Bischoff und Wolf. Da mag sich E. K. F. G. ach wissen zu richten und zu halten. Werde ich ver-cht, so wird einer kommen, der den Verächter wieder erachte, wie Esaia sagt. Ich hab E. K. F. G. gnug ermahnet, es ist hinfort Zeit nach S. Paulus Lehre, ie offentlichen Ubelthäter fur aller Welt offentlich be-

ruchtigen, verlachen und strafen, daß die Aergerniß werde von dem Reich Gottes getrieben.

Zum andern bitte ich, E. K. F. G. wollten sich enthalten, und die Priester mit Frieden lassen, die sich Unkeuschheit zu meiden in den ehelichen Stand begeben haben oder wollen, nicht sie berauben, das ihnen Gott geben hat. Sintemal E. K. F. G. deß kein Fug, Grund, noch Recht mag anzeigen, und lauter muthwilliger Frevel einem Bischoff nicht geziemet. Was hilft doch euch, Bischoffe, daß ihr so frech mit Gewalt fahret, und die Herzen uber euch verbittert, und wollet noch muget weder Ursach noch Recht eurs Thun beweisen? Was laßt ihr euch dunken? Seid ihr eitel Giganten und Nimroden von Babylonien worden? Wisset nicht, ihr armen Leute, daß Frevel, Tyrannei, dieweil sie nimmer Schein hat, das gemein Gebet verleurt, nicht mag lange bestehen? Wie eilet ihr zu eurem Unfall als die Unsinnigen, der euch selbs allzu fruhe kommen wird?

E. K. F. G. sehe drauf, wird solchs nicht abgestellt, wird ein Geschrei sich aus dem Evangelio erheben, und sagen, wie fein es den Bischoffen anstände, daß sie ihre Balken zuvor aus ihren Augen rissen, und billig wäre, daß die Bischoffe zuvor ihre Hurn von sich trieben, ehe sie fromme Eheweiber von ihren Ehemännern scheideten.

Ich bitte, E. K. F. G. wollten sich selbs behüten, mir Gunst und Raum lassen zu schweigen. Mir ist nicht Lieb noch Lust in E. K. F. G. Schande und Unehre; aber doch wo nicht Aufhören ist, hart zu schänden, und seine Wahrheit zu unehren, bin ich und alle Christen schuldig, an Gottes Ehre zu halten, obgleich alle Welt, ich schweig ein armer Mensch, ein Cardinal, darob müßte zu Schanden werden. Schweigen werde ich nicht, und ob mirs nicht wurde gelingen, hoffe ich doch, ihr Bischoffe sollt euer Liedlin nicht mit Freuden hinaus singen. Ihr habt sie noch nicht alle vertilget, die Christus wider euer abgottisch Tyrannei erweckt hat.

Hierauf bitte und warte ich E. K. F. G. richtige schleunige Antwort, inwendig 14 Tagen, denn nach

kimpten 14 Tagen wird mein Buchlin wider den Ab=
tt zu Halle ausgehen, wo nicht kommet eine gemeine
itwort. Und ob diese Schrift wurde durch E. K.
G. Rathleute unternommen, daß sie nicht zu Handen
me, will ich mich deß nicht lassen aufhalten. Rath=
ite sollen treue sein: so soll ein Bischoff seinen Hof
denen, daß fur ihn komme, was fur ihn kommen soll.
ott gebe E. K. F. G. seine Gnade zu rechtem Sinn
d Willen. Geben in meiner Wüstenei Sonntag nach
m Tag Catharinae 1521.

E. K. F. G. williger und unterthäniger
Mart. Luther.

38.

In die Wittenberger, 1521. Dec. Bruchstück.

ittenb. IX. 144. Jen. II. 58. Altenb. II. 89. Leipz. XVIII. 247. Walch. XV. 2870. De W. II. 118.

Ich kann nicht allwege bei euch sein. Ein Jegli=
ќ ist schüldig fur sich selber zu sterben, und seinen
d zu leiden, und die größten Anfechtung in seinem
sscheid zu gewarten; wird Niemand bei sich zu Rath
er Hülf haben können. Ich werde bei euch nicht
n; ihr wiederumb bei mir nicht. Welcher denn be=
het wider die Sünde, Hölle und Teufel, der ist selig;
r da nicht bestehet, der ist verdampt.

Es kann aber Niemand bestehen, er habe denn
: tröstliche Sprüche wider die Sünde bei seinem Le=
n wohl gelernet und geübet. Was die Seele in der
elt davon empfangen hat, das bringt sie mit sich
nweg, und sonst nichts mehr. Wider den Teufel
d die Hölle kann Niemand bestehen, er hab denn
ristum gründlich erkennet, daß er dem Teufel trötzlich
sse fürzuhalten, ohn Zweifel, wie Christus für ihn
storben, die Hölle und den Teufel uberwunden; und
ß eben er sei derselbige, dem es zu gut geschehen
, und den Gott selig haben wolle: so muß er selig
n, wenn auch alle Teufel dawider wären.

Wir sind alle Sünder geborn, und also in des

Adams Geburt, durch seinen Fall, verderbet, da[ß]
aus unsern Kräften und Willen nichts anders,
sündigen können, und gar nichts frei ist, als P
spricht Ephes. 2, (3.): Omnes natura sumus filii
Aber Christus hat unser Unvermögen getragen i
ben und Sterben. Wie Christus uns gethan ha
sollen wir unserm Nähesten auch thun. Christu
unser Schwachheit getragen: so sollen wir unsers N
sten Schwachheit auch tragen. Christus hält m
gut, wenn wir in Sünd fallen, daß wir gleich
porzeln: warumb wollen wir auch nicht unserm N
sten etwas zu gut halten?

Man hat diese Neuerung eingeführet mit
Messen, Bilden, Sacrament angreifen, und a
liederlichen Dingen, daran nichts gelegen ist,
Glauben und Liebe fahren lassen; gleich als hätt
Welt, die umbher liegt, dieser Ding einen g
Verstand, das doch nicht ist, und gemacht, da[ß]
frommer Leute hinan gereizt, welch des Teufels
Werk ist. Es wäre wohl ein gut Ding, daß
solche Sachen anfing, wenn wir alle zugleich Gl
hätten, und der ganzen Gemein wohlgefiel, derm
daß sich Niemand dran ärgerte. Das wird aber
mermehr geschehen. Wir können nicht alle also g
sein, als Carlstad. Darumb müssen wir den S
chen nachgeben; sonst wirst du, der stark ist, sehr
fen, und der Schwach, der dir gleicher Schritt
folgen kann, untergehen.

Gott hat euch das Wort rein gegeben, und
zu Wittenberg groß Gnad gethan. Dennoch
ich bei euch gar keine Liebe. Wie vielmehr sin
zu dulden von euch, die das Wort nie gehört ha
Wir haben noch viel Brüder und Schwester, d
Leipzig, im Land zu Meissen, und sonst umbher
nen, die müssen wir auch mit zum Himmel haben
nu itzt Herzog Georg und viel ander hierüber bei
auf uns zornig; dennoch sollen wir sie tragen,
das Beste von ihnen hoffen. Es ist möglich, da
besser werden, denn wir sind. Nu hat man d
Handel schnell, purdi purdi angefangen, und
Fäusten hinein getrieben; das gefällt mir gar

daß ihrs wisset; und wenns dazu kommet, so will ich in diesem Handel auch nicht bei euch stehen. Ihr habts ohn mich angefangen: so sehet, daß ihrs ohn mich hinaus führen möget. Es ist nicht recht, was ihr gethan habt, und wenns noch einmal Carlstad rc. gesagt hätte. Ihr habt viel elender Gewissen hinein geführt, die das Sacrament genommen und angegriffen haben, Bild niedergerissen, Eier und Fleisch gessen. Wenn sie in ihrem Sterben oder in einer Anfechtung sollten dem Teufel Rechnung darumb geben, so wüßten sie kein Haar breit drumb. Des Verderbniß bist du ein Ursach gewesen, daß du so unfürsichtig hinein geplumpt hast; und willt noch den Ruhm davon haben, als seiest du Christen, und besser denn ein ander. Da hast du weit gefehlet; du willt Gott damit dienen, weißt nicht, daß du eben des Teufels Vorläufer bist. Gläube mir, ich kenne den Teufel wohl, und fast wohl; er hats allein darumb angefangen, daß er das angegangen Wort schänden wollt. Er hat dich auf das klein Narrenwerk geführt, das Sacrament anzugreifen, Eier und Fleisch zu essen, daß du dieweil des Glaubens und der Liebe vergessest. Und siehet mich gleich an, als hätten diejenigen, so dieses Spiel angefangen haben, ihren Ruhm gesucht; so hat ihnen auch der Teufel ihren Lohn geben.

Nu wöllen wir sehen von den Stücken, die ihr meines Abwesens gehandelt habt. Erstlich sind Ding, die Gott zu halten geboten hat, die müssen gehalten sein, und kein anders; es hat auch kein Mensch auf Erden dawider Gewalt, weder Bischoff noch Papst. Etlich Ding hat uns Gott frei gelassen, als essen, trinken, Weiber nehmen rc. davon Gott nichts geboten, auch nichts verboten hat. Diese Ding müssen auch frei bleiben, und hat sie auch kein Mensch auf Erden oder Engel im Himmel zu ändern. Hie sind die Päpste und Bischoffe zugefahren, und haben aus dieser Freiheit Strick und Satzung gemacht, Pfaffen und Münch eingesetzt, ihnen die Ehe vorboten, Fasttag aufgebracht, und eben die rechte Fasten untergedruckt; damit sie haben manch hundert tausend Seelen zum Teufel bracht. Und hiemit haben sie eben dem Teufel ge-

dienet; ja, der Teufel hats selber gethan, als
spricht (1. Tim. 4, 1. 2. 3.): Es werden ve
Geister kommen mit Teufelslehren, den Ehestai
bieten, und die Speise, die Gott zu nießen ge
hat. Denn keine Oberkeit noch kein Mensch h
walt, Gottes Wort zu ändern. Was Gott
lassen hat, das soll ohn allen Zusatz also
Darumb was Papst oder Bischoffe hierinnen
ist alles nichts.

In diesen freien Dingen soll man auf ke
dringen. Wenn der Papst spräche, du sollt am
nicht Eier oder Fleisch essen; thust du es, so t
Sünde dran: wenn sie also einher fahren,
nöthig Ding, so soll man ihnen widerstehen, und
Nu will ichs erst essen, daß du es wider Gott
ten hast. Also soll man handeln mit den St
und wider die Halsstarrigen; aber wider die Sch
die deß keinen Verstand haben, deren man viel
die da gern thäten, wenn sie recht wüßten, mi
soll man gemach und säuberlich umbgehen, sie
und wie St. Paul. sagt Ebr. 5, 13. mit Mi
sie nähren, dieweil sie noch jung im Glaube
Wenn erstlich ein Kind geboren wird, so gi
ihm zum ersten die weiche Speise, das ist,
hernach ein wenig stärker, als Mus und Brei,
lange es stärker wird, so gibt man ihm denn K
Brod &c. Also ists auch hie. Du mußt deine
hesten nachlassen, bis so lang er auch stark,
gleich wird. St. Paul. wenn er bei den Jüde
richtet er sich nach ihren Sitten; bei den Heide
er nach ihrer Weise. Hast du gnug gesogen,
stark worden, willt du drumb die Zitzen absch
daß die andern nicht saugen können? Soll
Mütter alle Kinder hinwerfen, die da nicht ba
künnten, wo würdest du blieben sein? Lieber
hast du gnug gesogen, und bist groß worden,
ein andern auch saugen und groß werden.

In diesen freien Sachen gewinne es diese
daß die Noth erfordert, als, ein Kranker oder sch
Frau, können die nicht Fisch essen, so essen sie,
es sei, wenn es wölle, es ärger sich dran,

wölle. Erläuben sie solchs zu Rom umb Geld, so sei es mir erlaubt in der Noth, frei ohn Geld, und soll mich in meiner Freiheit Niemand richten, die ich von Gott hab. Also ists auch mit Weiber nehmen, und dergleichen. Aber am essen und trinken ist das Himmelreich nicht gelegen. So du issest, bist du nichts deste besser, oder deste weniger Christen; also auch, wenn du nicht issest 2c. Aber St. Paul. sagt (Röm. 14, 15.): Wenn ein Aergerniß daraus entstehen sollt, so wollt ich nimmermehr kein Fleisch essen, 1. Kor. 8, (13.)

Das ist wohl wahr, das Wort soll Niemand weichen, sondern gerichts gehen, Gott geb, es treff Papst oder Bischoff, Kaiser, König oder Fürsten. Merk ein Gleichniß: die Sonn hat den Glanz, und die Wärme oder Hitz; den Glanz kann weder Kaiser, noch König biegen: also, das Wort soll Niemands weichen; aber die Wärme kann man wohl fliehen, und in den Schatten gehen: also thut die Liebe, die weicht dem Nähesten, so oft es noth ist.

Wiederumb, soll man auch nicht dringen auf die ander Seiten. Der isset Eier, der auch: darumb müssen sie alle Eier essen. Noch nicht! Was sollts mich beschweren, daß ich Fisch esse, meinem Nähesten zu gut? Wollt ich doch wohl ein größers thun, so es ihm zu gut käme. Also kann ich meinen Feinden (wenn ihr Bekehrung zu hoffen ist,) und den Schwachen diese Kappen wohl zu gut tragen, und soll mich nicht beschweren.

39.

An den Kurfürsten Friedrich, Ende Februar 1522.

Ist zuerst ex Copial. Archiv. Vinar. im Supplem. der Leipz. Ausg. S. 33. gedruckt worden und daraus bei Walch XXI. 82. De W. II. 136.

Meinem allergnädigsten Herrn, Herzog Friedrich, Kurfurst zu Sachsen, zu eigen Handen.

Gnade und Gluck von Gott dem Vater zum neuen

Heiligthum. Solchen Gruß schreibe ich nu, M. gnädigster Herr, anstatt meiner Erbietung. E. F. G. hat nu lange Jahr nach Heiligthum in alle Land bewerben lassen; aber nu hat Gott E. F. G. Begierd erhoret, und heimgeschickt ohn alle Kost und Muhe ein ganzs Kreuz mit Nägeln, Speeren und Geißeln. Ich sage abermal Gnade und Gluck von Gott zum neuen Heiligthum; E. F. G. erschreck nur nicht, ja strecke die Arme getrost aus, und laß die Nägel tief eingehen, ja danke und sei frohlich: also muß und soll es gehen, wer Gottes Wort haben will, daß auch nicht allein Annas und Caiphas toben, sondern auch Judas unter den Aposteln sei, und Satanas unter den Kindern Gottes. E. F. G. sei nur klug und weise, und richte nicht nach Vernunft und Ansehen des Wesens; zage nur nicht, es ist noch nicht dahin, da Satanas hin will. E. F. G. glaube mir Narren doch auch ein klein wenig, ich kenne nämlich diese und dergleichen Griff Satanä, drumb furcht ich mich auch nicht, das thut ihm wehe. Es ist noch alles das Anfahen. Laßt Welt schreien und urtheilen, laß fallen, wer do fället, auch St. Peter und die Apostel, sie werden wohl wieder kommen am dritten Tage, wenn Christus wieder aufstehet. Es muß das auch an uns erfullet werden 2. Kor. 6. Exhibeamus nos in seditionibus etc. E. F. G. wollt fur gut haben, fur großer Eile hat die Feder mussen laufen, ich habe nicht mehr Zeit, will selbst, so Gott will, schier da sein. E. F. G. nehme sich mein nur nichts an.

E. F. G. unterthäniger Diener
Martinus Luther.

40.

An den Kurfürsten Friedrich, v. 5. März 1522.

Wittenb. IX. 146. Jen. II. 56. Altenb. II. 90. Leipz. XVIII. 271. Walch XV. 2378. De W. II. 137.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, Herzogen zu Sachsen, des heiligen Römischen

—

Reichs Kurfürsten, Landgrafen in Thü-
ringen, Markgrafen zu Meissen, meinem
gnädigsten Herrn und Patron.

Gunst und Friede von Gott unserm Vater, und
unserm Herrn Jesu Christo, und mein unterthänigste
Dienst.

Durchleuchtigster, Hochgeborner Kurfürst, Gnä-
digster Herr! E. K. F. G. Schrift und gnädigs Be-
denken ist mir zukommen auf Freitag zu Abend, als
ich auf morgen, Sonnabend, wollt ausreiten. Und daß
es E. K. F. G. aufs Allerbest meine, darf freilich bei
mir weder Bekenntniß noch Zeugniß; denn ich mich
deß, so viel menschlich Erkundung gibt, gewiß achte.
Wiederumb aber, daß ichs auch gut meine, dünkt mich,
ich wisse es aus höher denn aus menschlicher Erkun-
digung; damit aber ist nichts gethan.

Ich hab mich aber lassen ansehen E. K. F. G.
Schrift, als hätte meine Schrift E. K. F. G. ein we-
nig bewegt, damit daß ich schreib, E. K. F. G. sollt
weise sein. Doch wider solchen Wahn hat mich meine
große Zuversicht bescheiden, daß E. K. F. G. mein
Herz wohl besser erkennet, denn daß ich mich mit sol-
cher Art Worten E. K. F. G. hochberühmbte Vernunft
fodern sollt. Denn ich hoffe, es sei mein Herz je an
dem, daß ich aus Grund, ohn alles Heucheln, ein
Lust und Gefallen allzeit an E. K. F. G. für allen
Fürsten und Oberkeiten gehabt. Was ich aber geschrie-
ben habe, ist aus Sorgen geschehen, daß ich E. K.
F. G. wollt trösten: nicht meiner Sach halben, da-
von ich dazumal kein Gedanken hatte, sondern des un-
geschickten Handels halben, nämlich zu Wittemberg, zu
großer Schmach des Evangelii, durch die Unsern ent-
standen. Da war mir Angst, E. K. F. G. würden
deß ein groß Beschwerung tragen. Denn mich auch
selbs der Jammer also hat zutrieben, daß wo ich nicht
gewiß wäre, daß lauter Evangelium bei uns ist, hätte
ich verzaget an der Sach. Alles, was bisher mir zu
Leide gethan ist in dieser Sachen, ist Schimpf und
nichts gewesen. Ich wollts auch, wenn es hätte kön-
nen sein, mit meinem Leben gern erkauft haben. Denn

es ist also gehandelt, daß wirs weder für Gott, no
für der Welt verantworten können; und liegt doch m
auf dem Halse, und zuvor dem heiligen Evangeli
Das thut mir von Herzen wehe. Darumb, gnädi
ster Herr, mein Schrift sich nicht weiter streckt, den
auf derjenigen, und nicht auf meinen Handel, da
E. K. F. G. sollten nicht ansehen das gegenwärti
Bild des Teufels in diesem Spiel. Und solche E
mahnung, ob sie E. K. F. G. nicht noth wäre, i
sie doch mir nöthlich zu thun gewesen.

Von meiner Sach aber, gnädigster Herr, an
wort ich also. E. K. F. G. weiß, oder weiß sie e
nicht, so laß sie es ihr hiermit kund sein, daß ich da
Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vo
Himmel, durch unsern Herrn Jesum Christum habe
daß ich mich wohl hätte mügen (wie ich denn hinfo
thun will,) einen Knecht und Evangelisten rühmen un
schreiben. Daß ich mich aber zur Verhöre und Gerich
erboten habe, ist geschehen, nicht daß ich dran zwei
felt, sondern aus übriger Demuth, die andern zu lo
cken. Nu ich aber sehe, daß meine zuviel Demuth ge
langen will zur Niedrigung des Evangelii, und de
Teufel den Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm
nur ein Hand breit räume, muß ich aus Noth meine
Gewissens anders dazu thun. Ich hab E. K. F. G.
gnug gethan, daß ich dieß Jahr gewichen bin, E. K
F. G. zu Dienst. Denn der Teufel weiß fast wohl,
daß ichs aus keinem Zag gethan hab. Er sahe mei
Herz wohl, da ich zu Wormbs einkam, daß wenn ich
hätte gewußt, daß so viel Teufel auf mich gehalten
hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wäre ich
dennoch mitten unter sie gesprungen mit Freuden.

Nu ist Herzog Georg noch weit ungleich einen
einigen Teufel. Und sintemal der Vater der abgründ
lichen Barmherzigkeit uns durchs Evangelium hat ge
macht freudige Herrn uber alle Teufel und Tod, und
uns geben den Reichthum der Zuversicht, daß wir thü
ren zu ihm sagen, herzliebster Vater: kann E. K. F
G. selbs ermessen, daß es solchem Vater die höhst
Schmach ist, so wir nicht sowohl ihm vertraue
sollten, daß wir auch Herrn uber Herzog Georgs

Zorn sind. Das weiß ich je von mir wohl, wenn diese Sach zu Leipzig also stünde, wie zu Wittemberg, so wollte ich doch hinein reiten, wenns gleich (E. K. F. G. verzeihe mir mein närrisch Reden,) neun Tage eitel Herzog Georgen regnete, und ein jeglicher wäre neunfach wüthender, denn dieser ist. Er hält meinen Herr Christum für ein Mann aus Stroh geflochten; das kann mein Herr, und ich, eine Zeitlang wohl leiden. Ich will aber E. K. F. G. nicht verbergen, daß ich für Herzog Georgen habe nicht einmal gebeten und geweinet, daß ihn Gott wolle erleuchten. Ich will auch noch einmal bitten und weinen, darnach nimmermehr. Und bitte, E. K. F. G. wollt auch helfen bitten und bitten lassen, ob wir das Urtheil könnten von ihm wenden, das (ach Herr Gott!) auf ihn dringt ohn Unterlaß. Ich wollt Herzog Georgen schnell mit einem Wort erwürgen, wenn es damit wäre ausgericht.

Solchs sei E. K. F. G. geschrieben, der Meinung, daß E. K. F. G. wisse, ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höhern Schutz, denn des Kurfürsten. Ich habs auch nicht im Sinn, von E. K. F. G. Schutz begehren. Ja, ich halt, ich wolle E. K. F. G. mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Dazu wenn ich wüßte, daß mich E. K. F. G. könnte und wollt schützen, so wollt ich nicht kommen. Dieser Sachen soll, noch kann kein Schwert rathen oder helfen; Gott muß hie allein schaffen, ohn alles menschlich Sorgen und Zuthun. Darumb wer am meisten gläubt, der wird hie am meisten schützen. Dieweil ich denn nu spür, daß E. K. F. G. noch gar schwach ist im Glauben, kann ich keinerleiwege E. K. F. G. für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte.

Daß nu auch E. K. F. G. begehrt zu wissen, was sie thun solle in dieser Sachen, sintemal sie es acht, sie habe viel zu wenig gethan: antworte ich unterthäniglich: E. K. F. G. hat schon allzuviel gethan, und sollt gar nichts thun. Denn Gott will und kann nicht leiden E. K. F. G. oder mein Sorgen und Treiben. Er wills ihm gelassen haben, deß und kein anders; da mag sich E. K. F. G. nach richten. Gläubt E. K. F. G. dieß, so wird sie sicher sein, und Friede

haben: gläubt sie nicht, so gläube doch ich, und muß E. K. F. G. Unglauben lassen seine Qual in Sorgen haben; wie sichs gebührt allen Ungläubigen zu leiden. Dieweil denn ich nicht will E. K. F. G. folgen, so ist E. K. F. G. für Gott entschüldiget, so ich gefangen oder getödtet würde. Für den Menschen soll E. K. F. G. also sich halten: nämlich der Oberkeit, als ein Kurfürst, gehorsam sein, und Kaiserl. Maj. lassen walten in E. K. F. G. Städten und Ländern, an Leib und Gut, wie sichs gebührt, nach Reichs-Ordnung, und ja nicht wehren noch widersetzen, noch Widersatz oder irgend ein Hinderniß begehren, der Gewalt, so sie mich fahen oder tödten will. Denn die Gewalt soll Niemand brechen noch widerstehen, denn alleine der, der sie eingesetzt hat; sonst ists Empörung, und wider Gott. Ich hoff aber, sie werden der Vernunft brauchen, daß sie E. K. F. G. erkennen werden, als in einer höhern Wiegen geboren, denn daß sie selb sollt Stockmeister uber mir werden. Wenn E. K. F. G. die Thor offen läßt, und das frei kurfürstliche Geleit hält, wenn sie selb kämen, mich zu holen, oder ihre Gesandten: so hat E. K. F. G. dem Gehorsam gnug gethan. Sie können je nicht höhers von E. K. F. G. fodern, denn daß sie den Luther wollen bei E. K. F. G. wissen. Und das soll geschehen, ohn E. K. F. G. Sorgen, Thun und einiger Fahr. Denn Christus hat mich nicht gelehrt, mit eines andern Schaden ein Christ sein. Werden sie aber je so unvernünftig sein und gebieten, daß E. K. F. G. selb die Hand an mich lege, will ich E. K. F. G. alsdenn sagen, was zu thun ist: Ich will E. K. F. G. Schaden und Fahr sicher halten an Leib, Gut und Seele, meiner Sachen halben, es gläube es E. K. F. G. oder gläubs nicht.

Hiemit befehl ich E. K. F. G. in Gottes Gnaden. Weiter wollen wir aufs schierst reden, so es noth ist. Denn diese Schrift hab ich eilend abgefertigt, daß nicht E. K. F. G. Betrübniß anführe von dem Gehöre meiner Zukunft; denn ich soll und muß Jedermann tröstlich, und nicht schädlich sein, will ich *ein rechter* Christ sein. Es ist ein ander Mann, denn

Herzog Georg, mit dem ich handel, der kennet mich fast wohl, und ich kenne ihn nicht ubel. Wenn E. K. F. G. gläubte, so würde sie Gottes Herrlichkeit sehen; weil sie aber noch nicht gläubt, hat sie auch noch nichts gesehen. Gott sei Lieb und Lob in Ewigkeit, Amen. Geben zu Borne bei dem Gleitsmann, am Aschermittwoch Anno 1522.

E. K. F. G. unterthäniger Diener
Mart. Luther.

41.

An den Kurfürsten Friedrich, v. 7. März 1522.

Wittenb. IX. 148. Jen. II. 59. Altenb. II. 95. Leipz. XVIII. 276. Walch XV. 2388. De W. II. 141. Lateinisch bei Aurif. II. 46. Viteb. II. 353. Jen. II. 515.

Gunst und Friede von Gott unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, Amen; und mein unterthänige Dienste.

Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst und Gnädigster Herr! Ich hab fast wohl bedacht, daß es möcht E. K. F. G. billig beschwerlich sein, so ich ohn E. K. F. G. Willen und Zulassen mich wiederumb gen Wittenberg wenden würde; sintemal es ein scheinlich Ansehen hat, E. K. F. G. und allem Land und Leuten ein große Fahr entstehen möchte; zuvor aber mir selbs, als dem, der durch päpstlich und kaiserlich Gewalt verbannet und verdampt, alle Stunde des Todes gewarten müßte.

Wie soll ich ihm aber thun? Ursach dringt, und Gott zwingt und ruft; es muß und will also sein: so sei es also in dem Namen Jesu Christi, des Herrn uber Leben und Tod.

Doch daß E. K. F. G. nicht verhalten seien meine Ursachen, will ich etliche, so ich itzt fühle, E. K. F. G. zu erkennen geben. Und aufs erste thue ich ja solchs nicht aus Verachtung Kaiserlicher Majestät Gewalt, oder E. K. F. G. oder irgend einiger Oberkeit. Denn wiewohl nicht allzeit der menschlichen Oberkeit zu gehorchen ist, nämlich wenn sie etwas wider Gottes Gebot furnimpt; so ist sie doch nimmer zu verachten,

sondern zu ehren. Christus rechtfertiget Pilatus Urtheil nicht; aber er stieß ihn noch den Kaiser drumb nicht vom Stuhel, veracht ihn auch nicht.

Die erste Ursach ist, daß ich schriftlich berufen bin von der gemeine Kirchen zu Wittemberg, mit großem Flehen und Bitten. Dieweil nu Niemand läugnen kann, daß durch mich das Wesen angefangen ist, und ich muß mich bekennen einen unterthänigen Diener solcher Kirchen, zu der mich Gott gesandt hat: ist mirs in keinem Weg abzuschlagen gewest, ich wollt denn christlicher Liebe Treu und Werk versagt haben. Ob nu viel sind, die dieß Wesen für teuflisch Ding ansehen, und örtern und verdammnen, die ohn Zweifel diese Ursach für nichts achten, sondern vielmehr billig halten, man soll Wittemberg, und was da angefangen ist, versinken lassen; so bin ich doch damit nicht entschüldiget; denn Gott wird mich nicht richten nach andern, ihr seien viel oder wenig, Glauben oder Unglauben, sondern nach meinem Gewissen. Denn ich weiß, daß mein Wort und Anfang nicht aus mir, sondern aus Gott ist, das mir kein Tod noch Verfolgung anders lehren wird; mich dünkt auch, man werde es müssen lassen bleiben.

Die ander ist, daß zu Wittenberg, durch mein Abwesen, mir der Satan in meine Hürden gefallen ist, und, wie itzt alle Welt schreiet, und auch wahr ist, etlich Stück zugericht hat, die ich mit keiner Schrift stillen kann, sondern muß mit selbwärtiger Person und lebendigem Mund und Ohren da handeln: ist mir kein länger Sparen noch Verziehen träglich in meinem Gewissen gewesen. Derhalben mir nicht allein E. K. F. G. Gnad und Ungnade, sondern auch aller Welt Zorn und Unzorn hintan zu setzen gewesen ist. Sie ist je meine Hürden, mir von Gott befohlen, es sind meine Kinder in Christo; da ist kein Disputation mehr gewesen, ob ich kommen oder nicht kommen soll. Ich bin schüldig den Tod für sie zu leiden; das will ich auch gern und fröhlich thun, mit Gottes Gnaden, wie denn Christus fodert, Joh. 10, (12.). Hätte ich aber der Sachen mit Briefen, wie bisher, helfen mügen, daß nicht noth *gewesen* wäre mir zu rufen: warumb sollt ich nicht

gerne auch ewiglich von Wittemberg zu bleiben bewilligen? sintemal ich auch sterben soll, umb meines Nähesten willen.

Die dritte ist, daß ich mir ubel fürcht, und sorge, ich sei sein, leider, allzu gewiß, vor einer großen Empörung in deutsch Landen, damit Gott deutsche Nation strafen wird. Denn wir sehen, daß dieß Evangelium fällt in den gemeinen Mann trefflich, und sie nehmens fleischlich auf; sehen, daß es wahr ist, und wollens doch nicht recht brauchen. Dazu helfen nu die, so da sollten solch Empörung stillen, fahen an mit Gewalt das Licht zu dämpfen, sehen aber nicht, daß sie dadurch die Herzen nur erbittern, und zur Aufruhr zwingen, und sich eben stellen, als wollten sie selbs, oder je ihre Kinder vertilget werden; welchs ohn Zweifel Gott also schickt zur Plage. Denn die geistliche Tyrannei ist geschwächt, dahin allein ich trachtet mit meinem Schreiben: nu sehe ich, Gott will es weiter treiben, wie er Jerusalem und seinen beiden Regimenten thät. Ich habs neulich erlernet, daß nicht allein geistlich, sondern auch weltlich Gewalt muß dem Evangelio weichen, es geschehe mit Lieb oder Leid; wie es in allen Historien der Biblien klärlich sich weiset. Nu hat Gott gefodert durch Ezechielem, man soll sich gegen ihm setzen, als ein Maur für das Volk: darumb ich auch gedacht mit meinen Freunden noth sein davon zu handeln, ob wir Gottes Urtheil möchten wenden oder aufziehen.

Ob nu wohl diese Sach mir selb vergeblich, dazu meinen Feinden lächerlich sein würde, wenn sie es höreten; muß ich dennoch thun, was ich sehe, und weiß zu thun. Denn das soll E. K. F. G. wissen, und gewiß drauf sich verlassen, es ist viel anders im Himmel, denn zu Nürnberg beschlossen: und werden leider sehen, daß die, so itzt meinen, sie habens Evangelium fressen, wie sie noch nicht haben das Benedicite gesprochen.

Es sind wohl mehr Ursach, die mich noch nicht recht dringen, darumb ich auch nicht auf sie dringe, oder tief nachdenke. Es ist allzuviel an der, daß das Evangelium Noth leidet: darumb kein Mensch mir anzusehen gewest ist.

Hiemit bitte ich, E. K. F. G. wollten mir gnädiglich zu gut halten meine Zukunft in E. K. F. G. Stadt, ohn E. K. F. G. Wissen und Willen. Denn E. K. F. G. ist nur der Güter und Leibe ein Herr; Christus aber ist auch der Seelen ein Herr, zu welchen er mich gesandt, und dazu erweckt hat; die muß ich nicht lassen. Ich hoff, mein Herr Christus sei unser Feinde mächtig, und werde mich für ihnen wohl schützen können, so er will. Will er aber nicht, so geschehe sein lieber Wille: es soll doch an mir E. K. F. G. kein Fahr noch Leid geschehen, das weiß ich fürwahr.

Gott laß ihm E. K. F. G. barmherziglich befohlen sein. Geben zu Wittenberg, am Freitag ante Invocavit, 1522.

E. Kurfürstl. Gnaden
unterthäniger Diener
Martinus Luther.

Nachschrift.

Wo E. K. F. G. diese Form nicht gefället, bitte ich unterthäniglich, E. K. F. G. wollt selb ein gefällige stellen lassen, und mir zuschicken; denn ich auch nichts scheuen habe, ob der näheste Brief an E. K. F. G. auskäme. Ich will nichts handeln hinfurt, das ich nicht am Tage möcht leiden und ansehen lassen. Wie wohl ich die Empörung, die ich bisher veracht und uber die Priesterschaft alleine gedacht, nicht gefurcht habe; nu aber sorge ich, sie möcht an der Herrschaft anfahen, und die Priesterschaft, wie ein Landplage, mit einwickeln. Doch das wird und soll nicht ehe geschehen, denn nach des Evangelii Verfolgung und Vertilgung, wie es zuvor allzeit geschehen.

42.

An Spalatin, v. 7. März 1522.

Wittenb. IX. 146. Jen. II. 55. Altenb. II. 92. Leipz. XVIII. 273. Walch XXI. 14. De W. II. 145.

Der leidige Satan hat in meiner Abwesenheit allhie zu Wittemberg in meiner Hürden viel Böses

:sucht anzurichten, und dermaßen, daß schwer will
n, ohn Aergerniß beiderseits, solchem Unrath zu be-
gnen. Derhalben sehet zu mit allem Fleiß, daß ihr
nicht gestattet, etwas Neues zu nehmen und anzu-
hen in der Kirchen, auch mit ander Leute Rath und
:willigung. Was die Unsern, vom Satan getrie-
n, allhie sich unterstanden haben, mit Gewalt in der
ten Brunst hinaus zu führen, soll allein durchs Wort
derfochten, verlegt, umbgestoßen und abgethan werden.

Ich verdammne als ein Gräuel der Papisten Messe,
raus sie ein Opfer und gut Werk machen, dadurch
: Mensch Gott versühnet wird. Ich aber will nicht
and anlegen, noch Jemand, so ohn Glauben ist,
:eden, viel weniger zwingen, daß er sie selbs mit Ge-
lt abthue. Allein treibe und verdammne ich solchen
ißbrauch der Messen durchs Wort. Wers gläubt,
: gläube es, und folge ungenöthiget; wers aber nicht
iuben will, der lasse, und fahre immer hin: denn
emand soll zum Glauben, und was den Glauben
langet, gezwungen, sondern durchs Wort gezogen
d gewonnen werden. Wer alsdenn ungezwungen
lubet, wird willig folgen.

Ich verwerfe auch die Bilde, die man ehret, aber
rchs Wort; treibe die Leute nicht, daß sie sie ver-
ennen sollen, sondern daß sie ihr Zuversicht und Ver-
uen nicht drauf setzen, wie bisher geschehen, und
ch geschieht. Sie würden wohl von ihnen selbs fal-
n, wenn das Volk, recht durchs Wort unterweiset,
üßte, daß sie für Gott nichts sind, noch gelten.

Also verdammne ich auch des Papsts Gesetze von
r Ohrenbeicht, vom Gebot, zum heiligen Sacrament
bestimpter Zeit zu gehen, vom Gebet und Anrufen
r Heiligen, ihnen zu feiren und fasten. Ich thue
aber mit und durchs Wort, daß ich die Gewissen
ei mache, und von solchen Stricken erledige. Wenn
as geschieht, stehets denn bei ihnen, daß sie dersel-
n entweder brauchen umb der Schwachen willen, die
ch dran hangen und drinnen verwirret sind, oder
cht brauchen, wo sie und andere stark sind: daß also
e Liebe herrsche und Oberhand behalte in diesen und
rgleichen äußerlichen Werken und Gesetzen.

Nu aber beleidigen mich am meisten unsere Leute, (sampt dem gemeinen Pöbel, den sie an sich ziehen,) so das Wort, den Glauben und Liebe fahren lassen, allein daher sich Christen rühmen, daß sie (nicht ohn groß Aergerniß der Schwachen) Fleisch, Eier, Milch ꝛc. essen, das Sacrament selbs angreifen und brauchen, nicht fasten noch beten dürfen. Nach solcher Weise das Volk zu lehren, Lieber, enthaltet euch. Mit dem Wort sollen zwar diese Mißbräuch alle gestraft werden; die Herzen aber sollen fein mählich und sonderlich, wie die Heerde Jacob, getrieben werden, 1. Mos. 33, (14.), daß sie willig und ungenöthigt das Wort zuvor einnehmen und fassen, und mit der Zeit im Glauben gestärkt, alles ungezwungen thun, was sie sollen.

Solchs euch zu erinnern, ist zwar ohn Noth; doch kann die Liebe, ihrer Art nach, diesen Dienst und Ampt dem Näheſten zur Vermahnung und Besserung nicht unterlassen. Gehabt euch wohl, und haltet fest am Beten, daß das liebe Evangelion rein gelehret und ausgebreitet werde, und immer zunehme. Freitags nach Esto Mihi, Anno MDXXII.

43.

Das vorige Schreiben an den Kurfürsten (Nr. 41.) gemäßigt und geändert, v. 12. März 1522.

Das Original befindet sich in dem Weim. Gesammt-Archiv. Walch XV. 2396. De W. II. 146.

Dem Durchleuchtigsten und Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Friedrich Herzog zu Sachsen, des Röm. Reichs Erzmarschalk und Kurfurst, Landgraf zu Thuringen und Markgraf zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn und Patron zu S. K. G. selbs Handen.

Gunst und Fried von Gott unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, Amen; und mein unterthänige Dienste.

Durchleuchtigister, Hochgeborner Furst, Gnädig-
r Herr! E. K. F. G. bitt ich unterthäniglich zu wis-
n, daß durch gottlich Hülf ich mich wiederumb hie-
r gen Wittemberg gewendt habe, das ungezweifelt
. K. G., die sich in dieser Sachen nie haben wollen
nlassen, wider und zu entgegen ist: seintemal es ein
nsehen hat, als mocht daraus etlichen andern, und
vor mir selbs, große Fahr daraus entstehen, als dem,
r durch päpstlich und kaiserlich Mandat verbannet
id verdampt, und alle Stund des Tods gewarten
iß.

Wie soll ich ihm aber thun? Gott zwingt und
't, und Ursache dringt; es muß und will also sein:
sei es also in dem Namen Jesu Christi, des Herrn
er Leben und Tod.

Damit aber E. K. G. es nicht dafur halten, daß
mich so gar unversehen und ohn E. K. G. Wissen,
illen, und Zulassung in E. K. G. Universität und
adt Wittemberg, aus menschlichem Muthwillen und
nöthiger Fürwitz wiederumb gethan habe, will E.
G. ich etlich Ursach, die ich jetz fühle, unterthänig-
) zu erkennen geben.

Will mich auch erstlich und vor allen Dingen hie-
t bedingt haben, daß ich mich deß in kein Weg aus
rachtung Röm. Kais. Majt., meines allergnädigsten
rrn, oder aber irgend einiger Ueberkeit unterstanden
b. Denn wiewohl man nicht allzeit der menschlichen
berkeit Gehorsam leisten soll, nämlich wenn sie et-
s wider Gottes Gebot furnimpt; so soll man sie
ch nimmer nicht verachten, sondern ehren. Also hat
r Herr Christus des Pilatus Urtheil nicht gerecht-
tiget noch gelobt; hat aber dennoch weder ihn, noch
n Kaiser vom Stuhel gestoßen, auch nicht veracht.

Nu sind das die Ursachen meiner Ankunft hieher
n Wittemberg, in solchen meinen Beschwerungen.

Zum ersten, daß unlaugbar ist, daß durch mich
s Wesen angefangen ist, und ich mich muß beken-
n für einen unterthänigen Diener der Versammlung
Wittemberg, zu der mich Gott gesandt hat; und
halben ich mich länger nicht hab mugen von Wit-
tberg entziehen, ich wollt denn (das andern und

mir hoch beschwerlich sein wollt,) christlich Lieb, Tr
und Werk versagt haben.

Ob nu wohl viel Leut sein mugen, die dieß W
sen für teuflisch Ding ansehen, örtern und verdam
nen, die ohn Zweifel diese Ursach für nichts achte
sondern vielmehr für billig hielten, man sollt Witte
berg, und was da angefangen ist, versinken lasse
so bin ich doch damit nicht entschuldiget. Dann G
wird mich nicht richten nach anderer, ihr sein viel od
wenig, Glauben, sondern nach meinem Gewissen, wa
ich weiß, daß mein Wort und Anfang nicht aus mi
sondern aus Gott ist, das auch mich kein Tod no
Verfolgung anders lehren wird.

Zum andern, daß zu Wittenberg durch mein A
wesen der Satan in mein Hürden gefallen ist, un
wie itzt alle Welt schreiet, und auch wahr ist, etli
Stuck zugericht hat, die ich mit keiner Schrift stille
kann, sondern mit selbwärtiger Person und lebendige
Mund und Ohren da handeln muß: ist mir kein lä
ger Sparen noch Verziehen in meinem Gewissen trä
lich gewesen. Derhalben mir nicht allein Ew. K. G
Gnad und Ungnad, sondern auch aller Welt Zorn un
Unzorn hintan zu setzen gewesen ist. Denn Witte
berg ist mein Hürden, mir von Gott befohlen, es si
meine Kinder in Christo; da ist keine Disputatio me
gewest, ob ich zu ihnen kommen oder aber nicht ko
men sollt. Ich bin schuldig, auch den Tod für sie z
leiden; und das will ich auch mit Gottes Gnaden ge
und frohlich thun, wie dann Christus Joh. am zehe
ten fodert. Hätt ich aber der Sachen mit Schrift
helfen mügen, warumb sollt ich nicht gern auch ewi
lich außerhalben Wittenberg zu bleiben mich begebe
haben? sintemal ich doch umb meines Nähisten will
auch sterben soll.

Zum dritten hat mich bewegt, daß ich mich fa
gefürcht hab (und besorge, ich sei sein leider allzug
wiß,) fur einer großen Emporung in deutschen La
den, damit Gott deutsche Nation strafen wird. De
wir sehen, daß das Evangelium fällt in den gemein
Mann trefflich, und sie nehmens fleischlich auf; sie
hen, daß es wahr ist, und wollens doch nicht re

gebrauchen. Dazu helfen nun die, so da sollten solche Empörung stillen, fahen an das Licht mit Gewalt zu dämpfen, sehen aber nicht, daß sie dadurch die Herzen nur erbittern und zum Aufruhr zwingen, und sich eben stellen, als wollten sie selber oder je ihre Kinder vertilget werden; welchs ohn Zweifel Gott also zur Plage schickt. Denn die geistliche Tyrannei ist geschwächt, dahin ich mit meinem Schreiben allein getracht habe: nu sehe ich, daß es Gott will weiter treiben, wie er Jerusalem und seinen beiden Regimenten thät. Dann ich habs neulich gelernt, daß nicht allein geistlich, sondern auch weltlich Gewalt dem Evangelio, es geschehe auch mit Lieb oder Leid, weichen muß; wie es denn in allen Historien der Biblien sich klärlich ausweiset. Nu hat je Gott durch den Propheten Ezechiel erfodert, man soll sich gegen ihm als eine Maur setzen fur das Volk: darumb ich auch gedacht hab mit meinen Freunden davon zu handeln noth sein, ob wir Gottes Urtheil wenden, oder aber verziehen mochten.

Ob nu diese Sach mir selbst vergeblich, auch meinen Feinden lächerlich und spottlich sein wird, wenn sie es horen werden; so muß ich dennoch das thun, das ich sehe und weiß zu thun sein. Dann das soll E. K. G. wissen, und sich darauf gewiß verlassen, daß es im Himmel viel anders, denn auf Erden beschlossen ist.

Es sind auch wohl mehr Ursachen, die mich noch nicht recht dringen, darumb ich auch nicht auf sie dringe, oder tief nachdenke. Es ist allzuviel an der, daß das Evangelion Noth leidet: derhalben ich auf Erden nichts ansehen, scheuen oder fürchten habe sollen.

Darumb ist an E. K. G. mein demuthig unterthänige Bitt, sie wollen mir gnädiglich zu gut halten und verzeihen, daß ich hinter und ohn E. K. G. Wissen, Willen, Gunst und Bewilligung mich hieher in E. K. G. Stadt Wittemberg wiederumb gefugt habe und nieder gethan, und gnädiglich ansehen und bedenken oben beruhrte hohe und mich bewegende Ursachen, und daß ich mich hie mit Gottes Hülf ohn aller männiglich unbillige Beschwerung oder Beleidigung

gedenke zu enthalten. Dann E. K. G. sind allein der Güter und Leibe ein Herr; aber Christus ist auch der Seelen ein Herr, zu welchen er mich gesandt und erweckt hat; die muß ich nicht lassen. Ich hoff auch, mein Herr Christus sei aller Feinde und Widerwärtigen mächtig, und werde, so er will, mich wohl schützen und handhaben. Will er aber nicht, so geschehe sein lieber Will. E. K. G. soll an mir ungezweifelt kein Fahr noch Leid geschehen, das weiß ich fürwahr.

Gott laß ihm E. K. G. barmherziglich befohlen sein. Datum zu Wittenberg, Mittwoch nach Invocavit, Anno Domini 1522.

E. K. G. unterthäniger Diener
Martinus Luther.

44.

An Johann Friedrich, Herzog von Sachsen, v. 18. März. 1522.

Supplem. der Leipz. Ausg. S. 31. nach einer Abschrift aus dem Weim. Archiv. Walch X. 2741. De W. II. 154.

Durchl. Hr. Fürst, Gn. Herr. E. F. G. sind meine unterthänige Dienste jederzeit bevor. Gndb. Herr, E. F. G. Schrift und Gnade habe ich mit aller unterthänigen Dankbarkeit gelesen und zu Herzen genommen; daß aber E. F. G. von mir Unterricht begehren des Sacraments halben beider Gestalt und mit Händen zu empfahen, wie es etliche allhier angefangen, sage ich hiermit E. F. G. kürzlich meine unterthänige Meinung. Ich habe mein Schreiben von beider Gestalt und mit Händen angreifen dahin gericht, daß die Gewissen auf das erste sollten der Freiheit unterrichtet werden, und die Gefängniß der gefährlichen Gesetzen des Papsts verstöret würde; denn es ohne Zweifel uns frei gelassen ist von Gott, mit Händen, oder womit man will, anzugreifen, daß man es auf keinerlei Weise soll mit Gesetz benöthigen oder verfassen. Weil aber der gemeine Mann solches noch nicht weiß,

man der Liebe nach sich der Gemeine gleichen,
eil keine Gefahr darinnen ist, bis daß sie auch
nen solche Freiheit, auf daß sie sich nicht ärgert
ınserer Freiheit, um ihres gefangenen schwachen
issens willen. Wir sind nicht davon Christen,
wir das Sacrament angreifen, oder nicht; sondern
mb, daß wir gläuben und lieben. Die Freiheit
ur zu halten im Gewissen, und zu predigen öffent-
aber doch daneben die schwachen Gewissen, die
es nicht begreifen, zu tragen und nicht zurütten,
ie auch hinan kommen. Hierinnen haben meine
enberger einen großen Fehlgriff gethan. Recht
n sie gelehret, aber nicht recht haben sie die Lehre
ıuchet. Die Kunst ist reich bei ihnen, aber die
bettelt bei ihnen. Solches ist auch zu halten mit
Heffen und desgleichen. Es heißt: Omnia mihi
t, sed non omnia expediunt. Man muß in solchen
en, die da frei und nicht noth sind, das Auge
n auf des Nächsten Krankheit, viel davon predigen,
die Gewissen frei werden, aber nicht darein fallen,
Gewissen sind denn zuvor frei, daß sie folgen mögen.
hat E. F. G. Macht, beider Gestalt zu genießen,
auch wohl das feinste; aber wo nicht die, so
sind, solches auch wissen oder verstehen, soll man
schwachen Gewissen weichen; angesehen, daß
e Stärke nichts daran verleuret. Das ist St.
i zun Röm. 14, 1. Meinung, und 1. Kor. 8, 19.
mit befehl ich E. F. G. Gottes Gnaden. Gegeben
Wittenberg am Dienstag nach Reminis. 1522.

E. F. G.

unterthänigster
D. Martin Luther.

45.

Hartmuth von Kronberg, im März. 1522.

Sendschreiben erschien im Druck unter dem Titel: Ein
e allen denen, so von wegen des Worts Gottes Ver-
ng leiden tröstlich, von D. Mart. Luther an den Ehren-
Hartmuth von Cronberg geschrieben. Antwurt Hartmuths
Kronberg. Gedruckt zu Wittenberg 1522. 4. Lateinisch

findet es sich bei Aurifaber II. 100. Viteb. VII. 485., deutsch Wittenb. VI. 363. Jen. II. 66. Altenb. II. 116. Leipz. XVIII. 226. Walch XV. 1979. De W. II. 161.

Motto des Titels der Steinburger Ausgabe:

Sie werden euch von meines Namens wegen aus der Versammlung stoßen (Joh. 16. 2.). Welcher beharret bis ans Ende, der wird selig (Matth. 24, 13.).

Gunst und Fried von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, sei euch gewunscht, günstiger Herr und guter Freund in Christo. Ich hab euer Schriften zwo, eine an Kais. Majestät, die ander an die Bettelorden gethan, mit großer Freud erfahren und gelesen, und dank meinem Gott fur die Gunst und Gabe, so euch geben ist, an der Erkenntniß der christlichen Wahrheit, darzu auch die Lust und thätige Liebe zu derselbigen. Dann man spürt wohl, daß euer Wort aus Herzens Grund und Brunst quellen, und beweisen, daß nicht, wie in Vielen, das Wort Christi allein uf der Zungen und in den Ohren schwebe, sunder ernstlich und grundlich im Herzen wohne, also daß es euch seine Art anzogen, und sogar freudig und unscheuchter macht, dasselbig zu preisen und zu bekennen, nicht allein mit dem Mund, sundern auch mit der That und Schrift, fur und gegen aller Welt, zuvor gegen solche hohe und kluge Geister. Wie groß aber und uberschwenglich solch Gab sei, kann Niemand gnugsam bewägen, denn der den Geist hat, der uns bekundiget, was uns geben sei, und uns lehret, Geistlichs gegen Geistlichs achten, wie Paulus sagt 1. Kor. 2, 12. Denn es geht nicht zu Herzen den viechlichen Menschen.

Darumb ichs nit hab mügen unterlassen, euch mit dieser Schrift zu besuchen im Geist, und meine Freud euch kund zu thun. Dann das kann ich ohn alle Lügen rühmen, daß michs nicht so sehr kränkt, noch betrübt, daß mich der Papst mit aller Welt verdampt und verfolgt, so fast mich stärkt und erfreuet, wenn ich höre, daß ein Mensch die zarte Wahrheit

het und preiset. Wie vielmehr aber tröstet mich das,
iß ich erfahren hab und täglich erfahr, daß sie in
ich und euers gleichen so herzlich erkennet und frei
:kennet wird, welchs mir auch Gott aus Gnaden zu
rost thut, auf daß mein Glaub deste stärker werde,
nd nicht eitel Betrübniß hab, wenn er mich sehen
ſſet, daß sein Wort nicht vergeblich ausgeht, wie er
igt durch Jesaiam am 55, 11. Wiederumb, daß sich
awider setzt alle Welt, wie er auch sagt Matthäi am
4, 9.: Ihr müsset allen Menschen häßlich sein, umb
ieines Namens willen. Also daß die Art ist gottliches
Worts, daß es von den Wenigen aufs Allerherzlichst
mpfangen, und von den Vielen aufs Allergreulichst ist
erfolget worden. Wölf und Bären und Löwen ver-
olgens nicht, sonder Menschen, und alle Menschen,
pricht Christus. Was ists denn nu Wunder, ob die
Welt voll Menschen, das ist, Verfolger Christi sei?
Was ist die Welt, denn lauter Menschen? Das Wort
iber macht aus Menschen Götter, wie der 82. Psalm
V. 6. sagt: Ich hab gesagt, ihr seid Götter, und
illesament Kinder des Allerhöchsten. Welches Christus
elbs auslegt Joh. 10, 35. und spricht: Die Schrift
nennet die Götter, zu welchen das Wort Gottis geschach.
Und Joh. 1, 12.: Er hat ihne Macht geben, Gottis
Kinder zu werden, die do gläuben an seinen Namen.
Also bleibts, was Mensch ist, das verfolgt Gottes
Wort und Gottes Kinder.

Doch bringt das edel Wort natürlich mit ihm den
heißen Hunger und unsättigen Durst, daß wir nicht
kunnten satt werden, ob gleich viel tausend Menschen
dran glaubten; sunder wollten gern, daß kein Mensch
sein manglen müßte. Solicher Durst ringet und ruget
nicht, und treibt uns zu reden, wie David spricht Ps.
116, 10.: Ich bin gläubig worden, darumb red ich.
Und wir haben (sagt St. Paulus 2. Kor. 4, 13.)
denselben Geist des Glaubens, darumb reden wir auch,
bis daß wir Jedermann in uns drucken und leiben,
und einen Kuchen mit uns machen, wo es müglich
wäre. Aber der Durst thut nicht allein einen großen
Feihlgriff mit seinem Reden, sunder wurd auch mit Gal-
len und Essig getränkt, wie Christus am Kreuz, Joh.

19, 28. Solchen Durst hatte St. Paulus Apg. 2
29., da er wunschet, daß Jedermann wäre, wie
selbs war, ausgenommen seine Band. Röm. 9,
wunschet er von Christo verbannet zu sein, umb sein
Brüder, der Juden willen. Sehet, solichen Du
nach bruderlich Seligkeit habt ihr nu auch empfange
zum gewissen Zeichen eins grundguten Glauben
Was ist nu hinterstellig, denn daß ihr gewarten muß
der Gallen und des Essigs, das ist, der Verlästerung
Schmach und Verfolgung, umb euerer durstigen Re
willen? Es thuts nicht anders, wo Christus ist, d
muß sein Judas, Pilatus, Herodes, Caiphas, Annas
darzu auch sein Kreuz; oder ist nit der recht Christus

Daher wir auch nicht unsers Trübsals, sonder de
Verfolger Jammers halben uns bekummeren; sintema
wir genug haben fur uns, und gewiß sind, daß s
uns keinen Abbruch thun mügen, sonder je mehr s
toben, sich verderben, und uns forderen müssen. Wi
St. Paulus sagt Philipper 1, 25. Dann wer mag
uns leid thun, so wir einen solchen Herrn haben, de
den Tod und aller Widersacher Leben in seiner Han
hat? (Röm. 14, 9.) und uns so tröstlich in unse
Herz spricht, Johann. 16, 33.: Seid getrost, ich ha
die Welt uberwunden. Sie drauen uns mit dem Tod
Wenn sie so klug wären, als thoricht sie sind, sollten
sie uns mit dem Leben drauen. Es ist ein spöttlichs,
schimpflichs Drauen, daß man Christum und sein
Christen mit dem Tod schreckt, so sie doch Herren und
Siegmänner des Tods sind. Gleich als wenn ich woll
einen Mann darmit erschrecken, daß ich ihm sein Roß
aufzäumet, und ihn drauf reiten ließe. Aber sie glau-
ben nicht, daß Christus auferstanden von den Todten,
und ein Herr des Lebens und des Todes sei; er ist
bei ihnen noch im Grabe, ja noch in der Höllen. Wi
aber wissen, trotzen, und sind freudig, daß er ist auf
erstanden, und der Tod nichts mehr sei, denn ein
Ende der Sunde, und sein selbs. Denn das Leben i
diesem Fleisch klebt noch an und in den Sunden, un
kann nicht ohn Sund sein, des Fleisches halben. Da
rumb schreiet der angefangen Geist in uns: Kumm
Tod und jungster Tag, und mache beide der Sun

und des Tods ein Ende, Amen, wie St. Paulus Röm. 7, 18. 19. und c. 8, 22. 23. schreibt.

Solche Freude und Freudigkeit in Christo erkennen die elenden Feind nicht, und zurnen mit uns, daß wir ihn davon sagen, und sie ihn anbieten, wollen uns umb des Lebens willen tödten. Ach Gott! es ist die allmächtig Auferstehung Christi ja zu vielmal ein größerer Trotz, denn daß er sich sollt lassen scheuen und feig machen durch ihren augenblicklichen Gewalt der strohern und papierern Tyrannei. Der einer ist furnehmlich die Wasserblase N., trotzt dem Himmel mit ihrem hohen Bauch, und hat dem Evangelio entsagt; hats auch im Sinn, er wöll Christum fressen, wie der Wolf ein Mucken; läßt sich auch dunken, er hab ihm schon nicht eine kleine Schramme in den linken Sporen gebissen, und tobet einher fur allen andern. Ich hab zwar mit ganzem Herzen fur ihn gebeten, und mich seines gräulichen Anlaufs fast erbarmet; aber ich sorge, es druck ihn sein Urtheil, vorlängest verdient. Ich bitt, ihr wollt ihn mit den euern auch im Gebet dem Herrn befehlen; wie wir denn schuldig sind, den Widersachern aus Herzen günstig zu sein, ob sie es nicht leiden wollen, daß man ihn wohl thue: ob er dermaleins aus des Drachen Mund möcht errettet werden, und für einen Saulus einen Paulus geben. Denn mit solcher elender Leut Verderben uns nichts geholfen ist. Ich wollt euch wohl ermahnen, daß ihr dergleichen Schrift an ihn thätet; wollt aber auch nicht gern das Heilthumb fur die Hund und die Perlin fur die Säu werfen lassen (Matth. 7, 6.). Denn da ist kein Hören noch Bedenken, daß ich nichts denn das Gebet weiß fur ihn zu thun. Er verderbt viel Seelen, und sammlet ihm ein Schatz auf den Tag des Zorns, der groß ist (Röm. 2, 5.). Doch ich stell das heim euerm Geist. Wir wollen doch leben, ob sie uns todten, oder alles Unglücks anthun.

Aber noch ein Härters ist jetzt neulich an unsern Glauben gelaufen. Satanas, der sich allezeit unter die Kinder Gottes mengt (Job 1, 6.), hat uns, furnehmlich mir, ein fein Spiel zu Wittemberg angericht, und den Widersachern einmal ihre Lust an uns gebüßet,

19, 28. Solchen Durst hatte St. Paulus Apg. 26, 29., da er wunschet, daß Jedermann wäre, wie er selbs war, ausgenommen seine Band. Röm. 9, 3. wunschet er von Christo verbannet zu sein, umb seiner Brüder, der Juden willen. Sehet, solichen Durst nach bruderlich Seligkeit habt ihr nu auch empfangen, zum gewissen Zeichen eins grundguten Glaubens. Was ist nu hinterstellig, denn daß ihr gewarten müsset der Gallen und des Essigs, das ist, der Verlästerung, Schmach und Verfolgung, umb euerer durstigen Red willen? Es thuts nicht anders, wo Christus ist, da muß sein Judas, Pilatus, Herodes, Caiphas, Annas, darzu auch sein Kreuz; oder ist nit der recht Christus.

Daher wir auch nicht unsers Trübsals, sonder der Verfolger Jammers halben uns bekummeren; sintemal wir genug haben fur uns, und gewiß sind, daß sie uns keinen Abbruch thun mügen, sonder je mehr sie toben, sich verderben, und uns forderen müssen. Wie St. Paulus sagt Philipper 1, 25. Dann wer mag uns leid thun, so wir einen solchen Herrn haben, der den Tod und aller Widersacher Leben in seiner Hand hat? (Röm. 14, 9.) und uns so tröstlich in unser Herz spricht, Johann. 16, 33.: Seid getrost, ich hab die Welt uberwunden. Sie drauen uns mit dem Tod. Wenn sie so klug wären, als thoricht sie sind, sollten sie uns mit dem Leben drauen. Es ist ein spottlichs, schimpflichs Drauen, daß man Christum und seine Christen mit dem Tod schreckt, so sie doch Herren und Siegmänner des Tods sind. Gleich als wenn ich wollt einen Mann darmit erschrecken, daß ich ihm sein Roß aufzäumet, und ihn drauf reiten ließe. Aber sie glauben nicht, daß Christus auferstanden von den Todten, und ein Herr des Lebens und des Todes sei; er ist bei ihnen noch im Grabe, ja noch in der Höllen. Wir aber wissen, trotzen, und sind freudig, daß er ist auferstanden, und der Tod nichts mehr sei, denn ein Ende der Sunde, und sein selbs. Denn das Leben in diesem Fleisch klebt noch an und in den Sunden, und kann nicht ohn Sund sein, des Fleisches halben. Darumb schreiet der angefangen Geist in uns: Kumm, Tod und jungster Tag, und mache beide der Sund

nd des Tods ein Ende, Amen, wie St. Paulus Röm. 7, 18. 19. und c. 8, 22. 23. schreibt.

Soliche Freude und Freudigkeit in Christo erkennen die elenden Feind nicht, und zurnen mit uns, daß wir ihn davon sagen, und sie ihn anbieten, wollen uns umb des Lebens willen tödten. Ach Gott! es ist die allmächtig Auferstehung Christi ja zu vielmal ein größerer Trotz, denn daß er sich sollt lassen scheuen und feig machen durch ihren augenblicklichen Gewalt der strohern und papierern Tyrannei. Der einer ist furnehmlich die Wasserblase R., trotzt dem Himmel mit ihrem hohen Bauch, und hat dem Evangelio entsagt; hats auch im Sinn, er wöll Christum fressen, wie der Wolf ein Mucken; läßt sich auch dunken, er hab ihm schon nicht eine kleine Schramme in den linken Sporen gebissen, und tobet einher fur allen andern. Ich hab zwar mit ganzem Herzen fur ihn gebeten, und mich seines gräulichen Anlaufs fast erbarmet; aber ich sorge, es druck ihn sein Urtheil, vorlängest verdient. Ich bitt, ihr wollt ihn mit den euern auch im Gebet dem Herrn befehlen; wie wir denn schuldig sind, den Widersachern aus Herzen günstig zu sein, ob sie es nicht leiden wollen, daß man ihn wohl thue: ob er dermaleins aus des Drachen Mund möcht errettet werden, und für einen Saulus einen Paulus geben. Denn mit solcher elender Leut Verderben uns nichts geholfen ist. Ich wollt euch wohl ermahnen, daß ihr dergleichen Schrift an ihn thätet; wollt aber auch nicht gern das Heilthumb fur die Hund und die Perlin fur die Säu werfen lassen (Matth. 7, 6.). Denn da ist kein Hören noch Bedenken, daß ich nichts denn das Gebet weiß fur ihn zu thun. Er verderbt viel Seelen, und sammlet ihm ein Schatz auf den Tag des Zorns, der groß ist (Röm. 2, 5.). Doch ich stell das heim euerm Geist. Wir wollen doch leben, ob sie uns todten, oder alles Unglücks anthun.

Aber noch ein Härters ist jetzt neulich an unsern Glauben gelaufen. Satanas, der sich allezeit unter die Kinder Gottes mengt (Job 1, 6.), hat uns, furnehmlich mir, ein fein Spiel zu Wittemberg angericht, und den Widersachern einmal ihre Lust an uns gebüßet,

und das Maul weit aufgesperret, das Evangelion zu schmähen. Alle meine Feind, sampt allen Teufeln, wie nahe sie mir kommen sind (vielmal), haben sie mich doch nicht troffen, wie ich jetzt troffen bin von den Unsern; und muß bekennen, daß mich der Rauch übel in die Augen beißet, und kutzlet mich fast im Herzen. Hie will ich (dacht der Teufel,) dem Luther das Herz nehmen, und den steifen Geist matt machen, den Griff wurd er nit verstehn, noch uberwinden.

Wohlan, ich denke, ob nit soliches auch geschehe zur Strafe etlicher meiner furnehmsten Gonnern, und mir. Meinen Gonnern darumb; dann wiewohl sie glauben, Christus sei auferstanden, tappent sie doch noch mit Magdalena im Garten nach ihm, und er ist ihnen noch nicht aufgefahren zum Vater (Joh. 20, 17). Mir aber darumb, daß ich zu Worms guten Freunden zu Dienst, auf daß ich nicht zu steiffinnig gesehen wurd, meinen Geist dämpfet, und nicht härter und strenger meine Bekenntniß fur den Tyrannen thät; wiewohl mich doch die ungläubigen Heiden seit der Zeit hochmuthig im Antworten gescholten haben. Sie richten, wie Heiden (als sie sind,) richten sollen, die keins Geists noch Glaubens jemals empfunden haben. Mich hat meine dieselbige Demuth und Ehrerbietung vielmal gereuet.

Es sei aber an dem, wie es woll, es sei gesundigt, oder wohl than, darumb unverzagt und unerschrocken. Denn wie wir auf unsere Wohlthat nicht trotzen, also zagen wir auch nicht in unsern Sunden. Wir danken aber Gott, daß unser Glaub höher ist, denn Wohlthat und Sunde. Dann der Vater aller Barmherzigkeit hat uns geben zu glauben nicht an einen hülzern, sondern an einen lebendigen Christum, der ein Herr uber Sund und Unschuld ist, der uns auch aufrichten und erhalten kann, ob wir gleich in tausend und aber tausend Sund alle Stund fielen; da ist mir kein Zweifel an. Und wenn es der Satanas noch höher und noch ärger versucht, so soll er uns doch nicht ehe müde machen, er greif denn ein solichs an, damit er Christum von der rechten Hand Gottes ernieder reiße. Weil Christus droben bleibt sitzen, so wollen wir auch

ben Herren und Junkern uber Sund, Tod, Teufel
alle Ding, da solle nichts fur sein. Wir wissen,
der stark und treue genug ist, der ihn auferweckt
den Todten (Apg. 5, 30. 31.), und zu seiner
chten gesetzt hat, zu sein einen Herren uber alle
ng, ohn Zweifel auch uber Sunde, Tod, Teufel,
lle, schweig denn uber die papistischen Schweinbla-
, mit ihren dreien rauschenden Erbeissen. Den Trotz
len sie uns nicht nehmen; so lang aber der Trotz
s bleibt, wollen wir sie frohlich verachten, und zu-
en, ob sie uns diesen Christum so leichtlich, als sie
inen, verschlingen, und einen Andern an sein Statt
en mögen, von dem der Vater nicht wisse. Darumb
ff ich, dieser Christus soll uns dieß Spiel, und ob
ch ein ärgers erstunde nach diesem, nicht allein wie-
r zurecht bringen, sonder auch zu foderlichen Nutz
nden, nach dem uberschwenglichen Reichthumb seiner
eisheit und Gütigkeit, sonderlich so ihr auch helft
ten und trauen. Es ist unser Ding noch nicht so
n gefallen, als es fiel zu Christus Zeiten, da ihn
ch Petrus selbs verläugnet, und alle Junger von
n flohen, und Judas ihn verrieth und fing (Marc.
, 44. 52. 68. sqq.). Und obs so fern fiel, dennoch
l es nicht verfallen, und unser Christus nicht ver-
sen. Ich weiß aber und bins gewiß, daß solichs,
d was deßgleichen geschehen mag, darumb geschicht,
ß ein gemein Versuchen und Prob aufgericht werde,
ran die Starken bewährt, die Schwachen gestärkt,
e Bewährten gepreist, die Falschgläubigen offenbart,
e Feind aber, und die nicht werth sind, daß sie es
r Gottes Wort erkennen und halten, geärgert und
rstockt werden sollen; wie sie denn verdienet haben.

Dann ihr wißt, daß die Sund zu Wormbs, da
e gottlich Wahrheit so kindisch verschmacht, so offent-
h, muthwilliglich, wissentlich, unverhört, verdampt
ard, freilich ein Sünd ganzer gemeiner deutscher
ation ist, darumb daß Häupter solichs thäten, und
n Niemand einredet; damit uber die Maß bei Gott
rschuldiget ist, daß er das theuer Wort ganz aufhube,
er ein solich Aergerniß entstehen ließ, daß es kein
ensch fur Gottes Wort hielte, und also ihrem Ver-

dienst nach auch lästern und verfolgen müßten, wie Teufelslehre, daß sie zuvor aus lauterm freveligen Muthwillen haben verläugnet und verdampt. Ja, leider, mein theurer Hartmuth, solich Verdienst hat deutsche Nation dem Papst zu Dienst auf dem unseligen Reichstag auf sich geladen; und die jetzt also toben und verstockt sind, haben es dazumal also verschuldiget, da sie das Rädlin trieben, und die Würfel in der Hand hatten, und ließen sich dunken, sie schimpfen, und Christus sehe sie nit. O schrecklicher und ernster Richter, wie heimlich oder gar gräulich sind deine Gericht! wie gewiß und sicher ist der Pharao allzeit, ehe ihn das roth Meer versäuft, und siehet nicht, daß eben sein Sicherheit der rechte, ernst Zorn Gottes uber ihn ist. O wie unleidelich ist Gott des Schimpfs an seinem theuren Wort, daß er auch sich seines liebsten Kinds Blut hat lassen kosten; und die Menschen sitzen und schmutzen und lächeln, wenn sie es verdammen und verfolgen.

Also sehen wir, daß auch den Juden gehet: welche, da sie Gottis Sohn verdampten muthwilliglich, sind sie in so tief verstockten Sinn geben, daß sie aufs Allersicherst und Keckest ihn lästern, und nit aufhören konnen, und erfullen die Schrift (Psalm 109, 7.): Er wollt nicht Benedeiung, darumb soll sie fern gnug von ihn kommen. Also ist unsern Papisten auch geschehen: sie wollten zu Wormbs Christum auch hassen und lästern; nu ists ihn geben, daß sie nicht kunnten aufhören zu hassen und zu lästern, daß kein Bitt noch Vermahnung hilft, sunder nur ärger davon werden. Recht ist dein Gericht, himmlischer Vater. Das heißt, mein ich, den rechten St. Veitstanz haben. Gott ist mein Zeug, daß ich in meinem Herzen ein Angst und Sorge habe, wo der jungst Tag nit das Spiel unternimpt, wird Gott sein Wort aufheben, und der deutschen Nation solche Blindheit senden, und sie also verstocken, da mir gräulich ist an zu denken. Herr, himmelischer Vater, laß uns in alle Sund fallen, so wir je sundigen mussen; behüte uns aber fur Verstockung, und behalt uns an dem und in dem, den du *einen* Herrn uber Sund und Unschuld gesetzt hast,

ıß wir denselben auch nit verläugen, noch aus den ıgen lassen: so wurd uns freilich alle Sund, alle ode, alle Höllen nichts thun. Ach! was sollt uns vas thun?

Doch sollen wir Gott danken aus ganzem Her- n, daß er sich noch merken lässet, als wollt er das ilig Wort noch nit aufheben, damit daß er euch und ıdern vielmehr einen unärgerlichen Geist und Liebe rzu geben hat. Dann das ist ein Zeugniß, daß sie cht umb der Menschen willen, sonder umb des Worts lbst willen glauben. Viel sind ihr, die umb meinet- illen glauben; aber jene sind allein die rechtschaffen, e darin bleiben, ob sie auch höreten, daß ich es selbs a Gott fur sei,) verläuget und abträte. Das sind e, die nichts darnach fragen, wie Böses, Gräulichs, chändlichs sie hören von mir oder von den Unsern.)ann sie glauben nicht an den Luther, sonder an hristo selbs. Das Wort hat sie, und sie haben das Bort: den Luther lassen sie fahren, er sei ein Bub der heilig. Gott kann sowohl durch Balaam als saiam, durch Caipham als durch Petern, ja durch inen Esel reden. Mit den halt ichs auch. Denn ich nne selbs auch nit den Luther, will ihn auch nit ken- en; ich predig auch nichts von ihm, sunder von hristo. Der Teufel mag ihn holen, wenn er kann: r lasse aber Christum mit Frieden bleiben, so bleiben ir auch wohl.

Darumb soll nu unser Sorg sein, daß wir Gott, em Vater aller Barmherzigkeit und des Trosts, dank- ar sein, und hinfurt uns stellen, daß unser Glaub icht in den Worten, sondern in der Kraft sei. Denn t. Paulus spricht 1. Korinth. 4, 20.: Das Reich Gottes stehet nicht in dem Wort, sondern in der Kraft. s ist nit gnug, daß wir fein davon reden und schrei- en kunnten; sonder das Leben und die That muß der Bahrheit Zeugnuß geben, daß wir unser Lieb und Bohlthat gegen Fründ und Feind darstrecken. So sol- n wir nu bitten aufs erst, daß Gott uns und den nsern gebe Stärk je mehr und mehr, und mache sein ebs Kind Jesum groß in unsern Herzen von Tag zu age, daß wir ihn mit aller Durst und Freudigkeit

loben, preisen und bekennen mögen fur denen verstockten und verblendten Hirten dieser unschlachtigen und halsstarrigen Secte der Papisten; darnach helfen wegen solche Schuld gemeiner deutschen Nation, und bitten, daß Gott nit ansehen wollt die Untugend des bösen Haufen, noch ihrer Bosheit die armen Seelen entgelten lassen, und das heilsam Wort, so lang Zeit verdruckt, nicht wiederumb entziehe, und den Endchrist nicht wieder einsitzen lasse; sonder daß doch zum wenigisten, wie der König Ezechias bat, zu unsern Zeiten Fried und Wahrheit sei. Furwahr, solche Bitt und Sorge ist noth.

Dann ich furcht, deutsch Nation machs zu viel, daß uns zuletzt gehen werd, gleichwie 2. Kön. am letzten geschrieben ist, daß sie die Propheten so lang tödten, bis daß sie Gott ubergab, und keine Hülf mehr da war. Also förcht ich leider, er werde der deutschen Nation zuletzt auch ihr Lohn geben. Sie hat zu Costenz am ersten das Evangelium verdampt, und unschuldig Blut umbracht an Johannes Huß und Hieronymus; darnach zu Wormbs und zu Heidelberg an Dramsdorf und etlichen mehr; item, zu Mänz und Kolen; der ganz Rheinstrom ist blutig, und will noch nicht sich reinigen lassen von dem Blutvergießen, sonder feiret die Christmörder, die Ketzermeister, ahn Aufhören, bis daß Gott herein platz, und auch kein Hülf mehr da sei. Sie versucht Gott zu oft. Jetzt ists abermals zu Wormbs an mir verdampt; und ob sie mein Blut nicht vergossen haben, hats doch nit gefehlt an ihrem vollen, ganzen Willen, und morden mich noch ohn Unterlaß in ihren Herzen. Du unselige Nation! mußt du denn vor allen andern des Endchrists Stockmeister und Henker sein uber Gottes Heiligen und Propheten?

Sehet, wie bin ich auslaufen und uberflossen mit Worten. Das macht der Glaub Christi, der sich also erschwenkt hat in Freuden uber euerm Glauben und freudigem Bekenntnuß. Johannes muß also springen im Mutterleib, wenn Christus zu ihm kommt. Wie ihr denn sehet, daß er durch euer Schrift zu mir kommen ist. Wollt Gott, er käm auch also zu euch durch

.ese meine Schrift, und macht, daß nicht allein euer
ohannes, sondern auch Elisabeth, und das ganz Haus
öhlich und voll Geistes wurde, und blieb nicht allein
rei Monat, sunder ewiglich. Das geb Gott der Va-
r aller Barmherzigkeit, Amen.

Von mir hab ich nichts sunderlich neuer Zeitung,
enn daß ich jetzt gen Wittenberg mich gemacht hab,
b ich dem Teufel durch Christus Gnad kunnt wieder
:was sehen lassen. Wie lang ich da bleiben werde,
eiß ich nicht. Ich habe mir auch furgenommen, die
Biblia zu verdeutschen. Das ist mir noth gewesen;
h hätte sunst wohl sollen in dem Irrthumb gestorben
:in, daß ich wäre gelehrt gewesen. Es sollten solichs
Berk thun, die sich lassen dunken gelehrt sein. Ich
abe Er Franzen von Sickingen das Büchlin von der
Beicht zugeschrieben, welchs, und was mehr seint der
Zeit ausgangen ist, hoff ich, sei euch zukommen; denn ich
abs nicht konnen zuschicken. Jetzt gehet aus der Po-
ill ein Stuck uber die Evangelia und Epistel; wenn
ie fertig ist, hoff ich, ein Christ solle darinne finden,
vas ihm noth ist zu wissen. Grüßet alle unsere Fründ
n Glauben, Herr Franzen und Herr Ulrichen von
Hutten, und wer ihr mehr sind. Gottes Gunst sei
nit euch. Amen.

Martinus Luther, D.

46.

An den Kurfürsten Friedrich, v. 28. März 1522.

Jen. III. 435. Wittenb. IX. 189. Altenb. II. 491. Leipz. XXII. 548 Walch XXI. 33. De W. II. 178.

Gunst und Friede in Christo, Amen, und mein
nterthänigste Dienst, Durchleuchtigster, Hochgeborner
ürst, Gnädigster Herr. Ich bemühe nicht gern Euer
urf. Gn. mit Fürbitte und Fürschrift für andere Leute;
er Lust, so ich auch daran habe, möcht ich wohl em-
ehren. Es dringet die Noth, und zwingt die Liebe
lso zu thun. Ich hab zuvor aus meiner Wüsten an
ure Kurf. Gn. geschrieben von Christoffel N., der
us Noth mich so weit ersucht, aber doch endlich ist

wieder zu mir kommen; itzt ersucht er mich abermal so kläglich, daß michs erbarmet, und sein Elend mir herzlich wehe thut, also, daß ich gleich durstig an Eure Kurfl. Gn. worden bin zu schreiben, denn ich meinet nicht, daß solche Noth da wäre.

Ich will nicht rechten mit Euer Kurfl. Gn. seinethalben, ich laß es sein, er habs verdienet, er sei noch Aergers werth, ich weiß wohl, daß Eurer Kurfl. Gnade Gemüth aufrichtig ist, Niemand Unrecht zu thun. Widerumb weiß ich auch, daß kein Fürst so fromm, so klug sein mag, daß nicht durch ihn oder seine Amptleut etwa Jemand zu kurz geschehe. David ist der Kern aller Fürsten auf Erden gewesen, noch thut er Unrecht dem armen Mephiboseth, durch Angeben des Ziba, meinet dennoch, er hätte nicht Unrecht gethan (2. Sam. 16, 1 ff.). Es muß ein Fürst sich deß erwägen, daß sein Regiment mit Unrecht vermischet sei, wohl dem, ders am wenigsten hat: darumb ihm auch noth ist, deste mehr Barmherzigkeit und Wohlthat dagegen erzeigen, daß die Barmherzigkeit wider das Gericht den Trutz behalte, wie St. Jacob sagt (Cap. 2, 13.).

Darumb fall ich Eurer Kurfl. Gn. zu Fuße, und bitte Eure Kurfl. Gn. unterthäniglich, wollt sich des armen Manns erbarmen, und ihn vollend sein alte Tage bis ans Ende ernähren. Es taug je in keinem Weg, daß man ihn also lasse verderben, und betteln gehen; denn ich spüre, daß ihm das Armuth so wehe thut, daß er möcht zuletzt von Sinnen kommen. Und E. Kurfl. Gn. kann ihm leichtlich mit einem Tisch, Speis und Trank, oder sonst helfen. Gott hat noch mehr Schneeberge, daß E. Kurfl. Gn. Fürstenthum nicht sorgen dürfe, es werde arm von viel Ausgeben, ist auch bis daher nicht arm davon worden. Quia verum est, date et dabitur vobis (Luc. 6, 38.), wo date reich ist, da ist dabitur noch viel reicher, und wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefodert werden.

Eure Kurfürstl. Gnaden solle gewiß sein, daß ich den Mann nicht werde also lassen, ich werde ehe selbs fur ihn betteln, und wo das nicht will helfen auch rauben und stehlen, allermeist dem Kurfürsten, ...

[s]achsen, was ich am nähesten finde; denn E. Kurf. G. [sc]huldig ihn zu ernähren. Darumb bitt ich, E. K. F. G. [w]ollt auch meinethalben hierin mich gnädiglich erhören, [da]ß mir nicht noth sei, nu anzufahen stehlen und nehmen; [d]enn ich wollt dennoch von E. K. Gn. ungehänget sein, [w]enn ich schon allen Heiligen ein Kleinod raubet in [so]lcher Noth.

Solchs mein dürftig oder thöricht Schreiben, bitte [ic]h unterthäniglich, E. K. Gn. wollt nicht ungnädig [a]ufnehmen. Mein Herz ist in Gott, so viel ich sein [fü]hle. Der allmächtig Gott spare E. Kurf. Gn. gesund [u]nd selig nach seiner Barmherzigkeit, Amen.

E. Kurfl. Gn.

unterthäniger Diener
Martinus Luther, D.

47.

[A]n den Bürgermeister und Rath der Stadt Altenburg, v. 17. April 1522.

[A]ltenb. II. 255. Leipz. XXII. 547. Walch XV. 2411. De W. II. 183.

Den Ehrsamen und Weisen, Bürgermeister und Rath der Stadt Altenburg, meinen besonders günstigen Herren und Freunden.

Gottes Gnade und Friede zuvor, und meine wil[l]ige Dienste. Ehrsame, Weise, liebe Herren! Euer [S]chriften, nächst an mich gethan umb eines Prädicanten [w]illen, hab ich gerne empfangen, und mit Freuden [eu]re christliche Begierde zum göttlichen Wort vernom[m]en. Darumb ich auch willig, wie auch schuldig bin, [eu]ch hierinnen zu dienen und zu rathen, so viel ich [ver]mag. Es ist einer, der heißt Gabriel, jetzt zu Düben, [d]er ist fast berühmt mit Verstande und Predigen, und [a]uch nun wohl geübet: den wollt ich rathen und wün[s]chen, daß ihr aufnehmet. Es ist aber eine kleine [S]cheue dran, daß er ist aus dem Orden getreten, [u]nd nun in weltliches Priesters Kleide geberdet; ist [a]uch wohl noth und gut, daß er daraus kommen ist, [d]aß man sein genießen könne zu vieler Seelen Heil.

wieder zu mir kommen; itzt ersucht er mich abermal so kläglich, daß michs erbarmet, und sein Elend mir herzlich wehe thut, also, daß ich gleich durstig an Eure Kursl. Gn. worden bin zu schreiben, denn ich meinet nicht, daß solche Noth da wäre.

Ich will nicht rechten mit Euer Kursl. Gn. seinethalben, ich laß es sein, er habs verdienet, er sei noch Aergers werth, ich weiß wohl, daß Eurer Kursl. Gnaden Gemüth aufrichtig ist, Niemand Unrecht zu thun. Wiederumb weiß ich auch, daß kein Fürst so fromm, so klug sein mag, daß nicht durch ihn oder seine Amptleut etwa Jemand zu kurz geschehe. David ist der Kern aller Fürsten auf Erden gewesen, noch thut er Unrecht dem armen Mephiboseth, durch Angeben des Ziba, meinet dennoch, er hätte nicht Unrecht gethan (2. Sam. 16, 1 ff.). Es muß ein Fürst sich deß erwägen, daß sein Regiment mit Unrecht vermischet sei, wohl dem, ders am wenigsten hat: darumb ihm auch noth ist, deste mehr Barmherzigkeit und Wohlthat dagegen erzeigen, daß die Barmherzigkeit wider das Gericht den Truz behalte, wie St. Jacob sagt (Cap. 2, 13.).

Darumb fall ich Eurer Kursl. Gn. zu Fuße, und bitte Eure Kursl. Gn. unterthäniglich, wollt sich des armen Manns erbarmen, und ihn vollend sein alte Tage bis ans Ende ernähren. Es taug je in keinem Weg, daß man ihn also lasse verderben, und betteln gehen; denn ich spüre, daß ihm das Armuth so wehe thut, daß er möcht zuletzt von Sinnen kommen. Und E. Kursl. Gn. kann ihm leichtlich mit einem Tisch, Speis und Trank, oder sonst helfen. Gott hat noch mehr Schneeberge, daß E. Kursl. Gn. Fürstenthum nicht sorgen dürfe, es werde arm von viel Ausgeben, ist auch bis daher nicht arm davon worden. Quia verum est, date et dabitur vobis (Luc. 6, 38.), wo date reich ist, da ist dabitur noch viel reicher, und wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefodert werden.

Eure Kurfürstl. Gnaden solle gewiß sein, daß ich den Mann nicht werde also lassen, ich werde ehe selbs fur ihn betteln, und wo das nicht will helfen, auch rauben und stehlen, allermeist dem Kurfürsten, zu

achsen, was ich am näheſten finde; denn E. Kurf. G.
huldig ihn zu ernähren. Darumb bitt ich, E. K. F. G.
ollt auch meinethalben hierin mich gnädiglich erhören,
aß mir nicht noth sei, nu anzufahen stehlen und nehmen;
enn ich wollt dennoch von E. K. Gn. ungehänget sein,
enn ich schon allen Heiligen ein Kleinod raubet in
lcher Noth.

Solchs mein dürstig oder thöricht Schreiben, bitte
h unterthäniglich, E. K. Gn. wollt nicht ungnädig
ufnehmen. Mein Herz ist in Gott, so viel ich sein
ühle. Der allmächtig Gott spare E. Kurf. Gn. gesund
nd selig nach seiner Barmherzigkeit, Amen.

E. Kurfl. Gn.

unterthäniger Diener
Martinus Luther, D.

47.

An den Bürgermeister und Rath der Stadt Altenburg, v. 17. April 1522.

Altenb. II. 255. Leipz. XXII. 547. Walch XV. 2411.
De W. II. 183.

Den Ehrsamen und Weisen, Bürgermeister und Rath der Stadt Altenburg, meinen besonders günstigen Herren und Freunden.

Gottes Gnade und Friede zuvor, und meine wil-
lige Dienste. Ehrsame, Weise, liebe Herren! Euer
Schriften, nächst an mich gethan umb eines Prädicanten
willen, hab ich gerne empfangen, und mit Freuden
ure christliche Begierde zum göttlichen Wort vernom-
men. Darumb ich auch willig, wie auch schuldig bin,
uch hierinnen zu dienen und zu rathen, so viel ich
mag. Es ist einer, der heißt Gabriel, jetzt zu Düben,
der ist fast berühmt mit Verstande und Predigen, und
uch nun wohl geübet: den wollt ich rathen und wün-
schen, daß ihr aufnehmet. Es ist aber eine kleine
Scheue dran, daß er ist aus dem Orden getreten,
und nun in weltliches Priesters Kleide geberdet; ist
auch wohl noth und gut, daß er daraus kommen ist,
daß man sein genießen könne zu vieler Seelen Heil.

Wo euch nun dieser Scheusal nicht hinderte, wüßte ich den auf dießmal nicht zu verbessern. Und habe ihm davon geschrieben, daß er darauf sich zu euch füge, daß ihr ihn selbst besehet und versuchet. Wo der euch nicht gefiele, so sind noch zween andere weltliche Priester hier, auch wohlgeschickte Männer; mögen mir das E. Weisheit wieder kund thun, will ich sehen, daß ich zu dem einen euch helfe. Wo sichs auch fügen oder leiden wollte, sollte es meinethalben gar keinen Mangel haben, eurer Begierde nach selbst bei euch zu erscheinen. Wiewohl wenn ihr Gabriel habt, man nichts dürfet. Hiemit Gottes Gnaden befohlen, der euch alle reich mache am Glauben und Liebe durch sein heiliges Wort, Amen. Geben zu Wittemberg am grünen Donnerstage, Anno 1522.

Martinus Luther.

48.

An Ludwig, Grafen zu Stolberg, v. 25. April 1522.

Nach dem Original im Gräfl. Stollbergischen Archiv in den Unschuldigen Nachrichten 1726. S. 195. Dann im Suppl. der Leipz. Ausg. S. 31. und hieraus bei Walch X. S. 294. De W. II. 188.

Dem Edlen und Wohlvornehmen Herrn, Herrn Ludwig, Grafen zu Stolberg rc. meinem gnädigen Herrn und Patron.

Gnad und Fried von Gott, Amen! und mein unterthänige Dienst zuvor. Gnädiger Herr, es hat Philippus an mir begehrt, E. G. zu schreiben von dem Handel der Bildniß, den E. G. ihm schriftlich meldet. Und wiewohl E. G. aus meinem Büchlein gnugsam kann meine Meinung vernehmen, hab ich doch seiner Begierden und E. G. zu Dienst wollen auch meine Handschrift zusenden. E. G. glaube fürwahr, daß mir das ungeschickt Wesen mit den Bildniß nicht gefället. Und obs noch ärger Ding drumb wäre, so taug doch solche Weise, sie abzuthun, in *keinen Weg*. Findt man doch wohl, die Wein und Brod,

old und Silber missbrauchen und für Abgott haben, e Paulus Röm. 16, 8.: Quorum Deus venter est: llt man darumb alle Bäuche, Gold und Wein zuchen und schänden? so müßt man auch Sonn, Mond, ld Stern vom Himmel reißen, denn sie sind in der chrift ja so hart verboten anzubeten, als kein anderes. i man mußt auch keine Oberkeit, weder Vater noch utter leben lassen, denn man dieselben mit Kniebeun ehret, gleich als Gott selber, und oft mehr sie furcht er liebt, denn Gott selber. Fürwahr, der rechte ttl. Dienst liegt inwendig im Vertrauen und Lieben.

Wahr ists, ich wollt, sie wären aus den Kirchen: cht des Anbetens Fahr halben, denn ich furcht, man ibete die Heiligen selber mehr, ohn denn die Bilde; ndern umb des falschen Vertrauen willen, daß man einet, Gott ein gut Werk und Dienst daran zu thun, d Holz und Steine legt vergeblich, das man an des ächsten Nothdurft sollt wenden.

Aber Summa, mit Predigen sollt man solches ld andere Mißglauben stoßen und brechen, daß zur die Herzen durchs reine Evangelion wurden dan gezogen: so wurde das äußerliche Ding von ihm bst wohl fallen, dieweil es Niemand helfet. Nu er die Herzen noch daran hängen mit Unwissen der ihr, so kann man sie nicht zureißen, man zureißet : Herzen auch mit. Wir sind Christen, leider! mit ildbrechen, Fleischessen und andern äußerlichen Dingen, aber Glaub und Liebe, da die Macht liegt, will rgen hervor. Solch mein Schreiben auf diese Mal oll E. G. mir gnädiglich zu gut halten, denn E. . zu dienen bin ich ganz willig. Gott laß E. G. ner Barmherzigkeit befohlen sein. Geben zu Wittenrg am Freitag nach Ostern, 1522.

E. G. Diener,

Martinus Luther.

40.

An den Bürgermeister und Rath der Stadt Altenburg, v. 6. Mai 1522.

lltenb. II. 255. Leipz. XXII. 547. Walch XV. 2417. De W II. 191.

Den Ehrsamen und Weisen, Bürgermeister und Rath der Stadt Altenburg, meinen besonders lieben Herren und Freunden.

Gnade und Friede von Gott unserm Vater, Amen. Ehrsame, Weise, liebe Herren und Freunde! Daß euch Magister Gabriel gefällt, höre ich gerne; daß sichs aber noch sperret, ist kein bös Zeichen. Was von Gott kömpt, muß Widerstöße haben, daß es probiret werde. Darumb haltet an, und lasset nicht abe, bittet Gott, daß er euch helfe. Denn es muß mit Gebet dem Teufel Widerstand geschehen, und nicht mit unserm Erwählen und Vermögen. Ich habe meinem gnädigsten Herren geschrieben, wie ihr begehret; hoffe, es soll gelingen. Doch müssen wir erwarten, was Gott schicket, und seinen Willen annehmen. Es haben auch oftmals unsere Sünden verdienet, was uns zuwider und hinderlich widerfähret. Und wie ich euch gesaget, die Regelherren haben keine Oberkeit mehr, wenn sie dem Evangelio entgegen sind, sondern sind als Wölfe zu meiden und zu verlassen. Und einem Jeglichen gebühret zu urtheilen ihre Lehre, und die Wölfe zu erkennen. Denn ein Jeglicher muß für sich selbst gläuben, und wissen, was rechter oder unrechter Glaube ist. Da stehe ich auf, darauf bleibet ihr auch. Und Gott gebe euch seine Gnade und Stärke, zu erkennen und zu thun seinen Willen, Amen. Geben zu Wittemberg am Dienstag nach Misericordias Domini, Anno 1522.

Martinus Luther.

50.

An den Kurfürsten Friedrich, v. 8. Mai 1522.

Wittenb. IX. 152. Jen. II. 65. Altenb. II. 258. Leipz. XXII. 545. Walch XV. 2414. Cod. Jen. a.; f. 142. De W. II. 192.

Gnade und Friede von Gott, und meine unterthänige Dienst zuvor. Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr! Ich füg E. K. F. G. unterthäniglich zu wissen, wie mich der Rath zu Altenburg

ersucht und gebeten, umb einen guten Prediger anzuweisen. Darauf habe ich nicht aus mir selbs, sondern meiner lieben Herrn und Freunde allhie zu Wittemberg, in der Sachen den Verständigsten, ihnen fürgeschlagen Magister Gabriel, als der mit Verstand und Predigt der beste geruhmet, und der fürnehmest angesehen sei.

Nu merk ich aus seinem Schreiben, und etlicher mehr Angeben, daß er dem Volk fast angenehm, allein daran ein Stoß gewinnet, daß ihn die Regeler-Herrn auf dem Berge, als uber sie die geistlichen Regenten, allda nicht leiden wöllen. Dazu hab ich meinen Rath geben, daß dieselbigen Herrn solchs nicht Macht haben zu wehren, sondern Gott selbs alle Oberkeit und Gewalt aufgehaben hat, wo sie wider das Evangelium handelt, 2. Kor. 10, (8.) und 13, (10.): **Non est potestas a Deo data ad destructionem, sed ad aedificationem. Item Act. 5, (29.): Oportet Deo magis obedire, quam hominibus.**

Derhalben sind der Rath zu Altenburg, auch E. K. F. G. schüldig, zu wehren falschen Predigern, oder je dazu helfen, oder leiden, daß ein rechter Prediger daselbs eingestellt werde. Dawider hilft kein Siegel, Briefe, Brauch, noch irgend ein Recht, es sei denn, daß sie mit Gewalt anders gezwungen werden. Denn wider Gewalt hält kein Siegel, Recht, Brauch, noch Oberkeit. Hab ihnen auch gnug angezeigt, daß sie Macht und Recht haben, wahre und falsche Lehre zu erkennen und urtheilen, Matth. 7, (15.): **Attendite a falsis Prophetis**: also daß allenthalben der Regeler-Herrn Recht, Macht, Zins und Oberkeit aus ist, weil sie offentlich dem Evangelio entgegen sind, und der Rath von Altenburg nicht soll abstehen seins Fürnehmens, es treib sie denn Tyrannei und weltlich Gewalt davon, die sie sollen leiden, aber doch nicht billigen, noch Recht geben.

Uber das höre ich, E. K. F. G. beschwere das, daß Gabriel von mir zuvor getadelt sei, daß ich seins Dings nicht Gefallen tragen habe. Das ist wahr; aber er wandte sich sobald umb, bekennet und bessert sich sogar gründlich gegen mir, und strafet sich selbs für Jedermann, daß ich ihn nicht hab wissen zu ver-

werfen, sondern, weil er sondere Gnade hat zu predigen; sein Buße und Besserung aufnehmen. Wollt Gott, die andern Kopfe ließen sich ein Stücke seines Bekehrens merken. Auch hab ich ihm gar hart für uns allen aufgelegt und angezeigt, daß er ja kein Neuerung aufrichte oder anfahe, sondern allein den Glauben und die Liebe wohl treibe, daneben mit Worten anstoße, was dawider ist: also daß er sittlich das Evangelium zuvor in die Leute bringe, und darnach Gott walten und handeln lasse; welchs er mir nicht alleine itzt in diesem Briefe, sondern auch zuvor gar ernstlich und treulich verheißen hat, daß ich hoffe, so viel auf Menschen sich zu verlassen ist, es solle derhalben nicht Noth haben. Daß er aber ein Münch gewesen ist, weiß E. K. F. G. wohl, daß nicht ärgerlich ist, denn bei den blinden und irrenden Leuten; welch Aergerniß zu verachten ist, auf daß Gottes Wort den armen Seelen nicht entzogen werde.

Ist derhalben an E. K. F. G. mein unterthänige Bitte, E. K. F. G. wollte den armen Leuten solche ihr christliche Meinung, Recht und Fürnehmen helfen handhaben, oder je nichts daran hindern, und sie walten lassen; wer weiß, was Gott dadurch will wirken? Denn E. K. F. G. kann der Regeler-Herrn Recht und Oberkeit in solcher Sachen, nämlich Prediger des Evangelii zu wehren, nicht schützen mit gutem Gewissen; sondern ist auch für sich selbs schüldig, als ein christlich Mitglied, dazu zu rathen und helfen, auch als ein christlich Fürst, so fern es sein mag, den Wolfen zu begegnen.

Gott wollt E. K. F. G. durch seine Barmherzigkeit ansehen, sie lange Zeit gesund sparen und behalten, Amen. Solchs mein Schreiben wollt E. K. F. G. von mir nicht zu Ungnaden aufnehmen. Geben am Donnerstag nach Johannis **ante portam Latinam, 1522.**

E. K. F. G. unterthäniger Diener

Martinus Luther.

51.

An Spalatin, v. 7. Junius 1522.

Eisl. I. 105. Altenb. II. 161. Leipz. XXII. 546. Walch XXI. 17. De W. II. 206.

Dem Würdigen Herrn Magister Georgio Spalatino, Kurfürstlichen sächsischen Prediger und Capellan, meinem besondern Herrn und Freund.

Gnad und Fried in Christo, Amen. Mein lieber Magister Spalatine! Es hat sich ein armer Fischermann vergriffen, und einmal nur meinem gnädigen Herrn zu nahe gefischet, hab ich aus Furbitt gegen den Schösser fur ihn gebeten: so hör ich nu, er hab ihn von sich an meinen gnädigen Herrn geweiset. Bitt ich nu, ihr wollet in meinem Namen meinen gnädigen Herrn fur ihn bitten, daß die Strafe gewandelt werde. Denn ich höre zehen silbern Schock von ihm fodern. Nicht will ich ihn ungestraft haben, auf daß ein Exempel der Furcht und Regiment bleibe, sondern daß es ein Strafe sei, die ihm sein Nahrung nicht verdrucke. Ich wollt ihn in Kerker etliche Tage werfen, oder Wasser und Brod lassen fressen acht Tage, damit man sehe, daß nur Besserung und nicht Verderbung gesucht würde. Und das dünkt mich auch eine rechte Strafe sein für die Armen; die Reichen soll man im Beutel strafen. Hoffe, ihr werdet dieß ausrichten. Hiemit Gott befohlen. Am Pfingst-Abend, Anno 1522.

Martinus Luther.

52.

An Claus Storm, Bürgermeister von Magdeburg, v. 15. Junius 1522.

Jen. II. 129. Wittenb. IX. 153. Altenb. II. 158. Leipz. XVIII. 314. Walch XXI. 18. De W. II. 211.

Dem ehrsamen und weisen Claus Storm, Burgermeister zu Magdeburg, meinem besondern günstigen Herrn und Freund.

Gnade und Friede in Christo. Ehrsamer, lieber

Herr und Freund! Euer Schrift hab ich empfangen, und ist wohl wahr, daß ich bei D. Paulus Moßhauer euch erkennet habe, nicht in eurem Haus, sondern da er Official war, und ihr etlich Mal sein Gast waret, da ich mit Hans Reinecke zu der Zeit zu den Nullbrüdern in die Schule ging.

Daß ihr aber nicht verstehet, warumb ich die hohen Häupter und Prälaten so harte antaste und schelte, sie Narren und Esel heiße, so doch Christus allenthalben lehret, man soll gedüldig sein; antworte ich: mein Gedult und Demuth hab ich allzuviel erzeiget. Ich hab geflehet und gebeten; ich bin ihnen nu dreimal nachgezogen, und hab mich allzeit unterthäniglich erboten, wie alle Welt weiß. Daß nu etliche Weltweisen solch mein manchfältig Erbieten und Demuth nicht wollen ansehen, daß sie sich draus besserten, sondern fassen allein das, da ich hart und ernst bin, und sich dran ärgern: denen geschieht eben recht; und gebenk denselbigen nichts weiters zu Unterricht schreiben; sondern sie sind gleich den verstockten Pharisäern, die alle Güte und Sänfte unsers Herrn Christi ließen fahren, und sich nichts dran besserten, sondern wo er sie Otterngezüchte, blinde Narren, Teufelskinder, Ehebrecher und dergleichen schalt, das fasseten sie, und ärgerten sich dran. Wenn ihr leset das 24. [23.] Kap. Matthäi, werdet ihr wohl sehen, wie sie Christus blinde Narren schilt.

Man ists bisher gewohnet, die Prälaten zu loben und schmeicheln, dieweil das Evangelium unter der Bank lag. Nu es aber herfür kommet, und straft die hohen Köpfe, als Narren und Blinde, dunkt es uns wunderlich sein: Gewalt und Unrecht soll Jedermann leiden: das habe ich gethan, und thue es noch; aber ein Prediger soll nicht darumb schweigen, sondern wie Esaias im 58. Kap. sagt, seine Stimme aufheben, und den Prälaten ihre Sünde, Schalkheit, Büberei ꝛc. sagen. Also haben die Propheten, Apostele, Christus selber gethan, wiewohl sie auch allerlei Leiden williglich erdulbeten. Es ist ein groß Unterscheid, Gedult haben, und die Bosheit der Prälaten schweigen. Schweigen taugt nicht, leiden soll man, strafen und schelten

muß man; aber lieben und wohlthun muß man auch. Ein Vater schilt, straft und stäupt sein Kind, und ist ihme doch nicht feind; der ist ihm aber feind, der sein Bosheit schweiget, und nicht schilt noch strafet. Hiemit befehle ich euch Gott. Geben zu Wittemberg den 15. Junii, Anno 1522.

Martinus Luther.

53.

An die Gemeinde zu Erfurt, v. 10. Julius 1522.

Dieses Sendschreiben erschien im Druck unter dem Titel: Von den Heiligen. Epistel oder Unterricht an die Kirche zu Erfurt in Gott versammlet. D. M. Luther, Ecclesiastes zu Wittenberg. Gedruckt zu Wittenb. 1522. 4. Lateinisch bei Opsopous und bei Aurifaber II. 80. b. Deutsch Wittenb. VI. 404. Jen. II. 105. Altenb. II. 159. Leipz. XVIII. 193. Walch XIX. 1194. De W. II. 220.

Martinus Luther, Ecclesiastes zu Wittenberg, allen Christen zu Erfurt, sampt den Predigern und Dienern, Gnad und Fried in Christo Jesu unserm Herrn.

Gott sei gelobt und gebenedeiet, der nach abgrundlichem Reichthumb seiner Barmherzigkeit zu diesen Zeiten wieder aufrichtet sein heiliges Evangelion von seinem Sohn, unserm Herrn Jesu Christo, durch wilchen wir zum rechten Erkenntniß des Vaters aller Barmherzigkeit kommen, die er durch ihn auf uns, die wir gläuben, reichlich uberschuttet hat, nach dem gräulichen Finsterniß und Irrthum des Endchrists, darinnen wir alle ersoffen gewesen sind bisher, und dem Gott dieser Welt sauren und schweren Dienst geleistet haben mit Sunden und allerlei ungottlichem Wesen.

Darumb, so ich erfahren habe, daß auch bei euch, lieben Bruder, das theure Licht der Gnaden aufgangen ist, bin ich froh und bitte denselben Vater aller Barmherzigkeit, der solchs bei euch angefangen hat, wollt euch weiter sampt uns begaben mit allerlei Fulle der

Weisheit und Erkenntniß, daß ihr gewiß werdet in euren Herzen, und volliglich erkennet, wie derselb Geist, der unsern Herrn auferwecket hat, auch mit gleicher Macht und Kraft in euch wirke, an eurem Glauben, dadurch auch wir von den Todten auferstanden sind, nach seiner allmächtigen Stärke, die in uns wirkt durch sein heiliges Wort, und gebe euch die Liebe gegen ander zu dienen, und eins Sinnes zu sein in Christo unserm Herrn, und daß ihr euch nicht furcht fur dem Widerwärtigen, fur dem Grimm des Brandschwanzes, der noch ein wenig raucht, und nu an sein Ende kommen ist: dem wollt Gott der Vater wehren, daß seine List nicht Statt finde an eurem reinen Glauben; sondern stärke euch zu beiden Seiten, daß euer Kreuze und Leiden gerathe zur seligen und festen Hoffnung der Zukunft unsers Heilands Jesu Christi, deß wir täglich warten, Amen.

Es ist auch fur mich kommen, lieben Bruder, wie unter euch Zank und Zwietracht entsprungen sei aus etlichen Predigeten von unnothigen Sachen, nämlich von der Heiligen Dienst. Wiewohl aber das Wort der Gnaden durch Zwietracht und allerlei Widerwärtigkeit, als das Gold durch das Feuer, muß versucht werden, daß sein Glanz und Kraft deste mehr Frucht bring, und vielen nutz werde, zur Stärke der Schwachen und Besserung der Starken: derhalben auch nicht zu forchten ist, daß sich der Schaum drober selb absondert, und mit falschem Gleißen viel ärgert und verfuhret; so ist uns doch je mit aller Sorge und Fleiß deß wahrzunehmen, daß wir allezeit mit einerlei Mund und Sinn Gott den Vater predigen und preisen, auf daß unser Herz gerüst und gewarnet sei, immer dem einigen anzuhangen, das do noth ist, wilchs Maria erwählet hat, und uns von den mancherlei Fragen und Bekümmerniß wenden, die der Martha viel zu schaffen geben ohn Noth (Luc. 10, 40. 42.).

Darumb bitt ich in Christo, euer Prediger wollten sich der Fragen von den Heiligen im Himmel und von den Todten entschlahen, und das Volk dannen wenden, angesehen, daß des Fragens kein Ende sein wurd, wo ihr eine zulasset, als auch St. Paulus lehret

(1. Tim. 1, 4.), und doch weder Nutz noch Noth ist zur Seligkeit. Dazu auch Gott uns nichts hat wollen wissen lassen, wie ers mit den Todten mache, denn es thut je der kein Sund, der keinen Heiligen anruft, sondern nur fest an dem einigen Mittler Jesu Christo hält: ja ein solcher fähret sicher, und ist gewiß. Warumb wollt ihr denn euch von dem Sichern und Gewissen wenden, und bemuhen mit dem, das weder Noth noch Gebot ist?

Meinet ihr, daß ihr zu wenig zu schaffen habt, wenn ihr nur des einigen wartet, daß ihr Christum wohl lehret und lernet? Hütet euch, Satanas hats im Sinn, daß er euch mit dem Unnothigen aufhalte, und das Nothige damit hindere, und wenn er ein Handbreit zu euch einbricht, will er darnach den ganzen Körper mit Säcken voll unnutzer Fragen einfuhren, wie er bisher in den Hohenschulen durch die Philosophia than hat. Darumb seid fursichtig, daß ihr bei der einfältigen Lehre Christi, am lautern Glauben und rechter Liebe bleibt, daß seine Liste diese Einfältigkeit eurs Sinnes nicht verrucke, wie er Heva than hat (1. Mos. 3, 4 sqq.). Wo ihr aber an dieser Einfältigkeit bleibt, und euch bedinget, daß ihr unnöthiger Sachen und Fragen nicht wollet gewarten, wird er von ihm selb ablassen und des Fragens müde werden. Contemtus franget eum, observatio inflabit eum. Ihr habt mehr denn ubrig zu viel gewonnen, wenn man euch zulassen muß, daß kein Noth sei Heiligen ehren, sundern uberreichlich gnug sei, daß man allein an Christo hange. Wer weiter unnöthig schaffen will, den lasset schaffen, er wirds wohl müde werden, wenn er siehet sein Ding nicht geacht werden.

Wiederumb ist den Andern gnug zugelassen, daß man sie nicht verachtet in ihrer Schwachheit. Laßt sie die Namen der Heiligen anrufen, wenn sie ja wollen, so fern, daß sie wissen, und sich hüten dafür, daß sie ihre Zuversicht und Vertrauen auf keinen Heiligen stellen, denn allein auf Christum. Denn Zuversicht ist die hohist Ehre, die Gott alleine gebührt, als dem, der die Wahrheit selbs ist. Wir sind sicher, daß die Heiligen alle in Christo sind, sie leben oder sein todt.

Es lebte fur ihm Habel stärker nach dem Tod, denn im Leben; drumb, wiewohl es ohn Noth ist, die Heiligen zu ehren, acht ich doch den nicht zu verdammen, der sie noch ehret, so er nicht sein Vertrauen auf sie setz; denn was er ihnen thut, das thut er Christo, und muß auch Christum treffen, wenn er ihren Namen trifft, dieweil sie in Christo, und Christus in ihnen, und ihr Name in Christus Name, und Christus Name in ihrem Namen ist, wo sie auch sind. Darumb schonet der Schwachen, und fuhret sie säuberlich, daß sie das Unnothige lassen, und den einigen Christum als nothig ergreifen. Denn wir mussen doch endlich die Heiligen und uns selb lassen, daß wir von nichts denn von Christo wissen, und alles andere abfalle, Moses und Elias verschwinde, und wider Abraham noch Israel uns mehr kenne (5. Mos. 34, 5. Es. 64, 16.).

Also, mein Bruder, treibt auf Christum alleine, und straft den Aberglauben, und lasset das Unnothige unnothig bleiben, und verschonet der Schwachen. Es wird der Satan hinfurt noch viel dergleichen unnothige Sachen und Fragen aufbringen, auf daß er die einige, nothige, einfältige Erkenntniß Christi verderbe, und es werden ihm folgen die Leichtfertigen, unfursichtige Geister, und viel Secten anrichten, wie schon an allen Ortern leider! der Jammer angehet. Drumb seit weise, theilet die Pfoten, seid einfältig im Guten, klug im Bösen. Was nicht noth ist, das lasset fahren, so werden die thorichten Fragen euch mit Frieden lassen.

Denn was ists, daß ihr euch begebt, die halsstarrigen Sophisten zu schweigen oder uberwinden? Kunnt doch Christus selbs mit allen Aposteln seine Juden nicht uberreden. Thut, wie Paulus sagt (Tit. 3, 10. 11.): Einen halsstarrigen Menschen meide, wenn er einst und abermal vermahnet ist, und wisse, daß er verkehret ist. Lehret einfältiglich, und gebt Antwort von eurem Glauben sänftiglich. Wer nicht folget, den laßt nicht folgen; wer verfuhret, der verfuhre; wer stinkt, der stinke weiter; wer heiliget, der heilige weiter. Ihr seid entschuldiget; Gott wirds wohl richten, man kann Niemand ohn sein Dank geben.

Ich bitt auch, mein lieben Bruder, wollt daran sein, daß kein Aufruhr durch uns erregt, noch Ursach dazu geben werde. Es sind viel leichtfertige Leut, die meinen der Sachen des Evangelii mit dem Schwert und der Faust zu helfen, und wollens wohl ausgericht haben, wenn sie Pfaffen und Münch schmähen oder beschädigen. Sie wissen aber nicht, daß unser Streit nicht wider Fleisch und Blut ficht, sondern wider die Schalkheit in den Luften (2. Kor. 10, 3. 4.). Satanas ist ein Geist, der hat weder Fleisch noch Beine, drumb wird man ihm nichts mit Eisen oder mit der Faust thun. Wir müssen ihm die Herzen zuvor abreißen durchs Wort der Wahrheit; das ist unser Schwert und Faust, der Niemand widerstehen kann: damit zutheilen die Freund Christi den Behemoth, und zuschneiden ihn. Sehet, womit ich das Papstthum und geistlich Regiment geschlagen hab, das vorhin aller Welt schrecklich gewesen ist, da man ihm sang: Wer kann mit der Bestien streiten? Denn sie hatte Macht, auch die Heiligen zu bestreiten und uberwinden (Offenb. 13, 4. 7.). Noch habe ich nie nie kein Finger wider sie geregt, und Christus hat sie mit dem Schwert seines Munds todtet (2. Theſſ. 2, 8.).

Es sind etliche Prediger, die meinen, sie mügen nicht Prediger sein, wo sie nicht etwas mehr, denn Christum, und uber unser Prediget lehren. Das sind die ehrgizige Sonderlinge, die unser Einfältigkeit lassen, und fahren daher in sonderlicher Weisheit, daß man sie mit Augen werfen solle und sagen: das ist ein Prediger. Solche sollt man gen Athen senden, da man all Tag neue Ding hören wollt (Apostg. 17, 21.). Sie suchen ihre Ehre, und nicht Christi; drumb wird ihr Ende auch mit Schanden ausgehen (Philip. 3, 19.). Hut euch fur denselben, und bleibet mit Paulo, der nichts wissen wollt denn Jesum Christum den Gekreuzigten (1. Kor. 2, 2.).

Ich sorge auch, daß unser Schuld viel zu allem Ubel helfe, daß wir viel predigen, wie ohn Gottes Gnade wir nichts thun mögen, und wir doch allerlei selbs anfahen und schaffen wollen, ehe wir Gott mit demüthigem Gebet ersuchen, daß ers anfahe und schaffe

durch seinen Geist. So gehet es denn, daß wir Aegypten fahren, und sahen das Wirken an durch eig Geist, und fragen seinen Mund nicht zuvor drum Darumb, mein Liebsten, wie wir lehren, so laßt u auch thun, daß wir alles Gott heimstellen, und o Unterlaß bitten, daß er uns regiere, er uns rathe u helfe, beide in großen und kleinen Sachen, und ni gestatte, daß wir aus unserm Gutdünkel und Vernu etwas anfahen. Denn, das wird kein Glück habe noch Gott gefallen mügen. Aber unser Herr Jes Christus stärk euch sampt uns in aller Fulle sein Selbserkenntniß zu Ehren seinem und unserm Vat der gebenedeiet sei in Ewigkeit, Amen.

Grüßet Johannem Lange, Georgium Forchhei Johannem Kulsamer, Antonium Musam, Egidiu Mechlerium, Petrum Bamberger, sampt allen Euern Es grüßet euch Philippus und Jonas, und alle d Unsern. Gottes Gnade sei mit euch allen, Amen Wittenberge, am zehenten Tag des Heumonds, An MDXXII.

54.

An die Böhmischen Landstände, v. 10. Juli 1522.

Deutsch Jen. II. 180. Wittenb. IX. 154. Altenb. II. 18 Leipz. XVIII. 318. Walch XXI. S. 21. De W. II. 2 Lateinisch Viteb. II. 306. (al. 328.) Aurif. II. 84.

Gnade und Friede von Gott dem Vater un unserm Herrn Jesu Christo, Amen.

Durchleuchtigen, Hochgebornen, Ehrwürdigen un Würdigen, Wohlgebornen, Ehrsamen und Edlen, li ben Herren und Freunde! Wiewohl ich veracht Mensch mich zu gering halte, daß ich solle so gro fürtreffliche Herren ansuchen und ansprechen; gleichwo dringt mich die hohe große Sach, kein Aufsehen w der E. G. Hochwürd und Achtbarkeit noch auf mei Unwürd zu haben, damit ich das, so ich gedenke, nid anzeigen sollt.

Das Gerücht ist bei uns erschollen, als sollten e

unter euch sich unterstehen, darob zu sein, daß
Behmen wiederumb zum schädlichen Stuhel der
schen Tyrannei fallen sollen; und deß diese Ursach
enden, als sollten die Behmen sonst zu ewigen
en keinen beständigen Frieden mügen haben. Zwar
bin vor dieser Zeit den Behmen fast ungeneigt ge-
, ehe ich wußte, daß der Papst der wahre Anti-
t ist; nu aber mittler Zeit Christus, unser lieber
r, sein seliges Wort zu dieser gräulichen letzten
uns gnädiglich und reichlich wiederumb scheinen
, gläube ich wohl, daß E. Gn. Hochwürd und
barkeit vernommen haben, daß ich euern Ungehor-
wider die Päpstischen also gelobt habe, daß den
euers Namens euer keiner nie mit so großer Be-
erung getragen hat, als eben ich. Denn wie oft
be ich gescholten, auch noch heutiges Tages, als
ich ein geborner Behmen, oder hätte mich unter-
den in Behmen zu fliehen? Und zwar ich wäre
t in Behmen kommen, nicht von wegen der
cht, sondern aus Begier euch zu sehen, und euern
uben zu erlernen; aber diese Ehre hab ich meinen
nden, den Papisten, wider das göttliche Wort nicht
wollen, daß sie sollten rühmen und schreien, sie
en mich uberwunden, und wäre derhalben vom
nlin flüchtig worden. Zu dem, weil nu, Gott
! euer Name bei den fürnehmsten Herren deutscher
ion nicht getadelt wird, auch bei dem gemeinen
nn ehrlicher und rühmlicher ist, denn mein selbs
ücht und Namen, bin ich guter Hoffnung, es werde
urz dahin kommen, daß beide Deutschen und Beh-
durch das Evangelium und göttlich Wort Einen
n und Namen uberkommen werden; allein so wir
ß mit Geduld Gottes Barmherzigkeit erwarten, und
inem Theil etwas mangelt, mittler Zeit dasselb dul-
. Denn es mügen alle Ding nicht bald in einem
, noch mit Gewalt verändert werden. Allein laßt
mit dem Volk säuberlich fahren, durch gottfürchtige
ame Prediger ihnen treulich fürstehen, allein zu dem
rn Christo führen, und uns unter einander von Her-
verzeihen und vergeben, und, wie man spricht, nicht
schnurgleich erfodern, noch aufs Genauest suchen.

Sind Secten und Rotten noch unter euch,
gleich also sein; wir wissens wohl, daß es n
rein kann zugehen, als es wohl sein sollt. Dahe
St. Paulus nicht ohn Ursach spricht 1. Korintl
(19.): Es müssen Rotten unter euch sein rc.
ihr aber gedenkt, ihr werdet durch solchen Beifa
römischen Stuhel verkommen mögen, daß Behme
furt nicht weiter in Secten mögen zutrennet w
das wird durch dieß Mittel fürwahr nicht gesc
Sind bei uns Deutschen und allenthalben, d
Papsts Tyrannei regieret, nicht Zwiespalt und
ten? Sind doch allein die Bettelmünche in
Secten (wollt Orden sagen,) zertrennet und zer
item die Barfüßer auch in siebenerlei Barfüßer.
uber denselben Secten allzumal hält der allerh
Vater zu Rom mit aller Gewalt, vertheidingt sie
denn er besorgt, sie möchten eins werden. Mi
cher Sorgfältigkeit ist er auch darob, daß w
Könige und Fürsten aufs Alleruneinigste unter
seien und bleiben; denn sein Regiment kann dur
besser Mittel bestehen, denn durch Zwietracht gei
und weltlicher Prälaten oder großer Herren. T
ben mügen der Behmen Zwietracht im Glauben
den Secten im Papstthum, durch solche Weise
Mittel (sich an Papst zu begeben) nicht vergleich
vereiniget werden.

Darumb sich E. Gn. Hochwürd und Achtb.
fürsehen mügen, daß sie aus schlechten geringen
ten, welchen geholfen kann werden, nicht wied
in Secten gerathen, die St. Peter verderbliche
nennet (2. Petr. 2, 1.), die so grundböse sind,
sie nimmermehr mügen zurecht gebracht und g
werden, aus welchen euch die Rechte des Herrn
diglich vorlängst erlöset hat, und wir in täglich
beit sind, uns auch durch sein Gnad und Hülf b
zu wirken; wir haben auch, Gott Lob! glückse
angefangen. Derhalben die Secten durch keinen
baß mügen abgethan werden, denn, wie gesagt,
gottselige Pfarrherr und Prediger das Evangeliu
ein Wort des Friedes und der Gnaden, rein
und ausbreiten; dasselbige macht allein ein eintr

, und Christus ists allein, der durch dasselbige
et, daß einträchtige Leute im Haus des Herrn
nen (Psalm 133, 1.).

Wo man aber je des Volks nicht mag mächtig
ven, sich solchs Bei= oder Zufalls zum römischen
hel enthalten, so bitte ich doch Ew. Gn. Ehrw.
Achtbarkeit wollen mich dieß lassen bei euch erhal=
daß ihr euch getrost wider den leidigen Lästerstu=
zu Rom setzet, beide Gestalt des heiligen Sacra=
ts zu behalten, auch folgend, daß ihr das unschul=
Blut euers seligen Johannis Huß und Hieronymi
Praga sampt ihrer Lehre nicht verdammnet: denn
zween Artikel wird der Lästerstuhel, die trunken
von der Heiligen Blut, ernstlich von euch erfo=
und gehalten wollen haben. Er wird euch auch
t annehmen, noch annehmen mügen, ohn Verseh=
z seiner Tyrannei, ihr verschwöret denn obgedachte
en Artikel. Aber, alle die, so sie verschwören wer=
, sollen wissen, durch mein Zeugniß für Gott und
Welt, daß sie den Herrn Christum verschwören,
Kinder des Verderbens und ewiger Verdammniß
. Wahrlich, ich und die Unsern wöllen Johannem
ß, den heiligen Marterer Christi, vertheidingen,
wenn auch gleich ganz Behmen, da Gott für sei,
Lehre verläugnete, so soll er doch der unser sein.
Darumb bitte ich E. Gn. Hochw. und Achtb. lie=
Herrn auf dieß Mal kurz, (auf ein ander Zeit will
ob Gott will, davon mehr und weiter schreiben,)
ihr fest wöllet stehen und verharren im Ungehor=
des Teufels, wie ihr bisher durch viel Trübsaln,
hr darüber ausgestanden, beständig blieben seid,
wollet unserm Evangelio, das, Gott Lob! itzt
derumb blühet, ja kein Unehre aufthun durch euern
all. Weiter laßt euch auch dieß nicht irren, ob=
ch nicht alle Ding bei euch in dem Stand sind,
sie wohl billig sollten. Seid ihr itzt Galater, ei
lt kann irgend ein Paulum erwecken, der euch wie=
umb zurecht bringe, und das gesund mache, das
krank ist. Allein fallet nicht gar abe, das ist, un=
werft euch nicht der gottlosen römischen Tyrannei.

Zuletzt bitte ich den Herrn Jesum Christum, daß

er gnädiglich fortfahre und Gedeihen gebe, daß eur Herzen fürder erleuchtet und geführet werden in die Vollkommenheit der Gnaden und Erkenntniß Christi, der da ist gelobet und gebenedeiet in Ewigkeit, Amen. Ew. Gn. Ehrw. und Achtb. wollen mir mein unbedächtig Schreiben zu gut halten in Christo. Geben zu Wittemberg am 10. Tag Julii, Anno 22.

E. Gn. Hochw. u. Achtb.
williger Diener in Christo
Martinus Luther.

55.
An Johann Riedtesel, Fürstl. Sächs. Director zu Weimar, v. 29. Julius 1522.

Eisl. I. 108. Altenb. II. 206. Leipz. XXII. 546. Walch XXI. 20. Aus dem Original in den Unsch. Nachr. 1716 S. 948. De W. II. 237.

Dem Gestrengen und Festen, Herrn Johanns Riedtesel, Fürstlichem Directoren zu Weimar, meinem besonders gunstigen Herrn und Freund.

Gnad und Fried in Christo, sampt mein Dienst. Gestrenger Herr, und Freund! Es hat mich M. Wolfgangus, itzt bei uns, gebeten, nachdem er sich besorgt, es mocht ihm Verdacht bringen bei M. G. Herrn, Herzog Johanns 2c., daß er von den zu Erfurt Pfarrer erwählt ist zu St. Michel, daß ich E. G. schreiben und ermahnen wollt, guter Mittler und Ausleger zu sein fur mein gnädigsten Herrn; denn das ist je wahr, daß er darnach wider gesonnen noch gedrungen hat. Nu aber die gute Leut zu Erfurt Aufruhr und Verlust zuvorkämen, und das Evangelion zu fodern, daß nicht ein Wolf nach dem verfallen Hirten eingedrungen würd, seine Person erwählet haben, dermaßen, daß ers nur annehme und Pfarrers Namen habe, und doch daneben sein und schaffen mag wo er will, bis Gott die Sach anders schicke: hats ihm nicht wollen

ı, solchen Dienst christlicher schuldiger Liebe
ıgen, hab ihm auch dazu gerathen; sintemal
s und meim G. H. kein Feihl noch Abbruch,
Leutlin zu Erfurt ein grosser Dienst und Hulf
Ist demnach an E. G. mein fleißig Bitt,
ch dieser christlicher Liebe und Dienst theilhaf=
ıen, und obs ihm wollt fur mein G. Herrn,
mich doch nicht versehe,) Verdacht oder Un=
fügen, freundlich drob sein, daß mein G. Herr
ıterricht empfahe, und ihm gnädiglich vergönne,
)inst und Liebepflicht denen zu Erfurt in diesem
n Fall zu beweisen, wo E. G. solchs bei meim
:n, als hochberühmbten Liebhaber des Evan=
chtlich kann verschaffen. Das will ich muglich
mb E. G. zu verdienen, ungespart erfunden
Gottes Gnade sei mit euch, Amen. Am
nach Jacobi, Anno 1522.

Martinus Luther.

56.

nen Ungenannten, v. 28. August 1522.

IX. 156. Jen. II. 148. Altenb. II. 207. Leipz.
III. 209. Walch XIX. 485. De W. II. 242.

ıde und Friede in Christo. Ich hab euer
sonder guter Freund, durch den erlöseten Da=
fangen, und bin froh, daß bei euch Gottes
ı viel gilt, daß ihr euch umb seinen willen
Mühe und Fleiß unterwunden habt.

ß ihr aber begehret Ursach, warumb ich so hart
ıig von Engelland geantwort habe, damit ihr
Widersachern könnet begegnen, laß ich euch
)aß ichs gar aus wohlbedachtem Muth gethan
ıd will auch hinfürder die Lästerer und Lügen=
mit keiner Sänfte mehr handeln: denn mein
ı und Schreiben ist aufs Höhest und ans Ende
Ihr wisset, daß Christus, Petrus und Paulus
t immerdar sänft gewesen sind. Wie oft nennet
Jüden Ottergezüchte, Mörder, Teufelskinder,

er gnädiglich fortfahre und Gedeihen gebe, da
Herzen fürder erleuchtet und geführet werden
Vollkommenheit der Gnaden und Erkenntniß (
der da ist gelobet und gebenedeiet in Ewigkeit,
Ew. Gn. Ehrw. und Achtb. wollen mir mein
dächtig Schreiben zu gut halten in Christo. Ge
Wittemberg am 10. Tag Julii, Anno 22.

E. Gn. Hochw. u. Achtb.
williger Diener in Christo
Martinus Lu

55.

An Johann Riedtesel, Fürstl. Sächs. Director zu Weimar, v. Julius 1522.

Eisl. I. 108. Altenb. II. 206. Leipz. XXII. 546. XXI. 20. Aus dem Original in den Unsch. Nachr. S. 948. De W. II. 227.

Dem Gestrengen und Festen, Herrn Jo
Riedtesel, Fürstlichem Directoren zu
mar, meinem besonders gunstigen
und Freund.

Gnad und Fried in Christo, sampt mein
Gestrenger Herr, und Freund! Es hat mich M
gangus, itzt bei uns, gebeten, nachdem er sich
es mocht ihm Verdacht bringen bei M. G.
Herzog Johanns 2c., daß er von den zu Erfur
rer erwählt ist zu St. Michel, daß ich E. G. f
und ermahnen wollt, guter Mittler und Ausl
sein fur mein gnädigsten Herrn; denn das ist j
daß er darnach wider gesonnen noch gedrung
Nu aber die gute Leut zu Erfurt Aufruhr und
zuvorkämen, und das Evangelion zu fodern
nicht ein Wolf nach dem verfallen Hirten einge
würd, seine Person erwählet haben, dermaße
ers nur annehme und Pfarrers Namen habe
doch daneben sein und schaffen mag wo er wi
Gott die Sach anders schicke: hats ihm nicht

gebühren, solchen Dienst christlicher schuldiger Liebe abzuschlagen, hab ihm auch dazu gerathen; sintemal ihm selbs und meim G. H. kein Feihl noch Abbruch, und den Leutlin zu Erfurt ein groſser Dienst und Hulf geschicht. Ist demnach an E. G. mein fleiſsig Bitt, wollte sich dieser christlicher Liebe und Dienst theilhaftig machen, und obs ihm wollt fur mein G. Herrn, (deſs ich mich doch nicht versehe,) Verdacht oder Ungnade zufügen, freundlich drob sein, daſs mein G. Herr solche Unterricht empfahe, und ihm gnädiglich vergönne, solchen Dinst und Liebepflicht denen zu Erfurt in diesem nöthlichen Fall zu beweisen, wo E. G. solchs bei meim G. Herrn, als hochberühmbten Liebhaber des Evangelii, leichtlich kann verschaffen. Das will ich muglich Wegs umb E. G. zu verdienen, ungespart erfunden werden. Gottes Gnade sei mit euch, Amen. Am Dienstag nach Jacobi, Anno 1522.

Martinus Luther.

56.

An einen Ungenannten, v. 28. August 1522.

Wittenb. IX. 156. Jen. II. 148. Altenb. II. 207. Leipz. XVIII. 209. Walch XIX. 485. De W. II. 242.

Gnade und Friede in Christo. Ich hab euer Schrift, sonder guter Freund, durch den erlöseten Daniel empfangen, und bin froh, daſs bei euch Gottes Wort so viel gilt, daſs ihr euch umb seinen willen solcher Mühe und Fleiſs unterwunden habt.

Daſs ihr aber begehret Ursach, warumb ich so hart dem König von Engelland geantwort habe, damit ihr seinen Widersachern könnet begegnen, laſs ich euch wissen, daſs ichs gar aus wohlbedachtem Muth gethan habe, und will auch hinfürder die Lästerer und Lügenschuler mit keiner Sänfte mehr handeln: denn mein Predigen und Schreiben ist aufs Höhest und ans Ende kommen. Ihr wisset, daſs Christus, Petrus und Paulus auch nicht immerdar sänft gewesen sind. Wie oft nennet er die Jüden Ottergezüchte, Mörder, Teufelskinder,

58.

An Johann Heinrich, Grafen von Schwarzburg, v. 12. December 1522.

Zuerst ex Copial. Archiv. Vinar. im Supplem. der Leipz. Ausg. S. 31. und daraus bei Walch XXI. 29. De W. II. 257.

Dem Edlen und Wohlgebornen Herrn, Herrn Johanns Heinrich, Comes de Grubzrawhs (Schwarzburg) ꝛc. meinem gnädigen Herrn.

Gnade und Friede in Christo. E. G. Schrift, Gn. Herr, sampt E. G. Vater mit eingelegten Briefen habe ich unterthäniglich empfangen durch Herrn Anshelm von Tettau, Ritter, und vernommen. Nun weiß E. G., daß Gott geboten hat vielmal, daß man kein Urtheil stellen noch schließen soll auf eines Parts Anklage, das andere Theil werde denn auch verhört, wie gerecht oder ungerecht immer eine Part sei. Derohalben ich auch hierinnen der Mönche halben nicht endlich rathen noch schließen kann. Denn daß man sie unberufen und unverhört verjagen sollte, will sich nicht leiden, wie der Herr Adam, Cain und die Babylonier nicht richten wollte, er rufet ihnen denn zuvor und höret sie. Mein Rath ist aber der, dieweil E. G. Vater den Mönchen die Pfarre übergeben hat, mit dem Bedinge, daß sie ihre Observanz halten sollen, und zuvor für allen Dingen das Evangelium zu predigen, daß dieselben E. G. vor sich bescheide und berufe, und im Beiwesen etlicher verständiger Leute ihnen solches vorhalte und sie beschuldige, darnach ihre Antwort darauf höre. Findet sichs öffentlich also, daß es ist, wie sie beschuldiget sind, so hat E. G. Macht und Recht, ja ist auch schuldig, ihnen die Pfarre zu nehmen, und dieselbe mit einem frommen, gelehrten Manne zu bestellen, der das Volk recht lehre; denn es ist nicht Unrecht, ja das höchste Recht, daß man den Wolf aus dem Schafstalle jage, und nicht ansehe, ob seinem Bauche damit Abbruch geschehe. Es ist keinem Prediger darumb Gut und Zinse geben, daß er Schaden, sondern Frommen schaffen solle. Schaffet er nicht From-

ren, so sind die Güter schon nimmer sein. Das ist meine kurze Antwort auf diese Frage; begibt sich die Sache weiter nach diesem Anfang, will ich gerne weiter dienen, womit ich vermag. Hiemit befehl ich E. G. in Gottes Hulden, der gebe E. G. Geist und Stärke, hierinnen göttlich zu fahren, Amen. Am Freitage nach St. Nicolai in Wittenberg, 1522.

E. G.

Diener

Mart. Luther.

59.

An Johann Doltzer*), Kurfürstl. sächs. Marschall, v. 20. December 1522.

Suppl. der Leipz. Ausg. S. 33. und daraus bei Walch XXI. 30. De W. II. 269.

Dem gestrengen und festen Herr Johanns Dolzig, kurfürstlichen Marschalk zu Sachsen, meinem besondern günstigen Herrn und Freunde.

Gnad und Fried in Christo. Gestrenger, fester, lieber Herr Marschalk! Euch ist ohn Zweifel bewußt, wie die Stiftung Herr Heinrichs von Guben hie zu Wittenberg verfallen; wie es denn an ihm selbst ein gottlos Geplärr war, Gott verdrießlich. Weil ihr denn der oberst Testamentari seid, hab ich mich unternommen zu bitten für die Nonne zu Molburg, Anna Brychen, daß derselben als nähester Erbin solches Gut möcht zugewandt werden, ob sie vielleicht aus dem Kloster kommen möcht und sich in sichern Stand begeben. Herr Amsdorfen will ich leichtlich vermögen; aber D. Hieronymus, den hindert sein Gewissen und allzu große Heiligkeit. Meinet vielleicht, der Piche suche das Seine, damit daß er auch möcht mit Theil kriegen, und gibt so viel nach, daß derselben Nonnen zwei oder dreihundert Gulden möchten geben werden, damit sie ehrlich genug ausgesetzt würde. Nun streite

*) Vgl. den Brief Nr 1.

ich hier nicht nach dem Recht und seiner Schärfe, s
dern nach der Billigkeit; denn ichs nicht unbillig ac
so man das Uebrige armen Leuten wollte zutheil
daß Piche, als naher Freund, gleich auch etwas
von erlanget, es wäre durch Abgehen der Rom
oder sonst; denn er auch nun seins Lebens beran
Weib und Kind zu nähren, nicht so reich ist, als
König von Engelland: daß mich D. Hieronymus
wegen nichts beweget der armen Leute halben; de
weiter Bedenken acht ich tiefer bei euch sein, denn
mir, als der diese Sach, Person und alle Gelegenh
aufs Beste wißt. Ist nun mein Bitte, wollet hel
solche Stiftung zu besserm Nutz wenden, dahin
selbst denken könnt, daß Herr Heinrich Guben gewar
hätte, wo ers baß verstanden hätte. Denn solch Test
ment muß man nicht halten, das aus unchristlichem Gru
und Mißhen (Wissen?) gestift ist. Wollet ja hierin ni
enge noch zaghaft Gewissen, sondern christlich, frei u
frisch Urtheil folgen und Statt haben lassen. Wo eu
gefällt Unterricht, so mir der Piche gethan hat, zu
hen, will ichs euch schaffen. Hiemit Gott befohle
Am St. Thomas-Abend, 1522.

Martinus Luther.

60.

Ein Bedenken über die verbotenen Grade in der Ehe, 152 ohne Tag.

Aus J. E. Kappens Reformations-Urkunden, Thl. III. S. 350. De W. II. 277.

Wilche Person verboten sind zu ehelichen in t
heiligen Schrift, beide der Freundschaft und Mogscha
Levit. 18.

Verboten Person der Freundschaft sind diese:

1. Vater, 4. Schwester, 7. Vatersschwest
2. Mutter, 5. Stiefschwester, 8. Mutterschwest
3. Stiefmutter, 6. Sohnstochter,

Daraus folget, daß Schwisterkinder und der Stie

tter Schwester für Gott mit gutem Gewissen mugen
hlicht werden.

Verboten Person der Mogschaft sind diese:

Vaters Bruder Weib, 4. Stieftochter,
Sohns Weib, 5. Des Stiefsohns oder der Stieftochter Kind,
Bruders Weib, 6. Weibs Schwester, so das Weib lebt.

Daraus folget, daß ich meins Weibs oder Braut
hwester nach ihrem Tod ehlichen mag; dazu auch
s Bruders Weib nach seinem Tod im Gesetz befohlen
r zu nehmen (Matth. 22.).

Was nu mehr Person oder Gelied verboten sind,
haben unsere geistliche Tyrannen umb Gelds wil-
t verboten: das bewährt sich selbs damit, daß sie
selben wieder umbs Geld verkäufen und zulassen,
d wo man nicht Geld gibt, solch Ehe zureißen wider
ott und alle Billigkeit.

Daß sie aber auch neu Gelied erdichtet haben zwi-
en den Gevattern, Pathen und ihren Kindern und
eschwistern, das hat sie eigentlich der Teufel gelehret.
enn so das Sacrament der Tauf sollt Hindernisse
ingen, mußte kein Christenmann ein Christenweib
hmen. Sintemal alle getaufte Weiber aller getauf-
n Männer geistliche Schwester sind, als die einerlei
acrament, Geist, Glaube, geistliche Gaben und Gu-
r haben, damit sie viel näher im Geist Freund wer-
n, denn durch äußerlich Gevatterschaft.

Sonderlich aber ist zu meiden der Bischoffgotzen
genhaftig Gaukelwerk die Fermelung, wilche kein
rund in der Schrift hat, und die Bischoff nur die
nt mit ihren Lugen betrugen, daß Gnade, Charac-
r, Malzeichen drinnen geben werden. Es ist viel-
ehr der Bestien Character (Apoc. 13.). Ein Chri-
mmensch soll sein Glauben bei Verlust seiner Seel
nicht stellen auf Menschentand; denn das wird ge-
ißlich ihm lügen und trügen, sondern nur auf Got-
s Wort, der leuget nicht. Anno 1522.

Mart. Luther.

ich hier nicht nach dem Recht und seiner Schärfe, sondern nach der Billigkeit; denn ichs nicht unbillig achte, so man das Uebrige armen Leuten wollte zutheilen, daß Piche, als naher Freund, gleich auch etwas davon erlanget, es wäre durch Abgehen der Nonnen oder sonst; denn er auch nun seins Lebens beraubt, Weib und Kind zu nähren, nicht so reich ist, als der König von Engelland: daß mich D. Hieronymus Bewegen nichts beweget der armen Leute halben; denn weiter Bedenken acht ich tiefer bei euch sein, denn bei mir, als der diese Sach, Person und alle Gelegenheit aufs Beste wißt. Ist nun mein Bitte, wollet helfen solche Stiftung zu besserm Nutz wenden, dahin ihr selbst denken könnt, daß Herr Heinrich Guben gewandt hätte, wo ers baß verstanden hätte. Denn solch Testament muß man nicht halten, das aus unchristlichem Grund und Mißhen (Wissen?) gestift ist. Wollet ja hierin nicht enge noch zaghaft Gewissen, sondern christlich, frei und frisch Urtheil folgen und Statt haben lassen. Wo euch gefällt Unterricht, so mir der Piche gethan hat, zu sehen, will ichs euch schaffen. Hiemit Gott befohlen. Am St. Thomas-Abend, 1522.

Martinus Luther.

60.

Ein Bedenken über die verbotenen Grade in der Ehe, 1522 ohne Tag.

Aus J. E. Kappens Reformations-Urkunden, Thl. III. S. 350. De W. II. 277.

Wilche Person verboten sind zu ehelichen in der heiligen Schrift, beide der Freundschaft und Mogschaft, Levit. 18.

Verboten Person der Freundschaft sind diese:

1. Vater, 4. Schwester, 7. Vatersschwester,
2. Mutter, 5. Stiefschwester, 8. Mutterschwester.
3. Stiefmutter, 6. Sohnstochter,

Daraus folget, daß Schwisterkinder und der Stief-

men, so sind die Güter schon nimmer sein. Das ist meine kurze Antwort auf diese Frage; begibt sich die Sache weiter nach diesem Anfang, will ich gerne weiter dienen, womit ich vermag. Hiemit befehl ich E. G. in Gottes Hulden, der gebe E. G. Geist und Stärke, hierinnen göttlich zu fahren, Amen. Am Freitage nach St. Nicolai in Wittenberg, 1522.

E. G.

Diener

Mart. Luther.

59.

An Johann Dolzer*), Kurfürstl. sächs. Marschall, v. 20. December 1522.

Suppl. der Leipz. Ausg. S. 32. und daraus bei Walch XXI. 30. De W. II. 269.

Dem gestrengen und festen Herr Johanns Dolzig, kurfürstlichen Marschalk zu Sachsen, meinem besondern günstigen Herrn und Freunde.

Gnad und Fried in Christo. Gestrenger, fester, lieber Herr Marschalk! Euch ist ohn Zweifel bewußt, wie die Stiftung Herr Heinrichs von Guben hie zu Wittenberg verfallen; wie es denn an ihm selbst ein gottlos Geplärr war, Gott verdrießlich. Weil ihr denn der oberst Testamentari seid, hab ich mich unternommen zu bitten für die Nonne zu Molburg, Anna Prychen, daß derselben als nähester Erbin solches Gut möcht zugewandt werden, ob sie vielleicht aus dem Kloster kommen möcht und sich in sichern Stand begeben. Herr Amsdorfen will ich leichtlich vermögen; aber D. Hieronymus, den hindert sein Gewissen und allzu große Heiligkeit. Meinet vielleicht, der Piche suche das Seine, damit daß er auch möcht mit Theil kriegen, und gibt so viel nach, daß derselben Nonnen zwei oder dreihundert Gulden möchten geben werden, damit sie ehrlich genug ausgesetzt würde. Nun streite

*) Vgl. den Brief Nr 1.

ich hier nicht nach dem Recht und seiner Schärfe, sondern nach der Billigkeit; denn ichs nicht unbillig achte so man das Uebrige armen Leuten wollte zutheilen daß Piche, als naher Freund, gleich auch etwas davon erlanget, es wäre durch Abgehen der Nonnen oder sonst; denn er auch nun seins Lebens beraubt, Weib und Kind zu nähren, nicht so reich ist, als der König von Engelland: daß mich D. Hieronymus Bewegen nichts beweget der armen Leute halben; denn weiter Bedenken acht ich tiefer bei euch sein, denn bei mir, als der diese Sach, Person und alle Gelegenheit aufs Beste wißt. Ist nun mein Bitte, wollet helfen solche Stiftung zu besserm Nutz wenden, dahin ihr selbst denken könnt, daß Herr Heinrich Guben gewandt hätte, wo ers baß verstanden hätte. Denn solch Testament muß man nicht halten, das aus unchristlichem Grund und Mißhen (Wissen?) gestift ist. Wollet ja hierin nicht enge noch zaghaft Gewissen, sondern christlich, frei und frisch Urtheil folgen und Statt haben lassen. Wo euch gefällt Unterricht, so mir der Piche gethan hat, zu sehen, will ichs euch schaffen. Hiemit Gott befohlen. Am St. Thomas-Abend, 1522.

Martinus Luther.

60.

Ein Bedenken über die verbotenen Grade in der Ehe, 1522 ohne Tag.

Aus J. E. Kappens Reformations-Urkunden, Thl. III. S. 350. De W. II. 277.

Wilche Person verboten sind zu ehelichen in der heiligen Schrift, beide der Freundschaft und Mogschaft, Levit. 18.

Verboten Person der Freundschaft sind diese:

1. Vater, 4. Schwester, 7. Vatersschwester,
2. Mutter, 5. Stiefschwester, 8. Mutterschwester.
3. Stiefmutter, 6. Sohnstochter,

Daraus folget, daß Schwisterkinder und der Stief-

mutter Schwester für Gott mit gutem Gewissen mugen geehlicht werden.

Verboten Person der Mogschaft sind diese:

1. Vaters Bruder Weib,
2. Sohns Weib,
3. Bruders Weib,
4. Stieftochter,
5. Des Stiefsohns oder der Stieftochter Kind,
6. Weibs Schwester, so das Weib lebt.

Daraus folget, daß ich meins Weibs oder Braut Schwester nach ihrem Tod ehlichen mag; dazu auch des Bruders Weib nach seinem Tod im Gesetz befohlen war zu nehmen (Matth. 22.).

Was nu mehr Person oder Gelied verboten sind, die haben unsere geistliche Tyrannen umb Gelds willen verboten: das bewährt sich selbs damit, daß sie dieselben wieder umbs Geld verkäufen und zulassen, und wo man nicht Geld gibt, solch Ehe zureißen wider Gott und alle Billigkeit.

Daß sie aber auch neu Gelied erdichtet haben zwischen den Gevattern, Pathen und ihren Kindern und Geschwistern, das hat sie eigentlich der Teufel gelehret. Denn so das Sacrament der Tauf sollt Hindernisse bringen, mußte kein Christenmann ein Christenweib nehmen. Sintemal alle getaufte Weiber aller getauften Männer geistliche Schwester sind, als die einerlei Sacrament, Geist, Glaube, geistliche Gaben und Güter haben, damit sie viel näher im Geist Freund werden, denn durch äußerlich Gevatterschaft.

Sonderlich aber ist zu meiden der Bischoffgotzen lugenhaftig Gaukelwerk die Fermelung, wilche kein Grund in der Schrift hat, und die Bischoff nur die Leut mit ihren Lugen betrugen, daß Gnade, Character, Malzeichen drinnen geben werden. Es ist vielmehr der Bestien Character (Apoc. 13.). Ein Christenmensch soll sein Glauben bei Verlust seiner Seel ja nicht stellen auf Menschentand; denn das wird gewißlich ihm lügen und trügen, sondern nur auf Gottes Wort, der leuget nicht. Anno 1522.

Mart. Luther.

61.

An Herzog Johann von Sachsen, v. 1. Januar 1523.

Die Schrift erschien unter dem Titel: Von weltlicher Oberkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei. Mart. Luther. Wittenberg 1523. Gedruckt durch Nickel Schirlentz. Wiederaufgel. 1524. Jen. II. 193. Wittenb. VI. 569. Altenb. II. 258. Leipz. XVIII. 385. Walch X. 426. De W. II. 281. In unserer Ausg. Bd. 22, S. 60.

62.

An den Herzog Georg von Sachsen, v. 3. Januar 1523.

Wittenb. IX. 169. Jen. II. 185. Altenb. II. 257. Leipz. XVIII. 285. Walch XIX. 593. Im Weim. Ges. Archiv befindet sich eine gleichzeitige Abschrift davon. De W. II. 284.

Dem Durchleuchtigen, Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Georgen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Markgrafen zu Meissen rc.

Aufhören zu toben und zu wüthen wider Gott und seinen Christ, anstatt meines Diensts zuvor, ungnädiger Fürst und Herr! Ich hab Ew. F. U. Schrift sampt dem Büchlin oder Brief, so ich an Hartmuth von Kronenberg geschrieben haben soll, empfangen, und mir sonderlich den Ort, deß sich E. F. U. beschweret, als wichtiger Injurien, Seele, Ehre und gut Leumund betreffend, lassen lesen. Denn vorhin dasselb Büchlin allhie zu Wittemberg, und auch anderswo gedruckt ist.

Weil denn nu E. F. U. begehret zu wissen, was ich darinnen geständig sein wolle, ist kurzlich mein Antwurt, daß mirs gleich gilt fur E. F. U., es werde fur gestanden, gelegen, gesessen, oder gelaufen angenommen; denn was ich wider E. F. U. handele oder rede, es sei heimlich oder offenlich, erbiet ich mich zu Recht, und wills, ob Gott will, auch wohl fur Recht erhalten. Gott aber wird die Gewalt wohl finden.

Denn wo es E. F. U. Ernst wäre, und nicht so unhoflich loge, daß ich E. F. U. Seele, Ehre und gutem Leumund zu nahe wäre, würde sie freilich die christliche Wahrheit nicht so schändlich lästern und verfolgen. Doch ist das nicht das erste Mal, daß ich von E. F. U. belogen und böslich dargeben bin, daß ich billiger Ursach hätte, mich zu beklagen der Injurien, Seele, Ehre und guten Leumund betreffend. Aber ich schweige deß alles: denn mir Christus gebeut, auch den Feinden gunstig zu sein, welchs ich auch bisher than hab mit meinem armen Gebet gegen Gott fur E. F. U. Und erbiete mich noch, E. F. U. zu dienen, womit ich kann, ahn alles falsch Gesuch. Ist das veracht, da kann ich nicht zu; ich werde mich darumb fur keiner Wasserblasen zu Tod furchten, ob Gott will und mein Herr Jesus Christus: der wolle E. F. U. Augen und Herz erleuchten, und ihm gefällig, und mir ein gnädigen, gunstigen Fursten machen aus E. F. U., Amen. Zu Wittemberg am achten Johannis, 1523.

Martinus Luther, von Gottes Gnaden,
Evangelist zu Wittemberg.

63.

An den Rath zu Stettin, v. 12. Januar 1523.

Dieses Sendschreiben erschien im Druck unter dem Titel: Unterricht dem Rath zu alten Stettin zugeschickt der geistlichen Freiheit betreffen. Doctor Martin Luther. Wittenberg. 1523. 2 Bl. stark. Jen. VIII. 377. Wittenb. XII. 212. Altenb. VIII. 590. Leipz. XXII. 304. Walch XXI. 34. De W. II. 297.

Den ehrsamen und weisen Herrn, Burgermeistern und Rath der Stadt Alten Stettin, meinen besondern gunstigen Herren.

Gnad und Fried in Christo. Ehrsamen, Weisen, lieben Herren und Freunde, Euer Weisheit Schrift, sampt der Unterrichtunge des Handels zwischen euch und den Dumherren, hab ich entpfangen, und vernommen; und dieweil ihr mein Gutdunken und Meinung begehrent, weiß ich euch meinen Dienst nit zu versagen.

Erstlich laß ich den Vertrag, so zwischen euch aufgericht, in seinen Würden stahn; denn ich mich versehe, das Recht (laut des Vertrags,) werd euch hierinnen wohl helfen. Aber die Sache an ihr selbst, und obschon kein Vertrag je geschehn wär, ist dergestalt, daß, wenn die Dumherren wollten christlich und gottlich handeln, sollten sie (unangesehen aller ihrer kaiserlicher oder päpstlicher Freiheit, Vertrag, Recht und Gewohnheit,) sich selbest williglichen ergeben, gemeine Last der Stadt gleich andern Burgern tragen.

Darzu sind sie es schuldig zu thun aus dem Evangelio, do Christus Matth. 17, (27.) dem Kaiser Zins gibt, und Matth. 22, (21.) spricht: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist; und Paulus Röm. 13, (1—7.) spricht: Ein jegliche Seele sei der Oberkeit unterthan, und gebet Schoß, dem Schoß gebuhrt ꝛc., Zoll, dem der Zoll gebuhrt, deßgleichen auch St. Peter lehret. Aus diesem Gebot hat er Niemand gezogen, er sei Priester oder Lai, will er anders Christen sein.

Und ob sie wollten furgeben, daß Kaiser und weltlich Oberkeit haben solichs zu thun sich selbest begeben und bewilligt; so ist offenbar, daß der Kaiser nit mag vergeben, das nicht sein ist, oder das wider Gott ist. Dazu, ob es bestund solch Begeben, dieweil doch nun solch Freiheit aller Welt zu schwer worden und in unträglichen Mißbrauch gekommen: ists wider Gott (gewesen), Liebe, auch wider Vernunft und Recht, sie länger zu dulden, sunder sie sind schuldig, umb gemein Beschwerung zu meiden, sich deß alles zu verzeihen. Aber dieß ist ein Volk, das wider bruderlich noch christlich gedenkt zu leben, sunder mit dem Kopf hindurch trutzen, bis daß sie des Hasses zu viel auf sich laden. Darumb weiß ich hiewieder nit Rath, denn daß sie E. W. solcher christlicher Pflicht freundlich erinner; wo das nit hilft, darzu zu thun durch gemein Ordenung, daß sie nach dem Evangelio der Oberkeit unterthan sind. Wenn dieß ist unchristlich, ja auch unnaturlich gemeins Nutzs und Schutzunge genießen, und doch nicht auch gemeine Last und Abbruch tragen, andre Leut lassen arbeiten, und sie einernten: sonderlich dieweil nun offenbar worden ist, daß man ihres Wesens nichts

darf, und sie nichts darfur thun, sonder uns bisher :fuhret haben mit ihren geistlichen Jahrmärken. emit befiehl ich euch Gott, der E. W. sein Genad de, solchs und alles anders christlich und seliglich sfuhren, Amen. Geben zu Wittemberg am Sonn: nach Epiphaniä.

Martinus Luther. D.

64.

n Hans von der Planiz, v. 5. Februar 1523.

ittenb. IX. 169. Jen. II. 186. Altenb. II. 282. Leipz. XVIII. 316. Walch XXI. 37. De W. II. 305.

Gnade und Friede in Christo, Gestrenger Herr ıd Freund! Ich hab Eu. Gnaden Schrift, Herrn ohann Gülden betreffend, sampt der freundlichen Er: ahnung meines harten Schreibens, fröhlich empfangen, ıd bedank mich gegen E. G. beide der Gunst und reundschaft, von mir unverdienet.

Doch will ich E. Gn. guter Meinung nicht ver: ılten, daß ich hoff, mein Schreiben soll Niemand zu ichaden kommen. Und ob Herzog Georg meinen nädigsten Herrn, unbeklagt und unbeschüldiget, würde ntasten, bin ich der Zuversicht, mein Herr Christus ll ihm wehren. Wird er aber beklagt, so kann er je ichlich bewähren, daß S. K. F. G. mir allzeit wider ewesen ist in solchem harten Schreiben, oft mir auch issen wehren, und einen großen Mißfallen darinnen ehabt, daß mirs alles wohl bewußt gewesen. Auch ab ich Herzog Georgen noch nirgend so angetastet, ls den Papst, Bischoffe und König von Engelland, azu gar tief mich ihm unterworfen und erboten, daß ich dunkt, ich hab sein fast zu viel verschonet. Denn h einem solchen tobenden Tyrannen längst hätte sollen aß in die Wollen greifen. Ich weiß auch wohl, daß eine Schriften allesampt der Art gewest sind, daß sie erst angesehen gewest, als seien sie aus dem Teufel, nd man besorgte, der Himmel würde balde fallen; ber hernach ists bald anders worden. Es ist itzt ein ıder Zeit, daß man die großen Häupter, vorhin un-

gewohnet, antastet; und was Gott im Sinn hat, wird man sehen zu seiner Zeit.

Nicht daß ich mich damit entschüldige, als sei nichts Menschlichs an mir; sondern daß ich mich deß rühmen kann mit St. Paulo, ob ich gleich zu hart bin, daß ich dennoch je die Wahrheit gesagt habe, und mir Niemand kann Schuld geben, daß ich geheuchelt hab. Soll ich je einen Feihl haben, so ist mirs lieber, daß ich zu hart rede, und die Wahrheit zu unvernünftig herausstoße, denn daß ich irgend einmal heuchelt und die Wahrheit inne behielt. Verdreußt es aber die großen Herrn, mein frei hartes Schreiben, so lassen sie mein Lehre unverworren, und warten des Ihren; ich thue ihnen kein Unrecht. Sündige ich was daran, das sollen nicht sie, denn ich nur recht thue, sondern Gott allein, vergeben.

Das wollt Eu. Gn. in aller treuer Freundschaft aufnehmen, und guter Zuversicht sein, daß Christus auch seiner Feinde Herr ist, und kann uns halten, das er uns zugesagt hat, wenn wir bitten: daß ohne Zweifel nicht soll Noth haben fur den Brandschwänzen Syriä und Samariä. Hiermit Gott befohlen. Mittwoch nach Purificationis, Anno Domini 1523.

Martinus Luther.

65.

An die Herren deutschen Ordens, v. 28. März 1523.

Dieses Sendschreiben erschien im Druck unter dem Titel: An die Herrn deutschs Ordens, daß sie falsch Keuschheit meiden, und zur rechten ehelichen Keuschheit greifen. Ermahnung Martinus Luther. Wittenberg 1523. Auch: An die Herrn deutschs Ordens in ehelichen Stand zu treten. 1523. 4. Wittenb. VI. 242. Jen. II. 257. Altenb. II. 292. Leipz. XVIII. 405. Walch XIX. 2157. De W. II. 312. Wir haben es bereits im 29. Bd. S. 16. mitgetheilt.

66.

An Leonhard Koppe, Bürger zu Torgau, v. 10. April 1523.

Dieses Sendschreiben erschien im Druck: Ursache und Ant-

ort, daß Jungfrauen Klöster göttlich verlassen mügen. Docer Mart. Luther. Wittenberg 1523. 4. Wittenb. VI. 236. en. II. 221. Altenb. II. 311. Leipz. XVIII. 413. Walch IX. 2085. De W. II 320. Wir haben es bereits Bd. 29. S. 33. mitgetheilt.

67.

An Spalatin, v. 27. Mai 1523.

us Cod. 185. 4. Bibl. Goth. und Cod. Jen. a.; f. 242. De W. II. 334.

Dem würdigen Herrn Magister Georgio Spalatino, fürstlichem Prediger und Diener Christi, meinem gunstigen Herren und Freunde.

G. et p. Würdiger Herr Magister, unser Prior bittet und ich bitte auch, daß ihr wollet für ihn bitten gegen meine gnädigsten Herren umb guten Rath. Denn der Schösser zu Wittenberg will bis Sonnabend das Malz bezahlt haben, das er ihm verkauft hat, und der Prior hat kein Geld, und wird auch keines haben können. Der Bettelsack hat ein Loch, das ist groß, doch will er leider nicht gar zurissen sein. Doch er soll auch nicht lang uns vexiren, wills Gott. Wenn ich nicht so viel Geld hätte müssen vernarren mit ausgelaufen München und Nonnen, könnte ich dem Prior wohl ein Steuer gethan haben. Der Pfaffenbeck hat abermal mich ersucht, aber ich thar nicht mehr kommen, Gott helfe ihm. Ich habe die Antwort dem Leimbach M. G. H. lassen zustehen, habe sint nichts weiter gehöret. Hiemit Gott befohlen. Am Mittwoch in Pfingsten 1523.

M. L.

68.

An den Kurfürsten Friedrich, v. 29. Mai 1523.

Vollständig bei Spalatinus in seinen Annal. p. 71. und bei Walch XV. S. 2609. Unvollständig in den Ausg. Wittenb. IX. 175. Jen. II. 264. Altenb. II. 348. Leipz. XVIII. 480. De W. II. 335. Das Orginal findet sich im Weim. Ges. Archiv.

Gnad und Fried in Christo zuvor. Durchleuchtigister, Hochgeborner Furst, Gnädigister Herr! Nachdem E. K. G. in vergangen Tagen mir haben lassen anzeigen, wie daß Ro. Kais. Majt. Statthalter, Fursten und andere Räthe des Kaiserlichen Regiments ihr geschrieben haben, als auf nähistgehaltenem Reichstag zu Nurmberg der Papst durch seinen Nuncium der Kron von Ungern mit Hilf zu erscheinen, Werbung und Furbitt thun lassen, hab folgend derselb Nuncius mundlich und durch ein päpstlich Breve und auch ein Instruction meins und meiner Anhänger vielfaltigen Schreibens und Lehre Ermahnung und Erinnerung gethan, daß die Nothdurft erfodern wollt, mit wohlzeitigem Bedenken Einsehens zu thun, damit solch Schreiben und Lehre, so zu Aufruhr dienen sollt, furkommen werde, mit angehängter Bitt, daß bemeldte Reichstände ihr Gutbedunken und Rath, durch was Mittel und Wege solchem meinem Furnehmen zu begegenen sein mocht, dem Papst zu eroffenen und mitzutheilen. Und darauf hochbenannte Statthalter, Kurfursten, Fursten und Stände auf viel gehabt Nachdenken und Erwägung Gestalt und Gelegenheit aller Sachen dieser Zeit kein trostlicher hoffliche Mittel haben ertrachten kunnten, denn daß der Papst mit Verwilligung Ro. Kais. Majt. ein frei christlich Concilium an gelegen Malstadt deutscher Nation auszuschreiben, und aufs längest in Jahrs Frist anzufahen verschaffe. Wie dann obgedachte Statthalter, Kurfursten, Fursten und andere Stände dem Papst ihren Rathschlag und Gutbedunken wieder schriftlich haben-stellen und zuschicken lassen, sich auch daneben erboten, mittler Zeit solchs Concilii allen Fleiß furwenden und zu haben, und sonderlich mit E. K. G., dieweil ich mich und etlich mein Anhänger in E. K. G. Landen sollen enthalten, fleißig handeln zu lassen, damit ich und mein Anhänger hinfurter in bestimpter Zeit nichts Neues schreiben, noch drucken lassen, der Zuversicht, E. K. G. wurden als ein ehrlicher Kurfurst nach aller Ziemlichkeit zu solchem behilflich sein. Wie denn auch ein jeder Kurfurst, Furst und andere Stände des Reichs in seiner Oberkeit verfugen sollt, daß mittler Zeit nichts anders denn das

heilig Evangelion, nach Auslegung der Schriften, von der christlichen Kirchen approbirt und angenommen, gepredigt, und auch weiter nichts Neues gedruckt oder feil gehabt werde, es sei dann zuvor durch gelehrte Person, so dazu sonderlich verordent werden sollen, besichtiget und zugelassen. Und weil dann dieselben Statthalter, Kurfursten, Fursten und Stände durch eilend hinweg ziehen, E. K. G. solchs zu schreiben und allen Fleiß furzuwenden, damit furkommen werde, daß ich und mein Anhänger nichts Neues bis auf das kunftig Concilium schreiben oder drucken lassen, an solchem verhindert, hätten sie an dem Kaiserlichem Regiment gesunnen, und daß sie solche Zusage dem Papst geschehen, auch der Stände Abschied und Beschließ in dem Fall E. K. G. zuschreiben, und solchs alles von E. K. G., so viel sie belangt, zum fleißigsten ansuchen wollten, befohlen, mit angehefter Bitt: E. K. G. wollten bestellen, furkommen und verhüten, damit ich und meine Anhänger des Orts, im obangezeigtem Fall mittler Zeit des kunftigen Concilii, wie oben bestimpt, ferner nichts mehr schreiben, oder in Druck bringen lassen, damit die vermittliche und versehenliche Zusage dem Papst beschehen, daß solchs bei E. K. G. verhofflich zuerlangen gehalten, und der Abschied obgemeldt in diesem Fall deste gewisser vollzogen werden muge ꝛc.

Und darauf E. K. G. mit mir mit Fleiß handeln und reden lassen, daß ihr Begehrung sei, mich in dem, der Gebuhr, und unverweislich zu halten, damit weil das Kaiserlich Mandat E. K. G. itzo dermaß ausgehen ließen, man sich nicht zu beklagen hätt, daß in den Dingen etwas Unbilligs furgenommen wurde, mit angehängten vielfältigen wohlbedachten Ursachen, die alle zu erzählen zu lang und E. K. G. zu lesen verdrießlich sein wollten.

Darauf, gnädigister Herr, E. K. G. ich unterthäniger Meinung nicht will verhalten, daß ich solchs E. K. G. Ansuchen allenthalben zu unterthänigem Dank angenommen hab, und mag E. K. G. mit gutem Grund schreiben, daß mein Gemuth und Meinung, ohn Ruhm zu schreiben, lauts auch etlicher meiner vorigen Erbietung offentlich *geschehen*, nie gewest, auch noch nicht

ist, Jemands von hohen oder niedern Ständen zu schmähen, oder ichts zu schreiben oder lehren oder predigen, das zu Bewegung, Ungehorsam, Uneinigkeit und Aufruhr im heil. Reich oder die Christen-Menschen in Irrung zu fuhren, Ursach geben muge, dawider ich auch oftmals hart geschrieben und gepredigt habe; sondern mein Furnehmen je und je allein gewesen, das, und noch ist, nichts anders zuschreiben, lehren, predigen, treiben und fodern, dann was zu Stärkung Gottes Wortes und Ehre, auch des heiligen wahrhaftigen Glaubens und der Liebe des Nähisten, und also zu Heil gemeiner Christenheit dienstlich, nothig und nutzlich, wie ich mich auch mit gottlicher Hülf für meinem Gott mit gutem Gewissen zu entschuldigen weiß. Daß ich aber bißher wider etliche mancherlei Stände Leut so hart und ernstlich geschrieben hab, ist nicht ohn Ursach, doch ohn Haß und unchristlichem Herzen von mir geschehen; wiewohl ich fast wohl weiß, daß solch mein hartes Schreiben vielen meinen Freunden und Feinden, auch E. K. G. selbs wider und entgegen gewesen ist, und noch dazu E. K. G. mir zu mehrmalen hat wehren und einreden lassen, mich deß zu enthalten, als wohl, als ich auch ohn E. K. G. Rath, Wissen und Willen mich erstlich auf den Plan gethan, auch im vergangen Jahr gen Wittemberg auf mein Ebenteuer wiederumb gefugt habe, nicht der Meinung, Jemands auf Erden zu beschweren, sondern des Häuflins, das mir mein Gott befohlen, zu warten, und der ganzen christlichen Gemein, meines armen Vermugens, wie ich aus christlichen Pflichten zu thun schuldig, zu dienen. Wäre auch von Herzen wohl geneigt, mich ferner Schreibens zu enthalten, zuvor des harten Schreibens; weil aber etliche meine Mißgonstigen, sonderlich Er Johannes Faber, des Bischoffs von Costnitz Vicari, ein groß lateinisch Buch wider mich geschrieben, das neulich auch zu Leipzig gedruckt ausgangen, auch der Emser ein deutsch Buch nach dem andern wider mich, wie wohl nicht fast nutzlich, noch mir schädlich, läßt ausgehen, mit manchfältiger Lästerung nicht allein meines christlichen Namens, sondern auch des heiligen Evangelii, will mir je schwer sein,

wie E. K. G. und alle christliche Menschen ermessen konnen, daß ich solche Gottes, meines Herrn, Lästerung erdulden, und daß meiner Widerwärtigen muthwilligs Schreiben ehrlich, und mein nothigs und von ihnen erzwungenes Widerschreiben so bos, unehrlich und verboten sein sollt; will aber der starken Zuversicht und Hoffnung zu Gott sein, weil das Kaiserlich Mandat, itzt ausgangen, unter andern klärlich innehält, daß man allein das heilig Evangelion predigen und lehren, und die Lehrer oder Prediger bescheidentlich und dermaßen weisen soll, daß daraus mit nichte verstanden werden muge, als wollt man die evangelische Wahrheit verhindern oder verdrücken, mir solle auch unverboten und unverweislich sein gegen allermänniglich, so ich mich in schriftliche Verantwortung mehr der gottlichen evangelischen Wahrheit, dann meiner Unschuld halben begeben mußte.

Welchs alles ich E. K. G. unterthänigs Gehorsams nicht hab länger wissen unangezeigt zu lassen, bittend in allem Gehorsam, diese meine unterthänige Antwort gnädiglich zu vermerken, dieselben auch, so es E. K. G. gefällig, weiter gelangen zu lassen. Denn Gottlob! in meiner Handlung keine Scheu habe, und mich der Sachen und Gottes Worts nicht weiß zu schämen. Der ewig Gott erleuchte und stärke E. K. G. Herze durch sein gottliche Gnade und Barmherzigkeit, Amen. Zu Wittenberg, Freitags nach dem Pfingsttag, Anno 1523.

E. K. G.

unterthäniger Diener

Martinus Luther.

69.

An Albrecht, Grafen zu Mansfeld, v. 3. Junius 1523.

Wittenb. IX. 235. Eisl. I. 139. Altenb. II. 274. III. 770. (zweimal) Leipz. XVIII. 403. Walch X. 2718. De W. II. 341.

Dem Edelen und Wohlgebornen Herrn, Herrn

Albrecht, Grafen zu Mansfeld und Herrn zu Schrappel rc. meinem gnädigen Herrn.

Gnad und Fried in Christo Jesu, unserm Herrn und Heiland. Edler, Wohlgeborner, Gnädiger Herr. Es haben E. G. zu Torgau mich angeredt umb ein Schrift, darin beweiset wurde aus der heiligen Schrift und gutem Grunde, wie unser christliche Lehr nicht allein recht, sondern auch offentlich mit dem Munde zu bekennen, und mit der That zu beweisen sei; weil E. G. einen guten Freund haben, der dem Evangelio wohl geneigt, dasselbig auch lauter und rein predigen läßt, aber doch das Sacrament beider Gestalt zu reichen, und die Messe, wie durch Christum eingesetzt, zu halten lassen, (bis es anders wird, dieweil die Oberkeit solchs nicht leiden will) erhalten wolle, und vermeinet, so das göttliche Wort lauter gepredigt, daß ers mit gutem Gewissen verantworten müge.

Aufs erste, weil derselbig Freund sonst des Evangelii zum Theil bericht, ist im ersten Stück kurzlich mit ihm zu handeln, nämlich daß alle Menschen für Gott Sünder sind, und mit ihren guten Werken für Gott nicht mügen Gnad verdienen, sondern alleine durch Jesum Christum Gnad erwerben, ohn allen Verdienst. Das bezeugen diese Sprüch mächtiglich, Röm. 3, (23. 25.): Hie ist kein Unterscheid, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht gemacht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christo Jesu geschehen ist, welchen Gott hat fürgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut. Und Röm. 11, (6.): Ists aus Gnade, so ists nicht aus Verdienst der Werk, sonst würde Gnad nicht Gnade sein. Und Gal. 2, (21.): So durch die Werk des Gesetzs Gerechtigkeit kommet, so ist Christus vergeblich gestorben. Und Johann. 1, (16.): Wir nehmen alle von seiner Fülle Gnad umb Gnade. Und Apost. Gesch. 15, (10. 11.): Was versucht ihr Gott mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welchs weder unser Väter, noch wir haben mügen tragen; sondern wir gläuben durch die Gnad unsers Herrn Jesu Christi

selig zu werden, gleicher Weise wie auch sie ꝛc. Diese und dergleichen Sprüche leiden nicht, daß uns sollten unser gute Werk helfen, oder, so sie helfen sollten, so ist damit Christus verläuget und vergeblich gestorben, wie hie Paulus sagt Gal. 2., und Gott verläugnet, wie Petrus sagt (2. Ep. 2, 1.).

Solche Lehre zu treiben und zu uben unter den Christen, hat er eingesetzt, das sie zusammen kommen und zwo Ceremonien halten, das ist die Taufe und das Sacrament seins Leibs und Bluts; wie das offenbar gnug ist in den Evangelien und Episteln St. Pauli, darinnen nicht allein solche Lehr, Glauben und Gnade empfangen und täglich gemehret werden, sundern auch damit offentlich als mit der That für der Welt bekannt werden, wer ein Christ sei oder nicht, und ob er solche Lehr auch wolle frei unverzagt bekennen, Gott zu Lobe und dem Näheſten zum tröstlichen Exempel, wie er denn selbs sagt: Solchs thut zu meinem Gedächtniß (1. Kor. 11, 24. 25.). Welches ist nichts anders, denn offentlich sein gedenken, bekennen, loben und danken; als St. Paulus auslegt und spricht: Solchs thut, daß ihr des Herrn Tod verkündiget (1. Kor. 11, 26.).

Das sind die Stück alle, die wir gegen Gott thun sollen, nämlich sein Wort predigen und gläuben, und die Sacrament zum Wahrzeichen und Bekenntniß empfahen. Daraus folget denn das Kreuze uber die, so dermaßen solche Lehr bekennen. Denn die Welt und ihr Fürst, der Teufel, kanns nicht leiden. Zum Kreuz gehöret Geduld, aus Geduld wächst Hoffnung und sicher Warten des ewigen Lebens, Röm. 5, (3. 4. 5.). Die guten Werk sollen nu gehen gegen dem Näheſten, er sei Freund oder Feind, nach der Liebe Art, wie das Gebot spricht: Liebe deinen Näheſten als dich selbs (Matth. 22, 39.). Darinnen dienet man Gott zu Wohlgefallen, nicht umb Lohn oder Gnade, denn das hat der Glaube schon umbsonst von Gott; sundern allein zu Lieb und Willen, wie ein Kind dem Vater, oder ein gut Freund dem andern dienet.

Aus dem folget, daß alle Ordnung des Papsts und der Geistlichen verdampt seien, und daß kein Klo-

sterstand oder Gelübd für Gott gilt. Ursach ist, sie wollen damit Gott sein Gnad abverdienen, und thuns nicht aus Lust und Liebe, alleine Gott zu Gefallen. Darumb machen sie das Sterben Christi ihnen selbs unnütz, und streben wider den Glauben, welcher allein die Gnade Gottes erlangt ohn alle Werk; wie gehört ist. Das sei für das erste.

Das ander aber, daß man solchs mit der That und Munde bekennet, was man gläubt, da stehen mächtige Sprüche. Matth. 10, (32.): Wer mich bekennet für den Menschen, den will ich auch bekennen für meinem himmlischen Vater, der im Himmel ist. Und Marci 8, (38.): Wer sich mein und meiner Wort schämet unter diesem ehbrecherischen und sündigem Geschlecht, deß wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln. Und Lucä 12, (8. .): Wer mich bekennet für den Menschen, den wird auch des Menschen Sohn bekennen für den Engeln Gottes. Wer mich aber verläugnet, der wird verläugnet werden für den Engeln Gottes. Item St. Paulus Röm. 10, (9. 10.): Mit dem Herzen gläuben, macht gerecht; aber mit dem Mund bekennen, macht selig. Denn so du gläubest in deinem Herzen, daß Christus der Herr sei, und bekennest mit dem Munde, daß ihn Gott auferweckt hat, so wirst du selig. Und 2. Timoth. 2, (12.): Verläugnen wir, so verläugnet er uns auch. Item St. Johannes Kap. 12, (42. 43.) schilt die Obersten, daß sie an Christum wohl gerne gläubten, aber sie wollten ihn nicht bekennen, umb der Pharisäer willen: Denn sie liebten mehr die Ehre der Menschen, denn die Ehre Gottes.

Da sehen wir ja klärlich, daß man weder umb Gunst, noch Ehre willen, irgend einer Gewalt oder Freude, Gottes Wort solle verläugnen; sondern, wie es die Zeit und Fall fodert, allerding noth ist zu bekennen; oder muß ewig verloren sein, als der nicht rechten oder gnugsamen Glauben hat an die Wort Gottes. Wer nu deß bericht ist, und gläubets, daß beiderlei Gestalt des Sacraments von Christo eingesetzt seien zu empfahen, und hälts für Gottes Wort und

Willen, der muß wahrlich mit der That oder Munde bekennen, wie die obgesagten Sprüch erfodern. Und wird nichts helfen, daß ers aus Furcht oder zu Dienst einer Oberkeit lasse oder verläugne. Eben also ist auch zu sagen von allen Papst-Gesetzen und Klösterei, wo sie wider den Glauben gehen. Es muß gesagt und bekennet sein, daß sie lauter kein nütze für Gott sein, und allerding frei, dazu schädlich, wo man drauf bauet.

Es sind Ketzer, die heißen Priscillianer, auch zu St. Augustinus Zeiten, die lehreten solchs: man sollt die Wahrheit schweigen und verläugnen offentlich für den Tyrannen und Gottlosen; aber doch heimlich lehren und gläuben: gaben für, die Tyrannen und Gottlosen wärens nicht werth zu hören: Man sollt die Perlen nicht für die Säu werfen, noch das Heiligthumb den Hunden geben (Matth. 7, 6.). Aber im Grund suchten sie das damit, daß sie Verfolgung und das Kreuz nicht leiden mußten, und keine Fahr Leibs oder Guts stehen. Der Art funde man itzt auch, die wohl Christen würden sein, wenn sie nur heimlich lehren und gläuben möchten, und offentlich schweigen und läugnen, umb der Tyrannen willen. Aber christlich Leben ist nicht Priscillianisch, das den Baum also auf beiden Achseln trage, sondern einfältig, schlecht und recht; wie es im Herzen gläubt, so redet es mit dem Munde, und lebt mit dem Leibe, wie der 116. Psalm (v. 10.) sagt: Ich gläube, darumb rede ich auch. Darumb sind die Priscillianer auch verworfen, als die offentlich wider den Spruch Christi handelten: Wer mich verläugnet, den will ich wieder verläugnen.

Auch hilft nicht, daß Jemand wollt sagen: Ich will in allen Stücken sonst gern Christum und sein Wort bekennen, ohn daß ich müge schweigen eines oder zwei, die meine Tyrannen nicht leiden mügen, als die zwo Gestalt des Sacraments, oder deßgleichen. Denn wer in einem Stück oder Wort Christum verläugnet, der hat eben denselbigen Christum in dem einigen Stück verläugnet, der in allen Stücken verläugnet würde; sintemal es nur ein Christus ist, in allen seinen Worten sämptlich und sonderlich.

Die Jüden gläuben nicht, daß Gott Mensch sei,

darumb hilfts nicht, daß sie gläuben, es sei Gott Schöpfer Himmels und der Erden. Ja, spricht man, ich verliere mein Gut, Leib und Leben stehet in Fahr. Antwort: Da ist schon zuvor auch ein Trost wieder geben von Christo, da er spricht Marci 10, (29. 30.): Wer umb meinen willen und umbs Evangelii willen verläßt Haus, Güter ꝛc. in dieser Zeit, der wirds hundertfältig empfahen in dieser Zeit, und dort das ewige Leben. Wem der Trost nicht gnug ist, der gläubt auch freilich nicht gnug. Denn hie will sichs versuchen, ob man die Güter, so wir von Gott haben, mehr liebe, denn Gott selbs.

Darumb ist das endlich die Summa davon für allen Dingen, daß ein Jeglicher zusehe, daß er den Glauben wohl fasse im Herzen, und stark sei, also daß er der Lehre aufs Allergewissest werde. Denn Zweifel oder schwacher Glaub wird nicht viel bekennen noch feste stehen. Denn Erkennen ist ein groß Ding, das alle Ding veracht, und wird wohl dem starken Glauben zuweilen schwer und saur. Welche aber schwach und zweifelhaftig sind, daß sich dieselben nicht viel unterwinden des christlichen Wesens und Bekennens, auf daß sie nicht in ihren Worten gemarkt, angegriffen und alsdenn zum Verläugnen sich dringen lassen; wie wir, leider, täglich derselben viel erfahren. Gott soll man aber in Christo anrufen, daß er uns den Glauben stärke, und zu bekennen getrost und feste mache. Denn es ist nicht unsers Werks, Denkens noch Vermögens.

So viel dünkt mich, Gnädiger Herr, auf dieß Mal gnug sein, damit der gute Freund nicht uberschüttet werde. Ist aber mehr etwas noth, so wird mich E. G. willig und gehorsam finden. Gottes Gnade sei mit uns, Amen. Wittemberg am 3. Junii, Anno Domini MDXXIII.

70.

An drei vertriebene Hofjungfrauen, v. 18. Junius 1523.

Dieses Trostschreiben erschien unter dem Titel: Ein Sendbrief D. Mart. Luth. an die drei Hof-Jungfrauen, die aus

dem Frauen-Zimmer zu Freiberg umb des Evangelium willen vertrieben sein. Wittenberg. Mit dem Datum: Dornstag nach Viti 1523. Dann zusammen gedruckt mit dem Sendschreiben an Ihan von Ihanshausen. Wittenb. IX. 177. Jen. II. 269. Altenb. II. 352. Leipz. XVIII. 494. Walch X. 2222. De W. II. 347.

Den ehrbarn, tugendsamen Jungfrauen, Hanna von Draschwitz, Milia von Olsnitz und Ursula von Feilitzin, meinen besondern Freundin in Christo.

Gnad und Fried in Christo, Ehrbare, tugendsame, lieben Jungfrauen. Es hat mich Herr Nicolas von Amsdorf bericht eurs Anliegens und Schimpfs, der euch umb meiner Bücher willen widerfahren ist am Hofe zu Freiberg; daneben von mir begehrt, ein Trostbrief an euch zu schreiben. Wiewohl ich aber acht, daß ihr meins Trosts nicht bedurft, dazu nicht gerne an Unbekannte schreibe: hab ichs ihm doch nicht wissen abzuschlagen.

Und ist erstlich mein treufreundliche Bitte, ihr wöllet euer Herze zufrieden setzen, und denjenigen, so euch solichs zugericht haben, nichts Arges günnen noch wunschen; sondern, wie St. Paulus lehret und spricht 1. Kor. 4, 12: Wir werden geschändet, so loben wir. Dazu Christus auch Matth. 5, 44.: Segnet die, so euch lästern, bittet für die, so euch beleidigen, und thut wohl denen, die euch verfolgen. Also thut ihr auch, angesehen, daß ihr von Gottis Gnaden erleucht, und jene blind und verstockt sind; dazu daß sie an ihrer Seelen gar viel ärger thun, denn ihnen alle Welt thun möchte. Ihr seid leider allzusehr gerochen an ihnen, daß sie unrecht an euch thun, damit sie wider Gott toben und gräulich anlaufen: daß sich ihr billig zu erbarmen ist, als der rasenden, unsinnigen Menschen, die nicht sehen, wie jämmerlich sie sich verderben, da sie meinen euch fast Leide zu thun. Harret ihr aber, und laßt Christum schaffen; er wird euch den Schimpf gar reichlich vergelten, und höher heben, denn ihr hättet mügen wunschen, wo ihr euch nur der Sach nicht annehmet, und stellet sie ihm heim.

Und ob ihr gleich ein Gewissen hättet, daß ihr Ursach dazu geben hättet, sollt ihr drumb nicht zagen. Denn es ein theur, gut Zeichen ist, daß euch alsobald Christus in die Buße genommen hat. Wollt auch bedenken, daß, ob ihr gleich viel wolltet wider sie thun, nichts wurdet ausrichten. Denn es ist eine göttlich Sach, daruber ihr leidet, die Gott Niemand richten noch rächen läßt, denn sich selber, wie er spricht durch den Propheten (Zachar. 2, 9.): Wer euch antastet, der tastet mein Augapfel an. Ich kann wohl denken, daß der elend blinde Kopf, Doct. Wolf Stehlin, da Meister ist; aber er ist in andern Spruchen verfasset, denn er meinet, und leider allzuschier innen werden wird. Also thut, mein lieben Schwestern, und haltet eure Freundlin auch dazu: so wird Gottes Gnad und Friede bei euch sein, Amen. Und haltet mir mein Schreiben zu gut. Am Dornstag nach Viti, Anno 1523.

Martinus Luther.

71.

An Jhan von Schleinitz zu Jhanshausen, v. 18. Junius 1523.

Dieses Sendschreiben erschien gedruckt unter dem Titel: Ein Sendebrief D. Mart. Luth. an Jhan von Schleynitz zu Janshausen einer Heirath halben. Wittemb. 4. Das Datum des Briefs ist von Donnerstag nach Viti 1523. Sonst findet es sich in den Ausgaben Wittenb. VI. 235. Jen. II. 268. Altenb. II. 350. Leipz. XXII. 427. Walch X. 887. De W. II. 349.

Dem Gestrengen und Festen Jhan von Schleinitz zu Jhanshausen, meinem besundern gonstigen Herrn und Freunde.

Gnad und Fried in Christo, Gestrenger Herr. Es hat mir Herr Nicolaus von Amsdorf, Licentiat, mein sonderlicher Freund, von Ew. Gestrengheit ein solchen Fall erzählet, wie sich in eure Gebieten begeben habe, daß ein Junggesell ein Wittwe zur Ehe zu nehmen geneigt sei. Dieweil aber ihr voriger Mann diesem Gesellen das Firmtuch umbgebunden, so hat der Pfar-

: sie nicht durfen vertrauen, nach zusammen geben.
o habt ihr den Bischoff von Meissen angesucht, und
beten, dieweil beide Personen Lieb und Lust zusammen
tten, er wollte es vergünnen und nachlassen. Als
b der Bischoff geantwort: Es wäre in seinem Ver-
ögen nicht, es mußte bei päpstlicher Heiligkeit gesucht
ıd erlangt werden; und als der Bischoff jetzt nächst
n Rom gezogen, hat er auch zugesagt, er woll sich
ch zu Gefallen bei päpstlicher Heiligkeit mühen, und
:ulich mit Fleiß anregen, ob ers erlangen kunnte.
s hat er solchs bei päpstlicher Heiligkeit nicht erlan-
n kunnen, sunder päpstliche Heiligkeit wolle es mit
inen Cardinalen berathschlagen und beschließen. Wie
ınn auch beschlossen sein sall, daß in eim solchen Fall
n Baur hundert, ein Edelmann zwei, ein Graf vier
ındert Ducaten päpstlichem Stuhl fur ein Dispensa-
on reichen und geben sall.

Ist nu die Frage: Ob das heiß Frauen feil ha-
n, oder verkäufen, oder rauben? Mir ist kein Zwei-
, euer und eins Jeglichen Biedermanns Verstand
erde hie großen Mißfall innen haben, sich schämen,
ıß Geld kann Unrecht zu Recht machen bei solchen
iligen großen Leuten, die do Turken fressen und Ke-
rei vortilgen, und die heilige Kirche Gottis rein fe-
n, und seliglich regieren furgeben, und freilich uns
ıe große Schande wäre, wo es fur den Turken oder
eiden käme, daß unsere ubersten Häupter so blinde,
rstockte Narren sind, und so unverschampt sich und
ıs alle zur Schande setzen. Wo es aber der gemein
lann erführe, wurde er Papst und Bischoff anspeien,
ıd sagen, daß sich der Papst nicht in sein Herz schä-
:t, solchs furzugeben, und der Bischoff nicht so viel
.turlicher Vernunft und Ehrbarkeit hat, daß er dem
apst solchs aufrucket und wehret, sundern als ein ge-
rsam Sohn folget und billiget. Denn wo hundert
ulden so mächtig sind, daß sie das Gesetz von der
aterschaft aufheben, sollt je vielmehr die Liebe, die
ott selber ist, so viel gelten, daß sie ohn Geld, umb-
ıst ihrem Nähisten ein toll, blind Menschengesetz auf-
be. Hilf Gott, wie ringen diese Tyrannen nach
em eigen Unglück, und in dieser Zeit, da sie schier

nichts mehr gelten, allererst anfahen, noch mehr Haß und Ungunst auf sich zu laden.

Aber bei mir ist solche päpstlich und bischoflich Redlichkeit nichts Sonderlichs. Denn der Papst ist ein **Magister noster** von Loven, in derselben hohen Schule krönet man solche Esel; da ist Meister Adrian auch gekrönet, und weiß auf heutigen Tag noch nichts anders, denn daß Menschen Gebot Gottis Geboten sollen gleich oder mehr gelten. Denn Gottis Gebot lassen sie umbsonst zureißen, wer da reißt; aber ihr eigen Bot muß Niemand aufheben einen Tag lang, er habe denn gulden Hände und Arme, die er druber lasse. Vielleicht gedenkt er mit seinen Cardinalen, weil das Ablaß abgehet, und vielmehr Abbruchs geschicht dem allerheiligsten Stuhl zu Rom, wolle er Frauenleib desto theurer verkäufen. Lieber, was Guts soll man sich zu solchen Päpsten und Bischoffen versehen? Wer ist hie so ein grob Bloch, der nicht greife, was fur ein Geist den allerheiligsten Vater regieret? Christus spricht (Matth. 10, 8.): Ihr habts umbsonst empfangen, umbsonst sollt ihrs geben. Aber hie redet der Satan aus Meister Adrian: man solle Geld geben, auch fur sein eigen Gesetz. O wir armen elenden Christen, die wir uns mit solchen groben schändlichen Stucken lassen äffen, und noch des Heiligen Geists in ihnen gewarten, so wir so offentlich sehen den Teufel sie reiten und meistern. Aber ich habe sonst so viel vom päpstlichen Regiment und geistlichen Stand geschrieben, daß ich ihn hinfurt nicht mehr würdig achte, wider ihn zu schreiben. Ich lasse diejenigen diese zarte Adrianische Päpsterei vertheidingen, die den Papst zu schützen sich unterstanden haben; sie werden wohl Federn und Zungen bedürfen, daß sie dieß Stücklin wohl verantworten.

Ich will wieder zu dem Artikel der Gevatterschaft kommen, und mein Meinung dazu sagen, die ich vorhin auch habe lassen ausgehen. Aufs erst, zur Ehe zu greifen, sollt man wider Gevatterschaft noch Pathschaft ansehen, auch wider Papst noch Bischoff drumb ansuchen, sondern frei dahin nehmen ein Path den andern, ein Gevatter den andern, und der Path den Ge-

ittern, und wiederumb. Ursach ist die, daß Gott
ei gesetzt hat, und nicht verboten. Was aber Gott
ei setzt, und nicht verbeut, das sollen alle Engel und
le Creaturen nicht binden noch verbieten, bei Verlust
r Seligkeit. Und wer hie nicht hält uber solcher gött-
her Freiheit, und folget den Verbindern, der wird
mpt den Verbindern zum Teufel fahren, als der in
ottis Gesetz und Regiment gefallen, Crimen laesae
ummae Majestatis begangen hat.

Darumb ist mein treuer Rath, daß in gegenwär-
gem Fall der Mann das Weib nur frei und getrost
hme zur Ehe, und lasse sich wider Gevatterschaft
och Pathschaft irren; und er ist fur Gott schuldig,
lchs nur zu Trotz und zuwider, beide Papst und
ischoff, zu thun, schweige daß er sie sollt drumb
rüßen oder furchten. Denn man muß Gotte mehr
ehorsam sein, denn den Menschen, Apg. 5, 29.;
nderlich weil er hie öffentlich siehet, daß in diesem
Stück das Geld, ja der Teufel den Papst und Bi-
hoff reiten. Und ist anzusehen, daß viel ein gro-
er Ding ist, daß wir allesampt einerlei Taufe,
Sacrament, Gott und Geist haben, dadurch wir
lle geistliche Brüder und Schwester werden. So
enn nu diese geistliche Bruderschaft nicht hindert, daß
h eine Magd nehme, die mit dir dieselbe Taufe hat:
arumb sollt michs hindern, daß ich sie aus der Taufe
ehaben hätte, das viel geringer ist? Der böse Geist
at solche Gesetze erdichtet, Gott sein frei Regiment
u schänden, und darnach Geldstricke draus zu machen.

Solchs hab ich E. Gestreng auf ein Eile, durch
nregen Herr N. Amsdorf, zu Dienst nicht wollen
ersagen. Denn womit ich E. Gestreng wüßte zu
ienen, thät ich gerne. Zu Wittenberg, Dornstags
ach Viti, Anno 1523.

Martinus Luther, D.

---

nichts mehr gelten, allererst anfahen, noch mehr Haß und Ungunst auf sich zu laden.

Aber bei mir ist solche päpstlich und bischöflich Redlichkeit nichts Sonderlichs. Denn der Papst ist ein Magister noster von Loven, in derselben hohen Schule krönet man solche Esel; da ist Meister Adrian auch gekrönet, und weiß auf heutigen Tag noch nichts anders, denn daß Menschen Gebot Gottis Geboten sollen gleich oder mehr gelten. Denn Gottis Gebot lassen sie umbsonst zureißen, wer da reißt; aber ihr eigen Bot muß Niemand aufheben einen Tag lang, er habe denn gulden Hände und Arme, die er druber lasse. Vielleicht gedenkt er mit seinen Cardinalen, weil das Ablaß abgehet, und vielmehr Abbruchs geschicht dem allerheiligsten Stuhl zu Rom, wolle er Frauenleib deste theurer verkäufen. Lieber, was Guts soll man sich zu solchen Päpsten und Bischoffen versehen? Wer ist hie so ein grob Bloch, der nicht greife, was fur ein Geist den allerheiligsten Vater regieret? Christus spricht (Matth. 10, 8.): Ihr habts umbsonst empfangen, umbsonst sollt ihrs geben. Aber hie redet der Satan aus Meister Adrian: man solle Geld geben, auch fur sein eigen Gesetz. O wir armen elenden Christen, die wir uns mit solchen groben schändlichen Stucken lassen äffen, und noch des Heiligen Geists in ihnen gewarten, so wir so offentlich sehen den Teufel sie reiten und meistern. Aber ich habe sonst so viel vom päpstlichen Regiment und geistlichen Stand geschrieben, daß ich ihn hinfurt nicht mehr würdig achte, wider ihn zu schreiben. Ich lasse diejenigen diese zarte Adrianische Päpsterei vertheidingen, die den Papst zu schützen sich unterstanden haben; sie werden wohl Federn und Zungen bedürfen, daß sie dieß Stücklin wohl verantworten.

Ich will wieder zu dem Artikel der Gepatterschaft kommen, und mein Meinung dazu sagen, die ich vorhin auch habe lassen ausgehen. Aufs erst, zur Ehe zu greifen, sollt man wider Gevatterschaft noch Pathschaft ansehen, auch wider Papst noch Bischoff drumb ansuchen, sondern frei dahin nehmen ein Path den andern, ein Gevatter den andern, und der Path den Ge-

gattern, und wiederumb. Ursach ist die, daß Gott frei gesetzt hat, und nicht verboten. Was aber Gott frei setzt, und nicht verbeut, das sollen alle Engel und alle Creaturen nicht binden noch verbieten, bei Verlust der Seligkeit. Und wer hie nicht hält uber solcher göttlicher Freiheit, und folget den Verbindern, der wird sampt den Verbindern zum Teufel fahren, als der in Gottis Gesetz und Regiment gefallen, Crimen laesae summae Majestatis begangen hat.

Darumb ist mein treuer Rath, daß in gegenwärtigem Fall der Mann das Weib nur frei und getrost nehme zur Ehe, und lasse sich wider Gevatterschaft noch Pathschaft irren; und er ist fur Gott schuldig, solchs nur zu Trotz und zuwider, beide Papst und Bischoff, zu thun, schweige daß er sie sollt drumb grüßen oder furchten. Denn man muß Gotte mehr gehorsam sein, denn den Menschen, Apg. 5, 29.; sonderlich weil er hie öffentlich siehet, daß in diesem Stück das Geld, ja der Teufel den Papst und Bischoff reiten. Und ist anzusehen, daß viel ein großer Ding ist, daß wir allesampt einerlei Taufe, Sacrament, Gott und Geist haben, dadurch wir alle geistliche Brüder und Schwester werden. So denn nu diese geistliche Bruderschaft nicht hindert, daß ich eine Magd nehme, die mit dir dieselbe Taufe hat: warumb sollt michs hindern, daß ich sie aus der Taufe gehaben hätte, das viel geringer ist? Der böse Geist hat solche Gesetze erdichtet, Gott sein frei Regiment zu schänden, und darnach Geldstricke draus zu machen.

Solchs hab ich E. Gestreng auf ein Eile, durch Anregen Herr N. Amsdorf, zu Dienst nicht wollen versagen. Denn womit ich E. Gestreng wußte zu dienen, thät ich gerne. Zu Wittenberg, Dornstags nach Viti, Anno 1523.

Martinus Luther, D.

72.

An die Domherrn zu Wittemberg, v. 11. Julius 1523.

Eisl. I. 172. Altenb. II. 255. Leipz. XVIII. 495. Walch XIX. 1487. De W. II. 354.

Gnad und Fried in Christo. Hochgelehrte und würdige, lieben Herrn und Freund in Christo. Ich habe euer Liebe zuvor lateinisch durch Schrift brüderlich und christlich vermahnet, nachdem durchs Evangelion von Gottes Gnaden offenbar worden, wie schwerlich in euer Kirchen viel Stücke wider den rechten Gottesdienst ganghaftig sind, wie eurer das mehrer Theil ohne Zweifel gründlich wohl verstehet, daß E. L. wollen dazu thun, daß zu Ehren dem Evangelio solcher Gräuel möcht angegriffen und geändert werden.

Darauf haben mir E. L. lassen sagen: Weil kein Dechant zu der Zeit unter euch, könnt ihr dazu nicht thun, sondern wollets aufschieben auf den zukünftigen Dechant: nu aber E. L. einen Dechant hat, komm ich zum andern Mal mit deutscher Schrift, und bitte aufs Allerfreundlichst und Demüthigst, E. L. wollen doch nu dazu thun.

Ich nehme deß zum Zeugen auf mein Gewissen Christum unsern Herren, daß ich solches aus keinem andern Grund treibe, denn daß mich mein Gewissen dazu dringet, auch euer etliche wohl wissen: denn ich auch besorge, werde damit nicht die geringste Ursach geben, daß Gottes Wort so schwach bei uns, und so wenig Frucht bringet, daß wir euerm Wesen und abgöttischen Gräuel zusehen, und wie Moses den Kindern Israel sagte, Stacheln in den Augen und einen Dorn in den Seiten bleiben lassen. Es wäre wohl Geduld zu haben und still zu stehen, wenn es menschliche Gebräuche wären; nu es aber wider die lautere Lehre Christi und den Glauben strebet, kann man wahrlich, meine allerliebsten Herrn, nicht länger schweigen und leiden. Es ist lang genugsam geduldet umb der Schwachen und Unwissenden willen; was wir länger dulden, will auf uns kommen, und mit frembden Sünden uns beschweren.

Euer Liebe weiß auch wohl, daß hierauf nicht zu antworten ist, daß der Kurfürst gebiete oder nicht gebiete, zu thun oder zu ändern. Ich rede itzund mit eurem Gewissen: was gehet uns der Kurfürst in solchen Sachen an? Ihr wisset, was St. Petrus saget Apostg. 5. v. 29: Oportuit Deo magis obedire, quam hominibus, und St. Paulus Gal. 1, 8.: Si angelus e coelo aliud Evangelium vobis annuntiaverit, anathema sit.

So kann auch E. L. nicht sagen, daß sie es nicht verstehen, wie etliche Stücke greiflich wider das Evangelium sind. Nu ihr denn in einer Stadt und Sammlung begriffen, und das noch mehr ist, den christlichen Namen führet, werden wir gezwungen, euch solcher Meinung Warnung zu thun; und wo ihr nicht gehorchet, den christlichen Namen euch absagen, und euer ganz zu äußern. Ich für mich weiß euch nichts zu dräuen, denn daß ich hinfort wider euch bitten werde, wie ich bisher für euch gebeten.

Und stehet wohl drauf, weil ihr christlichen Namen führet, und nicht Heiden sein wollet, es möcht einmal mein Gebet Kraft gewinnen, daß ihrs innen werden mußt, was da heiße (Ps. 9, 9.): Deus judicabit populum suum. Et iterum (2. Kor. 12, 9.): Christus non est in vobis infirmus, sed potens in vobis. Fährlich ists Christus Namen zu führen, und nicht wollen Christen sein; denn er ist ein Eiferer, und kann wohl leiden von den Frembden gelästert und geschmähet werden, aber die Seinen sucht er gar bald heim, nach dem sie nicht gehorchen. (1 Petr. 4, 17.)

Weil ich nu E. L. je das Beste gönne, bitte ich euch umb Gottes willen, E. L. wolle mein treu Ermahnen lassen ein Ansehen haben, als vermahnet euch Christus durch mich: daran ich nicht zweifel und bins gewiß, denn ich je gerne E. L. im Evangelio wollt dienen. Wo das nicht sein will, muß ich dennoch das Evangelion E. L. vorziehen, und allhie Dank und Gnad, und bei euch Undank und Ungnade verdienen. Hiemit befehl ich E. L. der Gnaden Christi, der wolle E. L. erleuchten, erinnern und stärken, zu thun, was

seinem guten Willen angenehme ist, Amen. Sonnabends nach Kiliani, unter der Vesper, Anno 1523.

Martinus Luther, D.

73.

An die Christen in Holland, Brabant und Flandern, im Julius (?) 1523.

Dieses Sendschreiben erschien im Druck unter dem Titel: Die Artikel, warumb die zween christliche Augustiner Münch zu Brüssel verbrannt sind, sampt einem Sendbrief D. Mart. Luth. an die Christen in Holland und Brabant. Wittenb. 1523. Auch ohne die Zugabe: Ein Brief an die Christen im Niderland. M. Luther s. l. e. a. An die Christen in Holland und Brabant. 1522. 4. Lateinisch findet es sich bei Opsopoeus und Aurif. II. 148. b. Viteb. VII. 484. Deutsch Wittenb. VI. 881. Jen. II. 271. Altenb. II. 258. Leipz. XVIII. 482. Walch XXI. 45. Das Original ist im Cod. Chart. 122. Bibl. Goth. De W. II. 362.

Allen lieben Brudern in Christo, so in Holland, Brabant und Flandern sind, sampt allen Gläubigen in Christo, Gnade und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo.

Lob und Dank sei dem Vater aller Barmherzigkeit, der uns zu dieser Zeit wiederumb sehen läßt sein wunderbares Licht, wilchs bisher umb unser Sund willen verborgen gewest, uns der gräulichen Gewalt der Finsterniß hat lassen unterworfen sein, und so schmählichen irren, und dem Antichrist dienen. Aber nu ist die Zeit wiederkommen, daß wir der Torteltauben Stimm horen, und die Blumen aufgehen in unserm Land. (Hohel. 2, 11. 12.) Wilcher Freud, mein Liebsten, ihr nicht alleine theilhaftig, sondern die Furnehmisten worden seid, an wilchen wir solche Freude und Wonne erlebt haben. Denn euch ists fur aller Welt geben, das Evangelii nicht alleine zu horen, und Christum zu erkennen; sondern auch die Ersten zu sein, die umb Christus willen Schand und Schaden, Angst und Noth, Gefängniß und Fährlichkeit leiden, und *nu so* voller Frucht und Stärk worden, daß ihrs auch

mit eigenem Blut begossen und bekräftigt habt; da bei euch die zwei edle Kleinod Christi, Hinricus und Johannes, zu Brussel ihr Leben gering geacht haben, auf daß Christus mit seinem Wort gepreiset wurde. O wie verächtlich sind die zwo Seelen hingericht, aber wie herrlich und in ewiger Freuden werden sie mit Christo wiederkommen, und recht richten diejenigen, von denen sie itzt mit Unrecht gericht sind. Ach wie gar ein geringe Ding ists, von der Welt geschändet und getodtet werden, denen, so do wissen, daß ihr Blut kostlich, (Ps. 9, 13. 72, 14.) und ihr Tod theur ist fur Gottis Augen, wie die Psalmen singen (116, 15.). Was ist die Welt gegen Gott? Wilch eine Lust und Freud haben alle Engel gesehen an diesen zwo Seelen? Wie gerne wird das Feur zu ihrem ewigen Leben von diesem sundlichen Leben, von dieser Schmach zur ewigen Herrlichkeit geholfen haben? Gott gelobt, und in Ewigkeit gebenedeiet, daß wir erlebt haben rechte Heiligen und wahrhaftige Märterer sehen und horen, die wir bisher so viel falscher Heiligen erhebt und angebetet haben. Wir hieroben sind noch bisher nicht würdig gewesen, Christo ein solchs theures werthes Opfer zu werden; wiewohl unser Gelieder viel nicht ohn Verfolgung gewesen, und noch sind. Darumb, mein Allerliebsten, seid getrost und frohlich in Christo, und laßt uns danken seinen großen Zeichen und Wundern, so er angefangen hat unter uns zu thun. Er hat uns da frisch neue Exempel seines Lebens furgebildet. Nu ists Zeit, daß das Reich Gottis nicht in Worten, sondern in der Kraft stehe. Hie lehret sichs, was da gesagt sei: Seid frohlich in Trubsal (Röm. 12, 12.). Es ist ein kleine Zeit (spricht Jesaias Kap. 54, 7.), daß ich dich verlasse; aber mit ewiger Barmherzigkeit will ich dich aufnehmen. Und der 91. Psalm v. 14. 15.: Ich bin (spricht Gott,) mit ihm in Trubsal: ich will ihn erretten, und will ihn zu Ehren setzen; denn er hat meinen Namen erkannt. Weil wir denn die gegenwärtige Trubsal sehen, trostliche Verheißunge haben, so laßt uns unser Herz ermuntern, guts Muths sein, und mit Freuden dem Herrn uns schlachten lassen. Er hats gesagt, er wird nicht

lügen: Auch die Haar auf eurem Haupt sind alle gezählet (Matth. 10, 30.). Und obwohl die Widersacher diese Heiligen werden Hussitisch, Wigleffisch und Lutherisch ausschreien, und sich ihres Mords rühmen, soll uns nicht wundern, sondern deste mehr stärken; denn Christus Kreuz muß Lästerer haben. Aber unser Richter ist nicht ferne, der wird ein ander Urtheil fällen; das wissen wir, und finds gewiß.

Bittet für uns, lieben Bruder, und unter nander, auf daß wir die treue Hand einer dem andern reichen, und alle in einem Geist an unserm Häupt Jesu Christo halten, der euch mit Gnaden stärke und vollbereite zu Ehren seinem heiligen Namen, dem sei Preis, Lob und Dank bei euch und allen Creaturen in Ewigkeit, Amen.

E. W.

Mart. Luther, D.

74.

An Johann Loser, im August 1523.

Zueignung der Schrift: Das siebent Capitel S. Pauli an die Korinther, ausgelegt durch Martinum Luther. 1523. 4. Wittenb. I. 324. Jen. II. 292. Altenb. II. 383. Leipz. X. 312. Walch VIII. 1064. Lateinisch Vitob. V. 162. nach der Uebersetzung von J. Lonicerus, Argent. 1525. 8. Hiernach Strobel-Ranner p. 94. De W. II. 364. Erlanger Ausg. Bd. 51. S. 1.

75.

An die kaiserl. Statthalter und Stände des kaiserl. Regiments zu Nürnberg, im August 1523.

Diese Schrift ist unter dem Titel: Wider die Verkehrer und Fälscher kaiserlichen Mandats. Wittenberg 1523. Bl. 4. gedruckt worden. Wittenb. VI. 582. Jen. II. 224. Altenb. II. 290. Leipz. XVIII. 476. Walch XV. 2682. De W. II. 367.

Den Durchleuchtigen und Hochgebornen, Edlen Fürsten und Herren, Kaiserlicher Majestät Statthalter und Ständen des

Kaiserlichen Regiments zu Nürnberg, meinen gnädigen, lieben Herren.

Gnad und Fried in Christo, unserm Heiland, Amen. Durchleuchtige, Hochgeborne, Edle Fürsten und Herren! Ich bekenne E. G. unterthäniger Meinung, daß ich das Kaiserlich Mandat, so neulich von E. Gn. ausgangen ist, mit hohem Dank unterthäniglich angenommen, und unserm Volk mit Fleiß verkundigt habe, gänzlich verhofft, Gott habe solichs E. Gn. eingeben; wäre auch ernstlich gesinnet gewesen, als dem, was dem h. Evangelio nicht zu Hinderniß, sondern zu Förderniß gerathen sollt, wie es dann auch von Wort zu Wort lautet, mit allem Vermögen zu folgen.

Aber, wie durch Gottis Verhängnuß der böse Feind allzeit das Beste verkehret, und das Aergeste schmuckt, ist diesem Mandat auch gelungen, daß viel, auch der Fürsten und Herrn, nicht allein kein Gehorsam dran beweisen, sondern auch sich vermessen, ihm gar ein wilde Nasen zu stellen, und, wo sie hin wöllen, zu deuten, unangesehen die hellen, klaren Wort, so drinnen E. G. Meinung und Willen gar deutlich geben Jedermann, der anders Deutsch verstehet. Weil sie denn den Sinn gar verkehren, und dem Evangelio zuwider uns ein unleidliche Glosse machen, ist mir noth gewesen, mich und meins Sinnes Genossen zu verantworten, und diejenigen, so betrogen werden, zu warnen, unsern Verstand daneben auslassen zu gehen, und anzuzeigen, wie weit es uns zu leiden sei; hoff tröstlich, es solle nichts wider dieß Mandat, noch E. Gn. Meinunge sein. Und daß wir nicht E. Gn. mit langem Geschwätz aufhalten, wollen wirs in vier Artikel fassen.

Der I. Artikel.

Man solle das Evangelion predigen nach Auslegung der Lehrer, von der christlichen Kirchen angenommen und approbirt.

Diesen Artikel deuten sie dahin, man solle das Evangelion nicht anders predigen, denn wie bisher predigt haben die hohen Schulen, sampt den Stiften

und Klöstern mit ihren Lehrern, Thomas, Scotus, und was die römische Kirch approbirt hat.

Wir aber finden im Mandat nichts von der römischen Kirchen, noch von St. Thomas oder hohen Schulen; sonder es spricht: die christlich Kirche; und achten, den klaren Worten nach, es meine die ältesten Lehrer, als Augustinum, Cyprianum, Hilarium und dergleichen. Wiewohl auch wissentlich ist, daß dieselben Lehrer nicht allzeit gleich noch recht geschrieben und gehalten haben, und bestehen darauf, daß sie die christliche Kirche nicht habe noch künnte höher und weiter annehmen, denn sie Sanct Augustinus, das sonderlich Licht der christlichen Kirchen, anzunehmen pflegt und lehret, da er spricht: Ich gebe allein den heiligen Büchern, die da Canonici heißen, die Ehre, daß ich gläube, keinen denselben Schreiber geirret habe: die andern alle lese ich also, daß, wie hoch sie scheinen mit Kunst und Heiligkeit, dennocht nicht darumb recht achte, daß sie also halten; sonder wo sie mirs mit den Sprüchen der heiligen Schrift oder heller Vernunft beweisen.

Hie sehen wir ja, daß St. Augustinus ein Ziel steckt, die Lehrer anzunehmen, und wirft sie alle unter das Urtheil der heiligen Schrift, wie billig; daß über dieß Ziel sich nicht gebührt Jemand anzunehmen, er sei wie heilig und gelehrt er müge. Sölchen Verstand von den Lehrern, so die christliche Kirche angenommen und approbirt hat, achten wir auch im Mandat sein; wöllen und künnten auch keinen andern leiden, es gehe darüber, wie Gott will.

Auch erzwinget sichs daraus, daß dieser Verstand zu halten sei. Denn sintemal das Mandat endlich darumb ist ausgangen, daß ein frei Concilium angestellet, und indeß die Sache gestillet werde: leidet sichs nicht, daß wir sollten schweigen, und mit jenen den vorigen Tand predigen, wie sie es deuten. Denn wo das sein sollt, was wäre ein Concilium vonnöthen? Warumb sollt man denn furgeben, die Sach aufzuschieben auf ein Concilium, so dieß Mandat, der Meinung nach, schon ein Urtheil gefället hätte, viel größer und weiter, denn vielleicht das künftige Concilium stellen wurde, wenns gleich aufs Aergiste ganz und gar wider

s stellete? Mit der Weis thät dieß Mandat nichts
ehr, denn spielte mit Worten, und fuhrte die Leut
zugröblich bei der Nase: deß ich mich ganz in keinen
eg auf E. Gnaden versehe.

Darumb hab ichs unserm Volk also gedeutet, daß
aiserliche Majestät mit diesem Mandat schaffe die
ache zu rugen, daß sie sich nicht weitere bis aufs
oncilium, und gebiete unserm Widerpart, daß sie
r Schulgezänk und heidenisch Kunst, aus St. Thomas
nd hohen Schulen gesogen, daheimen lassen, die nichts
enen, wie Sanct Paulus sagt (2. Tim. 2, 23.),
enn Hader und Aergernuß anzurichten, und fur dem
olk nichts, denn das lauter Evangelion verkündigen
llten. Mir zweifelt auch nicht, es sei E. G. grund-
ch und ernste Meinung, und spürt sich auch wohl
aran, daß etlich Fürsten, die sich vorhin zu tief ver-
riffen, dieß Mandat nicht bewilliget, und itzt sich
hämen anzuschlahen.

Darzu hab ich aus ganzem Herzen gewünscht,
aß solch Gebot gehalten möcht werden, und beklag,
aß leider unser Widerpart nicht haben, die so predi-
en künnten: denn sie in ihrer Sophistrei ersoffen,
icht wissen, was Evangelion oder Lehrer sein. Wir
öllens, ob Gott will, fein halten. Es sollt auch die
ach gar fein still stehen, wo sie es auch hielten. Aber
e können nicht; darumb fahren sie zu, und deuten
ieß Mandat von ihnen wider uns, das doch so grund-
ch wider sie gestellet ist. Es ist kurz und leicht ge-
agt: Predigt das Evangelion, wie Christus auch
lehrt. Ja, wo seind sie, die es thun? Die Ernte
st groß, der Aerbeiter wenig (Matth. 9, 37. 38.).
Wer will sie schaffen? Kaiserliche Majestät sollts thun?
Ja, wie kann sie? Bittet den Hausvater, daß er sie
chaffe. Vom Himmel müssen sie kommen; hohe Schu-
en und Klöster tragen sie nicht auf Erden.

Der II. Artikel.

Daß Erzbischoff und Bischoff gelehrte Leut, der heiligen Schrift verständig, verordenen sollen, die auf solche Predige merken, und diejenigen, so hierin irren, gütlich

und bescheidentlich davon weisen: welche aber sich nicht wöllen weisen lassen, mit gebuhrlicher Straf strafen; damit man nicht spüre, als wollt man die evangelische Wahrheit verhindern oder unterdrucken.

Diesem Artikel fehlet nichts, denn daß ihn Niemand halten wird. Das macht, er ist viel zu gut. Wenns umb die Zeit wäre, da der 68. Psalm (v. 12.) von sagt: Gott wird den Evangelisten das Wort geben, mit großen Schaaren: so wurde er wohl gehalten. Nu aber der Spruch gehet (Matth. 9, 37.): Die Ernt ist groß, der Arbeiter wenig; ja, als ich sorge, es sei umb die Zeit, da Christus von sagt (Luc. 17, 22.): Es wird die Zeit kommen, daß ihr einen Tag des Menschen Sohn sehen wolltet, und nicht sehen werdet (Matth. 24, 5.); denn es werden viel unter meinem Namen kommen, und viel verführen: so mügen wir dieweil dieses apostolischen und allerchristlichisten Artikels Willen und gute Meinung für die That nehmen, und Gott bitten, daß er selbs ihn halte; die Bischoffe werdens langsam thun.

Denn wo wöllen sie Verständige der Schrift nehmen, so man in so viel hundert Jahren weder in Klöstern noch Stiften noch hohen Schulen die Schrift redlich gelesen, und nur sich mit der Sophisterei gebläuet hat? So wirds ihn nicht wohl zu thun sein, daß sie sollten sich so tief demüthigen, und gütlich und bescheidlich die Irrigen weisen heißen; sintemal sie bisher bannen, verfluchen, verbrennen, und alles Tödtens gewohnet sind; ich wills gerne sehen, wo es geschicht. Hätt man bisher mit mir so gehandelt, es stünd vielleicht wohl besser mit ihnen. Doch ist noch vorhanden der treu Rath und Gebot dieses Artikels; Gott gebe, daß sie es noch thun.

Der III. Artikel.

Daß man mittler Zeit des Concilii nichts Neus drucken noch feil haben lasse, es sei denn durch verständige Leut bei jeder Oberkeit besichtiget.

Dieser Artikel wäre längest Zeit gewesen. Ich

ill ihn freilich wohl halten; denn wir auch selb im
rgangenen Jahr in unser Universität sölchen Artikel
alleten. Damit aber nicht zu achten ist, daß die
eilige Schrift zu drucken und zu verkaufen verboten
i, oder was bisher schon ausgangen ist. Also mag
ir auch nicht verboten sein, dieselbige zu verdeutschen,
iewohl mir nichts dran liegt. Denn dieweil alles
on verordeneten Personen soll zuvor besichtiget sein,
efällts mir recht wohl, daß ich nichts auslasse, es sei
enn zuvor besehen; ohn das lauter Wort Gottes, das
uß und soll ungebunden sein.

Der IV. Artikel.

Daß geistliche Person, so Weiber nehmen, und aus den Orden treten, sollen nach dem geistlichen Recht gestraft werden, nämlich ihr Freiheit, Privilegien und Pfründen verwirkt haben, und weltlich Oberkeit soll sölch Straf nicht hindern.

Dieser Artikel scheinet wohl zu hart; aber wenn
ie andern gehalten wurden, müßte sich der auch lei-
en; den Priestern wurde er am saursten sein, aber
Münch und Nonnen, so kein Pfründ haben, mügen
ein Freiheit verlieren, denn daß sie sich zu selbs ernäh-
en müssen, und ehlich werden mügen, deß sie vorhin
berhaben und frei gewesen seind. So ist die geistliche
Straf gar leidlich dem, der das Evangelion verstehet.
Denn weil man das lautere Evangelion soll predigen,
muß des geistlichen Rechts Straf sich lenken nach dem
Evangelio, darinnen Matth. 18, (17.) Christus also
hret strafen, daß man bannen und von der Gemein
hun soll, wer der Gemein nicht gehorsam sein will.
Nu wer umb seiner Eh oder Austretens willen ver-
annet wurde, dem ständs auf seinem Gewissen, den
nrechten Bann zu leiden.

Wiewohl wenn man der Schärfe nach diesen Ar-
ikel richten soll, hat er zu viel Fleisches, und stimmet
icht mit den vorigen dreien. Denn wo das Evange-
ion lauter soll gepredigt werden, müssen fürwahr die
igen Aufsätz und unser Werk untergehn, wie ich viel-

mal gelehret habe. Darumb, ob ich wohl leiden
daß wir, lauts dieses Artikels, gestraft wert
Gott unschuldiglich umb der Werk willen, d
Sünde achtet, und doch gut seind, wollt ich do
gerne, daß er nicht so gestellet wäre. Denn n
uns solich Straf unschädlich ist, als den Unschu
so ists doch ein Fehl, und nicht unschädlich den
uns mit Unrecht strafen: sintemal Unrecht leiden
aber Unrecht thun schädlich ist.

Hilf Gott von Himmel, wills uns denn
einmal eingehn, daß unmügliche Gelübde nicht G
noch zu halten seind? Wer will doch fliegen
wie ein Vogel, und halten, es sei denn Gottes
verzeichen da? Nu ist es doch ja so viel, we
Manns- oder Weibsbilde Keuschheit gelobt. D
ist je nicht zur Keuschheit geschaffen, sondern, w
sagt: Wachset und mehret euch: daß Keuschh
unmüglich Ding ist, wo Gott nicht Wunder thu
gilt je das Wundergelübde nicht, das in meiner
nicht stehet. Darumb hab ich närrisch gethan
bins nicht schuldig zu halten, und Gott fod
nicht.

Ach lieben Herren! laßt euch durch Gotts
hierinnen sänftigen. Es glaubt Niemand, w
Teufel in diesem Fall für gräulich, lästerlich, sch
Muthwillens treibt, davon bisher Niemand
öffentlich gewußt hat, und nu durchs Evangeliu
für bricht. Warumb wollt ihr ohn Noth euch
alles theilhaftig machen, und eur Gewissen be
Ach Herr Gott! es muß und soll halten, un
doch nicht halten: was soll das Guts schaffen?
seinen Mist oder Harn halten müßte, so er
nicht kann, was wollt aus dem werden? Ich
daß die, so jetzt mein allerbittersten Feinde
wenn sie wüßten, was ich täglich aus allen
erfahre, sie hulfen mir morgen Klöster stürmen.
werde schier gezwungen allzulaut schreien und
Gott wollte dem Satan schnell die Haut ab
und an den Tag bringen; so wirds denn helfen
wir itzt schreien.

Wohlan, es werde dieser Artikel gleich aufs

ngst gedeutet und vollzogen; so haben je die Für-
t und Bischoffe weder kaiserlich, noch fürstlich, noch
hofflich (will schweigen christlich oder göttlich) gehan-
:, die solche geistliche Personen, so sich hierinnen
wirkt haben, tyrannisch gefangen, so schändlich mit
umbgangen, als wären sie ärger denn Mörder,
uber oder Ehebrecher gewesen; und nicht nach welt-
em oder geistlichem Recht, sondern allein nach ih-
r blutdürstigen Frevel und Muthwillen, geplagt und
nartert vor Gott und der Welt. Welche sich nu bil-
sollten in ihr Herz schämen, nu sie dieß Mandat
en, und geistlicher Recht Straf so fern von ihrem
ben sein merken. Wo ist auch nu das gütlich und
cheidenlich Weisen der Fürsten und Tyrannen, die
weltlichen Unterthanen flugs unverhört gefangen,
schätzt, verjagt, und alle Plag angelegt haben? Wo
nd sie nu die christliche Fürsten, die kaiserlicher Ge-
t Gehorsam fürgaben? Ja, Gott kann solche Heuch-
nicht finden, als sie meineten.

Uber das, acht ich, daß lauts dieß Mandats ich,
artinus Luther, solle billig aus päpstlichem und kai-
lichem Bann und Acht sein, bis aufs künftig Con-
ium: sonst wüßt ich nicht, was solicher Aufschub
n sollt, sonderlich, so ich solch Artikel bewillige zu
lten. Doch wohlan, es liegt nicht viel an mir; die
elt hat mein satt, und ich ihr wieder: ich sei im
ann oder nicht, gilt gleich viel. Aber für den ar-
en Haufen bitt ich euch, mein allerliebsten Herren,
öllt uns gnädiglich hören; wir wöllen nichts Unbil-
is bitten. Weil ihr diejenigen, so diese drei ersten
ttliche Artikel nicht halten noch halten werden, un-
strast laßt, auch kein Straf auf sie setzt, dazu sie
ch nu uber Gottes Gebot, auch durch euer menschlich
ebot verpflichtet seind und nichts Unmüglichs ihn ge-
ten wird: wöllet auch uns armen elenden Menschen
nade erzeigen, und säuberlich mit uns fahren, ob
ir die drei ersten göttlichen Artikel hielten, und nur
n vierten menschlichen Artikel nicht so eben treffen
nnten; sintemal unmügliche Stuck menschlicher Natur
innen begriffen seind. Es ist je zu jammern und zu
barmen, daß wir armen, schwachen, sündliche Menschen

so hart umb eines menschlichen Artikels willen angetastet werden, und die starken, großen Leut in öffentlicher Ubertretung dreier göttlicher Artikel, ja aller Gottes Gebot, so herrlich, frei, sicher, (wie man ihn öffentlich Hurerei siehet, und allerlei Laster wüthen,) nicht allein ungestraft, sonder auch in größer Ehr und Gewalt leben sollen.

Wir wöllen hoffen, Ew. Gn. werden solichs zu Herzen nehmen, und bedenken, daß solich Bitte auch für Türken und Heiden nicht abzuschlagen wäre, schweige denn bei denen, die christliche Fürsten sein und heißen wöllen. Sölich mein Verstand und Auslegen hab ich Ew. Gn. unterthäniglich wöllen anzeigen, damit Ew. Gn. daran sein künnten, daß nicht aus solichem seinen Mandat durch böse Verkehrer und Deuter die Sache ärger werde, denn sie vor gewesen ist. Gott gebe Ew. Gn. Gnad, Stärk und Hülf dazu, Amen.

76.

An die Christen in Liefland, im August 1523.

Dieses Sendschreiben erschien im Druck unter dem Titel: Den Auserwählten lieben Freunden Gottis zu Righe, Revell und Tarbthe in Liefland, meinen lieben Herren und Brüdern in Christo, Mart. Luther, Eccles. Wittemb. 1523. 8. Auch mit dem Sendbrief an die Christen in Holland zusammen: Zween schon trefflich Sendbrief Martin Luthers, Ecclesiasten zu Wittemb. 1523. 4. Außerdem Wittenb. VI. 444. Jen. II. 272. Altenb. II. 908. Leipz. XVIII. 487. Walch X. 2065. De W. II. 374. Lat. bei Aurifaber II. 122.

Den auserwählten lieben Freunden Gottis, allen Christen zu Righe, Revell und Tarbthe in Liefland, meinen lieben Herren und Brüdern in Christo, Martin Luther, Eccl. Witt. Gnad und Fried in Christo.

Ich habe erfahren schriftlich und mündlich, lieben Herren und Brüder, wie daß Gott der Vater unsers Herrn und Heilands Jesu Christi auch bei euch seine Wunder angefangen, und eur Herzen mit seinem gnadenreichen Licht der Wahrheit heimsucht, darzu euch so

ech gesegnet hat, daß ihrs von Herzen fröhlich auf=
ehmet als ein wahrhaftigs Gottes Wort, wie es denn
uch wahrlich ist: welchs doch bei uns das mehrer Theil
weder hören noch leiden will; sonder je reicher und
rößer Genad uns Gott hie anbeut, je unsinniger die
ürsten, Bischoff und alle breite Schuppen des Behemoth
ch dawider sträuben, lästern, verdammnen und verfol=
en, so lange bis sie viel gefangen, und jetzt neulich
ween verbrannt, domit Christo neue Märtyrer zu un=
ern Zeiten gen Himmel gesandt haben, daß ich euch
nit Freuden mag selig sprechen, die ihr am End der
Welt, gleichwie die Heiden (Apostgesch. 13, 48.), das
eilsame Wort mit aller Lust empfahet, welchs unser
Juden in diesem Jerusalem, ja Babylonien, nicht al=
eine verachten, sondern auch Niemand gonnen zu hören.
Der Zorn Gottis ist uber sie kommen, spricht St. Pau=
us, bis zum Ende; aber uber euch regiert die Genade.

Derhalben, meine Liebsten, seid dankbar gottlicher
Genaden, und erkennet die Zeit euer Heimsuchung,
aß ihr die Gnade Gottis nicht vergeblich emfahet (2.
Kor. 6, 1.). Und aufs erst, sehet dorauf, daß nicht
Galater aus euch werden, die so herrlich anhuben, und
o feine, reine, lauter Christen worden; aber balde
on den Verfuhrern auf die irrige Straß der Werk
bgewendet und umbgekehret worden. Es werden un=
ezweifelt auch unter euch Wolfe kommen, zuvor wo
ie guten Hirten, so euch jetzt Gott zugesandt hat,
inweg kommen, und werden den rechten Weg lästern,
nd euch wiederumb in Aegypten führen, daß ihr mit
alschem Gottesdienst dem Teufel an Gottis Statt die=
et, davon euch jetzt Christus durch sein himmlisch Licht
rlöset hat, und täglich erlöst, daß ihr zu seinem Er=
enntniß kommet, und sicher seid, daß er allein ist
nser Herr, Priester, Lehrer, Bischoff, Vater, Hei=
and, Helfer, Trost und Beistand ewiglich, in allen
Sunden, Tod, Noth und was uns feihlet, es sei zeit=
ch oder ewiglich.

Denn also habt ihr gehort und gelernt, daß, wer
a gläubt, daß Jesus Christus durch sein Blut, ohn
nser Verdienst, nach Gottis Vaters Willen und Barm=
erzigkeit, unser Heiland und Bischoff unser Seelen

worden ist, daß derselbig Glaube ohn alle Werk gewiß-
lich uns Christum also eignet und gibt, wie er glaubt.
Denn Christi Blut ist freilich nicht darumb mein oder
dein, daß wir fasten oder lesen, sonder daß wirs also
gläuben, wie Paulus spricht Röm. 3, 28.: Wir achten,
daß der Mensch durch den Glauben rechtfertig werde,
ohn des Gesetzes Werk. Dieser Glaub macht uns ein
fröhlich, friedlich Herz zu Gott, und muß ihn lieb ge-
winnen, weil es siehet, daß es Gottes Wille sei und
gnädige Neigung seiner Güte zu uns, daß Christus
mit uns so handelt. Das heißt denn durch Christum
zum Vater kommen und zum Vater gezogen werden,
und Friede mit Gott haben, sicher und fröhlich des
Todes und alles Unfalls gewarten. Wo nu dieser Glaub
nicht ist, do ist Blindheit, kein Christen, noch irgend
ein Fünklein gottlichs Werks oder Gefallen.

Aus diesem ihr weiter gelernt habt, daß alle Lehre,
so uns bisher sind furgetragen, durch Werk frumm
und selig zu werden, Sund ablegen und bußen, als
do sind die gesatzten Fasten, Beten, Wallen, Messen,
Vigilien, Stiften, Möncherei, Nonnerei, Pfafferei, daß
solchs alles Teufelslehre, Lästerung Gottes sind: dorumb
daß sie vormessen, das an uns zu thun, das allein
das Blut Christi durch den Glauben thun soll, geben
domit den Menschenlehren und Werken, das doch allein
Gottes Wort und Werken eiget. Aber dieß Licht des
Glaubens siehet klärlich, daß solchs eitel dicke, gräuliche
Finsterniß sind, und bleibt an Gottes Genaden in
Christo, und läßt seine Verdienst fur Gott fahren.
Das ist der Weg zum Himmel und das Häuptstuck
christlichs Lebens.

Dornach habt ihr gehört: Daß ein solch Mensch
hinfurt nichts schuldig ist, denn seinen Nähisten lieben,
wie Paulus sagt Röm. 13, 8. und Christus Joh. 13,
34.: Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter nander
liebet. Denn wo Christus Junger sind, die dörfen
fur sich und fur ihre Sund und zu ihrer Seligkeit nichts
thun; sondern das hat Christus Blut schon gethan,
und alles ausgericht, und sie geliebt, daß sie sich sel-
best nicht mehr durfen lieben oder suchen, oder was
Guts wunschen; sonder was sie desselben fur sich thun

und suchen wollten, sollen sie auf ihren Nähisten wenden, und solche gute Werk, der sie nicht durfen, einem andern thun: gleichwie Christus uns gethan hat, er auch sein Blut nicht fur sich selbst, sondern fur ns geben und vergossen hat. Und das ist auch das eichen, dabei man rechte Christen erkennet, wie Chris spricht Joh. 13, 35.: Doran wird man erkennen, iß ihr meine Junger seid, wo ihr euch unter nander bet. Do ist das ander Häuptstuck christlichs Lebens.

Also lehret und thut, mein Liebsten, und laßt ch keinen andern Wind der Lehre bewegen, er wehe m Rom oder von Jerusalem. Es liegt die Summa n Glauben in Christo, und an der Lieb zum Nähi n. Ablaß, Heiligendienst und was fur Werk auf is und unser Seelen Nutz gezogen werden, das meit wie todtliche Gift.

Aber wo ihr an dieser reinen Lehre hangen und eiben werdet, wird das Kreuz und Verfolgung nicht ßen bleiben. Denn der bose Geist kann nicht leiden, iß seine Heiligkeit also zu Schanden und zunicht soll erden, die er mit Werken durch die Geistlichen in ler Welt hat aufgericht. Aber seid ihr beständig und denkt, daß ihrs nicht besser haben sollt, denn euer err und Bischoff Christus, der auch umb solcher Lehre illen, da er die Werkheiligkeit der Pharisäer straft, martert ist. Es wird euch solch Kreuz nutz und noth in, das euch bringe in ein feste, sichere Hoffnung, umit ihr dieß Leben hasset, und des kunftigen trostch wartet, daß ihr denn also in den dreien Stucken, laub, Liebe und Hoffnung, bereit und vollkommen id.

Was aber von Sacramenten und von äußerlichen achen mit Essen und Trinken, Kleidern und Gebern zu sagen ist, werden euch eur Prediger gnugsam gen. Denn wo diese drei Stuck recht gehen, da get auch wohl recht die christliche Freiheit in allen solen äußerlichen Sachen. Unser Herr aber, Jesus hristus, wollte euch voll nu bereiten, stärken und bestigen zu seinem ewigen Reich, mit aller Fulle seiner eisheit und Erkenntniß, dem sei Lob und Dank in wigkeit, Amen.

Diese Ermahnung laßt euch, lieben Brüder, gefallen. Denn wiewohl ihr sie schon wisset, oder nicht von mir bedurft; so ist doch mein Fleiß und Pflicht euch hierinnen schuldig, auch in unnöthigen fur euch zu sorgen und zu dienen. Laßt euch eur Prediger befohlen sein, und bittet auch fur uns. Gottis Gnade sei mit euch, Amen. Anno 1523.

77.

An den Kurfürsten Friedrich, v. 11. u. 12. August 1523.

Zwei Schreiben.

Diese Schreiben sind zuerst aus den Originalen im Weim. Arch. gedruckt im Supplement zu den Leipz. Th. S. [illegible] dann bei Walch XXI. S. 48. De W. II. 379.

Dem Durchleuchtigsten und Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, Herzog zu Sachsen, Kurfürst ꝛc., Markgraf zu Meissen und Landgraf in Thüringen, meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Fried in Chr. Durchl. Hochgeb. Fürst, gnädigster Herr. Ich bin itzt zu Leisnig gewesen, des Zwiespaltens halben über ihrem gemeinen Kasten, und da erfahren, wie die Sache allenthalben stehet, und nämlich, daß alle Stuck und Artikel schlecht sind bis auf den, daß die Güter, so bisher geistlich gewesen, und dere viele zu ungottlichen Stiften und Mißbräuchen gedienet haben, noch nicht uberantwortet sind, und des Raths etlich auf E. K. F. G. Schluß sich berufen, und desselben gewarten wollen. Nu ist der Aufzug die Länge fährlich, daß der Satan durch bose Zungen die Sach auf beiden Seiten bitter und ärger mach, weil es also hänget, und zuletzt ein boses Fach reißen mocht im Pöbel, welches gar ein wankelmüthig Thier ist, wo es nicht verfasset ist, und gewiß wird, wo es stehen soll. Ist derhalben an E. K. F. G. mein unterthänig Bitte, E. K. F. G. wolle den

fertigen, damit nicht allein die gegenwärtige
ch, so böse Mäuler und Herzen schon auf das
elium treiben, sondern auch zukunftiger Freuden
iidersacher gewehret werden, die ohn Unterlaß
, daß sie singen und sagen mochten: Euge,
viderunt oculi nostri, welchem zu wehren auch
und viel Propheten Gott so herzlich bitten, und
ich zu bitten schuldig sind durch E. K. F. G.
es auf dieselben gestellet ist) furzukommen; denn
vangelii Schmach Gottes Schmach ist, die uns
dewegen soll. So weiß je ein Kind wohl, daß
Güter, die durch Abfall unchristlicher Stiftung
dem Rath gebuhren von eigner Gewalt bei sich
en, sondern wieder zu christlichem Brauch gewandt
t, oder wohin sie die Obrigkeit verordnet, sein
Mich zwar bewegt, daß ich sehe, und itzt in
That erfunden habe die Rathsherren so erbittert,
e lieber leiden, und auch dazu helfen mochten
wollen, alle unchristliche Bräuch und Stiftung,
on abgethan sind, zuwider dem Evangelio in
drigen Stand und Schwang zu bringen, dafur
Gnaden gebe E. K. F. G. mit Fleiß zu sein,
ich, Christus solle sie solchs lassen vornehmen,
och nicht vollenden. Auch ist das mein Ursach,
F. G. so zu ersuchen, wo die Güter nicht uber-
rtet werden, so muß doch der Kasten bald ver-
, denn es ist nichts da, und gefället nicht so
damit man die Person erhalten müge, wie die
ing lautt. Darumb wollt E. K. F. G. umb Got-
hre willen aufs Föderlichst fertigen, den Feinden
Worts nicht Raum geben zu freuen, und den
t zu trauren. Gottes Barmherzigkeit lehre und
E. K. F. G. Muth und Sinn, Amen. Leisnig,
ienstag nach Laurentii 1523.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

Dem Durchleuchtigsten und Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, Herzog zu Sachsen, Kurfürst ꝛc., Markgraf zu Meissen und Landgraf in Thüringen, meinem gnädigsten Herrn.

G. u. F. in Chr. Durchl. Hochgeb. Fürst, gnädigster Herr. Ich habe E. K. F. G. des gemeinen Kastens halben zu Leisnig geschrieben, daß E. K. F. G. föderlich dazu thun wollte; denn ob Jemand unter ihn falsch Meinung hätte, ist doch die Ordnung christlich, und unangesehen, wer frumm oder bose sei, sorge ich nur dafur, daß die Abgotterei wieder müß angehen, und das Evangelion fallen und zu Spott werden; sintemal kein Sold furhanden ist, damit man Prediger, Pfarrer und ander Aempter enthalte, dazu auch die Armen indeß mangeln mussen. Hierinne bitt ich demuthig, E. K. F. G. wollt föderlich rathen und helfen. Falle, was da fället, daß doch das Evangelion bleibe, und nicht so schändlich zu Spott werde dafur E. K. F. G. wohl sein kann, und zu thun schuldig.

Ich sollte auch wohl für Bastian von Kotteritz bitten, als der E. K. F. G. Hulf und Gnade forthin wohl dorfte fur sich und seine Kinder, daß er doch bei E. K. F. G. ein Ampt, oder bei einem andern Herrn mit Gonst und Laub E. K. F. G. uberkommen mochte; denn ob er verzeiten zu geschwind wäre gewesen, acht ich, er sollt nu das Seel abgelaufen haben. So weiß ich nicht, wie ich mich dazu stellen soll. E. K. F. G. wolle ohn mein Fürbitt, als ich nicht zweifel, sein Durft ansehen, und ihn lassen ein gnädigen Fursten finden. Hiemit befehl ich E. K. F. G. in Gottis Barmherzigkeit, Amen. Zu Wittenb. am Mittwoch nach Assumtionis Mariae 1523.

E. K. F. G.

unterthäniger
Martinus Luther.

78.

An die Gemeinde zu Leisnig, im August 1523.

Diese Schrift erschien unter dem Titel: Ordnung eins ge

nen Kastens. Rathschlag, wie die geistliche Güter zu han-
a sind. Martinus Luther, 1523. Sie findet sich übrigens
den Ausg. Jen. II. 248. Altenb. II. 383. Leipz. XXII.
ı. Walch X. 1149. Die Vorrede allein Wittenb. IX.
15. De W. II. 382. Wir haben sie bereits mitgetheilt
B. 22. S. 106.

79.

An Georg Romer, v. 15. August 1523.

lus der Wernsdorfischen Sammlung zu Wittenberg, bei
Schütze II. 386. De W. II. 387.

em fürsichtigen Georgen Romer, meinem
besondern günstigen Freunde.

Gnad und Friede in Christo. Lieber Jörge Ro-
r, es hat mich Philipps Gluenspies angeregt, für
ı an euch zu schreiben, nämlich umb des Testament
llen euers Vaters ihm bescheiden, daß ihr wolltet
nnen ihm dasselb ganz zufolgen lassen, wie die an-
rn alle schon vergonnet haben; angesehen, daß die
afferei, so auf Messen und Vigilien stehet, ganz
jrlich und schädlich ist, wie ich hoffe, ihr zum gu-
ı Theil auch wohl wisset. Wiewohl ich ein solcher
irbitt an euch nicht nöthig geacht, als der ich weiß,
ß ihr ihm sonst gönstig gnug seid, hab ichs doch
n nicht wissen zu versagen. Und bitte freundlich,
ollet euer Vollwort auch dazu geben, auf daß der
te Geselle sonst eine andere ehrliche Nahrunge mag
fahen. Hiermit Gott befohlen. Am Tage Assum-
nis Mariae 1523.

Mart. Lutherus.

80.

ı die Christen zu Worms, v. 24. August 1523.

:isl. I. 173., dann Altenb. II. 358. Leipz. XVIII. 489.
Walch X. 2061. De W. II. 392.

Gnad und Fried in Christo, unserm Heiland.

Wir haben von euch, lieben Herren und Freunden in Christo, mit Freuden gehört, wie Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, auch bei euch und unter euch hat lassen aufgehen das herrliche Licht seiner Gnaden und den Glanz der Erkenntniß seiner selbs, durch seinen Sohn Jesum Christum, durch welchen wir versühnet, Fried haben mit Gott in fröhlichem Gewissen von allen unsern vorigen Sünden und falsch gelobten guten Werken, auf welche wir durch die Apostel der Finsterniß und Prediger Belial so jämmerlich verführet sind bisher (Esa. 9, 2. Luc. 1, 58.). Derhalben wir uns uber euch und mit euch freuen, und das Opfer des Lobes und Danks Gott dem Vater aller Barmherzigkeit von Herzen opfern (Ps. 50, 14. Ps. 119, 12. 13. 164. 171.), und bitten, daß der Gott, der solchs beide in euch und uns angefangen hat, wolle sein Herrlichkeit auch an uns allen bis ans End mehren und behalten, auf daß wir seiner Gnaden neues Werk ohn Straf und Tadel erfunden werden an jenem Tage, Amen.

Und daß wir das Unser auch dazu thun, sintemal wir einerlei Gaben und Geistes theilhaftig worden sind, und in gemeinem Gute wohnen, sollen und wollen wir eins dem andern die Hand reichen, und mit steter Ermahnung anhalten, und uns unter einander reizen und erwecken, den Glauben, so uns geben ist, durch die Liebe kräftig und thätig zu machen, auf daß wir nicht mit der Zeit laß und sicher werden, zuletzt auch das hohe, werthe, heilsame Wort des Evangelii fahren lassen, und ein Ekel darob gewinnen, wie die Jüden in der Wüsten ob dem täglichen Manna uberdrüssig worden, als geschrieben stehet (4. Mos. 11, 6. Ps. 78, 33. 35. Ps. 106, 15.): Ihre Seele war uberdrüssig uber allerlei Speise; damit kamen sie hart an des Todes Thor. Wie wir auch sehen Etliche der Unsern uberdrüssig werden, welche am neu wiederkommenden Evangelio nur den Furwitz, als an einer neuen Zeitung, gebüßet, und mit fleischlicher Andacht darauf hitziglich fielen.

Aber wir, lieben Brüder, nachdem wir solche Tück des leidigen Feindes wissen, sollen wacker sein, und

uns den faulen Uberdruß nicht lassen erschleichen, als hätten wir des Evangelii nu gnug, und wüßtens alles, und nach neuem anderm Geschwätz und Fragen trachten; wie da thun, denen die Ohren jucken, und von der Wahrheit auf die Mährlin sich wenden (2. Tim. 4, 3. 4.). Denn sie fühlen ihre Noth nicht, noch die fährlichen Strick des Satans; darumb achten sie des täglichen Brods nicht groß, und suchen, wo die Fleischtöpfen und Knoblauch in Aegypten bleiben.

Ihr aber, lieben Brüder, seid besonders wohl nothdürftig, daß ihr hart an dem Evangelio der Gnaden hanget, und viel Arbeiter in der Ernten habt: denn ihr wohnet, wie Ezechiel (2, 6.), unter den Scorpionen, und mit der Braut unter den Dornen, wie ein Rose (Hohel. 2, 2.), die nicht alleine mit ihrem verführischen Schein des erdichten Gottesdienst euch Aergerniß allenthalben in den Weg legen, sondern auch mit beiderlei Gewalt ihr falsche menschliche Lehre euch eindrauen und eintreiben. Wiewohl sie nicht mehr vermügen aufzubringen, denn daß sie so herkommen und sie also gewohnet sind, und viel mit ihnen in aller Welt halten; so doch unser ein klein neues Häuflin sei, bei welchem nicht zu vermuthen sei, die Wahrheit zu sein, sondern bei ihrem alten großen Haufen, das ist ihrer Väter Stimme auch allzeit gewesen. Wenn ein Prophet von Neuen erweckt ward, und von Gott kam, mußte er diese Einrede hören: Ei, das Gesetz kann den Priestern nicht feihlen, noch der Rath den Alten, nach das Wort den Propheten. Also mußten die Propheten immer Unrecht haben, weil sie anders lehreten, denn ihr vorige Propheten, Priester und Aeltesten gelehret und gehalten hatten vor langer Zeit her.

Obs nu euch und uns auch so gehet, soll uns nicht wundern, sondern dester mehr stärken, weil wir sehen und greifen, daß uns uber dem Wort Gottes eben so gehet, wie es den Propheten und Aposteln gangen ist (Matth. 23, 34. 37. 1. Kor. 4, 9.); denn auch Christus selbs, weil er anders lehret, denn ihre Schriftgelehrten von Alters her thäten, mußte er ein Verführer des Volks fur Pilato gescholten werden (Luc. 23, 2. 5.). Darumb sehen wir, daß sie eben also

thun, eben dieselbige Einrede wider uns führen, die jene auch wider die heiligen Propheten führeten. Daß wir billig uns freuen sollen und Gott danken, daß wir den Propheten und Aposteln, auch Christo selbs so gleich und ähnlich sind (Matth. 5, 11. 12.). Denn wir wissen je, daß wir Gottes Wort für uns haben, das auch die Feinde nicht läugnen. So wissen wir auch, daß sie Menschen-Wort und allein alte Gewohnheit der Menge für sich haben, welches sie auch selbest bekennen.

So seid nu feste, lieben Brüder, bauet und tröstet euch unter einander in Gottes Kraft, das ist, mit Gottes Wort, das alles uberwindet; und seid gewiß, daß der Spruch Christi euch angehet, da er saget Lucä am 6, (22. 23.): Selig seid ihr, wenn euch die Leut hassen und thun euch von sich, und spotten euch und verwerfen euren Namen als einen bösen, umb des Menschen-Sohns willen, denn also haben ihre Väter den Propheten auch gethan. Und weil sein eigen Sohn solchs hat müssen leiden, wills wohl dabei bleiben, das er saget (Matth. 10, 24. 25.): Der Knecht ist nicht mehr denn sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, vielmehr werden sie das thun seinem Hausgesind. Was aus Gott kömmet, dem muß die Welt feind sein, da wird nicht anders aus. Und wo es die Welt nicht hasset noch verfolget, so ists gewiß nicht von Gott; wie Christus selbs sagt (Joh. 15, 19.): Wäret ihr von der Welt, so liebte die Welt das Ihre; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich hab euch erwählet aus der Welt, darumb hasset euch die Welt (K. 16, 33.): Aber seid getrost, ich hab die Welt uberwunden. In der Welt werdet ihr Noth haben, in mir aber den Frieden.

Derselb unser Heiland und Herr Jesus Christus stärke euch sampt uns in seinem heiligen Licht zu Lob und Ehren seines heiligen Namens in Ewigkeit, Amen. Bittet für uns, lieben Brüder, und laßt euch Herrn Mauren und Friederichen befohlen sein, und welche solches Berufs und Gnaden sind. Denn sie können in Christo euch allenthalben reichlich trösten und unterweisen, was Gott gefället. Gnad und Fried sei mit

ich. Zu Wittenberg, am Tag Bartholomäi, Anno
523.

Martinus Luther,
Ecclesiastes Wittebergensium.

81.

An den Stadtrath von Regensburg, v. 26. August 1523.

ıs Gemeiners Kirchenreformations-Geschichte von Regensburg S. 18. De W. II. 395.

Gnad und Fried in Christo, Amen. Ehrsamen, eisen, lieben Herren. Es ist von mir durch gute re und meine Freund begehrt, an E. Weisheit ein chrift zu thun, und zu ermahnen, daß nachdem bei ch in eurer Stadt die päpstliche Priesterschaft mäch- z und dem Evangelio Gottes widerständig viel Mal m armen Volk das heilsame Wort Gottes zu predi- n verwehret, Etlich auch drob verjagt, unter welchen ich nämlich dieser Meister Hans Plaumacher einer : zuletzt E. W. wollten sich auch merken lassen als e Liebhaber des Evangelii, und der verblendten Prie- er-Tyrannei und Pfaffen-Frevel nicht allerding ihrs Muthwillens gestatten, die armen Seelen ihrer Se- zkeit zu berauben, sondern einen evangelischen Pre- iger verschaffen und denselben handhaben, wie viel nder christlich Städte und Gemeinen in deutschen Lan- n thun. Nu höre ich, es läge fast das im Wege, ıß die schöne Maria nicht leiden will, so man sie ntastet; und doch das Evangelium nicht kann schön erden, die schöne Maria werde denn häßlich. Denn o ich so viel gelten würde, daß mir E. W. glaubte, ollte ich leichtlich erweisen, daß der Teufel, nachdem ie Juden vertrieben sind, sich selbst an ihrer Statt esetzt und durch den hochgelobten Namen Maria falsche eichen thut, und euch sampt vielen andern betrügt.)enn so er die Macht hat, daß er auch göttlicher Ma- stät Namen, Christus Namen und des Heiligen Geists lamen thut und darf fürwenden: wie sollt er denn

nicht Marien Namen oder eines geringern Heiligen Namen aufwerfen? Auch ist das ein gewiß Zeichen des Teufels, daß die Leut so schwinde zulaufen, als die Unsinnigen, so doch der Heilige Geist ein Geist des Raths ist, der nicht so ungestüm fähret, auch nicht lehret Gesind dem Herrn entlaufen, sondern Gehorsam halten. Darumb bitt ich, lieben Herrn, wolltet euch den Geist versuchen lassen, wie St. Johannes lehret, und nicht alsbald zufallen, ob er Zeichen fürgebe. Wir sind nicht so fromm, daß die Heiligen sollten sich so offentlich zu uns thun, das glaubt sicherlich. Hiemit befehl ich E. W. Gottes Gnaden, und laßt diesen Meister Hans sampt seines gleichen befohlen sein, Amen. Zu Wittenberg, am Mittwoch nach Bartholomäi 1523.

Martinus Luther.

82.

An Bartholom. von Starenberg, v. 1. September 1523.

Dieses Schreiben erschien unter dem Titel: Ein Sendbrief Mart. Lutheri an den Wohlgebornen Herrn, Herrn Bartholomäum von Staremberg, ausgangen im J. 1524. s. l. e. a. Sonst Jen. II. 458. Wittenb. IX. 201. Altenb. II. 808. Leipz. XIX. 355. Walch XXI. 79. De W. verglich eine Abschrift von dem in Regensburg in der Dreieinigkeitskirche aufbewahrten Original, mitgetheilt von Herrn Pfarrer und Decan Gampert daselbst, und berichtigte den sehr entstellten Text. II. 397.

Dem Wohlgebornen Herrn, Herrn Bartime von Starenberg, meinem gnädigen Herrn.

Gnad und Fried in Christo, gnädiger Herr. Diese Geschrift an E. G. von mir Unbekannten hat erzwungen Vincenz Wernsdorfer aus christlicher Ursach und Treu. Darumb bitt ich aufs erst, E. G. wolle mir solches zu gut halten.

Er hat mich bericht, wie E. G. durch Abgang eurs lieben Gemahel, in Gott verscheiden, sich fast bemühe sunderlich mit viel Gottsdienst und guten

besonder mit Messen, Vigilien, ihrer Seelen
ten, als die an E. G. Lieb und Treu höchlich
an ihrem Leben solches wohl verdient hat:
gebeten, daß ich E. G. davon wollt wenden
ften, dem ichs dann nit hab wissen abzuschla-
jesehen, daß E. G. das Best darinne gesucht
So bitt ich nun E. G. unterthäniglich, für gut
)en.
aufs erst, so E. G. sich erindern, das Hiob
p. 1, 21.: Gott hat es geben, Gott hat es
n; wie es dem Herren gefallen, also ist es
: also soll E. G. einem treuen lieben Gott
)er solche theure treu Gemahel E. G. geben,
wieder genommen hat. Sie war sein, ehe er
sie war da auch noch sein, da er sie geben
ist auch noch sein, nachdem er sie genommen
wir alle sein. Darumb ob es uns wohl weh
; er das Sein von uns nimpt, soll doch das
höher trösten seines allerbesten Willen, mehr
:r seiner Gaben. Dann wie gar unmeßlich
besser, dann alle seine Gaben, also ist je auch
Wille besser zu halten, dann das allerbest und
ib. Wiewohl man kann das nicht also fühlen,
; der Glaub fühlt es aber.
umb geb E. G. Gott, daß sein fröhlich, und
an diesen reichen Wechsel und unermeßlichen
daß sie nun hat für ein zartes, liebes Weib
t, lieben Gottes-Willen, ja darzu Gott selber.
lig und reich wären wir, wenn wir mit Gott
Bechsel kunnten treiben. Ja, wir kunnten
iben, wenn wirs verstunden. Dann Gott
uns täglich damit, wir kunnten ihn aber nit

; ander, Gn. Herr, ist mein Bitt, E. G.
assen von Messen und Vigilien und täglichen
r ihr Seelen. Es ist genug, wenn E. G.
)er zwier fur sie bittet, weil uns Gott zuge-
: Was ihr bittet, glaubt, daß ihrs haben
o habt ihrs gewiß (Matth. 11, 22.): sunst,
solch Gebet immerzu umb ein Sach antreibt,
Zeichen, daß wir Gott nit glauben, und also

mit unglaubigen Gebet nur mehr erzürnen. Dann was ists anders, so ich oftmal umb ein Sach bitt, dann so viel, daß ich in den vorigen Gebeten nicht erhört bin, und also wider sein Zusagung gebeten hab. Man soll immer bitten, ist wahr; aber doch im Glauben, und immer gewiß sein, daß man erhört sei: sunst ist das Gebet verloren. So ist auch immer anders und anders vorhanden zu bitten.

Sonderlich aber bitt ich, E. G. wolle die Vigilien und Seelmessen nachlassen; denn das ist zumal ein unchristlich Ding, das Gott höchlich erzürnet. Dann in den Vigilien sieht man wohl, daß weder Ernst noch Glauben da ist, lauter ein unnütz Gemurmbl. O es muß anders gebeten sein, soll man von Gott etwas erlangen. Solche Vigilien=Werk ist nur Gottes Spott, das zumal weil Gott die Meß hat nicht für die Todten, sunder zum Sacrament für die Lebendigen eingesetzt, ist es gar ein gräulich, erschrecklich Ding, daß Menschen zuthuen und änder Gottes Einsetzung, und machen ein Werk und Opfer für die Todten aus dem Sacrament der Lebendigen. Da woll sich E. G. für hüten, und sich mit theilhaftig machen dieses gräulichen Irrthumbs, welchen die Pfaffen und Münch umb ihres Bauchs willen haben aufbracht. Denn ein Christ soll nichts thuen, er wiß dann, daß es Gott also geboten hab. Nun haben sie ja kein Gebot von solchen Messen und Vigilien, sonder ihr eigen Fündlein, das Geld und Gut trägt, weder Todten noch Lebendigen hilft.

Weiter kann sich E. G. dieses alles wohl erkunden und richtig an obgenannten Vincenz Wernsdorfer, der freilich E. G. Gutes günnt, und mich hierzu bewegt hat zu schreiben, wenden. Bitt, E. G. laß ihr gefallen, und irr sich nit an denen, so ahn Gottes Wort dawider sagen ihr eigen Tand und Menschensatzung. Christus erleucht und stärk E. G. in rechten Glauben und Liebe gegen den Nächsten, Amen. Zu Wittenberg, Aegidi 1523.

Ew. Gn.

williger
Martinus Luther.

88.
An Herzog Karl von Savoyen, v. 7. September 1523.

Dieses Sendschreiben erschien unter dem Titel: Ein christlicher Sendbrief des wohlgelahrten Martini Lutheri in Christo. Der erst an den Durchleuchtigsten Fürsten Karolo, Herzog zu Sophoy, und ist gleich ein Inhalt und Hauptsumme aller seiner Lehre 2c. 1524. Am Ende: Zu Wittenberg 1524. 4. Altenb. II. 360. Leipz. XVIII. 484. Walch XXI. 50. De W. II. 401. Lateinisch Viteb. VII. 482. und bei Aurif. II. 156.

Dem Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Carolo, Herzog zu Sophoy, meinem gnädigen Herrn und Patron in Christo.

Gnad und Fried in Christo Jesu, unserm Heiland, Amen. Aufs erste bitte ich, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr, E. F. G. wolle mir gnädiglich zu gute halten, daß ich elender, verachter Mensch darf ohne Geheiß oder Ersuchung zu E. F. G. Durchlauchtigkeit am ersten schreiben: aber das macht die Herrlichkeit des Evangelii, derer ich mich auch rühme und freue (Ps. 119, 72. 127. 162. Röm. 1, 16.), wo ich irgends sehe und höre solche Klarheit, Licht und Glanz des Evangelii aufgehen, leuchten und scheinen. Darumb soll E. F. G. dem lieben Evangelio dieß zu gut halten, daß ich mit meinem Schreiben E. F. G. erst grüße.

Denn für uns ein Geschrei kommen ist, und dasselbige hat Annemundus Coctus, ein Ritter aus Frankreich (der sehr brünstig ist in der Herrlichkeit des Evangelii, bestätiget, wie der Herzog von Sophoy ein großer Liebhaber der wahren Religion und Gottseligkeit sei; welches fürwahr eine seltsame Gab und hohes Kleinod unter den Fürsten ist. Derhalben hab ich für gut angesehen, daß Eure Fürstliche Durchlauchtigkeit von mir unwürdigsten Menschen durch meine Glückwünschung, so ich aus schüldigen Pflichten und Dienst thue, aufs Wenigste gebenedeiet und gestärkt würde, damit mein lieber Herr Christus mit dem fast

schönen Exempel Euer Fürstlichen Gnaden viel Andere mehr gewinnen möchte.

Und auf daß E. F. G. spüren möge, wie nahe sie in der Lehre mit uns übereinkomme, und wie die kirchenräubischen Sophisten das Gegenspiel unter dem Papstthum gelehret haben: so soll mir nicht verdrießlich sein, allhie etliche Häuptstück nach einander zu erzählen, und gleich auch Ursach und Rechenschaft unserer Lehre anzuzeigen, und E. F. G. also Bericht habe, den sie könnte unsern Widersachern für die Nase halten, welche alles Arges und Böses fälschlich von uns reden, und E. F. G. Wohlmeinung durch des Teufels List anfechten wollen.

Zum ersten, so werden wir gelehret, und lehren auch Andere: daß der Anfang des Heils, ja die ganze Summa des Christenthums sei der Glaube an Christum, welcher durch sein Blut allein, und nicht durch unsere Werk, die Sünde ausgetilget hat, und die Herrschaft und Gewalt des Todes hinnimmet, und als der Prophet David saget, die Gefängniß der Gefangenen geführet (Ps. 68, 9.). Denn also spricht auch St. Paulus Gal. 2, (21.): Wenn die Rechtfertigung aus dem Gesetze wäre, so ist Christus umbsonst gestorben: das sei ferne; und Röm. 3, (28.): Wir halten, daß der Mensch gerechtfertiget werde ohn Zuthun der Werk des Gesetzes, allein durch den Glauben.

Wir wollen aber, daß dieser Glaube eine Gabe Gottes sei, in unsern Herzen durch den Heiligen Geist geschaffen, nicht durch unsere Wirkungen (wie sie die nennen,) erdicht und gemacht werde, welches sie fidem acquisitam, für einen erlangten Glauben, das ist, für ein träumend Ding, so einem im Schlaf fürkömmet, halten. Aber der Glaube ist ein lebendig Ding, welcher den ganzen Menschen im Geist anders gebieret und zu einer neuen Creatur machet, aus keinem [illegible] unserm Verdienst, sondern allein durch Gottes [illegible], wie Röm. 10, (17.) wird gesaget: Der Glaube [illegible] dem Gehör, das Gehör aber ist durch das [illegible].

Aus diesem ersten Häuptstück folget, daß es ein [illegible] Greuel ist, was bisher die Päpste,

fe, Hoheschulen und Klöster von Gnugthuung,
on verdienstlichen Werken, von operibus congruis
dignis, in der ganzen Welt ausgebreitet haben;
aß alle Klöster- und Pfaffensatzungen gänzlich
m und Verführungen sind, von welchen Christus
gesagt (Matth. 24, 6. 23.): Viel werden in
n Namen kommen, und sprechen: Siehe, da
ort ist Christus. Denn wenn durch unsere Werk
inde werden ausgetilget und Gnade erlanget:
hieht es nicht durch das Blut Christi; sollte denn
hristus vergeblich gestorben sein? Wird es aber
das Blut Christi erlanget, so geschichts je nicht
unsere Werk.
arumb ist alle Mühe und Arbeit aller Klöster
erkheiligen umbsonst, sonderlich wenn sie vermei
daß sie durch ihre Werk wollen für Gott leben;
allein dem Blut Christi soll zugeeigent werden
). 1, 8.). Derhalben achten wir, daß billig alle
, hohe Stift, und was dergleichen Gräuel mehr
ie an der heiligen Stätte stehen, sollen gänzlich
an und verlassen werden, als die offentlich wider
lut Christi und dem Glauben zu Nachtheil die
en bereden, daß sie auf ihre gute Werk vertrauen,
e Seligkeit darinnen suchen; welches denn nichts
ist, denn den Herrn, der uns erkauft hat,
gnet, als St. Petrus saget (1. Pet. 2, 1.).
as ander Häuptstück ist: daß uns, die wir itzt
den Glauben auf das göttliche Wort gerechtfer-
und in die Gemeinschaft des Herrn Christi ein-
: sind, dazu alle Sünde und Krankheit in Christo
unden, nichts anders mehr zu thun und noth-
; sei, denn daß wir Guts thun und wohl leben.
daß wir dadurch fromm werden für Gott, oder
austilgen (welches allein dem Glauben zugehört);
daß wir, als die guten Bäume, bezeugen mit
Früchten, daß wir itzt ohne Sünde sind. Denn
Weise, wie der Baum nicht gut wird aus
guten Fruchten, sondern er wird aus den guten
n erkennet, und als aus gewissen Anzeigungen
t, daß der Baum gut sei, der nicht ihme, sondern
fruchtbar ist. (Ps. 1, 3. 52, 9. 92, 13.):

also bewähren auch wir aus der Lehre St. Pauli (Gal. 5, 6.), daß der Glaube durch die Liebe thätig sei, wenn wirs mit den Werken bezeugen oder gewiß machen, daß wir der guten Werk nicht bedürfen zu der Gerechtigkeit, sondern daß wir itzt die haben durch den Glauben im Herzen.

Darumb lehren wir solche Werk, die nicht uns, sondern dem Nähsten allein nütze und nothwendig sind, das ist, die Liebe. Und allhier werden abermal alle Klöster und Stift, deren die ganze Welt voll ist, verdammet, darumb, daß der Stifter und die gestifte Werk und Thun alle dahin gerichtet sind, daß sie ihre eigen und der andern Seelen gen Himmel brächten. Es ist allhie nicht Noth, daß der andern Heil, sondern allein das unsre gesucht werde. O wie ferne ist das von der Liebe!

Daraus folget nu das dritte Häuptstück: daß kein Satzung noch Gebot der Väter, noch Statuten der Concilien nothwendig sind, oder zu sündigen uns verbinden mögen. Denn gleichwie derer Werk, so man hält, oder denen man Gehorsam leistet, nichts nütze sind für Gott, die Sünde damit auszutilgen; denn dieß gehört allein dem Lamb zu, das die Sünde, auch der ganzen Welt, austilget durch den Glauben an ihn (Joh. 1, 29.): also machen sie auch keinen strafwürdig, der sie nachlässet. Und sintemal es unmöglich ist, daß ein Gesetze sei, welches, so es wird nachgelassen, daß es einen nicht beschüldige: also, wenn es gehalten würde, daß es einen nicht ledig und los zählen sollte. Denn was wäre das für ein Gesetze, welches, wenn es gehalten würde, nichts nütze wäre, und wenns nachgelassen würde, dennoch keinen Schaden brächte?

Darumb so bekennen wir, daß die Welt durch die Päpste, Concilien, Satzungen der Väter jämmerlich sei verführet und verwirret gemacht mit diesen Aufsätzen der Menschen und Stricken des Teufels, dieweil Jedermann gemeinet hat, er würde selig, wenn er dieselbigen hielte, wiederumb aber verdammet sein müßte, wo er sie unterließe. Mit diesem Gedicht ist der Herr Christus, das Evangelium, der Glaube, die Liebe, die wahren guten Werk, auch christliche Freiheit verdunkelt,

Bischoffe, Hoheschulen und Klöster von Gnugthuung, item von verdienstlichen Werken, von operibus congruis et condignis, in der ganzen Welt ausgebreitet haben; und daß alle Klöster- und Pfaffensatzungen gänzlich Irrthum und Verführungen sind, von welchen Christus zuvor gesagt (Matth. 24, 6. 23.): Viel werden in meinem Namen kommen, und sprechen: Siehe, da und dort ist Christus. Denn wenn durch unsere Werk die Sünde werden ausgetilget und Gnade erlanget: so geschieht es nicht durch das Blut Christi; sollte denn auch Christus vergeblich gestorben sein? Wird es aber durch das Blut Christi erlanget, so geschichts je nicht durch unsere Werk.

Darumb ist alle Mühe und Arbeit aller Klöster und Werkheiligen umbsonst, sonderlich wenn sie vermeinen, daß sie durch ihre Werk wollen für Gott leben; welchs allein dem Blut Christi soll zugeeigent werden (1. Joh. 1, 8.). Derhalben achten wir, daß billig alle Klöster, hohe Stift, und was dergleichen Gräuel mehr sind, die an der heiligen Stätte stehen, sollen gänzlich abgethan und verlassen werden, als die offentlich wider das Blut Christi und dem Glauben zu Nachtheil die Menschen bereden, daß sie auf ihre gute Werk vertrauen, und die Seligkeit darinnen suchen; welches denn nichts anders ist, denn den Herrn, der uns erkauft hat, verläugnet, als St. Petrus saget (1. Pet. 2, 1.).

Das ander Häuptstück ist: daß uns, die wir itzt durch den Glauben auf das göttliche Wort gerechtfertiget und in die Gemeinschaft des Herrn Christi eingeleibet sind, dazu alle Sünde und Krankheit in Christo überwunden, nichts anders mehr zu thun und nothwendig sei, denn daß wir Guts thun und wohl leben. Nicht daß wir dadurch fromm werden für Gott, oder Sünde austilgen (welches allein dem Glauben zugehört); sondern daß wir, als die guten Bäume, bezeugen mit guten Früchten, daß wir itzt ohne Sünde sind. Denn gleicher Weise, wie der Baum nicht gut wird aus einen guten Fruchten, sondern er wird aus den guten Früchten erkennet, und als aus gewissen Anzeigungen geprüfet, daß der Baum gut sei, der nicht ihme, sondern andern fruchtbar ist. (Ps. 1, 3. 52, 9. 92, 13.):

also bewähren auch wir aus der Lehre St. Pauli (Gal. 5, 6.), daß der Glaube durch die Liebe thätig sei, wenn wirs mit den Werken bezeugen oder gewiß machen, daß wir der guten Werk nicht bedürfen zu der Gerechtigkeit, sondern daß wir itzt die haben durch den Glauben im Herzen.

Darumb lehren wir solche Werk, die nicht uns, sondern dem Nähsten allein nütze und nothwendig sind, das ist, die Liebe. Und allhier werden abermal alle Klöster und Stift, deren die ganze Welt voll ist, verdammet, darumb, daß der Stifter und die gestifte Werk und Thun alle dahin gerichtet sind, daß sie ihre eigene und der andern Seelen gen Himmel brächten. Es ist allhie nicht Noth, daß der andern Heil, sondern allein das unsre gesucht werde. O wie ferne ist das von der Liebe!

Daraus folget nu das dritte Häuptstück: daß keine Satzung noch Gebot der Väter, noch Statuten der Concilien nothwendig sind, oder zu sündigen uns verbinden mögen. Denn gleichwie derer Werk, so man hält, oder denen man Gehorsam leistet, nichts nütze sind für Gott, die Sünde damit auszutilgen; denn dieß gehört allein dem Lamb zu, das die Sünde, auch der ganzen Welt, austilget durch den Glauben an sich (Joh. 1, 29.): also machen sie auch keinen strafwürdig, der sie nachlässet. Und sintemal es unmöglich ist, daß ein Gesetze sei, welches, so es wird nachgelassen, daß es einen nicht beschüldige: also, wenn es gehalten würde, daß es einen nicht ledig und los zählen sollte. Denn was wäre das für ein Gesetze, welches, wenn es gehalten würde, nichts nütze wäre, und wenns nachgelassen würde, dennoch keinen Schaden brächte?

Darumb so bekennen wir, daß die Welt durch die Päpste, Concilien, Satzungen der Väter jämmerlich sei verführet und verwirret gemacht mit diesen Aufsätzen der Menschen und Stricken des Teufels, dieweil Jedermann gemeinet hat, er würde selig, wenn er dieselbigen hielte, wiederumb aber verdammet sein müßte, wo er sie unterließe. Mit diesem Gedicht ist der Herr Christus, das Evangelium, der Glaube, die Liebe, die wahren guten Werk, auch christliche Freiheit verdunkelt,

und in Summa der Sieg des Heils verruckt, daß wir gezwungen sind, umbsonst zu laufen.

Derhalben muß auch diese gräuliche, schändliche Tyrannei des Bannes aufhören und zunicht werden, durch welche sie ihre Gräuel haben bestätiget; denn die Päpste und Bischoff haben kein ander Ampt in der Kirchen, denn des Worts Ampt und Dienst. Der Bann hat auch nicht Statt, denn wo einer wider den Glauben und die Liebe sündiget. In welchen Fällen der Papst nicht allein Niemand verbannet, sondern gibt auch Urlaub, Freiheit und Sicherung mit seinem Exempel und seinem Wort; aber wenn man wider seine kirchenräubische Satzungen thut, da donnert und blitzet er mit dem Banne.

Welche Satzungen (wie ich gesagt hab) frei und gar nicht geachtet sein sollten, sintemal die Christen durch nichts anders, denn allein mit dem Wort Gottes sollen regiert werden, durch welches sie Christen, das ist, frei von Sünden sind, das ist, allein mit dem lautern Evangelio Gottes ohne Zusatz der Concilien, alten Lehrer und Väter.

Denn was ists, daß man die Christen mit denen Worten regieren will, welche, wenn man sie schon hält, so werden, noch blieben sie nicht Christen; oder, das noch wohl mehr ist, daß sie dadurch aufhören Christen zu sein, und Christum verlieren. Aber der Art ist alle das Wort und Lehre, so außerhalb dem Evangelio ist: da im Evangelio nicht unsere Werke (wie wir gesagt haben), sondern das Blut Christi uns von unsern Sünden wäschet; darumb regieret das Heil in uns, nicht durch die Werke und Tugend oder Kräfte der Menschen, viel weniger durch der Menschen Gesetze, sondern allein durch die Kraft Christi.

Die aber nicht Christen sind, die soll man auf ein ander Weise, denn mit Satzungen der Menschen zwingen: denn die soll man hinfahren lassen, und, wie St. Paulus saget (1. Kor. 5, 11.), nichts mit ihnen zu schaffen haben. Es ist das weltlich Schwert (wie sie es nennen) oder Oberkeit, die sollen die bösen Buben von argen und bösen Werken treiben und zwingen, mit Furcht des Schwerts, wie St. Paulus Röm.

13, (4.) lehret. Die Christen aber soll ein Bischoff ohne Schwert, allein mit dem Wort Gottes regieren, sintemal kein Zweifel ist, daß die nicht Christen sind, welche nicht freiwillig fromm sind (Psalm 110, 4.), welchs aus Kraft und Macht des Geistes, so er gläubet, geschieht, als St. Paulus Röm. 8, (14.) saget: Die durch den Geist Gottes getrieben werden, die sind Kinder Gottes.

Was ists denn für ein Unsinnigkeit, die freiwilligen Frommen mit den Gesetzen der Bösen zwingen, oder die sonst wollen fromm sein? Denn auch die Christen, wie sie alle Ding willig thun, also begeben sie sich auch unter das Schwert und Gesetze der Bösen. Ja, sie führen auch das Schwert, nicht umb ihres Nutzes willen, (dieweil sie nur den Glauben zur Gerechtigkeit und Seligkeit bedürfen) sondern Andern zum Exempel, und den gemeinen Fried zu erhalten, dazu das Recht des Schwerts zu stärken: darumb so sind sie frei, und sollen auch frei halten und gebrauchen allerlei Satzungen und Ceremonien, wie dieselbigen auch sein mögen.

Dieses aber ist nu unter allen das gräulichste, und gewißlich nichts anders, denn des wahrhaftigen Endchrists eigentliche Kühnheit und Frevel, daß er sich nicht hat an dem genügen lassen, die freien Christen mit seinem närrischen und unnützen, ja dem Glauben ganz schädlichen Satzungen umbzutreiben und zu quälen; sondern hat auch uber das alles seine kirchenräubische Hand an das Testament Gottes gelegt, und von erst die eine Gestalt des Abendmahls Gottes der ganzen Welt genommen; so doch der Herr Christus klärlich gesaget: Trinket alle daraus. Allhie soll man in keinem Wege dieser päpstischen Gefängniß mehr dienen. Man hat gnug verschonet vieler Schwachheit, die er hat gefangen gehalten und noch hält. So soll man nu den Brauch beider Gestalt des Abendmahls mit Freudigkeit herwieder bringen und aufrichten, wenn es gleich auch den Pforten der Höllen, oder den Engeln des Himmels leid wäre; denn wir für uns der göttlichen Majestät autoritatem und Zeugniß haben, *ja die* Einsetzung und Gebot dazu.

Daß sie aber aus der Messe (die ein Wort der Verheißung des Evangelii ist, mit angehängtem Zeichen des Leibes und Bluts Christi, und dazu eingesetzt ist, den Glauben damit zu stärken) ein Opfer und Werk gemacht haben: ist dieß die Ursach, daß sie allewege ihre Werk anstatt des Glaubens aufrichten und setzen, und als die unsinnigen Leute Christum alle Tage in so viel tausend Messen opfern. So er doch sich selbs nur einmal hat aufgeopfert, und hinfurt will er sich selbs nicht mehr aufopfern (Hebr. 9, 12.), ist auch nicht vonnöthen; denn auf Ein Mal und mit Einem Opfer hat er alle Sünde derer, die da gläuben, ausgetilget (Hebr. 10, 14.).

Dieses ist schier die Häuptsumma unserer Lehre, welche ich wollt, gnädigster Fürst und Herr, daß E. F. G., wie sie wohl angefangen hat, also auch mit höchstem Fleiß hülfe ausbreiten. Ich will nicht, daß etwas mit Gewalt des Schwerts gehandelt oder versuchet werde; denn das wird auch dem Evangelio nicht förderlich sein: sondern daß alleine in E. F. G. Gebiet Sicherung haben möchten, und solche Lehrer berufen würden, die das Evangelium lauter predigten. Denn dieses ist der Weg, durch welchen Christus den Antichrist mit dem Geist seines Mundes wird verstören, damit er, als Daniel sagt (Kap. 8, 25.): ohn Händ zerknirscht werde, welches Zukunft ist gewesen, nach Wirkung des Teufels, mit allerlei lügenhaftigen Zeichen (2. Thess. 2, 8. 9.); denn ein Teufel wird den andern nicht austreiben, sondern durch den Finger Gottes werden die Teufel ausgetrieben (Luc. 11, 20.).

Derhalben, Durchlauchtigster Fürst, gnädigster Herr, Euer F. G. fahre also fort, und sei getrost, erweckt auch das Fünklin Feuers, so in E. F. G. hat angefangen zu brennen, und machet, daß ein Feuer von dem Hause Sophoy ausgehe, gleichwie von dem Hause Josephs, und sei ihme ganz Frankreich gleich als Stoppeln, und dieses heilige Feuer Christi darinnen auch brenne und lodere, und dermaleins Frankreich mit Wahrheit möge vom Evangelio das christliche Reich geheißen werden, welches sonst bisher umb des unchristlichen Dienstes willen, so es mit Blutvergießen

dem Antichrist geleistet hat, ganz unrecht das christlichst Reich ist genennet worden.

Der Herr Jesus Christus aber blase mit seinem Geist in E. F. G. und all ihrer Mitverwandten Herz, damit ihr alle dasjenige thun möget, das zu der Lehre seines heiligen Worts diene und förderlich sei, Amen. Gegeben zu Wittenberg den siebenten Septembris, Anno 1523.

Martinus Luther, D.

84.

Ein Zeugniß, v. 3. October 1523.

Eisl. I. 177. Altenb. II. 362. Leipz. XXII. 580. Walch XXI. 59. De W. II. 413.

Ich Martinus Luther, Ecclesiastes zu Wittenberg, gebe Zeugniß mit dieser meiner Handschrift diesem unserm lieben Bruder Gregorius Morgenstern, daß er im Augustinerorden sich redlich und ehrbarlich gehalten, daß ihn auch Niemand anders bezichtigen kann; auch daß es Brauch und Recht ist in diesem Orden allzeit gewesen in steter Ubunge, Niemand aufzunehmen, er sei denn von redlichen untadeligen Aeltern geboren und herkommen.

Derhalben ich bitt alle fromme Biederhandwerksleute, wollten diese meine Handschrift an Statt seiner Geburtsbriefe ihm lassen hülflich sein, angesehen daß er dieselben für Gewalt des Landesobersten nicht kann aufbringen. Sintemal er nach christlicher Lehre und Wahrheit Rath hinförter sich aus dem fährlichen Stand in einen seligen Stand zu geben gedenkt, da er sich, wie alle Adamskinder, seines Angesichts Schweiß ernähren will, mit Gott und Ehren durch Hülf frommer Leute. Das wird Christus ohne Zweifel wiederumb sie mit rechter Gnaden durch die Seinen verdienen lassen. Hiemit Gott befohlen. Zu Wittenberg, am Sonnabend nach Michaelis, 1523.

85.
An die Gemeinde zu Eßlingen, v. 11. October 1523.

Dieses Sendschreiben erschien unter dem Titel: Ein Sendbrief und Verantwortung etzlicher Artikel, an ein christlich Gemein der Stadt Eßling. Martinus Luther. Wittenberg 1523. 4. Wittenb. VI. 414. Jen. II. 273. Altenb. II. 368. Leipz. XVIII. 490. Walch XXI. 60. De W. II. 416. Lateinisch bei Opsopoeus, Aurif. II. 156. Vitob. VII. 381.

Gnad und Fried von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo. Es seind mir etliche Artikel durch Herrn Michael Stiefel zugeschickt, mein Allerliebsten in Christo, als die euer Pfarrer sampt den Nebenpredigern solle gestellt haben, nämlich:

Der erst, daß sie hinfurt gnädiglich wöllen absolviren diejenen, so sich der lutherischen Lehre abthun; wiewohl sie billig dieselben möchten, als von Papst und Kaiser verdampt, verweisen.

Der ander, daß sie wöllen verweisen und nit absolviren diejenen, so wider den Brauch und Satz römischer Kirchen Fleisch oder Eier essen, wo sie das öffentlich thun, ohn redliche Ursach.

Der dritte, daß sie die Leut wöllen halten, alle ihre Sund zu beichten, der sie bei sich bewußt seind, für dem Priester, wie auch der Luther selbs die Beicht lobet und preiset.

Der viert, sie wöllen sich halten, wie bisher, in den Fällen und Sunden, so dem Papst und Bischoffen fürbehalten seind.

Der fünft, weil ein gute Gewohnheit so viel als ein Recht oder Gesetze gilt, wöllen sie die Leut darzu halten, daß sie zweimal in der Fasten beichten.

Der sechst, sie wöllen die nit absolviren, die nit Buße empfahen wöllen, und fürgeben, Christus habe für alle gnug gethan.

Wiewohl nun, meine Liebsten, nit noth wäre, auf soliche arme, lose Artikel zu antwurten, seintemal ich nit zweifel, daß viel bei euch seind, die wohl sehen, was für Blindheit und Thorheit darinnen ist (und wer nit fester am Evangelio hält, dann daß er von solichen

Artikeln bewegt wird, weiß ich nit, was es denselben hulfe, wenn ich hundertmal dawider schriebe, seintemal ich in so viel Büchern so vielmal alle soliche Menschenträume und Narrentheiding mit gewaltigen Schriften verlegt und gnugsam geschwächt habe): doch weil es so herzlich begehrt wird von mir, will ich euer Liebe aufs kürzest, so viel ich Mus habe, davon schreiben.

Aufs erst haben wir also gepredigt, gelehrt und geschrieben, daß alle unser Thun nichts gilt für Gott, und sollen an allen Werken und Vermügen verzweifeln; sunder allein durch Christus Blut und Verdienst müssen wir von Sünden erlöset und selig werden, wie St. Paulus spricht Röm. 3, 23.: Sie seind allzumal Sünder, und mangeln deß, daß sie sich Gottes nit rühmen künnten; V. 24. werden aber ohn Verdienst gerechtfertiget aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist; V. 15. welchen Gott hat fürgestellet zum Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut.

Da sehen wir, daß nit unsere Werk, dieweil wir alle Sünder seind und nichts dann sundigen künnen, sunder Christi Blut uns erlöset, so wir das anders glauben. Dann ich kann je Christi Blut und Erlösung nit mit Werken verdienen: was wäre sunst der Glaub noth, der allein solche Erlösung fasset, erwirbet und behält? Und so unser Werk so viel möchten verdienen, vermöchten sie auch zwo, drei, zehen Sünd, und zuletzt aller Sünde Vergebung erlangen. Mögen sie aber nit aller Sünde Vergebung verdienen, so mögen sie auch nit eine Sünde erlösen.

Nun aber stehet hie der Text klar, daß ohn Verdienst, und frei umbsunst, die Sünd vergeben werden, in Christus Blut, damit er uns erlöset hat. So muß nun eintweder wahr sein, daß wir nit ein Sünde möchten mit unserm Thun vertilgen, oder Gnad erlangen; oder künnten wir ein Sünde mit Werken vertilgen und Gnad erlangen, so ist Christus Blut ohn Noth und Ursach vergossen; so ists falsch, daß St. Paulus sagt: Es werden die Sünde ohn Verdienst, frei aus Gnaden durch Christus Blut vergeben, wer das glaubt.

Dieß ist das Hauptstuck und Grundfest christlichen

Lehre, daß wir nit durch unser Werk Sünde büßen oder vertilgen künnten; sunder glauben, daß Christus mit seinem Blut solchs than habe: dieser Glaube, ohn alle Werk, vertilget alle Sünde.

Aus diesem einigen Stuck sehet ihr, daß euers blinden Pfarrers Artikel allzumal unchristenlich, und wider das theure Blut Christi schändlichen lästern, wie auch beide, Papst, Bischoff, Kaiser und Fürsten, die soliche Lehre verdammen und verfolgen, die so offentlich durch St. Paulum dargeben ist. So thut nun der Pfarr als ein Wolf, und nit als ein Seelwarter, daß er im sechsten Artikel Buß für die Sünde fodert, gerad als sollten unsere Werk einige Sünd versühnen. Welchs doch so ein groß Ampt ist, daß Niemand im Himmel und Erden hat mügen ausrichten, ohn Gottes Sohn selbst alleine, durch sein eigen Blut, wie Hebr. 1, (3.) stehet: Er hat durch sich selbst der Sünden Reinigung zugericht. Wer nun diesem Artikel des Pfarrers folgen will, der muß Christum mit seinem Blut verläugnen, und für eine Abgötterei halten, wie er, der Pfarrer, thut mit den Seinen.

Also ist der Artikel auch ein Verdammung des Bluts Christi: dann der Luther ist umb nirgend anders verdampt, dann daß er Christus Blut lehret durch den Glauben zu Vergebung der Sünde alleine nütz und noth sein; welchs ist wider den Papst und alle seine Gesetz, der es durch eigen Werk lehret ausrichten. Darumb ist Christus Lehre und Papst Lehre wider einander, wie Tag und Nacht, wie Tod und Leben. Wer nun diesem Artikel folget, der ist für Gott verdampt; folget er nit, der ist mit Christo und seiner Lehre, für der Welt von Papst und Kaiser verdampt.

Der ander Artikel ist thöricht und toll, wo er die Meinung hat, daß solich Gehorsam und Fleisch zu essen meiden, solle ein guts Werk sein, und Sünde büßen. Denn, wie gesagt, es thut weder Essen noch Trinken, weder Hunger noch Durst, sunder das Blut Christi alleine. Ist dann dem also, daß solich Gehorsam die Sünde nit vertilget: so kann auch der Ungehorsam kein Sünde machen. Dann wo Gehorsam ohn Noth und ohn Nutz ist, da ist auch Ungehorsam ohn Scha-

den und Fahr. Darumb ist für Gott kein Sünde, Fleisch oder Fisch zu essen, welchen Tag ich will, wie St. Paulus lehret Röm. 14, 17. und 1. Korinth. 8, 8.: Essen und Trinken fürdert uns nichts für Gott; item: Gottis Reich ist nit Essen und Trinken, sondern Liebe, Fried und Freude. Wer nun durch diesen Artikel sein Gewissen verbinden läßt, der verläugnet abermal Christum und sein Blut, und ist ein Heide.

Aufs ander haben wir gelehret das ander Hauptstuck, daß christlichs Leben sei die Liebe zum Nächsten, daß wir hinfurt kein Gesetze haben, noch Jemand schuldig seind, dann lieben, Röm. 13, (8.): auf daß wir also unserm Nächsten Gutes thun, wie uns Christus durch sein Blut than hat. Derhalben alle Gesetz, Werk und Gebot, die von uns gefordert werden, Gott damit zu dienen, die Sünd zu büßen, seind nit aus Gott, und wer sie hält, der verläugnet Christum; als da seind Fasten, Feiren, Beichten, Wallfahrten, Stiften rc. Aber welche Gesetz, Werk und Gebot von uns gefordert werden, dem Nächsten zu Dienste, die seind gut, die sollen wir thun, als der weltlichen Gewalt in ihrem Regiment gehorchen, folgen und dienen, die Hungrigen speisen, den Durftigen helfen.

Daraus folget: weil Beichten ein Werk ist, das nit auf den Nächsten gericht ist, und ihm damit nit gedienet wird, ists in keinen Weg geboten, noch noth zu halten. Und wer es thut, als sei es noth, und müß es thun für Gott, der verläugnet aber Christum: dann es muß kein Werk allerding noth bleiben wider die Sünde, weil allein Christus Blut die Sünde vertilget. Darumb ist der dritt, vierte und fünft Artikel des Pfarrers unchristlich und frevenlich gestellet, die Gewissen zu verknüpfen, und Christus Blut mit Füßen zu treten, auf daß ihm der Beichtpfennig nit entgeh.

Wahr ists, daß ich gesagt habe, es sei gut Ding umb Beichten. Item ich wehre und verbeut nit Fasten, Wallen, Fischessen, Feiren rc., aber doch also, daß solchs frei geschehe, und Niemand der keins thue, als mußt ers thun bei seinm Gewissen und bei einer Todsünde, wie der Papst mit seinen Blindenleitern tobet. Das Gewissen wöllen und sollen wir frei haben, in

allen Werken, die nit zum Glauben oder der Liebe des Nächsten dienen. Beichte nur getrost, faste getrost, so du willt; aber gedenk nit, daß es sein müsse, und thuest Sünde, so du es lässest, oder wöllest für Gott damit versühnen deine Sünde; dann mit der Meinung fällest du vom Glauben, und bist nimmer ein Christen.

Weil nun viel schwacher Gewissen seind, die in Papsts Gesetzen gefangen liegen, so ists wohlgethan, daß du nit Fleisch essest rc. Dann solich nit Fleisch essen wird damit ein Werk der Lieb, weil du damit deinem Nächsten dienest, seiner Weise zu folgen, und seines Gewissens zu verschonen. Wo aber dein Nächster sich daran nit stößet, oder nit sicht, daß du Fleisch issest, da sollt du Fleisch essen, den Papst nit angesehen: dann allhie geht das Werk nit mehr in der Liebe und das Nächstes Dienst; darumb sollt du es nit halten, es gluste dich dann freies Willens also zu thun. Solche Ordnung der Werk in der Liebe sein wir schuldig; aber die Werk an ihn selbs sein wir nit schuldig. Wo aber freche Treiber, und nit schwache Gewissen sein, und wöllen ein Noth und Gesetze daraus machen: da soll und muß man nur zu Trotz das Widerspiel thun, auf daß nit den Werken, sunder allein dem Blut Christi die Ehre bleibe, Sünde zu vertilgen und frumm zu machen.

Dieß hab ich, meine Liebsten, in einer Eile auf die blinden Artikel euers Seeltyrannen umb der Schwache willen wöllen antwurten: dann weiter Grund und Verklärunge mügt ihr in meinem Büchlein von der christlichen Freiheit, von den guten Werken, von den Klostergelübden, von Menschenlehre zu meiden rc., lesen. Wiewohl ich wöllte, daß Jedermann St. Paulum läse und horte, der solchs in seinen Episteln so reichlich lehret, daß meiner oder Jemands Bücher nit noth wären. Gott aber verleihe euch mächtiglich, Frucht zu bringen, zu Lob und Ehr der unaussprechlichen Gnade Gottes, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen. Bitt für mich, meine Liebsten. Geben zu Wittenberg am Sunntag nach Dionysii, Anno 1523.

Martinus Luther.

86.
An Michael von der Straßen, Geleitsmann zu Borna, v. 16. October 1523.

Dieses Schreiben ist zuerst gedruckt aus einer Abschrift im Weim. Archiv im Suppl. der Leipz. Ausg. S. 34. dann bei Walch XV. 2499. De W. II. 422.

Dem ehrbarn und festen Michael von der Straßen, Gleitsmann zu Borna, meinem besonders günstigen Herrn und Freunde.

Gnade und Friede in Christo. Dieser Artikel sein viel gut, nämlich die von der erzwungenen Beichte und Messe lauten umbs Geld. Aber meine Meinung habt ihr im Büchlein von der Beichte und Messe wohl vernommen: daß die Beichte gut sei, wann sie ungezwungen und frei ist, und die Messe nicht Opfer, noch gute Werke, sondern nur ein Testament und Gottes Wohlthat ist &c. Aber diesem Prediger mangelt, daß er zu hoch anhebt, und wirft die alten Schuhe weg, ehe er neue hat, und will den Most in alte Fässer fassen; das ist nicht fein. Er sollte das Volk säuberlich vornan vom Glauben und Liebe lehren: diese Lehre wäre Zeit gnug über ein Jahr, wenn sie zuvor Christum wohl verstünden. Was ists, daß man das unverständige Volk so geschwinde angreift? Ich habe zu Wittenberg wohl drei Jahr geprediget, ehe ichs ins Volk gebracht habe, und diese wollens auf eine Stunde ausrichten. Sie thun uns Leid genug, solche Ehrsüchtige. Ist derohalben meine Bitte, ihr wollet dem Schösser zu Oelsnitz sagen, daß er dem Prediger befehle, säuberlich anzufahen, und fürs erste Christum recht predigen, oder lasse sein Schwärmen anstehen und mache sich davon; sonderlich aber, daß er die Beichte unverboten und ungestraft lasse mit der Absolution, und menge nicht das Pfarramt unter Klösterei und Domerei. Ich sehe wohl, daß ein unbescheidener Kopf, der einen Rauch gesehen hat, weiß aber nicht, wo es brennet, und hat hören läuten, aber nicht zusammen schlagen. Hiemit Gott befohlen.

Euer Geschenk, wenn es kömmet, wollen wir nicht

ausschlagen und euch freundlich danken. Grüßet mir eure liebe Ribben. Gottes Gnade mit euch, Amen. Ich achte, diese Schrift sei genug auch für den Schösser zu Oelsnitz, denn ich überschütt bin mit Schreiben. Seinem Sohn, wo er mein bedarf, und ich kann, will ich gerne zu Willen sein. Zu Wittenberg, am Freitage Galli, 1523.

Mart. Luther.

87.

An den Kanzler Brück, v. 18. October 1523.

Wittenb. IX. 178. Jen. II. 275. Altenb. II. 365. Leipz. XXII. 305. Walch X. 1088. De W. II. 425.

Gnad und Fried in Christo, Hochgelahrter, achtbar, lieber Herr Kanzler. Wir haben das Büchlin D. Straussen uberlesen, und geben euch darauf unser Meinung zu erkennen, die ihr mügt meinem gnädigsten Herrn zu wissen thun.

Erstlich ists ja wahr, daß der Zinskauf, sonderlich wie er bisher im Schwang und ganghaftig gewest, wucherisch ist, auch nicht wohl müglich, weil die gemeine Welt geizig, und das Ihre allezeit sucht, daß er sollt immer wohl verfasset, und in guten Brauch gebracht werden, daß allein sein Abthun das einig und beste Mittel ist ihm zu rathen, und ein christlich, edel Werk wäre, daß Fürsten und Herren zusammen thäten, und ihn abschafften.

Aber Doctor Strauß thut darinne zu wenig, daß er obenhin lauft, und das Interesse, welchs der einige Schmuck und Behelf ist dieses Kaufs, nicht gnugsam handelt; derhalben das Buch den Stich nicht halten würde, so es sollt von den Widersachern angefochten werden; wiewohl er dem gemeinen Mann, der es nicht anfechten kann, mit hochfahrenden Worten ein gut Mundwerk macht; meinet vielleicht, alle Welt seien Christen, oder Christus Wort soll je so ein gemein Ding sein, daß es so bald leben müsse, wenn ers geredt hat.

Das Fährlichst aber in diesem Büchlin ist, daß er lehret, daß der Zinsmann sei dem Wucherer die Schuld zu reichen nicht schüldig; sonst würde er dem Wucherer verwilligen, und mit ihm sündigen. Das ist nicht recht. Denn der Zinsmann hat wohl gethan, und ist entschüldiget, wenn er dem Zinsherrn den Wucher ansagt, und das Unrecht bekennet; aber dennoch soll er sich selbs nicht rächen, sondern verwilligen zu geben den unrechten Zins oder Wucher; gleichwie ich soll verwilligen, dem Mörder zu geben Leib, Ehre und Gut, Matth. 6, 39. 40. Denn freilich kein Zinsmann sich verbinden würde Zins zu geben, wo ihn die Noth nicht zwünge.

Daß aber Doctor Strauß meinet, er soll gläuben, Gott werde ihn ernähren, das möcht der auch sagen, der beraubet wird, daß er sich nicht berauben lasse, noch bewillige, Gott werde ihn wohl erlösen.

Derhalben ist vonnöthen, wo er hätte solches gepredigt, wie sichs ansiehet, daß mein gnädigster Herr ihn dazu hielte, solches dem Volk wieder auszureden. Denn wiewohl sich rechte Christen daran nicht haben geärgert, so ist doch der gemeine Pöfel sonst so frech, und solchs nicht anders denn umb seines Nutzs willen gerne höret und thut.

Wie aber die Fürsten thun sollen, damit der Zinskauf abkäme, ist jetzt zu kurz anzuzeigen. Denn der Zinskauf ist also verwirret, in ein Fürstenthumb von andern, daß nicht so hinein zu fahren ist. Indeß sind die Leute dahin zu halten, daß sie christlich solchen Schaden noch eine Zeit leiden, und den Zins reichen, bis es besser werd. Oder so sie mit Recht sich desselben wehren wollen, mag man sie zu Verhör und Klage kommen lassen, und darnach richten und Urtheil lassen gehen, wie recht und dem Evangelio gemäß. Sonst ein gemein Edict auslassen uber solche Sachen, weiß ich nicht, ob mans thun künnte; der Teufel hats zu wünderlich geflochten; das Evangelium muß baß dazu helfen. Hiemit Gott befohlen. Am Sonntag Lucä, zu Wittenberg, Anno 1523.

Martin Luther D.

88.

An den Kanzler Brück, im October 1523.

Altenb. VIII. 944. Leipz. XIX. 352. Walch XXI. 77. De W. II. 426.

Gnad und Friede. Ich wollte, daß du nichts anders gedächtest, denn daß ich dein zum allerbesten gedenke, ob auch solche Dinge fürfielen, die beschwerlich wären. Denn ich versehe mich, daß dein Wille sei, du wolltest die Ehre und gloria des Evangelii vor allen Dingen obliegen. Aber dieweil wir Menschen sein, so kanns nicht ab sein, es muß etwas, das eines fleischlichen Menschen ist, mit unterlaufen: allein daß es ja nicht also sei, noch sein soll, daß es der Liebe entgegen ist; denn wo bliebe sonst, daß einer soll des andern Bürde tragen? Ich begehre in den Sachen, den Wucherzins belangend, alleine das von dir, und in dem, als du meinest, daß denjenigen, so solche Zinse mit Gewalt fodern und nehmen wollten, zuzusehen sei. Die sollen aber mit eigner Hand nicht gereicht werden. So bitte ich dich, dieweil solche Tyrannei überall regiert, wie soll es doch sein, daß einer seinem Widertheil darinne nicht nachhänge, und so es gleich verboten würde, den Wucherzins mit eigner Hand nicht reichen soll, so du doch selber sprichst, daß er verstatten soll, denselben zu nehmen. Ich bitte, du wollest allein darauf merken, daß der gemeine Haufe des Evangelii mißbraucht, und mit dem Evangelio nicht regiert wird. Darumb sind die den weltlichen Rechten zu befehlen, daß sie denselbigen dienen, welche der geistlichen Freiheit nicht anders, denn zu Bequemlichkeit ihrer menschlichen Begierden kehren.

89.

An die Böhmischen und Mährischen Brüder, vor dem 13. November 1523.

Dieses Sendschreiben erschien im J. 1523 unter dem Titel: Von Anbeten des Sacraments des heil. Leichnams Christi. Mart. Luther. Wittenberg Anno 1523. Wittenb. VII. 337.

Jen. II. 220. Altenb. II. 290. Leipz. XVIII. 415. Walch XIX. 1598. De W. II. 433. Wir haben es bereits Bd. 28. S. 388. mitgetheilt.

90.

An den Rath zu Oelsnitz, v. 4. December 1523.

Eisl. I. 177. Altenb. II. 366. Leipz. XVIII. 492. Walch XV. 2498. De W. II. 438.

Dem ehrsamen und weisen Rath und der Gemeine zu Olsnitz, meinen besondern lieben Herrn und Freunden.

Gnad und Fried in Christo. Ehrsame, weise, liebe Herren und gute Freunde! Es ist für mich kommen, wie ein Prediger bei euch sei, der das Evangelion zu predigen fürgenommen, aber das Volk dahin führe, oder je nicht wehre demselben, daß sichs unterwindet mit der Gewalt dazu zu thun. Nu ist je das von Christo verboten, daß sich seine Prediger sollten lassen schützen mit menschlicher Hülf, sondern frei stehen unter Gottes Vertrauen allein, wie er sagt Matth. 5, (39.): Ihr sollt dem Übel nicht widerstehen. Fliehen aber sollt ihr aus einer Stadt zur ander. Denn wo ich auch hätte bisher der Fürsten oder Herren Gewalt mich trösten wollen, hätte ich wohl langst ein anders, aber kein gut Spiel angerichtet.

Ist derhalben mein freundlich Bitt, wollet umb Gottes willen von solchem euer Volk abweisen. Denn es langet dem heiligen Evangelio und uns allen zu großer Schmach, welche leider zuvorhin allzu groß ist, durch viel loser, leichtfertiger Buben Predigen. Man soll das Kreuz predigen und tragen, nicht den Schutz und Trutz lehren und suchen. Wo aber der Prediger nicht wird sich lenken lassen, mussen wir mit Beten Gottes Hand anrufen, das ihm denn gar schwer würde sein zu tragen; denn es schrecklich ist in Gottes Hand zu fallen (Ebr. 10, 31.). Hiemit Gott befohlen. Am Freitag Barbarä, 1523, zu Wittemberg.

Martinus Luther, D.

91.

An Michael von der Straßen, Geleitsmann zu Borna, v. 5. December 1523.

Eisl. Ausg. I. 177. Altenb. II. 366. Leipz. XVIII. 492. Walch XV. 2502. De W. II. 439.

Gnad und Fried in Christo. Ehrbar, lieber Herr und Freund! Euer Schrift sampt dem eingeschlossenen Brief hab ich empfangen und vernommen, und ist mein Rath, daß mein gnädigster Herr mit Gewalt dazu thue, und den Prediger zu Olsnitz entweder vertreibe, oder zwinge, solch ungeschickt Ding dem Volk wieder auszureden und zu widerrufen. Denn solche Predigt ist weder evangelisch, noch menschlich, sondern vom Teufel gewißlich. Und weil sie mit der Faust dazu thun, wills nicht gnug sein mit Worten wider sie handeln, sondern der Faust mit Faust wehren. Lasset einen oder sechs beim Halse nehmen, und ins Loch werfen, so wird der Teufel sich anders stellen. Ich hab schon zuvor einen Brief an den Rath und Gemeine daselbst geschrieben. Hiemit Gott befohlen. Am Sonnabend, in Vigilia Nicolai, Anno 1523.

Martinus Luther.

92.

An die Christen zu Augsburg, v. 11. December 1523.

Gedruckt erschien dieses Trostschreiben: Ein Trostbrief an die Christen zu Augsburg. Martinus Luther. Wittenberg. Am Ende: zu Wittenberg Freitag nach Nicolai 1523. Martinus Luther. Gedruckt zu Wittenberg durch Hans Luft. 4. Auch unter dem Titel: Den Auserwählten Gottes, allen Geliedern Christi zu Augsburg rc. Wittenberg 1524. 8. Wittenb. VI. 372. Jen. II. 276. Altenb. II. 366. Leipz. XVIII. 496. Walch X. 2204. De W. II. 440. Lateinisch bei Opsopoeus, Aurif. II. 172. Viteb. VII. 483.

Den Auserwählten, Lieben Gottes, allen Geliedern Christi zu Augspurg, meinen lieben Herren und Brüdern, Martinus Luther.

Gnad und Fried in Christo Jesu, unserm Heiland.

Es ist für uns kummen, lieben Brüder und Herren, wie daß bei euch Etlich sein in Widerwärtigkeiten gerathen umb eines Pfaffen Hochzeit willen unschüldiglich, und über den Schaden auch Spott und Schimpf leiden müssen von denjenigen, so sich freuen, wenn Christus gekreuziget wird, und lachen, so ihrs Vaters Noä Blöße gesehen wird. Nu wir aber durch Gottes Gnade in der Gemeinschaft der Heiligen und unter einander Glieder sein, müssen wir uns, wie Paulus spricht (Röm. 12, 13. 15.), der Heiligen Nothdurft annehmen, und mit denjenigen, die da leiden, Mitleiden tragen. Dann gleichwie St. Paulus sagt abermal (1. Kor. 12, 26.): Leidet ein Glied, so leiden die andern alle mit; wird eins geehret, so freuen sich andere alle; es sei nun bei und unter euch Ehr oder Schmach, Fried oder Ungemach: so achten wir, es sei auch unser, und treff auch uns an. Wie wir dann auch uns zu euer Lieb versehen, unser Freud sei euer Freud, und unser Unfall sei euer, umb des gemeinen Glauben und Worts willen, damit uns Gott berathen hat durch seine große Barmherzigkeit. Derhalben hab ichs nit künnten noch söllen unterlassen, euer Lieb ein Ermahnung thun, und trösten mit dem Trost, darmit wir von Gott getröst werden, durch sein heiliges Wort: auf daß eure Lieb nit allein sölchs gedüldiglich leid, sonder auch frisch und stark werde, noch größer zu warten und überwinden; wiewohl ich acht meins armen Schreibens euer Liebe nicht noth sein.

Aufs erst spricht Paulus (Röm. 8, 17. 2. Tim. 2, 11.): Wöllen wir mit herrschen, so müssen wir auch mit leiden. Dann so wir Lust haben am Evangelio, und begehren seines unaussprechlichen Reichthumbs und seines ewigen Schatzes theilhaftig zu sein, müssen wir auch nit ausschlahen sein Kreuz, und was es Ungemach mit sich bringt, angesehen, daß sein Reichthumb und Schatz ewig ist, und sein Ungemach zeitlich, ja augenblicklich. Er hats gesagt selber (Joh. 15, 20.): In der Welt werdt ihr Ungemach haben, in mir aber den Fried. Wollen wir Fried in ihm haben, wohlan, so müssen wir Ungemach von der Welt haben. Da wird nicht anders aus. Gedenk, sagt er, meins

Worts, das ich euch gesagt hab: Der Knecht ist nit besser, dann sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen (Joh. 16, 32. 34.). Ein fauler, unnützer Knecht wär mir das, der auf eim sammeten Polster sitzen wollt und wohlleben, da sein Herr do außen hungert, arbeit und streitet wider seine Feinde. Ja, ein thörichter Kaufmann wäre das, der sein Gold und Silber darumb von sich werfen und nit haben wollt, daß es in groben, unsaubern Säcken und Beuteln, und nit in schöner Seiden oder Sammet gebunden wäre, oder würd seinem Schatz darumb feind, daß er schwer und nit so leicht als ein Feder wär; so doch die Natur des Schatzes ist, daß er schwer sei, und je größer, je schwerer; und der Brauch auch nicht ist, Gold und Silber in schönen Säcken und Beuteln zu führen, sondern in schwarzem, groben, unsauberen Tuch, das sust Niemand gern am Leib trüg.

Also ists und hält sichs mit unserm Schatz auch, der ist wahrlich groß, theuer, köstlich und edel; aber wir müssen ihn führen in Ungemach und Leiden; das ist sein Last, und sein unsauber Säck, darinnen er verborgen liegt. Wer nu diesen Schatz wollt offentlich hertragen in schönen Säcken, das ist, wer ein Christen sein will, und will herrlich gehalten sein, Lust und Ehr und gut Freunde darvon haben, und will nit veracht sein, Unlust, Schand, Schade und Feind darvon haben: was sucht er anders, dann daß er will des Schatzes beraubt sein? Trägt ihn zu herrlich und offentlich, und zu scheinbarlich; so doch dieses Schatzes Art ist, daß er unter Schand, Schaden, Leiden will verdeckt sein, wie in einem rueßigen Beutel oder Sack, auf daß ihn die Welt nit erkenne und raube, welches geschicht, wo sie uns drumb ehren, lieben und fürdern würde. Derhalben auch Christus spricht Matth. 13, (44.), daß der Mann, der den Schatz im Acker fand, wiederumb verscharret und vergrub. Das ist nichts anders, das Evangelion will und kann nit in großen Ehren, Gemach, Lust und Gut herfür brechen und empor schweben, oder wird nit bleiben; sondern es muß verscharrt und graben sein, unter Ungemach und Schand, daß es nit herfür brech vor der Welt,

und sich derselben gefällig stelle; so bleibt es sicher und frei.

Derhalben Gott auch euch jetzt genädig ansiehet, und bewährt euren Schatz, daß er ihn auch verwahre: davon ihr billig Gott danken und loben sollt mit Freuden, der euch datzu würdig machet, solchen Schatz zu haben, und nun auch in den rechten Beutel fassen, daß er auch bleiben müg. Darumb seid getröst, mein lieben Herrn und Brüder, es steht wohl mit euch, und will gut werden. Entfallet nur nit aus der Hand Gottes, der euch jetzt gefaßt, euch rechtschaffene Christen zu machen, die nit mit Worten allein, wie ich und meins geleichen leider sein, sonder mit der That und Wahrheit evangelisch leben sollen.

Es ist also geschrieben (Esa. 64, 8.): Wir sein sein Thon, er ist unser Hafner. Der Thon muß die Kunst und Hand des Hafners nit meistern, sondern sich meistern und machen lassen. Darumb führet auch das Evangelion seinen Reim, den ihm St. Paulus gibt (1. Kor. 1, 18.): Verbum Crucis, ein Kreuzwort. Wer das Kreuz nit will, der muß des Worts auch mangeln. Wahr ists, nichts Lieblichers wär im Himmel und Erden, dann das Wort ohn Kreuz. Aber es würde der Lust nicht bleiben lang, seintemal die Natur nit vermag eitel Freude und Lust tragen die Läng. Wie man spricht: der Mensch kann alles wohl erleiden ohn gute Tag, und müssen starke Bein sein, die gute Tag ertragen sollen.

Darumb hat Gott auch uns diesen süßen, lieblichen Schatz ein wenig gewürzt, und mit Essig und Myrrhen scharpfschmackig gemacht, daß wir sein nit überdrüssig würden. Dann sauer machet essen, spricht man; also macht auch Ungemach auf Erden, daß unser Herz deste fröhlicher, frischer, und immer dürstiger wird nach diesem Schatz. Dann sein Kraft wird dadurch geschmeckt und erfundt, wie er das Herz in Gott tröste. Also gibt ihm auch Salomon Sprüch. 9, (5.) den Namen: Vinum mixtum, da die Weisheit spricht: Kumpt und trinkt den Wein, den ich euch gemischt hab. Und Psalm 75, (9.): Calix in manu Domini meri vini plenus mixto: ein lauter Wein ist, der die

ieelen trunken macht, aber doch mit Leiden gemischt, iß er schmackhaftig bleib.

Aber was soll ich viel mehr erzählen? Euer Liebe eiß selbs wohl, daß in der ganzen Schrift durch und ırch allzeit Gottes Wort also gepreiset wird, daß es ngemach, Schand und allerlei Trübsal mit sich bringt itlich; daneben auch Ermahnung und Trost fürhält, ie groß Gut der Schatz sei, wie trefflich er durch lch Trübsal zunehme. Derhalben ihr euch selbs un- r einander wohl trösten kunnt. Aber was ich thu, t wohl ein Vermessenheit anzusehen. Doch weil ich ehe, daß Gott euch gleichen Reichthumb mit uns ge- henkt hat, durch die Erkanntnuß unsers Herrn Jesu hristi, kann ich nit lassen, Narre zu sein, und aus reude und Lust, so ich an euer Gemeinschaft hab, zu hwätzen mit euch, ermahnen, da ich wohl bedürft eide Ermahnung und Lehre.

Derhalben bitt ich, Euer Liebe wöllt mir diese Schrift, guter Meinung geschehen, zu gut halten, und ıich schwachs, arms, gebrechlichs Gefäß durch euer bebet Gott befehlen. Ich bitt auch, lasset euch auch lle Boten befohlen sein. Der Gott aller Gnaden, er angefangen sich bei euch zu offenbaren, und seins Sohns Bild in euch zu erneuern, wölle nach dem Reichthumb seiner Ehr sein Werk reichlich, beide an uch und uns, vollführen, auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi: deß wir tröstlich warten, daß er uns er- öse von dem übrigen alles Uebels in diesem Fleisch, Amen. Gottes Gnad sei mit euch allen, Amen. Ge- en zu Wittemberg, Freitags nach Nicolai, Anno Do- nini 1523.

Martinus Luther, D.

93.

An Leonhard Puchler, Fechtmeister zu Halle, v. 11. December 1523.

Wittenb. IX. 178. Jen. II. 277. Altenb. II. 368. Leipz. XVIII. 428. Walch XIX. 1631. De W. II. 444.

Dem Ehrsamen Meister Leonhard Puchler,

Fechtmeister zu Halle, meinem besonde Freunde.

Gnad und Fried in Christo. Lieber Meister Le hard, das Büchlin hab ich längst gesehen, und a wort euch also: daß Christum unter dem Sacram anzubeten soll Jedermann frei sein; nicht sündig wer es thut, oder läßt, weil er nichts davon gebe hat. Und das Büchlin thut ihm zu viel, weil es Noth draus machet, als sollt und müßte es nicht f Denn wo sein Ursach schlüsse, so hätte man auch r müssen Christum auf Erden anbeten; und die drei M oder Könige hätten ubel gethan, daß sie ihn anbet in der Wiegen, sintemal er auf Erden nicht kom ist, daß man ihn anbeten sollte, und kein Gebot von gabe; sondern ich bin kommen, daß ich di spricht er (Marc. 10, 45.), und nicht mir di lasse.

Wie nu zu der Zeit beides recht und frei, keines geboten war, ihn anzubeten oder nicht: solls auch frei sein im Sacrament, ihn anzubeten nicht, weil ers frei haben will, und kein Gebot beiden Seiten geben hat. Gleichwie es frei ist, Fl oder nicht Fleisch essen am Freitage. Denn das cramment ist nicht umb des Anbeten, sondern umb Glaubens willen zu mehren eingesetzt: deß sollt warten allein; so läßt man das Nothige nach, und kümmert sich mit Unnöthigem. Darumb laßt anbe wer da will, und nicht anbeten, wer da nicht will, machet weder Sünde noch Ketzerei draus auf be Seiten. Mag ich doch Gott in eim lebendigen M schen anbeten oder lassen: warumb denn nicht im cramment, da sein Fleisch und Blut gewiß ist? äußerlich Anbeten mit Mund und Kniebeuger nichts; der Glaube ist das rechte Anbeten, das gläube, es sei daselbs sein Fleisch und Blut, fur gegeben und vergossen; da bleibt bei. Das ist gnug; das ander sei alles frei. Es gilt itzt im und Wahrheit (das ist, im Glauben) anbeten, an len Orten. Es macht sie das äußerliche Anb irre, weil sie nicht wissen, was Anbeten ist.

Gott befohlen. Am Freitag nach Nicolai, Anno
1.

Martinus Luther, D.

94.

eine Klosterjungfrau von Adel, v. 14. December 1523.

I. 177. Altenb. II. 369. Leipz. XXII. 428. Walch X. 840. De W. II. 445.

Gnad und Fried, ehrbare, liebe Jungfrau Hanna.
Schrift hab ich empfangen, und, wie ihr begehrt,
angefangene oder zugesagte Ehe helfen fleißiglich
rn, beide bei Herr S. von K. und andern, so
ragen würden, daß mit Fug und Glimpf fortgehe.
weiß Gott, daß, so viel an mir liegt, ich viel
ger Sachen aufs Allerwilligst Jedermann wollt
rn, so ich etwas dazu tüchte. Und höre nicht
rne, daß ihr zum Ehestand trachtet. Aber solche
en kann ich im Abwesen gar weder sonst, noch
theilen. Denn weil es mehr denn ein Menschen
ft, hat es Gott verboten, auf eins Theils Ansu
urtheilen; denn ich hierin, gleichwie ihr selbs auch,
acht Adel oder Unadel. Ein Mensch ist des andern
, wo sie nur Lust und Liebe zusammen haben,
t sie der Feind nicht betrüge.
Sollet derhalben keinen Zweifel haben, wo es
kömmet, daß ich dabei bin, oder darumb gefragt
, das Beste reden will, und Fug und Glimpf
halben helfen fördern. Denn weil ich spüre, daß
Lust dazu habt, soll es meinthalben (wo sonst
Niemand Nachtheil geschieht,) unzurissen und
hindert sein. Allein sehet zu, daß ihr Gottes
n auch suchet, daß nicht eitel Liebebrunst, sondern
einer Gnaden Gunst dabei sei: den ich euch wünsch
g zu sein mit eurem lieben Buhlen, Amen. Zu
nberg, Montag nach Lucia, Anno 1523.

Martinus Luther.

95.
An Hans von Rechenberg zur Freistadt, ohne Datum 1523.

Dieses Sendschreiben erschien im Druck unter dem Titel: Ein Sendbrief Mart. Luthers über die Frage, ob auch Jemand ohn Glauben verstorben selig werden müge 2c. An Er Hansen von Rechenberg zur Freistadt. Wittenberg 4. 1 Bg. 1523 in der Titel-Einfassung; auch öfter 1523. 4. Sonst Wittenb. VI. 406. Jen. II. 266. Altenb. II. 349. Leipz. XXII. 303. Walch X. 2314. De W. II. 453. Wir haben es bereits Bd. 22. S. 32. mitgetheilt.

96.
An Lambertus Thorn, v. 19. Januar 1524.

Lateinisch ist dieser Brief gedruckt bei Opsopoeus, dann Vitob. VII. 485. Aurif. II. 181. mit abweichendem Texte. Deutsch zuerst in den Trostschriften D. M. Luthers, dann Eisl. I. 184. Altenb. II. 514. Leipz. XIX. 322. Walch X. 2214. De W. II. 465.

Gnade und Friede im Herrn! Christus, der bei euch ist, mein lieber Bruder Lamperte, gibt mir ein starkes Zeugniß, daß ihr meines Trosts weder durch Wort noch durch Schrift bedürftet. Denn er leidet und wird verkläret; er ist gefangen, und herrschet; ihm geschieht Gewalt, und triumphirt doch in und bei euch, welcher euch sein Erkenntniß, so heilig und gerecht machet, (aller Welt verborgen und unbekannt) reichlich gegeben hat. Welcher euch auch nicht allein inwendig stärket durch seinen Geist, in euren leiblichen Trübsalen, sondern auch durch das wahre heilsame Exempel der zween Brüder, Henrici und Johannes, (so zu Brüssel Anno 1523. verbrannt sind, von wegen beständiger Bekenntniß göttlicher Wahrheit.) Also daß beide, sie und ihr, mir fast tröstlich, ja der ganzen Christenheit ein süßer Geruch, auch dem Evangelio Christi eine herrliche Zierde und Schmuck seid. Wie käme ich denn dazu, daß ich mit meinem kalten, kraftlosen Trost euch beschweren sollte? Und wer weiß, warumb der Herr nicht gewollt habe, daß ihr mit je-

:n solltet umbkommen? Vielleicht hat er euch darumb
halten, daß er etwas Sonderlichs noch durch euch
haffen will.

Bin derhalben herzlich erquicket, und freue mich
it euch, danke auch dem treuen Heiland, unserm
errn Jesu Christo, daß er mir nicht allein sein Wort
: erkennen, und seines Geistes Erstling zu schmecken
ädiglich verliehen hat; sondern auch ein reich, herrlich
edeihen seiner Gnaden an euch dreien mich erleben
id sehen hat lassen.

Ich mage mich, gegen euch zu rechen, wohl unselig
hten, von dem gesagt wird: Ich sei der erste, so
ese Lehre (umb welcher Bekenntniß willen jene zween
rbrannt, und ihr nu gefangen lieget), an den Tag
bracht habe. Aber in dem halt ich mich billig für
n letzten, daß ich dergleichen Verfolgunge und Trüb-
l, wie ihr drei, und andere (Gott lobe) mehr, noch
cht erlitten und ausgestanden habe, werde vielleicht
ich nimmermehr würdig, umb Christus Namen und
Vort willen Verfolgung und Schmach zu leiden.

Doch will ich diese meine Unseligkeit damit rechen,
iß ich mich deß trösten kann, daß eure Bande meine
ande, euer Kerker mein Kerker, euer Freuen meine
reude ist. Zu dem predige und bekenne ich ja auch
fentlich für der gottlosen argen Welt, ihrem Fürsten
id seinen Engeln, eben das Wort, umb welches wil-
n jene verbrannt sind, und ihr gefangen und gebunden
id; derhalben ich mich auch zugleich mit euch leide
id erfreue.

Der Herr Jesus aber, welcher angefangen hat zu
weisen seine Herrlichkeit an euch, der wirds auch
illführen, bis an den Tag seiner herrlichen und fröh-
hen Erscheinung (Phil. 1, 6.). Bittet derhalben,
ein lieber Bruder im Herrn, für mich, wie auch ich
r euch, und denket, daß ihr nicht allein leidet, son-
rn daß auch der mit euch leide, so da spricht Psalm
l, 14.: Ich bin bei ihm in der Noth: er begehret
ein, so will ich ihm aushelfen; er kennet meinen
amen, darumb will ich ihn schützen. Ja, wir alle
mpt dem Herrn sind bei euch, darumb seid ihr un-
rlassen. Allein harret des Herrn, seid getrost und

unverzagt, und harret des Herrn (Ps. 27, 14.), der gesagt hat: In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden (Joh. 16, 33.).

Disputiret nicht mit dem Satan, sondern richtet euer Augen unverwandt zu dem Herrn. Gründet euch feste auf den wahren, reinen Glauben; seid gewiß und zweifelt ja nicht daran, daß wir allein durch das theure Blut Christi, des unschüldigen und unbefleckten Lambs, gerecht und selig werden. Unser Werk und Menschengebot, so wenig sie können Christus Blut sein, so wenig vermögen sie Sünde wegnehmen und gerecht machen, also auch weder verdammen, noch einiger Sünde schüldig machen.

Bei uns, in unsers Kurfürsten-Lande, ist guter Friede (Gott Lobe). Der Herzog in Bayern und Bischoff in Triern lassen viel umbbringen, verfolgen und verjagen ein Theil. Andere Bischoffe und Fürsten sind zwar nicht Bluthunde, gleichwohl plagen sie ihre Leute mit Dräuen, und thun ihnen groß Leid. Also ist Christus nu abermal zum Spott der Leute, und Verachtung des Volks (Psalm 22, 7.), welches Gliedmaß ihr worden seid, durch den heiligen Beruf unsers Vaters im Himmel, welchen er in euch auch erfülle, zu Ehren seines Worts und Namens, Amen.

Es grüßen euch alle unsere, und unser ganze Gemeine, fürnehmlich Jakobus Präpositi, und die Brüder von Antorf, und befehlen sich in euer Gebet. Zu Wittemberg, Dienstags nach Antonii, Anno 1524.

Martinus Luther, D.

97.

An Hans von Minkwitz, v. 6. Februar 1524.

Aus dem Original in den Unsch. Nachr. 1734. S. 580. Bei Walch XXI. 886. De W. II. 474.

Dem gestrengen und ehrnfesten Herrn Hans von Minkwitz, Ritter und Kurfürstlichem Rath, und meinem sondern Herrn und Freunde.

Gnad und Friede. Ehrenfester, gestrenger, lieber

Herr, ich bitte umb christlicher Liebe willen, E. Gestr. woll meinen armen Glauben aus dem Gefängniß helfen, den ich bei Herr Valtin Mellerstadt für Dietrich Rabel habe guter Meinung lassen einsetzen, und steht leider in Schanden, und gilt schier nicht einen Zahlpfennig mehr, so er doch itzt wohl sollt viele helfen. Ich höre aber, derselbe Dietrich habe Zins oder Kammer-Geld bei meinem gnädigen Herrn Herzog Hansen. Daselbs kunnt mir E. Gestr. wohl helfen. Das will ich, wo der Glaube hinfort ja nicht mehr gelte, doch mit meinem armen Vater Unser verdienen, wo ich kann. Hiermit Gott befohlen, Amen. Zu Wittemberg am Sonnabend nach S. Agatha 1524.

Martinus Luther.

98.

An die Christen zu Miltenberg, im Februar 1524.

Dieses Sendschreiben erschien im Druck unter dem Titel: Ein christlicher Trostbrief an die Miltenberger, wie sie sich an ihren Feinden rächen sollen aus dem 119. Psalm. Wittenberg 1524. 4. Sonst Wittenb. III. 63. Jen. II. 381. Altenb. II. 751. Leipz. VII. 546. Walch V. 1844. De W. II. 475. Wir haben es Bd. 41. S. 117. bereits mitgetheilt.

99.

An Albrecht, Kurfürsten zu Mainz, v. 14. Februar 1524.

Zuerst im Supplem. der Leipz. Ausg. S. 84. Dann bei Walch XXI. 67. Bei De W. II. 484. nach dem Cod. chart. 451. F. Goth.

An Herren Albrechten, Tit. St. Chrysogoni Cardinal, Erzbischofen zu Mainz und Magdeburg Primaten, Markgrafen zu Brandenburg.

Gnade und Friede in Christo unserm Herrn, Amen.

Hochwürdigster in Gott, Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr. Wiewohl ich höre, es sei verboten von E. K. F. G. Gewaltigen, nicht zu schreiben weder an E. K. F. G. noch die zu Miltenberg, des Handels halben, so sich daselbst begeben hat. Ich thue es von Herzen ungerne, wenns mit gutem Gewissen könnte nachbleiben, welches ihm nichts lässet verboten sein, wider und über alle Engel Gewalt. Es ist mir auch herzlich leid, daß sich nun das dritte Mal unter E. K. F. G. Herrschaft der Samen hebt; dennoch muß etlichen Gewalt geschehen, obs gleich durch heilige Leute würde vorgenommen, schweige, so solche Leute das treiben, hinter E. K. F. G. Wissen, oder reizen E. K. F. G. darzu, die auch nicht so rein sein, daß sie die Ehebrecherin steinigen würden. Das weiß man jedoch wohl und gibt das Land und Leute Zeugniß, daß die zu Miltenberg keiner Aufruhr halben also geplagt sein, sondern allein des Evangelii oder Predigens halber; und daß solches unter E. K. F. G. durch solche Leute soll geschehen, ist mir treulich leid. Nun daß ich E. K. F. G. nicht eine Unlust sei, will ichs so lassen, wiewohl ich gerne für die arme unschuldige Leute wollte bitten, wo es sein könnte; das kann aber ich nicht lassen, sintemal den armen Leuten auch verboten ist, Briefe zu empfahen, daß ich eine öffentliche Trostschrift lasse ausgehen, damit nicht mein Christus am jüngsten Tage zu mir sage: Ich bin gefangen gelegen, aber ihr habt mich nicht besuchet. Nun will ich E. K. F. G. damit schonen, aufs Beste ich mag, denn ich noch immer eine gute Zuversicht habe, E. K. F. G. sei nicht der Meinung, als etliche Wölfe und Löwen an E. K. F. G. Hofe sein, und will diesen Brief darumb zuvor an E. K. F. G. haben lassen gelangen, damit ich nach dem Evangelio E. K. F. G. zuvoran ermahnet, ob sie vielleicht solches nicht wüßte, und ob ichs nicht alles gleich würde treffen, und aufs Schönste machen, daß E. K. F. G. nicht mit mir, sondern mit denenselben Wölfen und Löwen zu reden habe, die ihres Muthwillens unter E. K. F. G. Namen pflegen. Befehl hiemit E. K. F. G. in Gottes Gnaden, und bitte mir mein nöthi-

nes Schreiben gnädiglich zu verstehen. Zu Wittenberg, am 14. Febr. 1524.

Mart. Luther.

100.

An den Kurfürsten Friedrich, v. 23. März 1524.

Zuerst ex copial. Archiv. Vinar. im Leipz. Supplement S. 35. Dann bei Walch XXI. 69. De W. II. 490.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Friedrich, Herz. zu Sachsen, Kürfurst 2c., Landgraf in Th. u. Markgr. in Meissen, meinem gn. Herrn.

Gnad und Fried in Christo. Durchleuchtiger, Hochgeborner Furst, Gnädigster Herr! E. K. F. G. wissen ohn Zweifel, daß allhie von Gottes Gnaden eine feine Jugend ist, gierig des heilsamen Worts aus fernen Landen, auch viel Armuth drob leiden, daß etliche nichts denn Wasser und Brod zu essen haben. Nu hab ich an M. Philippus gehalten, weil er von Gottes sondern Gnaden reichlich begabt ist, die Schrift zu lesen, auch besser denn ich selbs, und ob ichs schon gern thät, die Bibel zu verdeutschen mußte nachlassen, daß er anstatt seiner gräken Lection der heiligen Schrift Lection sich unterwunde, weil die ganze Schule und wir alle das hochlich begehren: so sperret er sich mit dem einigen Wehre-Wort, er sei von E. K. F. G. bestellet und besoldet auf die gräkischen Lection, die mußte er warten, und muge sie nicht lassen. Ist derhalben mein von Aller wegen unterthänigs Bitten, E. K. F. G. wollt darein sehen, der lieben Jugend zu gut und zu mehrer Foderung des Evangelion Gottes, obs zu thun wäre E. K. F. G., daß ihm solcher Sold auf die heil. Schrift zu lesen gedeutet wurde; sintemal viel junger Leut da sind, die gräkische Lection ausbundig wohl versehen mugen, und nicht fein ist, daß er immer mit der kindischen Lection umbgehe, und eine bessere nachlasse, da er viel Frucht schaffen kann, und die mit keinem Geld noch Solde mag verlohnet werden. Wollt Gott, wir hätten der mehr, die so

lesen kunnten; er ist sonst genug leider, die da schwärmen, und mugen wohl der Zeit und Leut brauchen, weil sie da sind von Gottes Gnaden. Es wird doch die Zeit kommen, wie vor gewest, daß mans muß nachlassen, solcher Leut Mangels halben, ob mans gleich ungern thue. Darumb hie einzusehen ist, daß wir Leute aufziehen, weil wir kunnten, und doch das Unser thun fur unser Nachkommen, und wo E. K. F. G. solchs geliebt zu verschaffen, bitt ich, wollt dasselb dem genannten Philipps mit Ernst einbinden, der Schrift mit Fleiß zu warten, und sollt man ihm auch noch mehr Soldes geben, so soll und muß er hieran. E. K. F. G. sein in Gottes Barmherzigkeit befohlen, Amen. Zu Wittenberg, am Mittwoche nach Palmarum, 1524.

E. K. F. G.

unterthäniger Diener

Martinus Luther.

101.

An die Grafen zu Mansfeld, im März 1524.

Dieses Sendschreiben nebst der Geschichte erschien im Druck unter dem Titel: Ein Geschicht, wie Gott einer ehrbarn Klosterjungfrauen ausgeholfen hat, mit einem Sendebrief M. Luthers an die Grafen zu Manßfeld. Wittenb. 1524. 4. Dann Wittenb. VI. 289. Jen. II. 378. Altenb. II. 516. Leipz. XIX. 319. (?) Walch XIX. 2095. De W. II. 495. Wir haben es Bd. 29. S. 103. bereits mitgetheilt.

102.

An Hans Schotten, im Mai 1524.

Dieses Sendschreiben erschien besonders im Druck unter dem Titel: Daß Aeltern die Kinder zu der Ehe nicht zwingen noch hindern, und die Kinder ohn der Aeltern Willen sich nicht verloben sollen. s. l. e. a. (1524.) Wittenb. VI. 176. Jen. II. 489. Altenb. II. 737. Leipz. XXII. 429. Walch X. 844. De W. II. 511. Lateinisch Viteb. V. 127., der Anfang bei Strobel-Ranner p. 108.

Dem Gestrengen und Festen, Hanns Schotten, Ritter rc., meinem lieben Herrn und Freund, Martinus Luther.

Gnad und Fried in Christo, unserm Herrn und

Heiland. Gestrenger lieber Herr und Freund! Da ich vom ehelichen Leben anfing zu schreiben, besorget ich wohl, es würd mir gehen, wie es jetzt geht, daß ich mehr damit würd zu schaffen gewinnen, dann sonst mit meiner ganzen Sachen; und wenn man sonst nirgend an spüren künnt, daß der ehlich Stand so göttlich wär, möcht allein das gnugsam sein, daß sich der Welt Fürst, der Teufel, so mannigfältig dawider sperre, wehrt mit Händen und Füßen und allen Kräften, daß ja der Hurerei nicht weniger, sondern mehr werd. Ich hab vorhin geschrieben, wie der Aeltern Gehorsam so groß sei, daß ein Kind ohn ihren Wissen und Willen sich nicht verloben noch verehlichen solle, und wo es geschähe, die Aeltern Macht haben, solchs zu reißen. Nu fahren die Aeltern herumb zu sehr auf diese Seiten, und fahen an, ihre Kinder zu hindern und aufzuhalten nach ihrem Muthwillen, und (wie ihr mir neulich auch ein Stück erzählt,) zu zwingen, die oder den zu nehmen, da kein Lust noch Lieb hinzeucht: daß ich abermal hie meinen Rath und gute Meinung gezwungen werde auszulassen, ob Jemand sich darnach richten und trösten möcht. Hiemit Gottes Gnaden befohlen. Amen.

Das erst, daß die Aeltern die Kinder zur Ehe zu zwingen kein Recht noch Macht haben.

Es ist gar viel ein anders, die Ehe hindern oder wehren, und zur Ehe zu zwingen oder dringen; und ob die Aeltern gleich im ersten, namlich die Ehe zu wehren, Recht und Macht hätten, so folgt draus nit, daß sie auch Macht haben, darzu zu zwingen; dann es ist je leidlicher, daß die Lieb, so zwei gegen einander haben, zutrennt und verhindert werd, dann daß zwei zusammen getrieben werden, die wider Lust noch Lieb zusammen haben; sintemal dort ein kleine Zeitlang Schmerzen ist, hie aber zu besorgen ist ein ewige Hölle und alles Unglück das ganze Lebenlang. Nun spricht St. Paulus 2. Kor. 10, 13., daß auch die allerhöhest Gewalt, nämlich das Evangelion zu predigen, und die Seelen zu regieren, sei nicht von Gott

geben zu verderben, sonder zu bessern. Wie viel weniger sollt dann die Gewalt der Aeltern oder irgend eine ander Gewalt geben sein, zu verderben, und nicht vielmehr allein zu bessern?

Darumb ist das gewiß, daß väterliche Gewalt ein solich Ziel und Maß hat, daß sie nicht weiter sich strecket, dann so fern sie dem Kind ohn Schaden und Verderben, sonderlich der Seelen sei. Wenn nu ein Vater sein Kind zur Ehe dringet, da das Kind nicht Lust noch Lieb hin hat, da tritt er über, und übergeht seine Gewalt, und wird aus Vater ein Tyrann, der seiner Gewalt braucht, nicht zur Besserung, dazu sie ihm geben ist von Gott, sondern zum Verderben, dazu er sie ihm selbs nimpt ohn Gott, ja wider Gott.

Desselben gleichen, wo er sein Kind verhindert, oder so läßt gehen, daß er ihm nicht gedenkt zur Ehe zu helfen, als sichs wohl begibt zwischen Stiefvater und Kindern, oder zwischen Waisen und Furmündern, da der Geiz mehr trachtet nach des Kindes Gut, denn nach seiner Nothdurft: da ist wahrlich das Kind frei, und mag thun als wäre ihm sein Vater und Furmünder todt, sein Bestes gedenken, sich in Gottes Namen verloben und versorgen, aufs Best es kann. Doch so ferne, daß das Kind den Vater zuvor drumb ersuch, oder ersuchen und ermahnen laß, daß es gewiß sei, wie der Vater oder Freund nichts wöllen dazu thun, oder mit vergeblichen Worten immer und immer aufziehen; dann in solchem Fall läßt der Vater seine Pflicht und Gewalt anstehen, und gibt das Kind in Fahr seiner Ehre oder Seele: drumb hat er verdienet, und ist billig, daß man nach ihm auch nicht frag, der nach deiner Ehre und Seele nicht fraget. Sonderlich dient dieß daher, wo die Freund sich sperren, den armen Nonnen zu helfen zur Ehe, wie sie jetzt thun, und fragen weder nach Ehre noch Seele ihres Gelübds: da ist gnug ihnen angesagt, und darnach immerfort in die Ehe, im Namen Gottes, Freund zürnen oder lachen drumb.

Aber der größt Knot in dieser Frag ist wohl der: Ob ein Kind schuldig sei dem Vater gehorsam zu sein, der es zur Ehe oder zu der Person dringt, da es nicht

lust zu hat? Denn daß der Vater daran unrecht, und als ein Teufel oder Tyrann thut, nicht als ein Vater, ist leichtlich beschlossen und verstanden; aber ob das Kind solch Gewalt und Unrecht leiden solle, und solchem Tyrannen folgen, da stößt es sich, weil Christus Matth. 5, 39. 40. 41. offentlich und dürr gesetzt: Man soll dem Bösen nicht widerstehen, und zwo Meil gehen mit dem, der ein Meil fordert, und den Mantel zum Rock fahren lassen, und auch den andern Backen herhalten. Daraus will folgen, daß ein Kind soll und müß solchem Unrecht gehorchen, und nehmen, wozu ihn solch tyrannischer unväterlicher Vater zwinget.

Hierauf antworte ich, wann man diese Sach bei den Christen handelt, so ist hie dem Ding bald gerathen. Dann ein rechter Christ, der dem Evangelio folget, weil er bereit ist, Unrecht und Gewalt zu leiden, es treffe auch Leib, Gut oder Ehre an, es währe kurz oder lang oder ewig, wie Gott will, der würd sich freilich nicht wegern noch wehren, solche gezwungne Ehe anzunehmen, und würd thun als einer, der unter den Türken oder sunst in Feindes Hand gefangen, müßt nehmen, welche ihm der Türk oder Feind zudrüng, eben so wohl als wann er ihn ewig in ein Kerker legt, oder auf ein Galee schmiedet; wie wir deß haben ein trefflich Exempel an dem heiligen Erzvater Jacob, dem seine Lea ward mit allem Unrecht wider seinen Willen zugedrungen, und er sie doch behielt, wiewohl ers für den Menschen nicht schuldig wär gewesen, ob er sie gleich mit Unwissen beschlafen hat; dannoch litt und duldet er solch Unrecht, und nahm sie ohn seinen Willen (1 Mos. 29, 23.).

Aber wo sein solche Christen? Und ob Christen wären, wo sein sie, die so stark seind als dieser Jacob war, daß sie solchs über ihr Herz möchten bringen? Wohlan mir gebührt nichts zu rathen noch zu lehren, ohn was christlich ist, in dieser Sach und allen andern. Wer diesem Rath nit folgen kann, der bekenn sein Schwachheit vor Gott, und bitt umb Gnad und Hilf, eben sowohl, als der, der sich fürcht und scheuet zu sterben, oder etwas anders zu leiden umb Gottes willen,

das er doch schuldig ist, und zu schwach sich fühlet, dasselb zu vollbringen, denn da wird nicht anders aus, das Wort Christi muß bleiben: Sei zu Willen deinem Widersacher, dieweil du mit ihm auf dem Weg bist (Matth. 5, 25.).

Es will auch nicht helfen die Ausred, ob man wollt sagen, aus solcher gezwungener Ehe wird kommen Haß, Neid, Mord, und alles Unglück; denn Christus wird bald dazu antworten: da laß mich für sorgen, warumb trauest du mir nicht? Gehorchest du meinem Gebot, kann ichs wohl machen, daß der keines kompt, das du fürchtest, sondern alles Glück und Heil; willt du auf ungewiß, zukünftig Unglück mein gewiß glückselig Gebot übertreten? Oder willt du Uebel thun, auf daß Guts geschehe? Welches Paulus verdammt, Röm. 3, (8.). Und ob gleich gewiß Unglück künftig und schon vorhanden da wäre, solltest du umb deßwillen mein Gebot nachlassen, so du doch schuldig bist Leib und Seel zeitlich und ewiglich umb meinet willen in die Schanz zu geben?

Doch den schwachen Christen, die solchs Gebot Christi nicht halten künnten, wollt ich also rathen, daß gute Freund bei dem Fursten, Burgermeister, oder andern Oberkeit suchten und erwürben, daß solchem Vater seins freveligen Unrechts und teufelischer Gewalt gesteuret, und das Kind von ihm errettet, und er zu rechtem Brauch väterlicher Gewalt gezwungen würd. Dann wiewohl Unrecht zu leiden ist eim Christen, so ist doch auch die weltliche Oberkeit schuldig solch Unrecht zu strafen und zu wehren, und das Recht zu schützen und handzuhaben.

Wo aber die Oeberkeit auch saumig oder tyrannisch sein wollt, wär das die letzt Hülf, daß das Kind flöhe in ein ander Land, und verließe Vater und Oeberkeit, gleichwie vorzeiten etlich schwache Christen flohen in die Wüste vor den Tyrannen, wie auch Urias der Prophet floh in Aegypten fur dem Kunig Jojakim, und die hundert Propheten, auch Elia selbs, fur der Künigin Jesebel (1. Kön. 17, 5. K. 18, 4. Jerem. 26, 21.). Außer dieser dreien Stücken weiß ich eim Christen kein anderen Rath zu geben. Die aber nicht Christen

in, die laß ich hierinnen schaffen, was sie künnten, nd was die weltlichen Recht gestatten.

)as ander, daß ein Kind sich nit soll verehelichen noch verloben, ohn Willen und Wissen seiner Aeltern.

Wiewohl ich davon in der Postill auch geredt ab, so muß ichs doch hie wiederumbholen. Hie steht ewaltiglich und fest das viert Gebot Gottes: Du ollt Vater und Mutter eheren, und gehorsam sein. Darumb lesen wir auch kein Exempel in der ganzen Schrift, daß sich zwei Kinder selbs mit einander verobt haben, sondern allemal geschrieben steht von den Aeltern: Gebt euern Töchtern Männer und euern Söhnen Weiber, Jer. 29, (6.); und 2. Mos. 21, (9.) aget Moses: Wo der Vater dem Sohn ein Weib gibt rc. Also nahmen Isaak und Jakob Weiber aus väterlichem Befehl (1. Mos. 24, 1. rc. Kap. 29, 23. 28.). Daher auch der Brauch kommen ist in aller Welt, daß die Hochzeiten oder Wirthschaften offentlich, mit Wohlleben und Freuden ausgericht werden, damit solch heimliche Gelübd verdampt werden, und der Ehestand mit Wissen und Willen beider Freundschaft bestätigt und geehrt wird. Dann auch Adam, der erst Bräutigam, sein Braut Heva nit selber nahm, sondern wie der Text klärlich ausdruckt: Gott bracht sie vor zu ihm, und also nahm er sie an (1. Mos. 2, 22.).

Das ist aber alles geredt von solchen Aeltern, die sich väterlich gegen das Kind halten, wie droben gesagt ist; dann wo sie das nicht thun, sein sie gleich zu halten, als wären sie nicht Aeltern, oder wären todt, und das Kind frei, sich zu verloben und verehelichen, welchem es gelustet. Denn aber halten sie sich nit väterlich, wann sie sehen, daß das Kind erwachsen, und zur Ehe tüchtig und geneigt, und doch nit dazu helfen und rathen wöllen, sondern ließens wohl immer so hingehn, oder auch dringen oder zwingen, geistlich oder keusch zu leben; wie bisher der Adel mit seinen Töchtern gefahren, und sie in die Klöster verstoßen hat.

Dann die Aeltern sollen wissen, daß ein Mensch zur Eh geschaffen ist, Frücht seines Leibs von sich zu ziehen, sowohl als ein Baum geschaffen ist, Aepfel oder Biren zu tragen, wo Gottes hohe sunderliche Gnad und Wunder die Natur nicht ändert oder hindert: darumb sein sie auch schuldig den Kindern zur Ehe zu helfen, und aus der Fahr der Unkeuschheit zu setzen. Thun sie das nit, so sein es nicht mehr Aeltern, so ist das Kind schuldig, sich selbs zu verloben, (doch zuvor dasselb angesagt, und der Aeltern Lässigkeit beklagt), und ihm selbst aus der Fahr der Unkeuschheit, und in den Stand, dazu es geschaffen ist, zu helfen, es gefall Vater, Mutter, Freunden oder Feinden.

Auch wo es so fern kompt, daß über das Gelübd sie heimlich ein Leib worden sind, ists billig, daß man sie zusammen laß, und väterliche Gewalt die Hand abthu. Wiewohl im Gesetz Mosis Gott auch in solchem Fall das Kind dem Vater vorbehielt, wie 2. Mos. 22, (16. 17. 18.) stehet: Wann ein Dirn beschlafen wird von Jemand, soll er sie begaben und zur Ehe behalten, will aber der Vater nicht, so soll er ihr die Morgengabe ausrichten xc. Aber zu der Zeit lag nicht viel an der Jungfrauschaft; weil aber bei unser Zeit ein großer Ekel ist, eine verruckte zu nehmen, und gleich für ein hohe Schand gerechnet wird, daß also das ander Theil dieses Gesetzes Mosis, von väterlicher Macht über die verruckte Jungfrau, demselben Kind fährlich und schädlich ist: so bleibt billig das erste Theil, daß sie der behalte, der sie geschwächet hat.

Daß aber Jemand wöllte fürgeben: hat der Vater Gewalt, des Kindes Gelübd und Ehe zu hindern und zerreißen, so hat er auch Gewalt ihm die Ehe zu verbieten, und zu der Keuschheit zu zwingen xc.: antwörte ich: Nicht also. Ich hab daroben gesagt, ein Mensch sei geschaffen nicht vom Vater, sondern von Gott, daß er essen, trinken, Frucht haben seins Leibes, schlafen und ander natürliche Werk thun soll, welchs steht in keines Menschen Gewalt zu ändern. Darumb ist es gar viel ein anders, die Ehe mit die-

ser oder der Person hindern, und die Ehe gar absagen; denn gleichwie der Vater mag gebieten, daß sein Kind dieß oder das nicht esse oder trinke, hie oder da nicht schlafe: so kann er doch nicht wehren, daß es gar ohn Essen und Trinken und Schlaf bleibe, ja er ist schuldig, dem Kind Essen, Trinken, Kleider, Schlaf und Alles zu versorgen, für des Kindes Noth und zu seinem Besten; und wo er das nicht thät, so ist er nimmer Vater, und muß und soll es das Kind selber thun.

Also auch hat er Macht zu wehren, daß sein Kind diesen oder den nicht nehme, aber gar keinen zu nehmen, hat er nicht Macht, sonder ist schuldig dem Kind einen zu geben, der ihm gut und füglich sei, oder sich versehe, daß er ihm füglich sei: thut ers nicht, so muß und soll das Kind selbs sich versorgen. Wiederumb, kann er auch ohn Sünde sich seines Rechts und Gewalts verzeihen, und wann er treulich gerathen und gewehret hat, dem Kinde seinen Muthwillen lassen, daß es ohn Vaters Willen nehme, welchen es will; denn wer kann alles Unrecht wehren, wo man gutem Rath und treuer Meinunge nicht folgen will? Gleichwie Isaak und Rebekka ließen ihren Sohn Esau machen, wie er wollt, und Weiber nehmen, die ihnen nit gefielen, 1. Mos. 28, (9.). In solchem Fall hat der Vater gnug gethon seiner Pflicht und väterlicher Schuld, und ist nit Noth, daß ers mit Schwert und Stangen wehre; Gott wird des Kinds Ungehorsam und Muthwillen wohl finden und treffen.

Summa Summarum, solch Sachen geschehen nach zweierlei Recht, christlich oder menschlich. Christlich soll es also zugehn, daß auf beiden Theilen Will und Wissen sei, daß der Vater sein Kind hingebe, nicht ohn Willen und Wissen des Kinds; wie geschrieben steht 1. Mos. 24, (57. 58. 59.), daß Rebekka zuvor darumb gefragt ward, und ihr voll Wort und Willen darein gab, daß sie Isaaks Weib sein sollt; wiederumb, das Kind auch nicht ohn Wissen und Willen des Vaters sich vergebe. Geschichts aber menschlich, und nach dem strengen Recht, so mag der Vater das Kind hingeben, und das Kind ist schuldig, ihm zu

gehorchen, und der Vater hat Macht zu zerreißen das Gelübd, so das Kind thon hat, und das Kind hat nicht Macht, sich hinter dem Vater zu verlohen.

Will aber ein Theil christlich fahren, nämlich der Vater, so mag er sich seins Rechts verzeihen, und das Kind lassen sich seins Muthwillens und Ungehorsams walten, und nach gethonem treuen, väterlichen Widerstand, Warnung und Rath, sein Gewissen entschuldigen, und dem Kind sein Gewissen lassen beschweret sein, wiewohl mehr Ungehorsam manchmal manche heilige Väter haben von ihren Kindern geduldet, ohn ihren Willen, und die Sache Gott heimgeben. Geschichts aber weder menschlich noch christlich, sondern teufelisch, als, wenn der Vater mit Gewalt dringt zur Ehe, da kein Herz zu ist im Kind: so gedenk dasselbig Kind, der Türk hab es gefangen, und müsse dem Feind zu Willen leben, oder wo es mag, so entrinne es, wie gesagt ist.

Das sei dießmal zu eim Sendbrief genug, es wird vielleicht die Sach selbs noch wohl mehr heraus zwingen, wie man soll dem Recht nach, und nicht allein dem Evangelio nach handlen. Anno 1524.

103.

An den Kurfürsten Friedrich, v. 21. Mai 1524.

Dieses Schreiben ist aus einer Abschrift im Weim. Archiv gedruckt im Supplem. der Leipz. Ausg. S. 35. Dann bei Walch XXI. S. 70. Bei De W. II. 519.

Gnad und Fried in Christo. Durchl. Hochgeborner Furst, gnädiger Herr. Es hat mir Mag. Veit etlich Stuck hie gelassen, E. F. G. davon zu schreiben.

Erstlich ob man solle richten und urtheilen nach dem Gesetz Mose oder nach den kaiserlichen Rechten, weil Etlich sind, die hart darauf dringen, als sollten kaiserliche Rechten unrecht und unchristlich sein. Hierauf hab ich auch vormals geantwort, und sage noch, wo kaiserliche Rechten etwas setzten, das wider Gott wäre (darumb ich nichts weiß): soll man sie freilich

nicht darnach halten. Weil aber solch weltlich Rechten ein äußerlich Ding ist, wie Essen und Trinken, Kleider und Haus, gehen sie die Christen nichts an, welche durch Gottes Geist nach dem Evangelio geregiert werden. Nun aber nicht Mose, sonder kaiserliche Rechte seind in der Welt angenommen und im Brauch, will sichs nicht gebuhren, daß wir hie ein Secten und Zwietracht anheben, und Moses Gesetz annehmen, und kaiserliche Recht fahren lassen, als wenig als umb Essen und Trinkens willen Secten und Zwietracht anzurichten seind; sintemal der Glaub und Lieb wohl bleiben kann mit und unter kaiserlichen Rechten, da wir seind schuldig kaiserliche Recht zu halten, und nicht Moses Rechte. Aus der Ursache, denn die Lieb zwingt uns, daß wir uns denen gleich machen, bei denen wir sind, weil es ohn Fahr des Glaubens geschehen kann. Nun sind wir ja bei denen, die kaiserliche Recht halten, und nicht Moses Recht. Wenn aber Kaiser und Fursten zufuhren, und einträchtiglich Moses Recht annähmen, denn sollten wir auch folgen. Sonst sollen wir kein eigens noch besonders furnehmen, und die andern domit beleidigen, sondern uns des Spruchs halten 1. Korinth. 12.: Mit den Heiden ward ich heidenisch, mit den Juden ward ich jüdisch. Das will auch S. Petrus, 1. Petr. 2, 13. 17.: seid unterthan aller menschlichen Ordnung; item: ehrt den König, und Paulus Röm. 13, 1.: ein jegliche Seele sei der Oberkeit unterthan u. s. w. Wenn nun solche Prediger oder Mosestreiber Kaiser werden und die Welt zu eigen kriegen, so laß man sie dann Mosen oder Elias oder Adams Recht wählen und halten. Wir sind schuldig die Recht zu halten, die unser Oberkeit und Nachbarn halten.

Das ander, ob eim Fursten der wuchrische Zinskauf zu leiden sei, antwort ich, es wäre wohl fein, daß nach alter Welt Brauch der Oberkeit wurde der Zehente von allen Gutern geben jährliche, das wär der allergottlichst Zinse, der sein kunnt; denn domit wurden die Zinsleut nicht beschwert. Gäbe Gott viel oder wenig Guts, so wär der Zehent auch darnach, ja es wäre noch zu wunschen und zu leiden, daß man,

gehorchen, und der Vater hat Macht zu zerreißen das Gelübd, so das Kind thon hat, und das Kind hat nicht Macht, sich hinter dem Vater zu verlohen.

Will aber ein Theil christlich fahren, nämlich der Vater, so mag er sich seins Rechts verzeihen, und das Kind lassen sich seins Muthwillens und Ungehorsams walten, und nach gethonem treuen, väterlichen Widerstand, Warnung und Rath, sein Gewissen entschuldigen, und dem Kind sein Gewissen lassen beschweret sein, wiewohl mehr Ungehorsam manchmal manche heilige Väter haben von ihren Kindern geduldet, ohn ihren Willen, und die Sache Gott heimgeben. Geschichts aber weder menschlich noch christlich, sondern teufelisch, als, wenn der Vater mit Gewalt dringt zur Ehe, da kein Herz zu ist im Kind: so gedenk dasselbig Kind, der Türk hab es gefangen, und müsse dem Feind zu Willen leben, oder wo es mag, so entrinne es, wie gesagt ist.

Das sei dießmal zu eim Sendbrief genug, es wird vielleicht die Sach selbs noch wohl mehr heraus zwingen, wie man soll dem Recht nach, und nicht allein dem Evangelio nach handlen. Anno 1524.

103.

An den Kurfürsten Friedrich, v. 21. Mai 1524.

Dieses Schreiben ist aus einer Abschrift im Weim. Archiv gedruckt im Supplem. der Leipz. Ausg. S. 35. Dann bei Walch XXI. S. 70. Bei De W. II. 519.

Gnad und Fried in Christo. Durchl. Hochgeborner Furst, gnädiger Herr. Es hat mir Mag. Veit etlich Stuck hie gelassen, E. F. G. davon zu schreiben.

Erstlich ob man solle richten und urtheilen nach dem Gesetz Mose oder nach den kaiserlichen Rechten, weil Etlich sind, die hart darauf dringen, als sollten kaiserliche Rechten unrecht und unchristlich sein. Hierauf hab ich auch vormals geantwort, und sage noch, wo kaiserliche Rechten etwas setzten, das wider Gott wäre (darumb ich nichts weiß): soll man sie freilich

nicht darnach halten. Weil aber solch weltlich Rechten ein äußerlich Ding ist, wie Essen und Trinken, Kleider und Haus, gehen sie die Christen nichts an, welche durch Gottes Geist nach dem Evangelio geregiert werden. Nun aber nicht Mose, sonder kaiserliche Rechte seind in der Welt angenommen und im Brauch, will sichs nicht gebuhren, daß wir hie ein Secten und Zwietracht anheben, und Moses Gesetz annehmen, und kaiserliche Recht fahren lassen, als wenig als umb Essen und Trinkens willen Secten und Zwietracht anzurichten seind; sintemal der Glaub und Lieb wohl bleiben kann mit und unter kaiserlichen Rechten, da wir seind schuldig kaiserliche Recht zu halten, und nicht Moses Rechte. Aus der Ursache, denn die Lieb zwingt uns, daß wir uns denen gleich machen, bei denen wir sind, weil es ohn Fahr des Glaubens geschehen kann. Nun sind wir ja bei denen, die kaiserliche Recht halten, und nicht Moses Recht. Wenn aber Kaiser und Fursten zufuhren, und einträchtiglich Moses Recht annähmen, denn sollten wir auch folgen. Sonst sollen wir kein eigens noch besonders furnehmen, und die andern domit beleidigen, sondern uns des Spruchs halten 1. Korinth. 12.: Mit den Heiden ward ich heidenisch, mit den Juden ward ich jüdisch. Das will auch S. Petrus, 1. Petr. 2, 13. 17.: seid unterthan aller menschlichen Ordnung; item: ehrt den König, und Paulus Röm. 13, 1.: ein jegliche Seele sei der Oberkeit unterthan u. s. w. Wenn nun solche Prediger oder Mosestreiber Kaiser werden und die Welt zu eigen kriegen, so laß man sie dann Mosen oder Elias oder Adams Recht wählen und halten. Wir sind schuldig die Recht zu halten, die unser Oberkeit und Nachbarn halten.

Das ander, ob eim Fursten der wuchrische Zinskauf zu leiden sei, antwort ich, es wäre wohl fein, daß nach alter Welt Brauch der Oberkeit wurde der Zehente von allen Gutern geben jährliche, das wär der allergottlichst Zinse, der sein kunnt; denn domit wurden die Zinsleut nicht beschwert. Gäbe Gott viel oder wenig Guts, so wär der Zehent auch darnach, ja es wäre noch zu wunschen und zu leiden, daß man,

all andere Beschwerung abgethan, von den Leuten den Fünften oder Sechsten nähme, wie Joseph in Aegypten thät: aber nu solch ordenlich Wesen in der Welt nicht ist, muß ich hieran verzweifeln, und sage, es wäre hoch vonnothen, daß man den Zinskauf rechtfertiget in allen Landen, aber ganz und gar abzüthun ist auch nicht recht, denn er kunnt wohl recht werden. Daß aber E. F. G. sollt die Leut schutzen oder wehren, daß sie diesen Wucherzins nicht reichten, rathe ich nicht: denn es ist nicht von einem Fürsten im Gesetz, es ist ein gemeine Plag von allen angenommen, darumb soll mans leiden, und die Zinsleut darzu halten, daß sie solchs leiden, und sich nit sperren, noch ein eigens furnehmen, sondern den andern sich eben machen, auch mit Schaden, wie die Lieb fordert, bis daß Gott den Fursten eingeben, daß sie einträchtiglich solchs ändern; indeß laß man die Gewissen beschweret sein derjenigen, so unrechte Zins einnehmen. Solchs aber rede ich von den Zinsen, die nicht uber vier oder fünf aufs hundert geben werden, welchs nicht wucherische seind der Summe halben, sondern daß sie gewiß sind, und nicht in der Fahr stehen, wie sie sollten; wo aber mehr denn fünf aufs hundert gehen, da sollt ein jeglicher Fürst und Oberkeit zuthun, daß mans auf Funfte oder Vierte brächt, und etlicher Maß nachlassen an den Häuptsumma, donach sie lang gangen sind, und dasselbe mit der Güte, auf daß damit ein Anfang wurd, den ganzen Zinskauf zurechte und in seine billige Fahre zu bringen mit der Zeit.

Das dritte ist, von dem Lehen des Pfisters und dem gemeinen Kasten zu Eisenach hab ich auch vorhin gesagt, weil dasselb Lehen zustehet zu verleihen den Dumherren, soll man sie damit lassen walten, wie sie wolln, und die Kastner haben ihn kein Theil noch Recht dran, als ihm gleich von dem Besitzer ubergeben sei; denn man soll gar nicht opfern vom Raube. Das seind die Stuck von Mag. Veit angeben.

Der Schwärmer halben mit dem Predigen hoff ich, es sollt itzt der Sachen zu Orlamunde wohl gerathen werden, weil D. Carlstadt die Pfarr ubergeben hat, daß man einen rechtgeschaffenen Mann bei uns

stell. Aber der Satan zu Allstädt, wiewohl
erboten hat, zu uns zu kommen, läßt ers
nd droht gleichwohl hoch in seinem Winkel.
Bedunkens halt ich, er sei noch nit flügg noch
ocht gerne, daß er was herausbrächt, er hat noch
uten, ehe ich darzu thun sollt. Gefällt es aber E.
ocht sie vorschaffen, daß er allhier kommen mußte,
vorantworten; denn siehe, damit er unser Lehr
d verdampt, oder so es je so ein unerschrockener
unter Herzog Georgen, oder sunst am andern
hen seinen Geist beweisen. Es ist ja nicht fein,
nsers Schattens, unsers Sieges und alle unsers
, ohn ihr Zuthun erstritten durch uns, wider
cht; sitzen auf unser Mist, und uns anbellen,
hlechter Geist; er fahr hin einmal, wie ich
ab, und wage es außer diesem Furstenthumb
rn Fursten, laß da sehen, wo sein Geist ist.
le ich das alles heim auf E. F. G. Wohlge-
ie ihm Gott in sein Barmherzigkeit befohlen
Wittenberg am Sonnabend nach des heil.
nno Martertag 1524.

104.
Kurfürsten Friedrich, v. 8. Julius 1524.

ruckt im Leipz. Supplem. S. 36. ex Copial. Ar-
., dann bei Walch XXI. 78. Bei De W. II. 529.

---

urchleuchtigsten, Hochgebornen F. u.
). Friedrich, Herzog z. S. Kurfurst 2c.
Th. u. M. z. M., unserm gnädigsten
n.

d und Friede in Christo. Durchleuchtigester
. H. Es haben nun E. K. F. G. die drei
n der drei neuen Kanoniken, von ihnen auf-
wiederumb heim. Weil sie aber dasselbe ge-
trostlicher Zuversicht, E. K. F. G. werde
lig Werk in Gnaden bedenken, und sie deß
lassen, damit sie nicht eitel Schaden und
davon bringen: sind wir durch Etlich ange-

regt, und auch aus christlicher Pflicht selbs bewegt, E. K. F. G. für dieselben Kanoniken unterthäniglich zu bitten, daß E. K. F. G. entweder aus denselben Präbenden und Renten, oder sonst, wie das E. K. F. G. baß weiß zu bedenken, gnädiglich versorgen. Auch weil E. K. F. G. selbst siehet, wie man in aller Welt Schulen und Lection läßt zurgehn, und Niemand ist, der sich die Kunste zurhalten annehme, zu großem Verderben nicht allein deutschs Lands, sondern ganz gemeiner Christenheit, und Gott E. K. F. G. fur andern Fursten diese Gnade geben, daß sie fast alleine Gnade und Gonst hat zu erhalten die Studia, welchs wohl sollt aller Fursten furnehmest Werk sein: bitten und ermahnen wir abermal unterthäniglich, E. K. F. G. wollt doch in diese Universität ein gnädigs Einsehen haben, und der Präbenden Rente, der nu so viel los ist, Gott zu Lobe und die liebe Jugend aufzuziehen, auf ordentliche Lection weisen, damit doch diese einige christliche Schule im Schwang und der Welt ein heilsam Exempel bleibe, damit die Gabe Gottes, E. K. F. G. so barmherziglich gegeben, deste reicher ins Werk und zu Fruchten komme, dazu sie denn geben ist, daß E. K. F. G. der armen verlassen Jugend in deutschem Lande Vater und Patron fur Gott und der Welt gepreiset werde. Das wird Christus sonder Zweifel mit zeitlicher und ewiger Gnade reichlicher erkennen, welcher E. K. F. G. ihm lasse barmherziglich befohlen sein, Amen. Zu Wittenberg am Freitag Kiliani, 1524.

E. K. F. G.

unterthänige

Hieronymus Schurf und Mart. Luther.

105.

An Wolfgang von Saalhausen, v. 3. August 1524.

nebst einem Bedenken Luthers, Bugenhagens und Melanchthons.

Dieses Schreiben erschien unter dem Titel: Ein Sendbrief

Herrn Wolfgang von Saalhausen an D. Martin und Antwort D. Martin Luthers. Wittenb. 1524. 4. Wittenb. IX. 199. Jen. II. 450 Altenb. II. 787. Leipz. XIX. 356. Walch XVII. 2637. De W. II. 552.

Gnade und Friede in Christo. Gestrenger Herr! Auf euer Frage, an mich gethan, ist das mein Antwort, daß die Prediger, so da lehren, man solle nicht daß Gesetz, sonder das Evangelium predigen 2c., feihlen und irren weit weit. Wenn man da hinaus wollt, mußt man auch das Evangelion nicht predigen. Denn wo Christen sind, die durfen wider Gesetze noch Evangelion, sondern leben im Glauben. Weil aber Gott allein weiß, welche rechte Christen sind, oder wie lang sie bleiben; muß man alle beide Predigen lassen frei und getrost gehen, und mit dem Gesetz äußerlich frumm zu sein, treiben, dazu denn auch das weltliche Schwert eingesetzt und ist bestätiget, Röm. 13, (4.), und 1. Petr. 2, (13. 14.), auf daß, welche nicht recht innerlich frumm sind, daß sie doch nicht mögen äußerlich böse sein, ohn Straf.

Christus spricht (Joh. 16, 9.): Der Heilig Geist soll die Welt strafen umb die Sünd, welchs mag nicht geschehen, ohne durch Gesetz Erklärung. Und Summa, Gottis Gesetz ist nothiger zu predigen und zu treiben, denn das Evangelion, darumb, daß viel Böse sind, die durchs Gesetzes Zwang mussen gehalten werden; aber der Frummen sind wenig und Gott bekannt, die das Evangelion fassen. Wenn die Welt Christen wäre, so hätte es wohl einen Sinn, daß man kein Gesetz prediget. Wie nun Herr Dominicus von diesen Sachen geredt, und Bericht thut, so ists recht, und dem folget.

Die ander Frage, daß ein Jeglicher muß das Gesetz gehalten haben, oder bekennen sein Ubertretung, ist auch recht, doch also zu verstehen, daß Gott sein Gebot von uns gehalten haben will, wiewohl unmuglich uns ist. Damit dringt und zwingt er uns, zu bekennen unsere Sunde, und seiner Gnaden zu begehren.

Daß sie aber furgeben, das Gesetz sei den Juden

geben, hilft nicht. Denn Röm. 2, (15.) sagt St. Paulus, daß eben solch Gesetz naturlich in aller Herz geschrieben sei, und von allen Menschen gefodert werde; wie euch das Herr Dominicus weiter wohl sagen und lehren wird. Hiemit Gott befohlen. Zu Wittemberg, tertia Augusti Anno Domini 1524.

D. Mart. Luthers und seiner Collegen Bedenken über diese Sache.

Wir haben die Sach, so Herr Dominicus Beier betrifft, verhört, daß er das Gesetz also gepprediget soll haben, daß man durch die vorgehenden Werk des Gesetzes und durch unsern solchen Verdienst zu Gnaden und Glauben kommen müsse; welchs er doch verneinet, und spricht: obs dermaßen von Jemand verstanden wäre, hab ers oft widerrufen, und noch erbötig, solchs weiter und recht zu erklären. Ist derhalb unser treulich Bitt und Rath, dieweil zu besorgen ist, daß man sich auf beiden Seiten mit Worten zu hart vergriffen habe, daß man solchs Zanks, der sich begeben hat, vergesse, und fürder zusehe, was gründlich rechte Lehre und die Wahrheit sei.

Dieß ist aber der rechte Grund der Lehre, die man soll in dem Fall predigen. Das Gesetze darumb, daß es die Sünde anzeige, und strafe, wie Christus spricht Luc. 24, (47.): Es soll in Christus Namen Buße, und Vergebung der Sünden gepprediget werden. Und Joh. 16, (9): Der Heilige Geist wird die Welt strafen umb der Sünde willen. Und Paulus Galat. 3, (24.): Das Gesetz ist unser Zuchtmeister. Denn das Evangelium beut denen nicht Trost an, noch Vergebung der Sünde, die ihre Sünde nicht kennen oder achten, wie Maria spricht Luc. 1, 53.: Die Hungerigen füllet er mit Gütern.

Weiter, so will auch Gott, daß man das Gesetz darumb predige, daß die gottlosen und rohen Leute umb gemeines Friedens willen in einer Zucht leben, wie Paulus spricht 1. Tim. 1, (9. 10.): Das Gesetz ist den Ungerechten, Ungehorsamen, Todtschlägern 2c. gegeben, und soll also das Gesetz gepredigt und gehalten

werden, daß man doch nicht vermeine durch die Werk Gnad zu verdienen. Denn Gnad und christliche Frommkeit gibt Gott, nicht umb unsers Verdiensts willen, wie Paulus spricht Ephes. 2, (8.): Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken ꝛc., und Röm. 11, (8.): Erlangen wir Vergebung der Sünden durch unser Werk, so ists nicht Gnade.

Wer aber so frevel ist, daß er spricht: er wolle seinen Muthwillen uben nach seinem Gefallen, dieweil kein Verdienst in den Werken sei, der soll wissen, daß Gott geboten hat, wie droben gesagt ist, daß man ihn soll mit Gesetze strafen und ziehen, dazu auch mit dem weltlichen Schwert, das Gott eingesetzt hat, den Bösen zu einer Furcht, und den Frommen zu gut und Schutz, Röm. 13, (4.). Das ist ohn Zweifel die rechte Lehre, gegründet in göttlicher Schrift, darauf sich die Gewissen mügen verlassen.

Subscripserunt

Martinus Luther.
Johannes Pomeran.
Philippus Melanchthon.

106.

An Klosterjungfrauen, v. 6. August 1524.

Zuerst aus dem in der Elisabeth-Bibliothek zu Breslau befindlichen Original gedruckt im Supplem. zu den Leipz. Th. p. 86., dann bei Walch XXI. 74. Bei De W. II. 534.

Den freien Klosterjungfrauen, meinen lieben Schwestern in Christo, geschrieben freundlich.

Genad und Fried in Christo Jesu unserm Heiland. Liebe Schwestern, ich habe eure Schriften jenes Mal und das Mal empfangen, und euer Anliegen vernommen, hätte auch längst Antwort geben, wo ich wäre angeregt und Boten vorhanden gewesen wären; denn ich sonst viel zu thun habe. Erstlich habt ihr recht wohl verstanden, daß zwo Ursach sind, Klosterleben und Gelübde zu verlassen: die eine ist, wo man die

Menschengesetz und Klosterwerk mit Zwang fodert, und nicht frei lässet, sondern will damit die Gewissen beschweret haben: hier ists Zeit, daß man auslaufe, und lasse Kloster und alles fahren. Ist nun bei euch also, daß man euch der Klosterwerke nicht will frei lassen, sondern die Gewissen damit zwingen: so ruft eure Freunde an, und laßt euch heraus helfen, und bei sich (so es die Obrigkeit leiden will,) oder anderswo versorgen. Wollen die Freunde oder Aeltern nicht, so laßt euch sonst gute Leute dermaßen helfen, unangesehen, ob die Aeltern darüber sollten zürnen, sterben oder genesen. Denn der Seelen Heil und Gottes Wille soll über alles gehen, wie Christus spricht: Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth. Wollen euch aber die Schwestern frei lassen, oder zum wenigsten das Wort Gottes lassen lesen oder hören, so müßt ihr wohl darinne bleiben, und das Klosterwerk mit ihnen thun und halten, gleich als Spinnen, Kochen und dergleichen, daß ihr kein Vertrauen drein setzet. Die ander Ursach ist das Fleisch: wiewohl hierin das Weibervolk sich schämet soches zu bekennen, so gibts doch die Schrift und Erfahrung, daß unter viel tausend nicht eine ist, der Gott Gnade gibt, reine Keuschheit zu halten, sondern ein Weib hat sich selber nicht in der Gewalt. Gott hat ihren Leib geschaffen bei einem Mann zu sein, Kinder tragen und ziehen, wie die Worte klar lauten 1. Mos. 1., und die Gliedmaß des Leibes von Gott selbst dazu verordnet ausweisen. So nämlich als Essen, Trinken, Schlafen und Wachen ist von Gott also geschaffen: also will er auch natürlich, daß Mann und Weib bei einander ehelich sein sollen; darumb ist dieses genugsam, und soll sich Niemand deß schämen, dazu ihn Gott geschaffen und gemacht hat, wo sichs — — — daß es die hohe seltsame Gnade nicht hat, heraus zu gehen und thun, wozu sichs findet geschaffen. Solches werdet ihr alles reichlich und genugsam lesen und lernen, wenn ihr heraus kompt, und rechte Predigen hören werdet. Denn ich habs jetzo überflüssig in dem Buch von Klöstergelübden, item von Menschenlehre zu meiden, item im Sermon vom *ehelichen* Leben, item in der Postilla, bewähret und

:weiset, welche so ihr leset, werdet ihr aller Sachen,
} sei Beicht oder ander Ding, Unterricht gnug fin=
:n, daß es viel zu lang und nicht nöthig ist zu schrei=
:n, weil ich mich versehe, ihr werdet aus dem Klo=
er ziehen, so diese zwo Ursachen oder eine euch trifft,
ie ihr denn klagt in der ersten. Ists Sache, daß
as Kloster einmal zu rechter Freiheit kompt, kann
vohl einziehen, welche Gnade und Lust darzu hat,
leichwie jetzt der Rath zu Bern im Schweizern hat
as berühmteste Kloster Königsfelden aufgethan, und
issen frei herausgehen, bleiben und einziehen, welche
jungfrau will, und geben ihr mit, was sie mit hinein
ebracht haben. Hiemit Gott befohlen, und bittet für
iich. Geben zu Wittenberg, am Tage Sixti Marty=
is, 1524.

Martinus Luther.

107.

In den Rath und die Gemeinde von Mühl= hausen, v. 14. August 1524.

Dieses Sendschreiben erschien gedruckt unter dem Titel:
Ein Sendbrief an die Ehrsamen und Weisen Herrn Burger=
meister, Rath und ganze Gemeine der Stadt Mühlhausen.
Martin Luther. 1524. Auch mit dem Brief an die zu Frank=
ort a. M. 1583. Nürnberg bei Friedr. Peypus. Nachher
Wittenb. II. 9. Jen. II. 451. Altenb. II. 789. Leipz. XIX.
235. Walch XVI. 5. De W. II. 536.

Den Ehrsamen und Weisen Herren Burger=
meister, Rath und ganzer Gemein der
Stadt Mühlhausen, meinen lieben Her=
ren und guten Freunden.

Gnad und Fried in Christo Jesu unserm Heiland.
Ehrsamen, weisen, lieben Herren! Es haben mich
gute Freund gebeten, nachdem es erschollen ist, wie
sich einer, genannt Magister Thomas Münzer, zu
euch in euer Stadt zu begeben willens sei, euch hier=
innen treulich zu rathen und warnen, für seiner Lehre,
die er aus Christus Geist hoch rühmet, zu hüten:
welches ich denn, als mich christliche Treu und Pflicht

vermahnet, euch zu gut nicht hab unterlassen
Wäre auch gar willig und geneigt gewest,
hieraußen bin in den Landen, selbs persönlich
ersüchen; aber mein Geschäft, im Druck zu Witt
mir nicht weiter Zeit noch Raum läßt.

Bitte derhalben, wöllet gar fleißig fürseh
diesem falschen Geist und Propheten, der in
kleidern daher gehet, und ist inwendig ein rei
Wolf, (Matth. 7, 15.). Denn er hat nun
Orten, sonderlich zu Zwickau und itzt zu Alstädt,
beweiset, was er für ein Baum ist, weil er ke
der Frucht trägt, denn Mord und Aufruhr und
vergießen anzurichten; darzu er denn zu
öffentlich gepredigt, geschrieben und gesunge
Der Heilig Geist treibt nicht viel Rühmens,
richtet große Ding zuvor an, eh er rühmet. Ab
ser Geist hat sich nun bei dreien Jahren treffenli
rühmet und aufgeworfen; und hat doch bishe
ein Thätlin gethan, noch einige Frucht beweise
daß er gern mörden wollt, wie ihr deß gute
schaft, beide von Zwickau und Alstädt, haben
Auch sendt er nur Landläufer, die Gott nicht g
hat, (denn sie könnens nicht beweisen,) noch
Menschen berufen sind; sondern kommen von ihn
und gehen nicht zu der Thür hinein; darumb th
auch, wie Christus vor von denselben sagt, Jo
10, (8.): Alle, die vor mir kommen sind, di
Dieb und Mörder. Uber das vermag sie Nie
daß sie ans Licht wollten, und zur Antwortung
ohn bei ihres gleichen: wer ihn zuhöret und folg
heißt der auserwählte Gottes Sohn, wer sie
hört, der muß gottlos sein, und wöllen ihn
Wie toll Ding aber ihr Lehre sei, wäre viel zu
aber es wird bald an Tag kommen.

Wollen euch aber meine Reden nicht be
so thut doch also, und verziehet die Sach m
Aufschub, bis ihr baß erfahrt, was es für Kinde
Denn es ist angangen, es wird nicht lang im F
bleiben. Treulich meine ichs mit euch, das weiß
und wöllt eurer Fahr und Schaden gerne vorko
wo es Gott wollt: deß hoff ich, sollt ihr mir

gut Zeugnuß geben. Denn ich mich ja rühmen kann in Christo, daß ich mit meiner Lehre und Rath Niemand je keinen Schaden gethan hab, noch gewollt, wie dieser Geist fürhat; sondern bin Jedermann tröstlich und hülflich gewesen, daß ihr diesen meinen Rath je billig nicht Ursach habt zu verachten.

Wo ihr aber solchs veracht, den Propheten annehmet, und euch Unglück daraus entspringt, bin ich unschuldig an eurm Schaden: denn ich euch christlich und freundlich gewarnet hab. Es nehme ihn ein ehrsamer Rath für sich, auch für der ganzen Gemein (kann es geschehen), und frage ihn, wer ihn her gesandt oder gerufen hab zu predigen? Es hat es je der ehrsame Rath nicht gethan. Wenn er denn saget, Gott und sein Geist hab ihn gesandt, wie die Apostel, so laßt ihn dasselb beweisen mit Zeichen und Wunder, oder wehret ihm das Predigen: denn wo Gott die ordenliche Weise will ändern, so thut er allwege Wunderzeichen dabei. Ich hab noch nie geprediget, noch predigen wollen, wo ich nicht durch Menschen bin gebeten und berufen: denn ich mich nicht berühmen kann, daß mich Gott ohn Mittel vom Himmel gesandt hat, wie sie thun, und laufen selber, so sie doch Niemand sendet noch rufet (wie Jeremias K. 23, 21. schreibt); darumb richten sie auch kein Guts an.

Gott gebe euch sein Gnad, seinen göttlichen Willen treulich zu erkennen, und zu vollbringen, Amen. Zu Weinmar, am Sonntag **Assumptionis Mariae**, **Anno 1524**.

Martinus Luther.

108.

An Kurfürst Friedrich und Herzog Johannes zu Sachsen, v. 21. August 1524.

Dieses Sendschreiben ist zuerst erschienen unter dem Titel: Ein Brief an die Fürsten zu Sachsen vom aufrührischen Geist. Wittenberg 1524. 4. Dann Wittenb. II. 5. Jen. II. 451. Eisl. II. 223. Altenb. II. 790. Leipz. XIX. 236. Walch XVI. 8. De W. II. 539. Lateinisch in der

Sammlung des Opsopoeus, bei Aurifaber II. p. 2
teb. VII. 506.

Den Durchleuchtigsten, Hochgebornen
sten und Herrn, Herrn Friederich,
Röm. Reichs Kurfurst, und Joha
Herzogen zu Sachsen, Landgrafe
Thuringen, und Markgrafen zu Me
meinen gnädigsten Herren.

Gnad und Fried in Christo Jesu, unserm
land. Das Gluck hat allwege das heilige (
Wort, wenns aufgehet, daß sich der Satan d
setzt mit aller seiner Macht: erstlich mit der
und freveler Gewalt; wo das nicht helfen will,
ers mit falscher Zungen, mit irrigen Geistern
Lehrern an, auf daß, wo ers mit Gewalt nicht
dämpfen, doch mit List und Lügen unterdrucke.
thät er im Anfang, da das Evangelion zum
in die Welt kam, griff ers gewaltiglich an dur
Juden und Heiden, vergoß viel Bluts, und mac
Christenheit voll Märterer. Da das nicht
wollt, warf er falsche Propheten und irrige (
auf, und macht die Welt voll Ketzer und S
bis auf den Papst, der es gar mit eitel Secte
Ketzerei, als dem letzten und mächtigsten Antichri
bührt, zu Boden gestoßen hat. Also muß es
auch gehn, daß man ja sehe, wie es das rechtsc
Wort Gottes sei, weil es geht, wie es allzeit g
ist. Da greift es der Papst, Kaiser, Kunige
Fursten mit der Faust an, und wöllens mit G
dämpfen; verdammen, verlästern und verfolgen
verhört und unerkannt, als die Unsinnigen. Al
steht das Urtheil und unser Trotz schon längst ge
Ps. 2, (1. 2. 4. 5.): Warumb toben die H
und die Völker dichten so unnutz? Die Kunig
Erden lehnen sich auf, und die Fursten rathsch
mit einander, wider den Herrn und seinen Gesa
Aber der im Himmel wohnet, spottet ihr, un
Herr lachet ihr, denn wird er mit ihn reden im
und schrecken im Grimm. So wird es gewißlich
unsern tobenden Fursten gehn. Und sie wöllens

so haben; denn sie wöllen weder sehen noch hören. Gott hat sie verblendt und verstockt, daß sie sollen anlaufen und zu scheitern gehn. Sie sind gnugsam gewarnet.

Dieß alles siehet der Satan wohl, und merkt, daß solchs Toben nicht wird durchdringen; ja er spürt und fühlet, daß (wie Gottes Worts Art ist,) je mehr mans druckt, je weiter es lauft und zunimpt: drumb fähet ers nun auch an mit falschen Geistern und Secten. Und wir müssen uns deß erwägen, und ja nicht irren lassen; denn es muß also sein, wie Paulus sagt zun Korinthiern (11. V. 19.): Es müssen Secten sein, auf daß die, so bewährt sind, offenbar werden. Also, nachdem der ausgetrieben Satan jetzt ein Jahr oder drei ist umbher gelaufen durch dürre Stätte, und Ruhe gesucht und nicht gefunden (Luc. 11. V. 24.), hat er sich in E. K. und F. G. Furstenthum niedergethan, und zu Alstädt ein Nest gemacht, und denkt unter unserm Friede, Schirm und Schutz wider uns fechten. Denn Herzog Georgen Furstenthum, wiewohl es in der Nähe liegt, ist solichem unerschrockenen und unuberwindlichen Geist (wie sie sich rühmen,) allzugütig und sänft, daß sie solchen kühnen Muth und Trotz nicht mügen daselbs beweisen, darumb er auch gräulich schreiet und klagt, er müsse viel leiden; so doch sie bisher Niemand weder mit Faust, noch Mund, noch Feder hat angetast, und träumen ihn selbs ein groß Kreuz, das sie leiden. Sogar leichtfertig und ohn Ursach muß der Satan lügen, er kann doch ja sich nicht bergen.

Nun ist mir das eine sonderliche Freude, daß nicht die Unsern solch Wesen anfahen, und sie auch selbs wöllen gerühmet sein, daß sie unsers Theils nicht sind, nichts von uns gelehrt noch empfangen haben; sondern vom Himmel kommen sie, und hören Gott selbst mit ihn reden, wie mit den Engeln; und ist ein schlecht Ding, daß man zu Wittenberg den Glauben, Liebe und Kreuz Christi lehret. Gottes Stimm (sagen sie,) mußt du selbst hören, und Gottes Werk in dir leiden und fühlen, wie schwer dein Pfund ist; es ist nichts mit der Schrift; ja Bibel, Bubel, Babel rc. Wenn

wir solche Wort von ihnen redten, so wäre ihr Kreuz und Leiden (acht ich) theurer," denn Christus Leiden, würdens auch höher und mehr preisen. Also gern wollt der arme Geist Leiden und Kreuz von ihm gerühmet haben; und mügen doch nicht leiden, daß man ein wenig an ihrer himmlischen Stimm und Gottes Werk Zweifel oder Bedenk nehme, sondern wöllens stracks mit Gewalt geglaubt haben ohn Bedenken, daß ich hochmüthigern, stolzern heiligern Geist (wo ers wäre) wider gelesen noch gehört habe. Doch jetzt ist nicht Zeit noch Raum ihre Lehre zu urtheilen, welche ich vorhin zweimal wohl erkennet und geurtheilet habe, und wo es Noth sein wird, noch wohl urtheilen kann und will von Gottes Gnaden.

Ich hab diesen Brief an E. F. G. allein aus der Ursach geschrieben, daß ich vernommen, und auch aus ihrer Schrift verstanden habe, als wollt derselb Geist die Sache nicht im Wort lassen bleiben, sondern gedenke sich mit der Faust drein zu begeben, und wölle sich mit Gewalt setzen wider die Oberkeit, und stracks daher eine leibliche Aufruhr anrichten. Hie läßt der Satan den Schalk kicken; das ist zu viel an Tag geben. Was sollt der Geist wohl anfahen, wenn er des Pöbels Anhang gewünne? Ich habs zwar vorhin auch von demselben Geist allhie zu Wittenberg gehört, daß er meinet, man müsse die Sache mit dem Schwert vollführen. Da dacht ich wohl, es wollt da hinaus, daß sie gedächten, weltliche Oberkeit zu stürmen, und selbst Herren in der Welt zu sein. So doch Christus vor Pilato das verneinet und spricht (Joh. 18, 36.): Sein Reich sei nicht von dieser Welt; und auch die Jüngern lehret (Luc. 22, 25. 26.): Sie sollten nicht sein, wie weltliche Fursten. Wiewohl ich mich nu versehe, E. Fürstl. Gnaden werden sich hierinnen baß wissen zu halten, denn ich rathen kann; so gebührt mir doch unterthäniges Fleiß, auch das Meine dazu zu thun, und Euer Fürstl. G. unterthäniglich zu bitten und ermahnen, hierinnen ein ernstlich Einsehen zu haben, und aus Schuld und Pflicht ordentlicher Gewalt solchem Unfug zu wehren und dem Aufruhr zuvorkommen. Denn E. F. Gn. haben deß gut Wissen, daß

ihr Gewalt und weltliche Herrschaft von Gott darumb gegeben und befohlen ist, daß sie den Friede handhaben sollen und die Unrühigen strafen, wie Sanct Paulus lehret Röm. 13, (4.) Darumb E. Fürstl. Gnaden hie nicht zu schlafen noch zu säumen ist: denn Gott wirds fordern, und Antwort haben wöllen umb solchen hinlässigen Brauch und Ernst des befohlen Schwerts. So wurde es auch vor den Leuten und der Welt nicht zu entschuldigen sein, daß E. F. G. aufrührische und frevele Fäuste dulden und leiden sollten.

Ob sie aber würden geben (wie sie denn mit prächtigen Worten pflegen), der Geist treibe sie, man müsse es zu Werk bringen, und mit der Faust darein greifen: da antworte ich also. Erstlich, es muß freilich ein schlechter Geist sein, der seine Frucht nicht anders beweisen kann, denn mit Kirchen- und Klösterzubrechen und Heiligenverbrennen. Welches auch wohl thun künnten die allerärgisten Buben auf Erden, sunderlich wo sie sicher sind und ohn Widerstand. Da hielt ich aber mehr von, wenn der Geist zu Alstädt gen Dreßen oder Berlin oder Ingolstadt führe, und sturmet und bräche daselbs Klöster, und verbrennte Heiligen.

Zum andern, daß sie den Geist rühmen, gilt nicht, denn wir haben hie St. Johanns Spruch (1. Epist. 4, 1.), man solle die Geister zuvor prüfen, ob sie aus Gott sind. Nu ist dieser Geist noch nicht geprüfet, sondern fähret zu mit Ungestüm, und rumort nach seinem Muthwillen. Wäre er gut, er wurde sich zuvor prüfen und demüthiglich urtheilen lassen, wie Christi Geist thut.

Das wär ein fein Frucht des Geists, dadurch man ihn prüfen künnt, wenn er nicht so zu Winkel kröche und das Licht scheuet, sondern offentlich vor den Feinden und Widersachern müßte stehn, bekennen und Antwort geben. Aber der Geist zu Alstädt meidet solchs, wie der Teufel das Kreuze, und treibt doch dieweil in seim Nest die allerunerschröckeneste Worte, als wär er drei heiliger Geist voll, daß auch solcher ungeschickter Ruhm fein meldet, wer der Geist sei. Denn also erbeut er sich in seiner Schrift, er wölle offentlich vor

einer ungefährlichen Gemeine, aber nicht im Winkel, vor zweien oder dreien stehn und antworten, und Leib und Seel aufs Allerfreieste erboten haben ꝛc.

Lieber, sage mir, wer ist der muthige und trotzige heiliger Geist, der sich selbst so enge spännet, und will nicht, denn vor einer ungefährlichen Gemeine stehen? Item, er will nicht im Winkel vor zweien oder dreien Antwort geben? Was ist das fur ein Geist, der sich vor zweien oder dreien fürchtet und ein gefährliche Gemeine nicht leiden kann? Ich will dirs sagen: Er reucht den Braten; er ist einmal oder zwei vor mir zu Wittenberg in meinem Kloster auf die Nasen geschlagen, drumb grauet ihm vor der Suppen, und will nicht stehn, denn da die Seinen sind, die Ja sagen zu seinen treffentlichen Worten. Wenn ich (der sogar ohn Geist ist, und kein himmlische Stimm höret), mich hätt solcher Wort lassen hören gegen meinen Papisten: wie sollten sie gewonnen schrein, und mir das Maul stopfen?

Ich kann mit solchen hohen Worten nicht rühmen noch trotzen; ich bin ein armer, elender Mensch, und hab meine Sache nicht so trefflich angefangen, sondern mit großem Zittern und Forcht (wie St. Paulus auch bekennet von sich selber 1. Kor. 3, (6.), der doch auch wohl hätte gewußt von himmlischer Stimm zu rühmen). Wie demüthiglich griff ich den Papst an, wie flehet ich, wie sucht ich, als meine erste Schrift ausweisen. Dennoch hab ich in solichem armen Geist das than, das dieser Weltfressergeist noch nicht versucht, sondern bisher gar ritterlich und männlich gescheuet und geflohen hat, und sich auch solchs Scheuens gar ehrlich rühmet, als einer ritterlichen und hohen Geists That.

Denn ich bin zu Leipzig gestanden, zu disputiren vor der allergefährlichsten Gemeine. Ich bin zu Augspurg ohn Geleit vor meinen höchsten Feind erschienen. Ich bin zu Worms vor dem Kaiser und dem ganzen Reich gestanden, ob ich wohl zuvor wußte, daß mir das Geleit gebrochen war, und wilde seltsame Tück und List auf mich gericht waren.

Wie schwach und arm ich da war, so stund doch mein Herz der Zeit also: Wenn ich gewüßt hätt,

daß so viel Teufel auf mich gezielet hätten, als Ziegel auf den Dächern waren zu Worms, wäre ich dennoch eingeritten, und hatte noch nichts von himmlischer Stimm und Gottes Pfunden und Werken, noch von dem Alstädtischen Geist je etwas gehöret. Item, ich habe müßt in Winkeln einem, zweien, dreien stehn, wer, wo, und wie man hat gewollt. Mein blöder und armer Geist hat müssen frei stehn, als ein Feldblume, und keine Zeit, Person, Stätt, Weise oder Maß stimmen; hat müssen Jedermann bereit und urbütig sein zur Antwort, wie St. Petrus lehret (1. Epist. 3, 15.).

Und dieser Geist, der so hoch uber uns ist, als die Sonne uber der Erden, der uns kaum fur Würmlein ansiehet, stimpt ihm selbs eitel ungefährliche, freundliche und sichere Urtheiler und Hörer, und will nicht zweien oder dreien in sondern Orten zu Antwort stehn. Er fühlet etwas, das er nicht gerne fühlet, und meinet uns mit aufgeblasenen Worten zu schrecken. Wohlan, wir vermügen nichts, denn was uns Christus gibt: will uns der lassen, so schreckt uns wohl ein rauschend Blatt; will er uns aber halten, so soll der Geist seines hohen Ruhmes wohl inne werden.

Und erbiete mich hiemit E. F. G., ists noth, so will ich an Tag geben, wie es zwischen mir und diesem Geist in meinem Stüblein ergangen ist, daraus E. F. G. und alle Welt spuren und greifen soll, daß dieser Geist gewiß ein lugenhafter Teufel ist, und dennoch ein schlechter Teufel. Ich hab wohl einen ärgern gegen mir gehabt, auch noch täglich habe. Denn die Geister, die so mit stolzen Worten pochen und poltern, die thuns nicht, sondern die heimlich schleichen, und den Schaden thun, ehe man sie höret.

Solchs hab ich darumb müssen erzählen, daß E. F. G. sich nicht scheuen noch säumen vor diesem Geist, und mit ernstlichem Befehl dazuthun, daß sie die Faust innen halten, und ihr Klöster- und Kirchenbrechen und Heiligenbrennen lassen anstehen; sondern wollen sie ihren Geist beweisen, daß sie das thun, wie sichs gebührt, und lassen sich zuvor versuchen, es sei vor uns oder vor den Papisten. Denn sie halten (Gott Lob) uns

doch fur ärger Feinde, denn die Papisten. Wiewohl sie unsers Siegs gebrauchen und geniessen, nehmen Weiber, und lassen päpstliche Gesetze nach, das sie doch nicht erstritten haben, und hat ihr Blut nicht drob in der Fahr gestanden; sondern ich habs müssen mit meinem Leib und Leben, bisher dargewagt, erlangen. Ich muß mich doch rühmen, gleichwie St. Paulus auch mußte, 2. Kor. 11, 16.; wiewohl es eine Thorheit ist, und ichs lieber ließe, wenn ich künnte vor den Lügengeistern.

Sagen sie abermal, wie sie pflegen, daß ihr Geist sei zu hoch, und unser zu geringe, und müge ihr Ding von uns nicht erkannt werden, antworte ich: St. Peter wußt auch wohl, daß sein und aller Christen Geist höher war, denn der Heiden und Juden; noch gebeut er (1. Epist. 3, 16.): Wir sollen Jedermann sänftmüthiglich zu antworten urbütig und bereit sein. Christus wußte auch, daß sein Geist höher war denn der Jüden; noch ließ er sich herunter, und bot sich zu Recht, und sprach (Joh. 8, 46.): Wer zeihet mich einer Sünde unter euch? und vor Hannas (Joh. 18, V. 24.): Hab ich übel geredt, so gib Zeugnuß davon 2c. Ich weiß auch und bins gewiß von Gottes Gnaden, daß ich in der Schrift gelehrter bin, denn alle Sophisten und Papisten; aber vor dem Hochmuth hat mich Gott noch bisher gnädiglich behüt, und wird mich auch behüten, daß ich mich sollt wegern, Antwort zu geben, und mich hören zu lassen vor dem allergeringsten Juden oder Heiden, oder wer es wäre.

Auch warumb lassen sie selbst ihr Ding schriftlich ausgehen, so sie vor zween oder dreien, noch in einer gefährlichen Gemeine nicht stehen wöllen? Oder meinen sie, daß ihre Schrift vor eitel ungefährliche Gemeine, und nicht vor zween oder drei besonders komme? Ja, es wundert mich, wie sie ihres Geists so vergessen, und wöllen die Leut nu mündlich und schriftlich lehren, so sie doch rühmen, es müsse ein Jeglicher Gottes Stimm selbs hören, und spotten unser, daß wir Gottes Wort mündlich und schriftlich führen, als das nichts werth noch nütze sei, und haben gar ein viel *höher*, köstlicher Ampt, denn die Apostel und Prophe-

ten, und Christus selbs, welche alle haben Gottes Wort mündlich oder schriftlich geführt, und nie nichts gesagt von der himmlischen, göttlichen Stimm, die wir hören müßten. Also gaukelt dieser Schwimmelgeist, daß er selbst nicht siehet, was er sagt.

Ich weiß aber, daß wir, so das Evangelion haben und kennen, ob wir gleich arme Sunder sind, den rechten Geist, oder wie St. Paulus sagt Röm. 8, 23. **Primitias Spiritus**, den Erstling des Geists haben, ob wir schon die Fülle des Geistes nicht haben. So ist ja kein ander, denn derselbige einige Geist, der seine Gaben wunderlich austheilt. Wir wissen je, was Glaub, Liebe und Kreuz ist, und ist kein höher Ding auf Erden zu wissen, denn Glaub und Liebe. Daraus wir ja auch wissen und urtheilen künnten, welche Lehre recht oder unrecht, dem Glauben gemäß oder nicht sei. Wie wir denn auch diesen Lugengeist kennen und urtheilen, daß er das im Sinn hat: er will die Schrift und das mundlich Gottes Wort aufheben, und die Sacrament der Tauf und Altars austilgen, und uns hinein in den Geist führen, da wir mit eignen Werken und freien Willen Gott versuchen und seins Werks warten sollen, und Gott Zeit, Stätt und Maß setzen, wenn er mit uns wirken wölle.

Denn solch gräuliche Vermessenheit weiset ihr Schrift aus, daß sie, auch mit ausgedruckten Worten, wider das Evangelion St. Marci schreiben, nämlich also: **Contra Marcum ultimo cap.**, als habe St. Marcus unrecht von der Taufe geschrieben. Und da sie St. Johannem nicht so thüren ins Maul schlahen, wie St. Marcus: Wer nicht anderweit geboren wird aus dem Geist und Wasser, Johann. 3, (5.): deuten sie das Wort, Wasser, weiß nicht wohin, und verwerfen schlechts die leibliche Taufe im Wasser.

Gern möcht ich aber wissen, weil der Geist nicht ohne Fruchte ist, und ihrer Geist so viel höher ist, denn unser, ob er auch höher Frucht trage, denn unser; ja er muß wahrlich ander und besser Fruchte tragen, denn unser, weil er besser und höher ist. So lehren wir ja und bekennen, daß unser Geist, den wir predigen und lehren, bringe die Früchte, von St. Paulo Gal. 5, (22.

23.) erzählet, als Liebe, Freud, Fried, Geduld, Gütigkeit, Treu, Sänftmuth und Mäßigkeit; und wie er Röm. 8, (13.) sagt, daß er tödte die Werk des Fleischs, und kreuzige mit Christo den alten Adam sampt seinen Lusten, Gal. 5. Und Summa, die Frucht unsers Geists ist Erfullung der zehen Gebot Gottes. So muß nu gewißlich der Alstädtische Geist, der unsern Geist nicht will sein lassen, etwas Höhers tragen denn Liebe und Glauben, Friede, Geduld ꝛc.; so doch St. Paulus die Liebe fur die höhisten Frucht erzählet 1. Kor. 13, 13., und muß viel Bessers thun, denn Gott geboten hat. Das wollt ich gerne wissen, was das wäre: seitmal wir wissen, daß der Geist, durch Christum erworben, allein darzu geben wird, daß wir Gottes Gebot erfullen, wie Paulus sagt Röm. 8, (V. 4.).

Wöllen sie aber sagen: wir leben nicht, wie wir lehren, und haben solchen Geist nicht, der solche Fruchte bringt: solchs möcht ich wohl leiden, daß sie sagten; denn dabei künnt man greiflich spuren, daß nit ein guter Geist ist, der aus ihnen redet. Wir bekennen das selbst, und ist nicht noth solchs durch himmlische Stimm und höhern Geist zu holen, daß wir leider nicht alles thun, was wir thun sollten. Ja, St. Paulus Gal. 5, (17.) meinet, es geschehe nimmermehr alles, weil Geist und Fleisch bei einander und wider einander sind auf Erden.

So spure ich auch noch kein sondere Frucht des Alstädtischen Geists, ohn daß er mit der Faust schlahen will, und Holz und Stein brechen. Liebe, Fried, Geduld, Gütigkeit und Sanftmuth haben sie noch bisher gespart zu beweisen, auf daß des Geists Frucht nicht zu gemein werden. Ich kann aber von Gottes Gnaden viel Frucht des Geists bei den Unsern anzeigen, und wollt auch noch wohl meine Person allein, die die geringest und sündlichest ist, entgegen setzen allen Fruchten des ganzen Alstädtischen Geists, wenns Rühmens gelten sollt, wie hoch er auch mein Leben tadelt.

Aber daß man Jemands Lehre umb des gebrechlichen Lebens willen tadelt, das ist nicht der Heilige Geist. Denn der Heilige Geist tadelt falsche Lehre, und duldet die Schwachen im Glauben und Leben, wie

Röm. 14, (1.) und 15, (1.) St. Paulus und an allen Orten lehret. Mich ficht auch nit an, daß der Alstädtische Geist so unfruchtbar ist, aber daß er so leugt und andere Lehre will aufrichten. Ich hätte mit den Papisten auch wenig zu thun, wenn sie nur recht lehreten, ihr böses Leben wurde nit großen Schaden thun. Weil denn dieser Geist da hinaus will, daß er sich an unserm kranken Leben ärgert, und so frech urtheilet die Lehr umbs Lebens willen: so hat er gnugsam beweiset, wer er sei; denn der Geist Christi richtet Niemand, der recht lehret, und duldet und trägt und hilft den, die noch nit recht leben, und verachtet nicht also die armen Sunder, wie dieser pharisäischer Geist thut.

Nu, das trifft die Lehre an, die wird sich mit der Zeit wohl finden. Jetzt sei das die Summa, gnädigisten Herren, daß E. F. G. soll nicht wehren dem Ampt des Worts. Man lasse sie nur getrost und frisch predigen, was sie künnten, und wider wen sie wöllen; denn wie ich gesagt habe, es müssen Secten sein (1. Kor. 11, 19.), und das Wort Gottes muß zu Felde liegen und kämpfen; daher auch die Evangelisten heißen Heerschaaren Ps. 68, (12.), und Christus ein Heerkünig in den Propheten. Ist ihr Geist recht, so wird er sich vor uns nicht furchten und wohl bleiben. Ist unser recht, so wird er sich vor ihn auch nicht, noch vor Jemand furchten. Man lasse die Geister auf einander platzen und treffen. Werden etliche indeß verführet, wohlan, so gehts nach rechtem Kriegslauf; wo ein Streit und Schlacht ist, da müssen etliche fallen und wund werden; wer aber redlich ficht, wird gekrönet werden.

Wo sie aber wöllen mehr thun, denn mit dem Wort fechten, wöllen auch brechen und schlahen mit der Faust, da sollen E. F. G. zugreifen, es sein wir oder sie, und stracks das Land verboten, und gesagt: Wir wöllen gerne leiden und zusehen, daß ihr mit dem Wort fechtet, daß die rechte Lehre bewährt werde; aber die Faust haltet stille, denn das ist unser Ampt; oder hebt euch zum Lande aus. Denn wir, die das Wort Gottes führen, sollen nicht mit der Faust strei-

ten. Es ist ein geistlich Streit, der die Herzen und Seelen dem Teufel abgewinnet, und ist auch also durch Daniel (K. 8, 25.) geschrieben, daß der Endechrist soll ohn Hand zurstöret werden. So spricht auch Esaias K. 11, (4.), daß Christus in seim Reich werde streiten mit dem Geist seines Munds, und mit der Ruthen seiner Lippen. Predigen und leiden ist unser Ampt, nicht aber mit Fäusten schlahen und sich wehren. Also haben auch Christus und seine Apostel kein Kirchen zubrochen, noch Bilder zuhauen, sondern die Herzen gewonnen mit Gottes Wort, darnach sind Kirchen und Bilder selbs gefallen.

Also sollen wir auch thun. Zuerst die Herzen von den Klöstern und Geisterei reißen. Wenn die nu davon sind, daß Kirchen und Klöster wüst liegen, so laß man denn die Landherren damit machen, was sie wöllen. Was geht uns Holz und Stein an, wenn wir die Herzen weg haben? Siehe, wie ich thu; ich hab noch nie kein Stein antastet, und gar nichts gebrochen noch gebrannt an Klöstern: noch werden durch mein Wort jetzt an viel Orten die Klöster ledig, auch unter den Fursten, die dem Evangelio wider sind. Hätte ichs mit dem Sturm angriffen, wie diese Propheten, so wären die Herzen gefangen blieben in aller Welt, und ich hätte irgend an einem einigen Ort Stein und Holz eingebrochen: wem wäre das nutz gewesen? Ruhm und Ehre mag man damit suchen; der Seelen Heil sucht man wahrlich nicht damit. Es meinen Etlich, ich habe dem Papst ohn alle Faust mehr Schaden than, denn ein mächtiger Kunig thun möchte. Weil aber diese Propheten geren etwas Sonderlichs und Bessers wöllten machen, und kunnten doch nicht, lassen sie die Seelen zu erlösen anstehn, und greifen Holz und Stein an: das soll das neu wunderlich Werk sein des hohen Geists.

Ob sie aber hie wollten furwenden, im Gesetz Mose sei geboten den Juden, alle Götzen zubrechen, und Altar der Abgötter auszureuten, (1. Mos. 11, 2. 5. Mos. 7, 5. K. 12, 2. 3.): Antwort: sie wissen selbs wohl, daß Gott durch einerlei Wort und Glauben, durch mancherlei Heiligen, mancherlei Werk von Anbe-

nn gethan hat. Und die Epistel zum Ebräern K. 6,
. solchs auch auslegt und spricht: Wir sollen dem
lauben solcher Heiligen folgen; denn wir künnten nit
ler Heiligen Werk folgen. Daß nun die Juden
ltar und Götzen zubrochen, hatten sie zu der Zeit ein
wiß Gebot Gottes zu demselben Werk, welchs wir
dieser Zeit nicht haben. Denn da Abraham seinen
ohn opferte, hatte er Gottes gewiß Gebot dazu;
id thäten doch darnach alle unrecht, die dem Werk
ich ihre Kinder opferten. Es gilt nicht nachkommen
den Werken, sonst müßten wir uns auch lassen
schneiden, und alle jüdische Werk thun.

Ja, wenn das recht wäre, daß wir Christen sollten
irchen brechen, und so sturmen, wie die Juden, so
ollt auch hernach folgen, daß wir müßten leiblich
bten alle Unchristen, gleich wie den Juden geboten
ar, die Kananiter und Amoriter zu tödten (5. Mos.
1.), so hart als die Bilder zubrechen. Hiemit wurde
r Alstädtisch Geist nichts mehr zu thun gewinnen,
nn Blut vergießen; und welche nicht seine himmlische
timm höreten, müßten alle von ihm erwurget werden,
iß die Aergerniß nicht blieben im Volk Gottes, welche
el größer sind an den lebendigen Unchristen, denn
i den hülzen und steinern Bilde. Darzu war solch
ebot den Juden geben, als dem Volk, das durch
Junder Gottes bewährt war, das gewiß Gottes Volk
ar, und dennocht mit ordenlicher Gewalt und Ober-
it solchs thät, und nicht sich eine Rotte aussondert.
ber dieser Geist hat noch nicht beweiset, daß da Got-
s Volk sei, mit einigem Wunder: dazu rottet er sich
lbs, als sei er allein Gottes Volk, und fähret zu,
hn ordenlich Gewalt von Gott verordenet, und ohn
iottes Gebot, und will seinem Geist geglaubt haben.

Aergernuß wegthun muß durchs Wort Gottes
eschehen. Denn ob gleich alle äußerliche Aergernuß
ibrochen und abgethan wären, so hilfts nichts, wenn
ie Herzen nicht vom Unglauben zum rechten Glauben
racht werden. Denn ein unglaubig Herz findet im-
ier neu Aergernuß; wie unter den Juden auch geschach,
aß sie zehen Abgott aufrichten, da sie vorhin einen
ibrochen hätten. Darumb muß im Neuen Testament

die rechte Weise furgenommen werden, den Teufel und Aergernuß zu vertreiben, nämlich das Wort Gottes, und damit die Herzen abwenden: so fällt von ihm selbs wohl Teufel und allerlei seiner Pracht und Gewalt.

Hiebei will ichs dießmal lassen bleiben, und Eur Fürstliche Gnaden unterthäniglich gebeten haben, daß sie mit Ernst zu solchem Sturmen und Schwärmen thun, auf daß allein mit dem Wort Gottes in diesen Sachen gehandelt werde, wie den Christen gebuhrt, und Ursach der Aufruhr, dazu sonst Herr Omnes mehr denn zu viel geneiget ist, verhütet werde. Denn es sind nicht Christen, die uber das Wort auch mit Fäusten daran wöllen, und nicht vielmehr alles zu leiden bereit sind, wenn sie sich gleich zehen heiliger Geist voll und aber voll berühmten. Gottes Barmherzigkeit wollt Eur Fürstliche Gnaden ewiglich stärken und behüten, Amen. Datum am 21. August, Anno 1524.

E. F. Gnaden
unterthäniger Mart. Luther, Doctor.

109.

An einen Ungenannten (Wolfg. Stein), Anfang Septembers 1524.

Aus der Kraft'schen Sammlung zu Husum, bei Schütze I. 337. De. W. II. 550.

G. et P. Scripsi et dixi juniori Principi, quid vocato Andreae Carlstadio objiciendum esset. Nunc ad istas quoque literas vel vocato eo vel scripto ad eum in hunc modum respondeatur. Lieber Herr Doctor. Ihr habt, ehe ihr uns ersuchet, die Sach angefangen, und den Gulden von D. Martin empfangen. Was ists nu, daß ihr uns zuletzt, wann ihr zuvor gethan habt, was euch gelust, umb Gnad oder Gunst ersucht? Macht ihrs nu gut, so werdet ihrs gut finden.

Aufs ander, daß er sich zu verhören und disputiren erbeut, soll man so lassen sagen: Es nehme meinen gnädigsten Herrn fast Wunder, sintemal Carlstadt so

oft gefodert ist gen Wittenberg, sein Ampt nach zu disputiren, lesen und predigen, wie er fürstlichem Lohn verpflicht, und nu allererst aufblase sein Disputiren, als hätte man ihm solches gewehret oder gesparet, das er doch weiß, wie ihm Niemand bisher hat dahin mögen zwingen, daß er hinfort mit solchen Spiegelfechten meinen gnädigsten Herrn wollte zufrieden lassen, und handeln, wie ers wisse zu verantworten. **Quia stulta sunt illa, quae de Deo praesumit, primo Principes consulit. Si Deo inspirante facit, quod facit, cur moratur? cur differt? cur homines requirit? Vides hic, quam certus ille nequam spiritus sese sic agit. O furorem! Sed sine, ut veniat. Vale cum omnibus. Velociter, Wittenbergae. MDXXIV.**

M. L. D.

110.

An das Kapitel zu Wittenberg, v. 17. November 1524.

Wittenb. IX. 201. Jen. II. 498. Altenb. II. 839. Leipz. XVIII. 500. Walch XIX. 1451. De W. II. 565.

Gnad und Fried in Christo, Würdigen lieben Herren. Es ist abermals für mich kommen, wie man in euer Kirchen das Sacrament unter einerlei Gestalt gereicht, wider das, so beschlossen, und sonderlich vormals mir durch den würdigen Herrn Dechant zugesagt ist. Weil ich denn spüre an euch, daß unser hohe Geduld, so wir bisher euer teufelisch Wesen und Abgötterei in euer Kirchen getragen, nirgend hinreichen will, denn daß ihr euer Frevel und Trotz dadurch mehret und stärket, so lang, bis ihr nicht allein Gottes Wort, so euch angeboten wird, so schändlich verachtet, daß ihr auch davon lauft, und nicht hören wollet; sondern, als ich aus dem Sacrament reichen einerlei Gestalt wohl merk, das im Sinn habt, daß ihr unser Gemein und Einigkeit gedenkt, wo ihr möchtet zutrennen, Rotten und Secten anrichten, welchs endlich zu Aufruhr möcht gedeihen: werde ich gedrungen, als ein berufener Prediger dieser Gemeine, mit Gottes Gna-

die rechte Weise furgenommen werden, den Teufel und Aergernuß zu vertreiben, nämlich das Wort Gottes, und damit die Herzen abwenden: so fällt von ihm selbs wohl Teufel und allerlei seiner Pracht und Gewalt.

Hiebei will ichs dießmal lassen bleiben, und Euer Fürstliche Gnaden unterthäniglich gebeten haben, daß sie mit Ernst zu solchem Sturmen und Schwürmen thun, auf daß allein mit dem Wort Gottes in diesen Sachen gehandelt werde, wie den Christen gebuhrt, und Ursach der Aufruhr, dazu sonst Herr Omnes mehr denn zu viel geneiget ist, verhütet werde. Denn es sind nicht Christen, die uber das Wort auch mit Fäusten daran wöllen, und nicht vielmehr alles zu leiden bereit sind, wenn sie sich gleich zehen heiliger Geist voll und aber voll berühmten. Gottes Barmherzigkeit wollt Eur Fürstliche Gnaden ewiglich stärken und behüten, Amen. Datum am 21. August, Anno 1524.

E. F. Gnaden
unterthäniger Mart. Luther, Doctor.

109.

An einen Ungenannten (Wolfg. Stein), Anfang Septembers 1524.

Aus der Kraft'schen Sammlung zu Husum, bei Schütze I. 887. De. W. II. 550.

G. et P. Scripsi et dixi juniori Principi, quid vocato Andreae Carlstadio objiciendum esset. Nunc ad istas quoque literas vel vocato eo vel scripto ad eum in hunc modum respondeatur. Lieber Herr Doctor. Ihr habt, ehe ihr uns ersuchet, die Sach angefangen, und den Gulden von D. Martin empfangen. Was ists nu, daß ihr uns zuletzt, wann ihr zuvor gethan habt, was euch gelust, umb Gnad oder Gunst ersucht? Macht ihrs nu gut, so werdet ihrs gut finden.

Aufs ander, daß er sich zu verhören und disputiren erbeut, soll man so lassen sagen: Es nehme meinen gnädigsten Herrn fast Wunder, sintemal Carlstadt so

oft gefodert ist gen Wittenberg, sein Ampt nach zu disputiren, lesen und predigen, wie er fürstlichem Lohn verpflicht, und nu allererst aufblase sein Disputiren, als hätte man ihm solches gewehret oder gesparet, das er doch weiß, wie ihm Niemand bisher hat dahin mögen zwingen, daß er hinfort mit solchen Spiegelfechten meinen gnädigsten Herrn wollte zufrieden lassen, und handeln, wie ers wisse zu verantworten. **Quia stulta sunt illa, quae de Deo praesumit, primo Principes consulit. Si Deo inspirante facit, quod facit, cur moratur? cur differt? cur homines requirit? Vides hic, quam certus ille nequam spiritus sese sic agit. O furorem! Sed sine, ut veniat. Vale cum omnibus. Velociter, Wittenbergae. MDXXIV.**

M. L. D.

110.

An das Kapitel zu Wittenberg, v. 17. November 1524.

Wittenb. IX. 201. Jen. II. 498. Altenb. II. 839. Leipz. XVIII. 500. Walch XIX. 1451. De W. II. 565.

Gnad und Fried in Christo, Würdigen lieben Herren. Es ist abermals für mich kommen, wie man in euer Kirchen das Sacrament unter einerlei Gestalt gereicht, wider das, so beschlossen, und sonderlich vormals mir durch den würdigen Herrn Dechant zugesagt ist. Weil ich denn spüre an euch, daß unser hohe Geduld, so wir bisher euer teufelisch Wesen und Abgötterei in euer Kirchen getragen, nirgend hinreichen will, denn daß ihr euer Frevel und Trotz dadurch mehret und stärket, so lang, bis ihr nicht allein Gottes Wort, so euch angeboten wird, so schändlich verachtet, daß ihr auch davon lauft, und nicht hören wollet; sondern, als ich aus dem Sacrament reichen einerlei Gestalt wohl merk, das im Sinn habt, daß ihr unser Gemein und Einigkeit gedenkt, wo ihr möchtet zutrennen, Rotten und Secten anrichten, welchs endlich zu Aufruhr möcht gedeihen: werde ich gedrungen, als ein berufener Prediger dieser Gemeine, mit Gottes Gna-

den, Rath und Mittel dawider fürzunehmen, damit ich meinem Gewissen gnug thue, und das Feuer, weil es noch im Zunder glimmet, zu dämpfen, so viel an mir ist.

Dieweil ihr denn nu meines gnädigsten Herrn Meinung wohl wisset, daß Se. Kurfl. Gnaden kein Beschwerung daran hat, wo ihr thut, was recht ist, und dazu wissen sollet und thun was Gott will, daß ihr euch weder mit dem Fürsten, noch mit Unwissenheit entschüldigen möget; sondern nichts mehr, denn ein lauter trotziger Muthwille, durch des Teufels Gewalt, euch besessen hat: ist derhalben an euch mein freundliche Bitte und ernstliche Begehr, daß ihr dieß Spiels alles ein Ende macht, das rottisch und sectisch ist, Messen, Vigilien und alles abthut, das dem heiligen Evangelio entgegen, und solche Ordnung fürnehmet, damit unser Gewissen für Gott und Name für der Welt bestehen mügen, als die euers Teufels Gemeinschaft vermeiden und zu fliehen gesinnet sind.

Wo ihr aber solchs würdet euch wegern, habt ihr wohl zu vermuthen, daß ich nicht rugen werde, ob mir Gott hülfe, daß ihrs thun müßtet ohn euern Dank. Darnach wisset euch zu richten. Und begehre deß ein richtig, strack, unverzüglich Antwort, Ja oder Nein, für diesem nähesten Sonntag, mich darnach zu richten. Gott gebe euch seine Gnad, seinem Licht zu folgen, Amen. Am Donnerstag nach Nicolai, Anno 1524.

Martinus Luther,
Prediger zu Wittenberg.

111.

An die Christen zu Straßburg, v. 15. December 1524.

Lateinisch bei Aurifaber II. 247. Viteb. VII. 501. Deutsch Wittenb. II. 57. Jen. III. 111. Altenb. III. 104. Leipz. XIX. 225. Walch XV. 2444. De W. II. 574. Besonders gedruckt wurde es im J. 1525. unter dem Titel: Ein Brief an die Christen zu Straßburg, wider den Schwärmer-Geist. Wittenberg s. a., auch s. l. 1525. 4.

Martinus Luther, unwürdiger Ecclesiast und

Evangelist zu Wittenberg, den allerliebsten Freunden Gottes, allen Christen zu Straßburg.

)er Herr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg wird umbkummen. Psalm 1, (6.)

Gnad und Fried von Gott unserm Vater, und em Herrn Jesu Christo. Allerliebsten Herren und)rüder! Ich bin bisher hoch erfreuet, und danke)ott, dem Vater aller Barmherzigkeit, fur die reiche)nade, die er an euch gewandt hat, und euch zu :inem wunderbarlichen Licht berufen, und in die Ge= ıeinschaft alles Reichthumbs seines Sohnes Jesu Christi ımmen lassen, daß ihr nun durch sein heilsams Wort 'kennen und nennen mögt mit fröhlichem Herzen den chten Vater, der uns aus dem gräulichen Finsternuß :s Endchrists erlöset, und aus dem eisenen Ofen Aegypti, :r Sunden und des Tods, geführt in das weite, her, frei, rechte gelobte Land.

So sehet nun hinfurt zu, daß ihr hinter euch :denkt, was ihr gewesen seid, und solicher großen ınade und Barmherzigkeit nit undankbar erfunden erdet, wie Etliche schon thun, und Gottes Zorn wie= :rumb erwecken; sunder bleibt, übet euch, und nehmet iglich zu in derselben Erkanntniß und Gnade Jesu hristi. Dann das ist der rechte Weg zur Seligkeit, :r euch nit fehlen kann. Und schauet ja drauf, daß ır eines Sinnes fest bleibt, und brüderliche Liebe mit er That unter einander beweiset, auf daß damit euer)laube zeuge, daß er nit falsch, faul noch müßig sei, nd der Feind, so ausgetrieben, nit wiederkumme, und as Haus müßig und schön finde, und mit sieben rgern Geistern einfalle, daß das letzte ärger werde enn das erste (Luc. 11, 26.).

Ob ihr aber daruber gelästert oder verfolget, selig :id ihr (Matth. 5, 12.); haben sie den Hausvater)eelzebub geheißen, oder vielmehr sein Hausgesind?)er Knecht solls nit besser haben dann sein Herr Matth. 10, 24. 25.). Und was mags schaden, so :rme Menschen, die wie ein Rauch vergehn (Ps. 37,

20.), euch lästern; so ihr gewiß seid, daß so viel tausendmal tausend Engel im Himmel und Gott selbs uber euch sich freuen, und mit allen Creaturen euch loben und preisen? Wie das alles euer Glaube und gut Gewissen im Heiligen Geist fuhlet und euch Zeugniß gibt, wo ihr anders recht glaubt und Christum wahrhaftig in euch habt leben und regieren. Dann solche Leiden bessern und fürdern nur unser Seligkeit.

Aber das seind fährliche Sachen, wo Zwietracht, Secten und Irrunge unter den Christen aufstehn, dadurch solch tröstliche Erkanntnuß die Gewissen verrucken und irre machen, und heimlich von der Gnade im Geist heraus reißen in äußerliche Dinge und Werk, wie die falschen Apostel thäten, und hernachmals mancherlei Ketzer, und zuletzt der Papst. Hie ist hoch vonnöthen zu wachen. Denn wo unser Evangelion das rechte Evangelion ist, wie ich denn kein Zweifel habe und gewiß bin: so muß das auch folgen vonnöthen, daß es zu beiden Seiten angefochten, versucht und bewährt werde: zur Linken, durch äußerlich Schmach und Haß der Widerwärtigen: zur Rechten, durch unser eigen Zertrennung und Zwietracht; wie Paulus spricht (1. Kor. 11, 19.): Es müssen Ketzerei sein, auf daß diejenigen, so bewährt seind, offenbar werden. Christus muß nit allein Kaipham haben unter seinen Feinden, sunder auch Judam unter seinen Freunden.

Weil wir dann solichs wissen, sollen wir geharnischt und gerüst sein, als die sich gewißlich versehen müssen alle Stunde beiderlei Anstöß, und uns gar nichts wundern noch erschrecken, so sich unter uns ein Zwietracht erhebt; sunder frisch gedenken, es muß und will also sein, und Gott bitten, daß er bei uns sei und auf der rechten Bahne behalte. Dann, wie Moses sagt (5. Mos. 8, 2. K. 13, 3.), Gott versucht uns damit, ob wir von ganzem Herzen an ihm hangen, oder nit.

Das sage ich darumb, weil ich erfahren habe, wie sich neu Propheten an etlichen Enden aufwerfen, und wie mir etlich der euern geschrieben, daß bei euch Doctor Carolstad ein Rumor anricht mit seiner Schwärmerei vom Sacrament, von Bilden und Taufe; wie

er dann anderswo auch than hat, und mich schilt, als hab ich ihn aus dem Land vertrieben.

Nun, mein allerliebsten Freunde, ich bin euer Prediger nicht, Niemand ist mir auch schuldig zu glauben; ein Jeglicher sehe auf sich. Warnen mag ich Jedermann; wehren kann ich Niemand. Ich hoffe auch, daß ihr mich bisher also in meinen Schriften habt erkannt, daß ich das Evangelion, die Gnade Christi, das Gesetz, den Glauben, die Liebe, das Kreuz, Menschengesetz, was vom Papst, Münchenstande und von der Messen zu halten sei, und alle Hauptstuck, die eim Christen zu wissen noth seind, so lauter und gewiß gehandelt hab, daß ich darin unsträflich erfunden bin, und ja nit leugen kann, daß ich ein unwürdiger Gezeug Gottes gewesen bin, dardurch er viel Seelen geholfen hat.

Welcher Stuck noch nie keins hat wöllen recht furnehmen D. Carlstad, auch nit vermag, als ich jetzt aus seim Schreiben sehe, das ich wahrlich nit gemeint, und gleich erschrocken bin, daß der Mann noch so tief liegt. Und als mich sein Ding ansicht, fällt er heraus auf die äußerlichen Dinge mit solichem Ungestüme, als lige die ganze Macht eines christlichen Wesens an dem Bildsturmen, Sacrament sturzen und Taufe hindern; und wöllt gern mit solichem Rauch und Dampf die ganze Sunne und Licht des Evangelion und die Hauptstuck christliches Glaubens und Wesens verdunkeln, daß die Welt solle alles vergessen, was durch uns bisher gelehrt ist. Und thut sich doch nit herfur, daß er aufbrächt, welches doch dann ein recht christlich Wesen sei. Denn Bildsturmen, Sacrament läugnen, Taufe strafen, ist ein schlechte Kunst, die auch ein Bube vermag, und je kein Christen macht nimmermehr. Darumb ist das ein grober Teufel, der mich wenig ansicht.

So ist nun mein treuer Rath und Warnunge, daß ihr euch fursehet und auf der einigen Frage beharret, was doch einen zum Christen mache, und laßt beileibe kein andere Frage noch Kunst dieser gleich gelten. Bringt Jemand etwas auf, so fahet an und sprecht: Lieber, macht dasselb auch ein Christen, oder

nit? Wo nit, so laßt es ja nit das Hauptstuck sein, noch mit ganzem Ernst drauf fallen. Ist aber Jemand zu schwach solichs zu thun, der nehme ihm der Weile, und harre doch, bis er sehe, was wir oder andere darzu sagen. Ich habs je bisher recht und gut gemacht in den Hauptstucken, und wer anders sagt, das muß kein guter Geist sein: ich hoffe, ich wölls auch in den äußerlichen Stucken, da solche Propheten alleine auf pochen, nit verderben.

Das bekenne ich, wo D. Carlstad oder Jemand anders vor fünf Jahren mich hätte mögen berichten, daß im Sacrament nichts dann Brod und Wein wäre, der hätte mir einen großen Dienst than. Ich hab wohl so harte Anfechtunge da erlitten, und mich gerungen und gewunden, daß ich gern heraus gewesen wäre, weil ich wohl sahe, daß ich damit dem Papstthum hätte den größten Puff können geben. Ich hab auch zween gehabt, die geschickter davon zu mir geschrieben haben, dann D. Carlstad, und nicht also die Wort gemartert nach eigenem Dunken. Aber ich bin gefangen, kann nit heraus: der Text ist zu gewaltig da, und will sich mit Worten nit lassen aus dem Sinn reißen.

Ja, wenn noch heutes Tages möcht geschehen, daß Jemand mit beständigem Grund beweiset, daß schlechtes Brod und Wein da wäre, man dörft mich nit so antasten mit Grimm. Ich bin leider allzugeneigt darzu, so viel ich einen Adam spüre. Aber wie D. Carlstad davon schwärmet, ficht mich so wenig an, daß mein Meinung nur dester stärker dadurch wird. Und wenn ichs vorhin nit hätte glaubt, wurde ich durch solch lose, lahme Possen, ohn alle Schrift, allein aus Vernunft und Dunken gesetzt, allererst glauben, daß seine Meinunge müßte nichts sein, als ich hoff Jedermann sehen soll, wenn ich nun antworte. Ich glaub auch kaum, daß sein Ernst sei; oder Gott muß ihn verstockt und verblendet haben. Dann wo es Ernst wäre, wurde er nit so lächerliche Stücklein mit einmengen, und aus griechischer und ebräischer Sprache daher gaukeln, welcher er doch nit viel vergessen hat, wie man wohl weiß.

Also mit dem Bildsturmen möcht ich sein Toben

eichtlich tragen, weil auch ich mit meim Schreiben nehr abbrochen habe den Bilden, dann er mit seim Sturmen und Schwärmen immer thun wird. Aber daß man die Christen auf solich Werk hetzet und treibet, als müßt mans thun, oder sei kein Christen, und will die christliche Freiheit mit Gesetz und Gewissen fangen, das ist gar nit zu leiden. Dann wir wissen, daß aus keinem Werk ein Christen wird, und solche äußerliche Ding, als Bilde und Sabbath, im Neuen Testament frei seind, wie alle andere Cermonien des Gesetzes. Paulus spricht 1. Kor. 8, 4.: Wir wissen, daß Götze nichts ist in der Welt. Ists nichts, warumb sollt man dann der Christen Gewissen fangen und martern umb nichts willen? Ists nichts, so sei es nichts, es falle oder steh, wie er auch von der Beschneidung redet; doch davon weiter in der Antwort.

Daß er mich schilt, ich habe ihn vertrieben, möcht ich leiden, es wäre wahr, wöllts ob Gott will auch wohl verantworten; bin aber froh, daß er aus unserm Lande ist; wunsche auch, daß er bei euch nit wäre, und ihm selbst zu rathen gewesen wäre, er hätte sich solcher Klage enthalten. Dann ich besorge, meine Entschuldigung werde ihn gar hart verklagen. Hüte sich fur dem falschen Geist, wer da kann; das rathe ich, da ist nichts Guts hinter.

Er hätte mich selbs zu Jene, aus Ursach einer Schrift, schier uberredet, daß ich seinen Geist nit mit dem Alstädtischen, aufrührischen, mordeirischen Geist vermenget hätt. Aber da ich gen Orlamunde unter seine Christen kam aus fürstlichem Befehl, fand ich wohl, was er fur Samen da gesäet hatte, daß ich froh ward, daß ich nit mit Steinen und Dreck ausgeworfen ward, do mir etliche derselben einen sollichen Segen gaben: Fahr hin in tausend Teufel Namen, daß du den Hals brächst, eh du zur Stadt hinaus kummst. Wiewohl sie sich gar fein geschmuckt haben im Büchlein, davon ausgangen. Wenn der Esel Hörner hätte, das ist, wäre ich Furst zu Sachsen, D. Carlstad sollt nit vertrieben sein, es wäre mir denn abgebeten; er laß ihm nur die Güte der Fursten nit verschmahen.

Doch, lieben Freunde, ich bitte, daß ihr ja wöllt

weiser sein dann wir, ob wir zu Narren wurden, und von unserm Thun schrieben. Ich merke wohl, der Teufel sucht nur Ursache, daß man von uns Menschen, wie frumm oder böse wir sein, schreiben und lesen solle, damit der Hauptsache Christi geschwiegen, und den Leuten das Maul mit neuer Zeitunge aufgesperret werde. Ein Jeglicher sehe nur auf die stracke Bahn, was Gesatz, Evangelion, Glaube, Christus Reich, christliche Freiheit, Liebe, Geduld, Menschengesetz und dergleichen sei, daran haben wir gnug zu lernen ewiglich. Ob du dieweil nit Bilde brichst, thust darumb kein Sunde; ja, ob du gleich nit zum Sacrament gehst, kannst du dannocht durchs Wort und Glauben selig werden. Es ist dem Teufel nur darumb zu thun, daß er uns in dieser fährlichen Nacht die Augen von unser Lucern wende, und führe uns mit seinen fliegenden Bränden und Lichten aus der Bahn.

Und bitte eure Evangelisten, meine lieben Herrn und Brüder, daß sie euch vom Luther und Carlstad weisen und immer auf Christum richten: nit, wie Carlstad, allein auf die Werk Christi, wie Christus ein Exempel sei, welchs das geringst Stuck an Christo ist, darin er andern Heiligen gleich ist; sunder wie er ein Geschenk Gottes, oder wie Paulus sagt (1. Kor. 1, 30.) Gottes Kraft, Weisheit, Gerechtigkeit, Erlösung, Heiligung, uns gegeben; welchen Verstand diese Propheten nie gefuhlet, geschmackt noch gelernet haben, und gaukeln daher mit ihrer lebendigen Stimm vom Himmel, mit der Entgrobung, Besprengung, Tödtung und dergleichen schwulstigen Wort, die sie selbst nit verstanden haben, und damit nur irrige, unruhige, schwere Gewissen machen, auf daß man sich verwundern soll ihrer großen Kunst, und Christus dieweil vergessen.

Bittet, lieben Brüder, daß uns Gott der Vater nit lasse in Anfachtung fallen, sunder nach seiner grundlosen Barmherzigkeit stärke, halte und vollführe sein Werk, in uns angefangen; wie wir dann tröstlich durch Christum unsern Heiland zu bitten vermahnet seind. Welchen Vortheil wir fur den Propheten haben. Dann ich weiß und bins gewiß, daß sie Gott

den Vater noch nie umb ihre Sache anzufahen ersucht oder gebeten haben, auch noch nicht so viel guts Gewissens haben, daß sie ihn dörften bitten umb seligen Ausgang; sunder wie sie es aus eigener Vermessenheit haben angefangen, also toben sie auch durstiglich hinaus nach eiteler Ehre, bis daß ihr Ende, die Schande, sich finde. Gottes Gnade sei mit euch allen, Amen.

112.

An Katharina Schützin, v. 17. December 1524.

Dieses Schreiben ist zuerst aus Luthers Handschrift gedruckt Eisl. I. 196 dann Altenb. II. 855. Leipz. XXII. 548. Walch XXI. 83. De W. II. 580.

Der Tugendsamen Frauen, Katharin Schützin, meiner lieben Schwester und Freundin in Christo, zu Straßburg.

Gnad und Fried in Christo. Meine Liebe, daß dir Gott sein Gnade so reichlich geben hat, daß du nicht allein selbes sein Reich siehest und kennest (so vielen Leuten verborgen), sondern auch einen sölchen Mann bescheret, von dem du es täglich und ohn Unterlaß besser lernen, und immer hören magst, günne ich dir wohl, und wünsche dir Gnad und Stärke dazu, daß du sölches mit Dank behaltest bis auf jenen Tag, da wir uns alle sehen und freuen werden, wills Gott.

Itzt nichts mehr, bitte Gott für mich, und grüß mir deinen Herrn, Herr Matthias Zell. Hiemit Gott befohlen, am Sonnabend nach Lucia, Anno 1524.

Martinus Luther.

113.

An Hans Freiherrn von Schwarzenberg, v. 21. December 1524.

Dieses Schreiben ist zuerst gedruckt in der Eisl. Ausg. I. 185., dann Altenb. II. 515. Leipz. XIX. 824. Walch XXI. 83. De W. II. 581.

Gnade und Friede in Christo, gnädiger Herr.

Ich habe E. Gn. Brief und Geschicht, euer Tochter betreffend, mit Freuden erfahren, und weil Doctor Franciscus allhie gewest, nicht mögen lassen, schriftlich E. G. Heil und Gnade wunschen, mit Dank göttlicher Güte, die E. Gnaden so reichlich widerfahren, daß sie nicht allein erkennen die Wahrheit, sondern auch Muth und Sinn hat, solches mit der That zu beweisen und ohne Scheue zu vollziehen, tröstlicher Hoffnunge, es solle viel andern Herren zum starken Exempel gerathen, auch dergleichen armen, gefangenen Kindern auszuhelfen, und die Wahrheit des Evangelii zu bestätigen: dazu ich bitte Gott umb seine milde Gnade, das angefangen Werk in uns zu stärken und erhalten ewiglich, Amen. Befehl hiemit E. G. in Gottes Hulde, sampt euer lieben Tochter, der neuen Creatur Christi, und wunsche ihr viel Gutes in Christo. Gegeben zu Wittemberg, am Tage St. Thomä, Anno 1524.

E. Gn. Diener

Martinus Luther, D.

114.

An den Kurfürsten Friedrich, vor dem 24. December 1524.

Wittenb. IX. 107. Jen. III. 436. Altenb. II. 854. Leipz. XIX. 358. Walch XXI. 78. De W. II. 581.

Gnade und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst und Herr! Es hat uns E. Kurf. G. in diesem Jahr etwas von Korn lassen durch den Schösser werden; nu mahnet uns der Schösser täglich strenge, und wir doch dasselbe nicht mügen bezahlen, weil unser Zinse nicht fallen, noch bisher gefallen sind: bitte derhalben unterthäniglich, E. Kurf. G. wollt uns desselben Korns bei genanntem Schösser lossprechen zur Letze. Denn ich acht und hoffe, es soll nicht mehr noth sein.

Auch, gnädigster Herr, weil ich nu allein in diesem Kloster bin mit dem Prior, (ohn was wir aus christlicher Liebe etliche [durch die Feinde des Evangelii]

Verjagte bei uns halten), und ich denselben Prior nu länger denn ein Jahr aufgehalten habe, mir zu dienen, die Länge nicht mag noch will aufhalten, weil sein Gewissen ihn fordert, sein Leben zu ändern; zu dem, daß es mit mir nicht will zu thun sein, solch Jammer täglich, mit den Zinsen einzumahnen, zu haben: sind wir gesinnet, Ew. Kurfl. Gn. das Kloster mit allem, was dazu gehöret, als dem jüngsten Erben, zu lassen und ubergeben. Denn wo der Prior abzeucht, ist meins Thuns nicht mehr da, muß und will ich sehen, wo mich Gott ernähret.

Daß wir aber, als die letzten, nicht so gar als mit bloßen Händen abscheiden, bitte ich unterthäniglich, Ew. Kurfl. Gn. wollt entweder demselben Prior oder mir auf meinen Namen gnädiglich vergönnen und einnehmen lassen den Raum, so unser Kloster neben dem Spitalsraum gekauft hat umb N. Gülden. Nicht daß ich wollt von E. Kurfl. Gn. ein öffentlich Gunst oder Schrift dazu haben, denn ich wohl weiß, was E. Kurfl. Gn. daran gelegen; sondern daß Ew. Kurfl. Gn. durch die Finger sehe, auf daß wirs mit gutem Gewissen und heimlicher Gunst möchten einnehmen, damit abzuweisen, oder uns zu schützen mit meinem Namen wider den N., ob sie etwas zugreifig oder sonst zu klug hierin sein wollten, daß wir alsdenn uns auf E. Kurfl. Gn. berufen möchten, als zukünftige Gunst und Urlaub zu erwerben. Indeß wird Gott berathen auch ein öffentliche Gunst.

Solchs zu bitten zwingt mich die Schuld und Liebe, denn der Prior seines väterlichen Erbs, so unter dem Bischoff zu Trier liegt, embehren muß, umb Verfolgung des Evangelii willen, daran er sonst reich gnug sein möchte. Gottes Gnade wollt E. Kurfl. Gn. behüten, Amen.

Ew. Kurfl. Gn.

unterthäniger

Martinus Luther.

115.

An Urban Regius, Prediger in Augsburg, ohne Datum 1524.

Aus Masch Beiträgen zur Geschichte merkwürdiger Bücher 8. St. 1774. Auch bei G. G. Kohlreif. diss de literis D. Lutheri biblicis. Rost 1781. 4. De W. II. 598.

Auf der Rückseite des ersten Blattes:

Lieber Herr Urban, bitt euch, wollet diesen gegenwärtig Sermon fleißig lesen von meinetwegen und auch zu eurer Unterweisung, damit ihr euch nachmals ganz und gar wendet von den verstorben Heiligen auf Christum, welcher allein unser Mittler, Trost und Heil ist, in welches Namen allein selig müssen werden all glaubig Menschen. **Non enim est aliud nomen sub sole, in quo nos oporteat salvos fieri.** Es hilft hie weder Maria, noch Johannes, noch Petrus, auch nicht **Franciscus Benedictus.** Es ist der einig Christus, da bleibt auf, der ist der Eckstein und Grundfest unser Seligkeit. **Fundamentum aliud nemo potest ponere praeter id quod positum est, quod est Christus Jesus.** Derhalben ist mein Bitt, wollet bleiben bei dem Gewissen und, das ungewiß ist, lassen fahren. Heilige hin, Heilige her, wir sein all Heilige in Christo, so wir das anders glauben. Denn in Christo kann nichts Unreines, noch unheilig sein; es ist alles durch ihn geheiligt. Er will nicht allein sein; denn er spricht durch den Propheten: **Honorem meum alii non dabo.** Thut nun, was euch lieb ist. Lebt wohl.

Mart. Luther.

Am Ende:

Wie nun, lieber Herr, meinet ihr nit, er habs getroffen? Derhalben seht euch wohl für, daß ihr euch nit ein Abgott macht. Seht euch wohl für, daß ihr euch nit verlaßt auf eins ander Gebet, viel minder auf die Heiligen, die verstorben sein. Dann **tempus acceptum** ist aus mit ihm. Es steht also **2. ad Corinth.** geschrieben: **Tempore accepto audivi te.** Und Paulus ermahnt uns, daß wir ja die Gnad Gottes nit hin fallen lassen.

116.

[An] die Christen zu Riga und in Liefland, ohne Datum 1524.

[Di]eses Sendschreiben erschien im Druck unter dem Titel: Der [hu]ndert und sieben und zwanzigste Psalm, ausgelegt an die [Ch]risten zu Rigen in Liefland. Martinus Luther. Wittenberg [15]24. Dann verbessert Wittenberg 1534. 8. Walch hat es [un]ter die exegetischen Schriften aufgenommen V. Th. S. [...]60. Sonst findet es sich Wittenb. III. 67. Jen. II. 385. [Alt]enb. I. 755. Leipz. VI. 550. De W. II. 595. Latei[ni]sch bei Opsopoeus No. 18. Aurifaber II. 205. p. Wir haben es Bd. 41. S. 128 bereits mitgetheilt.

117.

[A]n Hans von Minkwitz, im Januar oder Februar 1525.

[Zu]erst ex Copial. Archiv. Vin. im Leipz. Supplem. S. 42. Dann bei Walch XXI. 137. De W. II. 619.

Gnad und Friede in Christo. Gestrenger, bester, [lie]ber Herr! Ich schicke euch hiermit beide Zettel, [ein]en von der Stiftung eures Vaters, den andern von [de]r Ordnung, bisher zu Sonnewalda gehalten, wie [ich] sie empfangen habe. Und ist meine Meinung, aufs [b]este ichs verstehe, daß die ersten drei Stück in eures [V]aters Stiftung, als nämlich, daß ein Caplan zum [Al]tar der heiligen Dreifaltigkeit, item die zween Priester [mi]t den Schülern zu unser Frauen Gezeiten, item das [G]epränge mit dem jährlichen Begängniß zu halten [...] 2c. sollen ganz und gar ab sein, wie ich sie ange[zei]get habe, daß sie gar nichts tügen. Aber die Per[so]nen, so darauf gestiftet sind, wollte ich jährlich solcher [Zi]nsen lassen gebrauchen ihr Leben lang, und nach ihrem [To]de dieselben Zinsen anderswo an hausarme Leute [od]er ein fromm Kind zur Ehe auszusetzen, anlegen [un]d stiften.

Das vierte Stück mit den grauen Tüchern, unter [di]e Armen auszutheilen, bleibt billig und fein.

Das fünfte Stück mit dem Seelbade gefällt mir

auch wohl, ohne daß ichs nicht ein Seelbat
Seelen sein lassen wollte, sondern ein Exempel
da er seinen Jüngern im Abendmahl die Füß
wie auch solch Waschen St. Paulus lehret,
alter Brauch der Christenheit ist: daß also se
desselbigen Exempels und alten christlichen
ein Anzeigen und Ebenbild bedeutet würde,
Ehren Christo, dem frommen Bader und Fuß
gehalten werde.

Das sechste Stück von den vier Messen
absein, und an arme Hausleute und Bräute
werden, denn die Messen taugen nicht.

Die Ordnung, so im andern Zettel ge
gefället mir nicht übel, und wo sie im Schwan
ließe ich sie so bleiben, nämlich:

Daß des Sonntags frühe eine kurze Me
den Schülern und den übrigen Priestern,
leben, gesungen werde, damit die jungen Kn
dem Psalter und Gesange bleiben, und die
Priester was zu thun hätten.

Ich wollte aber nicht alle Sonatage eine
men, sondern immer fortfahren, daß der ganz
und Biblia und Gesang übers Jahr im Brauch
und die Schüler des alles gewohneten.

Messe zu deutsch lasse ich gehen, ich wei
nicht lateinische Messe zu halten.

Ich hoffe aber zu Wittenberg eine deut
der Zeit anzurichten, die rechte Art habe, d
allewegs der Canon außen bleibe, und wo ni
municanten sind, daß man nicht consecrire,
den Gesang der Messe möge singen. Die Pre
ihren Bescheid, die Vesper gefället mir auch w
sie denn verzeichnet ist, ohne daß man immer
und andere Psalmen und Gesänge nehme, w
in Büchern von der Zeit gefunden wird, umb
willen der Knaben.

Ich achte nicht noth sein, alle Werkelt
Lection zu haben, man wolle es denn gern
sondern sei genug an dreien Tagen in der W
doch daß gleichwohl täglich, Frühe und Aben
Knaben mit Psalmen und Gesang geübet werd

keinem Heiligen sollte man singen oder feiern, ohne die Feste, die unsern Herrn Christum betreffen.

Solches achte ich genug sein zum Gottesdienst an dem Ort, und sei vor Gott wohl zu verantworten, wie es aber für der Welt zu verantworten sei, weiß ich nicht; auch wo was mehr zu ordnen ist, kann der Prediger vor sich selbst, oder wo ihm geliebt, durch unsere Mithülfe wohl versorgen. An. 1525.

Martinus Luther.

118.

An Lazarus Spengler, v. 4. Februar 1525.

Zuerst im Leipz. Supplement S. 87. Dann bei Walch XXI. S. 85. De W. II. 622.

Dem vorsichtigen und weisen Lazaro Spengeler, Syndico der Stadt Nürnberg, meinem günstigen Herrn und guten Freunde.

Gnad und Fried in C. Vorsichtiger, günstiger, lieber Herr und Freund! Aus eurem Schreiben, nächst an mich gethan, habe ich Freud und Unlust empfangen: Freude an dem, daß Christus so wacker bei euch ist, und auf die Wölfe siehet; Unlust, daß der Verfall so ferne schon kommen ist durch des Teufels Boten, daß solche Artikel unter christlichem Namen in Zweifel und Verläugung gehalten werden. Denn wiewohl ich allezeit den Altstädtischen Geist verdacht habe, er werde doch hinaus louden (?), meinet ich doch nicht, daß schon sollte geschehen sein. Aber gut ists, daß solche Gräuel an Tag komme, damit solcher Geister Bosheit und Vornehmen bekannt und zu Schanden werde. Daß ihr aber nachfragt, wie sie sollten zu strafen sein, acht ichs auch noch nicht für blasphemos, sondern halte sie wie die Türken oder verlenkte Christen, welche nicht hat zu strafen weltliche Obrigkeit, sonderlich am Leibe: wo sie aber die weltliche Obrigkeit nicht wollten bekennen und gehorchen, da ist alles verwirkt, was sie sind und haben; denn da ist gewißlich Aufruhr und Mord

im Herzen, da gebührt weltlicher Obrigkeit einzusehen, darinnen sich eure Herren ohn Zweifel wohl wissen zu halten. Bittet Gott für mich, dessen Gnade sei mit euch allen, Amen. Zu Wittenberg, am Sonnabend nach Purificationis, 1525.

Martinus Luther.

119.

An den Kurfürsten Friedrich, Ende Februars 1525.

Zuerst aus dem im Weim. Gesammt-Archiv befindlichen Original im Leipz. Supplem. S. 37., dann bei Walch XXI. 81. De W. II. 628.

Dem Durchleuchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Friedrich, Herzog zu Sachsen, des Ro. Reichs Kurfürst und Erzmarschalk, Landgraf in Thüringen und Markgraf in Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Fried in Christo. Durchl. Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! M. Georgius Spalatinus wird E. K. F. G. anzeigen Schrift D. Karlstadts, was derselb an mir begehrt. Nu ists wahr, ich habe ihm verheißen, wo er sich wollte lassen freundlich weisen, oder mit mir unterreden, wie er mir entboten hat, wollte ich besehen, ob ich ihm ein Geleit erwerben mocht, oder wollt an einen Ort außer E. K. F. G. Lande, so ichs nicht erworbe, zu ihm kommen, damit gespart würde, daß ja nicht an mir feihlen sollt, was zu Ehren dem heil. Evangelio und unser aller Heil gut und nützlich wurde angesehen: ist derhalben an E. K. F. G. mein unterthänige Bitt, wo es muglich ist, E. K. F. G. wollt demselben D. Karlstadt, eine Zeitlang mit mir zu reden, ein schriftlich Geleit gnädiglich geben, auf daß er nicht aber klagen dürfte, es feihle an ihm nicht, sondern an mir, sie suchen sonst Ursach . . genau. Hilfts, so hilfts; denn ich habe wenig Hoffnung zu ihm, so stolz als seine Schrift

stet. Hiemit Gott in seine Gnade befohlen. Zu
ittenberg, am Sonnabend nach . . 1525.

E. K. F. G.

unterthäniger

Mart. Luther.

120.

n Nicolaus Hausmann, v. 26. März 1525.

ither sendet einige ihm mitgetheilte Kirchengesänge zurück
id legt ein deutsches Formular der Präfation vor dem Abend-
ale bei. Den Brief, welcher bei Aurifab. II. 277. p. und
chütze II. 371. steht und latein. ist, lassen wir hier weg
id geben blos die deutsche Präfation, welche sich auch in
n Sammlungen Eisl. I. 272. Altenb. III. 517. Leipz.
XII. 247. Walch XXI. 964. und bei De W. II. 636.
findet.

Die Präfaz.

Allerliebsten Freunde in Christo, ihr wisset, daß
ser Herr Jesus Christus aus unaussprechlicher Liebe
eß sein Abendmal zur Letze hat eingesetzet zum Ge-
ichtniß und Verkündigung seines Todes fur unser
ünde erlitten, zu welchem Gedächtniß gehöret ein
ster Glaube, der eins Jeglichen Gewissen und Herz,
r sein brauchen und genießen, sicher und gewisser
achen will, daß also der Tod fur alle seine Sünde
n Christo erlitten sei. Wo aber Jemand daran
eifelt, und solchen Glauben nicht etlicher Maße bei
m fühlet, der soll wissen, daß ihm das Abendmal
in nütze, sondern schädlich sei, und soll davon bleiben.
Belchen Glauben, weil wir ihn nicht sehen, und alleine
ott bewußt ist, wollen wir einem Jeglichen, so herzu
ht, auf sein Gewissen gestellet haben, und auf sein
itten und Begehren zulassen. Welche aber noch in
fentlichen Sünden stecken, als Geiz, Haß, Zorn,
eid, Wucher, Unkeuschheit und dergleichen, und nicht
zulassen gedenken, den sei hiemit abgesagt, und war-
n sie treulich, daß sie nicht herzu gehen, daß sie nicht
n Gericht und Schaden uber ihre Seele holen, wie
. Paulus saget. Jedoch so Jemand gefallen aus
ebrechlichkeit, und sich zu bessern ernstlich beweist mit

der That, soll ihm solche Gnade und Gemeinschaft des Leibs und Bluts Christi nicht versaget sein. Darnach sich habe und wisse ein Jeglicher zu richten, und sehe fur sich; denn unser Gott lässet sein nicht spotten, so will er auch nicht das Heilthum den Hunden geben, noch die Perlen fur die Säue werfen.

121.

An Wolfgang Reissenbusch, Präceptor in Lichtenberg, v. 27. März 1525.

Dieses Sendschreiben erschien unter dem Titel: Ein christliche Schrift an Herrn Wolfgang Reissenbusch, der Rechte Doctor und Präceptor zu Liechtemberg St. Antonius-Ordens, sich in den ehelichen Stand zu begeben. Wittenberg. Auch: An den Präceptor in Lichtenberg sich in ehelichen Stand zu geben 1525. Lateinisch übersetzt bei Opsopoeus, bei Aurifaber. II. 274. Viteb. VII. 505. Deutsch Wittenb. VI. 247. Jen. III. 107. Altenb. III. 100. Leipz. XIX. 287. Walch X. 802. De W. II. 637. Der ursprüngliche lat. Text ist nicht mehr vorhanden.

Gottes Gnad und Fried in Christo, Achtbar, Ehrwürdiger Herr. Ich bin durch etliche gute Freunde bewegt, dazu aus eigener Gunst, so ich zu euer Achtbaren Ehrwürden trage, gereizt, diese Schrift an E. A. E. zu thun, den ehelichen Stand betreffend, nachdem ich auch vormals mit E. A. E. davon geredt, und vermerkt, daß E. A. E. nicht allein dazu geschickt und geneigt, sondern auch von Gott selbs, als dazu geschaffen, genöthigt und gedrungen sei.

Nu acht ichs nicht darfur, daß E. A. E. sollt daran hindern des Ordens Gesetz und Gelübd, sintemal E. A. E. ohn allen Zweifel bewußt ist, daß kein Gelübd gilt noch hält, es seien denn zwei Stück ausgenommen. Das erste, daß es müglich und in unser Macht stehe. Denn wer will unmüglich Ding geloben? Wer wills auch fodern? Darumb auch alle Gelübd in der Schrift allein so beschrieben stehen, daß sie sind in menschlicher Baarschaft, bereit von Gott geben, als Ochsen, Schaf, Haus, Aecker, Felde ꝛc.

Nu ist Keuschheit nicht in unser Macht, so wenig als all ander Gottes Wunder und Gnaden; sondern sind alle zur Ehe geschaffen, wie der Leib ausweiset, und die Schrift sagt, 1. Mos. 2, (18.): **Non est bonum homini esse solum, faciam ei adjutorium coram eo;** das ist, es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm ein Gehülfen, die umb ihn sei, machen.

Wer sich nu fur einen Menschen hält, und gläubt, daß er unter dem Wort Mensch begriffen sei, der höre hie, was sein Gott und Schöpfer uber ihn schleußt, und spricht: Er wölle nicht, daß er einsam sei, sondern soll sich mehren; und schafft ihm dazu ein Hülfe, die umb ihn sei und helfe ihm, daß er nicht einsam sei. Und dieß ist das Wort Gottes, durch wilchs Kraft in des Menschen Leib Samen zur Frucht und die brünstige natürliche Neigung zum Weib geschaffen und erhalten wird; wilchs weder mit Gelübden noch mit Gesetzen mag verhindert werden. Denn es ist Gottes Wort und Werk. Wer aber ja einsam sein will, der thue den Namen Mensch weg, und beweise oder schaffs, daß er ein Engel oder Geist sei. Denn einem Menschen gibt noch gestatts Gott nicht in keinem Weg. Darumb singt man recht von den heiligen Jungfrauen, daß sie nicht ein menschlich, sondern ein englisch Leben gefuhrt haben, daß sie im Fleisch ohn Fleisch leben künnten durch die hohen Gottes Gnaden.

Denn unser Leib ist eins großen Theils eitel Weiberfleisch, als darinnen es empfangen und gewachsen, und davon geboren, gesäuget und ernährt ist, daß gar unmüglich ist, sich davon sondern und enthalten. Und das alles durch Gottes Wort, der es so macht und haben will. Daher wir auch sehen, daß diejenigen, so auch den Weibern untüchtig sind zur Frucht, dennoch der natürlichen Neigung voll sind: ja, je untüchtiger, je mehr und lieber sie umb die Weiber sind; wie aller Natur Art ist, daß man da am meisten begehrt, da man am wenigsten haben kann.

Darumb nimpt vorwahr, der einsam sein will, einen unmüglichen Streit fur, daß er Gottes Wort und Creatur, wie sie durch sein Wort erschaffen, erhalten und getrieben wird, auf sich läde und widerficht.

Es gelinget ihn auch, darnach sie ringen, daß sie voll Hurerei und aller Unreinigkeit des Fleisch werden, und zuletzt darinnen ersaufen und verzweifeln. Darumb gilt solchs Gelübd wider Gottes Wort und Werk, als ein unmüglichs, nicht. Gott verdammet es auch; gleich als wenn ich gelobet, ich wollt Gottes Mutter werden, oder einen Himmel schaffen.

Das ander, daß es nicht wider Gott und christlichen Glauben sei, wider welchen ist alles, wo man auf Werk und nicht lauter auf Gottes Gnade bauet, wie Ebr. 12. stehet. Das ist nütz, daß man das Herz befestige auf Gnade, nicht auf Speise, das ist, auf Werk und Gesetz, die von Essen, Trinken und dergleichen gesetzt sind. Nu sind die Art aller Orden Gelübde, daß sie Herze und Gewissen auf die Werk bauen, und nicht auf Gnade, darauf sie sich verlassen, und damit Christum und den Glauben vorlieren und verläugen.

Solchs, sage ich, ist E. A. E. ohn Zweifel wohl bewußt, und hindert freilich nicht; sondern ich acht, die menschliche Scheu und Blödigkeit liege im Wege, wie man spricht: Es muß ein kühn Mann sein, der ein Weib nehmen thar. Darumb hie vielmehr noth ist, daß man E. A. E. dazu halte, vermahne, treibe, hetze und kühn mache. Nu, mein lieber Herr, ich bitt was will E. A. E. verziehen, und viel mit Gedanken umbgehen rc.? Es muß, soll und will doch nicht anders sein. Die Gedanken aus dem Sinn, und fröhlich hinan. Euer Leib forderts und darfs; Gott wills und zwingt. Wo will E. A. E. da furuber?

So ists auch ein trefflich edel Exempel, das vielen Blöden wird zu gut kommen, dadurch die Bahne weitern und größern Raum gewinne, und viel andere auch des Fleisch Fährlichkeit fliehen und euch folgen. Was schadts, daß man sagt: Hat doch der Präceptor zu Lichtemberg ein Weib genommen? Ists nicht ein großer Ruhm und christliche Tugend, ob E. A. E. domit den andern ein ehrlicher Schanddeckel würde? Ist doch Christus unser aller Schanddeckel worden. Ja, was sage ich ein Schanddeckel? Bei den Rasenden und Unsinnigen ists Schande, so da Hurerei nicht

hten, und den Ehestand, das göttliche Werk und
Wort spotten. Ists Schand, Weiber nehmen, warumb
schämen wir uns auch nicht Essens und Trinkens, so
af beiden Theilen gleich große Noth ist, und Gott
eides haben will.

Ach, was soll ich mehr davon sagen? Es ist zu
erbarmen, daß ein Mensch so toll sollt sein, daß sich
wundert, daß ein Mann ein Weib nimpt, oder daß
ch Jemand deß schämen sollt, weil sich Niemand wun-
dert, daß Menschen essen und trinken pflegen. Und
diese Nothdurft, do das menschlich Wesen herkompt,
soll noch erst in Zweifel und Wunder stehen. Nicht
essers, denn je ehe, je seliger alle Sinn zugethan,
und zum Werk und Wort Gottes sich gegeben, dohin
r uns doch haben will, oder, wo wir draußen blei-
en in Ungnaden und Zorn, beide mit Sünden und
Hölle strafen will.

Lieber, laßt uns nicht höher fliehen noch besser
sein wöllen denn Abraham, David, Isaias, Petrus,
Paulus und alle Erzväter, Propheten und Aposteln,
und so viel heiliger Märterer und Bischoffe, die sich
alle erkennet, daß sie Menschen von Gott geschaffen,
und sich nicht geschämet Menschen zu sein und zu hei-
ßen, und sich auch darnach gehalten haben, daß sie
nicht einsam blieben sind. Wer sich der Ehe schämet,
er schämet sich auch, daß er ein Mensch sei und heiße;
oder machs besser, denn es Gott gemacht hat. Adams
Kinder sind und bleiben Menschen, darumb sollen und
müssen sie wieder Menschen von sich zeugen und kom-
men lassen.

Lieber Gott, wir sehen täglich, wie große Mühe
es kostet, daß man in der Ehe bleibe und eheliche
Keuschheit halte, und wöllen noch erst außer der Ehe,
als wären wir nicht Menschen, hätten auch wider
Fleisch noch Blut, Keuschheit furnehmen? Aber es ist
der Welt Gott, der Teufel, der den Ehestand so ver-
leumbt und schämlich gemacht hat, und doch daneben
in großen Ehren bleiben läßt Ehebrecher, Huren und
Buben: daß es billig wäre, ihm und seiner Welt zu
Trutz und wider, ehelich werden, und seine Schmach
umb Gottes willen annehmen und tragen.

Solche meine treue christliche Vermahnung bitt ich, Ehrwürdiger Herr, wölltet gütlich annehmen und derselben aufs Schierst Folge thun, auf daß ihr Gott nicht länger versucht. Werdet ihr folgen auf Gottes Gnaden und Zuversicht, sollt ihr sehen, wie daß ihr damit sein Werk und Wort ehret, er euch wieder ehren und schmücken wird. Es ist umb ein kleines Schandstündlin zu thun, darnach werden eitel Ehrjahre folgen. Christus, unser Herr, gebe seine Gnade mit, daß diese meine Schrift durch seinen Geist in eurem Herzen lebendig und kräftig werde, und Frucht bringe, zu Lob und Ehren seines Namens und Worts, Amen. Zu Wittemberg am Montag nach Lätare, 1525.

E. A. E.

williger

Martinus Luther.

122.

An Spalatin, v. 15. April 1525.

Bei Buddeus p. 43. Vgl. Cod. Jen. a.; f. 251. Deutsch bei Walch XXI. 969. De W. II. 644.

Dem würdigen Herrn Magister Georgen Spalatino, Kurfürstlichem zu Sachsen Prediger, meinem günstigen Herrn und guten Freund.

Gnade und Friede. Würdiger, lieber Herr und guter Freund. Ich bitte euch gar freundlich, wollet dieser armen Frauen, der Fährmeisterin, förderlich sein bei meim gnädigsten Herrn. Und weil sie von mir Zeugniß begehret, gebe ichs mit dieser Schrift, nämlich also. Ich habe sie beide, ihren Mann und sie selbs, gegenwärtig für mir gehabt neben dem Pfarrherrn und verhört; aber weil da kein Versühnen hat wollen sein, habe ich mich müssen ihr erläuben, und sie gebeten, von ihm zu bleiben, und nimmermehr keinen Mann zu nehmen. Aber er der Mann will wieder schön und rein sein, begehret ein ander zu nehmen Recht und Urlaub. Hab ich mich sein entschlagen, und

mir gewiesen, als der ich uber ihn und seine
)e nicht wolle Richter sein; lassens ihm Andere
bin ich zufrieden. Summa, ipse est, quem intel-
licet probari testibus non possit, hoc agere, ut
rejecta aliam ducat. Ut autem hoc efficiat, simu-
sese optare hanc secum habitare, sed habitantem
m sic tractat, ut illa cogatur fugere. Sic utro-
e rem temperat, ut specie foris videatur optare
ugem hanc, quam omni momento cupiat vel mor-
ı, vel in Caucaso esse. Intelligis, quid velim?
quid ipse velit? Suis verbis imprudenter elapsis,
obscuris, haec hausi. Monachus est, ne dicam
l, versutus et versipellis. Ego male in eum sum
:tus. Autores, vel unum saltem autorem habet,
pe A. V. N. regem urbis hujus, hominem nosti, qui
quaerat hac re, ego non debeo intelligere. Eradicet
inus istos vafros et subdolos hostes, magis sinat
ifestos hostes esse. Quanquam et illi impares sunt
sto, qui occulta omnia videt, Amen. Vale in
ino. Witembergae, sabbatho Paschae, MDXXV.

Martinus Luther.

123.

Johann Rühel, Mansfeldischen Rath, v. 4. Mai 1525.

I. 215. Altenb. II. 886. Leipz. XIX. 243. Walch XVI. 160. De W. II. 652.

Gnade und Friede in Christo. Achtbar, lieber
: Doctor und Schwager! Auf euer neue Zeitung,
!etze mir gezeiget, hab ich diesen Weg bisher immer
cht, daß ich auch muß von hinnen davon schreiben.
bitt erstlich, daß ihr M. G. Herrn, Graf Albrecht,
helfet weich machen in dieser Sachen; sondern
gehen, wie S. G. hat angefangen, obwohl der
fel darüber zorniger und wüthger wird durch seine
fene Glieder; denn hie ist Gottes Wort, das nicht
:t, welches spricht Röm. 13, (4.): Er träget das
vert nicht umbsonst ꝛc.: daß nie kein Zweifel ist,

sein Grafenstand sei von Gott verordent und befohlen. Derhalben sein Gnad desselbigen brauchen soll zur Strafe der Bösen, so lange eine Ader sich reget im Leibe. Wirds seiner Gnaden mit Gewalt aus der Hand geschlagen, so soll mans leiden und Gott heimgeben, der es zuvor gegeben hat, und wieder nehmen mag, wenn und womit er will.

Daß also mit gutem Gewissen dem Stande mag Folge und Anhang geschehen bis in den Tod, um Gottes Worts willen, welchs denselben also hat verordenet, so lange es währet: gleichwie von keinem andern guten Werk Jemand soll ablassen, es werde ihm denn mit Gewalt niedergeschlagen, und im Streit Niemand soll von seinem Vortheil weichen, oder zu streiten ablassen, er werde denn uberwältiget.

Denn obgleich der Baurn noch mehr tausend wären, so sind es dennoch allzumal Räuber und Mörder, die das Schwert aus eigener Durst und Frevel nehmen, und wollen Fürsten, Herrn und alles vertreiben, neu Ordnung machen in der Welt, deß sie von Gott weder Gebot, Macht, Recht, noch Befehl haben, wie es Herrn itzt haben. Dazu sind sie treulos und meineidig an ihren Herrn. Uber das führen sie zu Schanden und Unehren, zu ihren solchen großen Sünden, den Namen göttlichs Worts und Evangelii, daß wenn ihnen Gott aus Zorn gleich verhänget, mit der That, ohn alle Recht und Befehl Gottes, ihr Furnehmen auszuführen so mußt mans leiden, als wenn sonst Jemand Unrecht leidet, oder leiden muß, und doch nicht drein verwilliget daß sie recht dran thäten.

Ich hoffe aber noch fest, es soll keinen Fürgang oder je keinen Bestand haben; wiewohl Gott durch die allerverzweifelsten Leute zuweilen die Welt plagt wie er mit den Türken gethan hat und noch thut. Daß sie aber fürgeben, Niemand zu beschädigen und Leide thun, ist des Teufels Spott. Heißt das nicht Schaden thun, Herrn verjagen und todtschlagen? Wollen sie Niemand schaden, warumb sammlen sie sich denn, und gebieten, man soll ihrem Fürnehmen weichen? Niemand Schaden thun, und doch alles nehmen, so thät der Teufel auch wohl, wenn man ihn ließe machen wie er wollt, und schadet Niemand.

Auch ist das keine Ursache, daß sie Herrn vertreiben wollen, denn lauter Muthwillen. Warumb bessert mans nicht, was böse dran ist? Man sehe der S. Regiment an, welchs auch so angefangen hat, und ärger ist, denn es je gewesen ist, und noch keine Furcht noch Zucht, sondern eitel Kriegsvolk drinnen ist. Summa, will Gott seinen Zorn lassen uber uns gehen, und Deutschland verwüsten, so sind die Gottesfeinde und Lästerer, Räuber und Mörder, als diese treulose und meineidige Baurn, gut dazu: so leiden wirs, und heißen sie Herrn, wie die Schrift den Teufel Fürsten und Herrn heißt (Joh. 14, 30. Ephes. 6, 12.). Aber Gott behüte alle fromme Christen, daß sie der keins verwilligen noch anbeten, wie er Christum Matth. 4, 1. versuchet, sondern widerstehen mit Munde und Händen, so lang man immer kann, und sterbe drüber im Namen Gottes.

Erbieten sie sich, Niemand zu beschädigen, wo wir nur ihnen weichen, so erbieten wir uns wieder, ihnen zu weichen; und so es sein muß, bekennen, daß sie als die treulosen, meineidige Gotteslästerer und Räuber uber uns herrschen, deß sie kein Recht von Gott, sondern eitel Eingeben vom Fürsten der Welt haben, wie er sich rühmet Matth. 4., er habe aller Welt Gewalt und Ehre, und gebe es, wem es will. Das ist beides wahr, wo Gott verhängt und nicht wehret.

Und ich (als dem es auch gilt, denn der Teufel will mich schlecht todt haben,) merke das wohl, daß er zornig ist, daß er bisher weder mit List noch mit Macht etwas hat vermocht, und denkt, er wolle mein los werden, und sollt er sein Höchstes versuchen und die ganze Welt in einander mengen: daß ich schier gläube, und mich fast dünkt, ich sei des Teufels Ursache, daß er solchs zuricht in der Welt, damit Gott die Welt plage.

Wohlan, komm ich heim, so will ich mich mit Gottes Hülfe zum Tode schicken, und meiner neuen Herrn, der Mörder und Räuber, warten, die mir sagen, sie wollen Niemand nichts thun. Gleichwie jener Straßenräuber thät, der zu dem guten Fuhrmann sprach:

Ich will dir nichts thun, gib mir aber was
und fahre wie ich will; wo nicht, so sollt du
O eine schöne Unschuld, wie schöne schmückt
fel sich und seine Mörder. Aber ehe ich wollt
und recht sprechen, was sie thun, wollt ich ehe
Hälse verlieren, daß mir Gott helfe mit Gnad
Und kann ichs schicken, ihm zum Trotz,
meine Käthe noch zur Ehe nehmen, ehe denn ic
wo ich höre, daß sie fortfahren. Ich hoffe, s
mir doch nicht meinen Muth und Freude
Daß sie aber nicht Münzerisch sollten sein, da
ihnen ihr eigen Gott, und sonst Niemand. Sölchs
ich euch, daß ihr auch getrost seid, und Andere
und sonderlich meinen gnädigen Herrn, Graf Al
Haltet an, daß S. G. nur frisch fortfah
Gott die Sachen heim, und thue seinem göttli
fehl das Schwert zu führen gnug, so lange e
kann; das Gewissen ist doch hie sicher, ob m
muß drüber zu Boden gehen. Und wiederu
jene gleich die Fürsten strafen und vertilgete
darinnen Gottes Zorn dieneten, so wird er ih
das höllische Feuer zu Lohn geben. Es ist e
Zeit, so kömmet der rechte Richter, der beide
uns finden wird: uns mit Gnaden, so wir il
walt und Frevel leiden; sie mit Zorn, daß
Schwert selbs nehmen, durch welches sie auc
umbkommen, wie Christus schon sölch Urthei
hat, Matth. 26, 52. Es kann doch ihr T
Sieg nicht bleiben, noch lange bestehen. Gr
euer liebe Riebe. Gegeben zu Seburg am
stag nach Misericordias Domini, Anno 1525.

D. Martinus L

124.

An den Rath zu Danzig, v. 5. Mai

Leipz. Suppl. S. 38. aus dem Autograph, das in d
zigischen Archiv befindlich ist. Walch XXI. 87.
russ. T. I. S. 298. (Text etwas abweichend.) B
II. 656.

Gnade und Friede durch Christum unsern

Ehrsame und Weise, liebe Herren und Freunde! Auf euer schriftlich Begehr habe ich meinen Fleiß gethan, umb einen geschickten Prediger euch zu bestellen. Nun hat es nicht sein wollen, daß Herr Johann Pommer, welchen ihr selbst genennt und begehrt habt, hätte mögen euch gegeben werden, wie ich gern gesehen hätte; denn unsre Gemeine hat ihn nicht wollen lassen, auf daß wir allhier auch Leute behielten, durch welche wir Andere erziehen und andern Städten dienen möchten: so schicke ich euch M. Michaelem Hänlein, einen fast frommen sittigen und gelahrten Mann in allen Stücken, deßgleichen ich hie nicht anders weiß, damit hoffe ich, ihr sollet versorget und bewahret sein, und er euch täglich je baß gefallen wird. Denselbigen befehl ich Euer Weisheiten und Geliebten, wollet ihn euch lassen befohlen sein, so vielmehr er von uns zu euch in frembde Lande sich begibt, und verschaffen, daß er eurem Zusagen nach christlich und wohl versorget sei; wie denn Christus und Paulus vielmal lehren: diejenigen, so uns das Wort lehren, zwiefacher Ehren würdig sind zu halten. Auch bitte ich, meine liebe Herren und Freunde, wollet ja alles thun und leiden, was sich immer thun und leiden will, damit ihr Friede unter einander habt, und zusehen, daß nicht irgend Schwarmgeister unter euch kommen, wie leider bei uns in Oberdeutschland solche Leute viel Jammers anrichten, wie E. W. vielleicht wohl gehöret haben. Ist etwas zu ändern oder zu brechen, es sei Bilder, oder was es sei, daß solches nicht durch den gemeinen Mann, sondern durch ordentliche Gewalt des Raths geschehe: damit nicht auch, wie anderswo einreißen würde, die Obrigkeit zu verachten, welche doch Gott will gefürchtet und geehret haben. Insonderheit aber, daß E. W. darauf sehe, daß man euch nicht lehre nach dem Gesetze Mosis regieren, viel weniger nach dem Evangelio, wie ich in beigelegten Zettel verzeichnet, und diesem euren Prediger Herrn Michaelem befohlen habe, der euch wohl unterrichten wird, dem gehorchet. Hiemit Gott befohlen, der euch stärke und mehre zu seinem Lob und Ehren, Amen. Datum Wittenberg, am Freitage vor Jubilate, 1525.

Copia Zettel beigeleget.

Das Gesetz Mosis ist todt und ganz abe, ja auch allein den Juden gegeben: wir Heiden sollen gehorchen den Landrechten, da wir wohnen, wie St. Petrus in der ersten Epistel am 5. spricht: aller menschlichen Ordnung. Aber das Evangelium ist ein geistlich Gesetz, darnach man nicht regieren kann, sondern muß dasselbe Jeglichem vor sich selbst stellen, ob er alles thun oder lassen werde. Und man kann und soll auch Niemanden dazu zwingen, gleich als zum Glauben; denn hier nicht das Schwert, sondern der Geist Gottes lehren und regieren muß. Darumb soll man das geistlich Regiment des Evangelii ferne scheiden von äußerlichen weltlichem Regiment, und ja nicht durch einander mischen. Das evangelische Regiment soll der Prediger alleine mit dem Munde treiben, und einem Jeglichen seinen Willen allhier lassen: wer es annimpt, der nehme es an; wer es nicht will, lasse es. Als, daß ich ein Exempel gebe, der Zinskauf oder Zinspfennig ist ganz unevangelisch, da Christus lehret: Leihet ohne Wiedernehmen! hier soll man nicht zufahren, und alle Zwiespaltung stracks abthun nach dem Evangelio. Es hat es auch Niemand Recht noch Macht; denn sie ist aus menschlicher Ordnung hergekommen, welche St. Petrus nicht will zerrissen haben, sondern man soll es predigen, und denen hingeben die Zinsen, denen sie gebühren, ob sie von ihnen selbst solch Evangelium wollen annehmen, und den Zins fahren lassen, oder nicht. Nicht weiter kann man sie bringen. Denn das Evangelium erfordert willige Herzen, die der Geist Gottes treibet. Aber das soll man thun mit den Zinsen, daß man menschliche Ordnung, Gesetze und Gebräuche in solchen Zinsen, so sie zu weit greifen, zu rechte bringe, und nach der Billigkeit, das man heißt *ἐπιεικεία* oder aequitas, richte. Denn alle Gesetze und Gewohnheiten sollen der natürlichen Billigkeit, als ihrer Regel und Meisterin, unterworfen sein. Wann man nun will die Zinse abthun, so muß man nicht zufahren, und plötzlich alle abthun. Denn es möchte sein, daß einer tausend Gulden fur drei Jahren hätte ausgethan, und nun kaum zwei hundert Gulden Zins

aufgehaben: diesem geschähe zu kurz, und wäre ein unbilliger Raub, und dem Zinsmann komme zu viel zu ohn alles Recht. Item man soll auch nicht Zinse an der Hauptsumma nicht abbrechen. Denn was sollt ich tausend Gulden von mir geben und alle Jahr 50 davon mir geben lassen, also wäre ich ein Kind, eben so mehr behielte ich sie bei mir und nähme selbst jährlichen 50 Gulden davon. Solches sind alles unbillige Stücke, und ist ein aufgedrungen Evangelium. Denn das Evangelium lehret wohl frei alle Güter lassen fahren, aber wer mich dazu bringet oder zwinget, der nimmt mir das Meine. Will man denn ja nun die Zinse rechtfertigen, so sind allda zwei Weisen. Die erste, daß man sie nach menschlichen Gesetzen zurechte bringe, nämlich daß man 5 Gulden auf hundert gebe ein Jahr lang zu gebrauchen und dieselbe 5 in die Fahr setze, das ist, auf ein bestimmtes Unterpfand, das in der Fähr stehe, als Acker, Wiesen, Teiche, Häuser, also wo es nicht ein Jahr trüge, oder wenig trüge, daß auch der Zins darnach geringer werde, wie solches die natürliche Rechte lehren, und solches müßte durch E. Ehrbaren Rath oder vernünftige Leute erkannt werden. Die andere, daß man den Unterscheid der Personen und Zeit ansähe, und mit ihrem Willen handele also: ist die Person gutes Vermögens, und hat sie lange eingenommen, daß man mit ihnen theidinge, daß sie doch eines Theils der empfangenen Zins lasse am Hauptgut abgehen; ist die Person aber alt und unvermögends, daß man ihr nicht also das Maul von der Krippen stoße und zum Bettler mache, sondern lasse ihnen die Zinse, so lange sie leben und bedarben; wie das die Liebe und natürliche Billigkeit lehret. Kurzumb, hierin auf diese Weise zu handeln, kann man kein Gesetze furschreiben, sondern es stehet alles in Ansehen der Person, welche man nach der Liebe und Billigkeit, durch Erkenntniß guter Leute, muß tragen und nicht verderben lassen, sonsten würde eitel Unrecht allda sein, wo man der Gestrengigkeit nach mit ihnen sollte fahren. Weiter werden euch eure Prediger wohl unterrichten. Datum Wittenberg, am Freitage vor Jubilate, Anno 1525.

125.

An den Stadtrath zu Regensburg, v. 8. Mai 1525.

Aus Gemeiners Kirchen-Reform. Geschichte von Regensburg. S. 48. De W. II. 660.

Dem ehrbarn und fürsichtigen Herrn Kammerer und Rath der Stadt Regensburg, meinem gonstigen Herrn und guten Freund.

Gnad und Friede in Christo, unserm Herrn. Ehrbare, fürsichtige, lieben Herren! Auf eur Schrift und mündliche Werbunge des Achtbaren Herrn Doctor Hiltners, eurs Geschickten, gebe ich diese Antwort, daß ich allen Fleiß fürgewandt, eurm Begierde nach, einen gelehrten, sittigen Prediger des Evangelii, Barfüßer Ordens, zu verschaffen, aber auf solche Eile keinen fürhanden gehabt, denn wohl einer da wär, aber doch anderswo verhaft. Bitte derhalben, wolltet ein kleine Zeit Geduld tragen; denn ich verhoffe, es solle sich ine Kurzen anders schicken, daß Eur W. möge wohl berathen werden, wie obgenannter Doctor Hiltner weiter E. W. wird berichten. Und ich je gerne wollte der Gestalt einen bei euch wissen, damit ein solche Stadt verwahret wäre, und den rechten Grund zu legen wußte; denn E. W. zu dienen bin ich willig und geneigt. Hiemit Gottes Gnaden befohlen. Zu Wittemberg am Montag nach Jubilate, 1525.

Martinus Luther.

126.

An den Kurfürsten Johannes, v. 15. Mai 1525.

Zuerst gedruckt in der deutschen Briefsammlung von Flacius No. I., sodann Wittenb. IX. 218. Jen. II. 522. Altenb. II. 902. Leipz. XXII. 497. Walch X. 2874. Das Original befindet sich im Weim. Archiv. De W. II. 661.

Dem Durchleuchtigsten und Hochgebornen

Fürsten und Herrn, Herrn Johanns, Herzog zu Sachsen und des h. Ro. Reichs Kurfürst, Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr! Ich habe itzt freilich Ursache, zu E. K. F. G. zu schreiben, wenn ich nur wohl schreiben kunnte, nachdem der allmächtige Gott uns das Häupt, unsern Gnädigsten Herrn Kurfursten, E. K. F. G. Bruder, in solcher fährlicher, gräulicher Zeit hat weggenommen, und uns so lassen im Jammer stecken, sonderlich E. K. F. G., auf die alle dieß Unglück samptlich fället, daß auch E. K. F. G. wohl mit dem Psalter mag sagen (Ps. 30, 13.): Es haben mich Unfall umbgeben, der keine Zahl ist, und sind mehr denn Haar auf meinem Häupte, daß ich auch nichts mehr sehen kann ꝛc.

Doch treu ist Gott, und läßt nicht seinen Zorn uber die Barmherzigkeit walten, bei denen, die ihm vertrauen, sondern gibt auch Muth und Kraft zu tragen, und endlich Wege und Weise, wie mans los werde, daß wir auch wiederumb mugen mit dem Psalter sagen (Ps. 118, 18.): Der Herr hat mich wohl gestäupt, aber er hat mich dem Tode nicht uberantwortet. Und abermal (Ps. 34, 20.): Die Gerechten, das ist, die Gläubigen, mussen viel Unglücks leiden; aber der Herr erloset sie aus den allen.

So trostet auch Salomo, und spricht (Sprüchw. 3, 11. 12.): Welchen Gott lieb hat, den zuchtiget er, und hat seine Lust an ihm, gleichwie an eim Sohne; drumb mein Sohn, wirf nicht von dir Gottes Strafe, und werde nicht müde, wenn du von ihm gezuchtiget würdest. Und Christus selbs (Joh. 16, 33.): In der Welt werdet ihr Gedränge haben, aber in mir den Frieden.

Das ist die Schule, darinnen uns Gott zuchtiget, und lehret auf ihn trauen, auf daß der Glaube nicht immer auf der Zungen und in den Ohren schwebe, sondern auch im Grunde des Herzens rechtschaffen

werde. In dieser Schule ist jetzt E. K. F. G. freilich auch, und hat Gott das Häupt ohn Zweifel weggenommen, auf daß er selbs an deß Statt deste näher zu E. K. F. G. komme, und lehre Sie dieses Menschen tröstliche und liebliche Zuversicht lassen und übergeben, und alleine an seiner Güte und Kraft stark und getrost werden, der viel tröstlicher und lieblicher ist.

Solchs habe itzt ich E. K. F. G. in der Eile zum Trost geschrieben, E. K. F. G. wollt es gnädiglich annehmen, und sich weiter im Psalter und der heiligen Schrift, die allerlei Trosts voll ist, ergötzen. Hiemit Gott befohlen. Am Montage nach Cantate, 1525.

E. K. F. Gn.

unterthäniger

D. Martin Luther.

127.

An Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen, v. 15. Mai 1525.

Zuerst ex Copial. Archiv. Vinar. gedruckt im Leipz. Suppl. S. 39. Dann bei Walch X. 2365. De W. II. 662. Eine Abschrift davon befindet sich im Cod. chart. 451. fol. Bibl. Goth.

Gnade und Friede in Christo, unserm Herrn und Heilande. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Ich sollt E. F. G. wohl trösten in dieser Zeit, da uns der allmächtige Gott so angreift, wie das Sprüchwort lautet: Kein Unglück allein; daß wir nicht allein den Frieden und Ruhe im Lande verloren, sondern auch unsers Häupts, den wir jetzt auch höchstens bedürfen, beraubet sein. So wunderlich ist Gott in seinen Werken, daß er zugleich Unglück zuschicket, und darneben hinweg zuckt, daran wir uns halten und stärken sollten, auf daß wir auch mit Christo ganz verlassen singen, ja heulen im Psalter: Ich bin elend und einsam. Nun wir müssen herhalten; daß solches nicht sollte dem alten Adam wehe thun, ist nicht möglich. Er läßt sich auch in dem nicht trösten, er

ist zu schwach, den Puff zu vertragen; aber der inwendige Mensch findet noch Trost und Arzenei, daß er sich labe und stärke, nämlich in der Schrift, da Gott verheißt: Er wolle nahe sein allen, die da von Herzen betrübet sein, und sie erquicken. Es mag auch hie kein ander noch besserer Trost funden werden, denn Gottes Wort, das uns heißt trauen, hoffen, rufen zu ihm in aller Noth und Anfechtung, als zu einem treuen Vater und Heiland, wie er spricht Ps. 50, 15.: Rufe mich an in der Noth, so will ich dir helfen, so wirst du mich preisen; und abermal: Ich bin mit ihm in Trübsal, und will ihn erretten und zu Ehren setzen; und dergleichen süße, liebliche Worte, der die Psalmen voll sein. Und zwar ein solcher Tod dieses Fürsten auch fast an ihm selbst träglich ist seinethalben, denn sichs ansiehet, als habe ihn Gott weggezucket, wie den König Josia, daß er solches Uebel in der Welt nicht sehe, weil er sein Lebenlang ein friedsam, stille, ruhig Regiment geführet hat, daß er billig Friederich geheißen, und seinen Namen mit der That beweiset hat, und auch solchen friedsamen Seelen wohl zu gönnen ist, daß sie nicht in solchem Unfriede und Aufruhr leben, und vielleicht uns mehr jammern würde, so wir sehen sollten, daß seine letzten Tage in solchen Rumor sollten funden werden. Aber doch ist uns Leide und Wehe geschehen, welches Gott durch seine Gnade und Wort reichlich wolle erstatten, als wir zu trauen und zu hoffen schuldig sein, Amen. Solches habe ich E. F. G. zu unterthänigem Dienst geschrieben, wiewohl ich E. F. Gn. tröstlichen Muth in Christo dafür halte, daß meines Trosts keine Noth da sei, und bitte auch, daß von Tage zu Tage noch wenig Noth werde, Amen. Befehle mich hiemit E. F. G. In Wittemberg, am Montage nach Cantate, 1525.

Martinus Luther, D.

128.
An Johann Friedrich, Herzogen zu Sachsen, v. 20. Mai 1525.

Zuerst ex Copial. Arch. Vin. im Leipz. Supplement S. 29. Dann bei Walch XXI. 91. De W. II. 664.

D. H. F. Ich habe E. F. G. Vater und Herrn meinem G. H. geschrieben, diese hohe Schulen zu ordnen, und einen Mann darzu verschaffen, der solches handele. Nun ists wahr, daß E. F. G. in diesen Läuften viel anders zu schaffen hat, aber weil der Verzug hie auch fährlich ist, sintemal es nun lange genug gehangen und zerrüttet Ding ist, darzu täglich Personen wegziehen und gefördert werden, die man nicht leichtlich wieder zusammen bringen kann, also, daß sich unsere Nachbaren schon freuen, als sei mit dem Kurfürsten Wittenberg auch dahin, und nun gar aus: wolle die Noth erfordern, so man will eine Schule hie behalten, bei Zeiten dazu thun; denn es je Schade wäre, daß solche Schule, da das Evangelium auskommen ist in alle Welt, so zugehen sollte, und man doch allenthalben Leute bedarf, und Niemand irgend dazu thut, daß sie erzeuget würden. Wo nun je E. F. G. dazu thun wollen, bitte ich unterthäniglich, E. F. G. wölle fleißig darzu helfen, und nicht gehorchen, ob etliche große Hofschranzen würden verachtlich von Schreibern reden; denn E. F. G. wohl siehet, wie man die Welt nicht allein mit Gewalt jetzt regieren kann, sondern muß gelehrte Leute haben, die mit Gottes Wort helfen das Volk durch Lehren und Predigen halten; und freilich, wo nicht Lehrer und Prediger wären, weltliche Gewalt nicht lange stehen würde, will schweigen, daß Gottes Reich gar von uns müßte kommen. Hoffe E. F. G. werde sich christlich und gnädig hie beweisen. Hiemit Gott befohlen, Amen. In Wittemberg, am Sonnabend nach Cantate, 1525.

E. F. G.

unterthäniger

Mart. Luther.

129.

An Joh. Rühel, v. 23. Mai 1525.

Wittenb. IX. 218. Jen. II. 523. Altenb. II. 903. Leipz. XIX. 245. Walch XVI. 164. De W. II. 666.

Dem achtbaren, hochgelahrten Herrn, Johann Rühel, der Rechten Doctorn, meinem günstigen Herrn, und freundlichen, lieben Schwager.

Gottes Gnade und Friede. Ich danke euch, Achtbar, lieber Herr und Schwager, euer neuen Zeitungen, die ich immer gern erfahren hätte, sonderlich wie sich Thomas Münzer hielte. Bitte, wollet weiter mich wissen lassen, wie er funden und gefangen ist, und wie er sich gestellet hat; denn es nützlich ist zu wissen, wie der hochmüthige Geist sich habe gehalten.

Daß man mit den armen Leuten so gräulich fähret, ist ja erbärmlich. Aber wie soll man thun? Es ist noth, und Gott wills auch haben, daß eine Furcht und Scheue in die Leute gebracht werde. Wo nicht, so thäte der Satan viel Aergers. Ein Unglück ist besser, als das ander. Es ist Gottes Urtheil: Qui accepit gladium, gladio peribit. Das ist aber tröstlich, daß der Geist an Tag kommen ist, damit hinfurt die Bauren wissen, wie Unrecht sie haben, und vielleicht ihre Rotterei lassen oder wenigern werden. Lassts euch nicht so hart bekümmern; denn es vielen Seelen zu gute kommen wird, die dadurch abgeschreckt und erhalten werden.

Mein gnädigster Herr, der Kurfürst, ist des Tages, da ich von euch scheidet, zwischen fünfen und sechsen, fast umb die Zeit, da Osterhausen verderbet ward, mit sanftem Muth, frischer Vernunft und Verstand, verschieden, hat das Sacrament beider Gestalt genommen, und keine Olung. Ist auch ohne Messe und Vigilien von uns, und doch fein herrlich bestattet. Man hat etliche Steine in seiner Lungen gefunden, und sonderlich drei in der Gallen (welchs wünderlich ist), fast wie der Vierlings Groschen, und so dicke,

als ein halber kleiner Finger dicke ist. Er ist auch am Steine gestorben, aber keiner ist in der Blasen funden.

Vom Aufruhr hat er noch nicht viel gewußt, hat aber seinem Bruder Herzog Johannsen geschrieben, er solle ja zuvor alle Wege in der Güte suchen, ehe ers ließ zur Schlacht kommen; ist christlich und seliglich gestorben. Das Zeichen seines Todes war ein Regenbogen, den wir, Philips und ich, sahen, in der Nacht im näheſten Winter, uber der Lochau, und ein Kind allhie zu Wittemberg ohne Häupt geboren, und noch eins mit umbgekehrten Füßen.

Hiemit Gott befohlen, und grüßt mir euer Hausreben sampt ihren Trauben. Tröstet auch Christoffel Meinhart, daß er Gott seinen Willen lasse, der doch nicht denn eitel gut sein kann, ob wirs schon nicht fühlen. Es ist nu zum Ernst worden, was wir zuvor von der Entgröbung, Langweil und Verwunderung gescherzt haben. Nu ists Zeit still halten, und Gott walten lassen, so werden wir den Frieden sehen, Amen. An den bin ich nicht ungeneigt zu schreiben, wie ihr anzeiget. Zu Wittemberg am Dienstag nach **Vocem Jucunditatis, Anno 1525.**

130.

An Albrecht, Herzog von Preußen, v. 26. Mai 1525.

Aus der Briefsammlung, welche Faber unter dem Titel herausgegeben hat: D. Martin Luthers Briefe an Albrecht Herzog von Preußen. Von den Originalen im geheimen Archiv zu Königsberg 2c. Königsberg 1811. 8. De W. II. 668.

Gnad und Friede in Christo, Durchleuchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr. Daß E. F. G. Gott der Allmächtige so (zu) solchem Stand gnädiglich und wunderlich geholfen hat, bin ich hoch erfreuet und wunsche furder, daß derselbige barmherzige Gott solch angefangen Guete an E. F. G. vollfuhre zu seligem Ende, auch des ganzen Landes Nutz und Frumm, Amen.

Den Prediger, so E. F. G. begehrt, hab ich bestellen helfen; er soll bald hiernach kommen.

Auch, gnädiger Herr, bitte ich unterthäniglich mir
le vergeblich Furbitte an E. F. G. zu thun in Gnaden
nnen. Es ist der Bischoff zu Rige etlich hundert Gulden
nen Mühmen aus eim Testament ihres Bruders Er
clas Plankefeld schuldig, darin er sich säumig macht
bezahlen. Nu sind die zwo Jungfrauen allhie bei
eister Kersten Goldschmid, der ihre Schwester hat,
imme, seine Kinder, die nu täglich bedürfen, daß sie
rathen werden, und arme Mägdelin. Nu aber der=
bige Bischoff bei E. F. G. noch etlich Summa Gelds
ßen hat, wollten sie gerne, wo es E. F. G. zu
in wäre, dasselbige Geld, so viel er den Kindern
uldig ist, wie deß alles M. Kersten Goldschmid M.
h. Brismann eine Verzeichniß schickt, innen behal=
l, und sie solchs doch bei und durch E. F. G. von
n erlangen mochten. Was nu E. F. G. hierinnen
hen oder thun will, stelle ich unterthäniglich in E.
G. Gewalt, welche sich ohn Zweifel wohl wird
rinnen christlich wissen zu halten. Hiemit Gotte be=
hlen. Am Freitage post Ascensionis Domini, 1525.

Martinus Luther.

131.

An Joh. Rühel, v. 30. Mai 1525.

ittenb. IX. 557. Jen. III. 144. Altenb. III. 138. Leipz.
XIX. 247. Walch XVI. 165. De W. II. 669.

em Achtbarn und Hochgelahrten Herrn
Johann Rühel, Doctori, meinem günsti=
gen Herrn und freundlichen Schwager.

Gnade und Friede in Christo! Ich danke euch,
ein lieber Herr Doct. und Schwager, euers Diensts
den neuen Zeitungen: Gott gebe des Jammers
n Ende mit Gnaden, wie wir bitten und hoffen sollen.
aß die Leute mich einen Heuchler schelten, ist gut,
d höre es gerne; laßt es euch auch nicht wundern,
s der ihr nu etliche Jahr her wohl mehr gehört habt,
ie man mich zuscholten und beredt hat in vielen Stü=

cken, die alle mit der Zeit von ihnen selbs zunichte und zu schanden worden sind. Ich müßte viel Lebens haben, sollt ich einem Jeglichen sein Maul zuknäufeln. Es ist gnug, daß mein Gewissen für Gott sicher ist: der wirds wohl richten, was ich rede und schreibe; es soll und wird so gehen, wie ich geschrieben habe, da hilft nichts für.

Daß man den Bauren will Barmherzigkeit wünschen: sind Unschüldige drunter, die wird Gott wohl erretten und bewahren, wie er Lot (1. Mos. 19, 15 ꝛc.) und Jeremia (38, 13 ꝛc. 39, 14 ꝛc.) thät. Thut ers nicht, so sind sie gewiß nicht unschüldig, sondern haben zum wenigsten geschwiegen nnd bewilligt: ob sie gleich das thun aus Blödigkeit und Furcht, ists dennoch unrecht und für Gott sträflich, eben sowohl als wer Christum verläugnet aus Furcht. Denn ich auch deste härter wider die Bauren schreibe, darumb, daß sie solche Furchtsame zu ihrem Muthwillen und Gottes Strafe zwingen und nöthigen, und hören nicht auf.

Der weise Mann saget: Cibus, onus et virga asino, in einen Bauren gehöret Haberstroh. Sie hören nicht das Wort, und sind unsinnig: so müssen sie die Virgam, die Büchsen, hören, und geschieht ihnen recht. Bitten sollen wir für sie, daß sie gehorchen: wo nicht, so gilts hie nicht viel Erbarmens: lasse nur die Büchsen unter sie sausen, sie machens sonst tausendmal ärger.

An den Bischoff will ich schreiben, und deß euch eine Copei schicken. Man hat dem Thomas Münzer nicht rechte interrogatoria geben; ich hätte ihn viel anders lassen fragen. So ist solch sein Bekenntniß nichts anders, denn ein teufelische, verharte Verstockung in seinem Fürnehmen. Bekennet er doch kein Übels gethan, daß ich mich dafür entsetze, und nicht gemeint, daß müglich sein sollt, daß ein menschlich Herz so tief verstockt sollt sein.

Wohlan, wer den Münzer gesehen hat, der mag sagen, er habe den Teufel leibhaftig gesehen in seinem höchsten Grimm. O Herr Gott, wo solcher Geist in den Bauren auch ist, wie hoche Zeit ists, daß sie erwürget werden, wie die tollen Hunde. Denn der

Teufel fühlet vielleicht den jungsten Tag, darumb denkt
r die Grundsuppe zu rühren und alle höllische Macht
uf einmal zu beweisen. Haec sunt tempora; meine
ch. Nu, Gott lebet und regieret noch, wird doch
ns nicht lassen: seine Güte ist näher, mächtiger und
lüger denn des Satans Wüthen und Toben.

Es ist das Geschrei herkommen, der Schösser zu
Allstädt soll selb dritte gericht sein, hoffen aber, es soll
erlogen sein. Desselben gleichen ist von Doctor Straus-
sen gesagt. Grüßet mir euer liebe Rebe, meine Schwä-
gerin, Hanna Rühlin, mit ihren Trauben. Hiemit
Gott befohlen. Die zwo Sermones im Begräbniß des
Kurfürsten werden gedruckt. Am Dienstag nach Exaudi,
Anno 1525.

Martinus Luther.

132.

An den Rath der Stadt Frankfurt, v. 30. Mai 1525.

Aus Ritters evang. Denkmal der Stadt Frankfurt S. 84.
Bei Walch XXI. 976. De W. II. 672.

Dem Ehrbaren und Fürsichtigen Herren Bur-
germeister und Rath der Stadt Frankfort,
meinen günstigen Herrn und Freunden.

Gnad und Fried in Christo, Ehrsamen, Weisen,
Lieben Herrn. Es kompt hier Briefszeiger Magister
Joh. Eisleben, wie ich E. W. zuvor geschrieben habe.
Er kompt aber alleine, weil in diesen Läuften viel
Leute noth sind, daß unser Unterpfarrherr durch Ursa-
chen fürgefallen nicht hat mügen mitgeschickt werden.
Er hat aber solche Reise angenommen, einen Mond
ohngefähr bei euch zu sein. Werdet ihr wohl euch
wissen hierinnen zu halten. Denn wir auch hier und
sonst sein dürfen. Gott gebe Gnade, daß er viel Nu-
tzes bei euch schaffe, Amen, und laßt ihn euch befoh-
len sein. Gottes Gnade sei mit euch allen, Amen.
Zu Wittenberg, am Dienstag nach Exaudi, 1525.

133.

An Albrecht, Kurfürsten zu Mainz, v. 2. Junius 1525.

Dieses Sendschreiben erschien im Druck: An den durchleuchtigisten, hochgebornen Fürsten und Herren, Herrn Albrechten, Erzbischoffen zu Mainz und Magdenburg, Kurfürsten und Markgrafen zu Brandenburg. Ein Sendbrief und christliche Ermahnung D. Martin Luthers 1526. Dann Wittenb. IX. 226. Jen. III. 147. Altenb. III. 189. Leipz. XIX. 2.. Walch X. 806. De W. II. 673.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Albrecht, Erzbischoff zu Mainz und Magdeburg u. s. w. Kurfürst etc. Markgrafen zu Brandenburg etc. meinem gnädigen Herrn.

Gnad und Fried von Gott dem Vater, und unserm Herrn Jesu Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Ich hab etlich Mal Ew. Kurfl. Gn. bisher mit Schriften bemühet, ander Leut halben: itzt werd ich gezwungen, Ew. Kurfl. Gn. haben zu schreiben; und bitt gar unterthäniglich, Ew. Kurfl. Gn. wollt es also annehmen im Guten, so treulich, als ichs meine.

Unter andern Sorgen und Fürnehmen, so mich auch bekummert, diese leidige und gräuliche Empörung zu stillen, welche durch den Satan als eine Strafe Gottes erregt wird, ist mir eingefallen, Ew. Kurfl. Gn. zu ermahnen und anzurufen, in großer Hoffnung und Zuversicht, Ew. Kurfl. Gn. müg und künne, wo sie nur wölle, gar merklich darzu helfen, neben andächtigem Gebet zu Gott, daß es besser wurde.

Und ist kürzlich dieß die Meinung, daß sich Ew. Kurfl. Gn. in den ehelichen Stand begeben, und das Bisthum zu weltlichem Fürstenthum macheten, und den falschen Namen und Schein geistlichs Stands fallen und fahren lassen. Und seind dieß meine Ursachen.

Erstlich, daß damit der Straf Gottes zuvor kommen, und dem Satan die Ursachen der Empörung genummen wurden. Denn es ist doch nun am Tag,

iß der geistlich Stand offentlich wider Gott und seine
)r ist. Derhalben schlecht in keinen Wege zu hoffen
, daß Gott sollt von Zoren und Straf ablassen, weil
n solchem offentlichen Gräuel und Schmach seines
ligen Namens nit gelassen wird. O Herr Gott,
ttet ihr Bischoff und Fürsten beizeit selbs darzu ge=
in, dem Evangelio Raum geben, und was offent=
Gräuel ist, angefangen zu ändern: wie fein still
ire das durch ordentliche Oberkeit und Gewalt geor=
it und ausgericht, das nun der Teufel mit Toben
einander wirft. Aber da man weder hören noch
en wollte, und mit Frevel offentliche Gräuel zu er=
ten sich unterstund, hats Gott lassen gehn, daß doch
Grund geh mit Ungnaden: auf daß er beweise,
sein Wort mächtiger ist, dann alle Ding, und
h fort müß gehn, wenn gleich die Welt tausend=
l mehr wäre.

Zum andern, daß auch nun der gemein Mann
weit bericht und in Verstand kummen ist, wie der
istlich Stand nichts sei: wie das wohl und allzuviel
weisen so mancherlei Lieder, Sprüch, Spotterei, da
in an alle Wände auf allerlei Zettel, zuletzt auch
f den Kartenspielen, Pfaffen und Münche malete,
d gleich ein Eckel worden ist, wo man ein geistliche
rson sicht oder hört. Was ist dann, daß man wi=
r den Strom fechten will, und halten, das nit will
d kann gehalten sein? Dann das mag man je wohl
eifen, weil die Geisterei den Leuten aus dem Her=
1 ist, und so hoch verachtet, ist nit zu hoffen, daß
Ruhe noch Aufhören sei, sie kümme dann auch aus
n Augen; sunder je mehr man darvon hält, je mehre
verspott und veracht wird. Was ists dann, daß
in mit solchem Anhalten die Leut nur deste mehre
zt und hetzt wider sich selbs? sonderlich weil Gott
ber das Urtheil und Straf dringet, und die geistlose
eisterei will ausrotten, als er spricht Ps. 10, (15.):
u bringst umb die Gottlosen, daß ihr Nam auch
)iglich untergeht. Es ist verloren, der geistlich Stand
nn nit bleiben, viel weniger wieder zu Ehren kom=
en. Gott hat ihne angriffen; er muß herunter, das
d kein anders.

Solchem kann E. Kurfl. Gn. zuvor kummen, und selbs dazu thon, daß es williglich abgethan werde: so ist Hoffnung, daß Gott dabei sein wird, und mit Gnaden in der Still geschehe, auf daß er nicht muß des Teufels mit Ungnaden darzu brauchen. Und E. Kurfl. Gn. hat deß vor andern große Ursach, weil sie sich an Gott vergriffen, und zu Hall den geistlosen Stand helfen mit großer Kost vergebenlich stärken. Wann aber die Leut ein Anders sehen wurden, sollt sich ihr Herz auch fein kehren und E. Kurfl. Gn. geneigt werden, und mit aller Still und Sänft helfen, daß alle Ding gnädiglich abgingen. Wurde aber Ew. Kurfl. Gn. sich noch sperren oder aufschieben, ist doch zu besorgen, es müg nit lang währen. Dann die Herzen lassen nit ab, so wenig als Gottes Zorn ablassen wird.

Hie hat E. Kurfl. Gn. ein schön Exempel, den Hochmeister in Preußen. Wie gar fein und gnädig hat Gott sölch Aendrung geschickt, die vor zehen Jahren weder zu hoffen noch zu glauben gewest wäre, wenn gleich zehen Esajas oder Paulus solchs hätten verkündiget. Aber weil er dem Evangelio Raum und Ehr gab, hat es ihme wieder viel mehr Raum und Ehre geben, mehr dann er hätt dürfen wünschen.

Aber ein viel größer Exempel wäre E. Kurfl. Gn., als die gleichsam mitten in deutschen Landen der größten Haupter eins ist: das wurde viel Leut stillen und eingewinnen, und andre Bischoff hernach ziehen. Da wurde Gott sich sehen lassen in Ehren, weil sich E. Kurfl. Gn. gegen ihme gemüthiget, und seinem Evangelio und Namen wiche und Raum ließe; wie er denn verheißt Joh. 5.: Wer mich ehrt, den will ich wieder ehren; wer mich aber schändet, wird wieder zu Schanden. Auf solche gewaltige, tröstliche Verheißung mag es E. Kurfl. Gn. frisch, und heraus aus dem lästerlichen und unchristlichen Stande in den seligen und göttlichen Stand der Ehe: da wird sich Gott gnädiglich finden lassen.

Und wenn gleich solcher gemeiner Nutz deutschen Lands (den ich hoch achte, und ein groß christlich Werk ist) Ew. Kurfl. Gn. nit bewegte, sollt doch das allein gnug sein, daß Ew. Kurfl. Gn. ein männliche Person

n Gott gemacht, befinden und bekennen muß: nun
s je Gottes Werk und Wille, daß ein Mann soll
1 Weib haben, 1. Mos. 2, (18.): Es ist nit gut
pricht Gott), daß der Mann allein sei: ich will ihm
ien Gehülfen machen, die umb ihn sei ꝛc. Wo Gott
n nit Wunder thut, und aus einem Mann einen
ngel macht, kann ich nit sehen, wie er ohn Gottes
rn und Ungnad allein und ohn Weib bleiben müg.
d schrecklich ists, so er ohn Weib gefunden sollt
rden im Tod; zum wenigsten, deß er doch ernstli-
r Meinung und Willens wäre in die Eh zu kum-
n. Denn was will er antworten, wenn Gott fragen
rd: Ich hab dich zum Mann gemacht, der nit allein
n soll, sondern ein Weib haben sollt: wo ist dein
eib? Ich rede von einem natürlichen Manne. Dann
lchen Gott Gnad der Keuschheit gibt, laß ich ihren
eg gehn. Aber sonst soll sich Niemands aus der
hlingen ziehen, daß er ohn Weib sein, und seins
efallens leben wollt, anderst, dann ihne Gott ge-
affen hat. Solche meine treu unterthänige Vermah-
ng, bitt ich, wollt Ew. Kursl. Gn. gnädiglich an-
hmen, und den Sachen weiter und besser, dann ich
reiben kann, nachdenken: dann ich je gern das
leine wollt darzu thon, ob Gott mit Gnaden dem
eufel wehren, und den Pöbel stillen wollt.

Darzu geb sich Ew. Kurfürstliche Gnaden auch
ten treuen fleißigen Zeug ihrem Schöpfer, daß solich
erk bester ehe und stättlich gefürdert werde. Denn
ist hoch Zeit, ehe man den Raum versaume, und
rnach nit dazu kummen müg. Darzu helf und geb
ne milde Gnad unser Herr Jesus Christus, der unser
ied und Seligkeit ist, Amen. Zu Wittenberg, Frei-
g nach Exaudi, Anno 1525.

Ew. Kurfürstl. Gnaden

unterthäniger

Martinus Luther.

134.

An Christoph Jörger, v. 3. Junius 1525.

Aus Raupachs Evangel. Oesterreich, erste Fortsetzung (Hamb. 1736. 4.) S. 27. Bei De W. II. 677.

Dem Gestrengen und Festen, Christopher Jörger zu Tolleth und Kreusbach, meinem günstigen, besondern lieben Herrn und Freunde.

Gnad und Friede in Christo. Gestrenger und Fester, lieber Junkherr. Ich schicke euch hie Herrn Michel Stiefeln zum Prediger, wie ihr mich gebeten habt, und bitte wiederumb, wollet euch denselben lassen befohlen sein. Es ist ein fromm, gelehrt, sittig und fleißiger Mensch, daß ich hoffe, er soll guten Nutzen bei euch schaffen. Ich habe desgleichen euer lieben Mutter geschrieben, wie ihr begehrt habt, durch diesen Herrn Micheln Gott gebe euch allen seinen Segen, daß ihr seine Ehre sehen und ausbreiten möget, Amen, und grüßet mir in Christo euere liebe Mutter sampt allen Euren. Hiemit Gott befohlen. Zu Wittenberg am Sonnabend nach Exaudi, 1525.

Martinus Luther.

135.

An Johann Rühel, zwei Schreiben v. 3. u. 5. Junius 1525.

Wittenb. IX. 227. Jen. III. 147. Altenb. III. 189. Leipz. XIX. 365. Walch X. 812. De W. II. 677.

A.

Dem Achtbarn, Hochgelahrten Herrn, Johann Rühel, der Rechten Doctor, meinem günstigen Herrn und freundlichen lieben Schwager.

Gnade und Friede in Christo. Ich sende euch, lieber Herr D. und Schwager, euer Copei und Abschrift des Briefs, so ich an M. Gn. Herrn, den

ardinal zu Halle, geschrieben; welche, so sie seiner :urfürstl. Gnaden gefällt, ich wohl leiden mag, daß e durch weiter Abschrift oder Druck ausgebreitet werde; och nicht ehe denn meine Handschrift Sr. Kurfürstl. Gnaden uberantwort, und ihr von derselben Sr. Kur- ırstl. Gnaden merkt, daß sie ihr gefalle, wenn ihr ahin kommet.

Und ob Sé. Kurfürstl. Gnaden abermal würde. gen, wie ich zuvor auch gehöret hab, warumb auch ; nicht nähme, der ich Jedermann dazu reize: sollet r antworten, daß ich immer noch gefürchtet, ich sei :cht tüchtig gnug dazu. Doch, wo meine Ehe Sr. urfürstl. Gnaden eine Stärkung sein möchte, wollt h gar bald bereit sein, Sr. Kurfürstl. Gnaden zum :rempel vorher zu traben, nachdem ich doch sonst im Sinn bin, ehe ich aus diesem Leben scheide, mich in em Ehestande finden zu lassen, welchen ich von Gott efodert achte; und sollts nicht weiter denn eine verlobte josephsehe sein. Hiemit dem lieben Gott befohlen. Grüßet mir eure Heva mit ihren Jüngern. Am Pfingst- bend, Anno 1525.

Martinus Luther.

B.

Dem Achtbarn und Hochgelahrten Johann Rühel, der Rechten Doctor, meinem lie- ben Herrn und freundlichen Schwager.

Gnade und Friede in Christo. Lieber Herr Doc- or! Da euer Brief kam, hatte ich schon gefertiget die Briefe an den Cardinal, und an euch, wie ihr hiebei ndet, sampt der Copei, wie ihr gebeten. Weil ich denn chte, daß ihr baß möget meinen Brief verschaffen, daß r dem Cardinal selbs werde, schicke ich denselbigen mit, ınd bitte, wollet ihn uberantworten, aufs erst ihr künnt.

Der Bote ist auch eben kommen, da ich zu predigen ınd zu schreiben viel hatte, daß ich nicht habe mügen illes bestreiten. Doch schicke ich euch dieweil, daß ıicht leer abginge, eine Schrift fur den Schösser zu Allstädt, an den jungen Herrn; itz kunnte ich nicht

mehr. Hiemit Gott befohlen. Zu Wittenberg am Pfingstmontage, Anno 1525.

Martinus Luther.

136.

An Joh. Rühel, Joh. Thür, Caspar Müller, v. 15. Junius 1525.

Wittenb. IX. 228. Jen. III. 158. Altenb. III. 150. Leipz. XIX. 370. Walch X. 861. De W. III. 1.

Dem Achtbaren, Hochgelahrten, Ehrbarn und Fursichtigen Johann Rühel, der Rechten D., Johann Thür, Caspar Müller, Canzler, meinen lieben Herrn und Freunden sämptlich und sonderlich.

Gnade und Friede in Christo. Welch ein Zetergeschrei, lieben Herren, hab ich angericht mit dem Büchlin wider die Bauren! Da ist alles vergessen, was Gott der Welt durch mich gethan hat. Nun sind Herrn, Pfaffen, Bauren, alles wider mich, und dräuen mir den Tod.

Wohlan, weil sie denn toll und thöricht sind, will ich mich auch schicken, daß ich für meinem Ende im Stande, von Gott erschaffen, gefunden, und nichts meines vorigen papistischen Lebens an mir behalten werde, so viel ich kann, und sie noch töller und thörichter machen, und das alles zur Letze und Ade. Denn es mir selbs ahnt, Gott werde mir einmal zu seiner Gnade helfen.

So hab' ich auch nu aus Begehrn meines lieben Vaters mich verehlicht, und umb dieser Mäuler willen, daß nicht verhindert würde, mit Eile beigelegen; bin Willens auf Dienstags uber acht Tage, den nähesten nach St. Johannis Baptistä, ein kleine Freude und Heimfahrt zu machen. Solchs habe ich euch als guten Freunden und Herrn nicht wollen bergen, und bitte, daß ihr den Segen helft drüber sprechen.

Und dieweil die Läufte also stehen und gehen itzt in den Landen, hab ich nicht thurst euch dazu bitten

und zu fodern zu erscheinen. Wo ihr aber von gutem Willen selbs wolltet oder künntet sampt meinem lieben Vater und Mutter kommen, müget ihr selbs wohl ermessen, daß mirs eine besondere Freude wäre; und was ihr mitbrächtet von guten Freunden zu meiner Armuth, wäre mir lieb ohn daß ich bitte, mich solchs bei diesem Boten zu verständigen.

Ich hätte auch meinen gnädigen Herrn Graf Gebharden und Adelbrecht davon geschrieben, habs aber nicht thüren wagen, weil ihr Gnaden anders, denn mit mir, zu thun haben. Ist aber vonnöthen was drinnen zu thun, und euch gut dünkt, bitte ich euer Bedenken mir zu eröffnen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Zu Wittemberg am Donnerstag nach Trinitatis, Anno 1525.

Martinus Luther.

137.

An die Christen in Liefland, v. 17. Junius 1525.

Dieses Sendschreiben erschien unter dem Titel: Ein christlich Vermahnung von äußerlichen Gottesdienst und Eintracht an die in Liefland, durch D. Martinum Luther und Andere. Wittenberg 1525. 4. Dann Wittenb. II. 62. Jen. III. 161. Altenb. III. 152. Leipz. XIX. 347. Walch X. 287. In den Concil. theolog. Viteb. III. 6. De W. III. 8.

Allen lieben Christen in Liefland, sampt ihren Pfarrherren und Predigern, Gnad und Fried von Gott, unserm Vater, und Herrn Jesu Christo.

Wir sollen Gott, dem Vater aller Barmherzigkeit, danken höchlich und allezeit umb euch, lieben Herren und Freunde, der euch nach dem uberschwenglichen Reichthumb seiner Gnaden hat bracht zu dem Schatz seines Worts, darinnen ihr habt Erkenntniß seines lieben Sohns, das ist, ein sicher Pfand eurs Lebens und Seligkeit, die im Himmel zukunftig ist, und bereit allen, die in reinem Glauben und brunstiger Liebe beständiglich ans Ende beharren. Wie wir

denn hoffen und bitten, daß euch sampt uns der barmherzige Vater wollte erhalten, und vollkommen machen in einem Sinn, zu gleichem Bilde seines lieben Sohns Jesu Christi, unsers Herrn, Amen.

Es ist aber fur mich kommen durch redliche Zeugen, wie daß Rotten und Zweiung sich sollen auch unter euch anfahen daraus, daß etliche eur Prediger nicht einhellig lehren noch handeln, sondern einem Jeglichen sein Sinn und Furnehmen das Beste dunkt. Und will deß nicht ubel gläuben, weil wir zu denken haben, es werde mit uns nicht besser sein, denn es mit den Korinthern und andern Christen zun Zeiten St. Pauli war, da auch Rotten und Spaltung im Volk Christi sich regten. Wie denn St. Paulus selbs bekennet und spricht (1. Kor. 11, 19.): Es müssen Rotten oder Secten sein, auf daß die, so bewährt sind, offinbar werden. Denn der Satan hat nicht gnug daran, daß er der Welt Furst und Gott ist, er will auch unter den Kindern Gottis sein, Hiob 1, 9.: Und geht umbher wie ein brullender Löwe, sucht, wen er verschlinge, 1. Petr. 5, (8.).

Daher kompt die Klage und Irrunge im Volk, daß man spricht: Es wisse schier Niemand, was oder mit wem ers halten sölle; und sehen alle darnach, daß doch allenthalben einerlei Weise und Gestalt gelehrt und gehalten möchte werden. Aus wilcher Ursache vorzeiten auch die Concilia gehalten, und so mancherlei Ordnung und Gesetz gestellet sind, daß man den Haufen in eine Weise fassen und halten möchte, wilchs darnach eitel Seelstricke und fährliche Aergerniß des Glaubens worden sind, daß auf beiden Seiten große Fahr ist, und gute geistliche Lehrer noth sind, die sich hierinne mit Bescheidenheit zu halten und das Volk zu weisen wissen.

Denn so man einerlei Weise furnimpt und setzt, so fället man drauf, und macht ein nöthlich Gesetze draus, wider die Feiheit des Glaubens. Setzt man aber und stellet nichts, so fähret man zu, und macht so viel Rotten, so viel Köpfe sind; wilchs denn ficht wider die christliche Einfältigkeit und Einträchtigkeit, davon St. Paulus und Petrus so oft lehren. Aber

man muß doch ja dazu reden das Beste, so man kann, obs gleich nicht alles so gehen will, wie wir reden und lehren.

Und zum ersten hoffe ich, daß bei euch die Lehre vom Glauben, Liebe und Kreuze, und die Summa oder Häuptstucke im Erkenntniß Christi noch rein und unversehret seien, daß ihr wisset, weß ihr euch im Gewissen gegen Gott halten sollet. Wiewohl auch dieselbige Einfältigkeit der Lehre nicht wird unangefochten bleiben vom Satan: ja, durch die äußerliche Zweiungen in den Cerimonien sucht er hinein zu schleichen, und auch Rotterei im Geist und Glauben anzurichten; wie seine Art ist, bisher in so viel Ketzereien wohl erfahren.

Derhalben, wie St. Paulus seinen Rottereien thät, thun wir auch unsern. Er kunnt mit Gewalt nicht wehren, wollts auch mit Geboten nicht zwingen, sondern durch freundlich Ermahnen abbitten. Denn wer es nicht williglich nachläßt durch Ermahnen, der wird durch Gebot viel weniger nachlassen. So spricht er aber Phil. 2, (1. 2. 3. 4.): Gilt nu unter euch irgend eine Ermahnung in Christo, gilt irgend ein Trost der Liebe, gilt irgend eine Gemeinschaft des Geists, gilt irgend eine herzliche Liebe und Barmherzigkeit; so erfullet meine Freude, daß ihr eins Muths und Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmüthig und einhellig seid, nichts thut durch Zank oder eitel Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter nander selbs, Einer den Andern seinen Ubirsten, und ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das des Andern. Und setzt dazu das Exempel Christi, wie sich derselbige hat zum Knechte gemacht eins Jeglichen, gehorsam zu sein dem Vater.

Also ermahne ich auch zum ersten eur Prediger mit denselbigen Worten St. Paulus, daß sie wollten ansehen alle das Gut, das wir in Christo haben, den Trost, Ermahnunge, Geist, Liebe und Barmherzigkeit, und daneben das Exempel Christi; und dem allen zu Ehren und Dank sich so halten, daß sie einträchtig und eins Sinnes und Muths seien und bleiben, und aufsehen auf den listigen Einriß des Teufels durch

eitel Ehre, wilche insonderheit fährlich ist, und am meisten ansicht diejenigen, so des Worts Ampt haben, wilchs sie nicht besser thun mügen, es sei denn, daß ein Jeglicher sich selbs am meisten verachte und den Untersten, die Andern aber die Ubirsten halte, und wie Christus im Evangelio lehret (Luc. 14, 8.), unten an sich setze unter den Gästen der Hochzeit.

Ob nu wohl die äußerlichen Ordnunge in Gottisdiensten, als Messen, Singen, Lesen, Täufen, nichts thun zur Seligkeit; so ist doch das unchristlich, daß man druber uneinig ist, und das arme Volk damit irre macht, und nicht vielmehr achtet die Besserung der Leute, denn unsern eigen Sinn und Gutdunken. So bitte ich nu euch alle, meine liebe Herrn, lasse ein Jeglicher seinen Sinn fahren, und kompt freundlich zusammen, und werdet sein eines, wie ihr diese äußerliche Stücke wöllet halten, daß es bei euch in eurem Strich gleich und einerlei sei, und nicht so zuruttet, anderst hie, anderst da gehalten werde, und damit das Volk verwirret und unlustig macht.

Denn (wie gesagt ist,) obwohl die äußerlichen Weisen (oder Ordnungen) frei sind, und dem Glauben nach zu rechen, mit gutem Gewissen mugen an allen Orten, zu aller Stunde, durch alle Personen geändert werden; so seid ihr doch, der Liebe nach zu rechen, nicht frei, solche Freiheit zu vollziehen, sondern schuldig, Acht darauf zu haben, wie es dem armen Volk leidlich und besserlich sei; wie St. Paulus spricht 1. Kor. 14, (40.): Laßt alles zur Besserung unter euch geschehen. Und 1. Kor. 6, (12.): Es ist mir alles frei, es bessert aber nicht alles. Und 1. Kor. 8, (1.): Erkenntniß blähet, aber die Liebe bessert. Und wie er daselbs redet von denen, die das Erkenntniß des Glaubens und der Freiheit haben, und doch noch nicht wissen, wie sie das Erkenntniß haben sollen, weil sie desselbigen nicht zur Besserunge des Volks, sondern zum Ruhm ihrs Verstands brauchen.

Wo nu eur Volk sich daran ärgert, daß ihr so mancherlei uneinige Weise fuhret, und irre druber wird, da hilft euch nicht, daß ihr wöllet furgeben: Ja, das äußerliche Ding ist frei, ich wills an meinem Ort

machen wie mirs gefället, sondern ihr seid schuldig zuzusehen, was Andern dran gelegen ist, und solche Freiheit des Glaubens fur Gott im Gewissen zu halten, und doch daneben zu Dienst gefangen zu geben, dem Nähisten zu Gut und Besserunge. Wie auch Röm. 15, (2.) Paulus spricht: Ein Jeglicher stelle sich gefällig seinem Nähisten im Guten, zur Besserung. Denn wir sollen nicht uns selbs gefällig fahren; sintemal auch Christus nicht ihm selbs gefällig gefahren hat, sondern uns allen.

Doch daneben muß ein Prediger gleichwohl wacker sein, und bei dem Volk anhalten, und mit Fleiß unterrichten, daß sie solche einträchtige Weise nicht annehmen fur nöthige Gebot, als musse es also sein, und Gott wölle es nicht anders haben; sondern daß man ihn sage, wie es nur darumb geschicht, daß sie daran gebessert und erhalten werden, damit die Einigkeit des christlichen Volks auch durch solche äußerliche Dinge (die sonst an ihm selbst nichts vonnöthen sind) bestätigt werde. Denn dieweil der Cerimonien oder Weisen keine Noth ist zum Gewissen, oder zur Seligkeit, und doch nütze und nöthig äußerlich das Volk zu regiern: soll man sie auch nicht weiter treiben noch annehmen lassen, denn daß sie dienen, Einigkeit und Friede zwischen den Leuten zu erhalten. Denn zwischen Gott und dem Menschen macht der Glaube Friede und Einigkeit.

Das sei gesagt den Predigern, daß sie die Liebe und ihr Recht ansehen gegen das Volk, und brauchen nicht des Glaubens Freiheit, sondern der Liebe Knechtschaft oder Unterthänigkeit gegen dem Volk, des Glaubens Freiheit aber behalten sie gegen Gott.

So macht nu und haltet Messe, singet und leset einträchtig auf einerlei Weise, an einem Ort, wie am andern, weil ihr sehet, daß die Leute so begehren und bedurfen, daß sie nicht irre, sondern gebessert werden durch euch. Denn umb ihrer Besserung willen seid ihr da, wie St. Paulus spricht (2. Kor. 10, 8.): Die Gewalt ist uns geben nicht zur Verstörunge, sondern zur Verbesserunge. Durft ihr solcher Einträchtigkeit nicht, das dankt Gott; das Volk aber bedarfs. Was

seid ihr aber anders, denn Diener des Volks? Wie St. Paulus spricht: Wir sind nicht Herren eurs Glaubens, sondern eure Diener umb Jesus Christus willen, 2. Kor. 4, 5.

Wiederumb bitte ich auch das Volk, daß sie sich gewöhnen, und nicht wundern, ob Rotten und Zweiunge, Weisen oder Lehren einrissen. Denn wer kann dem Teufel mit den Seinen wehren? Man muß wissen, daß immer Unkraut zwischen dem rechten Samen wächst, wie das auf allen Aeckern Gottis Werk beweiset, und im Evangelio Christus bestätiget, Matth. 13, (25.). Item, es muß auf den Tennen nicht alleine rein Korn, sondern auch Hülsen und Spreu drunter sein. Und St. Paulus spricht (2. Tim. 2, 20.): In eim Hause sind nicht alleine ehrliche Gefäße, sondern auch unehrliche; aus etlichen isset und trinkt man, mit den andern trägt und fegt man Mist und allen Unflath. Also müssen unter den Christen auch sein Rotten und uneinige Geister, die den Glauben und Liebe verkehren, und die Leute irre machen. Wenn nu ein Gesinde sich wöllt irren lassen, daß im Hause nicht eitel silbern Becher wären, sondern funde irgend ein Nothstuhl oder Harnfaß, und wöllte das nicht leiden: was wollt draus werden? Wer kann haushalten ohne unreine Gefäß?

Also thut sichs nicht in der Christenheit, daß eitel ehrliche Gefäße drinnen seien, sondern wir mussen die unehrlichen unter uns leiden, wie St. Paulus spricht (1. Kor. 11, 19.): Es mussen Rotten sein. Ja, dabei sollt ihr eben merken, meine lieben Freunde, daß Gott bei euch das recht Wort und Erkenntniß Christi hat geben, so ihr Rotten und Uneinigkeit findet. Denn da ihr päpstisch waret, ließ euch der Satan wohl mit Frieden; und wenn ihr noch eitel falsche Lehrer hättet, er wurde euch nicht viel mit Rotterei anfechten. Aber nu der rechte Samen gottlichs Worts bei euch ist, kann ers nicht lassen, er muß seinen Samen auch drunter säen, wie er hier oben bei uns durch die Schwärmergeister auch thut. Und Gott versucht euch dadurch, ob ihr feste stehen wöllet.

Nichts deste weniger sollen beide, ihr und eure

machen wie mirs gefället, sondern ihr seid schuldig anzusehen, was Andern dran gelegen ist, und solche Freiheit des Glaubens fur Gott im Gewissen zu halten, und doch daneben zu Dienst gefangen zu geben, dem Nähisten zu Gut und Besserunge. Wie auch Röm. 15, (2.) Paulus spricht: Ein Jeglicher stelle sich gefällig seinem Nähisten im Guten, zur Besserung. Denn wir sollen nicht uns selbs gefällig fahren; sintemal auch Christus nicht ihm selbs gefällig gefahren hat, sondern uns allen.

Doch daneben muß ein Prediger gleichwohl wacker sein, und bei dem Volk anhalten, und mit Fleiß unterrichten, daß sie solche einträchtige Weise nicht annehmen fur nöthige Gebot, als musse es also sein, und Gott wölle es nicht anders haben; sondern daß man ihn sage, wie es nur darumb geschicht, daß sie daran gebessert und erhalten werden, damit die Einigkeit des christlichen Volks auch durch solche äußerliche Dinge (die sonst an ihm selbst nichts vonnöthen sind) bestätigt werde. Denn dieweil der Cerimonien oder Weisen keine Noth ist zum Gewissen, oder zur Seligkeit, und doch nütze und nöthig äußerlich das Volk zu regiern: soll man sie auch nicht weiter treiben noch annehmen lassen, denn daß sie dienen, Einigkeit und Friede zwischen den Leuten zu erhalten. Denn zwischen Gott und dem Menschen macht der Glaube Friede und Einigkeit.

Das sei gesagt den Predigern, daß sie die Liebe und ihr Recht ansehen gegen das Volk, und brauchen nicht des Glaubens Freiheit, sondern der Liebe Knechtschaft oder Unterthänigkeit gegen dem Volk, des Glaubens Freiheit aber behalten sie gegen Gott.

So macht nu und haltet Messe, singet und leset einträchtig auf einerlei Weise, an einem Ort, wie am andern, weil ihr sehet, daß die Leute so begehren und bedurfen, daß sie nicht irre, sondern gebessert werden durch euch. Denn umb ihrer Besserung willen seid ihr da, wie St. Paulus spricht (2. Kor. 10, 8.): Die Gewalt ist uns geben nicht zur Verstörunge, sondern zur Verbesserunge. Durft ihr solcher Einträchtigkeit nicht, das dankt Gott; das Volk aber bedarfs. Was

und Rath; denn es jammert mich der elenden Kinder.

Ihr wisset auch, was mir geschehen ist, daß ich meiner Metzen in die Zöpfe geflochten bin. Gott hat Lust zu wundern, mich und die Welt zu närren und äffen. Grüßet mir euer Audi, und schicket euch, wenn ich das Prandium gebe, daß ihr meiner Braut helft gut Zeugniß geben, wie ich ein Mann sei. Hiemit Gott befohlen. Zu Wittenberg am Sonnabend nach Trinitatis, Anno 1525.

Martinus Luther, D.

139.

An den Marschall Johann v. Dolzig, v. 21. Junius 1525.

In dem Suppl. zu den Leipz. Th. S. 40. aus der Sammlung des Sagittarius. Walch XXI. S. 93. Das Original besitzt Hr. Kaufmann Binder in Stuttgart. De W. III. 11.

Dem gestrengen und festen Johann Dolzig, Marschalk zu Sachsen, meinem gonstigen Herrn und guten Freunde.

Gnad und Fried in Christo. Gestrenger, ehrnfester, lieber Herr und Freund! Es ist ohn Zweifel mein abentheuerlich Geschrei für euch kommen, als sollt ich ein Ehemann worden sein. Wiewohl mir aber dasselbige fast seltsam ist, und selbst kaum glaube, so sind doch die Zeugen so stark, daß ichs denselben zu Dienst und Ehren glauben muß, und fürgenommen, auf nähisten Dienstag mit Vater und Mutter, sampt andern guten Freunden, in einer Collation dasselbe zu versiegeln und gewiß zu machen. Bitte derhalben gar freundlich, wo es nicht beschwerlich ist, wollet mich treulich berathen mit eim Willpret und selbst dabei sein, und helfen das Siegel aufdrucken mit Freuden, und was dazu gehoret. Hiemit Gott befohlen, Amen. Am Mittwochen nach Viti oder Corporis Christi, 1525.

Martinus Luther.

140.

An den Kurfürsten Johannes, v. 20. Julius 1525.

Altenb. IX. 1588. Leipz. XXII. 549. Walch XXI. 126. De W. III. 14.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Johanns, Herzogen zu Sachsen, Kurfürsten, Landgrafen in Thüringen, und Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Fried in Christo. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Es hat mich M. Georgius Spalatinus bericht, er habe in nächst vergangenen Abschied von E. K. F. G. erlanget, sich weiter zu bedenken umb den Beruf und aufgelegte Bürde des Pfarrampts zu Altenburg, und mich gebeten, derhalben an E. K. F. G. zu schreiben. So gebe ich E. K. F. G. unterthäniglich zu erkennen, daß ich noch auf voriger Meinung bleibe; denn die Person wohl gelehrt, wohl beredt, dazu sittig und züchtig, und, das am höchsten mich bewegt, ein gutes, rechtschaffenes Herz hat, der das Wort Gottes und die Seelen mit Treuen meinet. Und ob er des Leibs halben zu schwach sein wird, das soll uns die Erfahrung lehren; sonst ist kein Glaube hie. Zudem so hat der Rath in Altenburg an mich geschrieben, umb unsern Prior, als von Doctor Wencelaus angegeben, neben Magister Spalatin zu haben: habe ich meinen Fleiß nicht gesparet. Aber weil obgemeldter Rath solches bei E. K. F. G. sucht, wills vonnöthen sein, daß E. K. F. G. denselben Prior, Magister Eberharden, schriftlich dahin zum Pfarrampt fodere, so er E. K. F. G. gefället. Denn die Person ist geschickt und tüchtig genung; aber weil er sich schwer dazu macht, und anders fürgenommen, will ein stärker Beruf hie noth sein, denn des Raths und meiner ist. Stelle das alles in E. K. F. G. Bedenken und Wohlgefallen. Aber eines muß ich E. K. F. G. unterthäniglich antragen, daß E. K. F. G.

und Rath; denn es jammert mich der elenden Kinder.

Ihr wisset auch, was mir geschehen ist, daß ich meiner Metzen in die Zöpfe geflochten bin. Gott hat Lust zu wundern, mich und die Welt zu närren und äffen. Grüßet mir euer Audi, und schicket euch, wenn ich das Prandium gebe, daß ihr meiner Braut helft gut Zeugniß geben, wie ich ein Mann sei. Hiemit Gott befohlen. Zu Wittenberg am Sonnabend nach Trinitatis, Anno 1525.

Martinus Luther, D.

139.

An den Marschall Johann v. Dolzig, v. 21. Junius 1525.

In dem Suppl. zu den Leipz. Th. S. 40. aus der Sammlung des Sagittarius. Walch XXI. S. 93. Das Original besitzt Hr. Kaufmann Binder in Stuttgart. De W. III. 11.

Dem gestrengen und festen Johann Dolzig, Marschalk zu Sachsen, meinem gonstigen Herrn und guten Freunde.

Gnad und Fried in Christo. Gestrenger, ehrnfester, lieber Herr und Freund! Es ist ohn Zweifel mein abentheuerlich Geschrei für euch kommen, als sollt ich ein Ehemann worden sein. Wiewohl mir aber dasselbige fast seltsam ist, und selbst kaum glaube, so sind doch die Zeugen so stark, daß ichs denselben zu Dienst und Ehren glauben muß, und fürgenommen, auf nähisten Dienstag mit Vater und Mutter, sampt andern guten Freunden, in einer Collation dasselbe zu versiegeln und gewiß zu machen. Bitte derhalben gar freundlich, wo es nicht beschwerlich ist, wollet mich treulich berathen mit eim Willpret und selbst dabei sein, und helfen das Siegel aufdrucken mit Freuden, und was dazu gehoret. Hiemit Gott befohlen, Amen. Am Mittwochen nach Viti oder Corporis Christi, 1525.

Martinus Luther.

140.

Kurfürsten Johannes, v. 20. Julius 1525.

K. 1588. Leipz. XXII. 549. Walch XXI. 126. De W. III. 14.

)urchlauchtigsten, Hochgebornen Für- und Herrn, Johanns, Herzogen zu hsen, Kurfürsten, Landgrafen in Thü- jen, und Markgrafen zu Meissen, mei- gnädigsten Herrn.

ad und Fried in Christo. Durchlauchtigster, orner Fürst, gnädigster Herr! Es hat mich ergius Spalatinus bericht, er habe in nächst enen Abschied von E. K. F. G. erlanget, sich ju bedenken umb den Beruf und aufgelegte)es Pfarrampts zu Altenburg, und mich gebeten, n an E. K. F. G. zu schreiben. So gebe ich j. G. unterthäniglich zu erkennen, daß ich noch iger Meinung bleibe; denn die Person wohl wohl beredt, dazu sittig und züchtig, und, das)sten mich bewegt, ein gutes, rechtschaffenes it, der das Wort Gottes und die Seelen mit meinet. Und ob er des Leibs halben zu schwach d, das soll uns die Erfahrung lehren; sonst Glaube hie. Zudem so hat der Rath in Alten- i mich geschrieben, umb unsern Prior, als von Wencelaus angegeben, neben Magister Spala- haben: habe ich meinen Fleiß nicht gesparet. eil obgemeldter Rath solches bei E. K. F. G. oills vonnöthen sein, daß E. K. F. G. densel- ior, Magister Eberharden, schriftlich dahin zum apt fodere, so er E. K. F. G. gefäll[illegible] Denn son ist geschickt und tüchtig genung [illegible] weil schwer dazu macht, und anders f[illegible] i stärker Beruf hie noch sein, den[illegible] einer ist. Stelle das alles in E[illegible] en und Wohlgefallen. Aber eines [illegible] G. unterthäniglich antragen, daß E[illegible]

wollten ein gnädiglich Einsehen haben, daß die Pfarrgüter oder Zinsen, von denen, so sie bisher gebrauchet haben, würden den itzigen und neuen Pfarrherrn zugewandt. Denn es ist unleidlich, daß diese arbeiten, und andere den Lohn sollen einnehmen, wie sie bisher gethan, und wohl ewiglich thäten, wo mans ihnen wollte gestatten. So ists auch zu bedenken, daß hinfort mit neuer Versehung dem Rath und Stadt möchte zu schwer werden. Wer nicht will das Evangelium predigen, der soll sich auch von des Evangelions Predigen nicht nähren, es ist ihm lange genug zugelassen.

Und für mich bitte ich, als ein Sorgeträger für das Evangelium billig thun soll, ob die Stiftherren zu Altenburg würden bei E. K. F. G. suchen ihr voriges altherkommend unchristlich Wesen, im Gottes Undienst und verdrießlichen Mißbrauch, zu bestätigen, daß E. K. F. G. ihnen dasselbige gnädiglich abschlage, und sie von sich weise zum Wort Gottes und zum Ebenbilde ander christlichen Gemeinen. Denn es lästerlich wäre, wo die gefallene Abgötterei sollte wieder aufgericht werden, wie mir kein Zweifel ist, daß sie sich bei E. K. F. G. werden fast mühen. Und wiewohl ich gewußt, daß E. K. F. G. von Gottes Gnaden solches alles selbst wohl weiß und zu thun geneigt ist, hab ichs doch unterthäniger Meinung E. K. F. G. zu erinnern nicht mügen lassen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Zu Wittenberg, am Donnerstage nach Margarethä, 1525.

E. K. F. G.

unterthäniger

Mart. Luther.

141.

An Albrecht, Kurfürsten zu Mainz, v. 21. Julius 1525.

Wittenb. IX. 224. Jen. III. 166. Altenb. III. 155. Leipz. XXII. 549. Walch XXI. 128. De W. III. 16.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Albrecht, Erzbischoff

zu Mainz und Magdeburg ꝛc. Kurfürsten, Markgrafen zu Brandenburg ꝛc., meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Friede in Christo Jesu. Hochwürdigster Gott Vater, Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, ıädigster Herr! Ich bin bericht, wie eines Bürgers ohn von Eisleben, mit Namen Asmus Günthel, von K. F. G. gefangen sei, als sollt er das Fuhrwerk ben helfen stürmen ꝛc. Nu aber sein Vater so jämmer-) thut, und anzeiget, wie sein Sohn nicht gestürmet, ıdern allein zu der Zeit drinnen gessen und getrun- ı, mit kläglicher Bitte, daß ich an E. K. F. G. wollte ı Furbitte thun, sein Leben zu retten, welchs ich denn ht hab können abschlahen: ist derhalben meine unter- inige Bitte, E. K. F. G. wollte ansehen, daß diese ıfruhr nicht durch menschliche Hand oder Rath, son- rn aus Gottes Gnaden gestillet, der sich unser aller, d zuvor der Oberkeit erbarmet hat, und wiederumb ch gnädiglich und barmherziglich handeln mit den men Leuten, wie denn das geistlicher Oberkeit wohl stehet, und mehr gebührt, denn weltlicher, auf daß mit Gottes Gnade erkannt und gedankt werde, und r der Welt beweist, daß man nicht Lust gesucht und gehrt habe.

Denn sonst leider allzu viel sind, die so grausam-) mit den Leuten umbgehen, und so undankbarlich gen Gott handeln, als wollten sie muthwillig wiede- mb Gottes und der Leute Zorn und Unlust erwecken d auf sich laden, eine neue und ärgere Aufruhr zu ten. Denn Gott hat bald ein anders zugericht, daß : ohn Barmherzigkeit umbkommen, die nicht Barm- rzigkeit erzeigen.

So ist nicht gut, Herr sein mit Unlust, wider illen und Feindschaft der Unterthanen; es hat auch nen Bestand. Es ist gut, daß Ernst und Zorn weist ist, da die Leute aufrührisch und im Werk störrig d verstockt funden worden. Nu sie aber gestoßen d, sind es andere Leute, und neben der Straf der aaden werth. Zu viel zurisse den Sack auf beiden eiten; Maß aber ist zu allen Dingen gut, und die

wollten ein gnädiglich Einsehen haben, daß die Pfarrgüter oder Zinsen, von denen, so sie bisher gebraucht haben, würden den itzigen und neuen Pfarrherrn zugewandt. Denn es ist unleidlich, daß diese arbeiten, und andere den Lohn sollen einnehmen, wie sie bisher gethan, und wohl ewiglich thäten, wo mans ihnen wollte gestatten. So ists auch zu bedenken, daß hinfort mit neuer Versehung dem Rath und Stadt möchte zu schwer werden. Wer nicht will das Evangelium predigen, der soll sich auch von des Evangelions Predigen nicht nähren, es ist ihm lange genug zugelassen.

Und für mich bitte ich, als ein Sorgeträger für das Evangelium billig thun soll, ob die Stiftherren zu Altenburg würden bei E. K. F. G. suchen ihr voriges altherkommend unchristlich Wesen, im Gottes Undienst und verdrießlichen Mißbrauch, zu bestätigen, daß E. K. F. G. ihnen dasselbige gnädiglich abschlage, und sie von sich weise zum Wort Gottes und zum Ebenbilde ander christlichen Gemeinen. Denn es lästerlich wäre, wo die gefallene Abgötterei sollte wieder aufgericht werden, wie mir kein Zweifel ist, daß sie sich bei E. K. F. G. werden fast mühen. Und wiewohl ich gewußt, daß E. K. F. G. von Gottes Gnaden solches alles selbst wohl weiß und zu thun geneigt ist, hab ichs doch unterthäniger Meinung E. K. F. G. zu erinnern nicht mügen lassen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Zu Wittenberg, am Donnerstage nach Margarethä, 1525.

E. K. F. G.

unterthäniger

Mart. Luther.

141.

An Albrecht, Kurfürsten zu Mainz, v. 21. Julius 1525.

Wittenb. IX. 224. Jen. III. 166. Altenb. III. 155. Leipz. XXII. 549. Walch XXI. 128. De W. III. 16.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Albrecht, Erzbischoff

zu Mainz und Magdeburg ꝛc. Kurfürsten, Markgrafen zu Brandenburg ꝛc., meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Friede in Christo Jesu. Hochwürdigster in Gott Vater, Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr! Ich bin bericht, wie eines Bürgers Sohn von Eisleben, mit Namen Asmus Günthel, von E. K. F. G. gefangen sei, als sollt er das Fuhrwerk haben helfen stürmen ꝛc. Nu aber sein Vater so jämmerlich thut, und anzeiget, wie sein Sohn nicht gestürmet, sondern allein zu der Zeit drinnen gessen und getrunken, mit kläglicher Bitte, daß ich an E. K. F. G. wollte ein Furbitte thun, sein Leben zu retten, welchs ich denn nicht hab können abschlahen: ist derhalben meine unterthänige Bitte, E. K. F. G. wollte ansehen, daß diese Aufruhr nicht durch menschliche Hand oder Rath, sondern aus Gottes Gnaden gestillet, der sich unser aller, und zuvor der Oberkeit erbarmet hat, und wiederumb auch gnädiglich und barmherziglich handeln mit den armen Leuten, wie denn das geistlicher Oberkeit wohl anstehet, und mehr gebührt, denn weltlicher, auf daß damit Gottes Gnade erkannt und gedankt werde, und für der Welt beweist, daß man nicht Lust gesucht und begehrt habe.

Denn sonst leider allzu viel sind, die so grausamlich mit den Leuten umbgehen, und so undankbarlich gegen Gott handeln, als wollten sie muthwillig wiederumb Gottes und der Leute Zorn und Unlust erwecken und auf sich laden, eine neue und ärgere Aufruhr zu stiften. Denn Gott hat bald ein anders zugericht, daß die ohn Barmherzigkeit umbkommen, die nicht Barmherzigkeit erzeigen.

So ist nicht gut, Herr sein mit Unlust, wider Willen und Feindschaft der Unterthanen; es hat auch keinen Bestand. Es ist gut, daß Ernst und Zorn beweist ist, da die Leute aufrührisch und im Werk störrig und verstockt funden worden. Nu sie aber gestoßen sind, sind es andere Leute, und neben der Straf der Gnaden werth. Zu viel zurisse den Sack auf beiden Seiten; Maß aber ist zu allen Dingen gut, und die

Barmherzigkeit pranget wider das Gericht, spricht St. Jacobus (Jac. 2, 13.).

Hoffe, E. K. F. G. werde sich christlich hierinne zu halten wissen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Zu Wittenberg, am Freitag Praxedis, Anno 1525.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

142.

An den Rath und Pfarrherrn zu Domitsch, v. 18. August 1525.

Eisl. I. 217. Altenb. II. 905. Leipz. XXII. 485. Walch X. 886. De W. III. 22. Eine alte Abschrift im Weim. Archiv.

Dem Ehrsamen, Weisen und Würdigen Burgermeister, Rath, und Er Michael, Prediger zu Domitsch, meinen gonstigen Herrn und Freunden.

Gnad und Friede in Christo. Ehrsamen, Weisen, Würdigen, lieben Herrn. Auf euer Schrift, euers Predigers Ehestand betreffend, ist das meine gute Meinung kurzlich. Weil dem also ist, daß sein Weib sich so unehrlich gegen ihm hält, kann ich sein Recht weder enger noch weiter spannen, denn es Gott selbst gespannet hat, der durch St. Paulum 1. Kor. 7, 17. in solchen Sachen ein solch Urtheil stellt: So der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn scheiden; es ist der Bruder oder Schwester nicht gebunden in solchen Fällen.

Also sag ich auch: wer nicht bleiben will, der fahr immer hin, das ander Theil ist darumb nicht verbunden ohn Ehe zu bleiben; wie ich im Büchlin uber dasselbige Kapitel weiter geschrieben hab, das ihr lesen muget. Kann er nu ohn Weib nicht sein, so freie er eine andere im Namen Gottes, weil diese nicht will. Hiemit Gott befohlen. Zu Wittemberg, nach Assumptionis Mariae, An. MDXXV.

Martinus Luther.

143.

An den Kurfürsten Johannes, v. 12. September 1525.

Aus dem Original im Weim. Archiv im Leipz. Supplem. S. 40. Walch XXI. 129. De W. III. 28.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Johanns, Herzog zu Sachsen und Kurfurst und Landgrafen in Thuringen und Markgrafen in Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Durchl. Hochgeborner Furst, gnädigster Herr! Ich komme abermal mit einer Mühe und Unlust, aber doch ist E. K. F. G. in dem Ampte geschaffen von Gott. D. Carlstadt erbeut sich zur Verhor, sich des Aufruhrs zu entschuldigen, und hat mir daneben einen Widerspruch zugeschickt seines Irrthumbs, welche ich auch will lassen ausgehen. Wiewohl ich nu nicht zu rathen weiß, daß er umb Orlamunde sein sollte, acht ich doch billig, daß er zur Verhore kommen sollte. Wenns nu E. K. F. G. zu thun wäre, acht ich, er mochte zu Wittemberg verhort werden, und wo er unschuldig funden, und sein Widerspruch gnugsam, daß ihn E. K. F. G. zu Kemberg, oder auf eim Dorfe in der Nähe bleiben ließe, weil er doch ohn das fest furgenommen hat, sein Leben lang nimmermehr zu predigen, noch zu schreiben, sondern ewiglich schweigen, und sich seiner Aerbeit nähren. Wo er aber aus andern Landen aufruhrisch uberwunden wurde, wäre es ihm so viel fährlicher, daß er allhie kunnt antroffen werden. Das schreibe ich darumb, daß mich des armen Manns trefflich jammert, und E. K. F. G. auch weiß, daß den Elenden, und sonderlich den Unschuldigen, Barmherzigkeit sei zu beweisen.

M. Philipps und ich haben auch das Bedenken, daß sein Stillschweigen mit solcher Gonst und Gnade zu käufen wäre, auf daß er nicht anderswo mehr Jammers, entweder aus Rache oder aus endlicher Verzweiflung, anrichtet. So hulfe das gar mächtiglich

wider alle, die seinen Irrthum gefasset haben, denselbigen zu dämpfen, daß er allhie nicht ferne von uns, als unser Meinung und Gnade gelebte. Doch stelle ich das in E. K. F. G. gnädigs Bedenken. Hiemit Gott befohlen, Amen. Zu Wittemberg, Dienstag nach Gorgonii, 1525.

E. K. F. G.

unterthäniger

Mart. Luther.

144.

An den Kurfürsten Johannes, v. 15. September 1525.

Ex Copial. Archiv. Vinar. im Leipz. Supplem. S. 40. Walch XXI. 181. De W. III. 29.

Zu eigen Handen mein allergnädigsten Herrn Herzog Hans Kurfursten z. S. rc.

Gnad und Friede in Christo, Durchleuchtigster, Hochgeb. Furst, G. H. Wiewohl ich mich sampt den Andern trostlich verlassen auf E. K. F. G. gnädigs Zusagen unser Universität halben; so sehen wir doch wohl, daß E. K. F. G. aus nothlichen Sachen, und sonderlich des Landtages halben, verhindert wird: so kann ich doch unterthäniger Meinung nicht lassen, E. K. F. G. zu erinnern und bitten, daß Sie wollten etwa den Dolzken oder sonst Jemand allher lassen kommen, oder schriftlich E. K. F. G. Meinunge merken lassen; denn es zu besorgen sonst ist, weil viel Lection itzt niederliegen und etlich Lection bisher unbelohnet blieben, auch Etlich sich schon davon machen, daß wir die Gesellen nicht mugen zuletzt erhalten. Denn die Burse ist arm, und hat nicht, daß sie mochte langen Verzug erleiden. Das wollt ich E. K. F. G. kurzlich nicht lassen unangezeigt. Versehe mich auch, die Universität werde E. K. F. G. selbst schreiben. Hiemit Gott befohlen, Amen. Freitag nach Crucis, 1525.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

145.

An den Rath zu Plauen, v. 30. October 1525.

Altenb. VIII. 969. Leipz. XXII. 549. Walch XXI. 134. De W. III. 37.

Gnad und Friede in Christo. Ehrsame, weise, liebe Herren! Auf euer Schreiben, des Klosters halben bei euch, weiß ich nicht anders zu antworten, denn ich zuvor durch öffentlichen Druck habe in solchen Fällen geschrieben: nämlich, wo das Kloster verlassen, so habe die Stadt oder Herrschaft die Häuser einzunehmen und in guten Brauch zu wenden, die Güter aber und Zinse, wo arme und dürftige Erben sind der Stifter, daß man denselbigen die läßt fahren, oder ihnen eins Theils jetzo werd. Ist derhalben mein Gutdünken, daß ihr euch mit dem Adel freundlich vertraget, ob sie gar oder eins Theils abtreten wollen von der Stiftungen ihrer Aeltern, und also zum Gottes Werk anlegen. Solches ist billig, und gefällt Gott als eine Frucht der Liebe; die Kleinod aber bleiben, wo die Behausung bleibet. Hiermit Gott befohlen, Amen. Montags nach Simonis und Judä, 1525.

Martinus Luther, D.

146.

An den Kurfürsten Johannes, v. 31. October 1525.

Ex Copial Archiv. Vinar. im Leipz. Suppl. S. 40. Walch XXI. 131. De W. III. 38.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Johanns, Herzogen zu Sachsen, Kurfurstl. 2c. Landgrafen in Thuringen und Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Friede in Christo! Durchleuchtigister, Hochgeborner Furst, Gnädigster Herr! Ich bitte ganz

unterthäniglich., E. K. F. G. wollte mir gnädiglich zu gut halten, daß ich oft mit Schriften Muhe und Unlust zu Hofe bringen muß, angesehen, daß ich freilich nichts davon habe, denn auch Muhe und Unlust genug, und gern E. K. F. G. verschonete, aber weil ich solches Standes und Achtens bin, nicht kann uberhoben sein.

Erstlich, G. H., entschuldige ich mich, daß ich so hart habe angeregt, die Universität zu ordiniren, denn ich vernommen habe, wie es E. K. F. G. fast befremdet hat mein so sorgfältig Treiben, als sollt ich E. K. F. G. Zusagen nicht viel gegläubt haben; nu ists ja nicht also, daß ich E. K. F. G. nicht sollt gläuben, denn wo das, so hätte ich aus Zweifeln mein Anregen lassen anstehen; sondern darumb, daß ich keinen Zweifel hatte an E. K. F. G. Zusagen, darumb hielt ich an, daß nicht durch uberflussig Geschäfte verzogen wurde, wie denn vielen und vielmal bei vorigen unsern gnädigsten Herren etc. geschehen; denn Herrenhöfe haben viel zu thun, und ist noth, daselbs anhalten, wie man sagt: so ward ich auch von andern gedrungen, weil die Personen sich verliefen, und die Schule sich trennet, daß Eilens noth wäre.

Doch wie dem allen, ob ich gleich mit Mißtrauen mich an E. K. F. G. vergriffen hätte, sollte mich solche Sund nicht zu sehr reuen, angesehen das gute Werk, das heraus gefolget ist, wilchs wohl mehr solcher Sunde werth ist, und gerne noch mehr mich dermaßen an E. K. F. G. versundigen wollte, wo ich solch Gut schaffen kunnte, der trostlichen Zuversicht, E. K. F. G. werde mir solchs nicht alleine gnädiglich vergeben, sondern auch selbs Wohlgefallen dran haben, weil es gewiß ist und ja nicht anders sein kann, denn daß E. K. F. G. im Herzen fuhlen muß, daß solch Werk gut ist, und Gotte wohlgefället; und wiewohl sie kein Verdienst noch Lohn darinnen, viel weniger Ruhm oder Ehre fur der Welt sucht, so muß sich doch das Gewissen freuen, und im Glauben deß stärken, daß Gott durch E. K. F. G. solchs Gut ausgericht, und zum Werkzeug gebraucht hat, und angezeigt, desselbigen weiter zu seinem gottlichen gnädigen Willen zu

gebrauchen im Sinn habe, welchs wir herzlich bitten und wunschen, Amen.

Demnach, G. H., weil die Universität nu in ihrer Ordenung steht, und Ordenung Gottsdienst auch nu gefasset wird, und angehen soll, sind noch 2 Stuck furhanden, welche fodern E. K. F. G. als weltlicher Oberkeit Einsehen und Ordenung. Das erst, daß die Pfarren allenthalben so elend liegen, da gibt Niemand, da bezahlet Niemand. Opfer- und Seelpfennige sind gefallen, Zinse sind nicht da, oder zu wenig, so acht der gemein Mann wider Prediger noch Pfarrer, daß, wo hie nicht ein tapfer Ordnung und stattlich Erhaltunge der Pfarren und Predigstuhlen wird furgenommen von E. K. F. G., wird in kurzer Zeit wider Pfarrhofe, noch Schulen, noch Schuler etwas sein, und also Gotts Wort und Dienst zu Boden gehen. Derhalben wollt sich E. K. F. G. weiter Gott gebrauchen lassen, und sein treues Werkzeug sein, zu mehrem Trost, auch E. K. F. G. eigen Gewissen, weil sie dazu durch uns und durch die Noth selbs, als gewißlich von Gott, gebeten und gefodert wird. E. K. F. G. wird da wohl Mittel zu finden. Es sind da Kloster, Stift, Lehen und Spenden, und des Dings gnug, wo nur E. K. F. Gn. Befehl sich drein begibt, die zu besehen, rechen und ordenen. Gott wird dazu seinen Segen und Gedeihen auch geben, daß, ob Gott will, die Ordenung, so die Seelen betrifft, als die hohen Schule und Gottsdienst, nicht verhindert werde aus Mangel und Verlassung des armen Bauchs, das bitten wir auch seine gottliche Gnade, Amen.

Das ander Stuck, daß E. K. F. G., wie ich mit E. K. F. G. einmal zu Wittenberg geredt, auch das weltlichs Regiment visitiren ließe, und wie Räthe in Städten und alle ander Amptleut regierten, und dem gemeinen Nutz vorstunden; denn es ist große Klage allenthalben uber bose Regiment, beide in Städten und auf dem Lande, darein E. K. F. G. als eim Häupt- und Landsfursten zu sehen gebuhrt, und vielleicht vieler Zettel, Sachen und Klagen zu Hofe weniger wären, wo solche Visitation und gut Ordnung stattlich wurde ganghaftig sein. Solchs alles wollte

E. K. F. G. zur unterthänigen Anregunge von mir gnädiglich annehmen, weil E. K. F. G. siehet und merkt, daß ichs gut meine. Gott gebe dazu gnädiglich in E. K. F. G. Herz seinen Geist mit volligem Licht und Macht, zu thun, was ihm wohlgefället, Amen. Zu Wittenberg, Dienstags nach Simonis und Judä, 1525.

E. K. F. G.
unterthäniger
Martinus Luther.

147.

An den Rath zu Torgau, v. 31. October 1525.

Aus einer Abschrift in Lingkes Luthers Geschäfte und Andenken in Torgau. S. 87. De W. III. 40.

Den Ehrsamen und Weisen, Bürgermeistern und Rath zu Torgau, meinen gunstigen, weisen und guten Freunden.

Gnad und Fried in Christo. Ehrsamen, feste, lieben Herren! Aus E. E. Schrift habe ich mit dem Licentiaten Basilio geredt, und euer Meinung angezeigt. Also wird er, wills Gott, aufs erst sich zu euch finden, wenns Wetter wieder wird, und Gott gebe euch beides Theils seine Gnade zum guten Ausgang, Amen. Hiermit Gott befohlen. Dienstags nach Simonis, 1525.

Martinus Luther.

148.

An die Prediger zu Straßburg, v. 5. November 1525.

Bei Aurifaber II. 302 Deutsch bei Walch XVII. 1906. Der Brief ist latein. und bleibt hier weg. Von der angeschlossenen Instruction an Chaselius aber hat De W. den deutschen kürzeren Text, welcher im Besitz des Herrn Kirchen-R. Behr in Carlsruhe ist, gefunden, und denselben III. 46. zuerst mitgetheilt.

An Georgen Cassel.

Sage den Herrn und Brüdern, mein Cassel, was du gesehen hast und gehort. Zum Ersten, dieweil sie selbs merken, daß diese Sache werde ein groß Unglück anrichten, daß sie folgen der Vermahnung des Geistes, und ehren denselbigen, daß sie nicht zuletzt mit unnutzem Seufzen ihrer Gewissen beweinen mussen, daß sie die Warnung des Geistes verachtet haben. Uns ist nicht lieber denn Friede; Friede haben wir bisher gelehrt und gehalten, so viel an uns gewesen mit Fleiß und Sorgfältigkeit und mit Jedermann, wie auch ihrer selbs eigen Gewissen bezeuget, daß wir diese unlustige Handlung nicht erst haben angefangen, sondern gedrängt werden, darauf zu antworten.

Allezeit schweigen wird nicht billige sein, so Zwinglius und Oecolampadius mit ausgelassenen Buchslin die Herzen bewegt hän. Es wäre denn, daß sie von uns begehrten, das Predigampt und Seelesorge zu lassen. Es leidet sich nicht, daß wir schweigen, weil sie reden, daß wir weichen denen, die do betruben und verwirren unsere Gemein und verringern unser Ansehen vor der Gemein.

Sie sollen bedenken, so sie ihre Ansehen forchten und nicht wollen verkleinert werden, daß sie auch (?) unser Ansehen nicht verkleinern. Ich rede aber von dem Ansehen, das ein christlicher Prediger bei seinem Volk haben soll der Lehre halber.

Daß man sich des Scheltens enthält, ist billig; wie kann man aber antworten und widersprechen dem Irrthumb, wenn man ihn nicht soll verdammen? Verdammet man aber, so spricht man, Verdammen sei Lästern und Schmähen.

Ist das nicht ein Schmähwort, daß diese zuchtige und bescheidene Leute, die niemals schmähen wollen, uns Fleischfresser heißen und sagen, daß wir einen esserlichen und brödern Gott anbeten und dazu Verläugner der Erlosung, so am Kreuz geschehen ist, sein, wie sie denn uns offentlich in ihren Buchlin angeben, welches wir bisher von ihnen gelitten haben, so sie doch nicht ertragen können, so man nur von ihnen

sagt, daß sie irren. Soll man sie auch loben darzu? Zwar wir werden nichts dulden.

Jener (?) Rath besteht nicht, daß man die Gläubigen davon weise, daß sie nicht fragen von der Gegenwärtigkeit Bluts und Fleisch Christi, und ube sie allein im Wort und Glauben. Bei uns ist das Wort nicht ahn das, daran er gläubt, dweil die Wort die Meinung des gegenwärtigen Bluts und Fleisch in sich begriffen, und man vermag den Pofel nicht darvon zu weisen, dweil so viele Buchlin von ihnen sein ausgangen. Sie sollten die ersten geschwiegen haben. Es ist nun verbreitet, man sucht nun zu späte das Schweigen.

Wofur forchten sie sich, dweil sie ihres Dings durch Erfahrung und Entpfindung des Glaubens so gewiß sein, wie sie rühmen, so sie nicht irren und uns nicht vorfuhren? Wer sind wir denn, daß wir ihnen sollten oder mochten widerstehen?

Aber die Sach an sich wird viel mehr geben, wenn man sie nur handeln wird. Wir sein gewisse, daß jene irren, sie sehen zu, wie gewisse sie sein, daß sie nicht irren. Der Herr verleihe ihnen, daß sie nicht wahrlich irren, das ist, daß sie sich bessern, Amen.

Was mehr zu sagen ist, zeigt ihnen an mundliche, denn ihr sehet, daß ich mehr denn mit einem Geschäfte beladen bin.

149.

An Lazarus Spengler, v. 7. November 1525.

Zuerst im Leipz. Suppl. S. 41. Dann bei Walch XXI. 135. De W. III. 47.

Dem ehrbaren und fürsichtigen Lazaro Spengler, Syndico der Stadt Nürnberg, meinem günstigen Herrn und Freunde.

Gnad und Fried in Christo. Ehrbar, fürsichtiger, lieber Herr und Freund! Es geht uns hie zu Wittenberg mit dem Drucken, wie ihr wißt, und ich zuvor dem Rath zu Nürnberg auch geschrieben, daß die

Drucker und Buchführer einen Narn über unsere Drucker gemacht, und ihnen alle Schalkheit und Bosheit beweisen. Nun wird dadurch verhindert, daß ich an die Propheten, Postillen, lateinische Bibeln und andere große Werke nicht thue mich machen, noch weiter fortfahren, wiewohl ich meiner Person halben solcher Arbeit gern überhaben, und jener Bosheit mir zur Rüge wohl zu brauchen wüßte. So sind nun etliche am Rhein Buchdrucker, die sich mit meinen Druckern in Bund zu geben antragen, damit solcher Büberei gesteuret werde. Weil aber der Koburger vorlängst mit mir hat reden lassen, und ich mich dazumal erbot, was ich vermocht, solle an mir nicht mangeln: dem Verheißen nach, wie ich mich erinnere, habe ich meiner Drucker Vornehmen unternommen und aufgehalten, und vorgeschlagen, ob sie den Koburger wollten oder möchten leiden in solchem Bund und Handel, sollte vielleicht auf beiden Theilen nützlicher und zuträglicher sein. Demnach ist meine Bitte und freundlich Ansuchen, wo es euch nicht zu schwer wäre, wolltet solches mein Schreiben an den Koburger lassen gelangen, und darein mit rathen, was das beste zu thun wäre; denn Briefs Zeiger darumb von uns abgefertiget, solches mit dem Koburger zu unterreden und zu hören. Ich achte, es solle dem Koburger nicht schädlich sein, weil wir lebten, so er den Vordruck und Laden bei uns zu Wittenberg überkäme, sampt meinen Druckern, davon sie selbst weiter wohl werden sich berathschlagen und unterreden. Laßt euch solches nicht verdrießen, denn es ehe mich und alle fromme Herzen verdrießen soll, daß man die heilige Schrift solle so hindern, und von bösen Leuten solches leiden. Hiemit Gott befohlen, Amen. Zu Wittenberg, Dienstags nach aller Heiligen Tag, 1525.

Martinus Luther.

150.

An den Kurfürsten Johannes, v. 11. November 1525.

Zuerst aus dem im Weim. Archiv befindlichen Original gedruckt im Leipz. Supplem. S. 42., dann bei Walch XXI. 136. De W. III. 48.

An meinen allergnädigsten Herrn, Herzog Johanns zu Sachsen, Kurfurstl. zu S. K. F. G. Handen.

Gnad und Fried in C. Durchl. Hochgeb. Furst, gnädigster Herr! E. K. F. G. haben mir geschrieben umb einen geschickten Mann gen Riemeck zu verordnen. Nu fuge ich E. K. F. G. unterthäniglich zu wissen, daß ich lauts E. K. F. G. Schrift mich halten wollen, finde aber, daß die Pfarr noch nicht ledig sei, und der vorige Pfarrherr noch nichts aufgeben, weil er sich beschweret findet, also mit großem Schaden, dazu auch mit Hohn und Spott zu weichen. Doch damit ich meinem Fleiß genug thue, nenne ich E. K. F. G. einen mit Namen, M. George Wesel, fast gelehrten und geschickten, der wohl dahin taugen soll, mit Gottes Gnaden. Was nu E. K. F. G. schafft beide mit dem vorigen Pfarrer abzuziehen, und mit diesem genannten aufzuziehen, laß ich Gott walten. Hiemit Gott befohlen, Amen. Zu Wittenberg, Sonnabends S. Martins, 1525.

E. K. F. G.

unterthäniger

Mart. Luther.

151.

An den Kurfürsten Johannes, v. 30. November 1525.

Wittenb. IX. 229. Jen. III. 183. Altenb. III. 301. Leipz. XIX. 353. Walch XXI. 139. De W. III. 51.

Gottes Gnad und Friede in Christo. Durchleuch-

igster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! E. K.
F. G. haben mir geantwort auf mein Anregen, die
Pfarren allenthalben zu versehen. Nu ist das meine
Meinung nicht, daß alle Pfarren sollten aus E. K.
F. G. Kammer bestellet werden. Weil aber E. K. F.
G. gnädiglich begehrt mein Bedenken, wie es sollt
fürzunehmen sein, gebe ich darauf meine unterthänige
Meinung, daß E. K. F. G. alle Pfarren im ganzen
Fürstenthum ließen besehen, und wo man fünde, daß
die Leute wollten evangelische Prediger haben, und der
Pfarren Gut nicht gnugsam wäre, sie zu unterhalten,
daß alsdenn aus Befehl E. K. F. G. dieselbige Gemeine,
es wäre von dem Rathhause oder sonst, so
viel jährlich reichen müßte. Denn wo sie wollen
Pfarrherr haben, ist E. K. F. G. Ampt, sie dahin
zu halten, daß sie dem Aerbeiter auch lohnen, wie
das Evangelium setzt (Matth. 10, 10. Luc. 10,
7.).

Solche Besichtigung möchte also geschehen, daß
E. K. F. G. das Fürstenthum in vier oder fünf Theil
scheidet, und in ein jeglich Theil zween, etwa von
Adel oder Amptleuten, schicket, solchs Guts und Pfarren
sich zu erkunden, und was dem Pfarrer noth sein sollt,
zu erkennen, dazu solchen E. K. F. G. Befehl anzutragen
von der jährlichen Steur. Wo aber solche
Koste oder Mühe E. K. F. G. zu viel wäre, künnte
man aus Städten Bürger dazu brauchen, oder die
Landschaft ihr etliche fürnehmliche Städte fodern, und
solchs mit ihnen handeln. Doch welchs E. K. F. G.
am besten gefällt, das geschehe.

Daneben müßte nu auch auf die alten Pfarrherrn
oder sonst untüchtigen Acht gehabt werden, daß, wo
sie sonst fromm wären, oder dem Evangelio nicht wider,
daß sie entweder die Evangelia mit der Postillen
selbs zu lesen (wo sie nicht geschickt wären zu predigen),
oder lesen lassen, verpflichtet wären: damit dem
Volk rechter Dienst im Evangelio geschähe, so sie ihn
nähren sollten; denn es nicht gut wäre, die bisher
gesessen, zu verstoßen, wo sie dem Evangelio nicht feind
sind, ohn Erstattunge. Solchs will ich E. K. F. G.
unterthäniglich auf E. K. F. G. Begehr angezeigt ha-

ben. Hiemit Gott befohlen, Amen. Zu Wittemberg, Dornstags St. Andreä, An. 1525.

E. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

152.

An Herzog Georg zu Sachsen, v. 21. December 1525.

Dieser Brief erschien besonders unter dem Titel: Ein Sendbrief Doctor Martin Luthers an Herzog Georg zu Sachsen rc., darin er ihn freundlich ermahnt zu dem Wort Gottes zu treten. Ein Antwort Herzog Georg zu Sachsen rc. an Doctor Martinum. 1526. Deutsch nebst Herzog Georgs Antwort Wittenb. IX. 220. Jen. III. 308. Altenb. III. 302. 314. Leipz. XIX. 260. Walch XIX. 607. De W. III. 55. Lateinisch Vitob. II. 531.

Dem Durchleuchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Georgen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigen Herrn.

Gnad und Fried in Jesu Christo unserm Herrn und Heiland, und mein unterthänige Dienst zuvor, Durchlauchter, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr. Wir wissen, wie alle Schrift von Gott sagt, daß er zuerst scharf und hart mit den Menschen handelt, hernach aber freundlich und väterlich. Also plagete er und verfluchet zuerst das ganz israelitisch Volk durch das schwere Gesetz Moses, ehe er sie durch das Evangelium segnet, und freundlich tröstet, wie geschrieben stehet 1. Reg. [Sam.] 2, (6.): Der Herr todt und macht lebendig rc. Demnach hab ich mit andern Vielen, auch mit E. F. G. umbgangen, und dieselbige mit harter, scharfer Schrift angetastet. Ich hab auch darneben freundlich gebeten, daß mir Gott wollt E. F. G. zum gnädigen Herrn machen, und sust viel lieblicher Prediget und Büchlin lassen ausgehen, darinne Jedermann ja wohl möcht greifen, wie ichs mit Niemand arg

meine, sondern eim Iglichen gern zum Besten dienen wollt.

So ich aber merke, daß sich E. F. G. gar nichts von der Ungnade wendet, sondern immer fortfähret, bin ich zu Rath worden, E. F. G. noch einmal demuthig und freundlich zu ersuchen, mit dieser Schrift, vielleicht zur Letze. Denn michs fast ansiehet, als sollt Gott unser Herre gar bald unser ein Theil von hinnen nehmen, und darauf stehet die Sorge, Herzog Jürge, und der Luther mußten auch mit.

Was ich aber thue, deß beruf ich mich auf Gott, so viel mir mein Herz sagen kann, daß ichs E. F. G. zum Besten aus meiner Pflicht und Schuld thue, die mich dringet zu vorhuten und zu vorwahren E. F. G. Seelen-Seligkeit; welchs ich auch meinen Feinden schuldig mich erkenne zu thun. Es nehme nu E. F. G. an, (das Gott gebe,) oder nit, (da Gott fur sei,) so solls doch E. F. G. in korzer Zeit erfahren, daß ichs besser mit meiner harten Schrift gemeinet habe, und noch meine, denn alle die, so itzt E. F. G. hochlich preisen, auch weidlich heucheln.

So komme ich nun, und falle mit Herzen E. F. G. zu Fuße, und bitte aufs Allerdemuthigeste, E. F. G. wollte doch noch ablassen von dem ungnädigen Furnehmen, meine Lehre zu vorfolgen. Nicht daß mir viel Schadens moge geschehen durch E. F. G. Verfolgunge: ich hab nichts mehr denn den Madensack zu vorlieren, der doch nu täglich zum Grabe eilt. So hab ich auch wohl einen großern Feind, nämlich den Teufel, mit allen seinen Engeln; und Gott hat mir doch den Muth bisher gegeben, (wiewohl ich ein armer, gebrechlicher, sundiger Mensch,) daß ich fur ihm blieben bin. Und wenn ich sollt meinen Nutz suchen, so kann mir nit baß geschehen, denn daß ich hart verfolgt wurde. Denn wie trefflich mir die Verfolgung bisher genutzet hat, kann ich nicht erzählen, daß ich billig meinen Feinden drumb danken sollt. Und wenn mir E. F. G. Unglück lieb wäre, und nit fur E. F. G. sorget, wollt ich E. F. G. auch weiter reizen und wünschen, mich immer mehr zu verfolgen. Aber das ist gnug gewesen, E. F. G. hat sich wohl beweiset; nun ists Zeit anders zu thun. Denn

wiewohl E. F. G. nicht will gläuben, daß meine Lehre Gottis Wort sei; denn so wüßte sie sich selbs wohl zu weisen, und durfte meiner Vermahnung nichts. Weil ichs aber weiß, und bins gewiß, muß ich bei Fährlichkeit meiner Seelen für E. F. G. Seele sorgen, bitten, flehen und ermahnen, ob ich kunnt etwas ausrichten.

E. F. G. wollte nit ansehen mein geringe Person; denn Gott hat auch einmal durch ein Eselinne geredt (4. Mos. 22, 28. 30.), so schilt er im 13. (14.) Psalm, (V. 6.) die des Elenden Rath verschmähen. Es wird doch weder E. F. G. noch kein Mensch mein Lehre dämpfen noch hindern, sie muß fort und soll fort, wie sie denn auch bisher gethan hat; dann sie ist nicht mein. Allein ist mir leid, daß ich soll sehen, wie E. F. G. so gräulich anläuft an den Eckstein Christum (Ephes. 2, 20.), so doch Gott sonst E. F. G. viel mehr Tugend und Art in andern Sachen gegeben hat. Gott der Allmächtige gebe seine Gnade darzu, daß ich itzund zur guten Stunde komme, und meine Schrift ein gnädige Statt finde in E. F. G. Herzen. Dann wo E. F. G. (da Gott fur sei,) solche meine demuthige und herzliche Vermahnung nicht annähme, mußte ichs Gott befehlen.

Will aber hiemit mich fur Gott und E. F. G. Gewissen entschuldigt haben, daß ich das Meine gethan habe, und alles noch zu thun und zu lassen willig und bereit bin, was ich wußte, das E. F. G. wohl gefiele, ausgenommen meine Lehre; dieselbige kann ich nit lassen fur meinem Gewissen. Sonst bitt ich, und unterwerfe mich, und suche Gnad, worinne ich mich vorwahrlost habe an E. F. G., es sei mit Schriften oder Worten. Vorgebe auch von Herzen alles, was E. F. G. wider mich gehandelt hat, und will bitten, und auch gewißlich erwerben Vorgebung bei meinem Herrn Jesu Christo uber alles, das E. F. G. wider sein Wort thut und gethan hat. Allein E. F. G. laß sich erweichen in dem einigen Stuck, so ist es alles schlecht, daß Christus Wort, so durch mich an Tag kommen, frei sei: deß werden sich ohne Zweifel alle Engel im Himmel uber E. F. G. freuen (Luc. 15,

D.). Es soll auch E. F. G. wissen, daß ich bisher
ır E. F. G. Herz fleißig gebeten habe, und auch
och bitte, und wollte je gern zuvor kommen mit die=
r Schrift, daß ich nicht mußte, aus Noth der Sa=
en gezwungen, wider E. F. G. bitten. Denn wie=
ohl wir ein geringes, armes Häuflin sind; so wir
)er wider E. F. G. sollten bitten (wie wir gar un=
:rn thun, und uns doch die Länge wird dohin brin=
:n das unabläßlich Vorfolgen des Evangeli und seiner
redigér,) so stunde es darauf, daß E. F. G. nit
ohl gelingen sollt; dann wir wissen, was uns Chri=
us hat zugesagt, das wird er halten. Und mocht
ielleicht E. F. G. inne werden, daß nicht ein gleich
)ing sei, wider den Münzer, und wider den Luther
:eben. Es wäre mir aber lieber, E. F. G. mußte
ıs nit erfahren. Ich halt mein und der Meinen Ge=
:t stärker, dann den Teufel selbs, und wo das nit
äre, sollt es längst anders umb den Luther stehen;
iewohl man das große Wunder Gotts an mir nicht
:het noch merket.

Das will ich, wie gesagt, E. F. G. (Gott gebe
t zur Letze) aufs Allerdemüthigeste und Treulichst ge=
)rieben haben, und Gott gebe, daß mir E. F. G.
ıädiglich und christlich, mehr mit lebendiger That,
:nn mit todten Buchstaben, antworte, Amen. Hie=
it sei E. F. G. Gott befohlen. Freitags nach St.
homas, Anno 1525.

E. F. G.
williger und unterthäniger Diener
Martinus Luther.

153.

n die Christen zu Antwerpen, ohne Datum 1525.

ıther schrieb diesen Brief lateinisch, und so findet er sich
i Aurif. II. 281. Viteb. VII. 503. Deutsch erschien er
ıter dem Titel: Ein Brief D. Martini Luther an die
)risten zu Antorf. Wittenberg 1525. 4. Dann Wittenb.
. 60. Jen. III. 109. Altenb. III. 101. Leipz. XIX. 345.
Walch X. 1782. De W. III. 60.

Gnad und Friede von Gott unserm Vater, und

Röm. 9, (20.) da er sprach: O du Mensch, wer bist du, der du mit Gott rechtest?

Derhalben ist meine Bitte, ob euch dieser Geist mit der hohen Frage von dem heimlichen Willen Gottes viel wollte bekömmern, so weicht von ihm und sprecht also: Ists zu wenig, daß uns Gott lehret von seinem offentlichen Willen, den er uns offenbart hat? Was narrest du uns und willt uns da hinein führen, das uns zu wissen verboten und unmüglich ist, und du selbst nicht weißest? Laß Gott solchs befohlen sein, wie das zugehet; uns ist gnug, daß wir wissen, wie er keine Sunde will. Wie er aber die Sunde verhänget oder will, sollen wir lassen gehen. Ein Knecht soll nicht wissen seines Herrn Heimlichkeit, sondern was ihm sein Herre gebeut: viel weniger soll eine arme Creatur ihrs Gotts Majestät Heimlichkeit erforschen und wissen wöllen.

Sehet, lieben Freunde, da merkt ihr, daß der Teufel immer damit umbgehet, daß er unnöthige, unnütze, unmügliche Stücke furträgt, damit die Leichtfertigen zu reizen, und das Maul auffsperret, daß sie dieweil von der rechten Bahn kommen. Darumb sehet zu, daß ihr darauf bleibt, das noth ist, und Gott geboten hat zu wissen; wie der weise Mann spricht: Was dir zu hoch ist, da frage nicht nach, sondern bleib immer in dem, das dir Gott geboten hat.

Wir haben alle zu schaffen gnug, daß wir Gottes Gebot und seinen Sohn Christum lernen unser Leben lang. Wenn wir die nu wohl können, wöllen wir denn weiter suchen die heimlichen Stuck, die dieser falscher Geist erregt ohn Ursach, nur daß er Ehre und Ruhm erlange. So bleibt nu auf der Bahn, und lernet was St. Paulus lehret zun Römern, und besehet daselbs meine Vorrede, wilchs da sei der rechte Orden zu lernen in der Schrift, und entschlahet euch der unnützen Wäscher. Hiemit befiehl ich euch Gott, und bittet fur mich, Amen.

154.

An die Christen zu Bremen, ohne Datum 1525.

Diese Schrift erschien 1525. unter dem Titel: Von B. Henrico in Diedmar verbrannt sampt dem zebenten Psalmen ausgelegt durch Mart. Luther. Wittemberg 1525. 4. Dann Wittenb. VI. 382. Jen. III. 32. Altenb. III. 32. Leipz. XIX. 324. Walch XXI. 94. De W. III. 65. und lateinisch Viteb. VII. 492. Aurif. II. 252.

Martinus Luther, Ecclesiastes zu Wittenberg, allen lieben Gottsauserwählten Freunden in Christo zu Bremen.

Gnad und Friede von Gott unserm Vater und Herrn Jesu Christo. Allerliebsten in Christo, ich hab die Geschicht und Marter des seligen Bruder Henrichs von Sudphen, euers Evangelisten, so ich durch glaubwürdige fromme Leut habe lassen erkunden und eigentlich erfahren, nicht mügen also lassen im Finstern oder Zweifel verborgen liegen, sondern gedacht an den Tag zu bringen, zu Lob und Ehren der göttlichen Gnaden, wilche zu dieser Zeit so reichlich uns Verdampten, Verlornen und Unwürdigen gegeben ist, daß wir nicht alleine das lauter Wort Gottes haben, hören und lesen, und auch an vielen Orten, wie die helle Sonne, sehen aufgehen; sondern auch den Geist Gottes daneben fühlen und spüren mit kräftigen und mächtigen Thaten solchs sein Wort, wie er von Anbeginn gepflegt, beweisen und bestätigen. Sonderlich in dem, daß er so muthige und freie Herzen macht, daß beide Prediger und Hörer an vielen Orten die Zahl der Heiligen täglich mehr und größer machen, da etliche ihr Blut vergießen, etliche gefangen, etliche von dem Ihren verjagt, und allesampt die Schmach des Kreuzes Christi tragen. Und nu wiederkommen ist die Gestalt eines rechten christlichen Lebens, das mit Leiden und Verfolgung fur der Welt gräulich ist anzusehen, aber köstlich und theur fur Gottes Augen; wie der Psalter spricht: Köstlich ist fur dem Herrn der Tod seiner Heiligen; und abermal Ps. 71.: Ihr Blut ist köstlich fur seinen Augen.

treibet ihn aus, wie das Evangelion sagt: so tobet und rumpelt er so, und fähret ungerne aus.

Also, lieben Freunde, ist auch unter euch kommen ein leibhaftiger Rumpelgeist, wilcher euch will irre machen, und vom rechten Verstand fuhren auf seine Dunkel. Da sehet euch fur und seid gewarnet. Auf daß aber ihr deste baß seine Tücke meidet, will ich hie derselben etliche erzählen.

Ein Artikel ist, daß er hält, ein jeglich Mensch hat den Heiligen Geist.

Der ander: Der Heilige Geist ist nichts anders, denn unser Vernunft und Verstand.

Der dritte: Ein jeglich Mensch gläubt.

Der vierte: Es ist keine Hölle oder Verdammniß, sondern alleine das Fleisch wird verdampt.

Der funft: Eine jegliche Seele wird das ewige Leben haben.

Der sechste: Die Natur lehret, daß ich meinem Nähisten thun solle, was ich mir will gethan haben; solches wöllen ist der Glaube.

Der siebent: Das Gesetz wird nicht verbrochen mit böser Lust, so lange ich nicht bewillige der Lust.

Der achte: Wer den Heiligen Geist nicht hat, der hat auch keine Sunde, denn er hat keine Vernunft.

Das sind eitel muthwillige Frevelartikel, ohn was der siebent ist, die nicht werth sind, daß man sie verantworte. Und euer Liebe thät recht dran, daß ihr solchen Geist verachtet. Denn er ist gleich wie viel ander itzt hin und her sind, die nicht viel darnach fragen, was sie lehren; sondern Lust haben, daß man auch von ihn sage und die Leute mit ihn zu schaffen haben müssen. Und der Teufel auch solch Unruge sucht, daß er sich mit uns zerre, und dieweil uns hindere, daß wir der rechten Lehre vergessen oder nicht damit umbgehen; gleich als er pflegt mit andern Gespensten die Leut zu betrügen, daß sie des Weges feihlen rc. Und sperret ihm das Maul auf, daß sie dieweil ihrer Geschäft nicht warten. Eben also thut dieser Geist mit euch in diesen Artikeln.

Darumb seid umb Gottes willen gewarnet, und sehet drauf, daß ihr alles verachtet und fahren lasset,

das ist, umb allerlei willen, das die Welt
ennet, als Reichthumb, Ehre, Gewalt. Denn
echts willen kaumet Jemand stirbet. Aber umb
Wort und Glauben willen sterben, das ist der
köstliche, edle Tod, der alleine Gottes Geiste
Kindern zustehet. Denn solch Sterben in und
ch bringet, daß man fur die Ungerechten, und
fur die, so den Tod anlegen, stirbt, und fur sie
Sterben bittet, wie Christus than hat, nach dem
uch Jesaiä: Und er bat fur die Ubertreter (Jes.
12.). Darumb wir auch kein Exempel lesen, daß
ein Christen sei gestorben umb der Lehre willen vom
ien Willen und Werken oder etwas anders, denn
ab des Wort Gottes willen.

Weil denn der barmherzige Gott euch zu Bremen
gnädiglich heimsucht, und so nahe bei euch ist, dazu
nen Geist und Kraft so scheinbarlich unter euch in
esem Henrico erzeigt, daß ihrs greifen mügt, hab
s für gut angesehen, seine Geschicht und Leiden an
ch zu schreiben und auszulassen, auf daß ich euer
erz ermahne in Christo, daß ihr nicht betrübt seied,
ch seinen Mördern in Diedmar ubel nachredet, son-
rn fröhlich seid, Gott danket und lobet, der euch
ürdig gemacht hat, solche seine Wunder und Gnaden
sehen und haben. Denn seinen Mördern schon
zu viel und zu groß vergolten ist, daß sie ihre
ände so jämmerlich mit dem unschuldigen Blute be-
ckt, und sich fur Gott so hoch und schrecklich ver-
uldet haben: also, daß viel mehr Noth ist uber sie
weinen und zu klagen, denn uber den seligen Hen-
cum, und fur sie zu bitten, daß nicht alleine sie,
ndern das ganze Diedmarisch Land bekehret werde
id zum Erkenntniß der Wahrheit komme. Wilche
rucht tröstlich zu hoffen ist, daß sie folgen werden
is diesem Leiden Henrici, sonderlich weil bereit viel
demselben Lande des Evangelii begierig sind, und
nen leid ist solch Mord, unter ihnen begangen.
enn Gott, der den seligen Henricum hat wöllen da
ssen leiden, hats freilich im Sinn, daß er nicht al-
ine die Gottlosen so sich nicht bekehren, strafen will,
ndern solchen Mord Vielen in demselben Lande

Röm. 9, (20.) da er sprach: O du Mensch, wer bist du, der du mit Gott rechtest?

Derhalben ist meine Bitte, ob euch dieser Geist mit der hohen Frage von dem heimlichen Willen Gottes viel wollte bekömmern, so weicht von ihm und sprecht also: Ists zu wenig, daß uns Gott lehret von seinem offentlichen Willen, den er uns offenbart hat? Was narrest du uns und willt uns da hinein führen, das uns zu wissen verboten und unmüglich ist, und du selbst nicht weißest? Laß Gott solchs befohlen sein, wie das zugehet; uns ist gnug, daß wir wissen, wie er keine Sunde will. Wie er aber die Sunde verhänget oder will, sollen wir lassen gehen. Ein Knecht soll nicht wissen seines Herrn Heimlichkeit, sondern was ihm sein Herre gebeut: viel weniger soll eine arme Creatur ihrs Gotts Majestät Heimlichkeit erforschen und wissen wöllen.

Sehet, lieben Freunde, da merkt ihr, daß der Teufel immer damit umbgehet, daß er unnöthige, unnütze, unmügliche Stücke furträgt, damit die Leichtfertigen zu reizen, und das Maul aufsperret, daß sie dieweil von der rechten Bahn kommen. Darumb sehet zu, daß ihr darauf bleibt, das noth ist, und Gott geboten hat zu wissen; wie der weise Mann spricht: Was dir zu hoch ist, da frage nicht nach, sondern bleib immer in dem, das dir Gott geboten hat.

Wir haben alle zu schaffen gnug, daß wir Gottes Gebot und seinen Sohn Christum lernen unser Leben lang. Wenn wir die nu wohl können, wöllen wir denn weiter suchen die heimlichen Stuck, die dieser falscher Geist erregt ohn Ursach, nur daß er Ehre und Ruhm erlange. So bleibt nu auf der Bahn, und lernet was St. Paulus lehret zun Römern, und besehet daselbs meine Vorrede, wilchs da sei der rechte Orden zu lernen in der Schrift, und entschlahet euch der unnützen Wäscher. Hiemit befiehl ich euch Gott, und bittet fur mich, Amen.

154.

An die Christen zu Bremen, ohne Datum 1525.

Diese Schrift erschien 1525. unter dem Titel: Von B. Henrico in Diedmar verbrannt sampt dem zebenten Psalmen ausgelegt durch Mart. Luther. Wittemberg 1525. 4. Dann Wittenb. VI. 382. Jen. III. 32. Altenb. III. 32. Leipz. XIX. 324. Walch XXI. 94. De W. III. 65. und lateinisch Viteb. VII. 492. Aurif. II. 252.

Martinus Luther, Ecclesiastes zu Wittenberg, allen lieben Gottsauserwählten Freunden in Christo zu Bremen.

Gnad und Friede von Gott unserm Vater und Herrn Jesu Christo. Allerliebsten in Christo, ich hab die Geschicht und Marter des seligen Bruder Henrichs von Sudphen, euers Evangelisten, so ich durch glaubwürdige fromme Leut habe lassen erkunden und eigentlich erfahren, nicht mügen also lassen im Finstern oder Zweifel verborgen liegen, sondern gedacht an den Tag zu bringen, zu Lob und Ehren der göttlichen Gnaden, wilche zu dieser Zeit so reichlich uns Verdampten, Verlornen und Unwürdigen gegeben ist, daß wir nicht alleine das lauter Wort Gottes haben, hören und lesen, und auch an vielen Orten, wie die helle Sonne, sehen aufgehen; sondern auch den Geist Gottes daneben fühlen und spüren mit kräftigen und mächtigen Thaten solchs sein Wort, wie er von Anbeginn gepflegt, beweisen und bestätigen. Sonderlich in dem, daß er so muthige und freie Herzen macht, daß beide Prediger und Hörer an vielen Orten die Zahl der Heiligen täglich mehr und größer machen, da etliche ihr Blut vergießen, etliche gefangen, etliche von dem Ihren verjagt, und allesampt die Schmach des Kreuzes Christi tragen. Und nu wiederkommen ist die Gestalt eines rechten christlichen Lebens, das mit Leiden und Verfolgung fur der Welt gräulich ist anzusehen, aber köstlich und theur fur Gottes Augen; wie der Psalter spricht: Köstlich ist fur dem Herrn der Tod seiner Heiligen; und abermal Ps. 71.: Ihr Blut ist köstlich fur seinen Augen.

Unter wilchen freilich dieser euer Henricus Sudphen am allerhellesten leuchtet, der so eine schändliche Marter umb Gottes Wort willen in Diedmar erlitten, und das Evangelion mit seinem Blut so mächtiglich bestätiget hat. Wiewohl die zween, Johannes und Henricus zu Brüssel, die ersten auch zwei feine Lichter worden sind, durch solche schöne Tode, darinnen sie geopfert sind, Gotte zum Opfer eines süßen Geruchts. Hieher gehört auch Caspar Tauber, zu Wien verbrannt, und Georg Buchführer, in Ungarn. Und itzt neulich, als ich bericht bin, zu Prage in Behemen einer verbrannt ist darumb, daß er seinen Orden verlassen der unreinen Keuschheit, und sich begeben hat in den göttlichen Ehestand und Orden der reinen Keuschheit. Diese und ihr Gleichen sinds, die mit ihrem Blut das Papstthum sampt seinem Gott, dem Teufel, ersäufen werden. Sie sinds auch, die das Wort Gottes wider die unreinen Schänder, die neuen falschen Propheten, so sich itzt allenthalben regen und einreißen, rein und lauter erhalten werden. Denn Gott aus Gnaden ohn Zweifel sie darumb so laßt sterben und ihr Blut vergießen, zu dieser Zeit, da sich so mancherlei Irrthum und Rotten erheben, daß er uns warne, und durch sie bezeuge, daß das die rechte Lehre sei, da der rechte Geist innen geben wird, wilche sie gelehret, gehalten, und drüber gestorben, und mit ihrer Marter bezeuget haben; wie vorzeiten auch die heiligen Märterer umb des Evangelii willen sturben, und uns dasselbige mit ihrem Blut versiegelten und gewiß machten.

Solchen Ruhm haben noch nie mügen haben diejenigen, so von Werken, Menschengerechtigkeit und freiem Willen die Welt gelehret und verführet haben. Umb solcher Lehre willen tödtet der Teufel Niemands, kann sie wohl leiden, ja gibt ihnen große Reichthumb, Ehre und Gewalt dieser Welt, daß sie Ruge haben und süßes Leben fuhren. Und ob sie drüber stürben, sind sie nicht Gottes Märterer, sondern ihr selbs und des Teufels, wie auch die Heiden umb zeitlich Recht, Gut und Ehre gestorben sind, wie St. Paulus sagt Röm. 5, (7.): daß umb Guts willen vielleicht Jemand möcht

lichs von Gotts Angesicht (das ist,) durch seiner Gna-
n Erkenntniß kompt, da die Gottlosen so fallen, daß
e aufstehen und selig werden.

V. 4. Denn du hast mein Recht und Sache ausgeführt, du sitzst auf dem Stuhl ein rechter Richter.

Die Sache ist das Wort Gottes, darüber uns
eind sind die Gottlosen. Aber Gott führet es hinaus,
daß unser Lehre recht bleibt, und jene zu Schanden
werden. Denn er ist ein rechter Richter: deß trösten
wir uns, daß er unser rechte Sache nicht lassen kann.

V. 5. Du schiltest die Heiden, und bringest umb die Gottlosen, ihren Namen vertilgest du immer und ewiglich.

Also führest du meine Sachen aus, daß du durch
dein Wort sie strafest und bekehrest, und alle ihr Ding
zunicht machst, daß mans nicht mehr achtet.

V. 6. Die Schwerte des Feinds haben ein Ende, die Städte kehrest du umb, ihr Gedächtniß ist weg mit ihnen.

Das ist, sie lassen ab von Verfolgen, und werden
gläubig, daß sie nicht mehr ihr vorigs Wesen preisen,
oder gedenken.

V. 7. Der Herr aber bleibt ewiglich, er hat seinen Stuhl bereit zum Gericht.

Das ist, sein Wort und Reich besteht, und ver-
dampt alle Gottlosen mit ihrem Wesen.

V. 8. Er richtet den Erdboden mit Recht, und regiert die Leut aufrichtiglich.

Das ist, durch sein Wort führet und lehret er die
Welt recht und wohl.

V. 9. Der Herr ist der Armen Schutz, ein Schutz zur Zeit der Noth.

Denn ob er schon uns läßt anfechten und etliche
tödten, so schützet er sie doch geistlich, daß sie muthig
sind, und den Tod nicht furchten, sondern uberwinden.
Dazu erhält er doch daneben, daß wir nicht alle umb-
kommen, wie die Gottlosen gerne wollten. Und bleibt
also immerdar sein Häuflin und nimpt zu.

V. 10. Darumb hoffen auf dich, die deinen Namen kennen; denn du verlässest nicht, Herr, die dich suchen.

Das ist ein großer Trotz und Trost, daß Gott uns zusagt, er verlasse nicht, die nach ihm fragen: das sind, die sein Wort haben, darinnen sein Name erkannt und gepreiset wird, nicht unser Thun oder Name, wie die Werkheiligen thun.

V. 11. Lobet den Herrn, der zu Zion wohnet, verkündet unter den Leuten sein Thun.

Das ist, sucht und preiset nur seinen Namen, und predigt sein Wort, so wird er wiederumb euch suchen und preisen, wie folgt.

V. 12. Denn er gedenkt und fragt nach ihrem Blute, er vergisset nicht des Schreiens der Armen.

Er läßt sie tödten und Blut vergießen, stellet sich, als hab er ihr vergessen; aber er gedenkt gewaltiglich an sie, und schafft, daß ihr Blut gerochen wird, also, daß der Gläubigen immer mehr wird, und der Gottlosen weniger, je mehr sie Blut vergießen.

V. 13. Sei mir, Herr, gnädig, siehe an mein Elende unter den Feinden, der du mich erhebest aus den Thoren des Tods.

Das ist, fahr fort, wie du angefangen hast, und hilf immer weiter, daß wir durch den Tod mehr werden. Denn deine Art ist, aus des Todes Thoren, das ist, aus der Gewalt deren, die da todten, helfest, und sie unterdruckest.

V. 14. Auf daß ich erzähle alle deine Ehre in den Thoren der Tochter Zion, daß ich fröhlich sei in deinem Heil.

Daß ich auch je mehr forder zu loben habe, je mehr du hilfest, damit dein Name und Ehre immer größer werde bei den Gläubigen, wie folget.

V. 15. Die Heiden sind versunken in der Gruben, die sie zugericht hatten, ihr Fuß ist gefangen im Netze, das sie gestellet hatten.

Das ist, mit ihrem Tödten und Verfolgen todten sie sich selbs, und bringen sich selbs umb. Denn Gott macht dadurch sein Wort stärker, daß es mehr Leute bekehrt, denn sonst.

V. 16. **Der Herr ist erkannt, daß er Recht schafft, der Gottlos ist verstrickt in dem Werk seiner Hände, Sela.**

Er verläßt ja nicht sein Wort, sondern machts zuletzt offenbar, daß es recht sei, und die Gottlosen mit ihren eigen Worten und Sprüchen gefangen werden.

V. 17. **Es müssen die Gottlosen zur Hölle gekehrt werden, alle Heiden, die Gottes vergessen.**

So sollen wir wider sie bitten, daß sie Gott im Gewissen rühre, und durch unser Wort erschrecke, daß sie herzu kommen.

V. 18. **Denn er vergisset der Armen nicht so gar, und der Elenden Hoffnunge wird nicht ewiglich verloren sein.**

Solchs wollten wohl gerne die Gottlosen, und Gott läßts auch so ansehen, und die Gottlosen obliegen. Aber er tröst uns hie, daß wir nicht nach dem Ansehen uns sollen richten, sondern nach seinem Wort.

V. 19. **Herr, stehe auf, daß Menschen nicht Überhand kriegen; laß alle Heiden fur dir gerichtet werden.**

Das ist, wie du geredest, so thu, und laß dein Wort weit erschallen unter allen Heiden, daß sie im Gewissen verdampt und erschreckt werden.

V. 20. **Setze ihnen, Herr, einen Lehrer, daß die Heiden erkennen, wie sie Menschen sind, Sela.**

Wer sich einen Menschen erkennet, der weiß, daß er nichts und eitel ist fur Gott; darumb läßt er sein Toben und Vermessenheit wohl, und ist demüthig von eim Jedermann zu lernen. Solch Erkenntniß aber bringt das Wort, äußerlich gepredigt. Darumb fodert er Lehrer dazu, wie Christus spricht: Bittet den Hausvater, daß er Aerbeiter in seine Ernte sende (Matth. 9, 38.); nicht will er mit Geistern ohn Lehre oder äußerlich Wort an uns handeln, wie itzt etliche tolle Propheten narren.

Also sehet ihr hie, meine liebe Herren und Freunde, wie dieser Psalm uns tröstet, und hoffen heißt, daß durch das theure Blut Henrici Gott viel Guts und Nutzs schaffen wird: darumb laßt euch trösten durch solchen göttlichen Trost, und helft bitten mit diesem

Psalmen, daß sein Name geheiliget, und sein Reich gemehret werden, Amen.

Ich bitte euch umb Gottes willen, wölltet die Leutlin in Diedmar euch lassen befohlen sein, sie freundlich trösten, und helfen, daß sie auch herzu kommen. Denn ich höre, daß es Vielen aus der Maßen leid ist solch Unglück, durch die Münich in ihrem Lande ausgericht. Das ist ein guter Funke, von Gott angesteckt; da will wohl ein gut Feur aus werden, wo ihr mit freundlichem, sanften Geist daran handelt, daß er nicht ausgelöschet werde.

Laßt euch auch Jakobum Probst, euren Prediger, sampt den andern befohlen sein, wilchem Gott mit euch allen Stärke und Gnade gebe, daß ihr bei der Lehre, durch Henrici Blut versiegelt, bleibt, und wo es Gott fodert, ihm fröhlich nachfolget. Amen.

Es grüßen euch unser Brüder alle in Christo. Bittet fur uns. Gottes Gnade sei mit euch, Amen. An. 1525.

155.

An den Grafen Albrecht zu Mansfeld, ohne Datum 1525.

Wittenb. IX. 225. Jen. III. 165. Altenb. III. 99. Leipz. XIX. 354. Walch XXI. 122. De W. III. 71.

Dem Edlen und Wohlgebornen Herrn, Herrn Albrecht, Grafen zu Mansfeld, und Herrn zu Schrappel ꝛc., meinem gnädigen Herrn.

Gnad und Friede in Christo, gnädiger Herr. Es hat mir Caspar Müller, aus E. G. Befehl, auf zwei Stück Antwort angesonnen. Das erst, wie weit E. G. sich begeben und räumen solle in der Stiftkirchen auf dem Schloß, das Sacrament unter beider Gestalt und andere Neuerunge, wie sie sie nennen, zu wehren. Ist darauf mein unterthänige Meinunge, daß, weil E. G. weiß, daß Gottes Wort und Wille ist, und sie drauf dringen, nicht ein Haarbreit noch

Augenblick weichen muß, wie St. Paulus rühmet, daß er zu Jerusalem nicht eine Stunde lang hätte wollen weichen, Titum lassen zu beschneiden (Gal. 2, 3.). Denn von Gottes Wort muß man keinen Widerhandel leiden.

Weil aber der Hader stehet auf der Stiftkirchen, mag E. G. dieselbe lassen fahren als ein äußerlich Ding, das sie mit Gewalt und Frevel einnehmen, und bedingen, daß solchs nicht geschehen mit Willen oder Vollwort E. G. Gewissen, sondern daß sie solchen Frevel und frembds Rechts und Guts Raub auf ihr Gewissen laden. E. G. müßt nicht mehr thun, denn solchen Frevel leiden, ohn Mitverwilligung.

Daneben mügen E. G. sonst im Schloß, im Saal oder Stuben dennoch sich des Evangelii halten in Gottes Namen, und ihnen die Stiftkirchen als Frevelräubern lassen mit dem Teufel drinnen; es wird doch in zehen Jahren wohl ein anders werden.

Daß aber in gemeiner Herrschaft E. G. auch sollt so weichen, das kann nicht sein. Denn hie gehet die Sache nicht Holz, Stein oder Raum, sondern die Gewissen an. Denn weil sich die Leute für E. G. Unterthanen erkennen, würden sie sich auf E. G. als einen natürlichen Mitherrn berufen, und ohn E. G. Verwilligung und Vollwort nicht dran wollen, daß damit eine Fahr im Volk entstehen möchte. Wiederumb kann E. G. nicht verwilligen, daß solche gemeine Unterthanen den andern Herrn weichen; denn damit würde E. G. selbst schuldig, als hätte sie selbs gewichen. Wollen aber etliche derselben gemeinen Unterthanen von eigenem Gewissen weichen, da kann E. G. nicht zu. Denn sie kann Niemand zum Glauben treiben noch dabei behalten, so wenig als sie kann verwilligen, daß Jemand davon trete. Derhalben weiche, wer da weichet, stehe, wer da stehet, so kann E. G. nicht drein verwilligen, daß sie weichen oder sagen mügen: Siehe unser Erbherr hats verwilliget und wills haben, darumb thun wirs, und thätens sonst nicht.

Daß aber E. G. sollte darumb die Herrschaft ubergeben, ist noch nicht Zeit: es ist nur eine Versuchung und ein Streit kurzer Zeit lang, darin Gott E. G. be-

Psalmen, daß sein Name geheiliget, und sein Reich gemehret werden, Amen.

Ich bitte euch umb Gottes willen, wölltet die Leutlin in Diedmar euch lassen befohlen sein, sie freundlich trösten, und helfen, daß sie auch herzu kommen. Denn ich höre, daß es Vielen aus der Maßen leid ist solch Unglück, durch die Münich in ihrem Lande ausgericht. Das ist ein guter Funke, von Gott angesteckt; da will wohl ein gut Feur aus werden, wo ihr mit freundlichem, sanften Geist daran handelt, daß er nicht ausgelöschet werde.

Laßt euch auch Jakobum Probst, euren Prediger, sampt den andern befohlen sein, wilchem Gott mit euch allen Stärke und Gnade gebe, daß ihr bei der Lehre, durch Henrici Blut versiegelt, bleibt, und wo es Gott fodert, ihm fröhlich nachfolget. Amen.

Es grüßen euch unser Brüder alle in Christo. Bittet fur uns. Gottes Gnade sei mit euch, Amen. An. 1525.

155.

An den Grafen Albrecht zu Mansfeld, ohne Datum 1525.

Wittenb. IX. 225. Jen. III. 165. Altenb. III. 99. Leipz. XIX. 354. Walch XXI. 122. De W. III. 71.

Dem Edlen und Wohlgebornen Herrn, Herrn Albrecht, Grafen zu Mansfeld, und Herrn zu Schrappel rc., meinem gnädigen Herrn.

Gnad und Friede in Christo, gnädiger Herr. Es hat mir Caspar Müller, aus E. G. Befehl, auf zwei Stück Antwort angesonnen. Das erst, wie weit E. G. sich begeben und räumen solle in der Stiftkirchen auf dem Schloß, das Sacrament unter beider Gestalt und andere Neuerunge, wie sie sie nennen, zu wehren. Ist darauf mein unterthänige Meinunge, daß, weil E. G. weiß, daß Gottes Wort und Wille ist, und sie drauf dringen, nicht ein Haarbreit noch

ugenblick weichen muß, wie St. Paulus rühmet, daß zu Jerusalem nicht eine Stunde lang hätte wollen eichen, Titum lassen zu beschneiden (Gal. 2, 3.). enn von Gottes Wort muß man keinen Widerhanl leiden.

Weil aber der Hader stehet auf der Stiftkirchen, ag E. G. dieselbe lassen fahren als ein äußerlich ing, das sie mit Gewalt und Frevel einnehmen, und dingen, daß solchs nicht geschehen mit Willen oder ollwort E. G. Gewissen, sondern daß sie solchen revel und frembds Rechts und Guts Raub auf ihr ewissen laden. E. G. müßt nicht mehr thun, denn lchen Frevel leiden, ohn Mitverwilligung.

Daneben mügen E. G. sonst im Schloß, im Saal er Stuben dennoch sich des Evangelii halten in Gottes amen, und ihnen die Stiftkirchen als Frevelräubern ssen mit dem Teufel drinnen; es wird doch in zehen ahren wohl ein anders werden.

Daß aber in gemeiner Herrschaft E. G. auch sollt weichen, das kann nicht sein. Denn hie gehet die ache nicht Holz, Stein oder Raum, sondern die Geissen an. Denn weil sich die Leute für E. G. Unrthanen erkennen, würden sie sich auf E. G. als einen atürlichen Mitherrn berufen, und ohn E. G. Verwilgung und Vollwort nicht dran wollen, daß damit ne Fahr im Volk entstehen möchte. Wiederumb kann . G. nicht verwilligen, daß solche gemeine Unterthaen den andern Herrn weichen; denn damit würde . G. selbst schuldig, als hätte sie selbs gewichen. Bollen aber etliche derselben gemeinen Unterthanen on eigenem Gewissen weichen, da kann E. G. nicht t. Denn sie kann Niemand zum Glauben treiben och dabei behalten, so wenig als sie kann verwilligen, aß Jemand davon trete. Derhalben weiche, wer da eichet, stehe, wer da stehet, so kann E. G. nicht drein erwilligen, daß sie weichen oder sagen mügen: Siehe nser Erbherr hats verwilliget und wills haben, daumb thun wirs, und thätens sonst nicht.

Daß aber E. G. sollte darumb die Herrschaft ubereben, ist noch nicht Zeit: es ist nur eine Versuchung nd ein Streit kurzer Zeit lang, darin Gott E. G. be-

währen und stärken will. Allein E. G. halte nur fest, dem armen gemeinen Mann zu gute, verwillige nicht, und befehle die Sache Christo, der wirds wohl machen, wie der 37. Psalm (V. 5.) lehret, welchen ich E. G. zu Trost und Stärke zu lesen befehle.

Der Teufel kann nicht alles thun, was er dräuet, und Gott rühmet sich, daß er Fürsten und Herrn fürnehmen gar gern zunicht mache, und Lust dazu hat Ps. 33, (10.). Soferne wir nur feste halten, er wird uns nicht lassen feihlen: er hat bald einen Herrn zu Mansfeld erwürget, wenn ers ihm will zu viel machen, oder kann ihm wohl wehren ehe man solchs versiehet. Will Gott E. G. aus der Herrschaft haben, so wird ers wohl anders angreifen, sie müssen noch ander Gewalt brauchen. Aber da haben wir einen für, der von sich rühmen läßt: Die Erde ist des Herrn, und alle die drinnen wohnen, Psalm 24, (1.). Item, Ps. 76, (13.): Er nimmet den Fürsten den Muth, und gehet wunderlich umb mit den Königen auf Erden. Darumb sei E. G. nur frisch und getrost, und lerne hierinnen auch geistlich kriegen, wie der 31. Ps. (25.) spricht: Seid getrost und halt feste, alle, die ihr auf den Herrn wartet.

Das ander, ob man sich verbinden möge unter, hinter oder wider die Oberkeit, oder wie ihm zu thun sei, daß man solchen Tyrannen widerstehe. Aufs erste weiß E. G. wohl, daß wider die Oberkeit kein Verbindung gilt. Denn Gott will die Oberherren, sie sein böse oder gut, geehret haben, Röm. 13, (1.) und 1. Petr. 3, (5.).

Aufs ander ist auch verboten, daß man sich selbs rächen oder wehren solle, wie Paulus Röm. 12, (19.) spricht: Lieben Brüder, vertheidinget euch selbs nicht, sondern gebt Raum dem Zorn.

Aufs dritte, daß man aber sonst Verbindung möchte auf freien, unbenannten Unfall, dieser beider keins fürgewendet, acht ich nicht für unbillig, ob gleich auch der Schein da blieb, da sich die Gottlosen müßten fürchten, als sollte es ihnen gelten. Denn weil sie hören und sehen, daß man nicht will ihnen verwilligen, und sehen doch daneben eine Verbindung aufgehen, ists

wohl vermuthlich, sie würden sich besorgen und Argwohn-schöpfen. Sonst muß man der Gewalt und Frevel weichen, und das Erdreich umbs Himmelreich, das Zeitlich umbs Ewigen willen fahren lassen: gleichwie bisher die Fürsten zu Sachsen sind ganz still gesessen, und hätten sich auch nicht uber der Sachen müssen vertheidingen, wo sie sich derselben annähmen. Dennoch ist der Schein da blieben, als werden und wollten sie sich wehren. Indeß hat Gott der Tyrannen Trotz blöde gemacht, daß sie nichts thüren wagen. Wer weiß, wo wir gläuben und Gott bitten, E. G. werde auch noch eine Scheu sein, es sei durch Schein eines Bunds, oder sonst, daß sie nicht werden so trotzig sein zu thun, als sie dräuen. Der Bogen trifft nicht alles, darauf er zielet, ja triffts selten.

Solchs hab ich E. G. unterthäniger Meinung auf ihr Begehr, wollen anzeigen, befehl damit dieselbigen in Gottes Hulde, Barmherzigkeit, Schutz und Trost, Amen. Zu Wittemberg, An. 1525.

E. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

156.

An den Kurfürsten Johannes, v. 3. Januar 1526.

Aus dem Weim. Archiv im Leipz. Supplem. S. 43., dann Walch XXI. 140. De W. III. 75.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Johanns, Herzog zu Sachsen und Kurfurst, Landgraf in Thuringen und Markgraf zu Meissen, meinem gnädigen Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner, Gnädigster Herr und Furst! Ich schicke allhie eine Antwort der von Lubeck auf E. K. F. G. Schrift; und wiewohl mich etlich daselbst hochlich bitten, daß ich solle anregen E. K. F. G. noch einmal zu schreiben, so weiß ichs doch nicht zu thun, weil ich

nicht weiß, was sie schreiben, und sorge, sie haben die erste Schrift abgeschlagen. So stehts drauf, wie man sagt: Wenn man dem Bauren flehet, so wird ihm der Bauch groß. Es mochte diesem Bauren E. K. F. G. auch den Bauch aufblasen. Es wird aber E. K. F. G. wohl sich wissen hierin zu halten, wiewohl ich den armen Mann gerne los sähe. Hiemit Gott befohlen, Amen. Zu Wittenberg, Mittwochens nach Circumcisionis, 1526.

E. K. F. G.

unterthäniger

Mart. Luther.

157.

An den Kurfürsten Johannes, v. 3. Januar 1526.

Zuerst ex Copial Archiv. Vinar. im Leipz. Supplem. S. 43., dann bei Walch XXI. 142. De W. III. 76.

Dem Durchleuchtigisten, Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Johanns, Herzog zu Sachsen und Kurfursten rc., Landgrafen in Thuringen und Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigister, Hochgeborner Furst, gnädigster Herr! Ich habe auf E. K. F. G. Schreiben mit dem Licentiaten der Chirurgia halben geredet. Aber das hat sein Bescheid, daß nichts draus wird auf dießmal; nicht daß ers nicht kunnte, oder ungeschickt dazu wäre, sondern daß die Facultät Medicinä achten, es sei nicht furzunehmen, aus der Ursachen, daß eine Kunst sei, da Practica zugehoret, und nicht mit Lesen will ausgericht sein; denn es gehoret darein die Anatomia, und viel Dings, deß in unsern Landen noch keiner Brauch oder Uebunge ist; und sonderlich, wo man es sollt deutsch lesen, wurden die Balbicrer einen Spott draus machen, und nicht zuhoren, weil sie bisher bereit Meister sich achten. Sollt man denn Spott umb Geld käufen und Verachtung? wäre nicht Rath; es ist sonst gnug. Wahr ists,

daß wir ihm hiemit gerne zum Dienst und Ampt hätten geholfen, wie er denn auch bei m. G. H. seliger Herzog Friedriche Vertrostung hatte, daß ihm E. K. F. G. etwa einen Dienst wollte verschaffen. Denn er hat der Nonnen eine, deßhalben er fur dem Adel und Tyrannen sich in frembde Furstenthum nicht thar begeben, und doch zumal frömm, treu, gelehrt und wohl gehalten bei unsern Aerzten, daß er wohl würdig wäre, so ihm E. K. F. G. ein Jahr oder zwei einen Sold oder Manngeld gäbe, bis ihn Gott mit eim Dienst beriethe. Und wo ich sonst E. K. F. G. nicht zu vielmal beschwerete, wollt ich gar unterthäniglich bitten, E. K. F. G. wollte ansehen sein groß Armuth und Durft, darin er nu ins dritte Jahr liegt, und ihm ein Gulden oder dreißig lassen geben aus dem ubrigen Gelde dieses Stifts, ein Jahr nur, oder zwei. Es ist doch ja so wohl angelegt, als an Christo selbst, und ein recht christlich Almosen und Wohlthat. Denn er kanns wohl verdienen, nicht alleine mit seiner Frummkeit, sondern auch wohl in Spitalen, und die Kranken zu besuchen und helfen; welchs er doch ahn das thut. Befehl dieses alles in E. K. F. G. gnädigs Bedenken; ich habe ihm bisher auch geholfen, aber das Kloster war baß im Vermugen, denn ich. Hiemit Gott befohlen, Amen. Mittwochens nach dem neuen Jahrstage, 1526.

E. K. F. G.

unterthäniger

Mart. Luther.

158.

An die Christen zu Reutlingen, v. 5. Januar 1526.

Eisl. I. 393., Altenb. III. 882. Leipz. XIX. 372. Walch XVII. 1913. De W. III. 79. und Füsings (eig. Begers) Reform. Historie von Reutlingen S. 105.

Allen lieben Christen zu Reutlingen, meinen lieben Herrn, Freunden, Brüdern in Christo.

Gnad und Friede in Christo, unserm Herrn und

Heilands. Es haben uns, lieben Freunde in Christo, euere zu uns gesandten Brüder höchlich erfreuet mit der tröstlichen Botschaft, so sie uns bracht haben, wie daß der barmherzige Gott euch gnädiglich begabt hat mit rechtschaffnen Predigern und Seelsorgern, durch welche er euch hat geführt und noch täglich führet aus den vorigen Finsternissen, und wie St. Petrus sagt (1. Epist. 1.), aus unserer Vorfahren und Aeltern Satzungen und Weisen in seine Wahrheit und wunderbars Licht, zu erkennen seinen Sohn und unsern Herrn Jesum Christum, welcher uns nicht durch unser Werk oder Macht, wie wir bisher gelernt und geglaubt, sondern durch sein eigen Blut hat von Sünden und Tod erlöset und zum Leben und zur Seligkeit bracht, nach dem ewigen Rath Gottes, unsers Vaters, dem es also von Ewigkeit gefallen hat, uns zu dieser Zeit sein Barmherzigkeit, ohn unser Verdienst, Thun oder Gedenken, lauter aus Gnaden, den Unwürdigen und viel anders Verdieneten so reichlich zu schenken; dem sei Lob und Dank, Ehre und Preis in Ewigkeit, Amen.

Wir beten auch von Herzen denselbigen unsern Vater, daß er euch sampt uns in solcher angefangenen Erkenntniß, Gnaden und Licht wollt gnädiglich erhalten, stärken und mehren, auch wider alle listige Angriffe der teuflischen Bosheit in einem aufrichtigen, beständigen Sinn und Verstande beschützen und beschirmen; wie uns das hoch vonnöthen ist. Denn euch ist ohn Zweifel wohl bewußt, wie sich unser Feind, der Teufel, umb uns gelegt hat, wüthet und brüllet wie ein zorniger Löwe, und sucht, wie er uns verschlinge (1. Petr. 5.), und hat furwahr sich in diesem Jahr beweiset, was fur ein mächtiger Herr er sei in der Welt, wo ihm Gott verhänget; und das in zwei Stucken.

Erstlich mit Gewalt, daß er Kaiser, Fürsten und Herren wider uns treibt, und zuletzt auch den armen Pöbel zur Aufruhr erweckt hat, unter dem Namen des Evangelii. Da sehet seine teuflische und ubermenschliche Schalkheit, da er durch Papst und Kaiser seine Gewalt nicht mocht gnugsam uben, richt er den Unglimpf an und thut dem Evangelio die Schande auf, daß itzt dem

Evangelio wird Schuld gegeben alle das Ubel, so durch und uber den Bauren ergangen ist. Und müssen nu viel Unschuldige ihr Blut drüber vergießen. Das wollte er haben, das sucht er. Also leidet nu das Evangelion beide Trübsal und Schmach aufs Allerhöhest, durch solche List des Teufels zugericht; den Lohn muß es nehmen für alle die Gnade, die es uns bracht hat.

Und wenn mans recht bekennen und sagen will, so haben die Herrn nicht die Bauren geschlagen, wie sie sich rühmen; sondern wo sie nicht zuvor durchs Evangelion wären fur Gott geschlagen gewesen, Fürsten und Herren hätten sie wohl ungedämpft nnd ungeschlagen gelassen. St. Paulus spricht Röm. 13.: Wer Gotts Ordnung widerstrebt, der wird Strafe empfahen. Dieser Spruch schlug sie; der thäts gar und alles, ehe denn kein Waffen oder Wehre da war. Noch muß das Evangelion hören: es sei geschlagen, und habe solch Ubel angericht und verdient. Wohlan, die Lästerung hat er ihm mit der Weise zuwegen bracht, und ihm ist gelungen; aber es soll und wird ihm doch nicht helfen, ob Gott will; es soll seine Schalkheit wieder zu Schanden, und das Evangelion wieder zu Ehren werden.

Das ander Stück seiner Bosheit ist, daß er uns mit Secten, Rotten, Ketzereien und falschen Geistern angreift, sonderlich in den heiligen Sacramenten, der Taufe und des Altars. Damit hat er auch gewaltiglich eingerissen, und thut mehr Schaden durch das Stuck, denn durchs erste: daß uns wahrlich wohl zu wachen und aufzusehen ist. Denn er schläft noch ruget nicht. Nu wir haben erlebt, daß der Geist, der es zum ersten anfing, zustoben und zuflogen ist, daß Niemand weiß, wo er blieben ist. Andere folgen demselbigen nu nach; die sollen auch nicht lange bleiben, wie der erst Psalm sagt: Die Gottlosen bleiben nicht im Gericht, sondern sie zustieben wie Staub vom Winde.

Ich meine die, so uns itzt wollen lehren: es sei im Sacrament des Altars schlecht und eitel Brod und Wein, aber nicht der wahrhaftige Leib und Blut Christi. Und hie siehe und greife doch den groben Teufel, wie unfursichtig er handelt, durch Gotts Gewalt verhindert.

Diese Secten hat schon drei Köpfe. Denn darin kommen sie uberein, daß im Sacrament schlecht Brod und Wein sei; aber warumb und aus was Grund das so sein müsse, sind sie gar uneins.

Der erste Geist und Kopf gab diesen Grund, daß das Tuto solle auf den sitzenden Christum, und nicht aufs Brod deuten; wie ihr wisset, daß D. Carlstad hielt, und ich auch dawider geschrieben habe.

Diesen Grund verwirft der ander Geist und Kopf, gibt aber einen andern, nämlich, das Wörtlin Est, oder Ist, sollte Significat, oder Deuten heißen; wie der Zwinglius und Decolampadius gäukeln, und die Schrift und Sprüche närren und martern, daß Sünd und Schande ist.

Aber diesen Grund verwirft der dritte Geist und Kopf, und will weder Tuto noch Significat haben; sondern die Wort umbkehren, und also machen: Mein Leib ist für euch gegeben, ist das, vernehmet eine geistliche Speise. Wie etliche umb euch sollen furgeben, und noch baß mehr an Tag geben.

Siehe, so windet und ringet sich der aufgeblasene fleischliche Sinn, und sucht, wie er unter Gotts Wort nicht müsse bleiben. Aber was mag das fur ein Geist sein, der in einer Sachen so ungewiß, und unter sich selbs so uneins ist? so doch ein iglicher Kopf dieser dreier schwöret theur, er habe recht, und verdampt den andern, und will Recht haben. Solche Stücklin heiße ich nicht einen subtilen, sondern groben, greiflichen Teufel; denn auch Gott uns zu gut sie läßt sich unter nander selbs beißen, fressen und verzehren, auf daß das uneinige Reich von ihm selbs verstöret werde, und uns nicht verführe. Denn wir wissen, daß der Heilige Geist ein Gott der Einigkeit ist, und einerlei Sinn, Grund und Lehre gibt. Derhalben diese Secte schon ihr Urtheil hat, daß sie nicht vom Heiligen Geist, sondern vom Teufel herkömpt.

Aber mit der Zeit soll und wird auch alle ihrer Grund verlegt werden. Das schreibe ich alleine darumb, daß euer Liebe indeß wollt fest bleiben, und sich nicht kehren an ihr unnütze Geschwätz und Rühmen, wie gelehrt sie sind und wie viel Geists sie haben. Wäre

der Papst noch in der Macht und Furcht, da er zuvor innen war, es sollten solche Umbschweifer und Geistrühmer so stille sein als die Mäusle. Aber nu sie Raum uberkommen, fahen sie ecklich an, legen sich wider uns, durch welche sie solchen Raum haben, und wollen auch Ehre einlegen, und die Obersten und Besten sein. Wiewohl sie immer im Munde und in der Federn führen, Gotts Ehre, Gotts Ehre, Gotts Ehre suchen wir; aber das Werk und die Frucht weiset es wohl anders.

Darumb bitt ich, meine Allerliebsten, wollet einfältiglich und schlecht auf den Worten Christi bleiben, darinnen er uns im Sacrament seinen Leib und Blut gibt, und spricht: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der fur euch gegeben wird rc. Sie mögen schreiben und glossiren. Der Text liegt da, die Wort sind klar und offenbar; sie werden noch lange nicht mit beständigem Grunde etwas anders draus machen nach ihrem Sinn. Ich habe ihre Bücher gesehen; aber da sie es nicht besser wollten machen, wären sie billig daheimen blieben. So D. Carlstadt, des ersten Geists, Grunde nicht gelten, die mehr Scheines hätten denn diese, so werden diese viel weniger gelten; das sollt ihr, ob Gott will, auch mit der Zeit erfahren.

Solchs will ich euer Liebe zur Vermahnung und Warnunge geschrieben haben. Nicht, daß ihrs sonderlich bedürfet; sondern daß ihr sehet, wie wir mit euch in Christo gleich und eines Sinnes sind in Christo wider solche Schwärmergeister und Rotten. Denn der euch ohn uns hat berufen zu seinem Licht, kann euch auch wohl ohn uns behüten. Doch sollen die Glieder eins fur das ander sorgen, und eins sich des andern freuen oder betrüben. Wollet solchs als in christlicher Liebe und Treu fur Gott also zu gut annehmen, und uns helfen beten, daß Gott sein heilsames Wort wolle in uns allen mehren, und verklären in aller Welt, zu Lob und Ehren seiner reichen Gnade uns geschenkt, Amen. Gotts Gnaden sei mit euch, Amen. Lasset euch Er Matthes Alber und seine Mitarbeiter, als eure treue Hirten an euren Seelen, herzlich befohlen

ein. Zu Wittemberg, Dornstags nach dem Neuen Jahrstage, Anno 1526.

Euer Diener
Martinus Luther.

159.

An einen Ungenannten, v. 5. Januar 1526.

Unvollständig Eisl. I. 270. Altenb. III. 516. Leipz. XXII. 434. Walch X. 961. Bei De W. III. 82. ergänzt aus dem Cod. Palat. 689. p. 66.

Gnad und Friede in Christo. Aus euer Schrift, so ihr am nächsten an mich gethan, hab ich vernommen, mein lieber N., und kann leichtlich gläuben, weiß auch fast wohl, daß sich viel ärgern, und groß Gewäsch draus machen, daß ihr euer Schwester Tochter zu der Ehe genommen habet. Und will nicht helfen, daß ihr es gethan habt mit meinem Rath und Erlaub, das ist, mit Gottes Rath und Erlaub, den ich aus gottlicher Schrift genommen habe. Ja, das macht erst die Aergerniß am großten, daß Ihr den Erzketzer und verdampten Menschen, den Teufelsapostel und Apostaten, den Luther, hierinne zu Rath genommen und gefolget habet.

Dem allerheiligsten Vater, dem Papst, solltet ihr Geld gegeben haben, und demselben Frauenkrämer solche Fraue abgekauft und bezahlet haben. Das wäre recht christlich und gottlich gewesen; da wäre kein Aergerniß geblieben, und ihr wäret als ein fromm Kind geehret worden. Der Bosewicht Luther gibt Recht und nimpt kein Geld dafur: ist das nicht eine große Thurstigkeit, wie kann mans leiden?

Nu lieber N., ich bekenne und gestehe es, daß es mein gottlicher Rath und Erlaub sei. Denn da stehet unser Grund und Fels: Was Gott nicht verbeut, sondern frei läßt, das soll Jedermann frei bleiben, und Niemand zu gehorchen ist, der das verbeut, das Gott will frei haben, sondern schuldig ist Jedermann, wider solch Verbot mit Worten und Werken zu thun, und immer das Widerspiel zu Trotz darwider zu treiben Galat. 2. u. 5.

Nu ist das offenbar, es mag auch Niemand an-
rs sagen, denn daß Gott nicht verboten, sondern
ei gelassen hat, daß sich Schwesterkinder mit einan-
r verehelichen, oder Jemand seins Bruders oder
chwester Tochter nimpt. Trotz, der hie einen Buch-
aben anders anzeige. Wiewohl sich der Papst auch
icht allzu scheußlich wehret, solchs nachzulassen, wo
eld oder Gunst die Furbitte thun, ob er gleich noch
ein gestrenger Gesetzgeber ist. Wir achten aber,
iß Gott der Allmächtige sollte je so klug sein, Gesetze
i machen, und Leute zu regieren, als der Papst ist,
nd sollt uns sicherer sein, Gott folgen denn dem
apst. Aber das hilft nicht; hie ist kein Horen. Man
ge, schreibe, singe, oder lese, so stehen sie wie die
töcke, ja wie die Steine. Kurzumb, Augen und
hren zugethan, mit dem Kopf hindurch: Ketzer, Ke-
er, Ketzer! es ist nicht recht, es ist nicht recht, wie
e tollen rasenden Hunde, oder reißenden Thier im
Balde.

Wohlan, dieweil sie denn schlechts nicht hören,
nd mit Gewalt solche gottliche Freiheit gewehret und
dämpft haben wollen; so sollen sie wieder zum Trotz
rer tollen Gewalt alles das sehen und hören, was
nur auf das Allerhochste verdreußt, und auf das
llerbitterste ärgert. Sie sind nicht anders werth, denn
iß sie sehen und hören, was sie ärgert, dieweil sie
so toben und rasen wider das, das sie sollte bessern;
ie geschrieben stehet: Er will des Segens nicht, so
ll er auch ferne von ihm bleiben. Ich habe auch
ne Nonne genommen zu der Ehe, wiewohl ich es
itte mügen gerathen, und nicht sonderliche Ursache
habt, denn daß ich es dem Teufel mit seinen Schup-
n, den großen Hansen, Fursten und Bischoffen, zu
rotz gethan habe, welche schlecht unsinnig wollen wer-
n, daß geistliche Personen sollen frei sein.

Und wollt gern noch mehr Aergerniß anrichten,
enn ich nur was mehr wußte, das Gott gefiele und
verdrösse. Denn damit kuhle ich mein Muthlein an
rem Toben wider das Evangelium, daß sie zurnen,
id ich gebe nichts drauf, und fahre immer fort, und
ue es je mehr, je mehr sie es nicht wollen. Sie

pochen auf Gewalt, so troze ich auf das Recht, und will warten, ob Gewalt oder Recht endlich gehen und bleiben werde.

Also rath ich euch, daß ihr auch thuet. Leid sollte es euch sein, wo sie sich nicht an euch ärgerten; denn das wäre ein Zeichen, daß ihr den Feinden des Evangelii zu gefallen lebetet. Daß sie sich aber ärgern, deß sollt ihr lachen und guts Muths sein, dieweil ihr wisset, daß es Gott gefället.

Daß aber etliche Schwachen auch sich daran ärgern, das ist nicht unser, sondern der Tyrannen Schuld, die dem Evangelio wehren, daß es nicht dahin kommen, und die Schwachen unterrichten kann. Darumb mussen sie dafur antworten. Auch wenn es dahin kompt, daß christliche und gottliche Freiheit will gedämpft oder geschändet werden, ist derselbigen mehr wahrzunehmen, denn der Schwachen; denn an Gottes Wort liegt mehr, denn an der ganzen Welt.

Dräuen sie mit dem Tode, so hat Christus mehr Lebens, denn der Teufel Todes hat. Wollen sie die Güter nehmen, so ist Christus reicher denn sie. Wollen sie ungnädige Herrn und Junkern sein, so mögen sie ihre Gnade anbinden, daß sie uns nicht nachlaufe, bis daß Christus Gnade nicht mehr taug.

So stehet nu feste und kehret euch an keine Aergerniß, Zorn, Ungnade, Dräuen, Schaden oder Fahr, dieweil Gott nicht wider euch, sondern mit euch ist.

Aufs erste stehet bei euch der klare Text, daß Schwester-Tochter fur Gott nicht verboten ist.

Zum andern, daß es doch fur dem Papst nicht hoher verboten ist, denn umb Gunst und Geldes willen, und nicht umb Gottes willen, daß, wer es hält, nicht umb Gottes willen, sondern umb Geldes willen hält.

Haltet sie nu gegen einander, Gott und Papst, welcher der Großeste sei? welchem mehr zu gläuben und zu folgen sei? und welcher redlicher Ursache fur sich habe? Gott läßt es frei umb seiner Gnade und unsers Gewissens willen. Der Papst verbannt es und hälts gefangen umb Geldes und seiner Tyrannei willen.

Zum dritten habt ihr das mächtige Exempel Ab-

ham, welcher seine Sara bekennete fur seine rechte chwester, des Vaters halben und nicht seiner Mutter lben, Genes. 20. Das muß sein, daß seine Stiefsutter sei gewesen, oder wie der Text lautet, seins ruders Haran Tochter. Abraham aber ist weit mehr nn alle Päpste. Ist der nicht zum Teufel daruber fahren, sondern hat Gott gefallen in solcher Ehe, so ird auch dem Exempel nach Niemand in Fahr stehen. ergern sie sich nu, und lästern des heiligen Erzvaters braham Werk und Exempel, so laßt sie sich ärgern. Gott, dem Abraham damit gefallen und gedienet it, wird sie wohl finden. Alleine verachtet ihr Aerrniß und Lästern so hoch, als sie euer Ehe lästern id verachten. Hiemit Gott befohlen, Amen. Zu ittenberg quinta Januarii, 1526.

Martinus Luther.

160.

n den Kurfürsten Johannes, v. 9. Februar 1526.

tenb. III. 339. Leipz. XIX. 553. Walch XXI. 145. De W. III. 88.

Gnad und Fried in Christo. Durchleuchtigster, ochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Auf E. K. F. . Schrift, der Ceremonien halber des Stifts zu Alburg, gebe ich unterthäniglich mein Bedenken. Erst), daß mirs wohl gefället, wie die Prediger zu Alburg ihr Bedenken gestellet haben. Doch E. K. G. Gewissen desto baß in der Sachen zu stärken, d den Götzendiener desto glimpflicher anzugreifen, ll ich hiermit diesen Zusatz E. K. F. G. unterthänig rgeboten haben: nämlich, daß E. K. F. G. sich rnehmen läßt, daß es E. K. F. G. Gewissen schwer) wollte sein, und ganz untüglich für Gott, solch Wesen länger gestatten, wie es denn auch allerig wahr ist: derhalben gnädiglich ansinne, daß sie tweder ganz abstehen, oder wo nicht, daß sie ihr un heimlich ohn Aergerniß halten.

Solches Gewissens haben E. K. F. G. zween Gründe. Der erste, weil E. K. F. G. durch Gottes Wort gewißlich unterricht, daß solcher lästerlicher Gottesdienst unrecht und verdammlich sei, und doch als eine weltliche Obrigkeit müßt sie schützen, und mit Zinsen und Gütern bisher versorget, handhaben, würde zuletzt für Gott alle ihrer Gräuel auch E. K. F. G. Gewissen heimkommen und beschweren, als der zu solchem Gräuel Geld, Gut, Schutz und alle Werk der Verwilligung erzeiget. Und wo solcher Gräuel ohn E. K. F. G. Schutz und Erhaltung gehen möcht oder ginge, wäre sie wohl entschuldiget, und müßte es lassen gehen; nun er aber ohn E. K. F. G. Schutz und Nahrung des Orts nicht kann bleiben: müßte E. K. F. G. Gewissen immer mit eingemengt und mit schuldig sein, als die es hindern könnte, und thäts nicht. Der andere Grund, daß einem weltlichen Regenten nicht zu dulden ist, daß seine Unterthanen in Uneinigkeit und Zwiespalt durch widerwärtige Prediger geführet werden, daraus zuletzt Aufruhr und Rotterei zu besorgen wäre, sondern an einem Ort auch einerlei Predigt gehen soll. Mit diesem Grund haben die zu Nürnberg ihre Münche gestillet, und die Klöster versperret.

Ob sie aber werden ihr Gewissen fürwenden, das soll sie nichts helfen; denn sie sind zuvor erfordert, ihr Gewissen und Fürnehmen mit der Schrift zu beweisen, oder sich unterrichten zu lassen. Deßhalben sie sich gewegert, und öffentlich bedinget, sie wollten sich in der Schrift Disputation nicht begeben, sondern auf ihrem hergebrachten Brauch, als von der christlichen Kirchen bewährt, bleiben. Damit geben sie genungsam Zeugniß wider sich selbst, daß sie solch Gewissen erdichten, und nur zum Schein fürwenden. Denn ein recht gut Gewissen thut und begehrt nichts Liebers, denn daß es möge der Schrift Unterricht hören, und von seinen Sachen mit der Schrift disputiren. Sie aber verachten die Schrift muthwilliglich; darumb wären sie billig aus der einigen Ursach zu stillen oder nicht zu leiden, als die nichts Guts im Sinn haben, weil sie das Licht scheuen, und der Schrift nicht gewarten wollen.

Doch zu mehrerm Glimpf, mag E. K. F. G.

nen noch einmal anbieten, ja auch mit Ernst fordern
ssen, daß sie sich mit den Predigern zu Altenburg in
er Schrift versuchen, und mit Schrift gegen Schrift
andeln. Können sie mit der Schrift bestehen, wohl;
o nicht, daß denn dem Nürnbergischen Exempel nach,
isch, ihnen zu schweigen und abzustehen, geboten,
nd also einerlei Predigt und Weise zu Altenburg für=
enommen werde.

Damit sie aber nicht sagen, man zwinge sie zum
Glauben, ist das nicht die Meinung; sondern man
erbeut ihnen nur das öffentliche Aergerniß, welches
e selbst nicht können erhalten, und bekennen müssen,
s sei in der Schrift nicht gegründt, und doch, muth=
illiglich zu verderben andere Seelen und zu schaden
and und Leuten, auch zu Schmach und Spott Gott
nd seinem Evangelio, halten wollen. Sie lassen ih=
en daran begnügen, daß man sie bei Leib und Gut,
ei Schutz und Ehren läßt im Lande, und daß sie in
ren Kammern mögen anbeten und dienen, wem sie
ollen, und wie viel Götter sie wollen; öffentlich sol=
n sie den rechten Gott nicht so lästern, und die Leute
erführen, sie beweisen denn aus der Schrift, daß sie
eß Recht und Fug haben.

Das habe E. K. F. G. auf ihr Begehr zur Ant=
ort wollen geben, stelle das alles in E. K. F. G.
efallen und Urtheil. Hiermit Gott befohlen, Amen.
u Wittenberg Freitag nach Dorotheä, 1526.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

161.

n den Kurfürsten Johannes, v. 9. Februar 1526.

uerst ex Copial. Archiv. Vinar. im Leipz. Supplem. S. 48, dann bei Walch XXI. 144. De W. III. 90.

Meinem gnädigsten Herrn, Herzog Jo=

hanns, Kurfursten zu Sachsen. Zu seiner Kurfurstl. Gn. selbs Handen.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Furst, gnädigster Herr! Es hat E. K. F. G. in der Ordnung der Universität befehlen lassen, M. Philippsen 200 fl. jährlich zu geben. Nu beschweret sich der Mensch solchs zu nehmen, aus der Ursache, denn weil er nicht vermag so steif und täglich in der Schrift zu lesen, mocht ers nicht mit gutem Gewissen nehmen, und meinet, E. K. F. G. fodere solch gestrenge Lesen von ihm, so hilft mein Sagen und Deuten gar nichts bei ihm: ist derhalben mein unterthäniglich Bitte, E. K. F. G. wollte ihr Gemuthe selbs gegen ihn läutern und deuten, als daß sie zufrieden sei, daß er die Theologie helfe handhaben mit der Disputation und Lesen, wie vorhin geschehen, doch so viel er vermag, es sei gleich die Wochen nur einmal, oder wie er kann. Denn wenn gleich E. K. F. G. solchen Sold ihm ein Jahr oder zwei schenkete, wäre ers doch wohl werth, denn er zuvor wohl zwei Jahr ohn Sold in der Schrift gelesen hat mit großer Aerbeit und Frucht, und vielleicht sich auch damit zum Theil so verderbet. Ich wollte ja gerne die Schrift hie in den Schwang wieder bringen, weil man bei uns an allen Orten sucht der Schrift Verstand. Hiemit Gott befohlen, Amen. Freitags nach Agathae, 1526.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

162.

An den Kurfürsten Johannes, v. 21. Februar 1526.

Aus dem Weim. Archiv im Leipz. Supplem. S. 43., bei Walch XXI. 144. De W. III. 93.

Mein gnädigsten Herrn, Herzog Johanns, Kurfursten rc. Zu Sr. K. F. G. selbst Handen.

Gnad und Fried in Christo. Durchleuchtigster,

Hochgeborner Furst, gnädiger Herr! Es klagen hie ie armen Bruder zun Barfussen, wie E. K. F. G. us ihrer Supplication vernehmen wird. Nun ists je illig, so andere sollen des Klosters genießen, als etlich hon gute Partefen davon haben, daß auch sie nicht o ganz bloß ins Elend in ihrem Alter gestoßen werden, velchs E. K. F. G. großen Unglimpf und Nachreden ampt uns allen und dem Evangelio (brächte). Ich veiß aber fast wohl, daß E. K. F. G. Gemuthe nicht st, aber die armen Leute konnen nicht furkommen, so impt man sich auch ihr nicht so an, wie es christlich und billig wäre, daß E. K. F. G. würde genugsam ericht. Bitte derhalben, E. K. F. G. wollte die armen Leute befehlen vom Klostergut, so lange es währet, zu versorgen; wer weiß wie lange sie leben? Und vielleicht unter ihn einer mocht sein, der am jungsten Tage unser ller Richter würde sein. Hiemit Gott befohlen, Amen. Mittwochens noch Invocavit, 1526.

Martinus Luther.

163.

An den Kurfürsten Johannes, v. 9. März 1526.

us dem Weim. Archiv im Leipz. Supplem. S. 44., bei Walch XXI. 148. De W. III. 95.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Johanns, Herzogen zu Sachsen, Kurfurst, Landgrafen in Thuringen und Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Furst, gnädigster Herr! Ich füge E. K. F. G. unterthäniglich zu wissen, wie daß der gute arme Mann, Christophel Mocha, zu Segrehn, itzt neulich durch E. K. F. G. Befehl eines Urtheils und Hulfe, so über ihn gangen ist, merklich beschädigt, und, wie ich sorge, zu geschwind mit Unrecht verkurzt ist einer Mühlen halben; die Schuld ist aber der Befehlhaber, die den guten Mann versäumet, wider zu Ver-

hor, noch zur Beweissung kommen lassen, sondern mit Aufschieben, die Mühle zu besichtigen, den Hulsetag haben lassen gehen. Nu hat er je gute Kurfürstl. Lehenbriefe uber dieselbige Mühlen, die ich gesehen, dazu mit ganzer Dorfschaft beweisen will, daß ihm Unrecht geschehe: derhalben ist meine unterthänige Bitte fur ihn, wie er denn mich gebeten, weil es ein armer Mann, viel Kinder und wenig dazu hat, daß E. K. F. G. wollen doch Andern Befehl thun, die es gewarten konnten und gelegen wären, als dem Häuptmann zu Heynichen und etwa einem Edelmann dabei, daß sie solchs besichtigen und erkennen, damit dem guten Manne solcher Schade und Gewalt nicht zu weiter Verderben reiche. Auch hat E. K. F. G. zuvor ihm etliche Stämme Holz zu bauen zugesagt, aber es ist nicht ausgericht, und hemmet sich so lange bis der Schosser nichts drumb wissen will. E. K. F. G. werden sich hierinnen wohl wissen gnädiglich zu halten. Hiemit Gott befohlen, Amen. Zu Wittenberg Freitags nach Oculi, 1526.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

164.

An den Kurfürsten Johannes, im März oder April 1526.

Aus dem Original im Weimarischen Ges. Archiv bei De W. III. 99.

Meim gnädigsten Herrn, Herzog Johanns, Kurfurst zu Sachsen. Zu S. K. F. G. selbst Handen.

Gnad und Friede. Gnädigster Herr, ich hatte ohn das doch furgenommen, Herzog Georgen nicht weiter zu gedenken, denn sein gedacht ist in nähest gedruckten Quatern des Rathschlags. Und wo es E. K. F. G. gefiele, gar abzuschihen (?) und nicht voll auszudrucken, wäre ichs mein halben wohl zufrieden, und truge mir etwas Zeit zu. Denn wie E. K. F. G.

damit will fahren oder baren, soll es geschehen. Hiemit Gott befohlen, Amen.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

165.

An den Kurfürsten Johannes, v. 14. April 1526.

Aus dem Weim. Archiv im Leipz. Supplem. S. 46, bei Walch XXI. 162. De W. III. 100.

Meim allergnädigsten Herrn, Herzog Johanns, Kurfürsten. Zu Sr. K. F. G. selbs Handen.

Gnad und Friede. Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! E. K. F. G. hat mir umb zween Prediger, einen gen Gera, den andern gen Arnstadt zu verorden, geschrieben, demnach hab ich mich umbgethan, und zween furhanden. Nu werde ich bericht, daß die Hirrschaften beides Orts sich sollen wegern, und nicht begehrt haben von E. K. F. G., Prediger einzusetzen, weil sie das Recht sollen haben allein, und ich auch nicht weiß, ob sie drumb gebeten haben, und wie das E. K. F. G. Macht habe. Das sage ich darumb, daß ich gerne wollte die Prediger also dargeben, daß nicht hernach eine Unlust heraus käme; E. K. F. G. wird aber das alles wohl wissen zu verfugen.

Es ist auch, gnädiger Herr, hie eine Supplication eines armen Menschen, dem ich nicht kann helfen mit so viel Muhe, als ich gehabt habe; bitte derhalben unterthäniglich, E. K. F. G. wolle mit eim Brieflin sein Sache fodern bei denen zum Jessen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Sonnabends nach Quasimodogeniti, 1526.

E. K. F. G.

unterthänigster

Martinus Luther.

166.

An den Kurfürsten Johannes, gleichzeitig 1524.

In der Leipz. und Walchischen Ausgabe a. a. O. ist diese Supplication als ein Anhang des vorigen Briefes angesehen, welches falsch ist. Diese Supplication hat einen eigenen Umschlag. De W. III. 101.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Johanns, Herzog zu Sachsen und Kurfurst und Landgraf in Thuringen und Markgraf zu Meissen, meinem gnadigsten Herrn.

Erstlich ist hie eine Supplication eines, mit Namen Jacob Holzwart, weiland Chorschüler, welchen E. K. F. G. ein Jahr gehalten, mit Vertrostung, wo es angelegt wäre, wolle E. K. F. G. besser Steuer thun, wie die Supplication A. zeiget, und mich dunkt der Gesell geschickt sein; doch E. K. F. G. solches alles in gnädigen Willen gestellt.

Zum andern ist fur eine Nonne gebeten, mit Namen Else Gaudelitz, aus dem Nympzenkloster bei Grym, daß sie etwas wieder aus dem Kloster kriegen mocht, nachdem sie viel hinein gewandt hat; aber die Antwort ist nicht worden.

Zum dritten hat Gott zweene Gardian aus Frankreich uns zugeschickt, die sind unterwegen auch beraubt allhier kommen umb Gottes Worts willen, und der Pfarrer und ich sie mit Futterung halten auf E. K. F. G. Gute und Hulfe, wo E. K. F. G. denselbigen umb Gottes willen wollte etwas lassen geben, einen Gulden oder sechs: wäre gut, wo nicht, mussen wir sie abfertigen, und geben, was wir vermugen, und doch am andern Mal E. K. F. G. wieder abebetteln. Gott gibt uns viel armer Leute, und sind auch selbst arm, aber dennoch unverdorben.

Zum vierten ist zumal ein frummer Mensch, Bastian Ligarius, mit einer Supplication, welchen ich bedacht, E. K. F. G. nach St. Petri Pauli Tag als einen Prediger gen Arnstadt zu schicken, lauts E. K. F. G. nähst schriftl. Befehl; denn ich, ob Gott will,

die zwo Städt Arnstadt und Gera mit zween Predigern versehen will, daß es soll E. K. F. G. gefallen. Derselbige ist nu hie bei drei Jahren gelegen, was ich hab vermocht, hab ich geholfen; denn was ich solchs thue, das thue ich doch aus E. K. F. G. Darreichung, weil ich sonst auch nichts habe. Wenn E. K. F. G. demselbigen auch wollte ein Zehrung umb Gottes willen schenken; er ist ja frumm, gelehrt und geschickt, aber bloß und arm, so vermag ich ja nicht so viel, als wohl noth wäre. Stelle das auch in E. K. F. G. milde Güte.

Zuletzt, gnädigster Herr, bitte ich für mich, wie vormals, daß E. K. F. G. die Cantorei nicht wollte lassen so zugehen, sonderlich weil die jetzigen Personen drauf erwachsen, und sonst auch die Kunst werth ist, von Fursten und Herren zu erhalten, und doch sonst wohl mehr denn so viel anders, wo vielleicht nicht so wohl Noth, gewandt wird, sie kunnten zu Wittenberg wohl sein. An solchen und dergleichen Person wären der Klöster Güter nützlich gewandt, und geschehe Gott Gefallen dran.

Das sei auf einmal genug, E. K. F. G. halte mir solches gnädiglich zu Gute.

167.

An Johann Rühel, v. 20. April 1526.

Eisl. I. 271. Altenb. III. 517. Leipz. XXII. 550. Walch XXI. 149. De W. III. 103.

Gnad. Lieber Herr Doctor und Schwager! Das ihr meiner Käthen hie zu Wittenberg geben habt, bin ich lang hernach innen worden, meinet nicht anders, ihr hättets wieder mit weg, wie ich bat. Aber da der Mann solche Aergerniß durch die Firmelung anrichtet, war ich willen, euch solchs alles wieder zu schicken, und bins auch noch nicht beschlossen zu behalten. Denn ich sollte wohl zuletzt mit theilhaftig werden frembder Sünden, so ichs nähme von dem, der so offentlich christliche Lehre zu Spott setzt. Und sage euch, daß

söllichs mich hoch bewegt, und drüber schier Psalter und Psalmen dahinten lasse. Ists doch nicht noth gewest zu firmelen, es hätte wohl ein ander gethan. Lieber Herr, laßt uns hie nicht schimpfen. Ists Ernst umb Gottes Wort, so leidets des Gaukelns nicht. Die Psalmen sind noch nicht fertig; denn ich habe ja zu viel zu thun. Es ist nicht Reden und Thun ein Ding. Euer Psalterlin soll euch werden. Hiemit Gott befohlen, am 20. April 1526.

Martinus Luther, Schrift D.

168.

An den Kurfürsten Johannes, v. 23. April 1526.

Aus dem Weim. Archiv unvollständig im Leipz. Suppl. S. 44., bei Walch XXI. 150. Vollständig bei De W. III. 105.

Meim gnädigsten Herrn, Herzog Johanns, Kurfursten zu Sachsen 2c. Zu S. K. F. G. Handen.

Gnad und Friede in Christo, Durchleuchtigster, Hochgeborner Furst, gnädigster Herr. Hiemit ubersende ich E. K. F. G. des Buchlins vom Rathschlag, so viel deß gedruckt ist; denn auf E. K. F. G. Schreiben ist das ander in der Feder blieben und also verwahret, wie E. K. F. G. begehret haben.

Auf Erasmus Schrift dunkt uns gut sein, daß sich E. K. F. G. nicht lasse in die Sache mengen, wie die Vipera sucht, sondern antworte dermaßen: wie er selbst wohl wisse, daß E. K. F. G. in der geistlichen Sache nicht muge noch solle Richter sein; derhalben er E. K. F. G. solchs Ansinnens billig hätte verschonen sollen 2c. Will aber E. K. F. G. dazu thun, daß, wenn es gleich weltliche Sache wäre, so hätte er doch dem Luther so vergolten mit Schrift in alle Welt ausgangen, wie er weiß, daß wohl ein großer Richter dazu gehoret, denn ein Furst, auch nicht die rechte Weise ist zu strafen einen durch Jemands Schrift oder Klage alleine, sondern mußte Gericht, Klag und Antwort, wie sichs gebuhrt, furgenommen werden 2c. Das stehet in E. K. F. G. Gefallen.

iemit Gott befohlen, Amen. Montags nach Jubi-
e, 1526.

E. K. F. G.

unterthäniger

Mart. Luther.

169.

In den Kurfürsten Johannes, v. 26. April 1526.

us dem Weim. Archiv im Leipz. Supplem. S. 44., bei Walch XXI. 150. De W. III. 107.

---

em Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Johanns, Herzogen zu Sachsen, Kurfursten und Landgrafen in Thuringen und Markgrafen in Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigster, ochgeborner Furst, gnädigster Herr! Es hat der ochgeborne Furst, Herzog George zu Pommern, durch ser Leute Geschäft, einen evangelischen Prediger, mit amen D. Amandus, setzen lassen, und viel Unlusts den. Nu bitten seine Leute E. K. F. G. umb eine urschrift an obgenannten Herzogen fur den guten kann. Wiewohl sie ihn beschuldigen als aufruhrisch, geben doch die Stadt Stettin und Prediger daselbst i gut Zeugniß von ihm; so hab ich ihn auch allhie ulich verhoret, und kenne ihn wohl; hatte auch gute riefe mit sich: bitte derhalben unterthäniglich, E. K. G. wollte ein christlich Werk thun, und Christum seinem Geringen helfen suchen im Gefängniß, und te Furschrift fur den Gefangen uns zufugen, die len wir foder schaffen. Hiemit Gott befohlen, Amen. ornstags nach Jubilate, 1526.

E. K. F. G.

unterthäniger

Mart. Luther.

170.
An Georg Mohr, Pfarrer zu Borna, v. 8. Mai 1526.

Eisl. I. 272., dann Altenb. III. 517. Leipz. XXII. 554. Walch XXI. 155. De W. III. 109. nach einer beglaubigten Abschrift im Cod. chart. 122. Bibl. Goth.

Magistro Georgio Mohr, servo Christi apud Bornam, suo in Domino fratri.

Gnad und Fried in Christo. Freilich hat Emser nicht recht verdeutschet, facere legem, Gesetz machen. Ich habe geredet auf die Weise Christi Joh. 7, (19.): Nemo ex vobis facit legem, das ist, implet. Dazu consequentia et praecedentia, ac tota disputatio satis monstrat, non de condendis, sed servandis legibus me loqui; quia de vi liberi arbitrii loquor toto libro. Sed eat impius. Mir gefällt es nicht ubel, ob ihr wider den Leipzigen Verfuhrer schreibet; aber er wird nicht schweigen. Doch schadts nicht, daß seine Thorheit an den Tag komme. Sehet allein zu, daß ihr ihm seine Schrift verlegt, und sonst nicht viel Wort mit ihm macht. Vale in Domino. Feria tertia post Crucis, MDXXVI.

Martinus Luther.

171.
An Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen, v. 14. Mai 1526.

Aus dem Coburg. Archiv in Georg Paul Hönns Coburg. Hist. II. 189. im Leipz. Suppl. S. 44., bei Walch XXI. 151. De W. III. 111.

Gnad und Fried in Christo. Durchlauchtiger, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! Dieser Er Wigand, Briefszeiger, hat die Pfarr zu Waltershausen dem Rath aufgegeben, laut eines Vertrags, den E. F. G. selbst aufgerichtet hat, also daß sie ihm jährlich 30 fl. von den Pfarrgütern sollen reichen. Nun sperrt sichs, daß

ihm solch Geld nicht wird, weil vielleicht der Rath die Pfarr nicht hat, wie E. F. G. weiter wird Bericht hören, daß der arme alte Mann so muß laufen umb seine Nahrung. Weil er dann mein Schulmeister gewesen, und ich wohl schuldig wäre, ihm alle Ehre zu thun: bitt ich E. F. G. gar unterthänig, E. F. G. wollen meinen Schulmeister nicht lassen solch pflichtig Geld verfallen, sondern gnädiglich verhelfen, daß er nicht müsse in seinen alten Tagen betteln gehen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Montags nach Servatii, 1526.

E. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

172.

An Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen, v. 18. Mai 1526.

Eisl. I. 261. Altenb. III. 475. Leipz. XVIII. 546. Walch XIX. 2106. De W. III. 112.

Gnad und Fried in Christo. Durchleuchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr, ich hab selbs müssen auf die Artikel antworten, es hats sonst Niemand thun wollen, wiewohl ich viel zu thun hab, daß mein Gott den faulen Schelm im Fleisch ube, noch richte ich wenig aus. Derhalben hab ichs gemacht in Eil, so gut ichs kann. E. F. G. mag sie weiter weisen ins Büchlin von Klostergelübden, und dergleichen. Hiemit Gott befohlen. Gegeben am Freitage nach Servatii, Anno 1526.

Martinus Luther, D.

173.

An Caspar Müller, Mansfeld. Kanzler, v. 26. Mai 1526.

Leipz. Suppl. S. 45. Walch XXI. 158. De W. III. 118. nach dem Cod. Jen. B. 24. a. f. 162.

Dem Ehrbaren und Fursichtigen Caspar

Müller, Gräfl. Kanzler zu Mansfeld, meinem gunstigen Herrn und Freunde.

G. und F. in Christo. Gerne thät ichs, daß ich M. G. Herrn zu Gevattern bäte, aber ich scheu des Prangens, das man mir würde zumessen, als der ich mich mit einem Mönchen= und Nonnenkinde so wollt herfurthun, und große Herrn zu Gevattern haben: darumb will ich hienieden bleiben, und bitte euch, daß ihr M. G. H. Kanzler, Caspar Müller genannt, von meinetwegen wollt bitten, daß er sich demuthigen wollt, und so mir Gott die Frucht bescheret, sich derselben annehmen und geistlicher Vater mit sein, daß sie zum Christenthum möcht geboren werden. Ich kann aber die Zeit nicht stimmen, so wird es zu lang, daß ich nach der Geburt einen Boten sollt senden; wo es aber gefällt, so nehmt einen, der euer Person vertrete, doch daß ihr den Namen und die That habet. Die Wehmutter rechnet mir umb St. Johannis Tag, und das stimpt auch cum tempore conceptionis. Ich habe gerechnet nach dem ersten Fehlen, aber es hat mir gefeihlet; denn sie hat nun über zwanzig Wochen gefehlet. Hiemit Gott befohlen. Sonnabends nach Pfingsten, 1526.

Martinus Luther.

174.

An Joh. Rühel, v. 8. Junius 1526.

Leipz. Supplem. S. 45., Walch XXI. 152. De W. III. 115.

Meinem Herrn und Schwager, Doctor Johann Rühel zu Eisleben, freundlich geschrieben.

Gnade und Friede in Christo. Das Psalterlein schick ich euch hiermit, lieber Herr Doctor und Schwager; mit dem ich vermag, will ich auch an die Psalmen. Ich habe das Anathema angegriffen, auch zu Dienst und zur Schule ausgestäupet, drumb seid zufrieden. Wollet auch M. Eisleben von meinetwegen sagen, daß mir meine liebe Käthe von großer Gottes

naben einen Hansen Luther bracht hat, gestern umb
ei, da der Tag im Calender Dat heißt, und daß er
h nicht verwundern wolle, daß ich ihn mit solchem
efehl lasse anrennen; denn er sollt fast umb diese Zeit
s Jahrs denken, was es sei, Söhne haben. Grüßt
r eure liebe Sohnträgerin und Eislebens Else. Hie-
t Gott befohlen, Amen. Jetzt dieses Buchstabens
rdert mich die kranke Käthe. Freitags nach Bonifa-
, Anno 1526.

Martinus Lutherus.

175.

n die kurfürstlichen Räthe, v. 22. Julius 1526.

s einer Schrift im Weim. Ges. Archiv bei De W.
III. 120.

Gnad und Fried in Christo. Achtbaren, hochge-
)rten, lieben Herrn und gute Freund! Auf eur For-
rung, so ihr aus meines gnädigsten Herrn Befelch
s Buchleins halben, so ich soll uber der Pfaffen
athschlag haben lassen drucken, und von Herzog Jor-
n, der sichs beschweret, als sollt er darin geschmähet
erden, seiner Kurf. Gn. ubersendet und beklaget, ist
s mein Antwort.

Erstlich, daß ihr mich gegen meinem gnädigsten
errn entschuldigen wollet. Nachdem Sein Kurf. Gn.
sselbig Buchlein, da es angefangen, selbst von eigener
edacht lange zuvor, eher denn Herzog Jorge darumb
ten mocht, mir hat ansinnen lassen nicht ausgehen
lassen, noch von mir zu kommen lassen (welches mir
nn auch nun selbst lieb ist, weil Gott den blutgierigen
faffen hat ihren mordischen Rathschlag fur Kais. Mat.
sen zu nicht machen, und mehr gethan, denn vielleicht
mit dem Buchlein hätte ausgericht): so hätt ich mich
ch Klagen von Herzog Jorgen nicht vorsehen, und
cht allein das, sondern weil dasselbig Buchlein mir
imlich keiner rechten Weis abgetrogen (?) oder abge-
rieben ist, und mochte wohl leiden, daß erfahren konnt
erden, wie dasselbig Buchlein erlangt und zuweg bracht
d abgeschrieben ist worden; denn es würde es mein

Gn. Hr. Kurfurst und Herzog Jorge selbst nicht gern leiden, daß man Brief und Handel in ihren Canzleien heimlich umbschrieb und ohne Wissen und Willen wegtrüge: darumb mein Nothdurft auch wohl wäre, dasselbig zu wissen. So schreibt Sanctus Hieronymus, wenns gleich Schmachbücher wären, wo sie aber doch im Kasten heimlich bleiben, sollens nicht vor Schmachbücher gerechnet werden, ob sie durch Buchdieb heimlich entzogen werden oder auskommen. Solchs will ich zu meiner Entschuldigung gegen meinen Gn. Herrn mich befohlen haben, daß mir das Buchlein ist heimlich abgestohlen oder abgeschrieben, damit mein Gn. Herr nicht gedenk, ich hab es wider mein Kurf. Gn. Befelch ausbracht und ausgehen lassen. Hiemit seid Gott befohlen. Zu Wittenberg, die Magdalenä 1526.

Martinus Luther.

176.

An den Rath zu Mühlhausen, v. 8. August 1526.

Aus dem Mühlhauser Archiv im Cod. chart. 186. 4. Goth. De W. III. 122.

Den ehrsamen und weisen Burgermeister und Rath zu Mohlhusen, meinen gunstigen Herren und Freunden.

Gnad und Friede in Christo, ehrsamen, weise, lieben Herrn. Aus Befehl unsers gnädigsten Herrn Herzog Johannes Kurfursten zu Sachsen rc. haben wir einen Prediger sollen abfertigen, welchen S. K. F. G. zu euch senden wollen. Derselbige kompt nu hie, Er Johann Mantel, unser Kirchen zu Wittenberg Lector, mit welchem ihr, so viel Gott Menschen gibt, hoffe ich, als mit ein gelehrten sittigen stillen frommen Mann sollet versorget sein. Bitte derhalben, wollet ihn christlich aufnehmen und halten, wie ich mich versehe. Christus aber, unser Herr, wolle euch nach dem elenden Jammer gnädiglich ansehen und helfen, daß die Rotten aufhoren und ihr lernen und thun mügt nach

n heiligen reinen Wort. Ich wäre von Herzen gerne
tkommen, so wills die Sachen allhie nicht leiden.
iemit Gott befohlen, Amen. Octav. August. 1526.
Martinus Luther.

177.

1 Caspar Schwenkfeld, v. 11. August 1526.

s der Elisabeth-Bibliothek zu Breslau (?) im Leipz. Supplem. S. 45, bei Walch XX. 2072. De W. III. 123.

Gnad und Fried in Christo. Mein lieber Herr
ıd Freund, wir haben lange verzogen mit Antwort,
ß ihr ja merken sollt, wie wir euer Ding nicht über=
n rips raps gelesen haben, und schickens euch nun
:eder bei eurem Boten. Was soll ich aber sagen?
s will vielleicht Gott so haben, daß ihr sollt so fal=
ı. Ihr sagt mir zu, daß ihr wollet probiren, wie
rba coënae sich mit cap. VI. Joannis reimten, und
ıerlei wären; das ist nicht geschehen, und wird auch
mmer geschehen. Was hilfts nun, daß ihr viel de
ıplici esca imaginis et veritatis lehret, und lasset die
robation außen, die solche zwo escas sollen in coena
ızeigen? Ihr sagt wohl, es sei so, beweiset es aber
cht. Nun mögen wir euch nicht glauben, und un=
:e Seelen auf euer Wort bauen: ist derhalben meine
:undliche Bitte, wollet von dem öffentlichen Irrthum
ssen; und euch nicht mengen in die Zahl derer, die
zt die Welt so jämmerlich verführen. Wills aber
cht sein, wohlan, so geschehe Gottes Wille, und ist
ir doch von Herzen leid, aber rein bin ich von eu=
m Blute und aller, die ihr damit verführet. Gott
kehre euch, Amen. Zu Wittenberg, die Tiburtii, 1526.

178.

An den Kanzler Brück, v. 11. August 1526.

:s dem Autograph im Leipz. Suppl. S. 45. bei Walch XXI. 154. De W. III. 124.

em Achtbarn, Hochgelahrten Herrn Gre=

gor. Bruck, der Rechten Doctor und Kurfurstlichen zu Sachsen Kanzler, meinem gunstigen Herrn und Freund.

Gnade und Friede in Christo. Achtbar lieber Herr Kanzler! Es schicken ihm unsre Drucker einen Boten, um die Freiheit, ihn zugesagt, holen, davon auch M. Philipps mit euch reden wird: ist derhalben mein fleißige Bitte, wollet ihm dieselbigen helfen fertigen und zuschicken; was aber in die Kanzlei dafur zu geben ist, dabei und neben Anzeigere soll euch underzüglich werden. Da setz ich mich, und wo das nicht genug, soll M. Philipps auch sich dafur setzen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Sonnabends Tiburtii, 1526.

Mart. Luther.

179.

An Johann Walther, einen Musiker, v. 22. September 1526.

Aus dem Original im Cod. chart. 880. f. Bibl. Goth. De W. III. 129.

D. Iohanni Walther, Musis amico et amato, suo in Domino charissimo.

Gratia et Pax. Mein lieber Walther, ich will euch der Mühe und Koste lassen mußig gehen, und selbs an m. gn. H. fur euch drei verlassen Cantores schreiben; denn mich dunk, daß eur Hinausziehen (es wäre denn andere Sache) nichts nutze sei. Denn die Leute sollten wohl denken, ich wurde durch euch so hart getrieben; es ist besser, ich stelle mich, als treibe ichs von mir selber. Spalatinus hab ich auch angerufen: der schreibt, er wolle das Beste thun. Ich schreibe itzt Herr Conrad auch umb die Bucher und fur euch des Lehns halben, fur das Schweblin zu versorgen, wie ihr wißt. Die Bucher sollen dennoch wohl noch zu Brauch und Nutz dienen, so viel ich vermag. Allein daß man den Leuten eine Gestalt gebe, da sie nicht fur uber kunnten. Hiemit Gott befohlen und grußt mir eure liebe

Koste und sagt, daß sie werde ein gerade und gelenke Riebe (Ribbe). **Feria 6. post Lamberti, 1526.**

Martinus Luther.

180.

An Maria, Königin von Ungarn, v. 1. November 1526.

Zuschrift der Schrift: Vier tröstliche Psalmen an die Königin zu Hungern, ausgelegt durch D. Martinum Luther. Wittenberg 1526. 1527. 4. Wittenb. III. 45. Jen. III. 308. Altenb. III. 487. Leipz. V. 609. Walch V. I. De W. III. 132. Wir haben sie im 38. Bd. S. 370. bereits mitgetheilt.

181.

An Wolfgang Fues, Pfarrer zu Coldiz, v. 14. November 1526.

Eisl. I. 273. Altenb. III. 518. Leipz. XXII. 485. Walch X. 841. De W. III. 134.

Dem Würdigen Herrn Wolfgango Fues, Pfarrherrn zu Coldiz, meinem günstigen Herrn und Freund.

Gnad und Fried in Christo. Würdiger, lieber Herr Pfarrherr, ich habe die Acta, so N. N. und N. N. einer Ehe halben betreffen, sampt euer Schrift gelesen; und weil ihr daruber mein Urtheil begehret, ist das mein Antwort: Wo sich die Jungfrau Anna wegert, wie ihr Bericht lautet, so sollt ihr sie lassen fahren auf ihr Gewissen, und den N. N. los und frei sprechen, sich anderswo zu verändern, wie er will und Gott gibt. Wie ich denn auch hie mit dieser Schrift bei euch, (und so ihr sie offentlich weisen wollet,) für Jedermann ihn frei spreche auf Gottes Wort, da St. Paulus spricht 1. Kor. 7, (16.): So sich der Ungläubige scheidet, so laß ihn fahren; der Bruder ist nicht gefangen in sölchem Fall. Und dünket mich, ja ich sehe fast wohl,

daß auf der Jungfrauen Seiten juristische Gesellen sind. Aber wo die Zeugen (wie ihr Bericht gibt,) wahr sagen, hat die Jungfrau ganz und gar keinen Schein noch Behelf, weil sie nicht allein den Aeltern, sonderlich der Mutter (als die natürliche Tochter,) sollte gehorsam sein; sondern auch daran sich selbs verdammet, daß sie stille geschwiegen hat, da sie ja wohl gehört und gewußt hat, daß man sie vertrauet. Darumb sie nicht hilft, daß sie nu schreiet; sie sollte zuvor geschrieen haben, da sie es erfuhre, und der Mutter haben widersprochen in der Zeit. Quia tacuit, consentire videtur. Wohlan, wird es ihr wohl gehen, das laß man Gott machen, weil sie weder folgen noch hören will. Bitt aber, diese meine Schrift und auch die Acta wohl zu verwahren, ob mit der Zeit sich die Sache weitern würde, und der Teufel durch sölche Gesellen was anfinge, wir solchen Juristen möchten begegnen und für ihnen uns schützen. Hiemit Gott befohlen. Caetera curabo. Salutat te mea Kaetha. Wittemberg, Mittwoch nach Martini, Anno 1526.

Martinus Luther.

182.

An den Kurfürsten Johannes, v. 22. November 1526.

Altenb. III. 519. Leipz. XIX. 554. Walch XXI. 156. De W. III. 135.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtiger, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr! Ich habe E. K. F. G. lange nicht Supplication bracht, die haben sich nu gesammlet, E. K. F. G. wollte Geduld haben; es will und kann nicht anders sein.

Erstlich, gnädigster Herr, ist des Klagens über alle Maß viel der Pfarrherrn fast an allen Orten. Da wollen die Bauern schlechts nichts mehr geben, und ist solcher Undank unter den Leuten für das heilige Gottes Wort, daß ohn Zweifel eine große Plage fürhanden ist von Gott; und wenn ichs mit gutem Gewissen zu thun wüßte, möchte ich wohl dazu helfen,

aß sie keinen Pfarrherr oder Prediger hätten, und
:bten wie die Säue, als sie doch thun: da ist keine
furcht Gottes noch Zucht mehr, weil des Papst Bann
t abgegangen, und thut Jedermann, was er nur will.

Weil aber uns allen, sonderlich der Oberkeit ge-
oten ist, für allen Dingen doch die arme Jugend, so
äglich geborn wird und daher wächst, zu ziehen, und
u Gottesfurcht und Zucht halten, muß man Schulen
nd Prediger und Pfarrherr haben. Wollen die Aeltern
s nicht, mügen sie immer zum Teufel hinfahren.
lber wo die Jugend versäumet und unerzogen bleibt,
a ist die Schuld der Oberkeit, und wird dazu das
and voll wilder, loser Leute, daß nicht alleine Gottes
Gebot, sondern auch unser aller Noth zwingt, hierin
Wegs fürzuwenden.

Nu aber in E. K. F. G. Fürstenthum päpstlich
nd geistlicher Zwang und Ordnung aus ist, und alle
Klöster und Stift E. K. F. Gn., als dem obersten
Häupt, in die Hände fallen, kommen zugleich mit
uch die Pflicht und Beschwerde, solches Ding zu ordnen;
enn sichs sonst Niemand annimpt, noch annehmen
ann, noch soll. Derhalben wie ich alles mit E. K.
F. G. Kanzler, auch Herr Niclas von Ende geredt,
vill es vonnöthen sein, aufs Förderlichst von E. K.
F. G., als die Gott in solchem Fall dazu gefodert
und mit der That befället, von vier Personen lassen
das Land zu visitirn: zween, die auf die Zinse und
Güter; zween, die auf die Lehre und Person verständig
sind, daß dieselbigen aus E. K. F. G. Befehl die
Schulen und Pfarren, wo es noth ist, anrichten heißen
und versorgen.

Wo eine Stadt oder Dorf ist, die des Vermögens
sind, hat E. K. F. G. Macht, sie zu zwingen, daß sie
Schulen, Predigstühle, Pfarren halten. Wollen sie es
nicht zu ihrer Seligkeit thun noch bedenken, so ist E.
K. F. G. da, als oberster Vormund der Jugend und
aller, die es bedürfen, und soll sie mit Gewalt dazu
halten, daß sie es thun müssen; gleich als wenn man
sie mit Gewalt zwingt, daß sie zur Brücken, Steg und
Weg, oder sonst zufälliger Landsnoth, geben und dienen
müssen.

Was das Land bedarf und noth ist, da sollen die zu geben und helfen, die des Lands gebrauchen und genießen. Nu ist kein nöthiger Ding, denn Leute ziehen, die nach uns kommen und regieren sollen. Sind sie aber des Vermögens nicht, und sonst zu hoch beschweret, so sind da die Klostergüter, welche fürnehmlich dazu gestift sind, und noch dazu zu gebrauchen sind, des gemeinen Manns desto baß zu verschonen. Denn es kann E. K. F. G. gar leichtlich bedenken, daß zuletzt ein bös Geschrei würde, auch nicht zu verantworten ist, wo die Schulen und Pfarren niederliegen, und der Adel sollte die Klostergüter zu sich bringen; wie man denn schon sagt, und auch etliche thun. Weil nun solche Güter E. K. F. G. Kammer nichts bessern, und endlich doch zu Gottesdienst gestift sind, sollen sie billig hierzu am ersten dienen. Was hernach übrig ist, mag E. K. F. G. zur Lands Nothdurft, oder an arme Leute wenden.

Aufs ander: D. Karlstadt hat mich sehr gebeten, an E. K. F. G. zu schreiben umb Gnade, daß er möchte zu Kemberg wohnen; denn er sonst auf den Dörfern für der Bauren Bosheit nicht bleiben kann, wie E. K. F. G. aus dieser seiner Schrift, und auch an Hans von Grafendorf vernehmen können, und doch sich scheuet, an E. K. F. G. selbst zu schreiben. Weil er denn bisher noch stille ist gewesen offentlich, und unser eins Theils, auch Hans Metsch Häuptmann, solches für gut ansehen, als daß der Probst zu Kemberg desto baß künnte auf ihn sehen: bitte ich auch unterthäniglich, E. K. F. G. wollte ihm solches gnädiglich vergönnen, wiewohl E. K. F. G. schon viel gethan, und ein großes Reden seinhalben auf sich geladen. Aber Gott wird es desto reichlicher vergelten. Er stehe für seine Seele: seinem Leibe und den Seinen sollen wir Gutes thun. Gottes Gnade sei mit uns, Amen. Donnerstag nach Elisabeth, 1526.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

183.
An den Kurfürsten Johannes, v. 23. November 1526.

Eisl. I. 393. Altenb. III. 657. Leipz. XXII. 551. Walch XXI. 159. De W. III. 137. nach dem im Weim. G. Archiv befindlichen Original.

Dem Durchl. Hochgeb. Fursten und Herrn, Herrn Johanns, Herzog zu Sachsen und Kurfurst rc., Landgrafen in Thuringen und Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr! Es bitten mich die zur Schweinitz umb Furbitt an E. K. F. G., daß sie den Prediger, so sie itzt haben, und von Doctor Luca bisher bestellet, und nach seinem todtlichen Abgang hinter sich gelassen, an seine Statt zum Pfarrherren geben wollt. Nu ists wahr, er ist ein fromm gelehrt Mann. Mir ist aber das auch E. K. F. G. anzuzeigen, daß die zur Schweinitz sowohl, als fast alle Gemeinen hin und wieder, wollen Pfarrherrn berufen auf frembde Güter, und selbs nichts geben, und keinen ernähren. Wer Macht und Recht will haben zu berufen, soll auch pflichtig und schuldig sein zu nähren, und nicht aufs andern Gut rufen, bauen oder freien. Sonst mangelt mir an der Person nichts, darin wird sich E. K. F. G. wohl wissen zu halten. Denn die Pfarrguter und Zinse gemeiniglich von der Oberkeit gestift sind. In Gotts Gnaden befohlen. Freitags nach Elisabeth, An. 1526.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

184.

An Joseph Levin Metzsch, v. 9. December 1526.

Unsch. Nachr. 1712. S. 18. Leipz. Suppl. S. 46. Walch XXI. 160. De W. III. 139.

Dem Ehrbarn und Festen Joseph Levin Metzsch ꝛc., meinem günstigen Herrn und guten Freunde.

Gnad und Friede. Ehrbar und Fester, lieber Herr und Freund! Auf eure erste Frag: ob Jemand möge mehr denn ein Weib zur Ehe haben? ist das meine Antwort: Die Ungläubigen mögen thun, was sie wollen, aber christliche Freiheit soll sich richten nach der Liebe, also daß es alles soll zum Dienst des Nähesten sich richten, wo es ohn Noth und Fehler des Glaubens und Gewissens geschehen kann; aber itzt will Jedermann die Freiheit suchen, die ihm dienet und nutz ist, gar nichts geacht wider des Nähesten Nutz noch Besserung, so doch St. Paulus sagt: **Omnia licent, sed non omnia expediunt 1. Cor. ep. VI. Tantum ne libertatem in occasionem carnis detis etc.** Es ist auch frei, sich zu beschwestern, oder ohn dieselben zu leben; aber wer will es thun ohn Noth, mit gutem Gewissen? Auch ob die Alten viel Weiber gehabt, ists doch Christen nicht zu thun nach solchem Exempel, weil da kein Noth, noch Besserung, noch sonderlich Gottes Wort ist, das solches befiehlet, und so groß Aergerniß und Unruh daraus kommen möcht. Derhalben nicht den Christen mehr frei achte, es müßte zuvor von Gott befohlen werden über solche Freiheit.

Wie man die Kinder täufen solle, habe ich reichlich in der Postillen nach Epiphanias geschrieben; die Schwärmer thun, was sie wollen. Daß ihr einen Prediger eurem Volk bestellet, und ihn laßt ehlich werden (denn es ist Noth, Nutz und Freiheit, auch Gottes Wort dazu), ist billig, so ferne, daß ihr völlige Gewalt und Oberkeit über sie habt, wo nicht, so sollt ihrs Gott lassen befohlen sein, und ihn ingleichen für

sich lassen wagen, ob er predigen wolle. Hiermit Gott befohlen, Amen. Sonntags nach Nicolai, 1526.
Martinus Luther.

185.

An Assa von Kram, Ende des Jahres 1526.

Diese Schrift erschien besonders Wittenberg 1526. Dann in den Sammlungen Wittenb. VI. 684. Jen. III. 842. Altenb. III. 658. Leipz. XXII. 316. Walch X. 570. De W. III. 141.

Dem Gestrengen und Ehrnfesten Assa von Kram, Ritter ꝛc. meinem günstigen Herrn und Freunde.

Gnad und Friede in Christo. Gestrenger, Ehrnfester, lieber Herr und Freund! Als ihr im nähisten Kurfürstlichen Einzug zu Wittenberg mit uns von dem Stande der Kriegesleute redet, unter wilcher Rede mancherlei Stücke, so das Gewissen betreffend, wurden fürgebracht, darauf ihr und andere mehr von mir eine schriftliche offentliche Unterricht begehrtet, weil viel mehr sind, die sich des Standes und Wesens beschweren, etliche in Zweifel stehen, etliche aber sich so gar und ganz erwägen, daß sie nichts mehr nach Gotte fragen, und beide Seele und Gewissen in den Wind schlahen, wie ich denn wohl selbs solcher Gesellen gehört habe sagen: wenn sie sollten daran gedenken, müßten sie nimmermehr in Krieg kommen, gerade als wäre Kriegen solch ein trefflich Ding, daß an Gott und Seele nicht zu denken sei, wenn Krieg fürhanden ist, so doch denn, als in Todesnöthen und Fahr, am meisten an Gott und für die Seelen zu denken ist: auf daß nu, so viel an uns ist, den schwachen, blöden und zweifelnden Gewissen gerathen werde, und die Rauchlosen besser Unterricht uberkommen, habe ich eur Bitte bewilliget, und dieß Büchlin zugesagt. Denn wer mit gutem wohlberichtem Gewissen streit, der kann auch wohl streiten: sintemal es nicht feihlen kann, wo gut Gewissen ist, da ist auch großer Muth und keckes Herz; wo aber das Herz keck und der Muth getrost ist, da

ist die Faust auch deste mächtiger, und beide Roß und Mann frischer, und gelingen alle Ding besser, und schicken sich auch alle Fälle und Sachen deste feiner zum Siege, wilchen denn auch Gott gibt. Wiederumb, wo das Gewissen blöde und unsicher ist, da kann auch das Herz nicht recht keck sein; denn es ist unmüglich, daß böse Gewissen nicht sollten feig und zag machen; wie Moses zu seinen Jüden sagt (5. Mos. 28, 25.): Wenn du ungehorsam bist, so wird dir Gott ein verzagtes Herz geben, daß, wo du eines Weges wider deine Feinde zeuchest, sollt du durch sieben Wege zustreuet werden, und kein Glück haben. So gehts denn, daß beide Roß und Mann faul und ungeschickt ist, und kein Anschlag für sich gehet, und muß zuletzt unterliegen. Was aber rohe, ruchlose Gewissen sind im Haufen, wilche Tollkühne und Wagehälse heißen, mit den gehts alles plumpsweise zu, sie gewinnen oder verlieren. Denn wie es denen gehet, die gute oder böse Gewissen haben, so gehts solchem rohen Vieh mit, weil sie im Haufen sind. Umb ihrenwillen wird kein Sieg gegeben, denn sie sind die Schalen, und nicht der rechte Kern des Kriegshaufen.

Demnach schicke ich euch nu diese meine Unterricht, so viel mir Gott verliehen hat, damit ihr und andere, so gerne wollten wohl Krieg führen, auf daß sie auch Gotts Hulde und das ewige Leben nicht verlören, sich wissen zu rüsten und unterweisen. Gotts Gnade sei mit euch, Amen.

186.

An Philipp Gluenspies zu Mansfeld, ohne Datum 1526.

Eisl. I. 272. Altenb. III. 518. Leipz. XXII. 561. Walch XIX. 1241. De W. III. 142.

Gnad und Fried in Christo. Mein lieber Philippe, acht ich doch, ihr sollet selbs wohl auf die Frage Antwort und Bericht geben können. Ich kann hie nicht anders rathen, denn daß die Liebe soll Jedermann

dienen, wie Paulus sagt 1. Kor. 9, 2.: Ich bin denen, die unter dem Gesetz sind, worden als unter dem Gesetz. Darumb wo es die Liebe und Besserung fodert, ists recht, daß man nicht Fleisch esse, und alles mit ihnen halte, was sie begehren. Aber wenn sie so schalken wollten, und fürgeben, sie wären so schwach, und weil sie hören, daß die Liebe sölches zulasse, wollen sie damit hereinbrechen, und den Schein machen, als sollts nicht Noth noch Gesetze sein, sondern ihn zu Dienst geschehen, wie itzt Markgraf Casimirus thut: das sind falsi subintroducti fratres, Galat. 1, (2.), quibus etiam nec ad horam cedendum est, ut ibidem.

Weil es denn nu nicht mehr zu vermuthen ist, daß es aus Schwachheit geschehe, was sie fürgeben, weil das Evangelium so helle am Tage ist, achte ich, es sei eitel Schalkheit, damit sie wollen unter der Liebe Deckel und Schwachheit Schein ihre Tyrannei erhalten. Wo es aber nicht Schalkheit ist, da mag man bekennen und sagen: wohlan, dir zu Dienst will ichs gerne mit dir halten; aber nicht, als sei es für Gott geboten. Solche Bedingung ist alsdenn gnug, bis man sehe, obs Schalkheit sei, oder nicht. Gratia Dei sit tecum.

Martinus Luther, D.

187.

An einen Pfarrherrn, ohne Datum 1526.

Eisl. I. 278. Altenb. III. 581. Leipz. XXII. 435. Walch X. 817. De W. III. 143.

Gnad und Fried, lieber Pfarrherr. N. N. ist von seinem Weibe nicht uberzeuget, und sie auch nicht durch Urtheil von ihm geschieden; sondern sie selbs mit N. N. machen sich zu Richter und Scheider, führen auch aus das Urtheil, unverhort und unuberwunden N. N. Derhalben sie als eine offentliche Ehebrecherin soll von meinem gnädigsten Herrn geladen, verhöret, geurtheilet und gestraft werden. Wo alsdenn N. N. sie nicht will haben, muß sie das Land räumen, oder sonst gestraft werden, sampt demjenigen, der sie weggeführet hat, als sichs gebühret, und darnach durch

sölch Gericht ihm erlaubet werden, eine andere zu nehmen.

Ohne und für solchem Urtheil soll er Geduld haben, und nichts thun, auf daß er auch nicht die Sache verderbe, und sein eigen Richter werde. Sölches möget ihr ihm anzeigen und lesen lassen, wie ich ihn auch mündlich bericht hab. Gratia tecum. An. 1526.

188.

An den Kurfürsten Johannes, ohne Datum 1526.

Eisl. I. 303. Altenb. III. 656. Leipz. XXII. 488. Walch X. 816. De W. III. 144. nach dem im Weim. Ges. Archiv befindlichen Original.

Meinem gnädigsten Herrn, Herzog Johanns, Kurfürsten zu Sachsen &c. Zu Seiner K. F. G. Handen.

Gnad und Fried in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Furst, Gnädigster Herr! Auf Hans Schotten Sachen, davon mich E. K. F. G. hat lassen fragen, zeige ich mein unterthänigs Bedenken an, dermaßen. Des Gewissens halben hats kein Fahr, und kann E. K. F. G. mit gutem Gewissen die Strafe aufheben, und Hans Schotten wieder zu Gnaden nehmen, angesehen daß solche Strafe in E. K. F. G. freier Macht stehet, und Gott keine Zeit bestimpt hat, sonderlich weil Hans Schott ziemlich wohl gebüßet und sich gebessert, E. K. F. G. Befehl gehorsamlich nachkommen ist, auch so viel trefflicher Furbitte nicht gar zu verachten sind; denn auch Gott selbs die Besserung des Sünders für gnugsame Buße hält. Aber daneben wird sichs auch regen, daß dem armen Jakob Haffener Gnade gleichermaßen erzeigt werde, zu verhüten Aergerniß und Nachrede; wie er denn jämmerlich bittet. Stelle solches in E. K. F. G. Wohlgefallen. Hiemit Gott befohlen, Amen.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

189.

An Christoph Jörger, v. 6. Januar 1527.

Bei Raupach Evangel. Oesterreich Erste Fortſ. S. 40. f. bei Moſeder Glaubensbekenntniß S. 67. In der Quartalſchrift für ältere Litterat. u. neuere Lectüre von Canzler u. Meißner III. 2. S. 31. De W. III. 149.

Gnad und Friede in Christo Jesu. Gestrenger, fester, lieber Herr und Freund, ich habe Michel Stiefel fürwahr mit Freuden empfangen, insonderheit, weil euer Zeugniß so gut von ihm gehet. Christus wird ob seinem Wort wohl halten, daß es Euch nicht die Länge entzogen werde, sondern mit großer Frucht wieder kommen lassen. Indeß müßt ihr Geduld haben, bis das Wetter uberhin gehet. Ihr habt recht gethan, daß ihr Herrn Michel habt lassen ziehen, weil ichs nicht gebührt, ihr auch nicht vermügt ihn zu schützen. Denn ein Jeglicher muß für sich selbst stehen und bekennen in diesem Fall. Dazu euch Gott Gnade gebe, welche Stunde es euch Noth sein wird. Grüßet in Christo euere liebe Gemahl, die euch Gott segne nach seinem Lob und Ehren, Amen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Wittenberg Epiphaniae Domini, MDXXVII.

D. Martinus Luther.

190.

An Frau Dorothea Jörgerin, v. 6. Januar 1527.

In der angeführten Quartal-Schrift III. 2. S. 30. aus der Urschrift u. bei De W. III, 150.

Der Edlen und Tugendreichen Frauen Dorothea Jörgerin, Wittwe zu Tollet, meiner besten treuen Freundin in Christo.

Gnad und Friede in Christo, unserm Herrn. Tugendsame Frau, ich hab Er Michael Stiefel mit Freuden empfangen, und sonderlich weil ihr demselbi-

gen so gut Zeugniß gebt, daß er sich so christlich und fruchtbarlich bei euch erzeigt, wie ich mich denn auch versehen zu ihm habe, und Gott mir diese Zuversicht nicht hat lassen zu Schanden werden. Ich danke euch auch sampt meiner Käthen freundlich euers theuren und treuen Geschenks. Gott, der Allmächtig, wolle euch gnädiglich in seinem heiligen Wort, wie er hat angefangen, und erhalten und mehren bis auf seine Zukunft. Die Tyrannei wird Gott wohl richten und schicken zu seinem Lob und eurem Heil. Hiemit Gott befohlen, Amen. Am Tage Epiphye, 1527.

Martinus Luther.

191.

An den Kurfürsten Johannes, v. 7. Januar 1527.

Zuerst aus dem Weim. Archiv im Leipz. Suppl. S. 47., dann bei Walch XXI. 164. und De W. III. 153.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Johanns, Herzog zu Sachsen, Kurfursten und Landgrafen in Thuringen und Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Durchl. Hochgeb. Furst, Gnädiger Herr! Ich sollte am nähesten E. K. F. G. zugeschickt haben, wie ich schriebe, D. Carlstadts Entschuldigung, und ward versehen und vergessen, schicke dieselb noch hiemit; über das bittet Er Niclas von Amsdorf, und ich auch mit ihm unterthäniglich, umb ein Almosen, das ist, umb eine Schrift an den Rath zu Danzig fur einen frummen Pfaffen, Er Johann Bonholt, durch den König zu Polen daselbst verjagt, welcher auch sein Lehen zuvor aufgegeben, damit er seins Guts und seins Weibs Guts sich mocht ernähren. Nu halten sie ihm beide Weib und Gut fur, so hofft er sehr, so E. K. F. G. fur ihm schriebe, es sollt helfen, wie es andere geholfen hat, auch von Fursten verschrieben, wie E. K. F. G., so es gelinkt, aus die-

ser seiner Schrift und aus Er Amsdorf weiter vernehmen mugen. Gotts Gnaden sei mit E. K. F. G. allezeit, Amen. Montags nach Epiphania, 1527.

E. K. F. G.

unterthäniger

Mart. Luther.

192.

An den Kurfürsten Johannes, v. 3. Februar 1527.

Wittenb. IX. 237. Jen. III. 436. Altenb. III. 690. Leipz. XXII. 552. Walch XXI. 165. De W. III. 160.

Gnade und Friede. Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr! Es klagt N. N. Pfarrherr zu Waltershausen, wie er sich mit den Leuten treiben müsse, so ihm sollen zinsen, und bitt mich, an E. K. F. G. zu schreiben, daß E. K. F. G. wollten verschaffen, daß ihm nicht noth sei zu treiben. Denn es ärgerlich ist, als sei es der Geiz, so es doch die Noth ist. Ich tröste sie aber alle mit der zukünftigen Visitation. Aber es wird ihnen lange, und sagen auch etliche große Hansen, sie werde nachbleiben.

Wo dem so ist, so ists aus mit Pfarren, Schulen und Evangelio in diesem Land; sie müssen entlaufen. Denn sie haben nichts, gehen und sehen, wie die dürren Geister. Doch davon andermals weiter. E. K. F. G. werden sich wohl wissen zu halten. Zu Wittenberg, Sonntags nach Purificationis, Anno 1527.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

193.

An Hans Attensassen, v. 5. Februar 1527.

Aus der Winklerischen Sammlung zu Hamburg bei Schütze II. 372. De W. III. 161.

Dem Ehrsamen Hans Attensassen, Bürger-

meister zu Hersfeld, itzt gefangen zu Spangenberg, meinem guten Freund.

G. u. F. Mein Hans, wie leid ist mirs, daß ihr seid so lang gefangen, und habs nicht gewußt, allererst gestern ist mir euer Schrift zukommen. Ich hab mit Fleiß M. Gn. H. dem Landgrafen geschrieben und eilend, weil eben zufällig Botschaft fürhanden war. Gott gebe, daß es helfe, wie ich hoffe. Den M. Adam hab ich auch angerufen, denn euch zu dienen bin ich willens. Gott befohlen, denn ich viel zu thun hab. Am Tage S. Agathä, 1527.

Martinus Luther.

194.

An den Kurfürsten Johannes, v. 1. März 1527.

Zuerst aus dem Weim. Archiv im Leipz. Supplem. S. 42, dann bei Walch XXI. 166. u. De W. III. 162.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Johanns, Herzogen zu Sachsen und Kurfursten und Landgrafen in Thuringen, Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

G. u. F. in Christo. D. H. F. G. H.! E. K. F. G. haben zuvor M. Caspar Schelben zu Eisenach Bürger gnädiglich vertrostet, wo er sich mit der Magd, so ihn berüchtiget, vertragen, wollten sie gnädiglich ihm wieder zu dem Seinen helfen; weil nu das geschehen und doch etliche des Raths zu Eisenach ihm abgonstig seine Schande gleichwohl suchen zu stärken: ist derhalben meine unterthänige Bitte, E. K. F. G. wollten also fortfahren, und ihn gnädiglich wider solcher Leute Maul und Furnehmen beschutzen und handhaben, wie er sich auf E. K. F. G. versiehet und vertrostet. E. K. F. G. wird sich ohn Zweifel gnädiglich hierinnen wissen zu halten. Zu Wittemberg, Freitags nach St. Peter Stuhlfeier, 1527.

E. K. F. G.

unterthäniger

Mart. Luther.

195.

An Hans von Dolzig, v. 17. März 1527.

Leipz. Supplem. S. 42. Walch XXI. 166. Aus der Urschrift in der Quartal-Schrift für ältere Litteratur und neue Lectüre, herausgegeben von Canzler u. Meißner III. 2. S. 89. bei De W. III. 164.

Dem Gestrengen und Festen Hans von Dolzig ꝛc. zu Torgau, meinem günstigen Herrn und Freunde.

Gnade und Friede in Christo. Gestrenger, fester, lieber Herr und Freund, ich bitte gar freundlich, ihr wollet euch diesen feinen Mann, Er Heinrich, befohlen sein lassen, ob er mocht etwa zu einem Dienst und Ampt kommen; denn ihr wisset, daß er ein guter Gärtner ist, und hat auch nichts aus dem Kloster noch kriegen, so der andern ein Jeglicher doch hundert Gülden davon kriegt. Ich hoffe, ihr werdet Freund der beste sein. Hiemit Gott befohlen, Amen. Domin. Reminiscere, 1527.

Martinus Luther.

Mein Käthe schickt euch zwo Pomeranzen. Hätte sie gewußt, sie hätte sie euch längst mit eigem Boten geschickt, denn sie euch gerne gesund hörete; hatt auch keine mehr.

196.

An Nic. Hausmann, v. 29. März 1527.

Altenb. VIII. 970. Leipz. XXII. 558. Walch XXI. 167. De W. III. 166.

Gnad und Friede in Christo. Würdiger, lieber Herr Pfarrherr! Es ist mir gesagt, auch durch N. angezeiget, wie euer Prediger einer sich auf der Kanzel anfahe ungeschickt zu machen, und greife die Person des Raths an unordentlich, welches denn dem Pöbel gefällt; und funkelt also der Geist noch immer mit zu, der eigene Ehre und Anhang sucht. Derhalben

ist meine freundliche Bitte, ihr auch sampt dem Rath wollet Einsehen hie haben, daß uns nicht abermals der Schlaf und Hinlässigkeit zu schaffen gebe. Ihr wisset ja wohl von Gottes, daß solch Strafen der Person gehöret nirgend hin, denn unter die Sammlung der Christen. Nu habt ihr ja noch keine Sammlung verordnet, wie wir hoffen, daß sie durch die Visitation soll angerichtet werden. Darzu wenn schon die Sammlung geordnet wäre, so wäre dennoch solch Schelten nicht recht, weil St. Paulus sagt: Seniorem ne increpes, sed obsecra ut patrem; und Christus Matth. 18. zuvor will vermahnet haben insonderheit. Welcher Geist diese Ordnung nicht hält, der hat nichts Guts für. Aber in der öffentlichen theatrali concione, da Christen und Unchristen bei einander stehen und zuhören, wie in der Kirchen geschicht, soll man auch ingemein strafen, und allerlei Unglauben und Untugend, auch Niemand sonderlich ausmalen. Denn es ist eine gemeine Predigt, soll auch gemein bleiben, und Niemand für andern beschämen und roth machen, bis sie abgesondert und in die Sammlung kommen, da man ordentlicher Weise vermahnet, bittet und strafet. Hat er aber ja Lust zu strafen öffentlich, so thue ers denen, die ihn öffentlich am ersten antasten; wie ich den Papisten und Schwärmern thue. Sonst halte er inne, und mache keinen Anhang, noch Verachtung der Personen. Denn solch Strafen bessert Niemand, kützelt den Pöbel, und büßet dem Strafer seine Lust. Solches, bitte ich, wollet ihr von meinewegen, und auch für sie selbst und euch, dem Ehrbarn Rath auch anzeigen, und mit Fleiß drauf sehen. Denn der Satan schläft nicht, sucht immer Unglück anzurichten. Hiermit Gott befohlen, Amen. Freitag nach Oculi, 1527.

197.

An den Kurfürsten Johannes, v. 28. April 1527.

Zuerst aus dem Weim. Archiv im Leipz. Supplem. S. 47., dann bei Walch XXI. 168. u. De W. III. 168.

Dem Durchl. Hochgeb. Fursten und Herrn,

Herrn Johanns, Herzog zu Sachsen und Kurfurst ꝛc., Landgrafen in Thuringen, Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Furst, Gnädigster Herr! Ich komm abermals fur den armen Mann Michael Koch, Bürger zu Mohlhusen, und bitte unterthäniglich, daß E. K. F. G. wollte ihm gnädiglich zu dem Seinen wieder helfen und kommen lassen, denn er nu lange gnug im Elende umbgetrieben, und, wie er bericht, ist er durch den Bürgermeister unschuldig dazu kommen; nu aber viel sind eingelassen und wieder einkommen, die auch schuldig sind gewest im Aufruhr: bittet er umb Gotts willen auch einzukommen, und erbeut sich auf das Hohest und Beste er immer kann. E. K. F. G. wollte sein Elend ansehen, und, wo es taug, meiner Furbitte genießen lassen; denn mich des armen Mannes fast erbarmet. Hiemit Gott befohlen, Amen. Sonntags Quasimodogeniti, 1527.

E. K. F. G.

unterthäniger

Mart. Luther.

198.

An Else von Kanitz, v. 2. Mai 1527.

Aus Cod. Closs. bei De W. III. 170.

Der Ehrbarn und Tugendsamen Jungfrauen Elsen von Kanitz, itz zu der Eiche, meiner lieben in Christo Freundin.

G. u. F. in Christo Jesu. Ehrbare, Tugendsame Jungfrau Else, ich habe euer lieben Mühmen Hanna von Plausig geboten schriftlich, daß sie euch wollte zu mir schicken eine Zeit lang; denn ich gedacht eur zu brauchen, junge Maigdelein zu lehren und durch euch solch Werk andern zum Exempel anzufahen. Bei mir sollt ihr sein zu Hause und zu Tische, daß ihr

keine Fahr noch Sorge haben sollt, so bitte ich nu, daß ihr mir solchs nicht wollet abschlahen. Ich höre auch, daß euch der böse Feind mit schweren Gedanken ansicht. O liebe Jungfrau, laßt euch solchs ihn nicht erschrecken; denn wer hier den Teufel leidet, der darf eben dort nicht leiden, es ist ein gut Zeichen. Christus hat auch solchs alles gelitten und viel heiligen Propheten und Apostel, wie der Psalter wohl anzeigt. Drumb seid getrost und leidet solche Ruthe vom Vater gerne, er wird euch auch wohl davon helfen in seiner Zeit. Wenn ihr kommet, so will ich euch weiter davon sagen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Zu Wittemberg, Dornstags nach Agap., 1527.

199.

An den Kurfürsten Johannes, v. 6. Mai 1527.

Wittenb. IX. 237. Jen. III. 437. Altenb. III. 761. Leipz. XXII. 552. Walch XXI. 170. De W. III. 176.

Meinem gnädigsten Herrn, Herzog Johannes, Kurfürsten zu Sachsen ꝛc. Zu Sr. K. F. G. selbs Handen.

Gnad und Friede in Christo Jesu. Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr! Es haben E. K. F. G. neulich dem Rath zu Wittemberg das Barfüßerkloster daselbs eingethan fur die Kranken; demnach haben wir, der Pfarrherr und ich, sampt dem Rath, dasselbige besichtiget, und befunden, daß Greger Bürger das beste und nützlichste Stück, als Born, Röhrkasten, Badstuben, Brauhaus, und andere gebräuchliche Gemach und Raum, ohn welche das ander Theil des Klosters wenig nütz sein kann, von E. K. F. G. erlanget. Als wir aber mit ihm drumb geredt, hat er sich williglich erboten, den armen Leuten zu gut, abzutreten, der Hoffnung, E. K. F. G. ihn wohl mit eim andern begnaden würden.

Weil denn solch Kloster, als ein alt fürstlich Begräbniß, nirgend zu billiger gebraucht wird, nachdem beider Jüden und Heiden Begräbniß in großen Ehren

gehalten, denn daß mans zu Gottes Dienst und armen Leuten, an welchen man Christus selbs dienet, verordne: ist derhalben, neben dem Rath, mein unterthänige Bitte, E. K. F. G. wollten solch Kloster sampt Greger Burgers Raum und Gebäu unserm Herrn Jesu Christo zu einer Herberg und Wohnung fur seine arme Glieder verordnen und geben; denn er spricht: Was ihr meinen Geringsten thut, das thut ihr mir (Matth. 25, 40.): daneben dem Rath auch ernstlich befehlen, daß sie es bräuchlich und ohn Abbruch zurichten, auf daß nicht mit der Zeit Greifenklauen dran fallen, und herab zwacken möchten. Hiemit Gott befohlen, Amen. Montag nach Crucis, Anno 1527.

E. K. F. G.

unterthäniger Diener

D. Martinus Luther.

200.

An Elisabeth, Agricola's Eheweib, v. 10. Junius 1527.

Eisl. I. 415. Altenb. III. 756. Leipz. XXII. 496. Walch X. 2121. De W. III. 182.

Der ehrhaftigen und tugendsamen Frau Elisabeth Agricolä, Schulmeisterin zu Eisleben, meiner lieben Freundin.

Gnad und Fried, mein liebe Elsa! Ich hatte am nähesten Willen dir zu schreiben, aber Er Matthes war weg, ehe ichs mich versahe: so acht ich, dein Herr Magister sei auch wieder heimkommen, daß, ob Gott will, besser mit dir sein wird. Du mußt aber nicht so kleinmuthig und zage sein, sondern denken, daß Christus nahe ist, und hilft dir dein Ubel tragen. Denn er hat dich nicht so verlassen, als dir dein Fleisch und Blut eingibt. Allein ruf du nur mit Ernst von Herzen, so bist du gewiß, daß er dich erhöret, weil du weißt, daß es seine Art ist, helfen, stärken, und trösten alle die, so sein begehren.

So sei nu getrost, und denke, daß er selbs mehr

und gar viel gelitten hab für dich, denn du immer leiden kannst, umb seinen und deinen willen: so wollen wir auch bitten, und bitten ernstlich, daß Gott dich in seinem Sohn Christus wollt annehmen, und in solcher Schwachheit Leibs und Seelen stärken. Hiemit Gott befohlen, Amen. Grüße deinen Magister und alle die Deinen von aller unser wegen. Gegeben am Pfingstmontag, Anno 1527.

Mart. Luther.

201.

An den Kurfürsten Johannes, v. 16. Junius 1527.

Aus dem Weim. Archiv im Leipz. Suppl. S. 48. Walch XXI. 169. De W. III. 183.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Johanns, Herzogen zu Sachsen und Kurfursten ꝛc. Landgrafen in Thuringen und Markgrafen in Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Furst, Gnädiger Herr! Es ist hie meines lieben Vaters Bruder und mein Vetter, Heinz Luther von More, aus sonderlicher Zuversicht zu mir kommen, umb eine Fürbitt an E. K. F. G. eines Hofes halben, bei Eisenach gelegen, wie E. K. F. G. aus dieser seiner Supplication seine Bitte und Begehr vernehmen mugen. Wiewohl ich nu mit solchen Sachen E. K. F. G. gar ungern bemuhe, besorge auch, ich bitte zu viel und oft; aber doch angesehen, daß ich meinen Freunden zuvor, so mir auch etwa gedienet, schuldig bin zu dienen, und der gute Mann so fernen Weg zu mir gangen, kann ich seine Zuversicht nicht so lassen feihlen: bitt derhalben unterthäniglich, wo seine Bitte ziemlich, und E. K. F. G. zu thun ist, wolle ihm ein gnädigs guts Antwort lassen widerfahren. Ich kann den Mann nicht verdenken, er sucht sich und seine

Kindlein mit seiner Arbeit gottlich zu nähren, und begehrt nichts umbsonst, sondern will thun, was sich gebuhrt, von demselbigen Hof und noch mehr, so es E. K. F. G. gefället. Hiemit Gott befohlen, Amen. Sonntags nach Pfingsten, 1527.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

202.

An den Kurfürsten Johannes, v. 16. Junius 1527.

Aus dem Weim. Archiv im Leipz. Suppl. S. 48. bei Walch XXI. 169. De W. III. 184.

Dem Durchl. Hochgeb. Fursten und Herrn, Herrn Johanns, Herzogen zu Sachsen, Kurfurst &c., Landgrafen in Thuringen und Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Furst, Gnädigster Herr! Noch eine Furbitt bringe ich hie meines Schwagers halben, Werner Bergk zu Salzungen, welchem seine Zinse gehemmet werden im Henneberger Lande, umb etlicher gekaufter Glockenspeise willen, und will ihm nichts helfen sein Erbieten zu Recht und Gute. Bitt ich derhalben demuthiglich, E. K. F. G. wollte das Exempel nicht leiden, daß frembde Herrschaft in E. K. F. G. Oberkeit greift, und E. K. F. G. Unterthanen zu strafen unterwinden ohn E. K. F. G. Wissen und Willen; denn da ist Geduld inne zu haben, weil es E. K. F. G. Ampt und Pflicht betrifft, die Unterthanen zu schutzen. Seine Klage aber und Bitt wird E. K. F. G. aus seiner Supplication wohl vernehmen, und sich gnädiglich gegen ihn wissen zu erzeigen. Hie=

mit Gott befohlen, Amen. 1527. am Sonntag nach Pfingsten.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

203.

An den Kurfürsten Johannes, v. 26. Julius 1527.

Aus dem Original in dem Großherz. Weim. Archiv, bei De W. III. 188.

Meinem allergnädigsten Herrn Herzog Johanns, Kurfürst zu Sachsen rc. Zu Seiner K. F. G. Händen.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Es hat mich Er Simon Funke gebeten umb diese Fürschrift an E. K. F. G., damit seine Supplication deste mehr angesehen werde des Häuschens halben, so er käufen will mit E. K. F. G. Gunst und Wissen. Mich dünkt zwar, die Sache sei schlicht, und E. K. F. G. wird sich wohl wissen gnädiglich gegen ihm zu halten, denn ich ihm seine Bitte nicht wußt zu versagen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Freitags nach Jacobi, 1527.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

204.

An Johann Weißbach, v. 23. August 1527.

Eisl. I. 415. Altenb. VIII. 970. Leipz. XXII. 457. Aus dem Original mit dem Namen des Empfängers im Leipz. Supplem. S. 49. Num. 60. bei Walch XXI. 220. De W. III. 194.

Gnade und Friede in Christo. Gn. Hr.! Euer Schreiben von wegen H. B. hab ich vernommen, und

auf euer Bitte ist dieß mein Antwort. Wo derselbige H. B. sein Haushalten nicht weiß noch mag, wie er anzeiget, zu besorgen, ohn ein Eheweib erhalten: so weiß und kann ich ihm nicht wehren noch verbieten, ein ander Eheweib zu nehmen, acht auch, er sei von Gott wohl entschuldiget, weil sein voriges Weib von ihm williglich sei gescheiden, sich ewiglich seiner verzeihet, dadurch (so billig) für todt und er selbst frei von ihr zu urtheilen ist. Wo sie aber nicht hätte so ganz bewilliget, wäre es ein ander Ding; dann sonst allenthalben so viel Muthwillen vorgenommen wird in Ehesachen, daß nicht leichtlich einzuräumen ist so viel Aergernissen. Hiermit Gott befohlen, 1527.

Mart. Luther.

205.

An Johann Rühel, v. 26. August 1527.

Eisl. I. 415. Altenb. III. 777. Leipz. XIX. 576. Walch X. 2286. De W. III. 196.

Gnad und Friede, lieber Herr Doctor und Schwager. Ich bin ja freilich willens, wo mir Gott Gnade verleihet, daß ich zu Kräften komme, den schändlichen Mord, den zu Halle zu Trost, an Tag zu geben, und hab wohl selbs bedacht, des Bischoffs Person nicht zu rühren. Aber das kann ich dennoch nicht umbgehen, daß der Prediger aufs Bischoffs Fodern gehorsamlich erschienen, und also umbbracht ist.

Und wo nicht dazu gethan wird, daß solcher Mord umb verbrochener Landsfriede möglicher Weise gestraft und entschuldiget wird: wie kann ein menschlich Herz entweder die Pfaffen oder den Bischoff rein achten, weil sie stille dazu schweigen? Qui tacet, consentire videtur. Nu, ich will thun, wie ich aufs Säuberlichst kann, so ferne, daß ich nicht mit Heucheln mich in die Schuld flechte. Hiemit Gott befohlen, Amen. Montags nach Bartholomäi, An. 1527.

206.

An die Christen zu Halle, im September (?) 1527.

Dieses Sendschreiben erschien unter dem Titel: Trostunge an die Christen zu Halle uber Herr Georgen ihres Predigers Tod. Wittenberg 1527. 4. Durch Hans Luft. Wittenb. VI. 874. Jen. III. 867. Altenb. III. 741. Leipz. XIX. 567. Walch. X. 2260. De W. gibt (III. 198.) blos den Anfang. Wir haben es Bd. 22. S. 295—316. bereits ganz mitgetheilt.

207.

An Johann Heß und die übrigen Breslauischen Prediger, im September oder October 1527.

Dieses Sendschreiben erschien im Druck: Ob man vor dem Sterben fliehen muge. Martinus Luther. Wittenberg 1527. 4. Wittenb. IV. 408. Jen. III. 425. Altenb. III. 761. Leipz. XXII. 881. Walch X. 2321. De W. gibt (III. 206.) nur den Anfang und das Ende. Wir haben es vollständig Bd. 22. S. 317—341. bereits mitgetheilt.

208.

An den Kurfürsten Johannes, v. 9. October 1527.

Aus dem Weim. Archiv im Leipz. Supplem. S. 48. Walch XXI. 217. De W. III. 210.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Johann's, Herzogen zu Sachsen, Kurfursten rc., Landgrafen in Thuringen, Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Furst, Gnädigster Herr! Es hat mich der Schosser zu Beltitz gebeten, diesen Briefes-Zeiger, Er Stephan Gretz, zu verschreiben, daß er die verledigte Pfarr zu Schwanbeck erlangen mochte, wie sein Brief hiebei anzeigt. Weil er denn zu Beltitz Caplan

gewest, daselbst gar ein feiner Mann Pfarrherr ist, acht ich, er werde nicht untaugliche Caplan haben. Und weil die Leutlin selbs umb ihn bitten, auch dennoch nahe bei Beltitz gelegen, halt ich, es solle wohl zugehen: bitte derhalben, wie ich gebeten bin, E. K. F. G. wollte ihm gnädiglich solch Pfarre befehlen, damit die Leute nicht länger ohn Seelsorger bleiben. Es ist ein armes Pfärrlein und soll ein Häuslein davon kommen sein, welches E. K. F. G. auch wohl mit befehlen kunnte, und was mehr Gerechtigkeit dazu gehoret, wider dazu zu bringen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Zu Wittemberg, Mittwochens Dionysii, 1527.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

209.

An den Kurfürsten Johannes, v. 12. October 1527.

Wittenb. IX. 238. Jen. III. 437. Altenb. III. 780. Leipz. XXII. 553. Walch XVII. 2641. De W. III. 211.

Gnade und Friede in Christo Jesu. Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr! Unser Pfarrherr, Herr Johann Pomer, und ich, haben der Visitatoren Acta uberlesen, und wenig darinnen geändert, wie E. K. F. G. dabei verzeichnet vernehmen werden. Denn es uns alles fast wohlgefället, weil es für den Pöbel aufs Einfältigst ist gestellet. Daß aber die Widerwärtigen möchten rühmen, wir krüchen wieder zurück, ist nicht groß zu achten; es wird wohl still werden. Wer was Gottlichs fürnimmet, der muß dem Teufel das Maul lassen, dawider zu plaudern und lügen, wie ich bisher hab thun müssen.

Und ist mehr drauf zu sehen, daß die Unsern, so den Predigern ungeneigt, nicht hieraus schöpfen Ursach und Gewalt wider sie, daß sie predigen müssen, was sie wöllen, wie etliche an viel Orten schon fürgenommen. Auch kann mans nicht alles auf einmal stellen,

206.
An die Christen zu Halle, im September (?) 1527.

Dieses Sendschreiben erschien unter dem Titel: Trostunge an die Christen zu Halle uber Herr Georgen ihres Predigers Tod. Wittenberg 1527. 4. Durch Hans Luft. Wittenb. VI. 874. Jen. III. 867. Altenb. III. 741. Leipz. XIX. 567. Walch. X. 2260. De W. gibt (III. 198.) blos den Anfang. Wir haben es Bd. 22. S. 295—316. bereits ganz mitgetheilt.

207.
An Johann Heß und die übrigen Breslauischen Prediger, im September oder October 1527.

Dieses Sendschreiben erschien im Druck: Ob man vor dem Sterben fliehen muge. Martinus Luther. Wittenberg 1527. 4. Wittenb. IV. 408. Jen. III. 425. Altenb. III. 761. Leipz. XXII. 881. Walch X. 2321. De W. gibt (III. 206.) nur den Anfang und das Ende. Wir haben es vollständig Bd. 22. S. 317—341. bereits mitgetheilt.

208.
An den Kurfürsten Johannes, v. 9. October 1527.

Aus dem Weim. Archiv im Leipz. Supplem. S. 48. Walch XXI. 217. De W. III. 210.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Johanns, Herzogen zu Sachsen, Kurfursten ꝛc., Landgrafen in Thuringen, Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Furst, Gnädigster Herr! Es hat mich der Schosser zu Beltitz gebeten, diesen Briefes-Zeiger, Er Stephan Gretz, zu verschreiben, daß er die verledigte Pfarr zu Schwanbeck erlangen mochte, wie sein Brief hiebei anzeigt. Weil er denn zu Beltitz Caplan

gewest, daselbst gar ein feiner Mann Pfarrherr ist, acht ich, er werde nicht untaugliche Caplan haben. Und weil die Leutlin selbs umb ihn bitten, auch dennoch nahe bei Beltitz gelegen, halt ich, es solle wohl zugehen: bitte derhalben, wie ich gebeten bin, E. K. F. G. wollte ihm gnädiglich solch Pfarre befehlen, damit die Leute nicht länger ohn Seelsorger bleiben. Es ist ein armes Pfärrlein und soll ein Häuslein davon kommen sein, welches E. K. F. G. auch wohl mit befehlen kunnte, und was mehr Gerechtigkeit dazu gehoret, wider dazu zu bringen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Zu Wittemberg, Mittwochens Dionysii, 1527.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

209.

An den Kurfürsten Johannes, v. 12. October 1527.

Wittenb. IX. 238. Jen. III. 437. Altenb. III. 780. Leipz. XXII. 553. Walch XVII. 2641. De W. III. 211.

Gnade und Friede in Christo Jesu. Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr! Unser Pfarrherr, Herr Johann Pomer, und ich, haben der Visitatoren Acta uberlesen, und wenig darinnen geändert, wie E. K. F. G. dabei verzeichnet vernehmen werden. Denn es uns alles fast wohlgefället, weil es für den Pöbel aufs Einfältigst ist gestellet. Daß aber die Widerwärtigen möchten rühmen, wir krüchen wieder zurück, ist nicht groß zu achten; es wird wohl still werden. Wer was Gottlichs fürnimmet, der muß dem Teufel das Maul lassen, dawider zu plaudern und lügen, wie ich bisher hab thun müssen.

Und ist mehr drauf zu sehen, daß die Unsern, so den Predigern ungeneigt, nicht hieraus schöpfen Ursach und Gewalt wider sie, daß sie predigen müssen, was sie wöllen, wie etliche an viel Orten schon fürgenommen. Auch kann mans nicht alles auf einmal [illegible]

206.

An die Christen zu Halle, im September (?) 1527.

Dieses Sendschreiben erschien unter dem Titel: Trostung an die Christen zu Halle uber Herr Georgen ihres Predigers Tod. Wittenberg 1527. 4. Durch Hans Luft. Wittenb. VI. 374. Jen. III. 367. Altenb. III. 741. Leipz. XIX. 567. Walch. X. 2260. De W. gibt (III. 198.) blos den Anfang. Wir haben es Bd. 22. S. 295—316. bereits ganz mitgetheilt.

207.

An Johann Heß und die übrigen Breslauischen Prediger, im September oder October 1527.

Dieses Sendschreiben erschien im Druck: Ob man vor dem Sterben fliehen muge. Martinus Luther. Wittenberg 1527. 4. Wittenb. IV. 408. Jen. III. 425. Altenb. III. 761. Leipz. XXII. 331. Walch X. 2321. De W. gibt (III. 206.) nur den Anfang und das Ende. Wir haben es vollständig Bd. 22. S. 317—341. bereits mitgetheilt.

208.

An den Kurfürsten Johannes, v. 9. October 1527.

Aus dem Weim. Archiv im Leipz. Supplem. S. 48. Walch XXI. 217. De W. III. 210.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Johanns, Herzogen zu Sachsen, Kurfursten ꝛc., Landgrafen in Thuringen, Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Furst, Gnädigster Herr! Es hat mich der Schosser zu Beltitz gebeten, diesen Briefes-Zeiger, Er Stephan Gretz, zu verschreiben, daß er die verledigte Pfarr zu Schwanbeck erlangen mochte, wie sein Brief hiebei anzeigt. Weil er denn zu Beltitz Caplan

gewest, daselbst gar ein feiner Mann Pfarrherr ist, acht ich, er werde nicht untaugliche Caplan haben. Und weil die Leutlin selbs umb ihn bitten, auch dennoch nahe bei Beltitz gelegen, halt ich, es solle wohl zugehen: bitte derhalben, wie ich gebeten bin, E. K. F. G. wollte ihm gnädiglich solch Pfarre befehlen, damit die Leute nicht länger ohn Seelsorger bleiben. Es ist ein armes Pfärrlein und soll ein Häuslein davon kommen sein, welches E. K. F. G. auch wohl mit befehlen kunnte, und was mehr Gerechtigkeit dazu gehoret, wider dazu zu bringen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Zu Wittemberg, Mittwochens Dionysii, 1527.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

209.

An den Kurfürsten Johannes, v. 12. October 1527.

Wittenb. IX. 238. Jen. III. 437. Altenb. III. 780. Leipz. XXII. 553. Walch XVII. 2641. De W. III. 211.

Gnade und Friede in Christo Jesu. Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr! Unser Pfarrherr, Herr Johann Pomer, und ich, haben der Visitatoren Acta uberlesen, und wenig darinnen geändert, wie E. K. F. G. dabei verzeichnet vernehmen werden. Denn es uns alles fast wohlgefället, weil es für den Pöbel aufs Einfältigst ist gestellet. Daß aber die Widerwärtigen möchten rühmen, wir krüchen wieder zurück, ist nicht groß zu achten; es wird wohl still werden. Wer was Gottlichs fürnimmet, der muß dem Teufel das Maul lassen, dawider zu plaudern und lügen, wie ich bisher hab thun müssen.

Und ist mehr drauf zu sehen, daß die Unsern, so den Predigern ungeneigt, nicht hieraus schöpfen Ursach und Gewalt wider sie, daß sie predigen müssen, was sie wöllen, wie etliche an viel Orten schon fürgenommen. Auch kann mans nicht alles auf einmal stellen,

wie es gehen soll. Es ist nichts damit denn der Samen geworfen; wenns nu aufgehet, wird sich Unkraut und der Fälle so viel finden, daß Getens und Flickens gnug sein wird.

Denn Ordnung stellen und gestellete Ordnung halten sind zwei Ding weit von einander. Ecclesiastes (11, 6.) lehret, man müsse thun, so viel man kann, und nicht ablassen, das Ander gehen lassen, wie es gehet, und Gott befehlen; wie es denn im weltlichen Regiment auch zugehet. Christus, unser Herr sei mit E. K. F. G. seliglich zu leben und regieren, Amen. Den 12. Octobr., Anno 1527.

E. K. F G.

unterthäniger

Martinus Luther.

210.

An den Kurfürsten Johannes, v. 19. November 1527.

Aus dem Weim. Archiv im Leipz. Supplem. S. 48. No. 58. Walch XXI. 218. De W. III. 228.

Meinem gnädigsten Herrn, Herzog Johannes, Kurfürsten zu Sachsen rc. Zu Sr. K. F. G. Handen.

Suppl. Mart. Luth.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Es hat hie Er Werner Stechau, ein feiner Mann, der sich mit Er Peter Ehlen, so von E. K. F. G. neulich mit der Pfarre zu Lüttau begnadet, beredet, also, daß er von der vorigen Pfarre Buchholz und Ludersdorf abgetreten, und bis auf E. K. F. G. Ordnung ihm gönnen und lassen wollen. Nu aber obgenannter Er Werner umbs Evangelions aus der Mark verjagt, und bei den Seinen etwas ansehenlich, als ein Dumbherr zu Brandenburg, alles hat mussen lassen, und also im Elend und Armuth leben: ist mein unterthänige Bitt, E. K.

F. G. wollten ihn mit derselben Pfarre begnaden; denn wer weiß, wozu er noch nutze sein mochte? Er wäre viel Bessers werth, aber weil sonst nichts verhanden, muß er sich der Noth so lange leiden, bis besser wird. Hiemit Gott befohlen, Amen. Dienstags nach Martini, 1527.

E. K. F. G.
unterthäniger
Martinus Luther.

211.

An die Christen zu Erfurt, im November 1527.

Wittenb. IX. 245. Eisl. II. 498. Altenb. III. 808. Leipz. XIX. 539. Walch X. 1778. De W. III. 227.

Allen frommen Christen zu Erfurt.

Gnade und Friede in Christo. Es hat mir einer euer Prediger, Herr Just Menius, ein Büchlin zugeschickt, so er wider den Prediger zun Barfußen bei euch gemachet, daß ich dasselbige solle urtheilen, ob es würdig und genugsam wäre, an den Tag zu geben. Nu bin ich nicht gesinnet, Gott soll mich auch dafur behüten, daß ich mich uber ander Prediger Gewalt unterwinde, Richter oder Regierer zu sein, daß ich nicht auch ein Papstthum anfange; sondern will sie Christo befehlen, welcher alleine regieren soll uber seine Prediger in der Christenheit: das bin ich aber schüldig, und will es auch gerne thun, daß ich aus der Liebe Pflicht, eim Jeglichen zu Dienst und den Christen zu Nutz, Zeugniß gebe seiner Lehre, wo sie recht ist, und fur den falschen Lehrern warne, und auch wider sie zeuge, so viel mir Gott verleihet; wie ich denn bisher gethan habe.

Demnach gebe ich diesem Büchlin mein Zeugniß, daß es ja wohl gemacht ist, recht und rein die Lehre des christlichen Glaubens handelt und verficht, mit guten feinen deutschen Worten, im Evangelio und ander heiliger Schrift wohl gegründet, und je billig ist, ihr auch schüldig seid, solche Gnade und Gaben

Gottes zu erkennen, wenn er euch gleich nicht mehr denn solchen einen Mann gegeben hätte. Nu aber hat er euch mit vielen berathen und gleich uberschütt. Sehet zu, daß ihr nicht uberdrüssig und undankbar erfunden werdet, und euch die Ohren jücken lasset, anders zu hören und zu wissen, damit denn der Satan Raum gewinnet, mit aller Gewalt Irrthum einzuführen, durch Gottes Verhängniß und Zorn, wie St. Paulus die Thessalonicher auch warnet. Denn er will sein theures Wort in Ehren gehalten haben, und seine Prediger und Boten unveracht; oder wills gar gräulich rächen, wie er dräuet Kapernaum, Chorazin, Bethsaida, Matthäi am 11.

Ihr habt bei euch viel Jahr eine hohe Schule gehabt, darin ich auch etlich Jahr gestanden bin; aber das will ich wohl schwören, daß alle die Zeit uber nicht eine rechte christliche Lection oder Predigt von irgend einem geschehen ist, der ihr itzt alle Winkel voll habet. O wie selig hätt ich mich dazumal gedaucht, wenn ich ein Evangelium, ja ein Psälmlin hätte mögen einmal hören; da ihr itzt die ganze Schrift klar zu hören habt. Wie theuer und tief lag da die Schrift vergraben, da wir so trefflich hungerig und durstig darnach waren, und war Niemand, der uns etwas gab; und ging doch so viel Mühe, Kost, Fahr und Arbeit drauf. Itzt aber seid ihr für großer Fülle und Reichthum des Worts gleich satt und faul worden, und habts ohn Kost, Mühe und Arbeit.

Es sprach einmal Doctor Sebastian, Prediger auf unser lieben Frauen Berge bei euch, da es so wohlfeil zu Erfurt war: Gott plaget ander Leute mit Theurunge, uns strafet er mit Fülle. Sehet zu, daß nicht das von der geistlichen Fülle wahr sei. Zu unsern Zeiten hatten wir die Plage, daß uns das Wort theuer und verhalten ward; euer Plage will itzt sein, daß ihrs zu voll und zu viel habet, darumb es verachtet wird sampt seinen Dienern.

Aus der Ursache, besorge ich, kömmets, daß euch Gott in solchem großen Licht noch lässet mit dem Prediger der Finsterniß, Doctor Conrad Klingen, zun Barfußern, anfechten, und gibt euern Rathherren nicht

den Muth, daß sie es angriffen und dazu thäten, auf daß Zwietracht der Prediger beigethan würd, daß man sie ließe gegen einander sich hören, und welche nicht bestehen könnten, daß die schweigen müßten, wie andere Städte, als Nürnberg und dergleichen, gethan haben. Denn es ist ja keiner Stadt gut, daß im Volk Zwietracht gelitten werde durch offentliche Anreger und Prediger. Es sollt ein Theil weichen, es wären die Evangelischen oder die Päpstischen, wie Christus lehret Matthäi am zehenten Kapitel: In welcher Stadt sie euch nicht hören wollen, da weichet von, und schüttelt den Staub euer Schuhe uber sie. Wer uns nicht hören will, von dem sind wir leicht und bald gescheiden.

Also bitte ich nu umb Gottes willen, daß ihr diese meine Vermahnung gedüldiglich und christlich wollet annehmen, und euch ja dankbar erzeigen Gott, dem Vater aller Barmherzigkeit, der euch solche tröstliche Prediger zugesandt, und aus dem vorigen schweren Finsterniß berufen hat in sein wunderbarlichs Licht. Und hütet euch für der Finsterniß Lehrern, welche euch suchen, und nicht feiren werden. Denn der Satan schläft nicht, wie ihr wohl sehet und erfahret. Darumb habe ich das Büchlin nicht wollen lassen liegen, sondern durch den Druck ausbracht, euch und alle Ander damit zu stärken. Denn das ist ja der rechte Weg, den das Evangelium uns lehret. Und schicke und schenke es euch hiemit in einer geistlichen Gabe; Gott gebe, daß es viel Nutzes bei euch schaffe, Amen. Anno 1527.

212.

An den Kurfürsten Johannes, v. 2. December 1527.

Wittenb. IX. 238. Jen. III. 438. Altenb. III. 808. Leipz. XXII. 553. Walch XXI. 218. De W. III. 242.

Gnade und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner rc. E. K. F. G. haben den Pfarrherr zu N. lassen setzen zu N. seines Urthels halben, so er unfürsichtiglich hat in einer Ehesachen gefället. Weil er aber seine Schuld bekennet, wie es denn ja nicht wohl

gethan ist, und sich so demüthiglich zur Besserung erbeut, ist er der Vergebung und Gnaden werth. So bitte ich unterthäniglich, E. K. F. G. wollten dem armen Mann gnädig sein, und losgeben, angesehen, daß er guter redlicher Freundschaft hie zu Wittenberg ist, umb welcher Ansehen willen, durch solche ernste Strafe vermahnet, er ohn Zweifel hinfort sich besser fürsehen wird. Der Satan hat leichtlich einen Menschen in Unrath und Schande gefuhret, sonderlich die, so andern sollen furstehen, wie wir täglich wohl erfahren. Drumb es nicht Wunder ist, daß er auch diesen guten Pfarrherr mit dieser Sache ubereilet und in Schande geführt hat. E. K. F. G. werden sich, hoffe ich, gnädiglich gegen ihm halten. Hiermit Gott befohlen, Amen. Montags nach St. Andreas, Anno 1527.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

213.

An den Kurfürsten Johannes, v. 10. December 1527.

Wittenb. IX. 285. Jen. III. 425. Altenb. III. 761. Leipz. XXII. 552. Walch XXI. 172. De W. III. 245.

Gnad und Fried in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Es hat der Rath und Gemeine zu Belgern nu etlich Mal E. K. F. G. gebeten umb Herr Balzer Zeiger, ihren Prediger, der nu bei vier Jahren ihnen gedienet, und der Münch zu Buch die Pfarrgüter innen hat, auch nicht des Ampts wartet, noch zu verwalten tüchtig ist. Nu ists ja unbillig, daß ein Prediger sich selbs soll ernähren, wie er bisher gethan, dem Volk zu Gut, und fort nimmer thun kann: daß zu besorgen ist, Gott dadurch höchlich erzürnet, eine Strafe darüber möcht gehen lassen.

Nu ist der Mann, Herr Balzer, fast wohl geschickt, und viel umbs Evangelion willen erlitten, daß

ich wohl geneigt, ihn anderswo helfen zu verbitten. Aber weil ich hoffe, E. K. F. G. werde solchs Unbillig nicht leiden: so ist mein unterthänige Bitte, E. K. F. G. wollte mit Ernst verfügen, daß obgenanntem Herrn Balzer ein Handreichung oder doch Steuer von den Pfarrgütern geschehe, bis die Visitation dahin komme. Denn Gott kanns ja nicht gefallen, daß ein ander soll die Pfarr versehen ohn Genieß und ein ander soll der Güter gebrauchen ohn Arbeit, welchs doch nu bei vier Jahren hie ist geschehen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Dienstags nach Nativitatis Mariä, An. 1527.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

214.

An den Kurfürsten Johannes, v. 16. December 1527.

Aus dem Weim. Archiv im Leipz. Suppl. S. 49. No. 59. bei Walch XXI. 219. De W. III. 247.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Johanns, Herzogen zu Sachsen und Kurfursten rc., Landgrafen in Thuringen und Markgrafen in Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Furst, Gnädigster Herr! Es hat E. K. F. G. vormals diesen Er Simon Mannewitz verschrieben, welcher von dem Bischoff von Meissen beschweret und seines väterlichen Erbes beraubt ist, als umbs Evangelions willen, wie er mich bericht: bitt ich unterthäniglich, E. K. F. G. wollte noch einmal den armen Mann verschreiben, sonderlich weil sein Gütlin unter dem Wurzischen Strich in E. K. F. G. Landschutz gelegen, daß er nicht so unbillig beschweret und des Seinen entsetzt werde, sondern durch ein sicher Geleit daselbs sein Recht bekommen muge. E. K. F. G. wird sich wohl wissen gnädiglich und christlich hier-

innen wissen zu halten. Hiemit Gott befohlen. Montags nach Luciä, 1527.

E. K. F. G.

unterthäniger

Mart. Luther.

215.

An den Kurfürsten Johannes, v. 9. Januar 1528.

Dieses Schreiben befindet sich in Hoens S. Coburg. Histor. II. 148. Aus dem Weim. Archiv im Leipz. Supplem. S. 49. No. 61. Dann bei Walch XV. 2500. und De W. III. 266.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Johanns, Herzog zu Sachsen und Kurfursten, Landgrafen in Thuringen und Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigister, Hochgeborner Furst, Gnädigster Herr! Auf die Sache, Hans Mohr zu Coburg betreffend, der Zwinglischen Meinung halben, gebe ich E. K. F. G. mein unterthänige Meinunge. Erstlich, weil derselbige Hans Mohr keinen Befehl hat, von solchen Sachen offentlich zu reden, und doch ärgerlich ist den andern, dazu von Niemand gefodert oder gedrungen wird, seinen Glauben zu bekennen, soll er bei den Einfältigen davon zu reden sich enthalten, bis er dazu gedrungen wird. Zum andern, weil er der Sachen nicht gewiß ist, noch gewiß sein kann, soll er auch bei Niemand davon reden, es sei gelehrt oder ungelehrt, der Meinung, daß ers fur gewiß halten wolle, auch nach göttlichem Recht, 1. Petr. 3. sondern zu dem Prediger (wo er ja nicht schweigen will,) und dem Pfarrherr daselbst am ersten horen und fragen, daß dieselbigen seine Ursache und Grund am ersten vernehmen, und drauf nach christlicher Weise mit ihm handeln. Zum dritten, weil er mit offentlicher Lugen unsern Glauben lästert, da er

richt, daß wir aus der Creatur den Schöpfer ma-
en, soll er damit billig ewigs Schweigen verdient
aben, als er damit gnugsam anzeigt, daß er weder
nsern noch seinen Glauben verstehet, und aus lauter
uthwilligem Unverstand seine Lust mit Lästern bußen,
nd den armen Pofel zu gleicher Lugen und Lästerung
eizen wolle. Denn wir nicht sagen, daß die Creatur
um Schöpfer gemacht werde, wenn wir sagen, daß
Christus Leib im Abendmahl oder das Brod sei. Er
will nicht wissen, daß wir Brod und Leib nicht ein
Wesen und Natur machen, sondern allein daß Brod
nd Leib zugleich da sind, wie denn aller Schwärmer
Art ist zu lästern. Und wenn man gleich spräche, Crea-
ur ist Schöpfer worden (wie wir in diesem Artikel
icht thun), so wäre es dennoch nicht allerding falsch,
enn wir glauben ja und sagen alle, daß Gott Mensch
nd Mensch Gott sei in Christo, so doch Mensch Crea-
ur und Gott Schöpfer ist. Darumb solch Rede bei
en Christen nicht so gräulich ist, wie sie lästern, und
amit hinan wollen, daß zuletzt auch falsch soll wer-
en, daß Gott Mensch sei. Darumb sollt solch Lugen
und Lästern Ursach genug sein, daß seinem Maul ge-
teuret wurde, als zu dem sich zu vermuthen sei, er
gehe mit Lugen und Lästern lieber umb, denn mit der
Wahrheit. Solch befehl ich E. K. F. G. unterthänig-
lich zu urtheilen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Dorn-
tags nach Trium Regum, 1528.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

216.

Ein Bedenken (vom Jan. 1528.)

Wittenb. IX. 251. Jen. IV. 341. Altenb. IV. 389. Leipz. XIX. 622. Walch X. 1912. De W. III. 258. nach dem Original von Luthers Hand im Weimarischen Archiv.

Wo der Artikel von beider Gestalt sollt aus-
gelassen werden, wäre desselbigen auf
diese oder dergleichen Weise zu gedenken.

Und nachdem das heilig Evangelion (Gott Lob)

an Tag kommen ist, darin wir klärlich bezeuget werden, daß beider Gestalt des Sacraments zu reichen und zu nehmen sein allen Christen-Menschen nach der Einsetzunge und Befehl unsers Herrn Jesu Christi, und keinen Menschen gebührt, solch göttliche Einsetzunge zu ändern, denn auch keins Menschen letzter Wille zu ändern ist, wie Paulus zun Galatern schreibt, viel weniger soll Gottes selbs letzter Wille verändert werden: demnach haben wir die Pfarrherrn und Prediger unterricht, solche Lehre des Evangelii von beider Gestalt stracks und frei zu lehren für Jedermann, er sei stark, schwach oder halsstarrig, und in keinen Weg die eine Gestalt billigen, sondern strafen als unrecht und wider die Einsetzunge und letzten Willen unsers Heilands und Herrn Jesu Christi, daß also die Lehre an ihr selbs frei und rein öffentlich getrieben werde.

Dieweil aber Niemand zum Glauben zu zwingen, noch von seinem Unglauben mit Gebot oder Gewalt zu bringen ist, sintemal Gott kein gezwungen Dienst gefället, und eitel freiwillige Diener haben will, befinden auch die Leute so mancherlei gesinnet und geschickt, daß uns unmüglich gewest und noch ist, gewisse Maß oder Personen zu stimmen, denen solch beider Gestalt nach der Lehre Christi zu reichen oder zu wegern sein sollt: derhalben, ob wir die Lehre rein und frei zu predigen leichtlich Unterricht geben mugen, als die Christus selbs gegeben, so ist doch der Brauch und Ubunge solcher Lehre nicht also in gewisse Maß und Weise oder Personen zu stellen, angesehen, daß durch so alten und gemeinen Brauch einer Gestalt die Leute hart gefangen gewest, und nu fast und schwerlich zweifeln. Und haben also dem Tage seine zwölf Stunden mussen lassen, und die Sachen Gott befehlen, doch dergestalt, daß solchs den Visitatoribus furbehalten und befohlen sein sollt, daß sie nach Geschicklichkeit und Gelegenheit einer jeglichen Pfarre, darnach der Ort oder die Leute von ihn erkannt werden, den Pfarrherrn insunderheit mundlich Unterricht oder schriftlich Verzeichniß geben, welchen Pfarrleuten beider Gestalt zu wegern oder einerlei Gestalt zu dulden und zu geben sein soll, damit die Lehre rein und frei bleibe, und doch Niemand wider sein

:wissen zu thun gedrungen, oder das Sacrament
m, der Recht bisher dazu gehabt, wider sein Recht
ommen werde.

**Haec vel similia dicentur; ex his etiam deman-
: vel addantur, prout Dei gratia visum fuerit.**

Von den Sippschaften.

Wiewohl im Gesetz Mosi der Grad nicht verboten
, so Jemand seines Bruders oder Schwester Toch-
: zur Ehe nimpt, wie das Levit. am achtzehenten
ıpitel wohl weiset und die Exempel der heiligen Erz-
ter Abraham und Nahor bestätigen, welche alle
ide ihres Bruders Haran Tochter nahmen, nämlich
)raham die Sara, und Nahor die Milca, Genes. am
ften, wie das auch zuvor Doctor Martinus Luther
.t in Schriften angezeigt, allermeist umb der willen,
e solche Grad zu der Zeit mußten vom Papst umbs
eld käufen und doch kein gut Gewissen noch der Schrift
:ugniß oder Grund fur sich hatten, so sehen wir
:ch, daß Christus solches nicht aufgehoben hat im
vangelio, sondern vielmehr bestätigt, da er spricht:
las Gott zusammenfugt, soll kein Mensch scheiden;
rumb wir auch nicht gewußt zu verdammen, so bis-
r solche Freiheit vom Papst erkauft oder dem Gesetz
losi nach ihrer Schwester oder Bruder Tochter hätten
nommen.

Dieweil aber der Brauch solcher Freiheit durch
ıpstliche Gesetze aufgehoben, und sein Gesetz in aller
Belt gewaltigen Brauch uberkommen, und im Schwang
het, damit die Gewissen gar hart gefasset, dazu auch
n Tage ist, daß die Ehe ein weitläuftige Sache ist
id sonderlich an den Grenzen sich die Leute verhei-
then, so mancherlei Herrschaften ungleichs Glaubens,
echts und Brauchs sind, und wir befunden, daß die
:ute mancherlei geschickt eins Theils aus Frechheit thun,
ıs sie hernach gereuet, das mehrer Theil der Freiheit
ıs lauter Furwitz ohn alle Noth braucht, auch zuweilen
chts denn Aergerniß anrichten und mancherlei ander
ahr, so wir täglich erfahren haben; solche und der-
eichen Ursachen haben uns abermal verhindert, daß
ir gar keine gewisse Maß, Weise oder Personen haben

wissen zu stimmen, denn wir nicht konnen den Schwachen gewissen Strick legen, noch den Leuten frembder Herrschaft Maß setzen zu freien, oder zu freien damit verhindern. Haben also abermal die Lehre und Brauch mussen scheiden, die Lehre lassen gehen, aber den Brauch den Visitatoribus vorbehalten, daß sie den Pfarrherrn und Predigern mundlich Unterricht oder schriftlich Verzeichniß geben, wie sie sich halten sollen in solchem Brauch, darnach sie der Städte, Ort, Leute und Personen Gelegenheit erkennen und befinden, und hierin unterthäniglich suchen und gebrauchen Rath und Hülf bei unserm Gn. H. dem Kurfursten als ordentlicher weltlicher Oberkeit, weil die Ehesachen zum Theil auch weltlich und weltlichen Rechten unterworfen ist.

Hic similiter addatur, mutetur, demutur, quod visum fuerit.

Auf den Fall in Ehesachen mit rothem A verzeichent.

Wäre zu bedenken, ob solch Stuck außen zu lassen wäre, und sonderlich weil der Aussatz die Leute beide nach Mose Gesetze und nach aller Lande Gewohnheit absondert von der Gemeine, und vielleicht ein Fall sich begeben mocht, daß eim unmuglich wäre, ohn Weib zu bleiben, wiederumb die Leute auch bose sind, leichtlich Ursachen suchen, die kranken Weiber zu verlassen und meiden: ob solchs auch insonderheit den Pfarrherrn durch die Visitatores sollte befohlen werden, darnach sie erkenneten die Gelegenheit der Personen und Sachen, welche wahrlich mancherlei und unmuglich in ein Gesetz zu stellen sind, wie ich oftmals erfahren. Christen wissen sich wohl hierin zu halten, wie im Unterricht stehet; aber wie thut man mit den Andern?

Im Fall mit C. verzeichent.

Obs nicht tüchte, daß solchs verkläret wurde, als daß es allein von dem Weibe verstanden wurde, die uber das Verlubniß auch beschlafen wäre; denn daß Vater und Mutter nicht sollten ein schlecht Verlubniß Macht haben zu ändern, dunkt mich allzu großen Raum geben den muthwilligen Kindern, weil im Gesetz Mosi

Gott selbs gesetzt hat, daß Kindergelubde, auch Gott gethan, in der Aeltern Gewalt stehen Num. XXX. Doch wo die heimliche Verlubniß vorkommen werden, durch obangezeigtes Mittel wird dem auch wohl Rath, und mag außen gelassen werden.

Daß in der Zettel bedacht wird, wie den Widersachern ihr Argument zu verlegen sei, so da sagen, weil wir durch Christum sind von Gotts Gesetzen erlost, sollten wir auch vielmehr von kaiserlichen Rechten los sein, zuvor in diesen Fällen: das ist droben durch das angezeigte Mittel im schlecht, weil wir kaiserlichen Rechten nicht wollen hierin folgen ꝛc. So ist sonst inn (ihnen) der Unterricht auch reichlich genug gestellet, wie wir frei und nicht frei sind von allen andern Gesetzen nämlich nach dem Leibe allen Gesetzen unterthan, nach dem Gewissen keinem Gesetz unterthan, wie die Prediger solchs aus der Postillen und andern Büchern wohl lernen werden.

Deßgleichen daß man sollte anzeigen die locos, wo in der Schrift contritio, poenitentia, cognitio peccati etc. ein Ding sei, ist nicht von Nothen, denn die Visitatores schreiben nicht eine Disputation, sondern eine Unterricht, und zeigen, was sie in der Schrift suchen und lehren sollen. Da werden sie es selbs wohl finden. Sonst mußt man ein groß Buch davon stellen und gäbe den Zänkischen damit Ursach zu disputiren und klug zu sein. So steht auch in der Unterricht gnug davon.

Die Zettel von den Schwärmern ist nicht hoch von Nothen, denn doch ohn das wohl mein gn. H. thun mag; doch sie stehet nicht ubel drinnen.

Von dem Fall mit rothem B. verzeichent.

Zu bedenken, ob solch Stuck weiter zu verklären wäre, denn wir wohl wissen, was solcher Fall auch dem Papst hat zu schaffen geben, nämlich wenn einer sich hätte mit einer verlobet, und freiet ein andere, sonderlich wie das erste Verlobniß heimlich ist, und künnte doch nicht los noch abkommen von der andern. Hie hält man, daß er mit der andern die Ehe bricht, so oft er sie beschläft, und wollen etliche verzweifeln, wie ich des Jammers oft erfahren. Hierin bin ich

ungewiß, denn michs dunkt ein harts Ding sein die Seelen so drängen. Wahr ists, daß die Schrift auch mit Exempeln bestätigt, daß die erste sei das rechte Weib, wie Deuter. XXII. sponsa uxor heißt und Rachel auch die rechte Frau bleib, obwohl Lea hernach beschlafen ward von Jacob ꝛc. und Maria Josephs Weib heißt, da sie vertrauet war Matth. und Luc. II. Aber weil im Gesetz mit den Weibern frei ward gehandelt, als daß Michal zum ersten David, darnach Adrich gegeben ward und Merob Sauls Tochter David zuerst verlobet und darnach einem andern ward, ficht mich an, ob das Gesetze Mosi weise genug sei, oder ob nicht sollt die folgende Ehe das erste Verlöbniß zu nichte machen, wie auch in andern Vertrachten, da es Leib und Gut betrifft, oft geschicht, daß ein Verbundniß zu nicht wird durch zufällige Sachen. Solchs schreibe ich, daß ich zumal schwer dazu bin, die Gewissen trostlos oder in Zweifel zu lassen, wo nicht helle, klare Sprüche dahin zwingen. Unser Pfarrherr hälts, wie droben im Unterricht stehet, und ich bins zufrieden, daß man ohn mich also schließe. Aber mein Gewissen ist noch nicht sicher ꝛc. Man möcht solchs auch vorbehalten den Visitatoribus, denn es fährlich ist, in solchen Fällen heraus fahren und Gesetze stellen unter den Haufen ꝛc.

217.

An die Herren von Einsiedel nebst etlichen Bedenken und andern Schreiben in ihrer Angelegenheit. (Jan. u. Febr. 1528.)

Wittenb. IX. 246. Jen. IV. 385. Altenb. IV. 369. Leipz. XIX. 662. Walch XXI. 220. Altenb. VIII. 1005. und Leipz. Th. a. a. O. ist noch ein Schreiben Luthers an den Herrn von E. eingerückt, welches bei Walch fehlt. Dieß Schreiben No. C. und das Bedenken D. ist aus dem Original, welches Luther eigenhändig geschrieben, mitgetheilt in Kappens Nachlese einiger zur Ref. Gesch. nützlicher Urkunden I. 100. ff. Von dem Schreiben B. hat De W. eine Abschrift in der Simlerischen Urkundensammlung Vol. 19. in Zürich verglichen. De W. III. 264.

A.

An die Herrn von Einsiedel.

Gnad und Friede in Christo Jesu, Amen. Ge-
rengen, Ehrnfesten, lieben Herrn und Freunde! Es
t uns leid euer Unfall und Kreuz, so euch begegnet
urch euren Tyrannen. Christus unser Herr tröste
nd stärke euch in dieser und aller Noth, und steure
em Satan zeitlich und balde, Amen.

Auf eure Bitte, so ihr unsern Rath begehrt, fin-
en wirs nicht anders, denn weil ihr an den Orten,
ie von Herzog Georgen zu Lehen reichen, nicht habt
rediger, so ihm wider sind: so hat er derhalben kein
Macht noch Recht uber euch zu strafen. Wo aber
lche Prediger an denselbigen Orten wären, möcht
r mit gutem Gewissen gestatten, daß sie von dannen
h geben, und dem Tyrannen seines Muthwillens
aum lassen, indem da er Gewalt und Oberkeit hat rc.

Aber weil N. und N. und dergleichen in kur-
rstlichem Gebiet und Oberkeit liegen, hat er freilich
ich kein Recht noch Macht zu strafen, was da ge-
hieht, an euren Personen. Derhalben dünkt michs
ohl verantwortet, daß E. Gestrenge müsse im Kurfür-
enthum lassen gehen, wie es gehet, und nicht Macht
iben, etwas zu ändern, wie ihr denn Herr N. habt
antwortet.

Wo solchs nicht helfen wollt, dünkt mich, daß der
urfürst anzurufen sei umb Fürschrift, dieser Meinung,
iß seine K. F. G. Herzog Georgen bitten sollt,
eil es getheilte Fürstenthum wären, und Vertrag ge-
hehen, daß ein Jeglicher in seinem Fürstenthum sollt
äuben lassen, wie er möcht: so wäre sein Begehren,
iß, gleichwie Herzog Hans keinen straft, in Herzog
eorgen Land gesessen, an den Gütern, so doch vom
urfürsten zur Lehen gehen, also wollt er auch die nicht
rafen, die im Kurfürstenthum sitzen rc., ohn soferne
in seinen Lehen sich verbrechen; denn solchs wäre
rrecht und ungleich. Solchs, acht ich, werdet ihr
sser sampt guten Freunden bedenken und ausrichten,
nn wir schreiben mügen.

Fur allen Dingen aber müsset ihr euch ihn nicht

lassen dringen, daß ihr die Priester verjagen, oder das alte Wesen wieder anrichten lasset, oder darein verwilliget; auch nicht bekennen, daß ihr an der gelassen Brautmessen gesündigt habt; sondern, sei etwas in dem allen oder einigem unrecht, so wollet ihr vom Kurfürsten, dem es gebührt, als der Ende Oberherrn, leiden, was zu leiden sei. Summa, wenn er mit dem Kopf hinaus will, so müsset ihr stehen, und bekennen, was er verdampt und unrecht haben will. Denn da stehet Christus: Wer mich verläugnet, den will ich wieder verläugnen.

Kanns aber dahin kommen, daß er zufrieden ist, so in seinen Lehen nach seinem Willen geschieht, so seid ihr entschüldigt; denn ihr künnt nicht wider Gewalt. So ist der Kurfürst schüldig zu vertheidingen, so fern sein Gebiet reichet. Vertheidingt er euch nicht, so wird Christus euch vertheidingen, der da spricht: Hundertfältig soll uns wieder werden, was wir einfältig umb seinet willen lassen müssen. Hiemit Gott befohlen, Amen.

D. Martinus Luther.
Herr Johann Pommer.

B.

218.

An Spalatin, vom 5. Jan. 1528.

Gnade und Friede in Christo, würdiger lieber Herr Magister und Pfarrherr! Auf euer Begehr in der von N. Sachen, ist kürzlich das unser Verstand. Weil sich Herzog Georg will fur den Landsfürsten und Oberlehenherrn zum N. halten: so muß man ihn da lassen walten, ja nicht walten allein, sondern auch tyrannisiren, wie St. Petrus lehret, auch von den unartigen Herrn Schläge zu leiden. Denn er mißbraucht der Gewalt uber die Seelen, deß er nicht Recht hat. Das wird Gott richten; sie müssens leiden.

Aber die von N. sollen erstlich auf die Meinung sich erzeigen: Weil sie kein Gewalt hätten weder von Gott noch von Menschen, uber Lehre, Seele und

geistlich Ding zu richten, sondern allein uber Leib und Gut der Unterthanen zu gebieten: so hätten sie den Pfarrherr bisher lassen machen, wie ers wüßte zu verantworten: und auch noch nicht wüßten (als die nicht geistlich, sondern weltlich Regierer waren), sich zu unterwinden der Lehrer oder Lehrerstand. Wie sie sich denn versähen, daß S. F. G. sich auch selbs hätten gehalten des weltlichen Regiments, und das geistliche den Geistlichen gelassen, wie es Gott geordnet und auch haben will.

Wo aber Herzoge George ihnen wollt gebieten, daß sie den Pfarrherr verjagen, und das Volk zu alter Gewohnheit halten 2c.: da sollen sie nicht sich deß begeben, seiner solcher Tyrannei Executores, und also theilhaftig seiner Untugent zu sein; sondern demüthiglich bitten, S. F. G. wollte sie solchs Gebots uberheben, und gnädiglich bedenken, daß, obgleich andere sich geistlicher Sachen zu richten, verdammnen und Personen darüber vertreiben, wider Gott und auch päpstliche und alle Recht unterwinden; so könnten doch sie nicht wider ihre Gewissen also thun, weil göttlicher Majestät Ordnung und Gebot sie zwünge, allein weltlich und nicht geistlich zu regieren. Und S. F. G. wollte also ihrer Gewissen, da S. F. G. doch nicht uber richten könnte, verschonen, und dawider zu thun nicht dringen.

Wollt S. F. G. je nicht nachlassen, daß S. F. G. ein Amptmann gen N. schickte, der solchs exequiret und schaffet, so wollten sie ihm, als öberstem Lehenherrn und Landsfürsten, solches einräumen zu thun: daß also S. F. G. (und sie, die von N. nicht) auf S. F. G. Gewissen nähme und trüge, was hierin furgenommen würde oder geschähe oder nachbliebe.

Denn die von N. müssen hierin ihr Gewissen verwahren, daß sie dem Tyrannen nicht helfen wider das Evangelium thun, sondern viel lieber weichen, räumen und machen lassen. Würde aber solchs durch Herzog Georgen furgenommen, daß er sie zwingen wollt zu exequiren solch Gebot, da müssen sie ihm schlecht Gehorsam absagen; denn sie könnens mit Gott

nicht thun, wie sie das aufs Glimpflichst und Demüthigst wohl zu thun wissen.

Den Unterthanen aber muß man sagen, daß ein Jeglicher fur sich gläube und thue, stehe oder fliehe, wie ers weiß zu verantworten. Denn in solchen Sachen ist Niemand des Andern Schutzherr; ein Jeglicher stehet fur sich selb wider den Teufel, und mügen zum Sacrament gehen, wo ein Jeglicher will.

Lieber Gott, will denn der tolle Kopf nicht einmal aufhören! Ist er zu bekehren, mein Herr Jesu Christe, so bekehre ihn doch: wo nicht, so wehre ihm doch bald. Was soll er die Deinen, dein Wort und Werk, so lang hindern und lästern, Amen, Amen, lieber Herr. Sonntag nach Circumcisionis des 1528 Jahrs.

Martinus Luther.
Johannes Pommer.

O.

219.

An Heinrich von Einsiedel, v. 24. Jan. 1528.

Dem Gestrengen und Festen Heinrich von Einsiedeln zum Gnanstein ꝛc., meinem gunstigen Herrn und Freunde in Christo.

Gnad und Friede in Christo Jesu, Gestrenger, fester, lieber Herr und Freund. Was wir vermugen in eur Sachen, das schicken wir euch hiemit. Aber Christus unser Herr, deß die Sache ist, wird unser Gebet erhören und euch geben Mund und Weisheit, Stärke und Geist, daß ihr seinen Willen thut und den Teufel überwindet, Amen. Ihr werdets alles wohl besser wissen zu stellen aufs Hoflichst und Demüthigst, auf daß der Tyrann nicht Ursache schöpfe einiger Verachtung oder Hochmuths. Hiemit Gott befohlen, Amen. Freitags nach Vincentii, 1528.

Martinus Luther.
Johannes Bugenhagen Pomer.

D.

Angefügtes Bedenken.

Weil Herzog George seinen Kopf aufsetzt, ist meine Sorge, er thu wie Diabolus incarnatus, bis lange man ihm richtig und klärlich unter Augen gehe, nicht ablasse zu fragen der von Einsiedel Gewissen &c. Darumb ist wider Gewalt wenig Rathens; doch so viel ich kann, zeige ich an.

Erstlich, daß sie ja bei Leib und Leben fur sich setzen und beschließen, daß sie der Stuck keines bewilligen oder annehmen wollen, so ihn Herzog George auflegt, und sonderlich der Absolution nicht. Und daneben, weil es Gottes Sache ist und die Seele betrifft, daß sie Gott umb Rath und Hülf frohlich anrufen, und nicht zweifeln; er wird horen und helfen.

Zum andern, ihr Antwort zu stellen, wäre gut, daß man mit feinen Worten die Entschuldigung, so sie auf fünf Stuck gethan, als im 10. und 11. Blatt verzeichent, wiederumb holet und ausstriche, auf dergleichen Maß: die von Einsiedel hätten sich unterthäniglich versehen, S. F. G. wurde aus solcher Antwort gnugsam ihr Unschuld vernommen haben, so doch S. F. G. selbs an demselbigen befunden, daß sie ohn Grund und Ursach S. F. G. angeben sind; und hoffen auch gegen Kaiserl. Majest. selbs damit zu bestehen, als in welcher Mandat allein die thatliche Vorgreifung verboten ist &c. und hie in den fünf Stucken kein thatlich Vergreifen funden ist. Derhalben sie noch hofften, S. F. G. sollte sie dabei lassen, und noch nicht hoher dringen, denn Kaiserl. Maj. fodert.

Zum dritten, demnach so keine thätliche Vergreifung funden, wüßten sie mit keinem guten Gewissen ihren Ungehorsam zu bekennen, und absolviren zu lassen: sintemal S. F. G. selbs wohl wissen zu bedenken, daß man mit gutem Gewissen nicht kann Sünde machen, da nicht Sünde ist; denn Gott damit gespottet wurde, wo man Vergebung suchet in seinem Sacrament, da man keine Sünde hat oder bekennet.

Zum dritten, daß sie S. F. G. gar unterthäniglich bitten, ihr Gewissen und Person frei und ungenothigt

zu lassen. Denn E. F. G. hätten gnädiglich zu bedenken, daß der Glaube soll frei und ungezwungen sein; oder ist Gott ganz wider, und sündigt beide, der so da zwinget, und der sich zwingen läßt. Denn sie spotten Gottes alle beide, weil das Herz nicht da ist mit Glauben von freiem Gewissen.

Es würde ohn Zweifel E. F. G. selbs keinen Gefallen tragen, wo ein frembder Fürst wollte E. F. G. Unterthanen zu zwingen in seinem Gehorsam furnehmen. Nu aber das Gewissen und Glauben allein Gott unterworfen, und keiner Gewalt auf Erden noch im Himmel unterthan sein soll: haben E. F. G zu ermessen, daß die von Einsiedel nicht allein ihrer Seelen Fahr halben, sondern auch E. F. G., als die sich hiemit in frembdes Fürsten, des ewigen Gottes Reich und Gewalt strecken und greifen will, nicht mügen sich nöthigen lassen; denn damit sie sich mit beide eigener und frembder Sünden fur Gott beschwereten, weil sie wider sein göttlich Gebot ließen frembde Herrschaft in seinem Reich und Gewissen handeln. Und obgleich der von Einsiedel Gewissen falsch und irrig wäre, noch hat St. Paulus Röm. 14, (22.) verboten, wider solch Gewissen zu thun und zu handeln. Derhalben sie unterthäniglich bitten, E. F. G. wollte ihr demüthigs Erbieten gnädiglich annehmen, denn sie mit Leib und Gut, als rechten treuen Untersassen gebührt, E. F. G., als rechter ordentlicher Oberkeit, allzeit gerne gehorsam rc. Und E. F. G. wollte sich doch das lassen bewegen, daß E. F. G. nichts damit geholfen wäre, wo sie die von Einsiedel zwinge, wider ihr Gewissen zu thun, und also zu großer Sünde und ewigen Verdammniß ihrer Seelen zu handeln, sintemal Paulus auch die verdampt Röm. 14, (23.), die wider ihr irrig und falsch Gewissen handeln.

Zum vierten, mochten sie das mit einziehen, weil die von Einsiedel wohl zweier Fürsten Lehenmänner sein; so wissen sie auch wider fur der Welt noch fur Gott zu verantworten, daß sie sich dem einigen Theil so ganz und gar begeben und verbinden sollten. Denn weil die Person verstrickt wären, so müßten sie darnach im andern Fürstenthum auch thun nach E. F.

G. Willen, das wäre denn auch in weltliche frembde Herrschaft greifen. Wie man dieß mache (denn ich verstehe mich nicht noch hierin), daß man ihm wohl anzeige, wie S. F. G. sei zum halben Theil, und nicht ganzer Herr uber der von Einsiedel Person, darumb sie ihr Person so wenig hierin ohn des andern Herrn Wissen und Willen ganz begeben können, als in andern Diensten frohnen &c.

Bitten derhalben, und hoffen tröstlich, S. F. G. wurde sie nicht dahin zwingen, damit sie Ungnade bei dem andern Theil erlangen, oder auch derselbigen Herrschaft zu nahe thun. Und wo das gewiß ist, daß H. George sich der sieben Dorfer Lehen alleine untersteher, die doch auch dem Kurfürsten gehören, so ists in keinen Weg zu schweigen, sondern solchs anzeigen, daß sie ohn Wissen und Willen des Kurfürsten sich damit verbinden, nicht Fug noch Recht haben.

Zum fünften, weil S. F. G. nicht eigen Nutz, sondern der von Einsiedel Seligkeit zu suchen sich rühmet, daß man dafur danke, und anzeige, und bitte, S. F. G. wollte solchs gnädiglich auch bestätigen. Aber wider das Gewissen dringen, sei nicht zur Seligkeit, sondern zur Höllen dringen, Röm. 14, (22. 23.)

Zum sechsten, wo er nu nicht will weichen, und auf die dürre Antwort will dringen, mügen sie abermal zum Uberfluß erzählen, wie sie ohn thatliche Vergreifen erfunden sind, wider Kaiserl. Majest. Mandat, und sich versehen, S. F. G. wurde sich nicht die Herzen zwingen und zu forschen, welchs Gott allein gebuhrt, unterwinden, sondern allein thatliche Werk strafen, so fern sein weltliche Oberkeit reicht.

Wo solchs nicht hilft, ist mein Rath, daß sie sich aufs Recht berufen, es sei auf das Hofegericht, oder ur, gleichwie Paulus Act. XXV. sich auf den Kaiser berief in solchen gleichen Sachen, den Kaiser. Denn hiemit thun sie nicht wider das Evangelium, da es rechten verbeut; denn sie rechten nicht umb Gut, sondern umb Gottes Reich, nämlich ob Herzog George Recht und Macht habe, die Gewissen und Gottes Reich zu regieren.

Und so oder dermaßen stellen: weil S. F. G.

nicht Nutz noch Gut, sondern der von Einsiedel Seligkeit und Recht sucht, und sie wiederumb auch nicht um Gut hadern, sondern ihr Gewissen und Seligkeit auch suchen, und solch demüthig Handelung S. F. G. nicht sättigen, noch genug dunkt, wiederumb sie auch nicht befinden, daß Kaiserl. Majest. Verbot und Mandat Jemand auflege, seine Unterthanen wider das Gewissen zu treiben, und die Herzen auszuforschen, und also bisher Kaiserl. Majest. Geboten gehorsam erfunden: so wollten sie in solcher Sachen nicht selbs Richter sein, sondern dem Recht oder Kaiserl. Maj. wieder heim tragen, und auf Rechte und Seiner Kaiserl. Majest. Erkenntniß und Urtheil stellen und warten. Wiewohl sie gar unterthäniglich dafur bitten, daß S. F. G. sie dahin nicht ursachen und nöthigen, weil es schimpflich ist, und S. F. G. auch nicht löblich, daß sich Unterthan müssen mit ihrer Oberkeit, da sie doch Recht suchen und Schutz haben sollen, allererst umb Recht zu holen in Handlung geben müssen.

Wo es also ins Recht käme, hoffet ich, es sollte in die lange Thren kommen, wie es mit Paulo auch geschach (und ich möchts gerne sehen), auf daß andere, so vielleicht auch angreifen worden, ein Exempel und Steure dran hätten wider den Teufel, gleichwie Graf Albrecht von Mansfeld fur dem Bischoff zu Magdeburg auch thät.

Mit den Pfarrherrn zu bestellen, wo die Appellatio nicht hie rathen kan, so mugen sie lassen gehen, was da gehet; allein daß sie nicht bewilligen, noch helfen papistische Pfarrherrn zu bestellen. Thuts der Tyrann mit Gewalt, da können sie nicht zu; denn sie sollen und mugens ihm nicht wehren. Gott wird aber einmal das gemein Gebet erhoren.

Wenn sie aber die Güter mußten verkäufen, daß sie ja ein demüthig glimpflich Antwort zur Letze geben, und mit Gute von dem Tyrannen kommen: also daß, weil ihr Gewissen sich beschweret S. F. G. Drang und Gebot zu folgen, so wollen sie nicht allein fur eigen Sünde, sondern auch, daß sie nicht in S. F. G. Sünde mit kommen, fur frembder Sünde hüten, und Gott die Sachen befehlen; danken S. F. G. fur

lle Gnade ꝛc. und bitten noch, S. F. G. wollte ihr Demuth und Noth des Gewissens beherzigen, und gnädiglich von S. F. G. Ungunst lassen.

Mehr weiß ich furwahr nicht zu rathen.

Martinus Luther.

E.

220.

An Spalatin (?), v. 31. Jan. 1528.

Gnad und Friede in Christo, würdiger, lieber Herr! Wir haben dießmal den Boten nicht können so eilend fertigen, denn wir von Torgau auch nicht leer kommen sind ꝛc.

Erstlich, da ihr fragt von der Pfarrmessen ꝛc., wisset ihr, daß kein Pfarrherr mit gutem Gewissen kann Messe halten allein, da keine Communicanten sind. Darumb ists hie nicht weiter Fragens; entweder kein Meß, oder Communicanten.

Auf der von N. Freundschaft Meinung, hab ich bei verzeichent meine Meinung. Lieber, Herzog Georg hat leicht zu merken, weil die von N. nicht stracks am ersten haben geantwortet: ja, ja gnädiger Junker, wie die andern; sondern sich bedenken, und Rath suchen, daß sie nicht mit ihm gläuben noch halten; darumb ists verloren mit ihm zu handeln, es will und muß ins Recht.

Was fur Ceremonien christlich mügen gehalten werden, wird unser Visitation wohl lehren; denn es mir nichts zu treffen ist, was fur ein Pfarrherr oder was zu N. fur Ceremonien leidlich sein mügen, weil ich des Orts Gelegenheit nicht weiß, und Herzog George da herrschen will. Wenns allein umb die deutschen und latinischen Messe zu thun wäre, hätte kein Fahr. Weiter werdet ihr in den Verzeichnissen finden. Hiemit Gott befohlen, Amen. Freitags nach Sanct Pauli Conversionis, 1528.

Martinus Luther.
Johannes Bugenhagen Pomer.

F.

Beigelegtes Bedenken.

Daß zu besorgen, Herzog Georg wolle ausgedrückte Antwort haben, das besorge ich auch. Drum hab ich zuvor solche Antwort vergeblich und verloren gehalten.

Auf den Artikel des Luthers Lehre halben, sie wollten bei dem heiligen Evangelio bleiben: er wird nicht gnug dran haben, und ist umbsonst. Ich halte noch, weil Herzog Georg den Kopf auffsetzt, so wirds ins Recht müssen mit ihm kommen.

Doch auf dieses Stück des Luthers halben möcht man also antworten: Weil solche Frage weitläuftig ist, können die von N. nichts Gewisses drauf antworten; denn der Luther lehret mancherlei, das auch Herzog Georg selbs lobet, als vom Sacrament wider die Schwärmer, von Kriegsleuten, von weltlicher Oberkeit 2c. So will der Luther selbs nicht lutherisch sein 2c., ohn so fern er die heil. Schrift rein lehret.

Wo nu Artikel ausgedruckt würden, als vom Sacrament beider Gestalt 2c., so wäre dieser Artikel los, und käme diese Sach auf die vorigen Artikel.

Wenn er nu von den Personen nicht lassen will, weiß ich nicht Bessers, wie jenes Mal gezeigt, daß sie mit ihm ins Recht appelliren; wo das nicht, so müssen sie frei heraus, und sich wider ihn mit dem Bekenntniß hören lassen, was sie gläuben; denn mit dunkeln Worten wird er nicht wollen satt haben. So muß man ja Christum nicht verläugnen. Mit der Appellation aber wird gnug bekannt, daß sie wider ihn gläuben 2c., daß die von N. junge Leute wären. Es mag wohl hingehen, wo er will dran gnug haben, so ist viel gegeben. Sie hätten selbs nicht Gefallen an Neuigkeit 2c. Es ist gut, wo er gnug dran haben will. Ob die Pfarr N. nicht möge bestellet werden mit einem geschickten Mann, der die Leute wohl lehre, und berichte: es ist auch gut, kanns geschehen.

Ob derselbige Pfarrherr sich recht halte 2c. in Ordnung der Kirchenceremonien, Meßhalten; denn ohn Zweifel Unterschied unter Pfarrmessen und erkauften

Messen sind ꝛc. Das wills nicht thun, Meß halten ohne Noth, das ist, so keine Communicanten da sind; denn es ist stracks wider die Einsetzung Christi.

Ob ein solcher Pfarrherr künnte gemeine gebräuchliche Ceremonien aufn Dörfern, an der Heiligen Feier, latinisch Meß ꝛc., und daneben lehren: das gehet alles wohl hin, ohn daß die Messen nicht ohn Communicanten seien, und der Heiligen Feier nicht auf Päpstisch gehalten werde, die Heiligen zu plagen. Aber des Sacraments halben wissen sie keinen Weg, es künnte denn derselbige Pfarrherr dem, so beide Gestalt gebraucht, in der Beicht untersagen, anderswo zu suchen. Wills und kanns ein christlicher Pfarrherr thun, so gehe das auch hin; denn Niemands zum Glauben zu bringen ist.

Item, ob etliche Pfarrkinder wären, die das Sacrament vor in beider Gestalt nicht empfangen, oder dergleichen ganz empfangen hätten, zu demselben Pfarrherrn kommen, und ein Gestalt begehrten: ob ers mit gutem Gewissen reichen künnte, sonderlich weil zum N. das Wort Gottes bis ins vierte Jahr getrieben: darnach die Leute wären. Denn wo es lauter Schwachheit wäre, ging es hin; wo aber anders, so taug es nicht. Doch davon, und viel, wird in der Visitation gesagt werden, wenn sie ausgehet, als ich hoff, nicht lang soll verziehen. 1528.

D. Martinus Luther.

G.

D. M. L. zum fünften, inter alia (?)

Sollen auch die Unterthanen einen Pfarrherrn bestellen, so müssen sie keinen unchristlichen, sondern einen rechtschaffen bestellen: sonst würden sie frembder Sünde theilhaftig, als dazu sie wissentlich hätten Förderung und Rath beweiset.

Wo der Pfarrherr nicht rechtschaffen ist, so hilft das Einbinden nichts, daß er handeln soll, wie ers gegen Gott wisse zu verantworten, weil sie zum unchristlichen Pfarrherrn geholfen haben.

Es liegt auch nicht sonderlich daran, ob ein Unterthan in die Kirchen ginge, da man gottlose Predigt und Ceremonien innen führet; denn man lieset im andern Buch der Könige, am fünften Kapitel (V. 18.), daß der Naeman Syrus mit seinem König zu Syria in den Tempel Rammon ginge ꝛc.

H.

221.

An die Herrn von Einsiedel, v. 22. Febr. 1528.

Gnad und Friede in Christo, Gestrenger, Ehrnfester, lieber Herr und Freund! Es ist in euer Antwort, dem Herzog Georgen gegeben, zu viel gethan in dem Stück, daß die Wort, die er unterstrichen hat, durch euer Freunde bewilligt ist, außen zu lassen. Denn es ist die Antwort nu stracks, wie Herzog George begehrt hat, daß die von N. thun wöllen, was ihm gefället, wie ihr selbs wohl merket, wenn ihr solche Wort außen laßt, und den Text auf einander leset. Ich weiß nu nicht alle euer Gelegenheit, daß man solchs wieder zuruckbringen möcht auf gute Weise.

Denn weil er euer Antwort nicht anders verstehet, noch verstehen kann, denn als wollet ihr thun, was er will: so muß wahrlich das heraus, daß ihr viel anders gläubet, denn er meinet. Denn euer Worte geben ihm andern Verstand, denn ihr habt, und ihm geben wöllen. Es wäre noch das Beste mit ihm ins Recht gehen, oder die Güter gelassen. Denn wiewohl ihr nu seid ungezwungen, die Güter zu verkäufen ꝛc.; so sehe ich doch nicht, wie ihr ohn Fahr euers Gewissens den Fürsten in solchem Wahn stecken laßt, als hättet ihr alles widerrufen, und verläugnet.

So ists auch kein Fahr, daß ihr euch den Unterthanen damit äußert, so ihr die Güter verkauft, oder den Erben auflaßt, ob gleich dadurch das Volk von Gottes Wort getrieben würde; denn es ist nicht euer Schuld, und könnet nichts wider Gewalt, ob auch gleich Zwietracht oder Kriegsfahr zwischen dem Landsfürsten zu fürchten wäre. Denn wir müssen umb keins Guts

er Nutzs willen, es sei der Seelen oder des Leibs, trecht thun, oder Gottes Wort läugnen. Wenn euer eunde nur die Wort, so Herzog Georg unterstrichen t, nicht hätten bewilligt außen zu lassen, so hätte es les kein Noth. Ist das nicht ein Satans böse Stück, ß ein Christ nicht soll sagen: ich hoff zu Gott, daß mich will halten, daß es Gott gefällig, und der eelen Seligkeit sein soll; wem sollt es denn gefällig in? Heißt das nicht öffentlich Gottes Gnad aus- hließen und verläugnen, und Menschen Gnad allein sehen? ...

Darumb schafft, mein liebe Herren, daß solch ntwort in dem Stück widerrufen werde, entweder it einem schriftlichen Unterricht an den Herzogen, oder it der That, daß ihr das Widerspiel ubet, oder aus iner Oberkeit euch wendet, oder was ihr sampt euern reunden mügt besser finden: ich weiß kein Bessers. hristus unser lieber Herr stärke und rathe euch, die ache wohl zu enden; denn durch diese Antwort ist ärger worden, denn sie zuvor ist gewesen. Euch dienen findet ihr uns willig. Hiemit Gott befohlen, men. Sonnabend St. Petri Stuhlfeier, 1528.

Martinus Lutherus.

Johannes Bugenhagen Pommer.

J.

222.

n die Herren von Einsiedel, ohne Tag, 1528.

Gnade und Friede in Christo. Gestrengen, festen, ben Herrn! Magister Philipps und ich sehens nicht rne, daß ihr euer Güter verkäufet, und wöllten viel ber rathen, daß ihrs nicht thätet. Vielleicht möcht ott ein Mittel schicken mit dem Tyrannen, daß anders ürde. Doch wöllen wir eurem Bedenken unsers chsetzen. Die Form aber, so ich M. Spalatino gesagt hab, dünkt mich, sollte diese sein; oder wie r das besser werdet finden, und ändern.

Erstlich, daß ihr unterthäniglich und mit den be- n Worten so ihr künntet anzeiget, wie ihr, S. F. G.

gehorsamlich, hättet angenommen die Artikel faßt wären ꝛc. Aber nu ihr vielmal bei Leu gewesen wäret, hättet ihr viel beschwerlid müssen hören, beide von Feinden und Freur unterstrichen Stücks halben, so E. F. G. lassen hätten verzeichent: und ihr doch dazı so scharf darauf gemerkt, daß solche Macht a bigen Stück gelegen. Weil denn nu Jedern Gewissen hiemit ängstet und martert, und nicht künntet verantworten, und selbs auch Gewissen deß eine Beschwerung, sonderlich euch furhält, als hättet ihr damit Gott und im Gewissen klärlich verläugnet, und, wie ein Türk und Jude müßte solch Stück ni schweige denn, daß Jemands bei Christen leiden künnte, daß Jemand Gott und sein sollt verläugnen; zu dem auch der mehrer H fur hält, daß freilich E. F. G. selbs Mei sei gewesen, solchs, wie die Wort lauten, oder zu fodern, sondern sei vielleicht dazume Fall Ungnaden auf uns zu werfen, ubereilet andern solchs E. F. G. ja so ubel auslegen, weil denn unser Gewissen hiermit zu Unru und wir uns auch schüldig erkennen, E. F. und Leumund zu retten, und doch nichts w mit wir solchs thun, weil die Wort so klar daß wir Gott und unser Gewissen ausziehe wir uns bedacht, E. F. G. solchs unterthän zuzeigen, und umb Rath zu suchen, was thun sollen, damit wir nicht allein unser sondern auch E. F. G. löblich und christlic welche alle beide höchlich verletzt sein sollen, mann sagt, und wir uns auch also fühlen, und den bösen Mäulern nicht Ursach zu lä Frommen auch kein Aergerniß geben. Bitte E. F. G. wollte die Artikel wiederumb uberf uns ein gnädig Antwort geben.

Mit solcher Schrift, hoff ich, sollt die derumb in die ersten Staffel kommen, dami der frei würdet, weislich euer Gewissen zu l

Die Pfarre zum R. ließ ich noch ein

ehen, bis das Wetter anders würde. Wie kann
an anders thun? Die Leute müssen ein Weil Ge=
ald tragen. Hiermit Gott befohlen, 1528.

K.

Bedenken.

Meinen lieben Herren und Freunden, den von
insiedeln, wissen wir nicht besser zu rathen, weil sie
ch die Pfarr zu bestellen gegen den von Leisnig ge=
ißert haben, daß sie es dabei lassen, und bitten umb
nen, so besser er zu bekommen sei. Denn sollten sie
aruber sich wieder unterstehen, einen Pfarrherr zu be=
ellen, mochts viel ärger werden. Daß sie sich aber
sorgen, man mocht ihn einen Pfarrherr eindringen,
ht ich, sollt dadurch zu verkommen sein, daß die von
. nicht frei ubergeben haben die Macht der Pfarr zu
rleihen; sondern auf diesmal, auf Bittens Weise
us Ursachen) solchs von Grafen zu Leisnig ersucht,
ld mochten solchs noch wohl ausdingen, oder mit fei=
en Worten verwahren und anzeigen: daß, wiewohl
e die Gewalt hätten, und auch nicht zu begeben müß=
n, aus eigener Thürste und Furnehmen rc., die Pfarr
verleihen rc., so gebe doch itz die Noth und Ursach,
iß sie müßten bitten den Grafen umb einen Pfarr=
rr dahin zu bestellen rc. Damit wäre das Gericht
ld Macht nicht ubergeben, und doch ein Zeit lang zur
genwärtigen Noth ungebraucht rc. Mit nicht laß
an Herzog Georgen Pfarrer geben. Hält sich aber
r, so vom Grafen zu L. kommet, nicht allerding
angelisch, das mugen sie lassen gehen, bis Gott an=
rs mache. Es kann in Nothen nicht gehen, wie im
illköhre rc.

D. Mart. Luther.

223.

An Johann Rühel, v. 2. März 1528.

Bittenb. IX. 271. Jen. IV. 363. Eisl. II. 5. (angeblich

zum ersten Mal) Altenb. IV. 410. VIII. 971. (aus Briefen zwei Mal) Leipz. XXII. 335. Walch X. 2724. De W. III. 286.

Gnad und Fried im Herrn. Achtbar, Hochgelahrter, lieber Herr Doctor und Schwager, sagt dem guten Gesellen, daß sichs nicht so wird flicken lassen fur Gott und im Gewissen. Denn weil er weiß, daß Christus hat beide Gestalt eingesetzt, so wird nicht helfen lang und alter Brauch, dawider gehalten; wie er selbs ohn Zweifel wohl ermessen kann, daß Gewohnheit und Wahrheit nicht gleich gelten.

Daß aber die Apostel haben in Christus Namen getauft, ist recht und nicht wider die Form: In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti (Apost. Gesch. 2, 38. K. 10, 48. K. 19, 5.). Denn keine verboten, noch von Gott je gewehret ist, sondern beide recht und noch heutes Tages. So wissen wir auch, daß nicht der Christenheit Wille oder Einsetzung sei, einer Gestalt zu brauchen, sondern Tyrannen und falsche Christen habens aufbracht; wie ihr wohl könnet ihm anzeigen in meinem Trostbüchlin an die zu Halle.

Auch die Apostel in Actis (c. XV, 29.) suffocatum und Götzenopfer verbieten, und doch mit der Zeit aufgehaben, hab ich zwar auch in den zweien Sermonen uber das 15. und 16. Kap. Act. davon reichlich geantwortet. Aber die Summa ist, Gott hat es nicht geboten noch eingesetzt, sondern die Apostel und Christen wurdens selbs unter nander eins, wie noch itzt etliche möchten uber einer Sachen eins werden, und einträchtiglich etwas furnehmen in Gottes Namen, aus bewegenden Ursachen; welchs darnach mit der Zeit selbs nachbliebe. Et fuit lex vel ordinatio charitatis, non fidei, pro moribus, non pro verbo, welche allezeit wandelbar sind, sed verbum Domini manet in aeternum, er wandel es denn selbs ꝛc.

Darumb ist nicht mehr dem guten Gesellen zu weichen seines Herrn Willen. Man siehet wohl, wie es itzt gehet solchen Verächtern; denn Gott ist aufgewacht. Hiemit Gott befohlen, und grüßet mir eure liebe Ribbe,

sampt allen Jüngern. Zu Wittenberg, Montag nach Invocavit, 1528.

224.

An einen Ungenannten*), v. 10. März 1528.

Wittenb. IX. 284. Jen. IV. 425. Altenb. IV. 456. Leipz. XXII. 439. Walch X. 967. Nochmals Leipz. Suppl. S. 50. und Walch XXI. 241. De W. III. 290.

Gnad und Friede in Christo. Gestrenger, Vester, lieber Herr und Freund! Es ist mir leid, daß die Sache noch also hanget; denn ich hätte gehofft, es sollt lang ein öffentlich Scheiden geschehen sein; weil ichs nicht anders verstund, denn es würden die Zeugen, so das Geschrei ausbracht, frei öffentlich bekannt sein, gegen der Freundschaft und unter nander. Nu es aber im Finstern will bleiben und nicht an Tag kommen, will hierin schwer zu rathen sein. Denn da ist zum ersten ein öffentlich Verlöbniß und Vertrauung, welchs muß wiederumb öffentlich gescheiden sein, oder die Jungfrau behält Recht, den Gesellen umb die Ehe zu fodern. Zum andern geschähe dem Gesellen auch Unrecht, und ist nicht schüldig für Gott, die Jungfrau zu behalten, wo das wahr ist, so glaubwürdige Leute von ihr zeugen; denn er findet nicht, was er gesucht hat 2c. Zum dritten, sind die alle zumal schüldig für Gott und für der Welt, so den Gesellen mit solchem ihrem Zeugen abgeschreckt, und die Jungfrau ins Geschrei gebracht haben, solchs öffentlich zu bekennen, und, wie recht ist, beizubringen. Wo nicht, so sind sie für Gott unrecht, und für der Welt nicht Ehren werth. Denn da sie es nicht wollten öffentlich bekannt sein, sollten sie geschwiegen haben, und den Gesellen nicht abgeschreckt, noch die Jungfrau umb ihre Ehre gebracht haben.

Derhalben, wo sie wollen im Finstern bleiben, müssen sie die Jungfrau wieder zu Ehren machen, und den Gesellen schweigen; oder können nimmermehr für Gott bestehen, und wird sie nichts helfen, daß es große

*) Balth. Jöppel, Organist zu Dresden.

Leute betrifft. Denn Gott ist größer, welchs Gebot es betrifft, das sie an dem Gesellen und der Jungfrauen uben.

Derhalben ist das zuletzt mein Rath, wo der Geselle die Leute so ganz redlich und glaubwürdig weiß, daß sie nicht lügen, so ist er ja nicht schüldig, die Jungfrau zu nehmen. Aber er müßte sich freilich ein Zeit lang aus dem Lande thun, als wollte er nicht wiederkommen, bis die Jungfrau einen andern nehme, oder muß auf diesen Grund treten, der am allergewissesten ist, nämlich, daß er solche Leute ganz fur unwahrhaftig halte, als sie denn auch gewißlich sind, weil sie wider Gott und alle seine Gebot handeln, indem daß sie einer Jungfrauen ihre Ehre heimlich nehmen, deß sie öffentlich nicht wollen bekannt sein, und doch dem guten Gesellen ein unüberwindlich Gewissen und Schrecken machen, indem daß sie die Wahrheit heimlich sagen, und nicht öffentlich wollen bekannt sein. Begehen also heimlich zween rechte Mörde, nämlich die Jungfrau stecken sie in Schande, und den Gesellen ins Gewissen: darumb ist ihnen nicht zu gläuben. Und wo sie also wollen im Finstern bleiben, so ist der Gesell schüldig ihnen nicht zu gläuben, sondern ist Gott gefällig, daß er sie für Lügner halte. Denn weil sie Gott zu Ehren die Wahrheit nicht wollen bekennen, und umb der Menschen willen schweigen, so ist auch nicht zu gläuben, daß sie dem Gesellen die Wahrheit sagen. Denn wer Gott nicht recht thun will, der thut Menschen viel weniger recht; und wer die Wahrheit, von Gott gefodert, nicht bekennen will, dem ist viel weniger zu gläuben, daß er die Wahrheit heimlich in Winkel bringe. Und zwar ich habe wohl mehr solche Fälle gesehen, daß man, die Gesellen abzuschrecken, die Jungfrau hat verleumbdet. So viel weiß ich zur Sache zu rathen, nicht mehr zu dieser Zeit. Anno 1528.

225.

An Spalatin, v. 10. März 1528.

Zuerst aus einer alten Abschrift des Weim. Archivs im Leipz.

Supplem. S. 49. Nro. 62., dann bei Walch XXI. 289. Der Brief ist nach einer Anmerkung des Cod. Goth. 458 f. aus dem Lateinischen übersetzt. De W. III. 292.

Gnad und Fried in Christo. Es ist anher gen Wittenberg kummen der Pfarrherr zu Zwickau, Hr. Niclas Hausmann, zusampt seinem Prediger, Hr. Paul Lindauer, mein Spalatine; unterwegen aber, sagen sie, daß sie in Erfahrung kummen sind, daß ein Tag angesetzt sei, daran die Sache zwischen dem Paulo und Muhlpforten sollt vertragen werden, zu welchem Handel du, als sie sagen, auch zu einem Befehlhaber erfordert seiest. Nun acht ichs dafur, weil diese Sach ganz teufelisch ist, und zu beiden Theilen wunder sehr verbittert, und kein Theil nicht hat, damit er den andern beschuldigen und sich entschuldigen muge, es sollt das Beste sein, daß sie beide vor Jemands in Geheim verhort wurden, ob vielleicht der Teufel durch heimliche und sunderliche Mittel mocht gestillet werden. Dann sollt ein offentliche Verhor und aus Befehl meines gnädigsten Herrn geschehen, so wird das gemein Volk gleichwie zu einem Schauspiel erregt werden, der Widerpart wird sich bewappnen und rusten, sich zu schmucken, und einander zu vertilgen, also daß man viel eines bosern Unglucks und Ubels zu besorgen hat, denn es je gewest; dann der Teufel ist der Teufel, und sucht wunderlich und allenthalben Ursach eines großen Ubels. Derhalben will ich dich gebeten haben, du wollest, mit was Fursichtigkeit es dir immer muglich ist, davor sein, damit nicht ein offentliche Erforschung dieses Ubels geschehe, ehe dann sie zween zuvor in Gegenwart ihres Pfarrherrs sich mit heimlicher und sonderlicher Unterredung versucht haben, ob sie vielleicht dieser Gestalt mochten wiederumb Freund und vertragen werden; dann aus offentlicher Verhor mußt vielleicht je einer zu Schanden werden und weichen, welchs doch keinem von ihnen beiden ohn großen Aufruhr widerfahren mocht. Ich will den Paulum etlich Tage hier behalten, damit ich ihn gehofelter und der kunftigen Einigkeit fähiger mache, wo es Christus Wille, und Gunst dazu gibt, Amen. Gehab dich wohl in dem Herrn.

Geben zu Wittenberg, den 10. Martii, Dienstag nach Reminiscere, Anno Domini 1528.

Martinus Luther.

226.
An Frau Felicitas von Selmenitz, v. 1. April 1528.

Unsch. Nachr. 1752. S. 18. De W. III. 297.

Der ehrbarn, tugendsamen Frauen, Felicitas von Selmenitz, Wittben zu Halle, meiner lieben Freundin in Christo.

Gnad und Fried in Christo, unserm Herrn und Heiland. Ehrbare, tugendsame Frau, euer Anliegen habe ich vernommen. Christus wird bei euch sein und euch nicht verlassen. Daß ihr aber mich fragt, ob ihr fliehen sollt oder bleiben, achte ich, es sei euch wohl frei mit gutem Gewissen zu fliehen, weil ihr solch Urlaub habet empfangen von Ew. Obrigkeit; aber doch wollte ich lieber sehen, daß ihr noch eine Weile verzöget, bis ihr gewissere Neue mehr erführet, ob der Kardinal komme oder nicht, auf daß man nicht achte, als wollet ihr vor der Zeit und ohne Ursach fliehen; doch stelle ichs alles in euer Gefallen. Gott, der Allmächtige, stärke euch und alle Brüder und Schwestern zu Halle, nach seinem göttlichen Willen. Zu Wittenberg, Mittwochs d. 1. Aprilis, 1528.

Martinus Luther.

227.
An Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen, v. 1. April 1528.

Wittenb. IX. 251. Jen. IV. 411. Altenb. IV. 411. Leipz. XXII. 554. Walch XXI. 243. De W. III. 298.

Gnade und Friede in Christo. Durchleuchtiger, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! Was E. F. G. geschrieben hat unserm Häuptmann Hans Metsch der

Visitation halben, hab ich auch durch sein Anzeigen vernommen. Und ist ja wahr, daß E. F. G. gar herzlich gut meinen. Aber mein unterthänige Meinung anzuzeigen, dünkt mich wahrlich, weil unser Häuptmann nicht soll dabei sein, daß vonnöthen sein will, Herr Benedict Pauli dabei zu sein, neben den angezeigten. Es sind viel Klöster furhanden, und in Summa, es siehet auf uns und unser Thun Freunde und Feinde, mehr den auf andere, daß ichs fur das Beste hätte geacht, daß beide Hans Metzsch, Häuptmann, und wir alle dabei blieben wären, wie es angefangen.

Demnach ist mein unterthänige Bitte, E. F. G. wollten doch gnädiglich bedenken, wie solche Aenderung und Aufhalten der Person in diesem Werk mißlich und fährlich gnug sein will, und das Werk doch, wie E. F. G. selbs anzeigen, Verzug schwerlich leidet. Denn E. F. G. zu dienen, bin ich ja schüldig und willig. Hiemit Gott befohlen, Amen. Mittwochs nach Judica, An. 1528.

E. F. G.

unterthäniger

D. Mart. Luther

228.

An Joseph Levin Metzsch, v. 9. April 1528.

Eisl. I. 417. Altenb. III. 918. (?) Leipz. XXII. Walch X. 966. De W. III. 300.

Gnad und Friede in Christo. Lieber Junker, Euer Heirath mit der Jungfrauen, im dritten Glied verwandt, ist freilich von Gott nicht verboten. Darumb mögt ihr mit keinem guten Gewissen Urlaub dazu nehmen vom Bischoffe. Denn ists für Gott nicht recht, so thun sie als die Buben, daß sie es für recht halten, und darnach als viel ärger Buben Unrecht zu Recht machen sich unterwinden. Ists aber recht, so darf man keins Menschen dazu, daß recht sei oder werde.

So mußt ihr euch nu hüten, daß ihr nicht bewilliget, in ihre Büberei, etwas für unrecht zu halten,

das doch recht ist, und aus Unrecht Recht zu machen. Denn selbs thun, und bewilligen in ein Unrecht, ist gleich so viel Röm. 2, (22.). Wo ihr nu Urlaub nehmet, so begebt und bewilliget ihr das Unrecht sein, welches ihr doch wisset, daß recht ist, und thätet damit fährlich wider euer Gewissen. Dafür euch Christus gnädig behüte, Amen. Geben zu Wittenberg am grünen Dornstage, Anno 1528.

Martinus Luther.

229.

An den Kurfürsten Johannes, v. 19. April 1528.

De W. III. 304. nach dem Original im Cod. chart. 280. fol. Bibl. Goth., so weit es zu lesen war.

Dem Durchleuchtigisten, Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Johanns, Herzog zu Sachsen, Kurfurst, Landgr. in Thuringen und Markgrafen zu Meissen, meinem gnädigsten Herrn.

Gnad und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Furst, gnädigster Herr, ich hab E. K. F. G. zuvor auch fur Christoffel .... geschrieben und gebeten, E. K. F. G. wollte gnädiglich seine Sach .. .... lassen der Muhlen halb. Nu kompt er und reget weiter an ..... Schrift ist gangen, wie er das alles besser bericht .... Auch ist ihm zuvor etlich Holz zu bauen zugesagt. Aber weil es in Verzug ...., will der Schosser nichts drumb wissen, drumb bitte ich von .... unterthäniglich fur ihn. Es ist ja ein arm ... und hat das ...... feiner frummer Kinder. E. K. F. G. wollte sich gnädiglich gegen ihm erzeigen. Hiemit Gott befohlen, Amen. Zu Wittemberg, Sonntags nach Ostern.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martinus Luther.

230.

An die Christen zu Halle, v. 26. April 1528.

Wittenb. IX. 246. Jen. III. 475. Altenb. III. 892. Leipz. XIX. 576. Walch X. 2780. De W. III. 305.

Gnade und Friede in Christo Jesu, unserm Herrn und Heiland. Ich höre, mein lieben Freunde in Christo, wie euer Tyrann, so bisher sich ausgeheuchelt hat, nu fort öffentlich frei heraus fähret zu wüthen, und euch allen mit Ernst gebeut, das Sacrament zu dieser Zeit allein der einen Gestalt nach alter löblicher (wie ers deutet) Gewohnheit zu nehmen; so er doch fein und wohl weiß, daß es wider die klare Wort und Einsatzung (Christi) gehandelt ist, und sich noch nicht fürcht oder scheuet an dem gräulichen Fall und Geschicht Doct. Krausens. Wohlan, Christus unser Herr, der euch sein Wort und Wahrheit hat zu erkennen geben, der wolle euch in solcher Noth helfen, beistehen und stärken, daß ihr dem unchristlichen Wüthen und Furnehmen müget widerstehen; das bitte ich von Herzen, Amen.

Denn weil ihr nu deß bericht seid, daß es recht sei, beider Gestalt zu empfahen, und euer etliche bisher vielleicht auch also empfangen habt: wollt sichs nicht leiden hinfort, anders, denn was ihr recht erkennet, zu thun, weil wir nicht müssen unrecht oder wider Recht thun umb Jemands willen, sondern Gott mehr denn den Menschen gehorsam sein.

Wiewohl sie nu anfahen zu lehren, daß die Christenheit hab Macht, die Ordenung Christi zu ändern, als sie etliche Exempel anziehen; so ist doch alles erlogen. Denn es ist nicht wahr, daß die christliche Kirche habe die eine Gestalt zu empfahen eingesetzt, wie ich im Büchlin, an Euer Liebe geschrieben, beweiset habe. So ist je das gewißlich wahr, daß die christliche Kirche, als seine fromme unterthänige Braut, allzeit Christo, ihrem Herrn, gehorsam ist, und seine Wort oder Ordnung nicht bricht oder brechen lehret; wiewohl sie hat müssen leiden, daß man sie solcher Ordnung beraubt hat, oder zum Mißbrauch verkehret.

Wer nu ein recht Glied der Christenheit sein will,

der muß wahrlich auch mit derselbigen Christo gehorsam sein. Denn sollte die christliche Kirche in einem Stück mögen Christi Wort und Ordnung ändern oder brechen: so möchte sie auch alle andere seine Wort und Ordnung brechen und ändern, und zuletzt dahin kommen, daß man auch sie selbs nicht müßte hören, weil solchs Gott geordnet und geboten hat; und also möchte durch Menschen alle Gottes Gebot, dazu die christliche Kirche aufgehaben werden. Wenn man denn Gottes Gebot aufhebet, wem will man denn gehorsam sein?

Darumb sind es gewißlich eitel Teufels-Lügen, daß sie furgeben, die Kirche habe Macht, Gottes Gebot zu ändern, und reißen damit den Gehorsam, beide Gottes und der Menschen, gar hinweg. Denn den Menschen gehorsam sein, ist auch Gottes Gebot und Ordnung (als den Aeltern und der Oberkeit); warumb fodern sie denn den Gehorsam, und strafen die Aufrührischen, so Gottes Gebot durch Menschen kann aufgehoben werden? Davon ich will, so bald ich kann, durch den Druck weiter (ob Gott will) handeln.

Itzt nicht mehr, denn stärkt euch in dem Herrn Christo, und stehet fest zu seinem Lob und Ehre. Dazu euch Gott, der Vater aller Barmherzigkeit, seinen Geist gebe, daß ihr müget solche Anfechtunge uberwinden, Amen. Anno 1528. am 26. Aprilis.

Martinus Luther, Doctor.

231.

An Paul Harge, Bürgermeister in Kiel, v. 9. Mai 1528.

Henr. Muhlii Dissert. histor. theol. p. 148.; Leipz. Suppl. S. 50.; Walch XXI. 244. u. nochmals in hochdeutscher Sprache 1101. De W. III. 310.

Dem Ehrsamen und Vorsichtigen Paul Harge, Bürgemeister, thom Kiel, minem G. Fr. Gnad und Frede in Christo.

Ehrsamer, wiser Herr und Fründ. Ik hebbe vorlängst an juen Parher thom Kiel einen Breef geschre-

ven, dat is wahr; aver ik hebbe nicht anders gewußt, denn he wäre des Evangelii allerhögeste Fründ, und gherne gute seghe, wo denn he sin Breef an mi gesandt, uppe dat alderfründelygeste ludet, darmede he mi bewagen und bedragen heft, alse ik nu berichtet werde van den anderen by ju, denn dewiele ik hadde gehöret, dat thom Kiele dat Evangelion upginghe, besorgede ik, dat ok wie in anderen Orden Stürmer und Schwärmer mede to schlügen, und des Evangelii Frucht vorhinderten, welkerem ik wolde zuvoer kamen, und wußte Nemande tüchtiger dartho sunder denn Parherr sülvest, welkeren ik beter achtede, denn den Melchior Hoffmann, welkere mi ok duchte ein weinich tho schwynde fahren, eft he it allich wol gude meende, wente men schall io und mude hierinne suverlich faren, und nicht poltern, und de Lüte mit Stille und Frede gelerde werden. Demnach is mine frundeliche Beede an ju, wo de Parrher ein sulker Mann is, dat he dem Evangelio wedder is, und mine Schrift umeheer drycht, sin Dingh wedder uns tho stärken, dat jie darjegen dessen Breef tögen, und mi entschuldigen wille, alse de ik van dem Parrherr schändlich bedragen, nicht anders geweten hebbe, denn also were he de beste unse Fründe, denn he gaff mi wohl so vele guder Worth, wo ik dennhe hor mede demsulven Parrher ok schrive. Gottes Gnade sy mit ju allen, biddet vor uns ok. To Wittenbergh, Sonnabendes na Jubilate, 1528.

Mine Hand

Martin Luther.

232.

Bedenken gemeinschaftlich mit Ph. Melanchthon und Joh. Bugenhagen. (Mai? 1528.)

Eisl. I. 276. Altenb. III. 522. Leipz. III. 559. Walch XVI. 462. De W. III 314. hat eine alte gleichzeitige Abschrift im Weim. Archiv verglichen.

Erstlich, gefällt uns fast wohl, daß der Angriff

von dieser Seiten nachbleibe; denn damit sind unsere Gewissen deste sicher, als die wir nicht angefangen noch Ursach sind, Blut zu vergießen, auch der Glimpf bei der Welt deste großer, daß man des Angriffs gewartet, und allerlei Geduld erlitten, und Wege gesucht, Frieden zu halten.

Zum andern, daß man aufs Forderlichste eine Botschaft an Kaiserl. Maj. abfertige, die solche verrätherische Anschläge hinter seiner Kaiserlichen Majestät Wissen und Willen wider seiner Kaiserlichen Majestät Unterthanen furnehmen 2c. und bitte, ein Gebot auszulassen, solchen Mordfursten stille zu stehen verbieten.

Zum dritten, indeß gleichwohl dieselbigen Mordfursten ersuchen lassen und bitten, von solchem Furnehmen abzustehen, weil es wider Gott und Recht und Kaiserliche Maj. ist; wie man denn solchs aufs Mächtigst mit Grund und Ursachen thun soll. Aber daß ja außen gelassen werde, die Kost zu erstatten, auf daß man nicht acht, man suche Krieg oder Zank. Gott wird uns wohl wieder erstatten hundertfältig, was wir umb seinetwillen darstrecken, so wirs doch ohn das auch zu thun schuldig sein, damit abermal das Gewissen und der Glimpf bei uns deste feiner stehe, als die wir nichts denn Friede suchen.

Zum vierten, gleichwohl daneben das Unser thun, in der Rustung sich schicken, ander Fursten und Städte anregen und besuchen, wie uns Gott befohlen hat, der alles ohn unser Macht und Rath, und doch durch unser Faust, Zung und Herz denken, reden und schaffen will, als durch Werkzeug seiner gottlichen Weisheit und Gewalt.

Erstlich, ist nicht zu rathen, daß man die Rustung lasse zusammen kommen. Denn es ist nicht zu halten solch Volk; es fällt zu und greift umb sich.

Aufs ander, ob man durch andere Fursten oder Reichsstände mocht bei ihn handeln, daß sie still blieben; und ist Hoffnung, darnach die Leute wären, sollte die Antwort gerathen.

Aufs dritte, daß man solche Sache auf dem Reichstage handle, sich beklage und anzeige, was auch andern Ständen draus wurde folgen.

Aufs viert, Responsio infinita: Unserm Herr Gott befohln, wie man thun sollt, so sie

steif langsam nichts	antworten 2c. quia discordia potest fieri inter responsiones.

233.
Bedenken, (Mai? 1528.)

Eisl. I. 276. Altenb. III. 520. Leipz. XIX. 556. Walch XVI. 481. De W. III. 315.

Obs nicht gut sein sollt, daß mein gnädigster Herr zum Uberfluß ein sölchs furnähme gegen die Bischoff, so an S. K. F. G. Landen stoßen, und sie schriftlich ersuchet und anzeigen ließe, nachdem sie bisher in der evangelischen Sachen nichts gethan, und S. K. F. G. Land und Unterthanen zu versorgen mit Gottes Wort unterlassen, daraus S. K. F. G. gezwungen, Aufruhr, Zwietracht und allerlei Unrath (so aus ungleicher Lehre entspringet) zuvorzukommen, selbs das beste, so sie vermöcht, als in der höhesten Noth, dabei zu thun.

Aber auf daß sie dennoch zum Uberfluß noch sähen, daß S. K. F. G. nichts sucht, denn allein, daß in S. K. F. G. Landen, zu Heil den armen Seelen, das Evangelion und gleiche Lehre gehalten, und friedlich, einträchtiglich gelebt würde: so wären S. K. F. G. noch geneigt und begehrend, daß sie selbes, die Bischoffe, ihres Ampts wollten pflegen, und in S. K. F. G. Landen förder und helfen, sölch Evangelion zu lehren und Frieden zu erhalten, wie sie fur Gott und der Welt schüldig sind, weil sie wollen Bischoffe und Hirten sein.

Wo sie aber nicht wollten, daß sie alsdenn zu bedenken hätten, es könnt S. K. F. G., als ein weltlicher Fürst, so wenig in S. K. F. G. Landen leiden Zwietracht und ungleiche Lehre, dem Evangelio zuwider, so wenig als sie selbes in ihren Bisthumen leiden können 2c. Und sie, die Bischoffe, damit S. K. F. G.

allerding als mit höchster Noth drüngen, selbs drein zu sehen, damit S. K. F. G. nicht auch für Gott theilhaftig erfunden werden sölcher der Bischoffen Beschwerung an S. K. F. G. Unterthanen.

Sölchs, hielt ich, sollt zu mehrem Glimpf für der Welt und zu mehrem Trost des Gewissens nicht unnütz sein: damit man rühmen könnte, es wären doch ja alle Welt versucht, den Bischoffen, so viel es Gottes Wort leidet, zu willfahren xc.

234.

Bedenken, (Mai 1528.).

Luthers Urschrift im Weim. Archiv, wovon eine Abschrift im Cod. chart. 452. Goth. f. 161. Seckendorf II. §. 35. addit. p. 99. De W. III. 316.

Soviel unser Ampt fodert, gebührt uns, in solcher Sachen nichts anders zu thun, denn Gott, den Vater, treulich und fleißig bitten umb Rath und Gnade, daß solche Sache gerathe zu seinem göttlichen Lob und Ehren und zu unser Seligkeit und gnädigem Friede, wie wir denn bisher gethan, noch thun und furder thun wollen durch Gottes Gnade.

Weil wir aber nu auch dazu gezogen werden durch unsern gn. H., und wir S. K. F. G. Gehorsam und Dienst schuldig, und also aus Gotts Gebot und Ordnung unser Gewissen auch stärken mussen in dieser Sache: so halten wirs, daß in keinen Weg der Angriff von dieser Seiten zu thun sei, sondern fur allen Dingen Friede und Mittel suchen, die Sachen zu vertragen. Denn da stehet Gottes Wort im funften Buch Mose, das zum ersten Friede anzubieten gebeut, auch den abgesagten Feinden, von Gott zum Tod verurtheilet, ehe denn sie mit dem Schwert angegriffen sollten werden. So spricht auch der 67. Ps.: Gott zustreuet die Völker, so kriegen wollen, und Christus spricht Matth. 7.: Selig sind die Friedsamen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Ohn Zweifel unselig und unglückselig werden sein, dazu auch des Teufels Kinder,

so zu Krieg und Unfriede Lust haben. Nein, selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Land behalten. Denn mit Trotzen und Pochen behält mans nicht; weil Gott kein Gluck noch Gnad gibt den Ungeduldigen und Kriegsgierigen 2c. Man lieset von dem heil. Konige Josias, daß er Ungluck fand, da er wider den Konig Pharao zog und Krieg anfing, und ward druber erschlagen.

Auch so ists wider alle weltliche Recht, welche doch von Gott und in der Schrift bestätigt sind, daß man Jemand angreife oder strafe, ohne denn er verhoret, verklagt und Antwort geben hat. Wie der Landpfleger Porcius Festus Act. 25. spricht: Es ist der Romer Weise nicht, daß ein Mensch ubergeben werde zum Tod, ehe denn er seine Verkläger gegenwärtig habe, und sich der Anklage zu verantworten Raum empfahe. Wie auch Gott selbs Gen. 3. Adam nicht angriff, noch strafet, bis daß er ihn zuvor rief und fordert: Adam, wo bist du? So aber gesagt wurde, ob man Mord wehren soll, ehe denn er geschicht, oder wenn er geschehen ist, so mans wohl kunnte wehren, daß er nicht geschehe, antworten wir: Das Wehren und Strafen ist zweierlei und nicht ein Ding. Wehren soll man mit ziemlichen Mittel, Rath und Recht, wie man vermag, daß kein Mord geschehe; aber angreifen und strafen soll man nicht, es sei denn die That geschehen oder offentlich im Werke, sonst wurde man wider den Spruch Christi thun: Wer das Schwert nimpt, der soll durchs Schwert umbkommen. Nein, Recht sollt du rechtlich ausfuhren.

Solchs zu rathen und unterthäniglich anzuzeigen, zwinget uns unser Gewissen; denn wir uns trostlich besorgen, der Satan versuche uns mit dieser Anfechtung, ob er mocht aus uns neue und ärger Munzer und Pfeifer machen. Es ist gar ein unträglich Ding umb ein Gewissen fur Gott, so zum Blutvergießen Rath und Hulfe thut, so man doch nicht gewiß ist, daß Gott geheißen oder erlaubt habe 2c. Nu kann man wohl gewiß sein, daß Gott heiße dem Kriege oder Aufruhr wehren und die Unterthanen schutze. Aber Krieg anfahen und andere angreifen kann man nicht

gewiß sein, daß Gott gefalle, sondern viel mehr ists gewiß, daß ihm nicht gefalle 2c.

Unser unterthänige Meinung aber wäre diese, wiewohl wir der Welt- und Hofe-Weise nicht kundig noch verständig sind, daß man durch frumme Fursten und Herren mit ihm handlen ließe, und auf Wege und Mittel zu Friede und Vertrag denken 2c., wie das E. K. F. G. wohl besser furzunehmen wissen, denn wirs angeben mugen.

Wo sich nu die Bundsfursten vernehmen ließen, daß sie ihrem Verbundniß wollten nachkommen, und nicht davon abstehen und nicht Friede haben: so achten wir solchs als ein abgesagte Fehde und als wären sie im offentlichen Werk 2c.; alsdenn ists Zeit, sich zu wehren und schirmen 2c.

Wo sie aber wurden solch Verbundniß läugen oder mit umbschweifenden Worten nicht richtig zu antworten, damit man wisse, weß man sich in Ja oder Nein zu ihn soll versehen, daß sie alsdenn mit Versicherung und Verburgung 2c. solche Verdacht, dazu sie so trefflich und starke Ursache geben haben, abwenden und auswischen.

Der Kostung halben achten wir, wiewohl die Bundfursten schuldig, denselbigen zu erstatten, so hats doch ein Schein, als wollt man sich zu ihn nothigen, und den Friede nicht lauter meinen, so man hart drauf drunge. Wir lassen solchs den Theidingsherrn und Scheidsfursten befohlen sein, weil auf unser Seiten der Friede gesucht wird. Lesen wir doch von dem heil. Konige Ezechia, daß er umb Friede willen zu erhalten, das heil. Gold im Tempel nahm und weggab dem Konige zu Assyrien, das doch sonst verboten war zu nehmen 2c.



